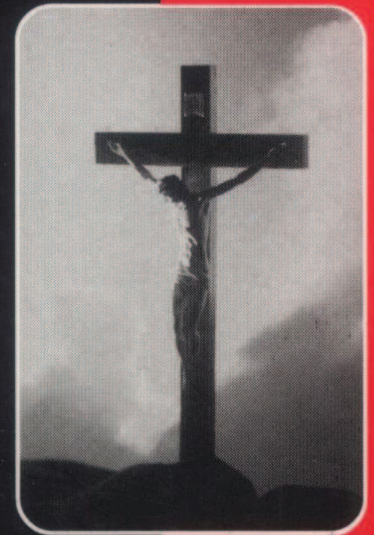
Theo Logisch

Das ist euer Glaube!

Strukturen des Bösen im Dogma



Eine Streitschrift gegen Fundamentalisten, progressive und laue Christen

Angelika Lenz Verlag

Theo Logisch

Das ist euer Glaube!

Strukturen des Bösen im Dogma

Eine Streitschrift gegen Fundamentalisten, progressive und laue Christen

Neuausgabe

Ortrun E. Lenz M.A.
Beethovenstraße 96, 63263 Neu-Isenburg
Druck: MDD AG, Neu-Isenburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-933037-01-5 (3-933037-01-8)
Originalausgabe

Inhalt

Vorwort

Warum angesichts der Fülle von kompromittierenden Fakten, die bis heute über die Kirche zusammengetragen worden sind, ein weiteres christentumskritisches Buch? Wer sich bereits von der Kirche abgewandt hat, mag darin eine langweilige Pflichtübung vermuten. Wer sich zu dieser Abkehr aus unerschütterlicher Treue nicht entschließen will, scheint immun gegen jedes weitere Argument. Wer sich, verwickelt in einen Wust unentwirrbarer Gefühle aus Angst, Abhängigkeit, Skepsis und Sehnsucht, trotz kritischen Protestes nicht trennen kann, wird sich durch zusätzliches Beweismaterial der bekannten Art kaum umstimmen lassen. Denn reich genug an Greueln wäre die Kriminalgeschichte des Christentums wohl. Doch ein paar Millionen mehr massakrierte Heiden, Hexen, Juden, Indianer, Ketzer, Un- und Andersgläubige ändern nichts mehr an der Gesamtbilanz. Auch nicht modernere Formen der Machtanmaßung und Ausbeutung unter dem Deckmantel sozialer Wohltäterschaft.

Woher kommt die merkwürdige Nachsicht gegenüber dieser Organisation und ihrer Heilslehre? Warum ist ihr Kredit so unerschöpflich? Warum mißt man ihre Taten nicht mit gleicher Elle wie bei andern Tätern? Wie erklärt sich die erstaunliche Widerstandskraft des Images der christlichen Religion gegen die vernichtenden Zeugnisse ihres unheilvollen Wirkens? Warum das klebrige Festhalten an der Idee, daß Kirche irgendwie doch eine erhaltungswürdige Institution und ihr Glaube - wenn auch konsumentenfreundlicher zurechtgestutzt - ein hütenswerter Schatz sei?

Daß man seine Überzeugung angesichts einiger weniger Unstimmigkeiten nicht gleich preisgibt ist verständlich. Wenn sich

negative Nachrichten häufen, bestätigen und zu einem neuen Gesamtbild verdichten, kippt jedoch in der Regel auch das Meinungsbild. Gemessen an der Zahl und Schwere der Untaten, die fortgesetzt und systematisch im Namen des Christentums begangen worden sind, gemessen allein am ungebremsten Ausstoß lehramtlicher Kabarettstückchen wäre diese Schwelle längst überschritten. Doch die Konsequenz bleibt aus. Warum?

Die Antwort liegt in dem Mythos, der im Grunde gute christliche Glaube und die ihm als Kirche verbundene Gemeinschaft der Gläubigen seien durch die böse Amtskirche schlecht repräsentiert, ja verraten worden. Man bräuchte nur einen liberaleren Papst (oder gar keinen), etwas mehr Demokratie, eine weniger restriktive Sexualmoral, Frauen in Priesterwürden, und alles stünde zum besten.

Das ist naiv. Denn erstens sind die meisten Mißstände mit zentralen Glaubenswahrheiten und dem Selbstverständnis der Kirche zuinnerst verflochten. Per Dekret sind diese Probleme nicht aus der Welt zu schaffen. Sie liegen tiefer. Zweitens würden die vom Publikum gewünschten Reformen (die in manchen Konfessionen schon verwirklicht sind) noch lange nicht die ideologische Tiefenstruktur erfassen, welche für das Debakel des Christentums hauptsächlich verantwortlich ist.

Was werden wir entdecken, wenn wir den religiösen Dingen auf den Grund gehen? Eine Kritik an den gesellschaftlichen Ausdrucksformen der Kirche ist nötig. Wichtiger aber ist, die geistigen Strukturen und Potentiale aufzudecken, die solche Giftblüten hervorbringen. Thema dieses Buches wird also weniger sein, *was* die Kirche tut, sondern, *warum* sie es tun *muß*. Nicht so sehr ihr Erscheinungsbild interessiert, sondern ihr Wesen. Nicht ihre Entgleisungen, sondern ihre Stoßrichtung. Nicht was sie verbrochen, sondern was sie dabei beseelt hat.

Gewiß hätte man bei der verräterischen Geschichte dieser Heilsbewegung leicht auf ihre Triebkräfte schließen können. Die Indizien sind, bis in die Gegenwart hinein, überwältigend. Doch

der in konfessionellem Chauvinismus befangene Beobachter schreckt vor der Schlußfolgerung zurück. Er empört sich lieber über angebliche Fehlentwicklungen als zuzugeben, daß er schief gewickelt ist. Er ereifert sich über Dogmatismus, als hätte das alles mit seinem Glauben nichts zu tun. Er lamentiert über institutionelle Verkrustungen, als wären sie nicht Ausdruck einer inneren Verfassung, eingraviert im Genotyp heiligster Wahrheiten.

So laßt uns denn die Inhalte, die Moral der Lehre selbst betrachten, wenn wir sie schon an ihren Spuren nicht erkennen (wollen). Der Leser sei vorgewarnt: Hier tun sich Abgründe auf, wovor uns bisher Halbwissen, Auswendiggelerntes, fromme Fiktion und Desinteresse den Blick verstellt haben. Scheinbar trockene dogmatische Zusammenhänge erweisen sich als abenteuerliches Labyrinth, lehramtliche Statements klingen plötzlich wie Regie-Anweisungen zu einem Actionthriller, biblische Slogans verschlagen selbst Hartgesottenen die Sprache, theologische Details erhalten ein bedrohliches Gewicht. Alles fügt sich zu einem unheilschwangeren Ideensystem, das alle wesentlichen Strukturmerkmale einer Ideologie aufweist, inklusive der Eigenart, sich als gesellschaftlicher Machtfaktor zu etablieren.

Darüber zu informieren ist Anliegen dieses Buches. Daß ich dabei immer wieder dem Reiz zur Polemik erliege, macht die Sache nicht uninteressanter, den Befund nicht weniger skandalös. Der Spott - er ersetzt die Argumente nicht, sondern begleitet sie nur - ist die emotionale Komponente der Antwort auf die Herausforderung des christlichen Ungeistes.

Freilich hoffe ich, daß mehr Wissen über den Glauben dazu beiträgt, ihn schließlich zu verwerfen. Es kann aber auch anders kommen, wie das Erstarken (nicht nur) des christlichen Fundamentalismus zeigt. Jedenfalls fördert es die Scheidung der Geister. Insofern begrüße ich das vom Papst so gern zitierte Apostelwort, die „gesunde Lehre“ zu verkünden, ob man sie hören will oder nicht. Am wenigsten gefällt das jenen Christen, die sich, hinter dem Zeitgeist herhetzend, als progressive Vorhut

aufspielen. Sie wollen zwar Kritik an den kirchlichen Zuständen, aber zum Preis der Lüge, man müsse die Religion erst mißbrauchen, um dahin zu gelangen. Sie wollen meckern, aber mit dem Anspruch, der Heilige Geist selbst habe sie dazu inspiriert. Daraus folgt: Christ sein spielt sich ab in dem Dilemma, sich auf die Seite der unehrlichen Reformer zu schlagen oder auf die der Getreuen, die zum Preis unmenschlicher Starre und lächerlicher Antiquiertheit konsequent zu ihrem Glauben stehen.

Dieses Buch wendet sich gleichermaßen gegen die offensiven Verfechter der christlichen Ideologie wie gegen ihre Verschleierer, die als Reformer auftreten. Eine Reform zielt immer auf Erhaltung des Wesentlichen. Wenn aber dort die Wurzel des Übels liegt, ist das keine Lösung. So verlängern wir nur das Leiden am Christentum, dessen Überlebensstärke heute mehr denn je in der Inkonsequenz und Verlogenheit gerade der kritischen Kirchenmitglieder liegt. Sie sind, wenn auch wider Willen, die Steigbügelhalter der Hierarchie, die sonst nicht auf ihrem hohen Roß so fest im Sattel säße.

Doch droht uns nicht schrecklicher Glaubensverlust? Vertreibung aus der spirituellen Heimat? Sind die Verheißungen nicht gar zu tröstlich, um falsch zu sein? Oder ist diese Religion gefährlich? An ihrer geschichtlichen Wahrheit kann man, aus gutem Grund, zweifeln; an ihrer unheilsgeschichtlichen Wirksamkeit nicht. Deshalb ist sie nicht einmal als Traum zu gebrauchen. Sie ist ein Alptraum, aus dem es zu erwachen gilt.

Abkürzungsverzeichnis

* eigene Hervorhebungen *(Kursivschrift)* in zitierten Texten

Lehramtliche Dokumente:

AG AD GENTES - Dekret des II. Vatikanischen Konzils über die Missionstätigkeit der Kirche (7. Dez. 1965)

CIC CODEX JURIS CANONICI - Gesetzbuch der katholischen Kirche

CL CHRISTIFIDELES LAICI - Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II. über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt (30. Dez. 1988), Verlautbarungen1,87

DeV DOMINUM ET VIVIFICANTEM - Enzyklika von Papst Johannes Paul II. über den Heiligen Geist im Leben der Kirche und der Welt (18. Mai 1986), Verlautbarungen, 71

DH DIGNITAITS HUMANAE - Erklärung des II. Vatikanischen Konzils über die Religionsfreiheit (7. Dez. 1965)

DnV DONUM VITAE - Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die Achtung vor dem beginnenden menschlichen Leben und die Würde der Fortpflanzung (22. Febr. 1987), Verlautbarungen, 74

DV DEI VERBUM - Dogmatische Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die göttliche Offenbarung (18. Nov. 1965)

DVe DONUM VERITATIS - Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die kirchliche Berufung des Theologen (24. Mai 1990), Verlautbarungen, 98

DS Denzinger-Schönmetzer, *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum,*

36. Aufl., Freiburg: Herder, 1976

EV EVANGELIUM VITAE - Enzyklika von Papst Johannes Paul II. über den Wert und die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens (25. März 1995), Verlautbarungen, 120

FC FAMILIARIS CONSORTIO - Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II. über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute (22. Nov. 1981), Verlautbarungen, 33

GS GAUDIUM ET SPES - Pastorale Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute (7. Dez. 1965)

GrS GRATISSIMUM SANE - Brief von Papst Johannes Paul II. an die Familien (2. Febr. 1994), Verlautbarungen, 112

HV HUMANAE VITAE - Enzyklika von Papst Paul VI. über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens (25. Juli 1968), 4. Aufl., Nachkonziliare Dokumentation Band 14 (Trier: Paulinus, 1979)

InI INTER INSIGNIORES - Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt (15. Okt. 1976), Verlautbarungen, 117

K KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE - München; Wien: Oldenbourg, 1993

LC LIBERTATIS CONSCIENTIA - Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die christliche Freiheit und die Befreiung (22. März 1986), Verlautbarungen, 70

LN LIBERTATIS NUNTIUS - Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“ (6. Aug. 1984), Verlautbarungen, 57

LG LUMEN GENTIUM - Dogmatische Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche (21. Nov. 1964)

MD MULIERIS DIGNITATEM - Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II. über die Würde und Berufung der Frau anläßlich des marianischen Jahres (15. Aug.

1988), Verlautbarungen, 86

NR Neuner-Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung,* neubearb. von K. Rahner und K.-H. Weger, 10. Aufl., Regensburg: Friedrich Pustet, 1979

OE ORIENTALIUM ECCLESIARUM - Dekret des II. Vatikanischen Konzils über die katholischen Ostkirchen (21. Nov. 1964)

OS ORDINATIO SACERDOTALIS - Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II. über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe (22. Mai 1994), Verlautbarungen, 117

PH PERSONA HUMANA - Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Sexualethik (29. Dez. 1975), Verlautbarungen, 1

RC REDEMPTORIS CUSTOS - Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II. über Gestalt und Sendung des heiligen Josef im Leben Christi und der Kirche (15. Aug. 1989), Verlautbarungen, 93

RMa REDEMPTORIS MATER - Enzyklika von Papst Johannes Paul II. über die selige Jungfrau Maria im Leben der pilgernden Kirche (25. März 1987), Verlautbarungen, 75

SC SACROSANCTUM CONCILIUM - Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die heilie Liturgie (4. Dez. 1963)

VS VERITATIS SPLENDOR - Enzyklika von Papst Johannes Paul II. über einige grundlegende Fragen der kirchlichen Morallehre (6. Aug. 1993), Verlautbarungen, 111

Alle Schriften des II. Vatikanischen Konzils nach Rahner-Vorgrimmler, *Kleines Konzilskompendium: Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums* in der bischöflich genehmigten Übersetzung, 6. Aufl., Freiburg: Herder, 1969

[1]Vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebene Schriftenreihe „Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls“

Altes Testament:

Dtn	Das Buch Deuteronomium
Ex	Das Buch Exodus
Gen	Das Buch Genesis
Lev	Das Buch Levitikus
Num	Das Buch Numeri
Ps	Die Psalmen
Sir	Das Buch Jesus Sirach

Neues Testament:

1 Joh	Der 1. Brief des Johannes
1 Kor	Der 1. Brief an die Korinther
1 Petr	Der 1. Brief des Petrus
1 Thess	Der 1. Brief an die Thessalonicher
1 Tim	Der 1. Brief an Timotheus
2 Joh	Der 2. Brief des Johannes
2 Kor	Der 2. Brief an die Korinther
2 Petr	Der 2. Brief des Petrus
2 Thess	Der 2. Brief an die Thessalonicher
2 Tim	Der 2. Brief an Timotheus
Apg	Die Apostelgeschichte
Eph	Der Brief an die Epheser
Gal	Der Brief an die Galater
Hebr	Der Brief an die Hebräer
Joh	Das Evangelium nach Johannes
Jud	Der Brief des Judas
Kol	Der Brief an die Kolosser
Lk	Das Evangelium nach Lukas
Mk	Das Evangelium nach Markus

Mt	Das Evangelium nach Matthäus
Offb	Die Offenbarung des Johannes
Phil	Der Brief an die Philipper
Röm	Der Brief an die Römer
Tit	Der Brief an Titus

Einleitung

1. Worum es geht

Es geht um den Glauben der Kirche. Wer ist die Kirche, was ist ihr Glaube?

Bekanntlich gibt es im Dunstkreis des Christentums verschiedene organisierte Gebilde, die sich als 'Kirche' bezeichnen. Damit wir uns in diesem Wirrwarr nicht verzetteln, wollen wir uns auf eine - wenn auch nicht irgendeine - Kirche konzentrieren. Die katholische Kirche. Sie verkörpert den Hauptstrom der christlichen Tradition. Ja, man kann mit einigem Recht sagen, die anderen Kirchen sind aus ihr hervorgegangen, ohne daß sie selbst ihre beherrschende Rolle eingebüßt hätte. Nicht nur an Mitgliederstärke und Macht ist sie überlegen, auch ihre geschichtliche Stetigkeit und dogmatische Geschlossenheit beeindrucken. Darüber hinaus betont keine andere Kirche so aufdringlich ihren universalen Anspruch wie die katholische. Freilich sagt das noch nichts über ihren Wert aus, wohl aber über ihr Gewicht, über ihre religiöse und gesellschaftliche Bedeutung.

Eine Kritik vornehmlich an den Fundamenten dieser Kirche trifft somit alle anderen - verfaßten oder phantasierten - Kirchen, die aus der christlichen Überlieferung schöpfen. Eher vordergründige Unterschiede im institutionellen Verständnis, teilweise auch in Glaubens- und Sittenfragen, sind für unsere Untersuchung zweitrangig, da die katholische Version der Wahrheit in Herleitung, Struktur und Logik durchaus beispielhaft ist für Glaubenssysteme überhaupt.

Insofern ist es nicht verwunderlich, daß sogar evangelische Christen aus ihrer Kirche austreten, weil sie sich von päpstlichen

Lehräußerungen angewidert fühlen. Man könnte meinen, es ist dumm, eine religiöse Organisation mit Austritt dafür zu bestrafen, was ihre große Schwesterorganisation verbrochen hat. In Wirklichkeit jedoch zeugt diese Reaktion von einem feinen Gespür für die spirituelle Komplizenschaft jenseits aller Konfessionsverschiedenheit. Die katholische Kirche macht nur deutlicher als der in sich zersplitterte und weithin verwaschen auftretende Protestantismus, was am Christentum insgesamt nicht stimmt.

Ob katholisch oder anders - ein autoritäres Ideensystem verliert nicht sein perverses Konstruktionsprinzip, weil man einige für die heutige Zeit besonders anstößige Dogmen abschafft oder gar den Begriff 'Dogma' durch andere Denkschablonen ersetzt. Jede Reform, jede Reformation, die wieder eine Kirche ausspuckt, hinterläßt eben wieder nur einen ideologischen Auswurf. Doch der katholische Glaube verdient aus den schon genannten Gründen unsere besondere Aufmerksamkeit. Andererseits wird er es uns lohnen, denn sein festvernageltes Lehrgebäude eignet sich besonders gut, als Musterbeispiel einer religiösen Ideologie vorgeführt zu werden.

Verständlicherweise werde ich mich dabei an der offiziellen Lehre orientieren, an der Lehre der Kirche eben, und nicht an dem, was einzelne Kirchenmitglieder dafür halten. Das ist zwar auch interessant, aber unser Hauptaugenmerk gilt den Verlautbarungen jener Organisation, die es über zwei Jahrtausende geschafft hat, der Welt ihr Brandzeichen aufzudrücken. Der von ihr vertretene und gelehrte Glaube soll untersucht werden, wobei wir sinnvollerweise den zuständigen Organen dieser Religionsgemeinschaft das Recht zubilligen müssen, über ihren eigenen Glauben verbindlich Auskunft geben zu können. So wie es das Recht eines jeden Vereins ist, uns gemäß seinen Statuten über Ziele, Sinn und Organisation dieses Vereins aufzuklären. Ob uns das gefällt oder nicht - wir müssen ja nicht dazugehören.

Ich betone diesen an sich simplen Sachverhalt, weil wir uns heute nicht nur mit linientreuen, sondern auch sogenannten pro-

gressiven Christen auseinandersetzen müssen, die in Unkenntnis oder Verdrängung des Selbstverständnisses der Kirche die Existenz einer verbindlichen Instanz innerhalb des religiösen Systems, dem sie sich zugehörig fühlen, leugnen. Mit dem Argument etwa, sie seien „auch Kirche" und daher berechtigt, ihren eigenen Senf für den *allgemeingültigen* - nichts anderes heißt „katholisch" - auszugeben.

Diese Haltung steht, wie noch zu zeigen sein wird, nicht nur in krassem Widerspruch zum Selbstverständnis der Kirche, sondern verkennt in lächerlicher Weise die gesellschaftlichen und politischen Realitäten: Wer ist denn Empfänger der Kirchensteuer, die die Mitglieder regelmäßig an ihre Kirche abführen? Wer streicht zusätzliche Milliardenbeträge staatlicher Zuwendungen ein, um dann in den Bereichen Erziehung, Bildung und Soziales ideologische Unterweisung und Imagepflege auf Kosten auch konfessionsloser Steuerzahler zu betreiben? Wer verfügt über unermeßliche, in langer Tradition angehäufte Reichtümer, über Ländereien, Immobilien, Aktienpakete? Wer sind die Bosse dieser „Körperschaft des öffentlichen Rechts" (GG, Art. 140), die besonders in unserem Staat horrende Privilegien genießt und hunderttausende von Arbeitsplätzen kontrolliert?[1] Sicher nicht amtskirchenferne einzelne oder Gruppen, die frohlokken, „auch Kirche" zu sein, sondern die offiziellen Vertreter der organisierten Religionsgemeinschaft insgesamt. Wie diese sich organisiert und wie sie sich definiert, bestimmt sie eben selbst und nicht irgendein Kirchenmitglied, dem das Selbstverständnis seiner Kirche sogar peinlich sein mag.

Solange man als Katholik (oder Protestant) seine Kirchensteuer zahlt, identifiziert man sich faktisch mit seiner jeweiligen Kirche, unterwirft sich implizit ihren Statuten und stützt ihre Hierarchie - so „kritisch" man sie auch sehen mag. Streiten wir also nicht um Worte. Jeder Verein, auch wenn er sich für eine göttlich gestiftete Vereinigung hält, hat schließlich das Recht, sich so zu nennen und so zu definieren, wie er will.

Damit wissen wir zwar noch nicht, was die katholische Kirche inhaltlich ist, was sie vertritt, verkündet. Wir wissen aber, an wen wir uns wenden müssen. Denn kaum eine andere Organisation ist so klar strukturiert, hat Ämter und Macht, Zuständigkeit und Autorität so übersichtlich geregelt wie diese Kirche. Auch besteht kein Zweifel darüber, welche Organe dazu auserkoren sind, die Sprachrohre dieser Kirche zu sein und ihre Wahrheit zu verbreiten. Dazu gehört alles, was die geweihten Autoritäten der Kirche in kontinuierlicher Tradition kraft ihres Amtes mit dem erklärten Willen zu lehren verkündet haben und die Gläubigen allein schon kraft ihrer formalen Zugehörigkeit zur Kirche bestätigen.

Es wird also ein leichtes sein, den Glauben der Kirche zu beschreiben, da die selbsternannte „Mutter und Lehrmeisterin aller Völker“ durch die Jahrhunderte und zu allen Themen genauestens Buch führt über das, was sie als zu Glaubendes den Gläubigen vorlegt. Es genügt, die Dokumente, Dekrete und Urkunden kirchlicher Lehrverkündigung zu studieren, die den katholischen Glauben bezeugen, erklären und oft bis in kleinste Details ausführen. Dabei beachten wir, uns immer an offizielle Verlautbarungen höchster Autorität zu halten. All diese Lehräußerungen hat die Kirche sorgfältig gesammelt, systematisiert, aufeinander bezogen und stehen in zeitlicher Harmonie. Das Gebäude des Glaubens bildet so ein perfektes, geschlossenes System von angeblichen Wahrheiten über Mensch und Welt, über Jenseits, Ewigkeit und Unendlichkeit. Nicht weniger als das.

Eine Religionsgemeinschaft, die mit einem Lehrsystem aufwarten kann, das für fast alle menschlichen Lebensbereiche Verhaltensnormen und auf fast alle Fragen Denkhilfen bereithält, verdient unsere Beachtung. Und sei es die Verachtung. Weder die protestantischen Kirchen noch eine der großen Weltreligionen können mit dem ausgeklügelten und allumfassenden Dogmensystem der katholischen Kirche konkurrieren. Vielleicht hier und da ein paar exotische Sekten, deren Anhängerzahlen

diese jedoch zu einem Zwergendasein auf dem Markt von Lebenssinn und Weltdeutung verdammen. Das Heilsprogramm der katholischen Kirche hingegen hat zumindest nominell eine überwältigende Zahl von Abnehmern. Bedenkt man überdies, was es verspricht, muß es sich beim katholischen Glauben entweder um ein ungeheueres Geschenk für die Menschheit handeln, um ein kollektives Wahnsystem oder um ein ideologisches Fossil, das in der Gedanken- und Gefühlswelt des modernen Menschen vor sich hindämmert.

Jedenfalls ist die katholische Kirche präsent. Nicht durch ihren geistigen Elan, wenn man von einer fundamentalistischen Minderheit absieht. Eher durch die Macht der Gewohnheit, des Geldes, der Medien und politischer Privilegien. Nicht zu unterschätzen auch der Nimbus der Zeremonienmeisterin bei Familienfesten und die Willfährigkeit der Ängstlichen, die ihre letzten Sicherheiten gern institutionell hinterlegt haben wollen. Weitere Verbündete der Kirche sind die allgemein verbreitete Unkenntnis ihrer destruktiven Ideologie und eine gewisse Faszination für die verführerisch-nebulöse Sprache der gelehrten Gottesdienerschaft.

2. Die Quellen der Glaubenslehre

Was sind die Grundzüge des Glaubens? Wie ist die Struktur, was sind die zentralen Inhalte dieses Lehrgebäudes, aus dem eine unerhörte Heilsversprechung, aber auch Unheilsdrohung tönt? Als Informationsbasis soll nicht die persönliche Meinung von Theologen - ganz gleich welcher Richtung - dienen, schon gar nicht die Schriften von Kirchenkritikern. Sofern ich solche Autoren zitiere, geschieht das nur zur Illustration, schlimmstenfalls zur Unterhaltung. Maßgeblich für diese Untersuchung sollen nur kirchenamtliche Quellen von höchster Autorität sein (s. Abkürzungsverzeichnis).

Eine starke Stütze finden wir dabei in der Sammlung der „wichtigsten Urkunden über den katholischen Glauben“, wie es im Vorwort des Werkes *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung* heißt[2]. Bei den genannten Dokumenten, so ist in der Einleitung zu lesen, handelt es sich um „diejenigen kirchlichen Lehrurkunden in deutscher Wiedergabe ..., die für die kirchliche Formung der göttlichen Offenbarung von besonderer Bedeutung wurden“[3]. Diese Dokumente, von denen einige bis in die Anfänge des 4. Jahrhunderts zurückreichen, drücken also nicht irgendwelche Theologenmeinungen aus, sondern sind selbst „Quellen katholischer Glaubenslehre“, denn „in ihnen hat die Kirche selbst das Gut der Offenbarung, das ihr Christus anvertraut hatte, in Worte gekleidet, und dem gläubigen Volk als Entscheidung oder Belehrung vorgelegt“[4]. Das zitierte Werk vermittelt uns bereits einen repräsentativen Überblick über die katholische Doktrin. Auf dem zugehörigen Buchumschlag wird also nicht zuviel versprochen, wenn „dem Werk jene Rundung und Geschlossenheit, die man von einem guten Handbuch erwartet“, zugeschrieben wird. Auf diese Dokumentensammlung wird in der vorliegenden Arbeit häufig zurückgegriffen, erkennbar an den in Klammern gesetzten Großbuchstaben „NR“ (nach den Autoren Neuner und Roos), gefolgt von der Nummer des Glaubensartikels.

Für den philologisch gebildeten Leser verweise ich auf das *Enchiridion Symbolorum,* eine umfassendere Zusammenstellung der kirchlichen Dokumente in ihrer Urfassung, das heißt in Latein, einige ältere Texte in Griechisch[5]. Seltenere Verweise auf diese Quelle werden mit den Großbuchstaben „DS“ (Denzinger-Schönmetzer), gefolgt von der Nummer des Abschnitts gekennzeichnet. Doch es liegt genügend in lebendige Sprachen übersetztes Material vor, so daß es keine Entschuldigung für Ignoranz gibt. Denn es gilt, „daß es Recht und Pflicht des Gläubigen ist, zu wissen, was die Kirche selbst in den Urkunden der Lehrverkündigung über ihren Glauben gesagt hat und sagt“[6].

Ich füge hinzu: Es ist nicht nur im Interesse des Gläubigen, der per definitionem die Statements seiner Religion für glaubenswert hält, sondern auch im Interesse der Unentschiedenen und der Nicht-Gläubigen. Den Gläubigen, von denen viele besser als Sympathisanten oder Mitläufer charakterisiert wären, soll die Erkenntnis nicht erspart bleiben, welch menschenfeindliche Ideologie ihre Kirche vertritt - vielleicht macht das dem einen oder anderen Mut, Fragen zu stellen oder nein zu sagen. Die Unentschiedenen und sogenannten Ungläubigen schließlich sollen wissen, wes' Geistes Kind jene Organisation ist, die, ob man will oder nicht, erschreckend viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens durchdringt: Hat denn jeder Nichtglaubende die Freiheit, sein Kind in einen Kindergarten zu schicken, der von einem weltanschaulich neutralen Träger betrieben wird? Oder muß so manche Familie vor der Dominanz der kirchlichen Anbieter, zumal im ländlichen Raum, kapitulieren? Und wie steht es mit den staatlichen Steuergeldern aus den Taschen der Konfessionslosen, die in die Finanzierung des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen gesteckt und für die Besoldung von Bischöfen aufgewendet werden?[7]

Man mag den Glauben der Kirche als rückständig und infantil belächeln - der Spaß hört aber auf, wenn wir bedenken, daß dieser Wahn als Kirche organisiert über Macht, Priviligien und (unser!) Geld verfügt. Das geht alle an.

Ein besonderes Augenmerk bei der Erforschung der kirchlichen Lehre galt dem II. Vatikanischen Konzil. Nicht weil ich dadurch den Blick auf einen geschichtlichen Ausschnitt der Lehrverkündigung zu verengen trachte. Vielmehr möchte ich den Verteidigern der Kirche entgegenkommen. Gilt doch dieses Konzil als besonders fortschrittlich, als Hoffnungszeichen und Alibi für alle innerkirchlichen Kritiker, trotz allen progressiven Gehabes schön brav *in* dieser Kirche zu bleiben.

Mit dem *Kleinen Konzilskompendium* liegen alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des II. Vatikanums in der bischöf-

lich genehmigten Übersetzung vor[8]. Zitierte Konzilsdokumente werden mit zwei Großbuchstaben (den Anfangsbuchstaben der lat. Titelwörter), gefolgt von der Nummer des Artikels, gekennzeichnet. Beim Studium dieser Schriften merken wir jedoch sehr schnell, daß es sich bei den Errungenschaften des Konzils bestenfalls um kosmetische Operationen mit Rücksicht auf den Zeitgeist handelt. Die Kirche ist von keiner ihrer zentralen Aussagen, die von Menschen unterschiedlicher Weltanschauungen seit Jahrhunderten als Unterminierung der menschlichen Würde empfunden werden, abgerückt. Was auch ihrem Wesen zustiefst widerspräche. Das monströse Selbstverständnis der katholischen Kirche ist weiterhin intakt.

Aus der Fülle nach dem Konzil erschienener Dokumente mußte ein repräsentativer Querschnitt, insbesondere unter Berüksichtigung der durch die Medien und öffentliche Diskussionen bekanntgewordenen Schreiben, herangezogen werden. Fast ausschließlich stütze ich mich hier auf *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*[9]. Dazu gehören Enzykliken, Apostolische Schreiben und andere lehramtliche Wortmeldungen des Papstes, aber auch Instruktionen und Erklärungen der Kongregation für die Glaubenslehre. (Diese Nachfolgeorganisation des berüchtigten Heiligen Offiziums, das mit der Inquisition betraut war, stellt in der katholischen Kirche eine Art Gremium von Chefideologen dar.) Verweise auf diese Lehrdekrete finden Sie in der Regel wieder als zwei Großbuchstaben mit der entsprechenden Nummer daneben. Um Verwechslungen auszuschließen, ist in manchen Fällen ein Kleinbuchstabe beigefügt (s. Abkürzungsverzeichnis).

Schließlich haben wir seit 1993 den *Katechismus der Katholischen Kirche*[10]. Auf ihn wird in unserer Untersuchung mit dem Großbuchstaben „K“ hingewiesen. Er wurde in sechs Jahren weltweiter Zusammenarbeit des gesamten Episkopats erstellt, eine „Symphonie des Glaubens“, wie es in der vorangestellten päpstlichen Konstitution heißt[11]. Ohne Zweifel ein epochales

Werk - was auch immer man davon halten mag. Außerdem sehr praktisch, denn es verkörpert eine „organische Synthese der wesentlichen und grundlegenden Inhalte der katholischen Glaubens- und Sittenlehre", und zwar „im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Gesamttradition der Kirche" (K 11). Alles in einem Buch. Eine „sichere Norm", ein „authentischer Bezugspunkt"[12]. In den Superkatechismus sind unzählige Bibelstellen und lehramtliche Dokumente aus mehr als eineinhalb Jahrtausenden eingearbeitet. Nach diesem in jeder Buchhandlung käuflichen Kraftakt kann keiner mehr behaupten, er hätte es nicht gewußt.

Darüber sind die Progressisten nicht gerade glücklich. Deshalb haben sie zum Mythos des „fortschrittlichen" II. Vatikanums nun einen zweiten Mythos erfunden: den vom Rückfall des Katechismus hinter das Konzil. Wer das Buch aufschlägt, wird feststellen, daß beide sich an Rückständigkeit nicht lumpen lassen, daß das Neue das Alte ist, „weil der Glaube immer derselbe" bleibt[13]. Die Übereinstimmung zwischen Katechismus und Konzil ist allein daraus zu ersehen, daß das II. Vat. an allen Ecken und Enden zitiert wird, und zwar weitaus häufiger als alle Konzilien und Synoden zusammengenommen.

3. Was heißt hier Dogma?

Bevor wir uns den Inhalten der Lehrverkündigung zuwenden, ist es nötig, ein paar Worte über den Status einzelner Lehrdekrete, das heißt über ihre dogmatische Wertigkeit zu sagen: Es gibt Glaubenswahrheiten, die auf feierliche und außergewöhnliche Weise durch die Kirche verkündet werden. Darum spricht man in diesem Zusammenhang vom „außergewöhnlichen" oder „außerordentlichen Lehramt". Auf diese Weise zustande gekommene Verlautbarungen sind *Dogmen* im engeren Sinne, die die berüchtigte Unfehlbarkeit für sich in Anspruch nehmen. Sie

können vom Papst allein, wenn er Endgültiges lehren will, oder vom Konzil in Gemeinschaft mit dem Papst formuliert werden. Ferner gilt als *Dogma* im weiteren Sinne *alles,* was vom Lehramt der Kirche verkündet wird. Dazu trägt auch die weniger spektakuläre Form der Verkündigung bei, die sich im Rahmen des „gewöhnlichen" oder „ordentlichen Lehramtes" vollzieht. Wir kommen darauf zurück.

Ein Lieblingsirrtum besonders der „progressiven" Gläubigen ist es nun, nur den Dogmen verpflichtenden Charakter zuzuschreiben. Selbst wenn - es wäre schlimm genug! Doch es kommt noch besser: „Wo die Lehrdekrete der Päpste nicht den Anspruch auf Unfehlbarkeit erheben, sind sie doch als Äußerungen des obersten kirchlichen Lehramtes aufzunehmen, die die innere Zustimmung der Gläubigen fordern"[14] (vgl. LG 25). Im diesem Sinne spricht die Kirche in zahlreichen Lehrdokumenten von einer „Glaubenspflicht", die nicht nur den Dogmen, sondern der Gesamtheit des vom kirchlichen Lehramt Verkündigten und Überlieferten geschuldet wird. Es ist also die Pflicht des Gläubigen, das von seiner Kirche Gelehrte als wahr anzunehmen. Wenn die amtliche, lehrende Instanz in einer bestimmten Frage nicht ausdrücklich Unfehlbarkeit beansprucht, spricht sie doch *verbindlich.* Der Verzicht auf feierliche Dogmatisierung geschieht ja nicht, um dem Gläubigen einen Freiraum zu verschaffen, sondern um der lehrenden Kirche selbst das Recht offen zu halten, sich eines andern zu besinnen. Was für den naiven Beobachter zunächst aussieht wie eine Lockerung der Glaubenspflichtschraube, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als ein Privileg der hierarchischen Spitze.

Dogma hin, Dogma her - das Lehramt fordert immer Zustimmung, wenn auch nicht in jedem Falle unwiderruflich. Die Verpflichtung zur Zustimmung kann erst dann gelöst werden, wenn die zuständigen Autoritäten das Signal dazu geben. Denn *Gehorsam* ist, im Gegensatz zum selbständigen Gebrauch der Vernunft, im katholischen System ein Wert an sich. Außerdem for-

dert Unwiderruflichkeit und Endgültigkeit nicht unbedingt einen punktuellen, feierlichen Verkündigungsakt. Lehrformeln, die häufig wiederholt, in verschiedenen Dokumenten aufgegriffen und mit Nachdruck bestätigt werden, nähern sich so dem Status unfehlbarer Entscheidungen[15]. Das hat etwas mit Tradition zu tun, die im religiösen Verständnis nicht ein Weitergeben von zufälligen Konventionen ist, sondern eine vom Heiligen Geist getragene Überlieferung der geoffenbarten Wahrheit.

Der allgemein verpflichtende Charakter des Lehramtes, also auch in den Entscheidungen, wo nicht auf die Unfehlbarkeit gepocht wird, ist vom Standpunkt der Kirche aus nur konsequent. Eine Kirche, die sich von Gott gestiftet und vom Heiligen Geist inspiriert weiß, die auf Profil und Einheitlichkeit im Bekenntnis Wert legt, kann gar nicht anders. Sonst hätte man es bald mit einem chaotischen Haufen konkurrierender Heilsversionen zu tun.

Auch darf man der Kirche nicht verdenken, daß sie nicht immer das Instrument des Dogmas bemüht, um für den Gläubigen verbindliche Aussagen zu machen. Niemand wirft das ganze Gewicht seiner Autorität in die Waagschale, wenn er nicht durch die Umstände dazu getrieben wird. Sie werden nicht gleich einen Eid darauf schwören, daß die Farbe Ihres Autos rot ist, nur um glaubwürdig zu wirken - es sei denn, eine außergewöhnliche Situation (z. B. ein Mordprozeß) erfordert dies. Ein Dogma ist, wie ein Eid, die *ultima ratio*, und damit geht man eben prinzipiell sparsam um. Wo die Kirche nicht in Dogmen spricht, will sie also keineswegs geringere Sicherheit und Wichtigkeit signalisieren. Es bedeutet u. U. nur, daß man die Sache für zu selbstverständlich hält und die Autorität des gewöhnlichen Lehramtes nicht abwerten will.

Es gibt für den Gläubigen, wenn er gläubig bleiben will, kein Entkommen aus dem dogmatischen Netz. Scheinbare Lücken in der Grobstruktur der ausdrücklichen Dogmen werden durch das bis ins feinste gearbeitete Gespinst des Gesamtdogmas geschlossen. Eine in sich solide Konstruktion also. So solide wie

ein Wahnsystem, aber ebenso *ver-rückt,* weggerückt von der Wirklichkeit des fühlenden und vernunftbegabten Menschen. Hier handelt es sich wohlgemerkt nicht um den Privatwahn eines einzelnen, sondern um den einer mächtigen Organisation mit universalem Anspruch. Das soll in den folgenden Kapiteln gezeigt werden, sowohl anhand einer formalen Analyse der kirchlichen Ideologie als auch der Prüfung von deren Inhalten. Weiter soll gezeigt werden, welche Folgen dies notwendigerweise nach innen und außen, für Katholiken und Nichtkatholiken, hat. Haben mußte, haben kann.

4. Aufbau des Buches

Das Buch setzt sich neben Einleitung und dem als politisches Nachwort gedachten Anhang aus acht Kapiteln zusammen. Die verschiedenen Buchteile zerfallen wiederum in 125 Abschnitte, die über die gesamte Arbeit fortlaufend durchnummeriert sind. Nach Zitaten aus lehramtlichen Quellen folgt bereits im Text ein meist auf zwei Großbuchstaben abgekürzter Literaturhinweis mit Artikelnummer (s. Abkürzungsverzeichnis). Auf zusätzliche oder andere Quellen wird per Fußnote verwiesen. Eigene Hervorhebungen in Zitaten (kursiv) sind durch Sternchen (*) markiert.

Das erste Kapitel befaßt sich mit der Zersetzung des menschlichen Verstandes durch das Gift des Glaubens, mit der Abwertung der Vernunft und der Verunglimpfung der Wissenschaft, kurz: mit der *Korruption des Geistes.* Anhand zentraler Lehraussagen werden wir den unversöhnlichen Gegensatz zwischen Glauben und Wissen, zwischen modernem Weltbild und kirchlicher Weltsicht herausarbeiten.

Im zweiten Kapitel verfolgen wir die Strategie der Kirche, wie sie als selbsternannte *Hüterin der Wahrheit* den korrumpierten Geist besetzt und ihr Instrumentarium totalitärer Kontrolle aus-

breitet: gegen die Gläubigen, ihr Gewissen, gegen die Theologen und Kleriker selbst. Weiter interessiert uns, wie das kirchliche Lehramt sein Wahrheitsmonopol im Hinblick auf Schrift und Tradition rechtfertigt.

Thema des dritten Kapitels sind die Verfassung, das Selbstverständnis und der daraus resultierende Aufbau der Institution Kirche. Die „göttliche Rangordnung“ (=Hierarchie) wird als zutiefst antidemokratische Rahmenbedingung entlarvt, die soziale Organisation der *„vollkommenen Gesellschaft“* als voller struktureller Gewalt, bis hin zu jener Karikatur, die im Papstamt Gestalt angenommen hat. Nicht das Personal, so ist meine These, sondern die im Herzstück des Glaubens verankerte theokratische Grundverfassung ist das Problem.

Das vierte Kapitel lenkt die Aufmerksamkeit auf die aggressive Dynamik der *Alleinseligmachenden,* die nicht nur das Monopol, sondern auch den missionarischen Anspruch auf Heilsvermittlung hat. Was droht den Unseligen, die den Glaubensgehorsam verweigern, die das Heilsangebot so nicht annehmen wollen oder gar rundweg ausschlagen?

In *Tatort Bibel,* dem fünften Kapitel, ist von der Komplizenschaft zwischen Kirchenideologie und der Heiligen Schrift die Rede. Entgegen romantischen Träumereien ist das Wort Gottes nicht weniger brutal als die Worte und Werke der Kirche. Auch auf Jesus, immer noch Integrationsfigur des amtskirchenmüden, aufmüpfigen Glaubensvolkes, fällt ein Schatten: als Exorzist, Fundamentalist und Seelenfänger.

Kapitel sechs handelt von christlichem *Okkultismus, Magie und Sakramentenzauber.* Psychologische Hintergründe, machtpolitische Interessen und Parallelen zu anderen Kulten werden aufgedeckt, ebenso die Wesensverwandtschaft zwischen Glaube und „Aber-Glaube“. Weiter plädiere ich gegen eine Bagatellisierung der Gegensätze zwischen Wissenschaft und Religion.

In Kapitel sieben widmen wir uns der *Kirchengewalt gegen Frauen,* sei es in Wort (Gottes, der Kirchenväter, des Lehramtes)

oder Tat. Freilich, nicht ohne auf den selbstverschuldeten Anteil der Frauen hinzuweisen: denn *sie* tragen hauptsächlich diese sexistische Männerkirche. Für masochistische Leidensbereitschaft sollten sie keinen Dank erwarten.

Das achte Kapitel thematisiert *Liebe, Sex und das siebente Sakrament* (die Ehe), darüber hinaus allgemeine Fragen der Moral. Es soll gezeigt werden, daß die Sittenlehre der Kirche ein natürlicher Baustein des Gesamtsystems des Glaubens ist, was psychologisch dahintersteckt und zu welchen Perversionen sie führt. Die Sexualpathologie ist nicht das Werk eines Paul VI. oder Johannes Paul II., sondern der neutestamentlich angestifteten christlichen Religion überhaupt. Bedenklich in diesem Zusammenhang auch die Kirche als Träger von öffentlichen Beratungsstellen.

Im Anhang nenne ich einige Zahlen und Fakten[16], die die unverschämte Position der Kirche, ihre Macht und Privilegien in unserem Land veranschaulichen. Die Gefährdung der Demokratie und die Verletzung ihres Prinzips der weltanschaulichen Neutralität durch den *Gottesstaat im Staat.*

5. Fazit

Das beste Argument gegen die Kirche ist ihr Glaube. Ihn zu analysieren erfordert Mühe, denn die Sprache der Kirche ist oft feierlich, langweilig, geschraubt, umständlich, pedantisch. Aber was wir zutage fördern, ist, bei rechtem Lichte betrachtet, höchst aufregend.

In erster Linie soll es also nicht darum gehen, auf das unheilvolle Wirken der Kirche in der Geschichte aufmerksam zu machen, auf Kreuzzüge, Inquisition, Heidenschlächtereien, Pogrome, Eroberungskriege, moralische und materielle Ausbeutung, Diskriminierung der Frauen oder auch nur Entrechtung von Arbeitnehmern im öffentlichen Dienst unter kirchlicher Träger-

schaft. Diese und andere Untaten der Kirche werden in der Geschichte der Menscheit durch kaum eine andere Organisation überboten. Dennoch ist das noch nicht das vernichtendste Argument. Das Schlimmste in dieser Hinsicht ist nicht der Kirche Versagen, ihre Verbrechen oder ihre Heuchelei - das Schlimmste ist ihr zutiefst inhumanes Wesen, das Verteufelung, Haß, Unterdrückung, Mord und Krieg hervorbringen *muß!*

Mein Hauptvorwurf ist demnach nicht, daß die Kirche Böses *tut,* sondern daß sie es aufgrund ihrer inneren Verfassung, aufgrund ihres Selbst-, Welt-, ja Gottesverständnisses geradezu tun *muß.* Der schönen Mär von der im Grunde guten, aber mißbrauchten Religion soll hier energisch widersprochen werden. Ich behaupte vielmehr mit Paul Thiry d' Holbach (18. Jh.), „daß diese Mißbräuche und diese Übel notwendige Folgen der grundlegenden Prinzipien jeglicher Religion sind“[17]. Dieser Gedanke mag heute vielen unangenehm neu klingen, in einem Zeitalter, wo alles Angestaubte, Marode, aber irgendwie Mystische mit einem modernistischen Lack versehen unters Volk gebracht wird.

Man lamentiert allenthalben, allen voran die sogenannten kritischen Katholiken, daß die Kirche ihrem Anspruch nicht gerecht werde. Tragischer noch aber ist ihr Anspruch selbst, nämlich den Menschen exklusiv und unfehlbar zum Heil zu führen, und die Art, wie dies vertreten wird. Ein solcher Anspruch entfaltet notwendigerweise kriminelle Energie und endet nicht zufällig mit der Zwangstaufe, auf dem Scheiterhaufen, mit Kündigung, Erpressung zum Widerruf oder noch subtileren Disziplinierungsmethoden. So gesehen ist die Heuchelei noch die beste Seite der Kirche, weil sie die Auswirkungen ihrer menschenverachtenden Grundverfassung mildert. Gleiches gilt für die Inkonsequenz: Sie ist ein Glück, wenn unmenschliche Grundsätze nicht eingehalten werden. Dann aber ist es auch an der Zeit, diese Grundsätze zu brandmarken und über Bord zu werfen.

I.
Die Korruption des Geistes

6. Die Strategie

Menschen haben die Fähigkeit, Erfahrungen zu machen, zu denken, zu Urteilen zu gelangen und diese Urteile wiederum mit neuen Erfahrungen zu vergleichen oder in der Kommunikation mit anderen neu zu bewerten. Kurz, sie haben ihre Sinne, den Verstand und die Sprache, um sich ihre Überzeugungen zu bilden, eventuell zu verwerfen oder zu bestätigen. Jede Ideologie aber - so auch die kirchliche - ist daran interessiert, daß man ihr fertiges Welt- und Menschenbild übernimmt. Ein autonomes Wesen freilich wird sich dazu nicht verleiten lassen. Folglich müssen die Menschen vorher in einer Weise erzogen und bearbeitet werden, die es ermöglicht, sie das glauben zu machen, von dem man gerne hätte, daß sie es glauben. Menschliche Erkenntnistätigkeit, Kritikfähigkeit und die naturgegebenen Erkenntnisquellen müssen ins Zwielicht gezogen und schließlich kriminalisiert werden.

Ein Grundmuster kirchlicher Belehrung besteht darin, den Menschen einzuschärfen, daß die Vernunft sich dem Glauben unterzuordnen habe, daß die intellektuellen Fähigkeiten als minderwertig gegenüber Einflüsterungen äußerer Autoritäten zu sehen sind. Von außen (nämlich der Kirche!) gesteuerten Erkenntnisvorgängen wird grundsätzlich der Vorrang eingeräumt. Dies kann mit geheimnisvoll klingenden Worten wie „göttliche Offenbarung“ oder „übernatürliches Wissen“ umschrieben werden.

Jedenfalls gilt es, die „nur“ natürlichen Erkenntnisvorgänge zu diskriminieren. Das Wissen führt, passend zur kirchlichen Erkenntnistheorie, ein Schattendasein neben dem Glauben. Abgesehen von der Diskriminierung der Verstandeskräfte wird auch die Verunglimpfung der Wissenschaften betrieben. Dies beinhaltet eine Geringachtung wissenschaftlicher Erfahrungstatsachen, ja der Sinneserfahrung überhaupt, was bei der noch zu besprechenden Leibfeindlichkeit der kirchlichen Ideologie nicht verwundert.

Wenn nun einmal der Ruf der menschlichen Vernunft ruiniert und die Zuverlässigkeit der Sinneserfahrung (ob wissenschaftlich oder privat) ins Zwielicht gezogen ist, ist der Boden für ideologische Indoktrination vorbereitet. Beinahe - wenn der menschliche Geist nicht so eigensinnig wäre! Dagegen mobilisiert man dann die Theologen mit ihrer Methode, ideologische Positionen durch scheinbar rationale Argumente abzusichern, und zwar unter Zuhilfenahme der gängigen, aber leider immer wieder wirksamen Denkfallen. Denkfallen, deren sich die frommen Fallensteller nicht unbedingt bewußt sein müssen, weil sie oft selbst auch Opfer sind.

Wenn all das nicht reicht, greift man zum Mittel der Verteufelung. Die Angst, für sein „böses“ Denken fürchterlich bestraft zu werden, lähmt dann - so hoffen die christlichen Ideologen - den letzten Rest unabhängiger Denktätigkeit.

7. Die dressierte Vernunft

„Wohl steht der Glaube über der Vernunft“ (NR 7). Hat man diesen Satz einmal akzeptiert, ist man den Glaubensverkündern ausgeliefert. So will es das Konzil (NR 40), so will es der Katechismus der Katechismen (K 159). Natürlich wissen wir, daß die menschliche Vernunft Grenzen hat. Daraus folgt aber noch lange nicht, daß der Verzicht auf den Gebrauch der Vernunft uns

der Wahrheit näher bringt. So ist es also - frei nach Diderot - keineswegs einleuchtend, auf meinem Irrweg durch den Wald das kleine Kerzenlicht auszublasen, nur weil es nicht den ganzen Wald auszuleuchten vermag.

Von einem Verzicht auf den Gebrauch der menschlichen Vernunft ist im Dogma listigerweise nicht ausdrücklich die Rede. Aber die Art, wie Vernunft definiert wird, kommt einem solchen Verzicht faktisch gleich. Vom Verhältnis zwischen Glaube und Vernunft wird nämlich behauptet, es könne „nie eine wirkliche Abweichung oder ein Gegensatz zwischen beiden bestehen" (NR 7)[1]. Wie das kommt? Papst Pius IX. dekretiert, wie auch das nachfolgende Konzil (NR 42), in seiner Enzyklika *Qui pluribus,* „daß die richtig gebrauchte Vernunft die Wahrheit des Glaubens beweist, schützt, verteidigt, der Glaube aber die Vernunft von allen Irrtümern befreit" (NR 7). Vernunft wird demnach als jene Fähigkeit definiert, die bei „richtigem" Gebrauch unweigerlich zu dem Ergebnis führt, welches der Glaube schon vorweggenommen hat. Glaubt ein Mensch nun einen Widerspruch zwischen einem Glaubenssatz und einem Vernunftschluß zu entdekken, „muß" wohl ein Denkfehler vorliegen, denn: es kann nicht sein, was nicht sein darf. Diese Denkweise ist für Ideologien typisch.

Zur Dienerfunktion der Vernunft heißt es weiter: „Nichts entspricht mehr der Vernunft, als daß sie sich damit bescheidet und dem fest anhängt, was sie als von Gott geoffenbart erkannt hat" (NR 9). Was jedoch als von Gott geoffenbart gilt, das bestimmen die Ideologen. Mehr darüber im nächsten Kapitel.

Halten wir also fest: „Es gibt ganz sichere, allen bekannte Grenzen, welche die Vernunft niemals mit wirklichem Rechtsanspruch überschritten hat oder überschreiten kann" (NR 21). Diese Grenzen werden, wie sollte es anders sein, vom Glauben gezogen, und was Glaube ist, lehrt die Kirche.

Nun ist es eine Binsenwahrheit, daß die menschliche Vernunft ihre Grenzen hat. Diese Grenzen müssen allerdings nicht von

außen durch Glaubensverordnungen gesetzt werden, sondern das Erlebnis der Grenzen ergibt sich ganz von selbst. Dazu ist es freilich nötig, der Vernunft so viel Spielraum zu geben, wie sie nutzen kann. Erst das würde garantieren, daß die natürlichen Grenzen wirklich erfahrbar werden. Dies aber darf eine religiöse Ideologie, die vorschreibt, wie die Vernunft zu gebrauchen ist und was dabei herauskommen muß, nicht gestatten. Den Verstandeskräften werden vom Glauben die Grenzen so eng gezogen, daß sie ihr Potential nicht ausschöpfen können. Diese Grenzziehung ist nicht nur willkürlich, sondern auch unnötig, weil es in der Natur der Vernunft liegt, immer wieder die natürlichen Grenzen zu suchen. Der Vernunft Grenzen ziehen zu wollen ist ebenso lächerlich, wie dem Wind vorzuschreiben, wo er wehen soll.

Wenn nun die Vernunft aber einmal an ihre - vielleicht vorläufigen - Grenzen gestoßen ist, heißt das noch lange nicht, daß jenseits dieser Grenzen der Glaube mehr leistet. Oder würden Sie bei einer mathematischen Aufgabe, die ihre Kapazität überschreitet, das Ergebnis mit Hilfe des Glaubens festlegen? Sie würden eher einen Mathematiker, vielleicht eine ganze Expertengruppe oder einen Computer hinzuziehen. Im schlimmsten Falle, wenn Sie keine Hilfe bekommen können, aber unbedingt ein Ergebnis brauchen, würden Sie raten. Zwar können Sie dann immer noch hoffen, richtig geraten zu haben. Aber sobald Sie sich mit Eifer und Stolz einzureden versuchten, zweifelsfrei die richtige Lösung, die „Wahrheit", gefunden zu haben, weil Sie Ihnen in den Kram paßt, würden Sie sich der Lächerlichkeit preisgeben.

Bis hierher würden die meisten Menschen folgen. Will man jedoch diese Argumentationsweise auf Themen anwenden, die traditionell von den Religionen beansprucht werden, stößt man auf systematische, unreflektierte Ablehnung.

Je größer man den Tabubereich für die Vernunft steckt, desto mehr Spielraum bleibt für die religiöse Ideologie. Letztere wird

dem Zuständigkeitsbereich der Vernunft und damit der Kritik entzogen, indem man sich auf die „Autorität Gottes" beruft, und behauptet, daß die Religion „niemals von der menschlichen Vernunft abgeleitet oder vervollkommnet werden kann" (NR 9). Damit ist auch der letzte Zweifel ausgeräumt, daß die Vernunft jemals einen gerechtfertigten Einwand gegen die Religion erheben könne. Vorausgesetzt natürlich, man nimmt die theologischen Scheuklappen hin.

Wer es einmal akzeptiert hat, sich denkend immer nur innerhalb dieses Systems zu bewegen, der kann in der Tat in geistiger Friedhofsruhe behaupten: Es „ist nichts sicherer als unser Glaube, es gibt nichts Bestimmteres, nichts Heiligeres, nichts, das sich auf festere Grundlagen stützen könnte" (NR 9). Und wenn sich doch ein Zweifel regt? Dann rufen wir die abgerichtete menschliche Vernunft herbei, und „sie muß notwendig jede Schwierigkeit und jeden Zweifel von sich tun und zurückstellen und Gott den vollen *Gehorsamsdienst des Glaubens** leisten" (NR 10).

Wie Gott sich kundtut und was er sagt, das wissen wir von unserer heiligen Mutter und Lehrmeisterin, der Kirche. Im gleichen Sinne fordert das II. Vatikanum, daß sich der Mensch der Offenbarung „mit Verstand und Willen voll unterwirft" (DV 5).

8. Vom „leeren Trug" der Wissenschaft

Vernunft und Glaube können sich nicht widersprechen, lehrt die Kirche. Warum nicht? Zum einen, weil der Vernunft einfach verboten wird, zu widersprechen; denn Widerspruch würde ja die vom Glauben gezogenen Grenzen verletzen. Zweitens haben wir gelernt, daß die dem Glauben widersprechende Vernunft als irregeleitete Vernunft definiert wird. Folgerichtig gilt seit Jahrhunderten die Konzilsweisheit: „Jede Behauptung, die der Wahrheit des erleuchteten Glaubens widerspricht, erklären wir

für falsch“ (NR 40).

Ein starker Satz. Nach dieser Methode werden Behauptungen, die man für falsch hält, geradewegs für falsch *erklärt* und nicht etwa durch Beobachtung, Analyse, Test und Vergleich auf ihre Stichhaltigkeit überprüft. Das ist nicht nur eine Kriegserklärung gegen die Wissenschaft, sondern gegen jeden Minimalstandard vernünftiger Diskussion. Nicht weil sich die Religion anmaßt, Aussagen beispielweise über Gott und die unsterbliche Seele zu machen, sondern weil sie darüber hinausgehend die menschliche Erkenntnistätigkeit im allgemeinen und die originären Bereiche der Wissenschaften im besonderen mit willkürlichen Tabus belegt.

Die „richtig gebrauchte Vernunft“, so haben wir nun mehrfach gehört, kann nur den Glauben bestätigen. Eine analoge Rolle ist der Wissenschaft zugeteilt. Genauso wie der „Glaube die Vernunft vom Irrtum befreit“ (NR 42), „darf kein Christgläubiger solche Ansichten, die als der Glaubenslehre widersprechend erkannt werden ... als echte Ergebnisse der Wissenschaft verteidigen; er *muß** sie vielmehr für Irrtümer halten, die durch den Schein der Wahrheit trügen“ (NR 41). So einfach ist das. Was nicht in die Denkschablone der katholischen Ideologie paßt, muß für einen Irrtum gehalten werden. In diesem „Muß“ liegt eine arrogante, menschenverachtende Willkür, die sich trotz aller Liebesbeteuerungen als Leitmotiv durch das christliche Denken zieht. „Wahrheit“ und „Falschheit“ werden einfach von oben herab dekretiert, egal, was der Forscher im Kontakt mit der empirischen Wirklichkeit herausfindet.

Wo käme man auch hin, wenn man der Wissenschaft ihren Hochmut nicht austreiben würde! Es geschieht ja nur zum Besten des armen Menschenkindes, „'damit niemand durch menschliche Wissenschaft und leeren Trug getäuscht werde' (Kol 2,8)“ (NR 41). Die hier vom I. Vat. zitierte Stelle des Kolosserbriefes ist einer der vielen Belege für die biblische Fundierung kirchlicher Wissenschaftsfeindlichkeit. Es ist nämlich kei-

neswegs so, wie modern daherkommende Christen uns glauben machen wollen: daß der aggressive Irrationalismus und Dogmatismus nur ein Produkt der Institutionalisierung und nicht in den Glaubensgrundlagen vorgegeben sei.

Eine Ideologie, die sich nicht nur als Hüterin der Wahrheit aufspielt, sondern auch noch vorschreibt, wie Erkenntnisprozesse abzulaufen haben, kann sich natürlich nicht genug vor der bösen Wissenschaft in acht nehmen. Deshalb wittert die Kirche überall „Feinde der göttlichen Offenbarung, die den menschlichen Fortschritt so hoch anschlagen", daß sie „nun versteckterweise diesen Fortschritt frevelhaft in die katholische Religion einführen" (NR 8). Daß ideologische Systeme auch paranoide Züge entwickeln, ist nicht neu: Überall wird der Feind gesehen, der die eigene, schön zurechtgezimmerte Welt aus dem Leim zu bringen trachtet. Das gilt für politische, aber auch religiöse Glaubenssysteme. In der berechtigten Angst, daß die Vernunft die ihr zugewiesenen, erniedrigend engen Grenzen überschreitet, schlägt das ideologische System zurück: zuerst mit verstärkter Propaganda, dann mit Psychoterror oder unter besonders „günstigen" Bedingungen mit physischer Vernichtung.

Eine gegängelte Wissenschaft kann den Glaubenswächtern keine Sorgen bereiten. Im Gegenteil. Eine solche „Wissenschaft" würde das System nur stützen. Darum bedroht die Kirche jeden mit dem Ausschluß vom Heil (was auch immer das bedeuten mag), der meint, „die menschlichen Wissenschaften müßten mit solcher Freiheit behandelt werden, daß ihre Behauptungen als wahr festgehalten und von der Kirche nicht verworfen werden könnten, auch wenn sie der geoffenbarten Lehre widersprechen" (NR 56). Man macht sich mit diesem Konzilsdogma erst gar nicht die Mühe, unliebsamen wissenschaftlichen Behauptungen mit *wissenschaftlichen* Gegenargumenten auf den Leib zu rücken, sondern droht mit Strafe. Es braucht keinen Psychologen dazu, um zu erkennen, daß Autoritäten, die so vorgehen, nicht Wahrheitsliebe auszeichnet, sondern aggressive Rechthaberei.

Zur Reinerhaltung der Glaubensdoktrin ist es nötig, die Freiheit der Wissenschaften zu beschränken, damit sie „nicht im Kampf gegen die göttliche Lehre Irrtümer in sich aufnehmen oder ihre eigenen Grenzen überschreiten, in das Gebiet des Glaubens übergreifen und dort Verwirrung anrichten“ (NR 43). - Verwirrung ist nun wirklich das letzte, was man einem Christgläubigen zumuten muß, zumal die Offenbarung, in der „Gott uns alles zusammen und ein für allemal gesagt hat“ (DVe 41), jeden Zweifel hinwegfegt. Darum ist jeder des Teufels, der meint, es „könnten Katholiken einen gerechten Grund haben, den Glauben ... in Zweifel zu ziehen, bis sie den wissenschaftlichen Beweis der Glaubwürdigkeit und Wahrheit ihres Glaubens abgeschlossen haben“ (NR 54).

Die Wissenschatsfeindlichkeit des katholischen Denkens hat eine dokumentierte zweitausendjährige Tradition. Vom Neuen Testament über Kanzeln, Konzilien und Katechismen bis zur letzten Enzyklika. Zugegeben, so mancher Katholik weiß nicht, welchem vernunftfeindlichen Verein er angehört. Wenn er es doch merkt, vergewaltigt er sich entweder in einem heroischen Akt der Selbstüberwindung und unterwirft sich widerspruchslos, oder er versucht, sich herauszureden. Letzeres nennt man dann einen „progressiven“ Christen. Er mag vorbringen, die Glaubenssätze der Kirche hätten einen guten Kern, müßten aber immer wieder auf einen modernen Stand gebracht werden, oder - was Pius IX. in seinem „Syllabus“ (1864) scharf verurteilt hat - die göttliche Offenbarung sei „unvollständig“ und müsse daher „dem Fortschritt der menschlichen Vernunft“ angepaßt werden (NR 24). Wer wirklich glaubt, schert sich einen Dreck um den Fortschritt der menschlichen Vernunft. Für ihn kann es Fortschritt nur innerhalb des vom Glauben vorgeschriebenen Korridors geben, der geradewegs in die Nacht des Irrationalismus führt.

All jene, die ihre Kirche unter unglaublichen geistigen Verrenkungen mit der Wissenschaft „versöhnen“ wollen, haben es

nicht besser verdient, als daß man ihnen folgendes Dogma um die Ohren schlägt: „Wer sagt, es sei möglich, daß man den von der Kirche vorgelegten Glaubenssätzen entsprechend dem Fortschritt der Wissenschaft gelegentlich einen anderen Sinn beilegen müsse als den, den die Kirche verstanden hat und versteht, der sei ausgeschlossen“ (NR 57).

Ein verzweifelter „progressiver“ Katholik, der sich von diesem Dogma nicht ins Bockshorn jagen lassen will, könnte nun das ebenso progressive II. Vat. nach irgendeinem Satz abgrasen, der vielleicht ein vorzeigbareres Verhältnis zwischen Glauben und Wissenschaft zuläßt. Doch auch hier wird bestätigt, was schon immer geglaubt und gefordert wurde: „Vorausgesetzt, daß die methodische Forschung in allen Wissensbereichen in einer wirklich wissenschaftlichen Weise ... vorgeht, wird sie niemals in einen echten Konflikt mit dem Glauben kommen“ (GS 36)[2].

Daraus folgt: Wenn Wissenschaftler mit ihren Ergebnissen in einen echten Konflikt mit dem Glauben geraten, *müssen* sie sich geirrt haben. Nach dem Motto „Zehntausend Schwierigkeiten machen keinen einzigen Zweifel aus“, wie der neue Katechismus frohlockt (K 157). Nicht die Überzeugungskraft der Beweise, nicht die Stichhaltigkeit der Argumente wären entscheidend, sondern autoritäre Akte der Wahrheitssetzung mit nachfolgendem Glaubensgehorsam. Das wäre das Ende der Wissenschaft. Deren tatsächlicher Siegeszug aber zeugt vom faktischen und notwendigen Zerfall des christlichen Weltbildes.

Also auch das II. Vat. verdammt die schmeichlerisch beschworene „richtige Autonomie“ der Wissenschaft ans Gängelband der Kirche (GS 36).

9. Die dressierte Wissenschaft

Was heißt das nun für die einzelnen Wissenschaftsbereiche? Für die historische Forschung ergibt sich daraus das Verbot von Be-

hauptungen, „aus denen sich ergibt, daß die Glaubenssätze falsch oder zweifelhaft sind" (NR 67). So fordert es die von Papst Pius X. vorgeschriebene *Eidesformel gegen den Modernismus* (1910). Der Papst wettert weiter gegen jene, die behaupten, „ein gebildeter Christ führe ein Doppeldasein, das Dasein des Gläubigen und das Dasein des Forschers, als ob es dem Geschichtsforscher erlaubt wäre, festzustellen, was der Glaubenswahrheit des Gläubigen widerspricht" (NR 67). Wieder die sonderbare Auffassung, daß ein Forscher nur das festzustellen habe, was „erlaubt" ist!

Man komme hier nicht mit dem Scheinargument, daß auch die Wissenschaft ein Konzept von dem habe, was in ihrem Geltungsbereich erlaubt oder nicht erlaubt ist. Wohl hat die Wissenschaft ihre Regeln, aber diese legen nicht das Ergebnis der Forschung, sondern nur einen dem Forschungsprozeß dienlichen Rahmen fest. Zweitens müssen sich diese Regeln bewähren und sind damit grundsätzlich revidierbar. Drittens sind die fundamentalen Regeln der Wissenschaft so definiert, daß sie denen des Glaubens diametral entgegenstehen. Man denke nur an die für die Wissenschaft unverzichtbare Forderung, auch liebgewordene Überzeugungen aufzugeben, wenn sie einer kritischen Prüfung nicht mehr standhalten.

In der Enzyklika *Providentissimus Deus* (1893), eine Reaktion auf die „Gefahren" neu aufkommender Methoden der Bibelforschung, wird der „katholische Schrifterklärer" auf die „heilige Pflicht" eingeschworen, „daß er jene Schriftzeugnisse, deren Sinn schon eine maßgebende Erklärung gefunden hat.., in demselben Sinn deute" (NR 99). Um zu unterstreichen, daß auch die Geschichtswissenschaft nur eine Magd der Theologie ist, wird dem noch eins draufgegeben: „Vermöge der Hilfsmittel seiner Wissenschaft soll er erweisen, daß allein diese Erklärung dem gesunden Gesetz der Hermeneutik (Erklärungskunst) entsprechen kann" (NR 99). Kurz, wenn das Denken „gesunden Gesetzen" folgt, kann es nur zu solchen Schlüssen gelangen, die das

Dogma vorschreibt. Gelangt man jedoch zu glaubenswidersprechenden Aussagen, ist man quasi hirnkrank.

Nicht besser geht es den Physikern, denn was sie „in Widerspruch ... zum katholischen Glauben vorbringen, davon müssen wir irgendwie zeigen oder doch in zweifellosem Glauben festhalten, daß es falsch ist“ (NR 103). Das ist Dogmatismus pur. Doch mit dem Zeigen, daß etwas falsch ist, ist das so eine Sache. Deshalb wird sich die Kirche auch damit begnügen, wenn man die angebliche Falschheit wissenschaftlicher Positionen nur „irgendwie“ zeigt. Wenn auch das nicht gelingt, *behauptet* man einfach, daß es falsch sei. Zwar ist das kein Argument, doch stoppt es bei entsprechender Gläubigkeit jeden Erkenntnisvorgang, beendet es jedes Gespräch.

Es dürfte deutlich geworden sein, daß es sich bei der arroganten Haltung der katholischen Religion gegenüber der Wissenschaft um einen ideologischen Kernpunkt handelt. Der Weltkatechismus formuliert es so: „Der Glaube ist gewiß, gewisser als jede menschliche Erkenntnis“ (K 157). Aus dieser Grundhaltung resultieren unweigerlich Konflikte mit einem Weltbild, das der fortschreitenden Erkundung der Natur und des Menschen Rechnung trägt.

Die konkreten Widersprüche, die sich im einzelnen zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Glaubensregeln ergeben, sind nur Symptome einer grundsätzlichen Unvereinbarkeit. Eines dieser Symptome ist die Abstammungslehre. So sieht Pius XII. in *Humani generis* (1950) mit Recht den Glauben an Adam als dem Stammvater aller Menschen in Gefahr. Konsequent verbietet er den Gläubigen die Ansicht, „es habe nach Adam auf unserer Erde wirkliche Menschen gegeben, die nicht aus ihm, als dem Stammvater aller, auf dem Wege natürlicher Zeugung ihren Ursprung hätten“ (NR 363). Ebenso verwirft er die Interpretation, 'Adam' sei im übertragenen Sinne als eine Mehrheit von Stammvätern zu verstehen (NR 363), noch weniger wird er ihn als äffischen Urahnen identifizieren. In den USA, mehr noch als

in jedem andern modernen Industriestaat, glaubt man heute noch (und wieder) in erschreckendem Ausmaß an die wörtliche Bedeutung der biblischen Geschichte von Adam und Eva.[3]

Man fragt sich, was die Kirche dazu treibt, sich in solch lächerlicher Weise in die Meinungsbildung über die Evolutionslehre einzumischen. Gewiß - die Theorie des obersten Oberhirten ist idyllischer und, zumal für Lämmer, leichter zu begreifen. Hinzu kommt, daß ohne die Abstammung aller Menschen von einem einzigen Elternpaar (Adam und Eva) auch die terrorträchtige Lehre von der Erbsünde nicht mehr haltbar wäre.

Das ist übrigens die Crux einer jeden Ideologie, die in sich stimmig sein will: Eine verrückte Position erfordert die Stützung oder gar Konstruktion einer anderen verrückten Position, um die erste zu stützen. So wird ein Problem, zu dem ein Glaubenssatz geworden ist, scheinbar gelöst durch einen anderen Glaubenssatz, der sich bei kritischer Betrachtung wiederum als Problem entpuppt usw. Darin besteht das Webprinzip aller Theologie und Lehrverkündigung.

Mancher wird sich nun sagen: Was soll's - kein Wissenschaftler läßt sich doch ernsthaft vom Geschwätz der Kirche in seiner Arbeit beeinflussen! Auf die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten trifft das zu. Aber wir müssen bedenken, daß mit der Entdeckung oder Bestätigung einer wissenschaftliche Theorie allein noch nicht viel getan ist. Das Neue muß erst von einer Gesellschaft aufgenommen, anerkannt, gelehrt und verbreitet werden. Bei der Hemmung solcher Prozesse spielt die Kirche auch heute noch eine erhebliche Rolle. Abgesehen von ihren Machtpositionen in der internationalen Medienlandschaft kontrolliert sie viele Bildungseinrichtungen, insbesondere in Deutschland, vom Kindergarten bis zur Universität. Dabei dienen nicht nur die unter kirchlicher Trägerschaft stehenden Einrichtungen der christlichen Propaganda, sondern auch staatliche Schulen, in denen die Kirche per Religionsunterricht auf Staatskosten ihre ideologische Einfallspforte unterhält.

10. Die blamierte Religion

Die Geschichte belegt eindeutig, daß die Kirche immer wieder als Gegnerin der Wissenschaft aufgetreten ist. Allein schon aus Prinzip, wenn man die Rolle der Vernunft im System der christlichen Ideologie bedenkt. Aber auch aus praktischen Gründen des Überlebens, weil die vom Glauben inspirierte Sicht der Welt mehr und mehr im Licht wissenschaftlicher Erkenntnisse dahinzuschmelzen drohte. Der Widerstand des Glaubens gegen das Fortschreiten des Wissens geschah oft mit brachialer Gewalt, insbesondere dann, wenn es die politischen Verhältnisse erlaubten. Unter den heute für die Kirche ungüngstigen Bedingungen (Demokratie; Freiheit der Meinung, der Information; relativ hoher Bildungsgrad) muß sie sich damit begnügen, auf Propaganda, Gegenpropaganda und die Macht des Geldes zu setzen. Im äußersten Fall - würde Heinrich Heine sagen - kommt die Kirche sogar bei uns betteln, wenn sie uns nicht mehr verbrennen kann.[4]

Beispiele für die fatale Gegenspielerrolle der Kirche zur Wissenschaft gibt es zuhauf. Doch will ich nicht leugnen, daß die „Lehrmeisterin aller Völker“ trotz ihres ewigen Hinterherhinkens listig genug ist, im Interesse des eigenen Überlebens Neues anzuerkennen, wenn die Fehlanpassung des religiösen Weltbildes allen Schichten der Gesellschaft ins Auge gesprungen ist. Aber auch hier geschieht die Anpassung nicht aus eigener Kraft per Einsicht, sondern getrieben vom Willen zur Selbsterhaltung. Und vergessen wir nicht, daß die Anpassung in der Regel Jahrhunderte zu spät erfolgt, wenn überhaupt. Das heißt im besten Falle, daß notwendige Einsichten von heute günstigenfalls in ein paar Jahrhunderten zähneknirschend nachvollzogen werden. Ähnlich feindselig stellen sich unter Umständen weltliche Ideologien gegen den wissenschaftlichen Fortschritt. So verhinderte der zu einer Art Glaubensbekenntnis hochstilisierte dialektische Materialismus in der Sowjetunion eine Zeitlang die Anerkennung der allgemeinen Relativitätstheorie[5] - allerdings nicht Jahr-

hunderte, wie wir wissen.

350 Jahre nach dem Ketzerprozeß um Galilei, der sich mit seiner Behauptung, die Erde drehe sich um die Sonne, den Zorn der Heiligen Inquisition zugezogen hatte, ist es der Kirche gelungen, sich in dieser Angelegenheit erneut lächerlich zu machen. Zwar hatte der Papst jüngst in einer Stellungnahme zum Fall Galilei eingeräumt, daß sich die Erde tatsächlich um die Sonne drehe. Gleichzeitig aber verteidigte er die Inquisitoren, da sie schließlich „in gutem Glauben“ gehandelt hätten. Die italienische Presse sah darin - kritischer als die deutsche - eine „Absolution für die Inquisition“, zumal der Konflikt zwischen dem genialen Naturwissenschaftler und den Gralshütern übernatürlichen Wissens vom Papst als „tragisches *gegenseitiges** Verkennen“ bezeichnet wurde[6].

Wenn auch das heliozentrische Weltbild vom Kirchenvolk längst geschluckt worden ist, fällt es vielen Gläubigen trotz aller wissenschaftlichen Evidenz heute noch schwer, sich den Aufbau des Weltalls anders als durch einen ähnlich wie in der Bibel geschilderten Schöpfungsakt entstanden vorzustellen. Der Gedanke, daß sich das komplexe Universum aus Einfachem entwickelt haben könnte, entspricht nun gar nicht der Kosmologie von nomadisierenden Hirtenvölkern, denen wir einen großen Teil unserer sogenannten heiligen Schriften zu verdanken haben.

Wie in anderen religiösen Mythologien war auch in der christlichen alles von Gott gleichsam in fertigem Zustand an seinen Platz gestellt worden: die Gestirne, die Erde, die Tiere und der Mensch. Die Entdeckung, daß die Artenvielfalt hochentwickelter Lebewesen aus niedrigeren Lebensformen hervorgegangen ist, ja daß der Mensch aus dem Tierreich entstammte, konnte kirchlicherseits nur als Degradierung des christlichen Schöpfergottes verstanden werden. Inzwischen hat man sich weitgehend mit dieser wissenschaftlichen Tatsache abgefunden, obwohl der christliche Obskurantismus im Glaubensvolk noch weit tiefere Spuren hinterlassen hat als bei den meisten Theologen. In Nord-

amerika beispielsweise ist nur jeder zweite bereit, die Abstammung des Menschen aus dem Tierreich als gegeben hinzunehmen[7], wofür freilich nicht nur der katholische Zweig des Christentums verantwortlich ist.

Mit dem Fortschreiten der Wissenschaft hat die Religion den Rückzug angetreten. Aber immer gerade nur so viel, um zu einem gegebenen Zeitpunkt nicht an ihrer eigenen Lächerlichkeit zugrunde zu gehen. Vorgestern war es die Erkenntnis, daß die Erde sich doch bewege, gestern das Eingeständnis, daß Affe und Mensch gemeinsame Vorfahren haben. Heute krallen sich einige an die Idee, zumindest der Startschuß für die unterste Form von Leben auf der Erde, der Sprung von sogenannter toter Materie zur organischen, sei auf göttliche Einwirkung zurückzuführen. Bald jedoch wird sich die unter Wissenschaftlern längst anerkannte Sichtweise durchsetzen, daß auch für den Ursprung des Lebens „göttliches Eingreifen keineswegs notwendiger ist als beispielsweise für die Hervorbringung der Saturnringe oder die Oberflächenstruktur des Jupiter"[8].

Darwin weiß mehr über die Entstehung des Menschen als der biblische Schöpfungsbericht, Einstein offenbar mehr über die Architektur des Himmelsgewölbes als der Sohn Gottes, und jeder Kybernetiker mehr über die Selbstorganisation der Materie zu organischen Gebilden als alle Heiligen und Propheten zusammengenommen. Das wäre auch nicht weiter beschämend, wenn die religiösen Quellen nie den Anspruch gehabt hätten, irgendetwas Brauchbares über die Welt von Raum und Zeit aussagen zu können. Leider liegt solche Bescheidenheit nicht im Wesen der Religion, die Opfer der Diktatur des Glaubens sind zahlreich auch unter den Pionieren des Wissens.

Angesichts der schwindenden Welterklärungskompetenz der religiösen Systeme überläßt man notgedrungen und zähneknirschend das Feld der Wissenschaft. Aber nur soweit unbedingt nötig, um nicht lächerlich zu erscheinen. Sobald die Wissenschaft in Erklärungsnotstand zu geraten scheint, versuchen die

Agenten des Übernatürlichen ihren Gott als Lückenbüßer oder Wunderwirker wieder ins Spiel zu bringen. Da die Wissenschaft jedoch immer mehr aufklärt, wird dieser Gott immer weniger und das dazugehörige Glaubenssystem immer fraglicher, da es seine Existenz offensichtlich auf die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Menschen gebaut hat.

Der Gott, der Himmel und Erde erschaffen, der Sonne und Mond ihre Bahn zugewiesen, den Menschen aus Lehm geformt und ihm das Leben eingehaucht hat, hat nicht viel gemein mit einem, der lediglich einen Haufen unendlich dichter Materie in einem Urknall explodieren ließ. Denn das wäre nach Meinung „aufgeklärter" Christen das letzte Rätsel, das der religiösen Welterklärung vorbehalten bliebe, und vor dem die Wissenschaft für immer kapitulieren müßte. Doch auch für einen solchen Gott, der keine andere Funktion hätte als die eines „ersten Bewegers" und dem darüber hinaus irgendwelche Eigenschaften oder Absichten zuzuschreiben reine Spekulation wäre, gibt es in neueren kosmologischen Theorien keine Existenznotwendigkeit.

Der berühmteste Vertreter dieser These ist Stephen Hawking. In seinem Buch *Eine kurze Geschichte der Zeit* erzählt das „Jahrhundertgenie" (Spiegel) von einer Konferenz über Kosmologie im Vatikan, in deren Anschluß den Teilnehmern eine Audienz beim Papst gewährt wurde: „Er sagte uns, es spreche nichts dagegen, daß wir uns mit der Entwicklung des Universums *nach** dem Urknall beschäftigen, wir sollten aber nicht den Versuch unternehmen, den Urknall selbst zu erforschen, denn er sei der Augenblick der Schöpfung und damit das Werk Gottes"[9]. In seinem zuvor gehaltenen Vortrag hatte sich Hawking genau über dieses Tabu hinweggesetzt und ein Modell des Universums entworfen, nach dem es „keinen Anfang, keinen Augenblick der Schöpfung gibt". Glücklicherweise hatte der Papst nichts davon mitbekommen, wie Hawking schmunzelnd anmerkt, denn das Schicksal Galileis zu teilen, schien ihm wenig attraktiv[10].

Die in Hawkings Modell so bezeichnete „Keine-Grenzen-Hy-

pothese“ hat weitreichende Folgen für die Rolle Gottes im Universum: dieser hätte das kosmische Uhrwerk weder aufziehen müssen, noch hätte er die Freiheit gehabt, die Anfangsbedingungen zu wählen[11]. Wir können also dem „unendlich faulen Schöpfer“ - dem weder bei der Schöpfung noch bei der Entwicklung des Universums aus einfachem Urstoff zu der von uns heute wahrgenommenen Komplexität und Vielfalt etwas zu tun übrig bleibt - „gestatten, vom Schauplatz des Geschehens zu verschwinden und sich in Nichts aufzulösen“[12].

Scholastische Philosophen haben versucht, die Existenz Gottes zu beweisen. Das ist, selbst nach Auffassung der meisten Theologen heute, nicht möglich. Ich habe nun nicht im Gegenzug den Ehrgeiz, mit den obigen Ausführungen zu beweisen, daß es keinen Gott gibt. Das geht schon deshalb nicht, weil man den Begriff „Gott“ immer so definieren kann, daß er auch mit den revolutionärsten kosmologischen Theorien in Einklang zu bringen ist. Das ist freilich nicht das Verdienst der Religion, sondern eine Folge der Freiheit, Begriffe so zu definieren, wie man will. Ob es allerdings sinnvoll ist, Begriffe wie „Gott“ so weit vom üblichen Sprachgebrauch wegzudefinieren, daß das, was jeweils damit bezeichnet wird, mit dem ursprünglich Gemeinten weit weniger gemeinsam hat als ein Tisch mit einem Stuhl, ist sowohl aus praktischen wie aus Gründen der intellektuellen Redlichkeit fraglich. Um keine Verwirrung zu stiften und nicht in oberflächliche Rechthaberei abzugleiten, sollte man Unterschiedliches nicht mit gleichen Namen belegen. In diesem Sinne aber wäre der uns überlieferte christliche Gott (und andere) in der Tat von der modernen Physik beiseitegefegt worden[13]. Und mit ihm das gesamte auf ihn bezogene Dogmensystem, wie ich meine.

11. Abweichender Vernunftgebrauch ist des Teufels

Versteifen wir uns nicht auf einzelne Beispiele, in denen sich die Kirche der Wissenschaft entgegengestemmt hat und es weiterhin tut. Es handelt sich dabei nur um Symptome einer Grundkrankheit, die darin besteht, daß jede Ideologie aus Prinzip gegen einen autonomen Gebrauch der menschlichen Vernunft, gegen Forschergeist und Experimentierfreude eingestellt sein *muß*. Dabei ist die kirchliche Ideologie besonders zu fürchten, weil sie zum Dogma erhobene Basisaussagen formuliert hat, die dieses krankhafte Prinzip für immer und ewig festschreiben.

Wie kommt es dann - so mögen Sie sich fragen -, daß in unseren westlichen Staaten, wo das Christentum weit verbreitet ist, die Wissenschaft am weitesten fortgeschritten ist? Es liegt einfach daran, daß der Glaube dünner wird, daß der Anteil an Zweiflern und Nichtgläubigen in diesen Gesellschaften genügend hoch ist, um den geistigen Terror so weit zu mildern, daß der Glaube nur hemmen, nicht aber blockieren kann. Eine Ideologie triumphiert nur dort, wo sie eine überwältigende Mehrheit von Anhängern und Mitläufern findet, oder dort, wo die Ideologen trotz Mangel an Zustimmung politische Macht ausüben. Zwischen beiden Typen ideologischer Herrschaft gibt es natürlich viele Mischformen, aber die heutigen Bedingungen im „christlichen" Abendland, das gewiß noch andere und bessere Traditionen aufweisen kann, sind für religiöse Ideologien nicht mehr allzu günstig.

Ein überzeugter Christ wird die schlechte Figur, die seine Religion auf der Bühne der Geistesgeschichte macht, nicht unbeschönigt hinnehmen wollen. Insbesondere bei hoher Sensibilität für die offensichtlich schwerwiegenden Irrtümer seiner Glaubensorganisation sucht er nach Wegen, diesen Makel von dem Fundament seiner Religion fernzuhalten. Der „progressive" Christ wird zu diesem Zweck sogar die kirchenamtliche Auto-

rität in Frage stellen und argumentieren, die von ihr gepredigte Autoritätsgläubigkeit sei nicht biblisch fundiert. Das aber ist falsch. So findet das *Handbuch theologischer Grundbegriffe* eine Fülle biblischer Belege für die Behauptung: „Die Annahme der Glaubensbotschaft geschieht im *Gehorsam** (Röm 10,16; 16,26; 1,5; 2 Kor 9,13; 10,5; 2 Thess 1,8), das heißt im Verzicht auf eigenen Willen und eigene Weisheit bei völliger *Unterwerfung**"[14]. Damit ist die Entmündigung des Menschen perfekt. Ein paar Zeilen weiter: „Glauben heißt ... die Wahrheit erkennen (1 Tim 2,4; Hebr 10,26), der Wahrheit gehorchen (1 Petr 1,11)". Die „Wahrheit" aber ist, was die selbsternannten Hüter der Wahrheit - ob Propheten, Päpste oder Gottessöhne - dafür ausgeben.

Wir wiederholen: Erkennen und Glauben sind eins, Glauben und der religiösen Autorität gehorchen sind eins, Glauben und Erkennen bedeuten „Unterwerfung" und „Verzicht auf eigene Weisheit". Wo bleibt in diesem geistigen Marionettentum noch ein Funken menschlicher Würde, noch ein bißchen Spielraum für Forscherdrang, Entdeckerlust, Logik und das Abenteuer Vernunft?

Die „Grenze" zum Unerlaubten ist schnell überschritten, der Akt des „Ungehorsams" schnell begangen, wie uns Johannes Paul II. einschärft (DeV 36). Übereinstimmend mit dem, was die Kirche immer gelehrt hat, weist der Papst auf die urtypische Grenzüberschreitung Adams und Evas hin, als sie vom verbotenen Baum der Erkenntnis aßen. Damit wird nun das Bemühen des Menschen nach mehr Wissen und etwas Autonomie im Wissenserwerb nicht nur für irrig erklärt, sondern auch noch kriminalisiert und verteufelt. Der Papst definiert nämlich „'Ungehorsam' als ursprüngliche Dimension der Sünde" (DeV 36). Es handelt sich hier also nicht um den Ungehorsam von der Art eines Kindes (für den meist die Eltern verantwortlich sind), sondern um einen bewußten Akt der Auflehnung gegen Gott und der Annäherung an den „Vater der Lüge". - Erraten! Gemeint ist der Teufel. Angstmachen war schon immer eine bevorzugte Metho-

de, die Kritikfähigkeit einzuschläfern und den Verstand zu lähmen. Ganz im Geiste Luthers übrigens, der in der Vernunft „des Teufels Braut" und „Gottes ärgste Feindin" sah[15].

Die Kirche gibt uns hier, wie so oft, eine Lektion in angewandter Psychologie. Denn so mancher verzichtet auf den Gebrauch seines Verstandes (den er wohl hätte), um sich vom Druck apokalyptischer Drohungen zu befreien, auch wenn er deren Realisierung nicht viel Wahrscheinlichkeit beimißt. Offensichtlich ist vielen der Verlust des Verstandes kein zu hoher Einsatz für eine Versicherungspolice zur Abwendung ewiger Verdammnis. Neutestamentlich bestens abgesichert (Hebr 11,6) lehrt die Kirche, daß es „ohne Glaube unmöglich ist, Gott zu gefallen" (NR 35)[16]. Schlimmer noch: Ohne diesen Glauben, der die Vernunft in seine Schranken weist, gibt es keine „Rechtfertigung, und keiner wird je das ewige Leben erreichen" (NR 35). Gemeint ist natürlich nicht irgendein Glaube, den man sich passend zu seinem persönlichen Weltbild zurechtzimmert, sondern der Glaube an die von Gott geoffenbarte und von der Kirche als einzig authentischer Lehrerin vermittelte Wahrheit.

Vom Glauben abweichender Vernunftgebrauch bedeutet, wie oben schon angedeutet, im Grunde eine Auflehnung gegen Gott. Denn wieviel Bockigkeit und Boshaftigkeit gehören dazu, wenn wir uns „nicht nur der gegebenen Evidenz der äußeren Zeichen, sondern auch den übernatürlichen Eingebungen, die Gott uns ins Herz legt, verschließen und widersetzen" (NR 71). Rebellion gegen Gott? Wer wollte das riskieren - selbst wenn nicht viel dafür spricht, daß ein durch menschliche „Verstocktheit" so verletzbarer Gott überhaupt existieren kann. Sollte er aber in dieser lächerlichen Einfältigkeit existieren, müßte man ihn geradezu abschaffen!

Hier sind wir an einem neuralgischen Punkt angekommen: des Menschen Angst, auf der sich sein Glaubensbedürfnis und damit seine religiöse Ausbeutbarkeit gründet[17]. Darum „genügt es nicht", wie Friedrich der Große in einem Brief an Voltaire be-

merkt, „die Menschen von ihren Irrtümern zu befreien, sondern man muß ihnen den Mut des Geistes einflößen; sonst siegen Schmerz und Todesfurcht auch über die stärksten und stichhaltigsten Argumente“[18]. Leider gibt es kein Medikament, das den „Mut des Geistes“ einflößen könnte, aber ein guter Anfang wäre mit einer Erziehung gemacht, die auf die Verherrlichung von Schriften, Institutionen und Personen verzichten würde, welche zu einem autoritär-dogmatischen Denkstil verführen.

12. Kurzschlüsse und Schleichwege der Glaubenslogik

Wenden wir uns einigen ideologischen Fallstricken zu, deren sich (nicht nur) die katholische Religion bedient. Es wurde bereits die Lehrmeinung referiert, daß die „richtig“ gebrauchte Vernunft den Glauben beweise (NR 42). Neugierigerweise fragen wir uns nun, was widerum den richtigen Gebrauch der Vernunft garantiere.- Es sei der Glaube (NR 7), hören wir als Antwort, die uns ob ihrer Einfachheit und scheinbaren Genialität in Erstaunen versetzt. Da diese Argumentationskette relativ kurz ist, ist kaum zu übersehen, daß sie in sich geschlossen ist. Ein logischer Zirkel. Plakativer gesagt: die Katze beißt sich in den Schwanz. Zu solch gymnastischen Verrenkungen kommen wir aber zwangsläufig, wenn wir der Ideo-Logik folgen. In deren System wird vom Glauben vorgeschrieben, wie die Vernunft zu gebrauchen sei. Daß der Glaube für eine solche Maßgabe zuständig sei, ist natürlich eine willkürliche Setzung, deren Berechtigung erst noch geprüft werden müßte. Wenn wir jedoch auf eine solche Prüfung verzichten - wie es der dogmatische Denkstil fordert -, ist die Selbständigkeit von Wissenschaft und Erkenntnislehre dahin.

Doch laßt uns die von religiösen Wahrheiten trunkene Pseudologik konsequent zu Ende führen. Demnach wäre die Vernunft

jene Art von Verstandestätigkeit, die den Glauben bestätigt. Der Satz „Die Vernunft bestätigt den Glauben" wäre dann gleichzusetzen mit dem Satz „Die Art von Verstandestätigkeit, die den Glauben beweist, beweist den Glauben". Das ist aber genauso gehaltvoll, wie wenn ich sagen würde: die Art von Klößen, die mir schmecken, schmecken mir (oder: die Art von Klößen, die mir nicht schmecken, schmecken mir nicht). Es handelt sich hier also um einen *weißen Schimmel,* oder, gelehrter ausgedrückt, um eine Tautologie. Ideensysteme, die mit solchen Tricks arbeiten, werden scheinbar unangreifbar, immun.

Eine andere Technik der Scheinbegründung besteht darin, die Richtigkeit eines Glaubensinhaltes durch etwas anderes Geglaubtes zu „beweisen". So finde der Glaube „seine Bestätigung ... in der Auferstehung ... seines göttlichen Stifters" (NR 10). Damit das funktioniert, müßte man erst mal an die Auferstehung und die Göttlichkeit des Glaubensstifters glauben. Dafür gibt es aber nicht mehr Anlaß, als an die daran geknüpften Thesen zu glauben. Wir haben hier das gleiche Problem wie einst der Lügenbaron Münchhausen, der sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen wollte. Der Anwalt des Christentums wird nun einwerfen, die Auferstehung sei schließlich bezeugt. Wenn wir aber die Kette der Zeugnisse über Zeugnisse, die angeblich überzeugende Zeugnisse enthalten, zurückverfolgen, können wir dieser Prozedur keinen Bestätigungscharakter abgewinnen. Münchhausen kommt auch nicht aus dem Sumpf, wenn er an einer Kette von verknoteten Stricken zieht, die er an seinen Zopf gebunden hat. Allerdings kann man niemanden davon abhalten, es dennoch zu glauben, wenn er unbedingt will.

Und wie löst der neue Universalkatechismus an der Schwelle zum 3. Jahrtausend das Problem? Ganz im Sinne Münchhausens: „Beweise" der Offenbarung sind die „Wunder Christi und der Heiligen, die Weissagungen, die Ausbreitung und Heiligkeit der Kirche" (K 156). Unnötig zu sagen, daß selbst namhafte Theologen die „Wunder" Christi für Legenden halten und die der

Heiligen sowieso; daß „Weissagungen“ sich entweder als banale Phrasen, als sich selbst erfüllende Prophezeihungen oder bewußte Fälschungen entpuppen; daß die „Ausbreitung“ der Kirche mehr mit religiösem Kindesmißbrauch, Mord und Totschlag zu tun hat als mit ihrer „Heiligkeit“. Gelinde gesagt ist „unsere Evidenz für die Wahrheit der christlichen Religion geringer als die Evidenz der Wahrheit unserer Sinneswahrnehmung“[19]. So der Philosoph David Hume schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts, der uns grundsätzlich rät, die Wahrscheinlichkeit eines berichteten Ereignisses (der Auferstehung) gegen die Wahrscheinlichkeit der Falschheit eines Zeugnisses abzuwägen[20]. Der Versuch also, durch „Wunder und Weissagung“ die Vernunft so zu beeindrucken, daß sie erkennt, daß „trotzdem der Gehorsamsdienst unseres Glaubens der Vernunft entspreche“ (NR 32), wäre fast witzig, wenn er nicht so verdammt erfolgreich wäre.

Solche Methoden sind leider nicht nur der katholischen Kirche anzulasten. Alte Religionen, moderne Sekten, Psychokulte und Esoterikzirkel haben nicht minder Wundersames zu berichten, um die Fundiertheit ihrer Botschaft zu „beweisen“. Überhaupt sind die Menschen, auch jenseits religiöser Systeme, anfällig für allerlei Mythen, Sensationen und Gerüchte, die sie am Ende für bewiesene Tatsachen halten, trotz (oder wegen) moderner Kommunikationsmittel und hoher Mobilität. Der „starke Hang der Menschheit zum Außergewöhnlichen und Erstaulichen“, so Hume weiter, macht es möglich. „Verbindet sich nun noch der religiöse Geist mit der Wunderliebe, dann ist der gesunde Menschenverstand am Ende“, und ansonsten urteilsfähige Menschen „verleugnen gründsätzlich ihr Urteil in solch erhabenen und geheimnisvollen Dingen ... Ihre Leichtgläubigkeit steigert die Unverfrorenheit des Erzählers und seine Unverfrorenheit überwältigt ihre Leichtgläubigkeit“[21].

Zwar bemüht sich die kirchliche „Wissenschaft“ (Theologie) schon seit Jahrhunderten, den Glauben durch sogenannte Vernunftgründe zu belegen. Man will schließlich auch die Hochmü-

tigen für die Sache der Kirche gewinnen, obwohl sie es nicht verdient hätten. Den Ruhm der Kirche würde eine solche Kolonialisierung des Intellekts allemal fördern. Aber im Grunde kann der Glaube, der auf „übernatürlichen Eingebungen, die Gott uns ins Herz legt" (NR 71), begründet ist, auf die Zustimmung der Vernunft verzichten. „'Denn der Glaube ist', wie der Apostel sagt, 'die Gewißheit der Dinge, die wir erhoffen, ein sicherer Beweis dessen, was wir nicht sehen' (Hebr 11,1)" (NR 31). Daß der Glaube für die Gläubigen psychologisch auch Gewißheit bedeutet, ist banal; daß er jedoch ein „sicherer Beweis" sein soll, verdient besondere Aufmerksamkeit. Wo Gewißheit mit Wahrheit verwechselt wird, wo das Gewißheitsstreben über die Wahrheitssuche den Sieg davonträgt[22], haben wir als mildeste Konsequenz die Rechthaberei, als härteste die Schlächterei. Ideologiegeleitetes Sozialverhalten ist auf diese Bandbreite beschränkt, denn „der Glaube, daß die eigene Sicht der Wirklichkeit die Wirklichkeit schlechthin bedeute, (ist) eine gefährliche Wahnidee. Sie wird dann aber noch gefährlicher, wenn sie sich mit der messianischen Berufung verbindet, die Welt dementsprechend aufklären und ordnen zu müssen"[23].

Alle Lebenserfahrung, sowohl in historischen als auch in persönlichen Dimensionen, zeigt, manchmal mit brutaler Deutlichkeit, daß der Grad persönlicher Gewißheit kein Maßstab für die Wahrheit ist. Die Gleichsetzung von persönlicher Gewißheit mit Wahrheit ist nicht nur empirisch falsch und offensichtlicher Schwachsinn (wenn nicht Irrsinn), sondern auch in ihrer inneren Logik auf Dünkel, Selbstaufwertung, Haß und Unterdrückung angelegt. Mit solchen leider keineswegs kabarettistisch gemeinten Kurzschlüssen - daß nämlich der Glaube ein sicherer Beweis sei und die persönliche Gewißheit den Besitz der Wahrheit garantiere - ist das Zusammenleben unter Menschen schlechthin nicht möglich. Platte Sprüche aus dem Schatz der kirchlichen Ideologie gibt es zur Genüge, und die Bibel steht dem in nichts nach. Wenn der Glaube sich als Beweis selbst genügt, wird er

„unwiderlegbar", und die Menschlichkeit hat abgedankt. „Ein Blick auf die Weltgeschichte zeigt, daß ähnlich 'unwiderlegbare', monströse Welterklärungen für die schlimmsten Greuel (wie etwa die Inquisition, Rassentheorien, totalitäre Ideologien) verantwortlich waren und sind"[24].

Neben der Technik des geistigen Kuzschlusses schätzen Theo- bzw. Ideologen auch die Technik langer, unübersichtlicher Schachtelsätze aus pseudologischen Phrasen. Bespickt mit schillernden Wörtern, in die man alles hineininterpretieren und aus denen man alles herauslesen kann. Was auch immer diese Sätze bedeuten, sie beeindrucken den Leser, der nicht die Zeit oder Lust hat, das Kauderwelsch zu analysieren. Die Kunst, die angebliche „Wahrheit so kryptisch darzustellen oder durch einen sinnentleerten Formalismus zu ersetzen, daß sie - sozusagen in vernebelter Brillanz - hochtrabend und tiefsinnig zugleich erscheint"[25], ist das Prinzip aller Theologie. „Parteichinesisch" gibt es nicht nur bei den Kommunisten.

Daß wir auf der Suche nach Erkenntnis auch eine gewisse Sicherheit erstreben, ist verständlich. Wenn aber das Sicherheitsmotiv über das der vernünftigen Begründung die Oberhand gewinnt, erliegen wir leicht der Versuchung, das Gefühl der Sicherheit künstlich herzustellen. Zum Beispiel durch geschäftiges Herbeizerren von fragwürdigen Belegen, die ihrerseits wiederum der Untermauerung bedürfen (1); durch Argumentationsgänge, die sich im Kreis drehen (2); oder durch dogmatische Behauptungen, die kurzerhand für sicher, für sakrosankt *erklärt* werden und die man angeblich nicht mehr hinterfragen kann, ja nicht einmal darf (3).

Sowohl ideologische Rattenfänger als auch ihre Opfer bedienen sich dieser Strategien hemmungslos. Oft mit Erfolg, weil sie nicht immer leicht zu durchschauen sind. Vor allem dann nicht, wenn der Wille dazu fehlt. Diese „Lösungen" sind aber von der Art des Lügenbarons, auch wenn sie von Apostelfürsten vertreten werden. Der Weg aus diesem von dem Philosophen Hans Al-

bert so bezeichneten „Münchhausen-Trilemma“[26] - da es sich ja offensichtlich um drei Sackgassen handelt - führt nun nicht über die ebenso lächerliche Einführung von „übernatürlichen“ Informationsquellen und „unfehlbaren“ Instanzen. Damit würden wir beim offenen Dogmatismus landen, wie er insbesondere im Katholizismus verkörpert ist. Naturgemäß werden solche „extremen Varianten des Offenbarungsmodells der Erkenntnis mit Deutungsmonopol, Gehorsamsanspruch, Glaubenspflicht und Verfolgungen Andersgläubiger“[27] sowohl von Religionen als auch weltlichen Ideologien gern praktiziert.

13. Grenzen der Vernunft - grenzenloser Anspruch des Glaubens?

Man verstehe mich nicht falsch: Ich predige hier keine Wissenschaftsgläubigkeit. Ebensowenig glaube ich, daß Wissenschaft alle unsere Probleme lösen oder auch nur erkennen könnte. Wohl aber hebe ich die Tugenden der Wissenschaft hervor, deren meiste in einem natürlichen Gegensatz zum Glauben stehen, da sie dort Untugenden sind: Tugend der Wissenschaft, aber dem Glauben ein Horror, ist es, keine Denkverbote und Tabus anzuerkennen; den Zweifel und die Vorläufigkeit jeden Wissens zum Prinzip zu erheben; die eigene Überzeugung von Bestätigungen durch Fakten abhängig zu machen; Geglaubtes bestenfalls als Hypothesen zu betrachten, die sich bewähren müssen; Behauptungen so zu formulieren, daß sie sich sowohl der Gefahr der prinzipiellen Widerlegbarkeit als auch der logischen Überprüfbarkeit aussetzen; sich weder durch Feierlichkeit noch durch Autoritäten von einer kritischen Sicht der Dinge abschrecken zu lassen. All das macht die Wissensschaft - wie jeden menschlichen Gedanken, jedes menschliche Gefühl - sensibel für die Realität. Sensibilität ist aber auch eine Frage der Moral. Jedes mit Ernst verfochtene Glaubenssystem jedoch macht sich gegen die

Wirklichkeit immun und damit gegen die Menschlichkeit.

Dennoch kann nicht genügend, besonders aus Gründen kritischer Rationalität, die Beschränktheit der Vernunft und die Unzuverlässigkeit der Sinneswahrnehmungen betont werden. Gleichwohl besteht für die Irrationalisten kein Anlaß zu triumphieren. Oder hat der Blinde Grund, sich ob der mangelnden Sehkraft des Einäugigen zum Wegweiser aufzuschwingen? Oder diesem gar das Auge auszustechen, damit er sich leichter führen läßt?

Um die Kritik, zu der auch der ungeschulte Verstand zwangsläufig kommt, zu neutralisieren, machen die Verteidiger des Glaubens oft einen Scheinvorschlag: Man solle die Zuständigkeitsbereiche für *Wissen*schaft und *Glaubens*lehre streng trennen.

Dazu muß erstens gesagt werden, daß Theologie und Lehrverkündigung diese Grenze selbst nach Belieben überspringen. Metaphysische Systeme sind nämlich nie wirklich konsequent. Ihre Verfechter verweisen auf Vernunftargumente, auf Logik und wissenschaftliche Tatsachen, wenn es der Aufrechterhaltung ihres Glaubenssystems dient. Sie verwerfen aber sofort solche Vorgehensweisen, wenn dadurch die Gefahr entsteht, daß ihre Glaubensartikel ins Wanken geraten[28]. Der Erkenntnistheoretiker Hans Albert spricht in diesem Zusammenhang treffend von einer „Immunisierungsstrategie ..., die auf die Erhaltung des Glaubenssystems abzielt, gleichgültig wie hoch die epistemologischen Kosten dieses Verfahrens sind. Unter Umständen ist man sogar bereit, die Logik zu opfern, um den Glauben nicht zu gefährden“[29]. Zu den „epistemologischen Kosten“ kommen dann noch die psychohygienischen, die durch das Vorbild eines solchen Umgangs mit der Wirklichkeit und der Logik gezeugt werden. Das muß nicht gleich in der Psychiatrie enden, denn die soziale Verankerung der kirchlichen Ideologie in der Gesellschaft (als kollektives Wahnsystem) macht den Ideologisierten salonfähig. Schwerer haben es da schon jugendliche Anhänger

von Okkult-Sekten, die sich jedoch nicht zufällig durch den gleichen Denkstil wie rechtgläubige Christen auszeichnen - schließlich sind die Jungen bei den Alten in die Schule gegangen. Darüber mehr in Kapitel VI.

Zweitens weiß der Verstand wohl zu unterscheiden in Dinge, die sein Fassungsvermögen übersteigen, und solchen, die seinen elementarsten Prinzipien *widersprechen.* Wohl kann ein Theologe beliebig Behauptungen aufstellen zu Fragen, für die sich Wissenschaft und Vernunft aufgrund ihrer Natur nicht zuständig fühlen - damit sind allerdings die Behauptungen noch lange nicht ihres Ranges der Willkürlichkeit beraubt, geschweige denn bewiesen! Behauptet er nun gar etwas, was der Vernunft widerspricht, kann er sich nicht unter dem Vorwand aus der Affäre ziehen, die Vernunft sei hier nicht zuständig. Kein Konzil der Welt soll ungestraft, das heißt ohne Spott und ohne heftigen Widerspruch der „profanen" Geisteswelt, auch nur eine Behauptung aufstellen, die den Gesetzen der Logik oder gesicherten wissenschaftlichen Tatsachen widerspricht.

Drittens maßt sich (nicht nur) die katholische Kirche die Kompetenz an, die Grenzlinie zwischen Glaube und Wissenschaft autoritativ festzulegen. Die Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit können aber nicht durch Vorschriften ausfindig gemacht werden, sondern ergeben sich von selbst durch Exploration, Versuch und Irrtum. Die Grenzen können also nicht festgelegt, sondern müssen erfahren weden. Voraussetzung für die Möglichkeit dieser Erfahrung ist, daß keine äußere Autorität Grenzen *setzt.*

Etwas anderes ist es, dem *Handeln* Grenzen zu setzen. Insbesondere dann, wenn dem Menschen, seiner Würde und der Umwelt Schaden drohen. Dies ist eine Frage der Moral. Gewiß ist es notwendig, Grenzen zu setzen, um die Entwicklung und Realisierung menschenrechtsverletzender Technologien zu verhindern. Andere Technologien wiederum müssen zum Wohle der Menschheit noch stärker vorangetrieben werden. Freilich gibt es keinen Grund, der Kirche in solchen Fragen ein besonderes Ex-

pertentum zuzuschreiben. Unter anderem die Haltung zur Empfängnisverhütung zeigt, daß das Gegenteil der Fall ist.

Die von der katholischen, aber auch anderen religiösen Ideologien suggerierte Grenzlinie zwischen Wissenschaft und Glauben ist schlicht inakzeptabel. Ein typisches Beispiel liegt uns in dem vom II. Vat. wiederholten Dogma vor, nach dem Gott aufgrund der sichtbaren Schöpfung „mit Sicherheit erkannt werden" (NR 45) könne[30]. Wie dumm und böse muß also ein hervorragender Wissenschaftler wie Stephen Hawking sein, der das, was wir bisher naiv als „Schöpfungsakt" bezeichnet haben, zum wissenschaftlichen Gegenstand macht und überdies zum Schluß kommt, daß die Annahme eines Gottes, welcher Konfession auch immer, weder für die Entstehung noch die Entwicklung des Universums etwas Erklärendes beiträgt, geschweige denn „mit Sicherheit" daraus erschlossen werden könnte (s. Abschnitt 10).

14. Das totalitäre, aggressive Prinzip des Glaubens

Könnte man dem Glauben nicht doch einige positive Seiten abgewinnen? Als Trostspender etwa, als Förderer von Kulturleistungen (Bau von Kathedralen), als Regulator für menschliche Triebe und Egoismen? Wir werden später darauf zurückkommen. Es sei hier nur so viel gesagt, daß auch Drogen Trost spenden, Wahnsinn zu punktuellen Höchstleistungen anspornen, und ein Terrorregime Alltagskriminalität besser unterdrücken kann als Demokratie. Wir müssen jeodoch bedenken, wie kurzfristig, trügerisch und mit welchen „Nebenwirkungen" behaftet solche „Vorteile" sind.

Dem Glauben wohnt ein totalitäres, aggressives Prinzip inne. Da er sich berechtigt fühlt, sich über Logik und Sinneswahrnehmung hinwegzusetzen, fühlt er sich berechtigt, Argumente und Tatsachen zu mißachten, was schließlich zur Mißachtung des

Menschen führt. Verbunden mit einer Prise Missionseifer wird aus dem „Recht“, die einzig wahre Wirklichkeit nach den Prinzipien des Glaubens zu konstruieren, eine „Pflicht“. Im günstigsten Fall äußert sich diese als lästige Besserwisserei, als aufdringliches Herunterleiern von Formeln, als religiöse Wichtigtuerei, als altklug getarnte kindische Aufmerksamkeitssuche. Im ungünstigsten Falle schlag ich dir den Schädel ein, willst du nicht mein Bruder sein.

Die Vernunft entwirft ein Bild von der Wirklichkeit und verwirft es, wenn es von der Wirklichkeit widerlegt wird. Im Eingeständnis des Irrtums liegt die Chance für den Erkenntnisfortschritt, die Chance, die Dinge und Menschen besser zu verstehen. Der Glaube aber sagt, die Wirklichkeit (und damit der Mensch) *muß* so sein, weil ich es behaupte. In diesem „Muß“ liegt die Saat der Gewalt begründet, die jeder Ideologie innewohnt und je nach Ort und Zeitpunkt Menschen auf den Scheiterhaufen, den Archipel Gulag, ins KZ, in minderen Fällen zu Heuchelei und korrupten Machenschaften führt. Darum ist es erlaubt, unter strukturellen Gesichtspunkten, Katholizismus, Kommunismus und Faschismus nicht nur zu vergleichen, sondern wesentliche Gemeinsamkeiten hervorzuheben, nämlich „die blinde Parteilichkeit, der gehorsame Glaube, das unkorrigierbare Engagement“[31]. Der Glaube, zumal der organisierte Glaube, ist ein Virus, das das Denkvermögen, die Handlungskompetenz und die Moral des Menschen zerfrißt, ein Gift des Geistes, das auch bald seinen Weg in den Körper findet und krank macht.

Die Entmündigung des Menschen durch Korruption des Geistes schafft die Voraussetzungen für die Macht der Kirche. Um uns die Amputation des Geistes schmackhaft zu machen, implantiert man uns den „Heiligen Geist“. Was dieser neue Geist aber ist und sagt, definiert die Kirche. So wird „auf den Trümmern der Vernunft die Herrschaft des Fanatismus und der Einbildung“[32] errichtet. Mehr darüber im folgenden Kapitel.

II.
Die Hüterin der Wahrheit

15. Von der Korruption zur Kontrolle

Die Korruption des Geistes ist das Ergebnis eines Zusammenspiels zwischen den existentiellen Ängsten und der Bequemlichkeit des Menschen einerseits und den Einflüsterungen der Heilsversprecher andererseits. Die Versuchung, die Unsicherheit des Wissens und die Mühen des Wissenserwerbs durch die Sicherheit und Mühelosigkeit des Glaubens zu ersetzen, ist groß. Die Wirkung kann überwältigend - weil unmittelbar beruhigend und „befreiend" - sein, wie die einer Droge. Diesen Umstand machen sich die Ideologen zunutze, politische wie religiöse Heilslehrer.

Der Geist ist also korrumpiert, die Vernunft liegt darnieder. Auf den Gebrauch der Sinne wird verzichtet, um nicht den Eindruck zu erwecken, man habe kein „Vertrauen", man sei ein „ungläubiger Thomas". Das Informationsmaterial, das uns die Sinne liefern können, wird ohnehin uninteressant, wenn wir auf „übernatürliche Eingebungen" zurückgreifen können. Unser sogenannter übernatürlicher Sinn und unser Glaube sind zu den privilegierten Erkenntnisorganen geworden. Doch damit sind wir nun keineswegs in die schöpferische Freiheit entlassen, uns unseren persönlichen Eingebungen hinzugeben und zu glauben, was wir wollen. Es geht schließlich nicht nur darum, wider die Regeln der Vernunft *irgendetwas* zu glauben, sondern das, was man uns als zu Glaubendes vorlegt. Der neue Katechismus bringt es auf den Punkt: „'Glauben' ist ein kirchlicher Akt. Der

Glaube der Kirche geht unserem Glauben voraus, zeugt, trägt und nährt ihn" (K 181).

Darin besteht die zweite Stufe der geistigen Versklavung des Menschen: Nachdem man ihm den Hochmut des Denkens ausgetrieben hat, verleiht man ihm die Würde des Gehorchens, dem zu gehorchen, was man ihm zu denken und zu glauben vorschreibt. Nachdem es nun als abgemachte Sache gilt, daß wir einen übernatürlichen Sinn haben und mit übernatürlichen Eingebungen gesegnet sind, machen sich die noch höher Inspirierten daran, dieses neue Erkenntnisorgan zu standardisieren, die Eingebungen zu dosieren und zu kanalisieren.

Die persönliche „Gewißheit der Dinge, die wir erhoffen", so hat man dem Menschen während der Phase der Zersetzung seiner Urteilsfähigkeit suggeriert, sei „ein sicherer Beweis dessen, was wir nicht sehen" (Hebr 11,1). Man beachte, in welch unheilvoller Harmonie das Neue Testament mit dem Lehramt steht (vgl. NR 31). Würde nun jeder einfach nur auf seine persönliche Gewißheit pochen, wäre jeder Gläubige sein eigener Heilslehrer. Eine Kirche aber könnte man auf eine solch chaotische Glaubensaktivität nicht gründen. Deshalb soll nach katholischem Verständnis die persönliche Gewißheit nichts anderes sein als ein Stück vom Kuchen kirchlich approbierter Gewißheit. Damit erst wird die Macht der organisierten Heilsverkünder installiert.

Die Anfälligkeit des Menschen, über den Kurzschluß des Glaubens zu beruhigender, süßer Gewißheit zu gelangen, ist der Ansatzpunkt für die Hüter der Wahrheit, für die „frommen Zukkerbäcker", wie Nietzsche sie nennt. Die Glaubensinhalte werden in wohlportionierten Häppchen dargeboten, das heißt, der Glaube wird organisiert, institutionalisiert, die Wahrheit wird monopolisiert. Die Institution heißt Kirche, die Organisation ist in den Händen der Bischöfe und Päpste, das Monopol hat das Lehramt. Die Kirche ist, wie sie von sich selbst sagt, die „Mutter und Lehrmeisterin aller Völker" (HV 19). Die institutionalisierten Organe der Verkündigung und Auslegung von Schrift,

Tradition und Glaubenssätzen werden selbst zu Glaubensinhalten befördert. Damit auch kein Zweifel aufkommt an der Autorität der Kirche, so mit der Herde des Gottesvolkes (und gemäß missionarischem Ehrgeiz mit allen Völkern) zu verfahren, begründet die Kirche ihre Autorität auf das Mandat Gottes, indem sie sich „bescheiden" zu dessen folgsamem Sprachrohr macht (NR 9). Welch ungeheuere Arroganz hinter dieser angeblichen Bescheidenheit steckt, wird uns noch beschäftigen.

16. Die Kirche ernennt sich selbst

„Dem offenbarenden Gott ist der 'Gehorsam des Glaubens' (Röm 16,26; vgl. Röm 1,5; 2 Kor 10,5-6) zu leisten. Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit, indem er sich 'dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft'" (DV 5). Mit dieser Losung, auch schon vor dem II. Vat. ein Schlager, stimmt uns die Kirche ein auf unsere Karriere als Befehlsempfänger. Ein starkes Geschütz, aber das Neue Testament liefert jede Menge Munition.

Nun wäre es lange nicht das Schlimmste, wenn es einen solch tollen Gott gäbe, der zu jedem einzelnen von uns spricht, um uns aufzuklären über die tiefsten Wahrheiten. Wenn es so wäre, bräuchten wir nicht einmal die Kirche, die uns über die göttliche Offenbarung belehrt. Aber daß Gott - seine (wie auch immer gedachte) Existenz vorausgesetzt - auf unsere Fragen direkt in einer einheitlichen, unmißverständlichen Sprache Antwort gibt, ist vor allem unter Gläubigen umstritten. Zweitens hören wir immer wieder widersprüchliche Berichte von jenen, die sich für erleuchtet halten und glauben, in direkter Kommunikation mit Gott zu stehen. Gott, wenn er existiert und daran interessiert ist, ein guter Lehrer zu sein, kann sich aber nicht widersprechen. Das heißt, nicht alle, die sich erleuchtet glauben, können es sein. Nicht alles, was geglaubt wird, und sei es noch so inbrünstig,

kann wahr sein. Spätestens jetzt wäre es an der Zeit, mit kritischem Denken, das durchaus auch konstruktiv sein kann, zu beginnen. Doch da wo das nicht geschieht, schlägt die große Stunde der Kirche: So einheitlich die göttliche Wahrheit sein muß, so einheitlich muß auch der Glaube sein.

Da Gott sich offensichtlich nicht jedem einzelnen sozusagen privat, klar wahrnehmbar und vollständig offenbart, brauchen wir eine Public-Relations-Abteilung zur Verständlichmachung und Weiterverbreitung der Offenbarung. Wer weiß am meisten über die Offenbarung? „Die Norm und Instanz ihrer legitimen Auslegung, authentischen Interpretation und Vermittlung" ist die Kirche[1], sie ist Hort und Beweis der Offenbarung, denn Gott „stattete sie mit solchen offenkundigen Merkmalen ihrer Herkunft von ihm aus, daß sie von allen erkannt werden kann als Hüterin und Lehrerin des geoffenbartes Wortes" (NR 384). Das Konzilswort hat weitreichende Implikationen. So schreibt ein anderes Dokument „der Kirche aus der ihr vom göttlichen Urheber übertragenen Machtvollkommenheit nicht nur das Recht zu, sondern sogar die Pflicht, gleich welche Irrlehren nicht nur nicht zu dulden, sondern vielmehr zu verbieten und zu verurteilen" (NR 382). Die Folgen dieser Denkweise sind als christlicher Terrorismus in die Geschichte eingegangen.

In den kirchlichen Lehrurkunden, aber auch in den sogenannten heiligen Schriften, ist viel von Glaubens*gehorsam* und Glaubens*pflicht* die Rede. In wessen Pflicht stehen wir? Gehorsam wem gegenüber? Das scheinheilige Argument der Heiligen Kirche ist, daß sich diese Gehorsamspflicht auf Gott beziehe. Da aber die Kirche allein legitime Mittlerin von Gottes Gnaden zwischen Gott und Mensch ist, ist sie auch „unfehlbares Mittel" für die Auslegung des Glaubensgutes und „Norm für den Glauben aller Glaubenden"[2].

Für den in der Glaubenspflicht stehenden Gläubigen läuft dies darauf hinaus, daß das Wort Gottes nur als Wort der Kirche wahrgenommen werden kann, daß das Göttliche das Kirchliche

ist und das Wahre das Katholische. Die Tradition der Lehrverkündigung läßt hieran keinen Zweifel: „Mit göttlichem und katholischem Glauben ist also all das zu glauben, was ... von der Kirche in feierlichem Entscheid oder durch gewöhnliche und allgemeine Lehrverkündigung als von Gott geoffenbart zu glauben vorgelegt wird“ (NR 34)[3]. Die göttliche Offenbarung bedarf also der exklusiven Vermittlung der Kirche, um für den Menschen begreifbar und heilsfördernd wirksam zu werden.

Die Kirche ist aber nicht nur „Vermittler und Träger der Offenbarung“, sondern auch „Subjekt des Glaubens“[4] (vgl. LG 8). Im Klartext: Die Kirche lehrt dich nicht nur den richtigen Glauben an Gott, sondern auch den Glauben an sie selbst. In allen Sprachen plärren es die Glaubensbekenntnisse (vgl. NR 911).

Mit den oben dargelegten Winkelzügen glaubt sich die Kirche überzeugend als einzig verläßlichen Quell und Überbringer der Wahrheit ausgewiesen zu haben. Die gleiche Legitimationsstrategie wird nach dem Johannesevangelium übrigens auch von Jesus angewandt. Er bezeichnet sich dort als „Licht der Welt“ (8,12), was ihm die berechtigte Verwunderung der Pharisäer und deren Zweifel an seinem Selbstzeugnis einbringt (8,13). Darauf Jesus: „Auch wenn ich von mir selbst Zeugnis gebe, ist mein Zeugnis wahr ...; denn ich bin nicht allein; mit mir ist der Vater, der mich gesandt hat“ (8,14-17). Der Jesus des Evangelisten scheint die Rückbezüglichkeit, d. h. den Zirkelschluß in seiner Rede nicht zu erkennen. Denn auf den kritischen Einwand „Wo ist dein Vater?“ hat er nur eine ausweichende Formel parat: „Ihr kennt weder mich noch meinen Vater“ (Joh 8,19).

Doch zurück zur Kirche. Wer Gott ist, wie er ist und was er will, kann nur sie uns mitteilen. Die Autorität, im Namen Gottes zu sprechen, habe sie von Gott, der ja durch die Kirche spricht. So sagt die Kirche. Und woher wissen wir, daß die Kirche uns die Wahrheit sagt? Weil sie unmöglich lügen kann, wo doch Gott selbst sie zu seinem Sprachrohr auserwählt hat. Wahrlich - die gleiche Logik wie bei Jesus. Sie verdiente, daß die ganze

Menschheit in ein schallendes und für das ideologische Kartenhaus tödliches Gelächter ausbricht. Mit gleichem Recht könnte jeder Fensterputzer behaupten, das Wort Gottes authentisch weiterzuvermitteln, weil er dem Himmel am nächsten sei.

17. Irrtum ausgeschlossen

Damit nicht genug. Nachdem die Kirche mit dem Anspruch aufgetreten ist, die Wahrheit über die Wahrheit zu verkünden und sich selbst zur Wahrheit hochzustilisieren, indem sie sich selbst als ureigenster Glaubensinhalt feiern läßt, wird all dem noch die Krone der Unfehlbarkeit aufgesetzt. Gemeint ist die Unfehlbarkeit der Kirche, nicht die des Papstes, wenngleich letztere nur eine weitere Eskalierung des Deliriums darstellt, in das sich die Kirche seit zweitausend Jahren hineinsteigert. „Die Gesamtheit der Gläubigen ... *kann im Glauben nicht irren** “ (LG 12). Das ist neueste konziliare Sprachregelung. Dazu passend bekennen wir in Übereinstimmung mit dem I. Vatikanischen Konzil, daß die Kirche „frei und unberührt von jeder Gefahr des Irrtums und der Falschheit“ ist (NR 392).

Wundern kann uns solch hohe Selbstüberzeugung allerdings nicht mehr. Denn wer beansprucht, einzig legitimierter und authentischer Vermittler der Offenbarung zu sein, hat damit auch die Irrtumslosigkeit inklusive. Wie beruhigend: Das Volk Gottes, diese Milliardenherde, kann sich unter der Führung ihrer Oberhirten nie verirren. Das einzelne Schaf bekommt damit selbst etwas von der Würde der Unfehlbarkeit ab, vorausgesetzt, es trottet und blökt mit der Herde. Wer würde auf eine solche Beförderung schon zu Lebzeiten verzichten?

Daß die Unfehlbarkeit der Kirche nicht ein zeitlich begrenztes Phänomen ist, versteht sich von selbst. Denn die von „Christus empfangene Verfassung“ ist für die Ewigkeit angelegt (NR 391). Ebenso frevelhaft wäre es anzunehmen, die Irrtumslosig-

keit bezöge sich nur auf einen eng umschriebenen Bereich zentraler Glaubensinhalte. Nein, die Unfehlbarkeit erstreckt sich „so weit, wie das Glaubensgut reicht, und die Pflicht, dieses Gut zu schützen, es erfordert“ (NR 393). Wie weit das Glaubensgut reicht, bestimmt natürlich die Kirche, und wann sie sich verpflichtet fühlt, ihr Gut zu schützen, fühlt sie wohl selbst am besten. Damit ist der Willkür Tür und Tor geöffnet.

18. Amtskirche versus Volkskirche?

Selbst manchem Gläubigen wird es beklemmend eng, wenn er seine Kirche so sprechen hört, wie sie nun einmal spricht. Er kann seine Ängste im Keim ersticken, indem er nicht genau hinhört, bagatellisiert oder beschönigt. Er kann sich mit passivem Widerstand den von der Logik nahegelegten Schlüssen entziehen. Er kann auch versuchen, den Begriff „Kirche“ zu verwischen und nebulös für seine Zwecke so zu interpretieren, daß am Ende nicht mehr unterscheidbar ist, wer was mit welcher Autorität wem zu sagen hat. Insbesondere jene, die „kritisch“ zu dem stehen, was sie verächtlich „Amtskirche“ nennen, bedienen sich mit Vorliebe dieser illusionären Befreiungstechnik. Etwa mit dem trotzig-unterwürfigen Ausruf „Ich bin auch Kirche“, wenn eben *die* Kirche etwas Unbequemes von ihnen fordert. Die Kirche ist aber, so lehrt das Konzil, „nicht eine unverbindliche Gemeinschaft“ (NR 368), sondern eine in Auftrag, Organisation und Funktion klar verfaßte Gemeinschaft, der man redlicherweise keine beliebige private Definition von 'Kirche' überstülpen darf, nur um die Scham über das von der Kirche Vertretene nicht offenbar werden zu lassen. In diesem Sinne versuchen „moderne“ Christen oft, mit Hilfe von Sprachspielereien das für sie bedrohliche Selbstverständnis der Kirche zu verdrängen, indem sie die allzu beschämenden Anteile der „Amtskirche“ zurechnen, während sie sich selbst zu einem typischen Vertreter

der sogenannten Volks- oder Liebeskirche befördern. Die „kritische Solidarität“ besteht dann darin, daß man das, was von den autorisierten Organen der Kirche verkündet wird, nur dann akzeptiert, wenn es einem in den Kram paßt. So schafft es der modernistisch angehauchte Gläubige, sein Bild von der Kirche zu retten, indem er die darin eingravierten Fratzen rosarot überpinselt, sich bei dieser Aktion aber im Konsens mit allen Mitgliedern seiner selbstersonnenen Kirche wähnt.

Ich halte das für eine intellektuelle Unredlichkeit, die schon Pius XII. in seiner Enzyklika *Mystici Corporis Christi* kritisiert, wenn auch aus anderen Gründen, die zwingend aus dem Selbstverständnis der Kirche hervorgehen: „Deshalb bedauern und verwerfen Wir auch den verhängnisvollen Irrtum jener, die sich eine selbstersonnene Kirche erträumen“ (NR 405).

Mit dem Wort von der *selbstersonnenen Kirche* trifft der illustre Pontifex den Kern einer modischen Einstellung: Der Vorteil eines von privaten Gnaden erlassenen Kirchenkonzeptes liegt auf der Hand: Man geht auf Distanz zur real-existierenden Kirche und handelt sich damit den Ruf eines fortschrittlichen Christgläubigen ein, der aber - „irgendwie *auch* Kirche“ - immer noch an der Nabelschnur seiner Mutter und Lehrmeisterin hängt. Bestrebungen dieser Art zeigen sich beispielsweise in sogenannten Kirchenvolksbegehren, die jedoch dem Grundgedanken von 'Kirche' hoffnungslos wesensfremd gegenüberstehen. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz kommentiert solche Bemühungen so: „Ich verabscheue immer mehr diese kirchliche Nabelschau, die typisch ist für Wohlstandskirchen und ihre verwöhnten Kinder.[5]“

Auf den ersten Blick mag die kritische Distanz mancher Gläubigen gegenüber ihrer Kirche, die zu verachten es genug Gründe gäbe, lobenswert erscheinen. Möglich, daß eine solche Haltung von einem gewissen Gespür für die Untaten der Kirche und die Monstrosität ihres Anspruchs zeugt. Wir hätten es also in diesem Falle mit einer Reaktion von Scham zu tun. Das ist aller-

dings eine wohlwollende Interpretation. Tatsache ist, daß viele Katholiken „sich eine selbstersonnene Kirche erträumen, nämlich eine nur durch Liebe aufgebaute und erhaltene Gesellschaft, der sie - mit einer gewissen Verächtlichkeit - eine andere, die sie Rechtskirche nennen, gegenüberstellen“ (NR 405).

Diesem berechtigten Vorwurf Pius' XII. kann man getrost hinzufügen, daß sich solch wendehalsige Katholiken nicht weniger überheblich gebärden als die obersten Glaubenswächter. Eher mehr, denn sie haben zwar ebensowenig ein demokratisch legitimiertes Mandat für die Proklamierung ihrer selbstersonnenen Kirche, aber jene haben die Legitimation, 'Kirche' verbindlich zu definieren, und zwar aufgrund einer zweitausendjährigen Tradition und der Statuten der Kirche, die jeder Katholik, solange er sich Katholik nennt, direkt oder indirekt billigt. So ist der Katholik, der der Kirche *in* der Kirche kritisch gegenübersteht, ein Widerspruch in sich selbst, ein Augenauswischer, ein Ritter recht trauriger Gestalt, der versucht, weiterhin zu halten, was schon längst unhaltbar geworden ist. Der Kirche kritisch anzuhängen ist ein geistiger Salto mortale, aber auch eine affektive Unstimmigkeit, weil hier überhebliche, unterwürfige, separatistische und nach irrationaler Gemeinschaft dürstende Gefühle in einem wilden Gemisch zusammenfließen.

Mit dem Selbstverständnis der Kirche ist es schlicht unvereinbar, eine sogenannte Rechtskirche einer „Liebeskirche“ gegenüberzustellen, eine „Amtskirche“ einem quasi-jungfräulichen „Gottesvolk“ usw. Eine jahrhundertelange Tradition einschlägiger Dokumente beschwört tiefe, wesensmäßige Übereinstimmung zwischen Liebe und kirchlicher Rechtsauffassung, zwischen kirchenamtlichen Akten und Wohl des Gottesvolkes. Daß dies - unabhängig von der Wahrheit solcher Behauptungen - gültige katholische Lehre ist, ist ein objektives Faktum. Daher stellt sich der „progressive“ Katholik, der von einer unverbindlichen „Volkskirche“ schwärmt, glaubensmäßig außerhalb der katholischen Kirche. In den Augen der zuständigen kirchlichen Auto-

ritäten ist das höchst verwerflich, nicht jedoch in den Augen des ideologisch unbefangenen Beobachters. Der erkennt darin nüchtern das begrüßenswerte Motiv, sich von der Kirche zu distanzieren, aber auch die bedauernswert regressive Tendenz, durch selbstbetrügerische Umdeutungen weiterhin an dieser Institution festzuhalten.

19. Das Lehramt

Die Kirche ist die von Gott eingesetzte Hüterin, Vermittlerin und Erklärerin der Wahrheit. Es ist nicht nur verständlich, sondern überlebenswichtig, daß sich eine so große und mit der staatlichen Macht verfilzte Organisation innerhalb ihres mysteriösen Körpers Organe schafft, die in besonderer Weise mit dem Lehren der Wahrheit betraut sind. Darum spricht die Kirche mit Nachdruck vom „Lehramt", welches „von Christus als konstitutives Element der Kirche gewollt" sei (DVe 14). Für den Soziologen handelt es sich hier um institutionelle Vorkehrungen, die zum sozialen Aspekt des Dogmatismus gehören[6].

Das kirchliche Lehramt ist kein Amt im Sinne einer Behörde, sondern die Funktion, die die Kirche ausübt, wenn sie beansprucht, authentisch zu lehren und zu belehren. Wenn das Lehramt zu einer Frage des Glaubens oder der Moral Stellung genommen hat, hat die höchste, *„einzige authentische Instanz*"* gesprochen (DVe 13). Denn die Glaubenshinterlage hat Gott „ausschließlich dem kirchlichen Lehramt zur authentischen Erklärung anvertraut" (NR 461).

Ebenso das II. Vatikanum: „Die Aufgabe aber, das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes verbindlich zu erklären, ist nur dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut" (DV 10)[7]. Dieses liegt in den Händen des Papstes und der Bischöfe, sofern letztere die Zustimmung des mit primatialer Gewalt ausgestatteten Bischofs von Rom haben (LG 25)[8]. Da sich Hirten und Ober-

hirten nicht ständig mit dogmatischen Fragen herumschlagen können, bedienen sie sich bei ihrer „universalen Sendung der Hilfe der Organe der Römischen Kurie, insbesondere der Kongregation für die Glaubenslehre bei Lehren über den Glauben und die Moral. Daraus folgt, daß die ausdrücklich vom Papst approbierten Dokumente dieser Kongregation am ordentlichen Lehramt des Nachfolgers Petri teilhaben" (DVe 18). Diese Institution war bis 1966 noch berüchtigter unter dem Namen „Heiliges Offizium".

Worauf gründet sich nun diese „höchste Lehrgewalt" (NR 449) der hierarchischen Elite ? Natürlich auf den Auftrag Jesu, der die Apostel, daß heißt die Bischöfe, aufforderte, alle Völker zu belehren (Mt 28,19). Wie schaffen das die apostolischen Würdenträger? Woher nehmen sie ihre Weisheit? „Den Aposteln versprach Christus auch den Geist seiner Wahrheit, der ewig mit ihnen bleiben werde, in ihnen sei und sie alle Wahrheit lehre (Joh 14,16-17)" (NR 393). Man beachte, daß der Wahrheitsfanatismus keineswegs eine Erfindung der „Amtskirche" ist, sondern bester biblischer Tradition entspricht. Die Glaubenskongregation kann deshalb noch 1990 und tausend Jahre später behaupten, daß Christus die amtsgewaltigen Hirten „mit dem Charisma der *Unfehlbarkeit** ausgestattet" hat (DVe 15).

Das Lehramt ist also auf ewig von Christus zur Weitergabe der reinen Lehre eingerichtet, was schließlich die Unfehlbarkeit der gesamten Kirche gewährleistet. Ein Wesenszug eben dieser Kirche, eine göttliche Gabe, die nie verloren gehen kann (NR 391). Wie kann es nun anders sein, als daß das Lehramt der Kirche die rechte Instanz ist, um festzulegen, was zur Erlangung des Heils geglaubt werden muß. Damit es keine begriffliche Fiktion bleibt, wird es institutionalisiert als „sichtbares Lehramt, das öffentlich vorlegt, was *innerlich zu glauben und nach außen zu bekennen** ist" (NR 389). Das Motiv der inneren und äußeren Zustimmung, hier vom I. Vat. in Worte gekleidet, wird uns in der kirchlichen Lehrverkündigung immer wieder begegnen.

Darin offenbart sich der totalitäre Zugriff: Neben selbstverständlichen Lippenbekenntnissen muß auch die innere Haltung stimmen. Der Spielraum der Gläubigen ist so groß, wie die von den Wahrheitsverkündern vorgelegten Denk- und Gefühlsschablonen eng sind. Wer sich darüber hinauswagt, macht sich Orwells *think-crime* schuldig. Das sage ich. Die Kirche aber sagt, das Lehramt sei ein Segen für das Volk, „es muß dieses vor Abweichungen und Verirrungen schützen und ihm die objektive Möglichkeit garantieren, den echten Glauben jederzeit und in den verschiedenen Situationen *irrtumsfrei** zu bekennen" (DVe 14).

Versuchen wir eine Klassifikation lehramtlicher Aussagen, wie sie jüngst in der bereits oben mehrfach zitierten Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre auf der Grundlage des II. Vat. dargelegt wurde. Das „heilige" Lehramt gliedert sich in zwei Komponenten: das „ordentliche" und das „außerordentliche" Lehramt (auch „gewöhnliches" und „außergewöhnliches" Lehramt). Obwohl nur das letztere in jedem Falle Unfehlbarkeit beansprucht, gilt für *alle* lehramtlichen Aussagen, unter göttlichem Beistand zustande gekommen zu sein (DVe 17). Darum fordert die Kirche „religiöse Zustimmung des Willens und des Verstandes" auch bei Unterweisungen des gewöhnlichen Lehramtes, wobei die Zustimmung nicht äußerlich bleiben darf, sondern sich „in die Logik des Glaubensgehorsams einfügen" muß (DVe 23).

Es ist also zu unterscheiden zwischen Unfehlbarkeit und *Verbindlichkeit.* Auch wenn erstere sich mehrheitlich nur auf das außergewöhnliche Lehramt erstreckt, beansprucht das gewöhnliche Lehramt dennoch, verbindlich zu sein. Beispielsweise in Form einer Enzyklika des Papstes, „auch wenn er nicht kraft höchster Lehrautorität spricht" (LG 25). Darüber hinaus kann das gewöhnliche Lehramt auch unfehlbare Lehren vorlegen, z. B. das 1994 von Johannes Paul II. als endgültig formulierte Weiheverbot für Frauen (OS 4)[9].

Im Verfahren des außergewöhnlichen Lehramtes abgegebene Statements gelten dagegen immer als endgültig, irreformabel, unfehlbar. Da der Gläubige seinen absoluten Glaubensgehorsam, den er durch „Zustimmung des Willens und Verstandes" auch dem gewöhnlichen Lehramt bei fehlbaren Entscheidungen schuldet, nicht mehr steigern kann, macht es keinen Unterschied, ob ihm ein fehlbarer oder unfehlbarer Glaubenssatz vorgelegt wird. Ein Unterschied bleibt nur für das Lehramt selbst, das im Falle fehlbarer Aussagen die Freiheit hat, sich später (im Rahmen des vorgegebenen dogmatischen Kontextes) eines anderen zu besinnen. Erst dann hätte es Konsequenzen für den Gläubigen.

Die vom außerordentlichen Lehramt verkündeten Glaubenswahrheiten sind ihrer Natur nach unfehlbar, sind *Dogmen.* Sie können in feierlichem Entscheid vom Papst, wenn er *ex cathedra* spricht, oder von den Bischöfen in Gemeinschaft mit dem Papst (auf Konzilien, Synoden), wenn sie Endgültiges lehren wollen, erlassen werden (LG 25). Ein Sonderfall sind an sich fehlbare Sätze, die im Laufe der Lehrverkündigung immer wieder vom gewöhnlichen Lehramt bekräftigt werden: Sie sind unfehlbaren Entscheidungen gleichzusetzen[10].

Bisher haben wir die lehramtlichen Aussagen nach fehlbaren und unfehlbaren unterschieden, was in etwa der Unterscheidung in Lehren des ordentlichen und außerordentlichen Lehramtes entspricht, abgesehen von den beiden obengenannten Ausnahmefällen. Eine andere, davon unabhängige Einteilung ist die nach dem Gegenstand, nämlich in *direkt* von Gott geoffenbarte Wahrheiten und solche, die „eng und zuinnerst mit der Offenbarung verbunden sind" (DVe 23). Das Lehramt will hier nur eine Abstufung im Prozeß der logischen Ableitung andeuten, nicht in der Verbindlichkeit. Auch aus „evidenten" Offenbarungswahrheiten *abgeleitete* Sätze sind immer verbindlich und - so das Lehramt will - unfehlbar (DVe 23). Die Glaubenskongregation geht sogar so weit, dem Lehramt Autorität zuzuschreiben in Fra-

gen, „bei denen neben sicheren Prinzipien auch Vermutungen und zufällige Dinge im Spiele sind“ (DVe 24), ganz zu schweigen von Entscheidungen in Sachen Disziplin, die ebenfalls unter „göttlichem Beistand“ getroffen werden und Zustimmung erheischen (DVe 17).

20. Das Dogma, der Gläubige und sein Glaubenssinn

Um einer Begriffsverwirrung vorzubeugen, beachte man, daß als *Dogma im weiteren Sinne alles* gilt, was vom Lehramt verkündet wird, also auch das vom *gewöhnlichen* Lehramt Verkündete. 'Dogma' steht hier ganz einfach für das, was die Gesamtheit der Lehre der Kirche ausmacht.

Unter *Dogmen im engeren Sinne* versteht man einzelne Glaubenssätze, jene feierlichen Lehrentscheide, die in der Regel nur unter besonderen kirchengeschichtlichen Bedingungen gefällt werden. Dogmen sind, da vom Papst oder Bischofskollegium verkündet, *„authentische, autoritative und unfehlbare* “* Aussagen über das Wort Gottes[11].

Verzweifelt winden sich nun alle, die der Kirche trotz allem treu bleiben wollen, unter der übermächtigen Allwissenheit des Lehramtes. - Sind die Gläubigen nicht auch ein bißchen wichtig, haben sie nicht auch einen Beitrag zu leisten zum Licht des Glaubens? Aber ja - lehrt das II. Vatikanum, indem es dem gläubigen Volk einen „übernatürlichen Glaubenssinn“ zuschreibt, „der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird“ (LG 12). Doch das ist nur ein Versuch, den Kunden auf dem Glaubensmarkt Sand in die Augen zu streuen. Denn im selben Artikel der *Dogmatischen Konstitution* heißt es, daß das „Gottesvolk“ mit seinem „Glaubenssinn“ nur „unter der Leitung des heiligen Lehramtes in dessen treuer Gefolgschaft ... wirklich das Wort Gottes empfängt“ (LG 12)[12].

Ein solcher „Sinn“, der weisungsabhängig ist, macht nun in der Tat nicht viel Sinn. Dieses Beispiel ist typisch dafür, wie der Gläubige umschmeichelt und betrogen wird: Seine Rechte, seine Gaben und seine Freiheiten erweisen sich bei näherem Hinsehen als Pflichten, Verpflichtungen und vorgeschriebene Bahnen. Wohl weiß die Kirche, daß auch Nicht-Amtsträger über „außerordentliche Gaben“ verfügen können, aus denen man aber „nicht vermessentlich Früchte für die apostolische Tätigkeit“ ableiten darf. Es mag also einer nachgerade von Wundern und Heiligkeit durchwirkt sein - er hat nichts zu bestimmen, denn die Autorität des Amtes steht ihm deswegen noch lange nicht zu. Mehr noch: Über die „Echtheit“ der außerordentlichen Gaben und „ihren geordneten Gebrauch“ zu urteilen, „steht bei jenen, die in der Kirche die Leitung haben“ (LG 12). - Verstanden?

Natürlich weiß die Kirche, daß die Menschen heute besonders empfindlich auf dogmatische Festlegungen reagieren. Deshalb versucht man ihnen einzureden, daß ein Dogma nur auf der Grundlage der „allgemeinen Übereinstimmung“ der Gläubigen entstehen könne (LG 12). Aber bei weiterem Nachforschen stellen wir fest, daß die angebliche Wichtigkeit des Glaubensvolkes nur eine Fata Morgana ist, Effekt eines der inzwischen wohlbekannten pseudologischen Tricks. Denn es handelt sich keineswegs um einen dynamisch gewachsenen Konsens, sondern um ein Diktat, wenn behauptet wird, daß „die allgemeine Übereinstimmung ... ihren Ursprung im autoritativen Urteil der lehrenden Kirche hat“[13], oder, mit den Worten des Konzils, daß der Glaubenssinn des Gottesvolkes nur „unter der Leitung des heiligen Lehramtes“ seine Treffsicherheit entfaltet (LG 12).

Es wird den Gläubigen also vorgegaukelt, dogmatische Aussagen wüchsen auf dem Mist des Volksglaubens. Zwar ist das aus soziologischer Sicht für die geographische und geschichtliche Beschränktheit dogmatischer Produkte, die dann künstlich universalisiert und verewigt werden, zutreffend. Doch für den einzelnen Gläubigen bringt das nichts, auch nicht für eine eventuel-

le Mehrheit. Der geheimnisvolle Glaubenssinn ist nämlich nicht mit den Meinungen der Gläubigen gleichzusetzen (DVe 35)[14]. Ersterer hat ja dem „autoritativen Urteil" der Kirche zu entspringen, womit diese wieder auf ihre dogmatischen Füße fällt und der Gläubige auf die Schnauze. Als Illusion erweist sich demnach die bagatellisierende Deutung, Dogmen seien nur Formalien, weil ihre Inhalte vom „übernatürlichen" Sinn der Kirchenmitglieder geprägt würden. Der auch dem Gläubigen oft leidige Dogmatismus seiner Kirche ist durch solche Wortspielereien nicht aus der Welt zu schaffen, wenn auch besser kaschierbar.

Es gab bisher wohl noch keine Heilsbringerorganisation, die ihren Mitgliedern nicht einen besonderen Sinn für das ganz Besondere anerzogen hätte. Wenn ein Sinn im Sinne der Kirche angelegt wird, so wird er auch im Sinne der Kirche funktionieren, denn das Lehramt muß „die Echtheit seiner Ausdrucksformen verbindlich abwägen und beurteilen" (FC 5). Also: Die Kirche sorgt nicht nur für die Anerziehung des Glaubenssinnes der Gläubigen, sondern auch dafür, daß aufgepaßt wird, ob er richtig funktioniert. Damit ist jedem Irrtum vorgebeugt, das System ist perfekt.

21. Kann sich ein Dogma entwickeln?

Wie schafft man es, so fragen sich „fortschrittliche" Katholiken, an der Kirche festzuhalten, ohne sich wegen der Frage des Dogmas zu blamieren, das heißt, zu unmodern zu wirken? - Man faselt z. B. von „Dogmenentwicklung" und will damit suggerieren, daß hier noch jede Menge Spielraum sei, der es gestatte, daß sich der Gläubige keineswegs gegängelt fühlen müsse. Mit Eifer hält der Katholik, der erklärtermaßen kritisch sein, aber die Kirche im Dorf lassen will, an dieser von ihm halluzinierten Veränderungsmöglichkeit fest. Aber er stellt sich damit in Widerspruch zum Glauben seiner Kirche. Um sich nicht in un-

nötige Gewissenskonflikte zu stürzen, wird er sich die Schärfe dieses Widerspruchs erst gar nicht zu Bewußtsein kommen lassen. Seine selbstgewählte, gezielte Ignoranz erspart ihm zwei peinliche Erkenntnisse: daß er sich selbst etwas vormacht und seine Kirche ein Bevormundungsapparat ist.

Was meint die Kirche zur Veränderbarkeit einmal festgelegter Glaubenssätze? - Diese werden als „göttliches Gut“ der Kirche zur treuen Bewahrung und irrtumslosen Erklärung übergeben und dem Menschen „nicht ... zur Vervollkommnung vorgelegt“ (NR 44). Es ist also von „bewahren“ die Rede, nicht von „entwickeln“ oder gar „anpassen“. Wer das Selbstverständnis des Christentums, nämlich Offenbarungsreligion zu sein, anerkennt, darf sich nicht über die Endgültigkeit des Geoffenbarten wundern. Treffend belehrt uns die Glaubenskongregation, „daß Christus das endgültige Wort des Vaters ist (vgl. Hebr 1,2), in dem, wie der heilige Johannes vom Kreuz bemerkt, 'Gott uns alles zusammen und *ein für allemal** gesagt hat'“ (DVe 41). Es wäre geradezu erniedrigend für den sich offenbarenden Gott, wenn man seinen Botschaften je nach Zeitgeist und Interessenlage jeweils einen anderen oder neuen Sinn abgewinnen müßte. „Deshalb muß“, so fordert die Kirche mit der Stimme des Konzils, „auch immer jener Sinn der Glaubenswahrheiten beibehalten werden, der einmal von der heiligen Mutter der Kirche dargelegt worden ist“ (NR 386). Zu verwerfen sei „ganz und gar die *irrgläubige Erfindung einer Entwicklung** der Glaubenssätze“ (NR 64) wettert Pius X. im sogenannten Antimodernisteneid[15]. Sein prominenter Namensvetter geißelt 40 Jahre später den dogmatischen Relativismus jener, die „das Dogma selbst gewissermaßen zu einem vom Winde hin und her bewegten Rohr machen“ (NR 76)[16].

Die Kirche handelt mit solchen Statements konsequent, das heißt im Einklang mit ihrem Selbst- und Religionsverständnis. Zwar kann sie das nicht vor dem Vorwurf schützen, daß sie eine starre und totalitäre Ideologie verkörpert. Wohl aber vor dem Vorwurf der innerkirchlichen Kritiker, sie stünde nicht auf dem

Boden kirchlicher Tradition oder widerspräche sich. Das Problem ist nämlich, daß sich die Kirche um so dogmatischer und unbeweglicher gebärden *muß,* je mehr sie ihrem Eigenverständnis treu bleibt. Nur wer das Prinzip 'Kirche', d. h. die Institution samt ihrer zugrundeliegenden Verfassung, in Frage stellt, hat das moralische Recht, sie als Ideologie zu verurteilen. Nicht aber der, der Teile des Dogmas übernimmt und andere Teile so zurechtbiegt, ablegt oder uminterpretiert, daß er in einer seiner Meinung nach moderneren Welt besser bestehen kann. Denn ein solches Vorgehen - sofern man sich dabei immer noch auf Gott und ein wie auch immer geartetes Kirchenverständnis beruft - ist nur eine andere Form von Dogmatismus, ebenso arrogant und unverschämt durch den impliziten Anspruch, damit *die* Maßstäbe zu setzen, sei es für andere Kirchenmitglieder oder Kirchenfreie.

Gewiß sind moderne Katholiken findig, wenn es darum geht, die traditionelle Lehre der Kirche durch Sinnverdrehungen für den modernen Glaubensmarkt attraktiver zu machen. Die amtlich legitimierten Glaubenswächter der katholischen Kirche haben das längst erkannt und warnen deshalb: „Nie darf man von diesem Sinn unter dem Schein und im Namen einer höheren Erkenntnis abweichen" (NR 386). Wer also meint, „es sei möglich, daß man den von der Kirche vorgelegten Glaubenssätzen entsprechend dem Fortschritt der Wissenschaft gelegentlich einen anderen Sinn beilegen müsse als den, den die Kirche verstanden hat und versteht", dem droht man mit Ausschluß aus der Kirche (NR 57). Es handelt sich hier um ein Dogma, das Dogmen und das Dogma im weiteren Sinne für endgültig und unveränderlich erklärt.

Schade nur, daß die Kirche nicht auch so konsequent ist, Zuwiderhandlungen wirklich mit Kirchenausschluß zu ahnden. Warum tut sie dies trotz ihrer an anderer Stelle bornierten Geradlinigkeit nicht? Die Antwort ist einfach: es ginge ihr zu sehr an die Substanz. Die aus der religiösen Gemeinschaft Ausge-

schlossenen könnten sich auch aus der steuerzahlenden Gemeinschaft verabschieden, und eine auf ein Häufchen von wenigen Mitgliedern geschrumpfte Kirche würde mit den auch geschrumpften Steuereinnahmen ihre finanzielle und damit ihre gesellschaftliche Machtbasis verlieren. Da drücken die obersten Glaubenshüter dann doch lieber zwei Augen zu, wenn ihnen innerkirchliche Kritiker auf die Hühneraugen treten. Mehr können diese ohnehin nicht bewirken, denn inzwischen zahlen sie weiter und möbeln das Image der Kirche sogar noch auf, indem sie dem Publikum suggerieren, daß in der Kirche Pluralismus herrsche.

22. „... den Menschen aller Zeiten und aller Orte angepaßt"

Der Anspruch auf Unantastbarkeit dessen, was die Kirche „in jahrhundertelanger Arbeit und mit dem Beistand des Heiligen Geistes festgelegt" (NR 619) hat, ist ein Faktum. Ein Faktum, das beunruhigen muß und aufgrund seiner inneren Logik zu den wohlbekannten Greueln der Kirchengeschichte führen mußte. Wohlbekannt sind zwar die Greuel, weithin unbekannt aber ist der *Zusammenhang* zwischen angeblicher Heilslehre und dem zwingend daraus folgenden Unheil. Kircheninterne Kritiker versuchen diesen Zusammenhang oft unter den Tisch zu spielen, indem sie die Untaten der Kirche als geschichtliche Verirrungen abtun. Eine Analyse des Glaubens der Kirche zeigt aber, daß solche Untaten *Wesensäußerungen* dieses Glaubens und des traditionellen Selbstverständnisses der Kirche sind. Nichtsdestotrotz scheut man sich kirchlicherseits auch heute nicht, die Unverrükkbarkeit des Sinnes kirchlicher Glaubenssätze zu betonen: „Niemand wage es, sie nach seinem Gutdünken oder unter dem Vorwand einer neuen Wissenschaft zu ändern. Wer könnte je dulden, daß die dogmatischen Formeln ... für die Menschen unserer

Zeit nicht mehr geeignet gehalten werden und vermessen durch andere ersetzt werden müßten?“ (NR 619). So z. B. Paul VI. in *Mysterium fidei,* 1965. Niemand wage es!

Daß der Glaube über die Wissenschaft erhaben ist, wurde bereits im ersten Kapitel ausgeführt. Die oben zitierte Enzyklika unterstreicht jedoch auch die Unabhängigkeit der Dogmen von den verschiedenen Kulturformen, denen die Gläubigen angehören, ebenso wie die Unabhängigkeit von unterschiedlichen theologischen Schulen. Denn die Dogmen stellen das dar, „was der menschliche Geist über die Wirklichkeit in der universalen und notwendigen Erfahrung ausmacht und mit geeigneten und bestimmten Worten bezeichnet“ (NR 619). Es ist dies nicht gerade ein geringer Anspruch, über den kirchlich nicht kontaminierte Erkenntnistheoretiker nur staunen können - wenn sie vor lauter Lachen überhaupt noch staunen können. Aber solche Leute - so würde ein frommer Eiferer sagen - sind unfähig, übernatürliche Erkenntnisquellen zu erschließen und die Tiefe und Schönheit dogmatischer Formeln zu ermessen. Die Kirche will es nun einmal so, und „deswegen sind diese Formeln *den Menschen aller Zeiten und aller Orte angepaßt** “ (NR 619). Jetzt wissen wir wenigstens, woran wir sind. Wie vollkommen der kirchliche Erkenntnisapparat ist. Die *societas perfecta* heißt nicht umsonst so.

An den Glaubenssätzen gibt es nichts zu rütteln, nichts zu deuteln: Sie sind schon allen denkbaren Bedingungen angepaßt und für alle vergangenen, gegenwärtigen und künftig möglichen Situationen gültig. Die Kirche sieht in ihrem Lehramt die immer kompetente, notwendige und alleinige Instanz der Bewahrung und Vermittlung des Offenbarungsgutes. Jeder andere oder zusätzlich dazwischengeschaltete „Übersetzer“ bei der Weitergabe der göttlichen Wahrheiten ist nicht nur überflüssig, sondern nach kirchlichem Verständnis einer, der sich schon gegen die göttliche Offenbarung versündigt hat.

Dennoch beansprucht die Kirche für sich, daß es in ihr einen Fortschritt gebe. Freilich nicht in dem Sinne, daß sich ein neuer

Sinn des Überlieferten auftäte, daß außdrücklich und mehrfach bestätigte Interpretationen des Offenbarungsgutes verworfen oder ausdrücklich verworfene Lesarten für gültig erklärt werden könnten. Vielmehr ist von einem „wachsenden" Verständnis die Rede, das „durch die Verkündigung derer, die mit der Nachfolge im Bischofsamt das sichere Charisma der Wahrheit empfangen haben" (NR 147) zum Ausdruck komme. Was auch immer da wächst und wohin - es bleibt unter der Kontrolle derjenigen, die das „sichere Charisma der Wahrheit", das heißt die entsprechenden Ämter haben.

Da, wo von „Dogmenentwicklung" die Rede ist, bezieht sich dies auf „das Verständnis der überlieferten Dinge und Worte" (NR 147), sofern die Meinungsbildung noch nicht abgeschlossen ist und die Kirche noch nicht definitiv oder explizit Stellung genommen hat. In diesem Sinne gesteht die Kirche Entwicklung zu, wobei allerdings der Gang dieser Entwicklung, wie oben ausgeführt, durch autoritäre Instanzen bestimmt wird. Daraus folgt, daß der Wachstumsspielraum noch undeutlich ausgesprochener Offenbarungswahrheiten wieder in die Schablone lehramtlicher Äußerungen eingepaßt wird und daß das Dogma nicht Ausgangspunkt, sondern *Endpunkt* eines Entwicklungsprozesses darstellt[17]. Daß der Heilige Geist Träger dieses Prozesses ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Der Heilige Geist aber hält sich dabei sozusagen an den Dienstweg innerhalb der kirchlichen Hierarchie.

Der Versuch also, die Dogmen - diese Hammerschläge gegen die Vernunft - zu bagatellisieren, indem man vage von „Entwicklung" faselt, ist gescheitert. Rechtgläubige Katholiken würden natürlich erst gar nicht diesen Versuch unternehmen, da sie nicht beanspruchen, klüger zu sein als ihre Kirche. Wer gläubiges Nachbeten grundsätzlich ablehnt - also auch dann, wenn es von reformgeilen Theologen vorgebetet wird -, hat ebenfalls kein Interesse daran, die Dogmen zu beschönigen oder handlicher zu machen. Dienen die Produkte der Glaubensverkündigung doch

als willkommene Beweisstücke eines totalitären Bevormundungsapparates mit höchst zweifelhafter, ja nachgewiesenermaßen mörderischer Tradition. Wenn die dogmatischen Formeln auch nichts über die Wahrheit an sich aussagen können, so wohl doch über die Wahrheit *über die Kirche!* Eine vernichtende Wahrheit.

In moralische Konflikte werden angesichts des kirchlichen Dogmatismus nur jene gestürzt, die das Wesen der Kirche peinlich erspüren, es aber nicht schaffen, sich psychisch aus deren Dunstkreis zu befreien. Die Rede ist von den modern daherkommenden Katholiken, die sich kritisch, aber solidarisch (!) geben, die sich das Etikett „fortschrittlich" anheften, von einer „Kirche von unten" fabulieren oder gar „Kirchenvolksbegehren" anzetteln; sie haben Gespür für das, was gerade opportun ist, was gefällt. Durch ihre kritisch-solidarische Rührigkeit erscheinen die messerscharfen Konturen der Kirche nach außen verwaschen, mit zaghaft-progressivem Beiwerk geschmückt und dadurch weniger schreckenerregend. So wird das Image der Kirche aufpoliert und ihre Akzeptanz in der Gesellschaft gefördert. Davon profitieren ironischerweise jedoch in erster Linie jene Kräfte, die nun einmal die Kirche repräsentieren.

Mit anderen Worten: Jeder halbherzige Protest gegen die Kirche und jede Erneuerungsbewegung *innerhalb* der Kirche konservieren das System. Und doch versuchen die progressistischen Mitglieder dieses Vereins immer nach vorn zu stürmen, allerdings innerhalb des Systems verharrend, das als Kirche meistens im Rückwärtsgang der Geschichte fährt. So gleicht der „moderne" Katholik jenem, der in einem rückwärts fahrenden Zug nach vorne rennt. Auf die Idee, umzusteigen oder einfach nur auszusteigen, kommt er nicht. Umsteigen hieße, zu einer Glaubensgemeinschaft überzuwechseln, die jene Reformen, die er insgeheim für die katholische Kirche erhofft, längst verwirklicht hat. Aber sein Stolz wird ihn dran hindern - nicht etwa die Einsicht, daß er damit nur vom Regen in die Traufe käme.

23. Richtige Glaubenshaltung gegen „voreilige Besserwisserei"

Wer konsequent zum katholischen Glauben steht, hat keinen Grund, sich der Anmaßung - pardon: des Anspruchs - seiner Kirche zu schämen. Dogmatische Festlegungen und Unfehlbarkeitsattributionen sind für ihn nichts anderes als der Ausdruck bescheidener Unterwerfung unter das Wort Gottes. Den „Fortschrittlichen" jedoch steigt angesichts solch unmoderner Termini die Schamröte ins Gesicht. Darum versuchen sie, zumindest jene peinlichen Glaubensartikel, die nicht feierlich dogmatisiert sind, eben mit diesem Argument beiseite zu schieben. Dieser Versuch ist erstens lächerlich, weil der dogmatisierte Teil der Lehre der Kirche ebensoviel Hahnebüchenes enthält wie das durch das *gewöhnliche* (= ordentliche) Lehramt Verkündete. Abgesehen davon erfüllt jede autoritativ vorgegebene und jede im Gehorsam angenommene Glaubensregel in erkenntnistheoretischer Hinsicht den Tatbestand des Dogmatismus.

Zweitens darf man nicht verkennen, daß die Kirche auch dann, wenn sie nicht in Dogmen spricht (also in Ausübung des gewöhnlichen Lehramtes), Zustimmung fordert. Man kann den katholischen Glauben „nicht auf das allein beschränken, was durch unfehlbaren Entscheid der Kirche als Glaubensdogma allen zu glauben vorgelegt wird" (NR 435). So betont Pius IX. die Autorität des ordentlichen Lehramtes der Kirche. Noch deutlicher spricht das II. Vat. hundert Jahre später von religiös gegründetem „Gehorsam des Willens und Verstandes", der z. B. dem Papst zu leisten ist, *„auch wenn er nicht kraft höchster Lehrautorität spricht** *"* (LG 25). Auch in einem solchen Falle übt der Papst sein „oberstes Lehramt" aus, das „ehrfürchtig annerkannt" und dem „aufrichtige Anhänglichkeit gezollt" werden soll (LG 25). Ist das wirklich ein Vorzeige-Konzil, wo ebenso knallhart wie seit vielen Jahrhunderten schon von der Unterwerfung des Willens und Verstandes geredet wird?

Gewiß, eine unvorbereitete Äußerung eines Papstes zu einem aktuellen Thema, vielleicht noch mit der Einschränkung verbunden, es handele sich hier nur um seine persönliche Meinung, ist für den Gläubigen nicht verbindlich. Sobald er aber mit dem Willen zu lehren spricht, selbst wenn er sich nicht auf seine Unfehlbarkeit beruft, ist Glaubensgehorsam gefordert. Der Wille zu lehren ist erkennbar an der „Art der Dokumente, der Häufigkeit der Vorlage ein und derselben Lehre und der Sprechweise“ (LG 25). Praktisch bedeutet dies, daß eindringliche Appelle des Papstes immer lehramtliche Äußerungen sind, noch mehr gilt das für schriftliche Dokumente, z. B. Enzykliken. Allein auch die Tatsache der Wiederholung von Lehrmeinungen rückt diese auf die Dringlichkeitsstufe von formalen Dogmen[18].

Warum aber, so fragt sich der vom Bazillus der Skepsis angehauchte Katholik, soll man sich Lehrweisungen unterwerfen, die die Möglichkeit eines Irrtums nicht grundsätzlich ausschließen? (Wenngleich diese Möglichkeit aufgrund des Beistandes des Heiligen Geistes minimal ist.) - Bei solchen vorläufigen Lehrentscheidungen „steht der einzelne Christ zunächst einmal der Kirche in einer analogen Weise gegenüber, wie ein Mensch, der sich verpflichtet weiß, die Entscheidung des Fachmannes anzunehmen, auch wenn er weiß, daß dieser nicht unfehlbar ist“ (NR 468). Wohlgemerkt: Das „fachmännische“ Urteil der Kirche bezieht sich nicht nur auf spitzfindige theologische oder metaphysische Fragestellungen, sondern z. B. auch darauf, wann und wie Sie mit wem sexuelle Kontakte haben.

Freilich wagt heute so mancher Katholik, sich über unpopuläre Forderungen seiner Kirche hinwegzusetzen. Nicht aus Tugend, das heißt aus Abneigung gegen die totalitäre Vereinnahmung durch eine Religionsmafia - denn sonst würde er sich von dieser Organisation distanzieren und sich nicht weiter „Katholik“ nennen. Nein, die Gründe sind wohl eher Bequemlichkeit und störungsfreie Genußsuche.

Die Urteile und Weisungen der Kirche zu allen Fragen, in de-

nen sich die Kirche kompetent fühlt, sind also auch dann zu achten bzw. zu befolgen, wenn sich die Kirche die Möglichkeit des Irrtums vorbehält. Einfach deswegen, weil ein „Fachmann", der sich natürlich auch mal irren kann, grundsätzlich besser Bescheid weiß als ein Laie. Besonders dann, wenn die kompetente Institution vom Sohn Gottes gegründet und in zweitausendjähriger Tradition vom Heiligen Geist geleitet wurde. Wenn dies kein Unsinn ist, dann gibt es einen guten Grund, Katholik zu sein und zu bleiben, aber keinen Grund, an der Autorität der Kirche zu zweifeln. Also gibt es keinen Grund für einen Katholiken, über unbequeme Positionen der Kirche die Nase zu rümpfen. Er legt damit nur seine Inkonsequenz und Unehrlichkeit offen.

Was nun die vorläufigen - das heißt prinzipiell fehlbaren - Lehrentscheidungen betrifft, so warnen die deutschen Bischöfe in einem für die Gesamtkirche typischen Schreiben (1967) eindringlich vor der „privaten Meinung ..., die bessere künftige Einsicht der Kirche schon jetzt zu haben", denn *„subjektive Überheblichkeit und voreilige Besserwisserei werden sich vor Gottes Gericht zu verantworten haben* “* (NR 469). Man ist nun geneigt, der Kirche ihrerseits Überheblichkeit und Besserwisserei vorzuwerfen. Mit gutem Grund. Aber dem modernistisch eingefärbten Katholiken sollte man die Unredlichkeit eines solchen Vorwurfs, ja eines solchen Verrates nicht durchgehen lassen! Denn ist es nicht noch überheblicher und besserwisserischer, in einzelnen unbequemen Positionen vom Konsens einer ehrenwerten Glaubensgemeinschaft, von ihrer über Jahrhunderte tradierten Lehre und von ihrer göttlich inspirierten Weisheit abzuweichen? Oder glauben Sie - und hier ist der Katholik angesprochen - nicht an eine solche Gemeinschaft, an ihre heilige Tradition, deren göttliche Urheberschaft und Inspiration?

Was sich der einzlne Katholik auch immer zurechtlegen will - er kommt nicht dran vorbei: „Eine vorläufige Lehräußerung der Kirche ... sich anzueignen, gehört zur richtigen Glaubenshaltung eines Katholiken" (NR 469). Das ist keine Frage der Meinung

oder des Geschmacks, sondern eine Frage der Kenntnis des Wesens des katholischen Glaubens. Leider sind die Gläubigen, zumindest täuschen sie es vor, meist weniger gut informiert als sachkundige Kirchenfreie.

Daß die Kirche nicht immer in Dogmen redet, ist verständlich. „Feierliche“ Lehrentscheide würden ihren Charakter der Feierlichkeit verlieren, wenn man sich ständig darauf berufen würde. Permanentes Hervorkehren der „Irrtumslosigkeit“ würde, unabhängig vom Wahrheitsgehalt, am Ende lächerlich wirken, wie eine Inflation von Superlativen. Weiterhin muß man den häufig defensiven Charakter eines Dogmas und die besondere kirchengeschichtliche Situation bedenken, die einen feierlichen Lehrentscheid geradezu herausfordert. Dies muß nun nicht bedeuten, daß Glaubensregeln, die nicht als Dogmen formuliert sind, für die Kirche weniger selbstverständlich seien. Im Gegenteil: Viele Glaubensinhalte, die nie angegriffen oder angezweifelt wurden und sich immer spontaner Zustimmung erfreuten, wurden eben deswegen nie als Dogmen formuliert. Darum handelt ein Katholik hinterhältig, wenn er mit dem Hinweis, daß etwas kein Dogma sei, sich eine private Extratour erlaubt. Zumal der Kirche neben einer feierlichen Dogmatisierung andere Mittel der Betonung der Wichtigkeit und der Verbindlichkeit zur Verfügung stehen (LG 25).

24. Und wo zum Teufel bleibt das Gewissen?

Fahren wir fort mit den Bemühungen des beschämten Gläubigen, seine persönliche Würde angesichts des übermächtigen Lehramtes zu retten: War da nicht noch das Gewissen, jene geheimnisvolle Instanz, die als innere Stimme zum Guten rät und vor dem Bösen warnt? Eine innere Stimme, göttlichen Ursprungs, also unabhängig von den Vorgaben äußerer, institutioneller Autoritäten? Ein direkter, privater Draht zu Gott? Das wä-

re freilich eine bequeme Lösung für den auf modisches Erscheinungsbild bedachten Katholiken. Er rühmt sich seiner Loyalität, solange ihm die Vorschriften der Kirche in den Kram passen, erlaubt sich aber mit Berufung auf das eigene Gewissen jede Abweichung, wenn sie nur salonfähiger oder profitabler ist. Doch hat die Kirche solche Tendenzen schon immer mit erstaunlicher Konsequenz verworfen. Und man kann hinzufügen, daß der Argumentationsgang der kirchlichen Autoritäten klar und zwingend ist, sofern man nur von den Voraussetzungen ausgeht, die die Eckpfeiler der christlichen Offenbarungsreligion sind. Und das tut wohl jeder Katholik.

Johannes Paul II. lehrt in kontinuierlicher Tradition und mit speziellem Hinweis auf das II. Vatikanum, daß „das Gewissen 'das innerste Heiligtum', in welchem 'die Stimme Gottes widerhallt'“, ist (DeV 43). Das Kalkül der listigen innerkirchlichen Abweichler scheint bei naiver Betrachtung dieses Textes aufzugehen. Aber wie erkennen wir, so der Papst in einem Apostolischen Schreiben an die Jugend, daß wirklich die Stimme Gottes in uns spricht und wir nicht von einem „durch irgendeinen Relativimus oder Utilitarismus“ entstellten, „verfälschten“ oder „fehlgeleiteten“ Gewissen zum Narren gehalten werden?[19] Die Antwort des Konzils: Die Gläubigen müssen sich „leiten lassen von einem Gewissen, das sich auszurichten hat am göttlichen Gesetz; sie müssen hören auf das Lehramt der Kirche, das dieses göttliche Gesetz ... authentisch auslegt“ (GS 50).

Das Gewissen wird demnach nur dann nicht in die Irre gehen, wenn wir auf das göttliche Gesetz hören, welches uns vom kirchlichen Lehramt unverfälscht vorgelegt wird. Das Lehramt ist für den Gläubigen und für den Menschen überhaupt immer die höchste klar und direkt wahrnehmbare Instanz. Die höchste Lehrgewalt ist nur eine Facette der „Machtvollkommenheit“ der „von Christus aufgestellten Hirten und Lehrer“, denn sie „führen und leiten ... mit Gesetzen, die ... *auch im Gewissen binden** “ (NR 394).

Das Gewissen im Sinne der katholischen Tradition kann legitimerweise nie als Plattform für Unabhängigkeitbestrebungen gegenüber dem Lehramt herhalten. Zum einen, weil es durch das autoritative Wort der hierarchischen Spitze gebunden wird, zum anderen weil die Kirche die „Echtheit und rechte Formung“[20] des Gewissens so definiert hat, daß es dem von der Kirche Gelehrten immer nur zustimmen will - denn sonst wäre es ja „fehlgeleitet“. Wie bringt man nun aber ein Gewissen dazu, daß es die Dinge „richtig“ sieht? Indem man die Christenkinder von klein auf im rechten Geist erzieht, durch Unterweisung im Elternhaus, durch Religionsunterricht, unterstützt durch festliche Rituale und eine Verfilzung staatlicher Autoritäten (Schule) mit den kirchlichen. - Verleumdung? Das II. Vat. habe Liberaleres zu bieten? „Religiöse Bildung“ und „sittliche Unterweisung“ (GS 87) werden schon dafür sorgen, daß die Gläubigen bei ihrer „Gewissensbildung ... die heilige und sichere Lehre der Kirche sorgfältig vor Augen haben“ (DH 14).

Pontifikales Fazit: „Das Gewissen ist also *keine autonome** und ausschließliche Instanz, um zu entscheiden, was gut und was böse ist; ihm ist vielmehr ein *Prinzip des Gehorsams** gegenüber der objektiven Norm tief eingeprägt“ (DeV 43). Authentische Auslegerin aber dieser objektiven Norm, so sekundiert die Glaubenskongregation, ist die Kirche, denn „ihr hat der Herr das Wort der Wahrheit anvertraut, das fähig ist, die Gewissen zu erleuchten“ (LC 61).

Es ist unschwer zu erkennen, daß das Gewissen im System der kirchlichen Ideologie zu einem Marionettendasein reduziert wird. Damit will ich keineswegs einer individualistischen Gewissensromantik das Wort reden, sondern nur die totalitäre und heuchlerische Grundverfassung des katholischen Systems herausarbeiten. Natürlich ist es nicht damit getan, sich in Fragen der Moral - was immer das sei - und des zwischenmenschlichen Verhaltens auf das persönliche Gewissen zu berufen. Dieses „Orientierungsorgan“ ist eben kein Organ, sondern etwas, das

aus psychologischer Sicht von vielen höchst irdischen Faktoren abhängt. Die Lösung besteht allerdings auch nicht darin, sei es aus Naivität oder manipulatorischer Absicht, von „objektiven Normen“ zu sprechen, über deren Definition nur *eine* Interessengruppe, nämlich die Kirche zu bestimmen habe. Denn so zu verfahren ist Prinzip jeder Ideologie, verspreche sie nun die klassenlose Gesellschaft als Himmel auf Erden, das ewige Heil im Himmel oder Sieg und Heil der höheren Rasse.

25. Mägde des Lehramts: Die Theologen

Vergeblich sucht der Gläubige innerhalb seiner selbst nach einem kirchlich erlaubten Referenzpunkt („Glaubenssinn“, „Gewissen“), der die Weisungen des Lehramtes relativieren könnte. Kein Wunder, daß nun mancher einen solchen zusätzlichen Bezugspunkt bei anderen Kirchenmitgliedern oder Gruppen unter dem weiten Dach der Kirche sucht. Dabei hofft der Gläubige bei den Lehren „progressiver“ Theologen Bestätigung für persönliche Glaubensvarianten zu finden: Von Drewermann läßt man sich mit hochtrabend tiefgründiger Symbolik breitschlagen, die zu nichts Konkretem mehr verpflichtet; bei Küng entleiht man sich professorale Argumente gegen die päpstliche Unfehlbarkeit; andere gönnen Maria die Jungfräulichkeit nicht mehr und finden Trost bei Frau Heinemann; sozialmissionarisch angetriebene Naturen auf der linken Überholspur schreien nach der „Befreiungstheologie“ usw. Schließlich, so das trotzig-unterwürfige Argument, seien die theologischen Vertreter solch populärer Richtungen *auch* hochgebildete Kirchenmänner und damit kompetent in Fragen der rechten Lehre!

Um dem Irrtum gleich entgegenzutreten: Nicht die Theologen als Vertreter der kirchlichen „Wissenschaft“, auch nicht noch so hochdotierte Professoren sind die maßgebliche Instanz, sondern jene, die das „Charisma“ der authentischen Lehrgewalt haben.

Denn die „Glaubenshinterlage hat der göttliche Erlöser nicht den einzelnen Gläubigen und selbst nicht den Theologen, sondern ausschließlich dem kirchlichen Lehramt zur authentischen Erklärung anvertraut“ (NR 461). Soweit Pius XII. in *Humani generis.*

Was dem einen Papst recht ist, ist dem andern (Johannes Paul II.) billig, auch wenn es der theologischen Zunft teuer zu stehen kommt: „Die theologischen Meinungen bilden weder die Regel noch die Norm für unsere Lehre“ (VS 116). Lehramt ist eben nicht Lehr*stuhl* an einer theologischen Fakultät. Das eine ist das alleinig autorisierte Lehrorgan der katholischen Kirche, der andere ist, vornehmlich in der BRD, eine staatskirchliche Mißgeburt[21] mit pseudowissenschaftlicher Attitüde[22].

Daß der Gläubige nichts zu melden hat, wußten wir schon. Daß der Theologe auch nicht viel zu bestellen hat, wundert zwar manchen Gläubigen, wäre aber mühelos aus den Grundsätzen der kirchlichen Lehre zu folgern. Vorausgesetzt, man wüßte darüber Bescheid. Natürlich dürfen Theologen nach Lust und Laune debattieren, spekulieren - wenn aber Päpste zu einer bisher strittigen Frage Stellung nehmen, so ist allen klar, daß diese Sache „nicht mehr als Gegenstand freier Meinungsäußerung unter den Theologen betrachten werden kann“ (NR 460). Gemeint sind nicht nur päpstliche Äußerungen, die *ex cathedra,* das heißt mit Anspruch auf Unfehlbarkeit, erfolgen. Auch ohne diesen Anspruch steht es den Theologien nicht frei, die Zustimmung mit dem untauglichen Argument zu verweigern, Päpste machten in solchen Schreiben (z. B. Enzykliken) nicht von ihrer höchsten Lehrgewalt im Sinne des außerordentlichen Lehramtes Gebrauch. Immerhin handelt es sich hier um das *ordentliche* Lehramt, „von dem ganz ebenso das Wort gilt: 'Wer euch hört, der hört mich'“ (NR 460). Hört, hört! Ein „unordentliches“ Lehramt jedenfalls, von dem manche Katholiken träumen und dessen Autorität man nach Belieben an- und aberkennen könnte, gibt es nicht.

Es wäre in der Tat höchst verwirrend, könnte man sich je nach persönlicher Einstellung hinter einer dazu passenden Theologenmeinung verschanzen. Jede Religion ist bestrebt, ihre Identität zu wahren. Sobald sie sich als Kirche organisiert, muß sie auf der Einheitlichkeit in der Verkündigung und auf der Einheit der Verkündigungsinstanzen bestehen, sonst würde sie aufhören, Kirche zu sein. Deshalb fordert Johannes Paul II. von den Theologen konsequent eine „überzeugte Anlehnung an das Lehramt, der einzigen authentischen Führungsinstanz des Volkes Gottes" (FC 31). „Anlehnung" darf freilich nicht liberal mißverstanden werden, darum setzt der Papst in *Veritatis splendor* nach, indem er, einer dogmatisch verwurzelten Tradition folgend, die Theologen auf „innere und äußere Zustimmung zur Lehre des Lehramtes sowohl auf dem Gebiet des Dogmas wie auf dem der Moral" verpflichtet (VS 109).

26. Was kostet die Theologie das „Geschenk der Wahrheit"?

Die oben ziterten Papstworte sind alles andere als atypisch oder aus dem Zusammenhang gerissen. Im Gegenteil. Sie fügen sich exakt in den Grundtenor und den roten - manchmal blutroten - Faden der Lehrverkündigung. Um das Verhältnis zwischen Lehramt und Theologie auch unter heutigen Bedingungen unmißverständlich klarzustellen, hat die Kongregation für die Glaubenslehre 1990 eigens eine Instruktion herausgegeben, die die „kirchliche Berufung" dieser Profession in Erinnerung ruft. Den lateinischen Titel *Donum veritatis* auf deutsch übersetzt erhalten wir das „Geschenk der Wahrheit". Ein rechtes Danaergeschenk.

Danach ist das Unternehmen der Theologie ein „gläubiges Bemühen um Glaubensverständnis" (DVe 1). Ganz im Gegensatz dazu gilt es bekanntlich in der Wissenschaft als Tugend, sich um die Konstruktion alternativer Konzepte und deren kritische Prü-

fung zu bemühen. Der Theologie aber geht es in erster Linie um das Hinnehmen des Gegebenen, „wie es in der inspirierten und von der lebendigen Tradition der Kirche getragenen Schrift enthalten ist“ (DVe 6). Weniger den Glauben zu lehren ist Aufgabe des Theologen als vielmehr ihn „mittelbar“ zu machen (DVe 7).

In der Wissenschaft wird die Wahrheit in einem Prozeß von Versuch und Irrtum *gesucht,* in der Theologie wird die angeblich längst ein für allemal geoffenbarte Wahrheit „vertieft“, verteidigt und systematisiert (DVe 21). Natürlich darf auch „geforscht“ werden, aber nicht nach neuen Wahrheiten, denn die Glaubensaussagen sind *nicht* das Ergebnis von „Forschung und freier Kritik des Wortes Gottes“, sondern bilden ein „kirchliches Erbe“ (DVe 38). Damit der Theologe auf dem rechten Weg bleibt, muß er „Forschen und Gebet immer vereinen“ (DVe 8), ja vor Berufsantritt sogar das Glaubensbekenntnis und den Treueeid ablegen (DVe 22).

Für den sowohl theologisch als auch wissenschaftlich Unversierten ist es oft schwierig, die Wesensverschiedenheit beider Erkenntnisphilosophien auszumachen. Unterstützt wird diese Verwirrung durch die Tatsache, daß die Theologie streckenweise mit Begriffen und Methoden hantiert, die den Wissenschaften entlehnt sind. Doch folgt aus dem Selbstverständnis der Theologie, daß das „normgebende Prinzip der geoffenbarten Lehre“ bestimmt, wann, wo und bis zu welchem Punkt solche Methoden erlaubt sind (DVe 10). Daß das Resultat der vom Glauben her gesteuerten Reflexion gegen alle wissenschaftliche Wahrscheinlichkeit stur verteidigt werden muß, darf nicht verwundern (vgl. DVe 28). Die „Freiheit der Forschung“ in der Theologie hat sich also im Rahmen des durch die Offenbarung Vorgegebenen - wie es „unter der Autorität des Lehramtes“ definiert wird - zu bewegen. Das nicht zu berücksichtigen hieße, „daß man aufhört, Theologie zu betreiben“ (DVe 12).

Für den Theologen ist das Lehramt, auch das gewöhnliche, bindend. Von ihm wird „Zustimmung mit theologalem Glauben

gefordert“, sei es in Glaubens- oder Sittenfragen, betreffe es „von Gott geoffenbarte Wahrheiten“ oder implizit in ihnen enthaltene, seien die Weisungen fehlbar oder unfehlbar (DVe 23). Sogar bei „Vermutungen und zufälligen Dingen“ behält sich das Lehramt vor, einzugreifen (DVe 24). Der theologische Fachmann schuldet, wie auch der „Laie“ im doppelten Sinne, *Glaubensgehorsam.*

Doch der Dissens ist eine Tatsache. Dadurch wird natürlich nicht das Spektrum des Glaubens selbst erweitert, sondern nur das Spektrum der im Widerspruch zu diesem Glauben stehenden Kirchenmitglieder. Nicht das Spektrum des theologisch Vertretbaren, sondern das Spektrum dessen, was Theologen bockigerweise für vertretbar halten. Als Rechtfertigung für Glaubensabweichungen, die in den Augen des Lehramtes nichts anderes als Häresien darstellen, wird oft das „Gewissen“ bemüht. Dagegen lehrt die Kirche, daß dieses „keine unabhängige und unfehlbare Instanz“ ist, sondern erst durch die Gralshüter der Offenbarung herangebildet werden muß, ja das „richtige Gewissen des katholischen Theologen (setzt) den Glauben an das Wort Gottes voraus“ (DVe 38).

Andere berufen sich auf den offensichtlichen Pluralismus theologischer Meinungen. Wohl gesteht das Lehramt eine „Pluralität der Theologien“ zu, aber nur als Ausdruck des Facettenreichtums des Offenbarungsgutes, das wieder in der „Einheit“ des Glaubens gebündelt werden muß. Klar, daß die erlaubte Pluralität „in keiner Weise die Wahrheit von Aussagen, in denen das Lehramt sich ausgesprochen hat“, mindern darf (DVe 34).

Wenn wir uns mit dem Pluralismusargument nicht aus der Glaubenspflicht mogeln können - so kalkulieren konspirative Dissidenten -, versuchen wir es mit einem im Widerspruch zum Lehramt stehenden Konsens der Theologen! Eventuell noch unterstützt durch eine Mehrheitsmeinung der Gläubigen. Doch die Glaubenskongregation weiß, daß man auf die religiöse Wahrheitsfindung keine Verhaltensmaßstäbe anwenden darf, die

„ihren Seinsgrund in der Natur der bürgerlichen Gesellschaft oder in den Regeln haben, nach denen eine Demokratie funktioniert“ (DVe 39). Wie wahr - sonst bräuchte man weder Götter, die sich offenbaren, noch Religionen, die die „Offenbarung“ tradieren. Nur Stimmzettel.

Es wird also auch nichts mit dem schon oben disqualifizierten „Glaubenssinn“ des Gottesvolkes (LG 12) oder dem „Konsens“ der Theologen, die sich zu gern als „prophetische Wortführer einer 'Basis'“ aufspielen; denn das zeugt nur von einem „schwerwiegenden Verlust des Sinns für die Wahrheit und des Sinns für die Kirche“ (DVe 39).

Manche Theologen beschwören die „Freiheit des Glaubensaktes“ (welche ja auch vom Lehramt betont wird), um einen Dissens zu begründen. Nur verkennen sie, daß eine „freie“ Entscheidung noch lange keine „richtige“ ist. Schließlich kann man die Freiheit auch dazu gebrauchen, sich gegen den Glauben oder für einen falschen zu entscheiden. „Man kann sich darum nicht auf die Rechte des Menschen berufen, um sich den Äußerungen des Lehramtes zu widersetzen. Ein solches Verhalten verkennt Natur und Sendung der Kirche“ (DVe 36).

In der Tat. Gerade die Theologen wissen am besten, daß autoritative Lehrverkündigung zum innersten Wesen der Kirche gehört, in deren Namen zu lehren sie angetreten sind. Das nimmt ihnen in einem modernen Staat natürlich nicht das Recht, sich doch noch vom Glauben der Kirche abzuwenden. Aber dann dürfen sie redlicherweise nicht darüber jammern, daß diese Kirche sie verstößt. Nicht einmal weltliche Vereine würden ein Mitglied als Sprecher dulden, das im Widerspruch zu den Vereinszielen steht.

Theologen sind zwar frei, ihren Dienst zu quittieren, aber nicht frei in der Art, wie sie ihren Beruf ausüben. Tun sie das abweichend vom Glauben der Kirche, ist es legitim, daß diese ihnen den „Lehrauftrag entzieht“ (DVe 37). Ob gläubig oder nicht, eine schlüssige Argumentation. Für den Gläubigen ist Dissens

gar „Untreue gegen den Heiligen Geist“ (DVe 40), während Zustimmung zur Doktrin des Lehramtes ein Ja zu Gott bedeutet und „in den Raum wahrer Freiheit“ einführt (DVe 41).

27. Warum Theologie nicht befreien kann

In einer anderen Instruktion der Glaubenskongregation wird den sogenannten Befreiungstheologen eingeschärft, daß sie „im Lehramt ein Geschenk Christi an seine Kirche erkennen und sein Wort und seine Weisung mit kindlichem Respekt entgegennehmen“ müssen (LN)[23]. Die so zurechtgewiesenen Theologen werden von imagebewußten Katholiken gern als Alibi für eine angeblich pluralistische und progressive Kirche benutzt. Die Konzepte dieser Theologen mögen dem, was sich mancher Gläubige persönlich unter 'Kirche' vorstellt, sehr nahe kommen. Aber *die* Kirche, die nun einmal ein empirisch-soziologisches Faktum darstellt, verwirft in dem eigens zu diesem Zweck verfaßten Dokument die „Befreiungstheologie“ als eine Interpretation des Glaubens, „die in Wirklichkeit ganz neu ist und schwerwiegend vom Glauben der Kirche abweicht, mehr noch, die dessen praktische Leugnung bedeutet“ (LN)[24]. Mit Verweis auf das II. Vatikanische Konzil sieht man diese Ideen „zum Glauben der Kirche in Widerspruch“ (LN)[25], man spricht sogar von einer *„Perversion*“ der christlichen Botschaft“ (LN)[26].

Dieses harte Urteil ist leider gerechtfertigt, wie uns ein Blick in das Neue Testament beweist: „Ihr Sklaven, gehorcht euren irdischen Herren mit Furcht und Zittern“ (Eph 6,5). „Selbst wenn du frei werden kannst, bleibe erst recht dabei“ (1Kor 7,21). Man soll das „Sklavenjoch“ willig tragen, „damit der Name Gottes und die Lehre nicht geschmäht werden“ (1Tim 6,1). Der Kadavergehorsam gilt *allen* Herren, „nicht allein den gütigen und milden, sondern auch den mürrischen. Denn das ist wohlgefällig, wenn einer aus Gewissenhaftigkeit gegen Gott Übles erdul-

det und so unschuldig leidet“ (1Petr 2,18-19). Unverschuldetes Leid ist Gott wohlgefällig, Herrschaft hat immer einen göttlichen Touch, „denn es gibt keine Gewalt, die nicht von Gott stammt. Wo eine Gewalt besteht, ist sie von Gott angeordnet. Wer sich daher gegen die Gewalt auflehnt, lehnt sich gegen die Anordnung Gottes auf“ (Röm 13,1-2). Das sind die biblischen Fakten, auf die man nur eine *Unterdrückungstheologie* begründen kann.

Das Schicksal der sogenannten Befreiungstheologie - die ja nicht angetreten ist, um uns von der Ideologie des Christentums an sich zu befeien - ist eines der vielen Beispiele dafür, wie Tendenzen innerhalb der Kirche, eben diese Kirche mit einem „menschlichen Antlitz“ auszustatten, kläglich scheitern. Scheitern am „Wort Gottes“ selbst, scheitern an der gültigen Lehre der katholischen Kirche, wie sie sich in ungebrochener Tradition über die Jahrhunderte konserviert und ausgeformt hat. Das heißt aber auch, daß die dem ideologischen Prinzip der Kirche zuwiderlaufenden Ansätze (hier: „Befreiungstheologie“), scheitern *müssen,* wenn die Kirche sich selbst, das heißt dem, was sie bisher geglaubt hat, treu bleiben will.

Der offensichtliche Dogmatismus und Autoritarismus der Kirche soll uns jedoch nicht dazu verleiten, innerkirchliche Proteströmungen mit all ihren Halbheiten und falschen Prämissen gutzuheißen. Zwar ist es anerkennenswert, daß beispielsweise die sogenannten Befreiungstheologen sich für die Armen und Unterdrückten engagieren. Daß sie dies allerdings im Rahmen eines Glaubenssystems versuchen, das der politischen Unterdrückung und moralischen Ausbeutung Vorschub leistet, ist ein traurig-lächerlicher Fehlgriff. Gerade so, als wollte man den „Hexenhammer“ (Standardwerk der Inquisitoren über den heute noch nicht überwundenen, mittelalterlichen Hexenglauben[27]) zur Notwendigkeit größerer Toleranz unter den Menschen zitieren. Wohl wären Impulse und Konzepte zur „Befreiung“ des Menschen, und zwar nicht nur vom materiellen oder politischen

Joch in der Dritten Welt, begrüßenswert. Aber nicht im Begriffsrahmen von *Theologien,* denn das hieße, den Bock zum Gärtner machen.

Theologie ist die Ideologie der geistigen Bevormundung, der Glorifizierung der Armut und der Bescheidung in vorgegebene Herrschaftsstrukturen. Letzteres gilt für religiös wie politisch motivierte Herrschaftsverhältnisse. Der Begriff 'Befreiungstheologie' ist somit in sich widersprüchlich und macht ebensoviel Sinn wie 'ausländerfreundliche Xenophobie' oder 'basisdemokratische Einmannherrschaft'. Entweder heucheln die diesem Ansatz verbundenen Theologen „Befreiung" oder sie stehen nicht mehr auf dem Boden der Theologie (vgl. DVe 12).

Gewiß ist die Theologie keine Wissenschaft, ihr Wahnsinn jedoch hat Methode, Tradition und eine klar umrissene Funktion im katholischen System. Jeder, der sich 'Theologe' nennt, muß wissen, welcher Ideologie dieser Begriff entwachsen ist. Jeder Katholik muß wissen, daß er an der Geisteshaltung der *katholischen* und nicht „selbstersonnenen" Kirche gemessen wird (NR 405). Keinesfalls ist es ein heroischer Akt, wenn man *in* der Kirche bleibt, obwohl man in wesentlichen Punkten von deren Glauben abweicht. Oder wäre es etwa eine Tugend, in einer totalitär verfaßten Partei zu bleiben, um *innerhalb* dieser Formation für mehr Freiheit einzutreten?

28. Der organisierte Glaube ist kein Selbstbedienungsladen

Die Theologie ist, auch wenn sie sich als solche bezeichnet *(scientia fidei),* keine Wissenschaft. Das heißt aber noch lange nicht, daß die Kirche den Gläubigen die Theologie als Selbstbedienungsladen überläßt. Denn „Theologie ... gründet im Wesen ... des ihr zugewiesenen Glaubens"[28]. Der Glaube ist nach kirchlicher Auffassung eine Reaktion auf die Offenbarung. Damit

aber die „richtige“ Reaktion gewährleistet ist, hat Gott die Kirche mit dem Lehramt ausgestattet, das uns das Geoffenbarte authentisch und verbindlich auslegt. In der Pflicht des Lehramtes steht der einfache Gläubige, aber auch der gewiefteste Professor der Theologie. Und mit Recht: Glaube ist nicht eine Frage der Intelligenz, sondern der Gnade, der Reinheit des Herzens und des Gehorsams. So hat es die Kirche schon immer gelehrt, und keiner soll behaupten, er habe es nicht gewußt!

Populäre Theorien einzelner Theologen können also das Bild des Katholizismus nicht humanisieren, nicht verändern. Denn wären solche Modelle vom Ansatz her dazu geeignet, würde und müßte die Kirche sie als nicht-katholisch verwerfen. Doch selbst wenn die Kirche „fortschrittliche“ Theologen nicht zum Schweigen bringen und den Zulauf zu ihnen nicht verhindern kann, gibt es auf der anderen Seite genug „rückständige“ Theologen, die die Balance des geistigen Stillstandes aufrechterhalten.

Wenn nicht auf Theologen, können wir uns dann zumindest auf Kleriker berufen, die in manchen Punkten vom Lehramt abweichen? Ist es nicht auch eine Legitimation für den Gläubigen, wenn Priester, die doch offensichtlich durch ihre Weihe in einer besonderen sakramentalen Würde stehen, sich über offizielle Lehrmeinungen hinwegsetzen? Wird nicht durch die Existenz „progressiver“ geweihter Kirchenmänner die Weisungsmacht des Lehramtes relativiert? Mitnichten! Auch für die Priester gilt: „Ihre Unterweisung und Ratschläge müssen daher immer in vollem Einklang stehen mit dem authentischen Lehramt der Kirche“ (FC 73). Und wenn es gar ein Bischof wagen würde, im Fernsehen beispielsweise den Gebrauch von Kondomen als moralisch vertretbar hinzustellen? Man würde ihn seines Amtes entheben, wie geschehen im Falle des französischen Bischofs Gaillot; denn wer so gravierend von der Bahn der kirchlichen Lehre abweicht, muß leider mit Recht von einem Mitglied der Bischofskongregation[29] als „Geisterfahrer“ bezeichnet werden[30].

29. Es gibt keinen billigen Ausweg

Wir haben den von seiner Kirche beschämten, aber loyalen Katholiken auf seiner Suche nach etwas persönlichem Spielraum und mehr Eigeninitiative begleitet. Sein Wunsch nach einem direkteren Kontakt zu den Offenbarungsquellen, deren Existenz er prinzipiell anerkennt, ist unter dieser Voraussetzung verständlich. Ebenso nachvollziehbar ist der Versuch vieler Katholiken, und sei es nur aus Bequemlichkeitsgründen, die von der Kirche aufgestellte, offizielle Norm zu relativieren. Wir haben gesehen, wie der Gläubige mit dem Hinweis, daß eine bestimmte Glaubensanweisung kein Dogma im engeren Sinne sei, seine Weisungsgebundenheit nicht aus der Welt schafft. Er hat erkennen müssen, daß er, obwohl *„auch* Kirche“ und mit einem mysteriösen „Glaubenssinn“ ausgestattet, nur insofern auf die geltende Glaubenslehre Einfluß hat, als er in deren Geiste erzogen ist und sich ihr gehorsam unterwirft. Der Gläubige hat von seiner Kirche zu hören bekommen, daß sein Gewissen nicht „fehlgeleitet“ sein, er keine Autonomie für sich beanspruchen darf und durch kirchenamtliche Gesetze gebunden wird. Die Ausschau nach aufmüpfigen Theologen mit populären Glaubensversionen endet ebenfalls in einer Sackgasse. Das gleiche gilt für Kleriker, die glauben, sich Abweichungen in der Verkündigung oder im Ritus erlauben zu können. Nun bleibt dem loyalen, aber immer noch kritischen Katholiken nur noch die Heilige Schrift als Reservoir für Argumente gegen kirchenamtliche Normen. Bei näherem Hinsehen entpuppt sich diese Offenbarungsquelle jedoch als ein für das kirchliche Lehramt nützliches Arsenal für die Erschließung zusätzlicher Unterwerfungs- und Entmündigungsinstrumente.

30. Das Monopol der Schriftauslegung

Daß die Heilige - aus Ökonomiegründen verzichte ich auf Anführungszeichen - Schrift auf unterschiedliche, oft konträre Weise ausgelegt wird, ist bekannt. Ebenso dürfte darin große Übereinstimmung herrschen, daß man sich nicht sinnvoll mit der Schrift beschäftigen kann, ohne in irgendeiner Weise zu interpretieren. Wer ist nun aber kompetent oder berechtigt, solche Auslegungen vorzunehmen? Und wer ist berechtigt, bei rivalisierenden Lesarten kirchenprofessioneller „Schriftgelehrter" die Entscheidung über die „richtige" Version zu treffen?

Die Kirche hat hierzu schon immer eine klare und gleichbleibende Haltung eingenommen. In *Humani generis* z. B. wendet sich Pius XII. gegen Tendenzen, die Bibel „nach rein menschlicher Methode" auszulegen und dann „die Lehre der heiligen Väter und des kirchlichen Lehramtes gewissermaßen am Maßstab der Heiligen Schrift" zu messen. Dies widerspreche der Lehre der Kirche, und es sei eben *umgekehrt* die „Heilige Schrift auszulegen im Geiste der Kirche, die Christus der Herr zur Hüterin und Erklärerin der Hinterlage der von Gott geoffenbarten Wahrheit bestellt hat" (NR 136).

Mit Sätzen dieser Art sichert sich die Kirche das Monopol der Schriftauslegung. Ein typisches Konstruktionsprinzip von „Buch"-Ideologien: Man beruft sich auf heilige oder sonstwie als unantastbar-maßgebend verklärte Schriften, die möglichst auch im Volk einen verheißungs- und geheimnisvollen Ruf genießen; man lobt die Weisheit und eminente Bedeutung dieser Schriften für das menschliche Heil; man behauptet, die Lehren seien von so tiefer Wahrheit, aber ihre Sprache so kryptisch, daß sie der Auslegung bedürften; man befördert sich selbst zum alleinberechtigten Erklärer dieser Schriften; man stellt in diesem Zuge einen Katalog von Forderungen auf, wie der Mensch die Welt zu sehen und wie er sich in konkreten Situationen zu verhalten habe.

Viele romantische Katholiken wiegen sich in der schmeichelhaften Illusion, das Evangelium sei - ohne der Vermittlung durch die Kirche zu bedürfen - ganz persönlich an sie adressiert, und dieses Privileg könne ihnen kein kirchliches Lehramt nehmen. Doch „Norm und Instanz“ der „legitimen Auslegung“ des Evangeliums ist die Kirche, und „das 'Formalprinzip des Katholizismus' ist deshalb nicht die Schrift, sondern die ... Kirche“[31].

Das Phänomen des Christen, der versucht, mit den Ingredienzen der heiligen Schriften sein persönliches Glaubenssüppchen zu kochen, gibt es schon seit Jahrhunderten. „Niemand soll es wagen“, so warnt das Trienter Konzil, die heiligen Texte „nach seinem eigenen Sinn zu drehen, gegen den Sinn, den die Heilige Mutter, die Kirche hielt und hält“ (NR 93). Die erste Kirchenversammlung im Vatikan erneuert diesen Entscheid, denn „das Urteil über den wahren Sinn und die Erklärung der Heiligen Schriften“ steht nun mal der Kirche zu (NR 96). Diese Weisheit ist auch als Dogma formuliert (NR 930) und als „Bekenntnis des katholischen Glaubens“ dem kirchlichen Rechtsbuch vorangestellt[32].

Da die „Modernisten“ innerhalb der Kirche schon zu Anfang unseres Jahrhunderts keine Ruhe gaben, sah sich Pius X. genötigt, eine „Eidesformel gegen den Modernismus“ vorzuschreiben, in der unter anderem die „Normen des Apostolischen Stuhls“ bei der Schriftauslegung als maßgebend heruntergebetet und die „Erfindungen der Rationalisten“ (NR 68) verdammt werden. Wer das für inzwischen überwundene, finstre Vergangenheit der Kirchengeschichte hält, der lasse sich vom „liberalen“ II. Vat. eines Besseren belehren: Die Schrifterklärung ist ausschließlich dem Lehramt vorbehalten (DV 10). Das im neuen Katechismus zum x-tenmal bekräftigte Auslegungsmonopol (K 85) ist den Neomodernisten (die Modernisten von damals sind nämlich schon tot) ein Dorn im Auge. Darum verdrängen sie es. Denn was der moderne Katholik nicht weiß, zerstört ihm auch nicht sein kitschiges Kirchenfamilienbild.

31. Wem nützt die „Heiligkeit" von Schriften?

Der Kirche ist es mit ihrem Auslegungsmonopol gelungen, die Schriften nicht nur in den Zustand der Heiligkeit zu befördern, sondern sie auch gleichzeitig als *direkte* Offenbarungsquelle für den Gläubigen zu disqualifizieren. Damit ist die Hierarchie der Wahrheitsinstanzen festgelegt: zuoberst die Kirche, die bestimmt, wie das Wort Gottes (hier: Heilige Schrift) zu verstehen ist, und unten der Gläubige, der das kirchlich verkündete Wort Gottes gehorsam entgegennimmt. Freilich behauptet die Kirche, sie erhebe sich damit nicht *über* die Schrift, sondern stünde in ihrer treuen Gefolgschaft, habe sogar den Auftrag zur exklusiven Schrifterklärung von der Schrift selbst. Die Kirche will damit sagen, daß die Arroganz, die ihr inner- wie außerkirchliche Kritiker vorwerfen, in Wirklichkeit Bescheidenheit sei. Aber jedem nur halbwegs wachen Verstand wird die Komik nicht entgehen, welche darin liegt, mich „bescheiden" Texten zu unterwerfen, die ich erstens selbst zusammengestellt habe, zweitens selbst als heilig definiert habe, drittens als auslegungsbedürftig beurteile und viertens der relativen Willkür meines Auslegungsmonopols unterstelle. Totalitärer geht's nicht.

Da die Kirche ihren Auftrag durch die heiligen Schriften legitimiert sieht, ist es in ihrem Interesse, diese Schriften eben als „heilig" auszugeben, d. h. zu tabuisieren und damit jeder rationalen Bewertung zu entziehen. Nun gut - Schriften, von denen behauptet wird, sie seien unter göttlicher Urheberschaft entstanden, sind ein interkulturelles, geographisch und menscheitsgeschichtlich weit verbreitetes Phänomen. Es hat immer „Erleuchtete" gegeben, die sich als Sprachrohr Gottes fühlten, und es hat immer Menschen gegeben, die anderen (mit oder ohne deren Zustimmung) diese Rolle zugeschrieben haben. Die psychologischen Hintergründe solcher Phänomene zu untersuchen wäre lohnenswert, kann aber im Rahmen dieses Buches nur sporadisch angerissen werden. Es sei hier nur so viel gesagt, daß die

Berufung auf „göttliche“ Aufträge und der angebliche Zugang zu göttlichen Informationsquellen im Erfolgsfalle die soziale Stellung des so Argumentierenden erheblich aufwertet. Je heiliger die Schriften, je höher die Inspirationsquellen sind, desto besser für den, der sich auf sie beruft. Je exklusiver sein Recht, diese Schriften authentisch zu erklären, desto größer seine Macht.

Daß die katholische Kirche sich das Auslegungsmonopol für die Bibel durch entsprechende Glaubensverordnungen gesichert hat, haben wir bereits erfahren. Aber auch für den Status der göttlichen Autorenschaft wurde gesorgt. Gewiß - nicht gänzlich uninformierte und der magisch-animistischen Vorstellungswelt einigermaßen entwachsene Menschen fangen hier an, sich unwohl zu fühlen. Dieses Unwohlsein überfällt gelegentlich sogar gläubige Katholiken - auch sie sind nicht immun gegen Einflüsterungen des Verstandes. Solche inneren Konflikte werden dann meist dadurch entschärft, daß man sich einzureden versucht, die Sache mit der göttlichen Urheberschaft sei nicht ganz wörtlich zu nehmen und bedeute, die Schriften seien eben nur „irgendwie“ besondere Schriften. Dies aber ist, in den Augen der Kirche, eine blasphemische Untertreibung, „denn der Glaube sagt, daß der Heilige Geist Urheber des Buches ist“ (NR 107). Freilich hat er sich dabei „inspirierter Verfasser“ bedient, diesen jedoch sind keinerlei Irrtümer unterlaufen, weil sie alles, „was er sie hieß, richtig im Geist auffaßten ... und auch *passend in unfehlbarer Wahrheit** ausdrückten“ (NR 107).

32. Ist die Bibel ein orientalischer Basar?

Es ist hinlänglich bekannt, daß das Buch der Bücher - mit irdischen Augen betrachtet - ein Sammelsurium von Schriften unterschiedlicher literarischer Gattungen und Epochen ist. Mythos und Geschichte, Poesie, Moralismus, Banalitäten und Spektakuläres sind bunt durcheinandergemischt. Meistens ha-

ben wir es mit einem launischen, infantilen, teils blutrünstigen, bestenfalls patriarchalisch-kitschigen Gott zu tun (s. Kap. V)[33]. So ist es nicht verwunderlich, daß viele Christen „ihre“ Bibel durch private Lesarten zu beschönigen trachten oder gar den offiziellen Kanon nach Belieben zurechtstutzen. In manchen Kreisen stützt man sich beispielsweise nur noch auf das Evangelium, sieht es gar in gewissem Gegensatz zu anderen Schriften der Bibel. Drewermann schließlich attackiert das Evangelium in der Matthäusversion, weil ihm dessen Moral zu rigoros ist und angeblich mit dem „wahren“ Jesus nichts zu tun habe. „Evangelium *light*“ wäre seine Devise - ein schlankes Produkt für die verwöhnten Kinder einer Wohlstandskirche. Wieder andere finden an diesem oder jenem Ort etwas, was ihnen besonders gut in den Kram paßt. So gibt es unzählige Spielarten dieser selbstbedienerischen Mentalität im Umgang mit Bibeltexten. Immerhin erlaubt das, der eigenen egozentrischen Weltsicht einen Anstrich von Universalität zu verleihen. Das Ziel solcher Verfahren besteht letztlich darin, die Bibel doch noch zu retten. Gerettet werden soll aber auch die eigene Bequemlichkeit, mit den heiligen Schriften machen zu können, was man will, und die eigene Eitelkeit, einer hoffentlich doch noch irgendwie glorreichen Tradition anzugehören, die sich als Religion auf die Bibel beruft.

Freilich haben solche „Kritiker“ eins gemeinsam: Sie glauben den vermeintlich wahren göttlichen oder jesuanischen Kern der Schriften gefunden zu haben und folglich näher am Wort Gottes zu sein als die kirchlichen Autoritäten. Mit welchem Recht sie sich diesen Zustand der Erleuchtung zuschreiben, ist genauso unerfindlich, wie das auf Seiten der amtlichen Gralshüter geschieht. Zumindest können letztere sich auf eine zweitausendjährige Tradition berufen und darauf, mit Recht für die Kirche insgesamt zu sprechen. Mit Recht insofern, als jeder, der sich nicht von seinem Katholikentum distanziert, diese Kirche implizit auch autorisiert, ihn zu vertreten.

Aus der inneren Logik der Kirche heraus ist es nur folgerich-

tig, die Bibel nicht zu einem Selbstbedienungsladen verkommen zu lassen, aus dem sich jeder seinen Lieblingstext als maßgebend für sein Leben auswählt und Unbequemes unter den Tisch fallen läßt. Für die Kirche ist es von so zentraler Bedeutung, „alle Bücher der Heiligen Schrift mit allen ihren Teilen“ (NR 98) als heilig und gleichermaßen von Gott eingegeben anzuerkennen, daß sie per Konzilsdogma den Zuwiderhandelnden mit Ausschluß bedroht (NR 91). Papst Benedikt XV. faßt zusammen: „Es ist Unrecht, entweder die göttlichen Eingebungen auf bestimmte Teile der Heiligen Schrift zu beschränken oder zuzugeben, der heilige Verfasser habe geirrt“ (NR 130). Nein - auf keinen Fall zugeben! Auch das II. Vatikanum fordert das fundamentalistische Bekenntnis, daß alle heiligen Schriftsteller „ohne Irrtum die Wahrheit lehren“ (DV 11). Im zuvor genannten Dokument wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die heiligen Schriftsteller auch dann unter göttlichen Eingebungen standen, wenn sie sich zu „weltlichen Wissenszweigen“ (NR 129) äußerten. Da der Schrift kein Irrtum unterlaufen kann, kann auch die Wissenschaft gerechterweise niemals zu Schlüssen führen, die den Schriften widersprechen[34].

Uns ist nicht entgangen, daß die Kirche zum einen betont, wie klar und verständlich, wie „passend in unfehlbarer Wahrheit“ (NR 107) die heiligen Schriften verfaßt sind; andererseits bedeutet das von der Kirche beanspruchte Auslegungsmonopol, daß die Schriften *auslegungsbedürftig* sind. Damit spielt die Kirche aber nicht in erster Linie auf literatur- und sprachwissenschaftliche Probleme an, denn sonst würde sie die Entschlüsselung der Schriften den Wissenschaftlern überlassen.

Wie auch immer - ob Bibel, moderne Gesetzestexte oder zwischenstaatliche Verträge: Sie haben je nach Fragestellung und Kontext Interpretationsspielraum. Daß solche Spielräume in einem rational geführten Diskurs ausgelotet werden müssen, ist natürlich nicht Ansicht der Kirche. Aber auch nicht Praxis der sogenannten progressiven Schrifterklärer. Deren Ausgangspunkt

ist nicht minder irrational, ihre Denkweise nicht minder dogmatisch, nur besser verschleiert. Denn auch sie halten an dem traditionsstiftenden Impuls der Schriften fest, faseln von göttlicher Inspiration oder dem angeblich jesuanischen Kern. Die daraus fließende kindische Erfurcht lähmt den Verstand, noch ehe die Lektüre beginnt. Werden die Texte dann wirklich gelesen, können sie nur „im Lichte des Glaubens", das heißt, eben nicht nach vernunftgemäßen Regeln der Textkritik ausgelegt werden. „Im Lichte des Glaubens" ist natürlich nur eine Worthülse, hinter der sich die unterschiedlichsten persönlichen, gruppen- oder konfessionsspezifischen Irrationalismen verbergen. Die Folgen sind unterschiedliche Schlüsse, Weltbilder und Handlungsanweisungen, die aus den Schriften abgeleitet werden. Also kommt es zu Häresien, Flügelkämpfen, Schismen und Religionskriegen. Als Sieger geht hervor, wer die meisten Anhänger um sich schart und rivalisierende Strömungen moralisch, psychisch oder physisch möglichst schnell ausschaltet. So entstand der große Traditionsstrom der Kirche, in dem so mancher ersoffen ist.

33. Der Fluch der Heiligkeit der Schrift

Das ist der Fluch der „Heiligkeit" von Schriften: Es kann nur die *eine* Wahrheit darin sein, und zwar die höchste, es kann nur *ein* richtiges Verständnis dieser Wahrheit geben und nur *einen* daraus ableitbaren gültigen Katalog von praktischen und moralischen Forderungen für alle. Das heißt, die Idee von - was auch immer das heißen mag - „heiligen" Schriften muß auch den Willen zur Monopolisierung und zur Tendenz irrationaler, das heißt willkürlicher Auslegung auf den Plan rufen. Dabei unterscheiden sich orthodoxe von „aufgeklärteren" Vorgehensweisen in Willkür und Lächerlichkeit nur graduell. Die wesentlichen Bestimmungsstücke eines korrupten Denkapparates haben sie gemeinsam: tabuisierte positive Vorurteile („heilige" Schriften)

und irrationale Kriterien der Rezeption („im Lichte des Glaubens“). Daß das Licht unter dem ideologischen Dach, das den jeweiligen Gläubigen beherbergt, immer am hellsten scheint, ist altbekannt. Ebenso wissen wir, daß jenes vielgepriesene Licht, wenn es andere beanspruchen, für das Dunkel des Unglaubens gehalten wird und nicht selten mit Gewalt ausgelöscht wurde.

Daraus folgt: Der Glaube an „Offenbarungsquellen“ und der zunächst auf Schriften, später auf Personen und Institutionen bezogene Heiligkeitswahn würde, noch bevor die eigentliche Geschichte des Christentums beginnt, zu der Prognose einer Geschichte der Intoleranz führen, wie sie uns schließlich auch beschert wurde. Man mag diesem Gedankengang folgen oder nicht - Tatsache ist, daß die Bibel im Laufe der Menschheitsgeschichte radikal unterschiedliche Auslegungen mit tödlichen Folgen erfahren hat. Mit Hilfe der Bibel wurde so ziemlich alles gerechtfertigt, bestritten und verteidigt. Mit ihr in der Hand wurde zu Liebe aufgerufen, aber auch zu Verfolgung und Vernichtung. Oder nach Manier des heiligen Augustinus beides gleichzeitig: Der Unterschied zwischen Christen und anderen bestünde darin, daß Christen *aus Liebe verfolgen*[35]*!* Im Namen der Bibel wurden über Jahrhunderte die schlimmsten Greuel verübt, die die Erde je gesehen hat.

Wer nun einwendet, die Bibel könne nichts dafür, wenn sie so willkürlich ausgelegt und mißbraucht würde, dem sei dreierlei entgegnet: Wohl können jene etwas dazu, die eine solche Schriftensammlung zu einer moralischen Instanz oder gar für heilig erklären. Und das gilt nicht nur für die Amtskirche. Zweitens, wie anders als willkürlich soll eine Schriftensammlung ausgelegt werden, die so vieldeutig, widersprüchlich, vage, voll bildlicher Sprache und orientalischer Übertreibungen ist? Aber es kommt noch schlimmer. Man muß die Bibel nicht erst mißbrauchen, um in ihrem Namen Dämonisierung, Haß, Mord und Todschlag zu verbreiten. Denn die biblischen Schriften sind häufig erschreckend teuflisch-eindeutig und präzise, z. B. wenn Gott

sein Volk aufstachelt zu Eroberungskriegen gegen andere Völker (Ex 24,34), zu Tötung und Versklavung von Frauen und Kindern (Dtn 20,14-16), wenn Gott vergleichsweise lächerliche Vergehen mit brutalen Strafen belegt (Ex 31,15), wenn „Ungläubigen" und „Unzüchtigen" mit sadistischen Höllenqualen gedroht wird (Offb 21,8), wenn Frauen aufgrund ihrer Physiologie gedemütigt (Lev 15,19-20) und wegen ihres Geschlechts generell diskrimminiert werden (1 Kor 11,3) usw.[36] Mehr davon in späteren Kapiteln.

Für die Bibel gilt das gleiche wie für die Religion selbst: Nicht über ihren „Mißbrauch" sollen wir uns wundern, sondern über unsere sonderbare Ehrfurcht gegenüber Schriften und Ideensystemen, aus denen solche „Mißbräuche" aufgrund ihres geistigen Gehaltes zwingend folgen!

34. Zusammenfassung

Das kirchliche Lehramt ist faktisch die höchste Instanz in Glaubens- und Sittenfragen für den Menschen. Nominell steht zwar Gott noch über der Kirche. Da die Kirche aber für sich das exklusive Recht beansprucht, Gottes Wort und Wille authentisch zu bewahren, zu deuten und mitzuteilen, spielt dies keine Rolle. Da die Kirche auch noch unfehlbar ist, bedeutet jeglicher Widerspruch Auflehnung gegen Gott.

Die durch diesen ideologischen Würgegriff ausgelöste geistige Atemnot führt bei manchen Katholiken zu Unbehagen. Katholiken, die sich trotz ihrer Katholizität das Etikett „fortschrittlich" vorbehalten, versuchen die Starrheit und Unmenschlichkeit des ideologischen Systems ihres Vereins zu bagatellisieren und zu relativieren. Deshalb suchen sie innerhalb des Systems nach Ressourcen und Referenzpunkten, die geeignet sein sollen, der Kirche ein menschliches Antlitz zu verpassen. Jeder dieser Versuche jedoch ist zum Scheitern verurteilt. (Die Lage der Pro-

gressisten in anderen Konfessionen ist analog.)

Der krampfhafte Hinweis auf kirchliche Lehrmeinungen, die nicht als Dogmen formuliert sind, bringt nichts ein - nach dem Selbstverständnis der Kirche hat sich der Gläubige auch hier zu unterwerfen. Die Hoffnung, den Dogmen die Giftzähne zu ziehen, indem man in die feierlichen Lehrsätze eine „Entwicklungsmöglichkeit" hineinfabuliert, wird von der Kirche mit einem Dogma über die Unveränderlichkeit von Dogmen zerschmettert. Der Rückgriff auf das eigene Gewissen ist ein Fehlgriff, denn es hängt am Faden und an der Nabelschnur des Lehramtes. Der Lobgesang auf das „Volk" Gottes in einem phantasierten Kontrast zu Hierarchie steht im Widerspruch zu zentralen Glaubensartikeln; denn erstens sind Päpste und Bischöfe auch Teil des Gottesvolkes, zweitens sind sie mit dem kraft ihres Amtes von Gott verliehenen Charisma der bevorzugte Teil der Kirche.

Auch die Theologie kann nicht herhalten für einen Flirt mit der geistigen Freiheit, denn sie hat sich innerhalb der Norm des kirchlichen Glaubens zu bewegen. Einzelne Kleriker zu finden, die abweichende Meinungen gutheißen, ist unbedeutend angesichts der insgesamt intakten Hierarchie und Befehlsstruktur.

Schließlich bemühen modisch orientierte Katholiken die heiligen Schriften, um das Glaubensdiktat des Lehramtes zu lockern. Auch dies kann nicht gelingen, da erstens die Schriften selbst genug Unmenschliches enthalten und zweitens die Kirche sich per Dogma das Auslegungsmonopol gesichert hat.

Es gibt nur einen redlicherweise gangbaren Weg, nämlich sich vom Dogma der Kirche insgesamt zu distanzieren, das heißt, den zerschlissenen, blutbefleckten und übertünchten Mantel der Katholizität (andere Konfessionen werden hier nicht freigesprochen) abzuwerfen. Denn das Glaubensvolk muß wissen, „daß die Sklaverei die unausbleibliche Folge ist, wenn es in Dogmen gebettet wird" (Friedrich der Große in einem Brief an d'Alembert)[37].

Das ausgeklügelte, totalitäre System der Kirche ist besonders gefährlich, weil diese Organisation gekonnt heuchlerisch und verführerisch auftritt. Heuchlerisch, weil Arroganz als Demut, Dünkel als Liebe, Geldgier als Jenseitsgewandheit, Besserwisserei als Verständnis, Drohung als Trost, Herrschsucht als Beschützertum und Ausbeutung als Hilfe verkleidet daherkommt. Verführerisch, weil mit unüberprüfbaren Verheißungen von himmlischem Lohn und Unsterblichkeit gelockt wird. Das System zu durchschauen ist nicht leicht, würde jedoch an der Intelligenz des Durchschnittsgläubigen nicht scheitern. Wohl aber an seinem jämmerlichen Behagen, an seiner teils selbstgezüchteten, tröstlichen Ignoranz, die ihm erspart zu erkennen, für wie dumm er verkauft wird.

Die „kritischen" Katholiken schließlich - und ihr Kritikpotential ist durch den Willen, Katholik zu bleiben, definitionsgemäß eng begrenzt - dienen paradoxerweise ebenfalls dem Überleben des totalitären Systems, indem sie die Attraktivität der Kirche durch Aufrechterhaltung der Illusion von Pluralismus steigern. Sie machen die Kirche nicht menschlicher, sondern gewährleisten, daß eine ihrem Wesen nach unmenschliche Kirche länger und ungestörter ihr Unwesen treiben kann.

III.
Die vollkommene Gesellschaft

35. Der Schafstall: Ein exklusiver Club

„Die katholische Kirche ist also wohl *die* - institutionell vollkommene - Verwirklichung der von Christus gewollten Kirche." So Karl Rahner und Herbert Vorgrimler in ihrer Einleitung zum Konzilstext *Lumen gentium* (LG). Diese beiden Theologen haben maßgeblich bei der Übersetzung der Dokumente des II. Vatikanums mitgewirkt.

Das Wort von der „institutionell vollkommenen Verwirklichung" wiegt schwer, ist aber theologisch, ideologisch und durch die Tradition bestens abgesichert. Es ist nun einmal „Gegenstand des Glaubens, daß die Kirche Christi eine *vollkommene Gesellschaft** darstellt" (NR 394), posaunte schon das I. Vatikanische Konzil knapp hundert Jahre zuvor, aber keineswegs weniger deutlich. Wer immer noch Zweifel hat, welche Kirche nun eigentlich gemeint sei, lausche dem Konzil weiter: „Diese wahre und so glückliche Kirche Christi ist keine andere als die eine, heilige, katholische und apostolische römische Kirche".

Es handelt sich hier nicht, obschon kabarettreif, um die Selbstironie eines humorvollen Clubs, der sich mit solchen Aussagen selbst auf die Schippe nähme, sondern um das Eigenverständnis der katholischen Kirche. Daß dies auch voller Eigenlob steckt - das bekanntlich stinkt, besonders wenn man so dick aufträgt -, scheint die ehrwürdigen Konzilsväter nicht zu schrecken. Doch streiten wir nicht um Titel und Namen. Wenn sich die *Mafia* als

„Ehrenwerte Gesellschaft" bezeichnet, warum die Kirche nicht als „Vollkommene Gesellschaft"?

Freilich weiß die Kirche, daß sie, „die Sündenlose", noch viele sündhafte Menschen in sich birgt (K 867). Doch ist sie „schon auf Erden durch eine wahre, wenn auch unvollkommene Heiligkeit ausgezeichnet" (LG 48). Mit diesem globalen Eingeständnis, daß innerhalb der Kirche punktuell noch Sünde möglich sei und ihre Heiligkeit weiter gesteigert werden kann, vergibt sie sich nicht viel. Im Gegenteil. So schafft sie es, begangene und noch zu begehende Untaten in einzelne Personen hineinzuprojizieren, als bedauerliche „Entgleisungen" zu bagatellisieren und wegzurationalisieren. So wird z. B. die über Jahrhunderte aus religiösem Eifer begangene massenhafte Abschlachtung von inner- wie außerkirchlichen Gegnern zu einem vernachlässigbaren „Detail" der Kirchengeschichte abgetan. Als wäre es die Tat von einigen wenigen Außenseitern und nicht der Kirche insgesamt unter Führung der Oberhirten, angetrieben von dem Wahn, der Wahrheit notfalls auch mit Gewalt zum Sieg zu verhelfen. Die Rede von „unvollkommener Heiligkeit" hat also den Sinn, den Gläubigen an den „Irrtümern" der Kirche nicht irre werden zu lassen.

Noch wichtiger als die „unvollkommene Heiligkeit" ist der Aspekt der „wahren Heiligkeit". Einer solch vornehmen Gesellschaft anzugehören, muß folglich das Bestreben eines jeden Menschen sein; denn die Kirche ist „das im Mysterium schon gegenwärtige Reich Christi" (LG 3). Wem schmeichelt es nicht, schon heute einem der Anlage nach göttlichen Reich anzugehören, das bereits die Garantien und Merkmale für den künftigen Endsieg in sich trägt? Warum sollten wir - nur menschliche Wesen - das Angebot ausschlagen, einer Kirche anzugehören, die sich einer „gottmenschlichen Konstitution" (DeV 61) erfreut? Die uns quasi zu Halbgöttern macht? Wer wollte sich dem Charme des sich anbahnenden Himmels auf Erden entziehen, dem Reiz der Antizipation der vollkommenen Himmelsgesellschaft

mit den besten Aussichten, das Jüngste Gericht als ungeschorenes Schaf zu überstehen? Denn bei allen Komplimenten, die der Gläubige für seine Kirchenzugehörigkeit einheimst, muß er sich doch sagen lassen: „So ist die Kirche der *Schafstall,* dessen einzige und notwendige Tür Christus ist“ (LG 6). Da gibt es schon mal Gedränge. Jedenfalls ist der Gläubige ein Schaf, das den Hirten zu gehorchen hat und das bei unartigem Verhalten immer noch der Schlachtung (Hölle) anheimfallen kann.

Doch Kopf hoch! Keiner hat bessere Karten als der der Kirche treu ergebene Katholik, denn er gehört schon jetzt jenem harten Kern an, der „für das ganze Menschengeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils“ ist (LG 9). Er gehört zu jenen, die „als Licht der Welt und Salz der Erde“ bezeichnet werden können, als „Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit“ (LG 9), die von keinem Geringeren als Christus selbst gestiftet wurde. Die Kirche ist also nicht nur „Werkzeug in der Verwirklichung des Heilsplanes Gottes“ (DeV 64)), sondern auch der Ort, wo sich das Heil bevorzugt und - wie wir noch erfahren werden - ausschließlich vollzieht. Sie ist „das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott“ (LG 1). So macht es die Kirche möglich, daß Gott, der so weit oben ist, durch „Sichherablassen“ (DeV 55) dem Menschen, der so weit unten ist, entgegenkommt. Gott wird sich allerdings nicht so weit herablassen, sich *außerhalb* der Kirche niederzulassen.

36. Der mystische Leib und die Braut

Was gibt es noch an selbstverliehenen, geheimnisvollen Ehrentiteln? „Die heilige katholische Kirche ist der mystische Leib Christi.“ Und woraus besteht der? „Aus den Gläubigen, die durch denselben Glauben, dieselben Sakramente und dieselbe oberhirtliche Führung ... geeint sind“ (OE 2). Man beachte, daß

durch die Definition von 'Kirche' auch definiert ist, was ein Katholik ist. Nämlich einer, der den von der katholischen Kirche verkündeten Glauben innerlich bejaht und äußerlich bekennt, wobei dieser Glaube auch den Glauben an das System der oberhirtlichen Führung beinhaltet. Ein rechter Gläubiger wird sogar mit Begeisterung in dem Organismus 'Kirche' aufgehen, wie der Kirche wiederum bestimmt ist, mit Christus eins zu werden, der die Kirche „zu seinem Leib macht“ (DeV 61). Bald wird Christus als „Haupt dieses Leibes“ bezeichnet, bald wird er zum „Urbild des Mannes“, der „liebt die Kirche als seine Braut“ (LG 7). Weiter strebt die Kirche zur vollkommenen Vereinigung mit ihrem Bräutigam, „denn der Geist und die Braut sagen zum Herrn Jesus: 'Komm'“ (LG 3). Nach diesen schon erotisch anmutenden Phantasien (pervers werden sie erst dadurch, daß man sie leugnet) wird die Kirche „mit Recht Mutter und Jungfrau genannt“, nach dem „Urbild“ der Jungfrau und Mutter Maria (LG 63). Die sexuelle Komponente dieser Braut- und Vereinigungsmystik springt ins Auge[1].

Sie werden sich fragen: was soll's? Warum zitiert er uns dieses mythologische Zeug? - Es wirft nicht nur Licht auf das elitäre Selbstverständnis der Kirche, sondern es ergeben sich aus solchen Selbstverklärungen Implikationen für die Einschätzung und Behandlung außerkirchlicher Gruppen. Je weiter die mystische Selbsterhöhung getrieben wird, desto schwerer wiegt die Haltung jener, die sich einer Gemeinschaft verweigern, die Heil und Heiligung verspricht. Um so teuflischer muß deren Standpunkt erscheinen, da sie sich in frevlerischer Verstockheit der dargebotenen Hand des Erlösers entziehen. So ist die Kirche - die Partei Gottes - ein exklusiver Club, in den wir alle eintreten dürfen, sollen, müssen! Wenn wir das versäumen, erleben wir spätestens am Jüngsten Gericht Strafen wahrhaft apokalyptischen Ausmaßes, die einer Säuberungsaktion durch die SS in nichts nachstehen, denn wir „sollen im brennenden Feuer- und Schwefelpfuhl“ unseren wohlverdienten „Anteil erhalten“ (Offb 21,8).

37. Das auserwählte Volk

Die mystischen Ehrentitel mögen nicht jeden überzeugen. Handfester wird es schon, wenn man dem ideologisch Umworbenen attestiert, einem besonderen Volk anzugehören, welches zu Höherem berufen sei. Da die von Gott gewünschte Verherrlichung seiner Person möglichst als Massenveranstaltung gedacht ist, „hat Gott es aber gefallen, die Menschen ... zu einem Volke zu machen“ (LG 9). Zu alttestamentarischen Zeiten war das Vorrecht, aber auch die Pflicht der Gottesverherrlichung dem Volk Israel vorbehalten, das Gott sich zum „Eigenvolk“ erwählt hatte. Durch den *neuen* Bund, den Christus in seinem Blut gestiftet hat, avanciert die *Kirche* zum „Volk Gottes“, zum „neuen Israel“, „einem auserwählten Geschlecht, einem königlichen Priestertum“ (LG 9). Obgleich ein Volk hauptsächlich aus Lämmern, so hat doch noch der Geringste in diesem Volk eine „königliche“ Würde, im Gegensatz zu volksfremden Elementen. Woran erinnert uns das? Mit anderen Worten, auch als Lamm, dessen Existenzsinn sich wesentlich auf Lobpreisung und Gehorsam gegenüber den Herdenführern beschränkt, ist man noch Mitglied eines Herrenvolkes. Wenn wir betrachten, wie nach biblischem Zeugnis das Volk Israel mit anderen Völkern umgesprungen ist und wie später das Volk der Christenheit gegen andere Völker gewütet hat, können wir erahnen, was das bedeutet. (Zu den biblischen Grundlagen göttlich angeordneter Genozide mehr im V. Kapitel.) Daß dieses Volk nun auch noch ein „messianisches Volk“ (LG 9) ist, also eine geistige Führungsrolle über andere Völker beansprucht, wundert uns nicht.

Aber ist dies nicht gerade das Merkmal einer neuen, modernen Zeit? Das Konzept von einem Gemeinwesen, das nicht durch Blutsbande, „nicht dem Fleische nach, sondern im Geiste“ (LG 9) zusammengehalten wird? Doch ganz ohne Blut ist auch hier - wie in jedem packenden Horrorfilm - nichts zu bewirken. Deshalb hat Christus die Kirche „mit seinem Blut erworben“ (LG

9). Und dieses Blut macht uns zu einem Volk, das zu Großem berufen ist: „Die heilige katholische Kirche, die er sich um den Preis seines Blutes erworben hat, wird mit ihm in Ewigkeit herrschen" (NR 893). Diese archaisch-barbarische Symbolik (für den Gläubigen durchaus wörtlich zu verstehen) ist typisch für das Christentum, wie diese Religion überhaupt ein wildes Gebräu aus vorchristlichen („heidnischen") Kulten und von der Höhe der antiken Philosophie unbeeindrucktem Aberglauben darstellt[2].

Fazit dieses Abschnitts: Die Lehre vom „Volk Gottes" ist eine Art impliziter Rassentheorie, wobei die Zugehörigkeit zu dem auserwählten Kreis nicht von genetischen, sondern ideologischen Selektionskriterien bestimmt wird.

38. Das geordnete Kriegsheer

Ein Volk, insbesondere das von Gott zu Höherem berufene (Verbreitung des wahren Glaubens, Verherrlichung Gottes), muß regiert werden. Darum gibt es nach dem Willen Christi „Amtsträger, die mit *heiliger Vollmacht** ausgestattet sind" (LG 18). Die Kirche ist also nicht eine unverbindliche „Liebesgemeinschaft" (LG 13) mit nur inneren Werten, sondern dank der kirchlichen Hierarchie eine sichtbare, wohlorganisierte Truppe, „die wie ein *geordnetes Kriegsheer** ist" (NR 710). Nach der Verfassung dieser sonderbaren Gemeinschaft werden die Vollmachten jedoch nicht vom Volk an gewählte Amtsträger delegiert, sondern von solchen, die schon Amtsträger sind, in geheimnisvollen Kulthandlungen übertragen. Wie sonst könnten auch „heilige" Vollmachten entstehen, wenn es mit menschlichen Dingen zuginge! Bei der Verteilung und Abstufung der Vollmachten geht es allerdings so systematisch zu, daß das Ordnunsprinzip eines „Kriegsheeres" gewahrt bleibt. Die Kirche ist eben kein Sauhaufen, allenfalls ein „Schafstall" (LG 6), in dem von Hirten und Hunden für Ordnung gesorgt wird. Die Hirten stehen „an Gottes

Stelle ... der Herde vor" (LG 20).

Auf den ersten Blick mögen wir uns wundern über die scheinbare Verwandlungsfähigkeit der Kirche. Einmal wird sie bedrohlich als „geordnetes Kriegsheer" vor uns aufgebaut, ein andermal als niedlicher „Schafstall". Doch der Widerspruch löst sich schnell auf, wenn wir bedenken, daß das „Schafstall-Modell" die internen Beziehungen regelt, das „Kriegsheer-Modell" jedoch die Beziehungen der Kirche zu Außengruppen. Daß es dabei tatsächlich sehr martialisch zugehen kann, zeigt die an Eroberungs- und Unterwerfungslust reich gesegnete Kirchengeschichte. Dies soll nun nicht bedeuten, daß sich das Gewaltpotential nicht auch nach innen (das heißt gegen die „Schafe") entladen kann. Im Gegenteil. Interne Abweichler werden noch schneller zur Hölle gewünscht als Außenstehende, denn es „wird ihnen statt Heil strengeres Gericht zuteil" (LG 14), droht das II. Vatikanische Konzil. Die Geschichte belegt, daß diesem Wunsch oft und teuflisch schnell die Realisierung folgte.

Fairerweise muß an dieser Stelle eingeräumt werden, daß die Kirche nie einen Hehl aus ihrer Forderung nach Glaubensgehorsam und disziplinärer Unterwerfung gemacht hat. Jeder Katholik weiß also, worauf er sich einläßt, wenn ihm daran liegt, sich weiterhin Katholik nennen zu dürfen. Er muß ja nicht.

Bei aller Romantik ist die Kirche zwar eine „Gemeinschaft", aber eben keine „unverbindliche" (NR 368). Den Progressisten schreibt ein Zusatzprotokoll des II. Vat. hinter die Ohren, daß Kirche „nicht irgendein unbestimmtes *Gefühl* (ist), sondern eine *organische Wirklichkeit,* die eine rechtliche Gestalt verlangt"[3]. Diese „rechtliche Gestalt" besteht in der „hierarchisch geordneten Gesellschaft" (LG 20). Dabei handelt es sich ausnahmweise einmal nicht um eine Fiktion, um eine Wahnvorstellung oder eine von der Wirklichkeit abgehobene Selbstbeschreibung der Kirche. Wenn wir Ansprüche auf Irrtumslosigkeit und Mittlerschaft zwischen Gott und Mensch leicht in den Bereich des Pathologischen verweisen können, so bleibt die Tatsache, daß die

Kirche eine gesellschaftlich organisierte Realität ist, die nicht nur die Mitglieder dieser Glaubensgemeinschaft prägt, sondern Einfluß nimmt auf Politik und Alltag. Die Kirche hat, besonders in unserem Land, Geld, sie ist ein mächtiger Arbeitgeber, sie hat verfassungsrechtlich garantierte Privilegien[4] und darüber hinaus eine Narrenfreiheit, die sie sich m. E. im Widerspruch zum grundgesetzlichen Prinzip der weltanschaulichen Neutralität des Staates[5] ertrotzt hat[6]. Kurz, sie ist ein gesellschaftlicher, ökonomischer und ideologischer Machtfaktor. Die „rechtliche Gestalt" greift aber auch nach innen. Selbst jene Katholiken, die vorgeben, mit einer „Rechtskirche" nichts am Hute zu haben, sind ihr in vielfältiger Weise unterworfen. Allein ihre Kirchensteuern fließen nicht an die von ihnen phantasierte Liebesgemeinschaft (deren Liebenswürdigkeit noch unter Beweis zu stellen wäre), sondern an jene Organisation, deren rechtliche Gestalt auch einen wohlfunktionierenden bürokratischen Arm hat.

39. Warum das gemeinsame Priestertum eine Gemeinheit ist

Die Kirche versteht sich als Volk Gottes, das aus Klerikern und Laien besteht. Der Klerus, der hierarchisch organisiert ist, unterweist, regiert und verwaltet dieses Volk. Doch nicht im Auftrag des Volkes, sondern angeblich auf göttliche Weisung und - angeblich - zum Besten des Volkes. Mit dieser Konstruktion gelingt es der Kirche, den Gäubigen zu entmündigen und ihm gleichzeitig zu schmeicheln, denn er gehört schließlich einem von Gott auserwählten Volk an. Wohl ist er auserwählt - aber als Lamm! Ihm gilt die Verheißung, aber nicht ohne Drohung. Er ist dem Himmel am nächsten, muß aber die Hölle am meisten fürchten. Vom *Zuckerbrot* metaphysischer Verheißungen hat er oft geknabbert, doch die *Peitsche* der (Moral-)Apostelnachfolger knallt in seinen Ohren.

Zwischen diesen beiden Polen, die nicht etwa in fruchtbarer Spannung stehen, wie uns vielleicht mancher manichäische Schöngeist weißmachen will, spielt sich das Seelenleben eines Katholiken ab. Eine durch und durch pathogene Bedingungskonstellation. Die Schmeichelei klingt so: Die Rechtgläubigen werden zu „einem auserwählten Geschlecht, einem königlichen Priestertum" (LG 9) erhoben, und plötzlich klingt es für Sekunden gar so, als gäbe es keinen Unterschied mehr zwischen Laien und geweihten Priestern, da ja vom „gemeinsamen Priestertum der Gläubigen" (LG 10) die Rede ist. Doch die Klarstellung folgt auf dem Fuße, nämlich, daß sich das „hierarchische Priestertum" sogar „dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach" unterscheide vom sogenannten gemeinsamen Priestertum (LG 10). Das „Gemeinsame Priestertum" ist also, obwohl „königlich", dem hierarchischen untergeordnet.

Auch hier wieder der Trick, den kindischen Stolz der Menschen zu befriedigen, um diese dann um so besser benutzen zu können. Keiner soll aber behaupten, die Kirche würde uns keinen reinen Wein einschenken! Trotz des uns großzügigerweise zugestandenen königlichen Priestertums müssen wir uns, eben gerade deswegen, dem Amtspriester unterordnen. „Der Amtspriester nämlich bildet kraft seiner *heiligen Gewalt** ... das priesterliche Volk heran und leitet es" (LG 10). Es muß nicht erst noch betont werden, daß wir vor „heiliger Gewalt" nur ehrfurchtsvoll den Rücken beugen können. Ja und Amen.

40. Eine Gesellschaft von Ungleichen

Aber sind wir nicht alle - sofern getauft - gleichermaßen zur Heiligkeit berufen? Ja - aber! Das heilige Konzil weiß: „Die Kirche Christi ist jedoch nicht eine Gemeinschaft von Gleichgestellten, in der alle Gläubigen dieselben Rechte besäßen. Sie ist eine *Gesellschaft von Ungleichen** " (NR 394). Der zitierte Ar-

tikel betont außerdem, daß diese Ungleichheit nicht nur eine äußerliche, durch eine kirchlich-bürokratische Entscheidung herbeigeführte ist, sondern auf einer „von Gott verliehenen Vollmacht" beruht. Die Kirche streicht dies so deutlich heraus, weil der fortschrittliche Flügel der rückschrittlichsten Organisation der Welt schon immer versucht hat, der innerkirchlichen Gleichmacherei das Wort zu reden. Man will schließlich nicht im Ruf stehen, einem altmodischen Verein anzugehören. Aber wie unser aufrechter Papst Pius XII. treffend sagte, muß denen, „die sich eine selbstersonnene Kirche erträumen" (NR 405), energisch entgegengetreten werden. Denn, so lehrt das Tridentinische Konzil, dies hieße „nichts anderes als Verwirrung in die kirchliche Hierarchie bringen, die wie ein geordnetes Kriegsheer ist" (NR 710).

Wenn der Leser meint, daß das martialische Vokabular eines über 400 Jahre zurückliegenden Konzils von der Kirche inzwischen überwunden sei, der lasse sich vom II. Vatikanum eines Besseren belehren. Dort wird z. B. das Ordensleben als „Kriegsdienst Christi" (LG 43) bezeichnet. Und zwar mit besten Referenzen: ist doch für Jesus selbst, den Superstar der Feindesliebe, der Himmel militärisch gegliedert, als er Petrus gegenüber von zwölf Legionen Engeln phantasiert (Mt 26,53). Gemeint sind wohl die aus frommen Sprüchen bekannten „himmlischen Heerscharen", nach deren Vorbild sich auch glaubensstarke katholische Laienformationen organisieren[7].

Die Lehre vom allgemeinen Priestertum will die Kirche nicht dahingehend mißbraucht sehen, daß sowohl der graduelle als auch der wesentliche Unterschied zum Amtspriestertum verwischt wird. Jeder „nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil (LG 10). Und welche die richtige Weise ist, bestimmt die Kirche. Schließlich ist es von Gott gewolltes Konstruktionsprinzip, daß uns im „Kriegsheer Christi" unterschiedliche Funktionen, Grade und Vollmachten zugedacht sind. Da gibt es den Klerus, der von Gott eingesetzt und nach seinem

Willen hierarchisch geordnet ist, und es gibt solche, die nicht zu dieser Kaste gehören. Man nennt sie die „Laien". Sie sind das Fußvolk in der Armee des Heils, die etwas Unvollkommeneren in der vollkommenen Gesellschaft, die einfachen Bürger in dem auf Erden antizipierten Gottesstaat.

Natürlich geht es in diesem Gemeinwesen - traditionell auch „himmlisches Jerusalem" - keineswegs demokratisch zu. Im Gegenteil „lehrt die heilige Kirchenversammlung, daß bei der Weihe von Bischöfen, Priestern und der übrigen Rangstufen niemals die Zustimmung, Berufung oder Bevollmächtigung durch das Volk ... erfordert ist" (NR 712). Und wer immmer noch nicht begriffen hat, daß das Gottesvolk seine höchste Würde darin findet, wie ein Haufen synchronisierter Akklamationsautomaten zu reagieren, der lese den zitierten Artikel der heiligen Kirchenversammlung (zu Trient) zu Ende, nach dem „alle, die nur vom Volk ... eingesetzt sind ..., nicht Diener der Kirche sind, sondern als *Diebe und Räuber** betrachtet werden müssen". Das als Warnung an die Adresse von kirchenvolksbegehrlichen Aktivisten.

Mancher hoffnungsvolle, auf Modernität bedachte Katholik wird nun schockiert sein. Aber warum? Hat nicht die Kirche diese und andere Ungeheuerlichkeiten von Anfang an deutlich genug gesagt und treu durch die Jahrhunderte bis zum heutigen Tag bewahrt? Hat sie je einen Zweifel daran gelassen, wer das Sagen hat und daß die Autorität der geweihten Wortführer direkt von Gott kommt? Hat die Hierarchie jemals die Aufgabe ihrer Privilegien oder die Einführung der fundamentalsten Rechte der UN-Charta auch für Katholiken in ihrem Verhältnis zur Kirche versprochen? Nein. Wie kommt also ein Katholik dazu, über seine eigene Kirche zu staunen? Peinlich berührt zu sein?

Das Problem ist folgendes: Der Katholik ist schockiert über seine eigene Unwissenheit hinsichtlich der Statuten des Vereins, dem er angehört. Wenn ihm seine Unwissenheit genommen wird, wundert er sich über die eigene Nachsicht angesichts der unverschämten Rollenzuweisungen, deren Opfer er wird. Er ist

angewidert von seiner Unterwürfigkeit und seinem Mangel an Ehrlichkeit mit sich selbst. Die Enttäuschung, die er empfindet angesichts der real existierenden Kirche, ist im Grunde eine Enttäuschtheit von sich selbst. Daß die Kirche ihn bevormunden will, hat er schon immer gewußt; daß er es mit sich machen läßt, bringt ihm seine eigene Jämmerlichkeit zu Bewußtsein. Da er sich aber diese Misere, diese geistige, moralische und psychische Bankrotterklärung nicht eingestehen will und kann, versucht er, der Kirche sozial erwünscht erscheinende Eigenschaften anzudichten, die sie nicht hat, und die Pius XII. in den Abfallkorb 'Selbstersonnene Kirche' verbannt. So muß der moderne Katholik, um nicht am Kurs der Herde irre zu werden, in der Lüge leben, während seine Leithammel der Wahrheit über die kirchliche Verfassung gelassen ins Auge blicken können.

41. Die heilige Rangordnung

Von demokratischer Legitimation also keine Spur. Nicht einmal der Versuch, Demokratie zu heucheln. Letzteres spricht für die Ehrlichkeit der Kirche, da sie dem Gläubigen außer der Freiheit zum Gehorsam ja nie viel andere Freiheiten versprochen hat. Auf der anderen Seite zeugt das aber auch für einen völligen Mangel an schlechtem Gewissen gegenüber den Bürgern des himmlischen Jerusalems. Selbst in den schlimmsten Diktaturen haben sich Herrschende genötigt gesehen, dem Volk zumindest scheinbar freie, mehr oder weniger geschickt gefälschte Wahlen zuzubilligen. Solcherlei schlechtes Gewissen hat die apostolische Kaste jedoch nicht nötig, da sie ihre Legitimation von einem höreren Souverän als dem des Volkes ableitet. Gott nämlich selbst hat sie eingesetzt. Welcher Katholik, welcher Christ, der definitionsgemäß an den christlichen Gott, den allmächtigen Herrscher glaubt, will nun noch behaupten, daß eine priesterliche Herrscherklasse, ja selbst eine weltliche Regierung, eher

vom Volk als von Gott selbst eingesetzt werden sollte? Wähler können sich irren, ganze Völker können sich irren. Gott aber kann sich nicht irren. Ein deutscher Kardinal formuliert es so: Kirche ist nicht Demokratie, sondern *„Christokratie"*, trotz demokratischer Ansätze im Laienbereich wie z. B. der Wahl von Pfarrgemeinderäten[8].

Das ist die Logik konsequent religiösen Denkens und das Wesen der Theokratie („Christokratie"): Die Herrschenden sagen, sie hätten ihre Vollmacht von Gott und seien damit von der Zustimmung oder Kritik des Volkes unabhängig. Dieser Legitimationsstrategie haben sich nicht zuletzt auch die Monarchen bedient („Königtum von Gottes Gnaden"), die eine nicht unwesentliche Stütze ihrer Macht in der theokratischen Komponente sahen. Dazu einer, der selbst Monarch war, nämlich Friedrich der Große: „Alle Gesetzgeber haben Götter und Unterredungen mit Göttern erfunden, um das Volk im Zaum zu halten.[9]" Freilich war er klug genung, zu durchschauen, daß dieses auf betrügerische Weise erschlichene Mehr an Macht von Gottes Gnaden nur zum Preis größerer Abhängigkeit gegenüber dem Klerus zu haben war: „Übrigens stellen die Priester uns nur darum als Stellvertreter Gottes hin, um sich selbst als Werkzeuge und Dolmetscher der Gottheit auszugeben. Dadurch machen sie uns abhängig von sich und zwingen uns zu Füßen."[10] Wenn schon ein König, der genügend Vorteile aus dem theokratischen Betrug hätte ziehen können, darauf verzichtet, sich mit klerikaler Hilfe in die eigene Tasche zu lügen, um wieviel mehr stünde solche Geistesklarheit dem Volk!

Die Lächerlichkeit des Argumentes, von Gott eingesetzt zu sein, hat die Gläubigen keiner Religion je daran gehindert, sich durch das Hinnehmen solcher Selbsternennungen noch lächerlicher zu machen. Die Kirchen aber werden alles versuchen (wenn möglich mit staatlicher Hilfe), diesen Betrug als Sorge um das Wohl des Menschen zu verkaufen. Der bundesrepublikanische Staat läßt sich in vorbildlicher Weise dafür mißbrau-

chen[11]. Angesichts dieser traurigen Zustände in unserem eigenen Land steht es uns nicht gut an, hochnäsig auf fundamentalistische Tendenzen in islamischen Staaten herunterzublicken. Wenn islamische Staaten sich zu Theokratien umfunktionieren lassen, dann liegt es nicht daran, daß der Islam an sich totalitärer wäre als das Christentum, sondern nur an dem Umstand, daß im sogenannten christlichen Abendland die Gläubigkeit (=Ideologieanfälligkeit) weitgehend abgebröckelt ist. Mit „Ungläubigen" kann man eben keinen Gottesstaat machen.

Ein zentraler Baustein im Eigenverständnis der Kirche ist, daß es in ihr eine heilige Rangordnung (=Hierarchie) gebe, die sowohl die Herrschaftsverhältnisse innerhalb des Klerus regelt als auch gegenüber den Laien. Vom Trienter Konzil nach tausendjähriger Tradition zum Dogma erhoben klingt das so: „Wer sagt, es gebe in der katholischen Kirche keine heilige Rangordnung, die, nach göttlicher Anordnung eingeführt, aus Bischöfen, Priestern und Dienern besteht, der sei ausgeschlossen" (NR 718). Und vom Verhältnis zwischen Volk und Hierarchie gilt, daß sogar der gewöhnliche Amtspriester zwar „niedriger als Christus stehend, aber höher als das Volk" anzusehen ist (NR 721). Diese Präzisierung verdanken wir der Enzyklika *Mediator Dei* Pius' XII. Damit wollte er noch einmal einen klaren Trennungsstrich zwischen Amtspriestertum und sogenanntem allgemeinen Priestertum ziehen. Deshalb die Weisung an seine Bischöfe: „Das müßt ihr eurer Herde ganz klar vor Augen stellen" (NR 721).

Wer glaubt, die Kirche sehe sich erst seit den sechziger Jahren innerhalb ihrer eigenen Institution durch „modernere" Interpreten des Evangeliums bedrängt, irrt. Dies bezeugen die Enzykliken Pius' XII. in der Mitte unseres Jahrhunderts; Feldzüge Pius' X. gegen das, was er für „Modernismus" hält (1907); die vom Konstanzer Konzil (1415) verurteilten „Irrtümer" des Johannes Hus, der Hierarchie und Lehramt in Frage stellte[12] usw. Solche Stimmen hat es immer gegeben, aber sie haben das ideologische System und die Hierarchie nie erschüttert. Das heißt, die Kirche

ist sich treu geblieben. Das ist ein Dorn im Auge des „progressiven“ Katholiken, der die Unhaltbarkeit der Positionen seiner Kirche sieht, diese aber nicht verlassen und sich ihrer nicht schämen will. Also erfindet er „modernistische“ Deutungen, die das Lehramt allerdings immer scharf *verurteilt* hat: So die Idee, daß der Aufbau der Kirche veränderlich sei und ebenso wie die menschliche Gemeinschaft einer Entwicklung unterworfen wäre (NR 398); daß die kirchliche Rangordnung nur Deutungen und Entfaltungen des christlichen Bewußtseins seien (NR 399); daß Petrus keinesfalls im Sinne gehabt habe, als Oberhaupt der Kirche zu fungieren (NR 400).

Es wäre gewiß kein Wunder, wenn diejenigen in einer Gemeinschaft, die keine Macht haben, die Macht derer, die sie haben, hinterfragen. Ebensowenig verwundert es, daß die Machthabenden solcherlei Bestrebungen zu unterdrücken suchen. Letzteres gelingt in vielen Systemen zumindest zeitweise. Die Kirche ist aber jene Institution, in der weder die Zeit, noch die Vernunft bisher Nennenswertes bewegen konnten. Sie ist eine der großen Bastionen des Irrationalismus, des Obskurantismus und der Diktatur des Patriarchats. Jede Reform, die nicht eine Abschaffung der Institution samt ihrer geistigen Grundlagen zum Ziel hat, ist nicht nur nutzlos, sondern gefährlich, weil sie dieses Monstrum länger am Leben hält.

Das Problem des „Modernismus“ ist paradoxerweise alt. So alt wie die Tatsache, daß auch Christgläubige die Vernunft nicht immer und in jeder Hinsicht zugunsten des Glaubens abstellen können. Besonders dann nicht, wenn der Gebrauch der Vernunft mehr Freiheit von lästigen Moralvorschriften verspricht. Das ist ein Problem für das hierarchische Establishment. Aber nicht alles, was Bischöfen und Päpsten zuwiderläuft, ist unbedingt ein Segen für die Emanzipation der Menschheit. Eine Kirche, die ihrem Glaubensfundament, das seinem Wesen nach antiquiert und inhuman ist, nicht abschwört, wird durch einige modernistische Farbtupfer nicht weniger barbarisch, nicht weniger lächer-

lich. Mit dem modernistischen Lack kann sie nur um so besser, auch gegen die nützlichen Idioten des innerkirchlichen Progressismus, ihre archaische Herrschaftsstruktur durch die Geschichte retten. Gerade der moderne Katholik würde alles daran setzen, die Kirche letztlich doch zu retten, indem er die Hierarchie als geschichtlich überwindbares Phänomen darzustellen versucht und seinen Club mit romantischen Schnörkeln versieht. Wer aber weiß - und jeder Katholik sollte es wissen -, daß die heilige Rangordnung *zentraler Baustein* des Glaubenssystems ist, kann den Skandal der Kirchentyrannei redlicherweise nicht zu einem zeitbedingten Ausrutscher herunterstilisieren. Wer um diese Verankerung im Glauben aber nicht weiß, soll seinen Mund halten, wenn man über seine Religion spricht. Denn die, die diese Religion mit gutem Grund ablehnen, kennen sie besser.

Der Kirche das Unpopuläre nehmen hieße, sie ihrer Identität berauben. Es wäre schizophren, sich weiterhin für das Volk Gottes zu halten, aber die heilige Rangordnung durch demokratische Strukturen zu ersetzen. Es wäre widersprüchlich, die Unfehlbarkeit des Papstes zu bezweifeln, aber sich an der Kirche insgesamt festzuklammern. Es wäre versessen, weiterhin von göttlichen Wahrheiten zu schwärmen, aber die Existenz einer verbindlichen Auslegungsinstanz innerhalb der Kirche zu leugnen. Es wäre Etikettenschwindel, würde man eine unverbindliche Gemeinschaft von Leuten mit verwaschenen, modischen Glaubensvorstellungen 'Kirche' nennen. Die Kirche ist wesentlich das, was unerträglich an ihr ist. Ein Wolf ist ein Wolf, weil er ein Gebiß hat und Rotkäppchen frißt. Ein Wolf aber ohne Gebiß, mit Dackelohren, einem watschelnden Gang und vegetarischen Gelüsten wäre eben kein Wolf mehr. Weder die Idee der Kirche (ihre religiös begründete Verfassung) noch ihre daraus geborene Gestalt lassen einen Zweifel daran, was ihr Wesen ist. Der Spielraum für Veränderungen ist eine Frage der Kosmetik, der Desinformation und der Propaganda, wenn man nicht an den Grundpfeilern rüttelt. Der Kirche trotz Reformeifer treu zu blei-

ben heißt, ob man will oder nicht, ihr Unrechtssystem zu stützen anstatt zu stürzen. Abgesehen davon kann die Kirche aufgrund ihrer Struktur, ihrer inneren Sicherungen, von unten nicht verändert werden, wie inzwischen auch Eugen Drewermann eingesehen hat[13].

42. Die Crème der heiligen Hackordnung

Eine polemische Überschrift? Ja - aber in bierernstem Kirchendeutsch klingt das nicht weniger lächerlich. Etwa so: Die von Christus eingesetzten, vom Heiligen Geist erleuchteten und mit heiliger Gewalt ausgestatteten Apostelnachfolger.

Wer steht an unterster Stelle in dieser „Gesellschaft von Ungleichen“ (NR 394)? Die Laien. Damit sind jene Gläubigen gemeint, die weder dem Weihestand noch dem Ordensstand angehören (LG 31). Die unterste Stufe der Hierarchie, zu der die Laien definitionsgemäß nicht gehören, bilden die Diakone. Eine Stufe darüber stehen die Priester, die „zwar nicht die höchste Stufe der priesterlichen Weihe“ haben, aber „in der eucharistischen Feier ... in der Person Christi handeln“ (LG 28). Sie sind, wie die Kirche nicht müde wird zu betonen, mit heiliger Gewalt ausgestattet, um das Volk zu leiten, zu unterweisen und sakramentale Akte auszuführen (LG 10). Der stellenweise verwendete Begriff 'Amtspriester' darf nicht zur Annahme verleiten, der Priesterstand sei Ergebnis eines bürokratischen Aktes. Dogmatisch sicher weiß die Kirche: Priester wird man durch die von Christus eingesetzte sakramentale Weihe (NR 715), in der der Hl. Geist übertragen (NR 716) und ein unzerstörbares Merkmal eingeprägt wird (NR 709).

Mit dem gewöhnlichen Amtspriester freilich ist die Palette des hierarchischen Priestertums noch nicht vollständig. Erst durch die Bischofsweihe wird „die Fülle des Weihesakramentes übertragen“ (LG 21). Im gleichen Artikel ist auch von einem „Hohe-

priestertum“ die Rede, von einem „heiligen Prägemal“, und daß „die Bischöfe in hervorragender und sichtbarer Weise die Aufgabe Christi selbst, des Lehrers, Hirten und Priesters, innehaben und in seiner Person handeln“. Natürlich können solch übernatürliche Qualitäten nicht durch Wahlentscheide des Volkes, nicht einmal der geweihten Priesterschaft insgesamt, verliehen werden; vielmehr ist es „Sache der Bischöfe ..., durch das Weihesakrament neue Erwählte in die Körperschaft der Bischöfe aufzunehmen“ (LG 21). Der Aufstieg in die oberste Kaste kann nur erfolgen auf die Initiative derer, die schon dort sitzen. Der Vorstoß in den innersten Kreis ist nur möglich, wenn einem von innen aufgeschlossen wird. Dieser Mechanismus der personellen Erneuerung von Eliten ist dem von esoterischen Gesellschaften oder - als weltliche Variante - dem von kommunistischen Diktaturen vergleichbar.

Dagegen würden die Bischöfe sagen: Nicht eigentlich wir selbst berufen neue Erwählte, sondern Gott tut es durch uns (während bei Kommunisten und Okkultisten eher der Teufel im Spiel ist). Doch das ist ein Argument à la Münchhausen: es hat keine Beweiskraft, und jeder kann es für sich in Anspruch nehmen[14]. Das II. Vatikanum, das „modernste“ aller Konzilien, bestätigt das überhebliche Selbstbild der Bischöfe, die sich „aufgrund göttlicher Einsetzung an die Stelle der Apostel als Hirten der Kirche“ berufen sehen. Und wer die unerhörten Implikationen einer solchen Stellung noch nicht begriffen hat, bedenke: „Wer sie hört, hört Christus, und wer sie verachtet, verachtet Christus und Ihn, der Christus gesandt hat“ (LG 20). Damit sind die Bischöfe über jede menschliche Kritik erhaben, schlimmer noch, Kritik wird zur Auflehnung gegen Gott hochstilisiert. Wer nicht pariert, verliert die himmlischen Ehrenrechte, fällt der göttlichen Verdammung anheim.

43. Die Testamentsvollstrecker Gottes

Die in ihrem heiligen Rang begründete Macht der Bischöfe ist keine vorübergehende Einrichtung, sondern „wird bis zum Ende der Welt dauern (vgl. Mt 28,20)“, denn „nach Art eines Testaments“ wird die Kontinuität der Apostelnachfolge gewährleistet (LG 20). Schließlich trägt auch noch der Heilige Geist sein Scherflein bei, indem er besonders in den Köpfen der Hierarchen weht (LG 21). Was sind die von Gott delegierten Aufgaben der Apostelnachfolger, die „an Gottes Stelle“ der vielgehüteten Herde vorstehen? Sie wirken „als Lehrer in der Unterweisung, als Priester im heiligen Kult, als Diener in der Leitung“ (LG 20). Lassen wir uns nicht vom dem Wort 'Diener' verwirren; es bedeutet genau das Gegenteil von dem, was wir im alltäglichen Sprachgebrauch damit meinen, und wird deshalb von den Bischöfen auch ohne Zögern mit 'Leiter' gleichgesetzt. Diese Leitung beinhaltet, daß der Diözesanbischof je nach Fragestellung oberster Dienstgeber, oberster Richter und oberster Verwaltungschef in den Belangen seiner Diözese ist. Weiterhin ist er der oberste Repräsentant des Lehramtes in seiner Teilkirche. Er weiß am besten, was moralisch gut, was zu tun und zu lassen ist, was vernünftig und was zu glauben ist. Schließlich ist der Bischof noch Priester, ja „Hohepriester“, mit der „Fülle des Weihessakramentes“ ausgestattet (LG 21). Die Bischöfe, die das „heilige Prägemal“ und die „Gnade des Heiligen Geistes“ haben, sind ihrerseits befähigt, durch „Auflegung der Hände die geistliche Gabe“ ihren Helfern, die dann zu Priestern werden, zu übertragen (LG 21).

So ein Bischof ist schon ein charismatisches Superschwergewicht. Doch der Kirche Ehrgeiz erschöpft sich nicht darin, uns mit Superlativen einen Schauer über den Rücken zu jagen. Aus dem Gesagten werden nämlich konkrete Wertungen, Kompetenzen und Privilegien abgeleitet. Auch wenn der „mystische Leib Christi“ beschworen wird, geschieht dies nicht, um die Gläubi-

gen vor Gott und der Schöpfung als gleich erscheinen zu lassen. Vielmehr sind „die mit heiliger Vollmacht in diesem Leibe betrauten dessen *erste und vorzügliche Glieder** " (NR 404). Was ist von einer „Gesellschaft von Ungleichen" auch anderes zu erwarten. Konsequenterweise müssen die „wichtigsten Teile der Glieder des Herrn ... als Nachfolger der Apostel zufolge göttlicher Einsetzung vom Volke verehrt werden" (NR 406). Pikant, daß die mit dem Lehramt beauftragten Bischöfe per Lehrdekret ihre eigene Verehrung reklamieren. Doch der Gläubige schöpft hier bei der ihm eigenen Logik keinen Verdacht: die Bischöfe sagen ja nur das, was Gott ihnen zu sagen aufgetragen hat. Und woher wissen wir, daß die Bischöfe die Wahrheit sagen? Weil Gott mit Lügnern erst gar nicht sprechen würde.

Der zuletzt zitierte Pius XII., nach dem Kirchenhistoriker Deschner ein Förderer des Faschismus[15], wird vom II. Vatikanischen Konzil bestätigt: „Die Gläubigen aber müssen dem Bischof anhängen" (LG 27), und zwar mit „religiös gegründetem Gehorsam" (LG 25), „wie die Kirche Jesus Christus und wie Jesus Christus dem Vater" (LG 27). Warum? „Damit alles in Einigkeit übereinstimme und überströme zur Verherrlichung Gottes" (LG 27). - Nein! Es handelt sich hier nicht um Satire, sondern um todernste Konzilssprüche, die „Gehorsam des Willens und Verstandes" beschwören (LG 25). In der von Rahner und Vorgrimler verfaßten Einleitung zu den eben zitierten Ungeheuerlichkeiten des II. Vatikanums, das den Mythos katholischer Modernität verkörpert, wird zynischerweise behauptet, daß man nun die *„Niederhaltung und Entmündigung der Laien in der Kirche** endgültig als erledigt betrachten" dürfe[16].

Für wie dumm kann man einen Katholiken verkaufen? Es ist lächerlich, aber typisch: Die geistige Versklavung des Gläubigen wird ihm als Emanzipation angepriesen, seine Demütigungen rechnen sich die Täter als Akt der Demut an, die geistige Starre einer Institution wird als Wehen des Geistes ausgegeben, die globale Finanzmacht Kirche propagiert Liebe zur Armut, die

gerontokratische Willkür der mit der Fülle der Weihegewalt Ausgestatteten etikettiert sich als Dienst am Menschen. Die Liste der systembedingten Paradoxien ließe sich unendlich fortsetzen, ebenso die Bilanz des Wahnsinns und unermeßlichen menschlichen Leids.

Doch die Konzilsväter sind ehrenwerte Männer. Ihre Verlautbarungen sind nur zu unserem Besten. Sie ermutigen uns sogar, „kritische Leser der Konzilstexte“ zu sein. Denn nur so könnten wir uns „Geist und Buchstaben der Texte wirklich aneignen im freien Gehorsam des mündigen Christen“.[17] Wieder eine Paradoxie. Mit solchen und ähnlichen Formeln versucht man uns seit zweitausend Jahren zum Narren zu halten. Wann kommt der Tag, an dem die Kirche ob ihrer eigenen Narrheit im Gelächter der Menscheit untergeht? Doch das II. Vatikanum ist ein fortschrittliches Konzil. Damit die Kirche aber im Dorf bleibt, muß - so die oben zitierten Konzilstheologen - „in aller Nüchternheit aus Gründen dogmatischer Klarheit vom Wesen der Kirche nach katholischem Glaubensverständnis her gesagt werden, daß das auf dem Konzil wirklich entscheidende Gremium der Gesamtepiskopat mit und unter dem Papst ist und sonst niemand“[18]. Und sonst niemand!

Angesichts dieser geradezu fanatisch antidemokratischen Gesinnung sollte man die Rolle der Kirche als öffentlich geförderte Gewissensbildnerin und Erzieherin künftiger Staatsbürger überdenken.

44. Der Pontifex maximus und seine minderen Brüder

Dieser Titel, der etwas mit der maximalen Ehre zu tun hat, zu der ein Kleriker aufsteigen kann, stammt aus der römischen Tradition vorchristlicher Zeitrechnung. Es ist der Titel des obersten Priesters von Rom, später auch des Kaisers. Das Christentum

hat sich von Anfang an heidnische Bräuche und Kulte einverleibt, um sie dann später als auf dem eigenen Glaubensmist gewachsen auszugeben. Daß sich auch der Papst, der Bischof von Rom also, schließlich dieses Titel bemächtigte, ist kein Zufall, sondern erinnert an den geistlichen und verdeckt weltlichen Herrschaftsanspruch der Kirche. Rom, Sinnbild des Zentrums eines Imperiums, hat für die Kirche eine ganz besondere Bedeutung. Denn, so will es die „ahistorische Legende“[19], in Rom soll der Apostelfürst Petrus eine Gemeinde gegründet haben und hingerichtet worden sein. So wie Gott den Petrus „zum Fels und Schlüsselträger der Kirche bestellt“ (LG 22) hat, so sind fortan die Päpste die Nachfolger der allumfassenden, aber auch römischen - das heißt: *imperialen* - Kirche.

Mit solchen Vokabeln, Traditionen und Suggestionen werden wir auf eine bedeutungsschwangere Symbolik eingestimmt. Was steckt nun aber an handfesten Konsequenzen und Kompetenzen für die vielbeschworene rechtliche Organisation der Kirche dahinter? Es ist nicht nötig, in alten kirchenamtlichen Dokumenten zu stöbern, um Statements zu entdecken, die so klingen, als hätte man sie aus einem Fantasy-Film über barbarische Urzeiten entnommen: „Der Bischof von Rom hat nämlich Kraft seines Amtes als Stellvertreter Christi und Hirt der ganzen Kirche volle, höchste und universale Gewalt über die Kirche und kann sie immer frei ausüben“ (LG 22). Soweit das progressive II. Vatikanische Konzil, das nach progressiver Theologenmeinung die Entmündigung innerhalb der Kirche erledigt habe.

Was wird nun aus den Bischöfen, die, wie wir bereits erfahren haben, auch an Gottes Stelle der Herde vorstehen? Was bedeutet es angesichts der hierarcho-monarchischen Position des Papstes für die Stellung der Bischöfe, die in ihren Teilkirchen (Diözesen) ähnliche Befugnisse haben wie der Papst über die Gesamtkirche? Nach unten ist die „Gewalt“ der Bischöfe unbeschnitten, sofern deren Ausübung den Vorstellungen des Papstes nicht zuwiderläuft. Es ist wie in einer jeden Diktatur: Der ober-

ste Chef kann mit allen machen, was er will; die zweite Diktatorengarnitur macht mit denen ab der dritten Garnitur, was sie will; der Vorletzte schließlich springt mit dem Letzten um, wie es ihm paßt. Vorausgesetzt, die jeweils übergeordnete Instanz hat nichts dagegen. Nach oben wird gebuckelt, nach unten getreten. Mit Rückendeckung von oben - und bestehe sie nur aus Schweigen - ist nach unten alles möglich. Ohne Rückendeckung von oben ist nichts möglich. So könnte ein Bischof für die Untergebenen seiner Teilkirche nichts bewirken, wenn er ihnen in einem Anfall von Menschenfreundlichkeit demokratische Mitsprache oder gleichberechtigten Zugang der Geschlechter zu den höheren Weihen zugestehen wollte. Ein Wort des Papstes oder der zuständigen kurialen Behörden würde genügen, seine Anordnung zunichte zu machen. Ludwig Feuerbach würde sagen: „Abwärts Tyrann, nach oben ein Knecht; Verleumder des Menschen, Speichellecker des Herrn, - voilà des Glaubens Portrait."[20]

Der verzweifelte, nach einem präsentablen Image suchende Katholik mag nun einwerfen, daß neben dem Papst auch das „Bischofskollegium" ein Wörtchen mitzureden habe. Doch dieses Kollegium, das laut II. Vatikanum zwar „ebenfalls Träger der höchsten und vollen Gewalt" ist, das es aber „ohne Haupt nicht gibt", das heißt: ohne Papst kein Kollegium mehr ist[21], kann nie zu einer konkurrierenden oder gar Kontrollinstanz gegenüber dem Papst werden. „Kollegium wird nicht im streng juridischen Sinne verstanden, das heißt nicht von einem Kreis von Gleichrangigen"[22]. In diesem Bischofskollegium gibt es also einen wesentlichen Rangunterschied zwischen dem Bischof von Rom (Papst) und den übrigen Bischöfen. Auch wäre es naiv anzunehmen, daß die Mitglieder dieses Kollegiums „etwa ihre Gewalt auf ihren Vorsitzenden übertrügen", vielmehr müsse dieses festen Kreises „Struktur und Autorität der Offenbarung entnommen werden"[23]. Kurzum: Der Papst ist nicht ein Vertreter und Sprecher der Bischöfe mit von diesen ihm übertragenen be-

sonderen Vollmachten, sondern der Stellvertreter Gottes, von Gottes Gnaden und mit göttlichem Willen bestellt.

Der Papst gehört definitionsgemäß zum Kollegium, das z. B. in Form eines Konzils zusammentreten kann. Fehlt ein Bischof oder mehrere, ist das Kollegium dennoch entscheidungsfähig. Fehlt der Papst, ist es nicht nur nicht entscheidungsfähig, sondern nicht einmal ein Kollegium (K 884). Der Papst ist nämlich nicht irgendein Mitglied des Kollegiums, sondern dessen Haupt, ohne das der Rest des Körpers bekanntlich nicht viel taugt. „Die Körperschaft der Bischöfe hat aber nur Autorität, wenn das Kollegium verstanden wird in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom, dem Nachfolger Petri, als seinem Haupt, und unbeschadet dessen primatialer Gewalt über alle Hirten und Gläubigen“ (LG 22).

Er hat allein ebensoviele Befugnisse wie zusammen mit den Bischöfen. Alle Bischöfe zusammengenommen (ohne den Bischof von Rom), könnten aber gegen den Papst nichts bestimmen. Warum also das ganze Gerede vom *Kollegium?* „Um die Verbundenheit der Bischöfe mit ihrem Haupt“ hervorzuheben, nicht jedoch um anzudeuten, es gäbe eine „Betätigung der Bischöfe unabhängig vom Papst“[24]. Was geschieht, wenn der Papst gerade nicht verfügbar ist? Dann „können die Bischöfe als Kollegium nicht handeln“, sagt das Konzil lapidar[25]. Die Logik will - und die Kirche hält sich daran -, daß diese Konsequenz aus dem Begriff 'Kollegium' hervorgeht. Was wäre das auch für ein Leib, der, den Zuckungen einiger Glieder folgend, ohne Haupt auch nur einen Schritt täte!

Für ihr Marionettendasein, das wohlgemerkt nur im Verhältnis zum Papst gilt, werden die Bischöfe jedoch reichlich entschädigt. Denn für die untergebenen Kleriker und alle Gläubigen gilt weiterhin, daß „die Bischöfe ... als Zeugen der göttlichen und katholischen Wahrheit zu verehren“ sind (LG 25).

45. Die Diktatur des Petriarchats

Typisch für diktatorische Systeme ist die Zentralisierung der Macht. Ebenso die plötzliche Handlungsunfähigkeit der Führungsriege, hier: des „Kollegiums“, wenn der oberste Führer ausfällt. Dieses Gremium ist eine Farce, da der Papst unumschränkter Herrscher ist und die übrigen Bischöfe, auch wenn sie sich zusammentäten, weder konstruktiv gegen den Papst etwas beschließen noch destruktiv ein Veto einlegen könnten. Keine Farce jedoch ist die Macht der Bischöfe in ihren Teilkirchen, die analog zu der des Papstes über die Gesamtkirche zu verstehen ist.

Die Stellung des Papstes ist natürlicher und grundlegender Bestandteil sowohl der geistlichen als auch rechtlichen Verfassung der Kirche. Die Stellung des Papstes ist Glaubensinhalt. Dieser Glaubensinhalt fügt sich in das Gesamtmosaik harmonisch und folgerichtig ein. In bemerkenswert stimmiger Parallelität dazu die Tradition des Papsttums: Obwohl der Vorrang des Bischofs von Rom erst um 1300 zum Dogma erhoben wurde (NR 430), hat sich bereits die Kirchenversammlung in Ephesus im Jahre 431 einstimmig in diesem Sinne ausgesprochen (NR 425). Wir haben also eine eineinhalbtausendjährige, natürlich gewachsene Tradition des Papsttums. Das Urteil der „Natürlichkeit“ stellt sich allerdings nur bei einem Beobachter ein, der innerhalb des kirchlichen Bezugssystems steht. Der unbefangene Beobachter kann darüber nur ebenso milde oder spöttisch lächeln wie über alle anderen archaischen Machtanmaßungen von Führern, Gurus und Propheten, die sich zu Tausenden in der Welt tummeln und in der Weltgeschichte getummelt haben.

Doch ändert das nichts am Skandal der realen Macht des Papstes, der auch nach dem Kirchenrecht nicht nur oberster Glaubens- und Sittenwächter ist, sondern *„oberster Gesetzgeber, oberster Richter, Inhaber der obersten Exekutivgewalt* “[26]. Von Gewaltenteilung keine Spur. Freilich ist die Diktatur des Gottes-

staates keine Erfindung des Kirchenrechts. Was dem recht ist, war dem Glauben schon immer teuer, und so schwörte man im Trienter Glaubensbekenntnis „wahren Gehorsam dem römischen Papst, dem Nachfolger des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, und dem Statthalter Jesu Christi", und erhob diese Weisheit zum Dogma (NR 938). Frühere und spätere Konzilien bekennen wie selbstverständlich den Glauben an den „obersten Richter aller Gläubigen" (NR 447), und zwar „nicht nur in Sachen des Glaubens und der Sitten, sondern auch in dem, was zur Ordnung und Regierung ... gehört" (NR 448). Einschließlich des II. Vatikanums (LG 22).

Wie kommt die geweihte Nomenklatura dazu, sich eine Verfassung zu geben, in der sie den Papst zu ihrem absoluten Herrn und Meister kürt? Beschneiden die Kleriker damit nicht ihre eigene Macht? Nein. Nur dann, wenn sie sich in Opposition zum Papst begeben würden. Ein linientreuer Bischof hat in allem die Rückendeckung seines Oberhauptes und in seiner Teilkirche analoge Befugnisse wie der Papst über die Gesamtkirche. Die Macht des Papstes ist Garant der bischöflichen Macht. Gewiß hat der Bischof immer nur dann Macht, wenn er sie im Sinne des Systems, zu dem er gehört, ausübt. Das gleiche gilt aber auch für seinen Chef. Der hat sich an Tradition und Dogma zu halten. Würde er nur an den morschesten Eckpfeilern des Lehrsystems rütteln, drohte er als erster unter den Trümmern begraben zu werden. Warum also sollten sich die Hauptprofiteure gegen ein System stellen, das ihnen nicht nur Heil und Heiligung verspricht, sondern auch Macht und Verehrung sichert? Auf jeden Fall bleibt die Bilanz des Gebietens und Gehorchens für einen Hierarchen immer positiv: er hat mehr unter sich als über sich, er kann mehr treten, als er buckeln muß. Für Bischöfe gilt das im besonderen Maße, für gewöhnliche Priester immer noch genug. Dabei kann das „Treten" durchaus in subtiler Form praktiziert werden: im Abnehmen der Beichte, durch die Predigt oder über pastorale Helferattitüden.

46. Und das Volk?

Kein Wunder also, daß die Mitglieder der Hierarchie diese Hierarchie, auch unter dem übermächtigen Papst, insgesamt gutheißen. Schon eher muß man sich wundern, warum das Volk die Hierarchen über sich - wenngleich unter häufigem Murren - duldet, stützt und verteidigt. Denn wie sehr auch der einzelne Katholik über Bischof und Papst schimpfen mag - er betet die Gebete, die ihm Päpste, Bischöfe und Konzilien vorgelegt haben; er rennt in die Kirchen, die eben *der* Kirche gehören; er zahlt seine Kirchensteuer, auch wenn diese zum größtem Teil für das ausgegeben wird, was er angeblich kritisiert (Besoldung der Hierarchie); er leiert Glaubensbekenntnisse herunter und singt Lobeshymnen, die von der klerikalen Kaste angeordnet wurden.

Die Kirche hat es bisher immer glänzend verstanden, trotz ihres archaischen Herrschaftsanspruchs dem Menschen genau das zu versprechen, worauf er heimlich hofft, ohne ihm irgendeinen Beweis liefern zu müssen, das Versprochene auch einlösen zu können. Die Kirche weiß geschickt vom Unwissen des Menschen zu profitieren, seine Verführbarkeit auszunutzen, seine verzweifelte und überdrehte Phantasie zu kanalisieren, seinem dummen Stolz zu schmeicheln, ihn bei seinem Egoismus zu packen und ihm gleichzeitig das Gefühl zu geben, er werde als Glaubender zur fleischgewordenen Nächstenliebe. Es gehört Mut dazu, das Angebot auszuschlagen, Teil des Gottesvolkes zu sein. Neben all den lästigen Glaubensvorschriften, auf die der Gläubige gern verzichten würde (wenn er dürfte), gibt es da doch einiges, was er nur zu gern glauben würde, und sei es nur seine bis zur Unsterblichkeit gesteigerte persönliche Wichtigkeit im Schöpfungsplan Gottes. Wer so viel von der Kirche erwartet, muß sich dann aber auch einiges gefallen lassen.

47. Warum ist der Papst unfehlbar?

Nach dem, was wir bisher über den Stellvertreter Gottes auf Erden gehört haben, bedarf es keiner großen Phantasie mehr, um auch noch den Anspruch auf Unfehlbarkeit zu erraten. Wie könnte es auch anders sein, wenn schon die Kirche insgesamt mit der wundersamen Gabe der Irrtumslosigkeit ausgestattet ist[27] und der Papst als Kommandozentrale dieser Wahrheitsmaschine fungiert! Weiterhin ergibt sich allein aus der Tatsache, daß die Vollmachten des Papstes göttlichen Ursprungs sind, auch die Fähigkeit, diese Vollmachten im Interesse Gottes, das heißt im Sinne der Wahrheit, auszuüben. Dafür sorgt der Heilige Geist. Macht ist also gleizeitig die *Fähigkeit,* das Gute verbindlich zu erkennen, zu lehren und zu bewirken.

Wer die Rolle des Papstes und die ihm zugeschriebenen Kompetenzen nicht durch die Brille des Glaubens betrachtet, muß das alles für absurd halten. Auch Anhänger anderer christlicher Glaubenssysteme, die noch an die Unfehlbarkeit der Kirche insgesamt glauben, können sich nicht mit der im Papst personifizierten Unfehlbarkeit abfinden. Selbst viele Katholiken fühlen sich peinlich berührt, wenn man sie mit diesem Thema konfrontiert. Diese Peinlichkeit müßte allerdings nicht sein, wenn die gläubigen Katholiken wirklich so immun gegen Vernunftgründe wären, wie ihre Kirche es wollte.

Zur Verteidigung der gültigen Lehre über die Struktur der Hierarchie muß man einräumen, daß sowohl Macht als auch Unfehlbarkeit des Papstes ganz natürlich aus der inneren Logik des katholischen Glaubens folgen. Wenn man einmal die Basisaussage von der Kirche als einer göttlich gestifteten und vom Heiligen Geist spirituell gesponserten Institution akzeptiert hat, ist es nur folgerichtig, Beistand und Wirken Gottes besonders in den Führern dieses Ladens verkörpert zu sehen. Nach kirchlichem Selbstverständnis ist der Papst nicht Vertreter des Volkes (wie ein Präsident), sondern Gottes. Nicht umsonst versteht sich

die Kirche als „gottmenschliche Konstitution“ (DeV 61). Warum also sollte der Stellvertreter Gottes, wenn er zu einem bestimmten Problem aus Sicht des Glaubens differenziert Stellung nimmt, sich wie ein fehlbarer Mensch verhalten? Für den Gläubigen spricht alles dafür, daß ein wohlüberlegtes Papstwort grundsätzlich mehr als jeder andere Spruch von der Autorität Gottes durchtränkt ist. Die Autorität des Papstes in Abrede zu stellen hieße, die hierarchische Verfassung ins Wanken zu bringen, der Kirche den Nimbus zu nehmen, ein besonderer Ort höherer Erkenntnis, tieferer Weisheit und moralischer Reinheit zu sein. Nach einem solchen Prozeß konsequenter Entmystifizierung würde die Kirche am Ende als das dastehen, was sie tatsächlich ist: ein Interessenverein unter vielen, der jedoch in seinem einzigartigen Dauerrausch die alleinseligmachende Wahrheit für ewig gepachtet zu haben glaubt. Um einen Niedergang des Images der Kirche zu verhindern, muß die Hierarchie aus Gründen des Überlebens an ihrer Struktur und am tieferen Unsinn ihrer ideologischen Begründung festhalten. Fairerweise sei gesagt, daß auch andere religiös begründete Herrschaftssysteme papstähnliche Autoritäten mit göttlicher Stellvertreterposition hervorzubringen pflegen. Es scheint ein allzu „menschliches“ Phänomen zu sein, sich oder anderen göttliche Autorität zuzuschreiben, um das Unmenschliche besser bewirken zu können. Zwar muß ein Autokrat seine Macht nicht unbedingt für menschenfeindliche Ziele einsetzen. Die Struktur seines Herrschaftssystems aber läßt es zu, fordert es heraus.

48. Papa Superstar: Von autoritär bis totalitär

Was heißt, der Papst sei mit „primatialer Gewalt“ ausgestattet? Damit will die Kirche sich nicht etwa selbst der von ihr begangenen Gewalt-Tätigkeiten bezichtigen. Ebensowenig dürfte sie bei dem Wort 'primatial' an die Rohheit der Umgangsformen der

Primaten, unserer äffischen Großfamilie, erinnern wollen. Obgleich diese Assoziation für die Umgangsformen der Kirche noch eher schmeichelhaft wäre. Denn neben brutalster körperlicher Gewalt (Folter, Krieg, Mord) und angesichts psychischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Gewalt (Verteufelung, Kündigungsdrohung, Geschlechterrassismus), erscheint das Verhalten in einer hierarchisch organisierten Affenherde nachgerade menschlich. - Ende des polemischen Exkurses.

Ein Diktator begnügt sich in der Regel damit, seine Macht auszuüben und den Gehorsam seiner Untergebenen befriedigt zur Kenntnis zu nehmen. Auch wenn er weiß, daß viele seiner Entscheidungen keine innere Zustimmung finden, kümmert er sich nicht weiter darum. Hauptsache, man ist ihm willfährig. Die Kirche aber fordert mehr als den Gehorsam des Körpers, der Arme, der Beine und der Zunge. Sie will für die Bischöfe und noch mehr für den Papst den „religiösen Gehorsam des Willens und Verstandes ..., auch wenn er nicht kraft höchster Lehrautorität spricht“ (LG 25)[28]. Die Kirche fordert also neben dem äußeren Bekenntnis, dem konformen Handeln auch *innere Zustimmung* (NR 389)[29]. Damit ist der Schritt vom Autoritatismus zum Totalitarismus vollzogen. Humorlos, wie die Kirche ist, spürt sie nicht, daß sie sich mit Paradoxien wie der Forderung nach innerer Zustimmung, nach Unterwerfung des Verstandes[30] und mit erpreßter „Freiwilligkeit“ der Lächerlichkeit preisgibt. Wer aber über diese Geisteshaltung nicht lachen kann, wird ihr Opfer, denn sie ist durch und durch pathogen. Einige der Opfer landen in der Psychiatrie, doch den meisten gelingt es, sozial angepaßtere Formen der Korruption des Geistes zu entwickeln. Letztere verwandeln sich in symptomfreie Schafe, insbesondere wenn es ihnen gelingt, ihrerseits zu Tätern zu werden.

Wenn päpstlichen Äußerungen schon auf fehlbarem Niveau innere Zustimmung gebührt, um wieviel mehr ist dann diese Zustimmung angebracht, wenn der Stellvertreter Gottes sich dogmatisch in die Brust wirft! Innere Zustimmung beinhaltet logi-

scherweise die Überzeugung des Gläubigen, daß das vom Papst Gelehrte auch „richtig" ist. Diese Überzeugung, daß der Papst die „Wahrheit" sagt, ist dann nichts anderes als das im Gläubigen vorhandene Gegenstück zur Unfehlbarkeit des Papstes. Im Gehorsam werden wir *alle* unfehlbar.

„Dem römischen Papst sich zu unterwerfen, ist für alle Menschen unbedingt zum Heile notwendig: das erklären, behaupten, bestimmen und verkünden Wir" (NR 430). Ein brutales Dogma. Für die Kirche aber nicht genug, weil sie sich mit bloßer Unterwerfung nicht zufrieden gibt. Deshalb setzt das I. Vatikanum ein weiteres Dogma drauf: „Wenn der römische Bischof in höchster Lehrgewalt *(ex cathedra)* spricht, ... so besitzt er aufgrund des göttlichen Beistandes, der ihm im heiligen Petrus verheißen ist, jene Unfehlbarkeit, mit der der göttliche Erlöser seine Kirche bei endgültigen Entscheidungen in Glaubens- und Sittenlehren ausgerüstet haben wollte. Diese endgültigen Entscheidungen des römischen Bischofs sind daher aus sich und nicht aufgrund der Zustimmung der Kirche unabänderlich" (NR 454).

Hier handelt es sich um das berüchtigte Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit. Ihre relativ späte Erhebung zum Dogma (1870) bedeutet nicht, daß man sie früher für weniger selbstverständlich gehalten hätte. Die Unfehlbarkeit des Papstes war, wie oben dargelegt, immer schon implizit Teil des Selbstverständnisses der Kirche und Glaubensinhalt. Weiterhin muß bedacht werden, daß ein Dogma oft defensiven Charakter hat[31], das heißt, aufkommende „Irrlehren" autoritativ aus der Welt zu schaffen versucht. Das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit ist also nicht eine exotische Blüte des 19. Jahrhunderts, ein willkürlich aufgepfropfter neuer Glaubensinhalt, sondern es bringt das, was in der Kirche traditionell und theologisch schon immer galt, auf eine handliche Formel.

Wer nun hofft, die eineinhalbtausendjährige Tradition, die unter anderem in Unterwerfung unter das Oberhaupt der Kirche und in dessen Unfehlbarkeit gipfelt, wäre durch das „moderne"

II. Vatikanische Konzil etwas gemildert oder abgebogen, täuscht sich, wie immer, wenn er der Kirche die Überwindung dessen zutraut, was sie wesentlich ausmacht. Tatsächlich bekennt sich das II. Vatikanum zum „heiligen Primat des Papstes“, und die Lehre „über dessen unfehlbares Lehramt legt die Heilige Synode abermals allen Gläubigen fest zu glauben vor“ (LG 18). Auch die Abqualifizierung des Volkes zum Zustimm-Vieh wird bekräftigt, da des Papstes „Definitionen mit Recht aus sich und nicht erst aufgrund der Zustimmung der Kirche unanfechtbar“ sind. „Sie bedürfen daher keiner Bestätigung durch andere und dulden keine Berufung an ein anderes Urteil“ (LG 25). Nicht einmal das Konzil könnte eine solche Berufungsinstanz sein, selbst wenn alle Bischöfe der Erde sich gegen eine päpstliche Definition wenden würden. Doch es wird ihnen nicht im Traum einfallen, den Ast abzusägen, auf dem sie sitzen.

49. Die makabre Konsequenz des katholischen Unfehlbarkeitswahns

Die Unfehlbarkeit des Kirchenoberhauptes ist eine katholische Spezialität. Die Idee der *kollektiven* Unfehlbarkeit als Kirche hingegen ist auch im Protestantismus lebendig. Die Überwindung des amts- und personenbezogenen Unfehlbarkeitsglaubens in den reformierten Kirchen schützt diese nicht vor dem Wahn, in Sachen Wahrheitsfindung und Heilsvermittlung den besonderen göttlichen Beistand zu haben. Für eine Kirche, gleich welcher Art, ist diese Wahnidee selbstverständlich. Denn jede organisierte Religion glaubt zwangsläufig, Gott in besonders angemessener Weise zu dienen und die Menschheit am verläßlichsten zur Wahrheit zu geleiten. Das Eigenverständnis einer jeden Kirche schließt immer die Überzeugung mit ein, eine besondere Nähe zur Wahrheit zu haben, Garant der Wahrheit zu sein. Hier liegt die Wurzel des Übels. Und die Unfehlbarkeit des Papstes

ist nur ein Sproß dieses Gewächses, wenn auch ein sehr spektakulärer.

Können wir dann aber in christlichen Konfessionen, die den Primat des Papstes leugnen, nicht doch einen Fortschritt erblikken? - Vielleicht. Jedoch keinen wesentlichen. Denn ein Wahnsystem, das aus einer Wahnidee weniger besteht, ist immer noch ein Wahnsystem. Und aus der Sicht des Glaubens betrachtet: Warum soll es für den Heiligen Geist nicht möglich sein, warum soll es ihm nicht gar wünschenswert erscheinen, einen einzelnen ebenso sicher zu führen wie eine ganze Gruppe? Zumal es den zu Führenden die Orientierung erleichtert. Empirisch ist es viel schwieriger, die Position einer Gruppe festzustellen bzw. zu definieren als die einer Einzelperson. Es sei denn, man geht von der naiven Vorstellung aus, alle in einer Gruppe (Kirche), meinten und sagten dasselbe in gleich unmißverständlicher Sprache. Wenn das aber nicht der Fall ist, müssen Regeln aufgestellt werden darüber, wer, wie und unter welchen Bedingungen sagen darf, was als Meinung der Gruppe, hier: Glaube der Kirche, gilt. Konsequenterweise verfährt man so in der katholischen Kirche. Sie ist somit die konsequentere Form einer christlichen Religionsgemeinschaft. Allerdings auch die unbequemere. So erwächst der katholischen Kirche mannigfaltige Kritik - weniger aus Gründen der Logik (davon gäbe es genug, um auch alle anderen Kirchen zu zertrümmern) als aus solchen der Bequemlichkeit und „Modernität“.

Wenn Gott a) existiert und b) es sein Wille ist, daß es eine Kirche gebe, die in besonderer Weise von seinem Geist getragen ist, dann ist offensichtlich die katholische Kirche diejenige, welche die konsequenteste Entfaltung dieser Idee bei gleichzeitig überzeugend langer und kontinuierlicher Tradition aufweisen kann. Trifft aber eine dieser beiden Voraussetzungen nicht zu, dann ist die katholische Kirche die beeindruckendste Zwangsjacke, die je für den Menschen gestrickt wurde. So oder so - die Superlative sind immer auf seiten der Catholica.

50. Das Problem ist das System

In diesem Buch geht es nicht darum, einzelne Glaubenssätze als isolierte Statements zu kritisieren. Wenn ich stellenweise einzelne Glaubensinhalte herausgehoben habe, dann weil sie einen beispielhaften Charakter oder eine tragende Funktion für das Gesamtsystem haben. Dabei dürfte klar geworden sein, daß sich sowohl die dogmatischen als auch die weniger feierlichen Lehraussagen zu einem unheilvollen organischen Ganzen fügen. Die Kritik richtet sich also gleichermaßen gegen die Eckpfeiler der katholischen Religion wie gegen typische Details. Eben gegen das Gesamtsystem. Doch nicht nur *was* die Kirche sagt, soll denunziert werden, sondern auch wie sie darauf kommt: nicht nur Inhalte, sondern der Prozeß der Herleitung und Begründung.

Mit der gleichen Schärfe des Blicks wie ihr Glaube muß die Kirche selbst betrachtet werden. Daß sie sich in ihrer „rechtlichen Gestalt"[32] als „hierarchisch geordnete Gesellschaft" (LG 20) konstituiert hat, ist kein Zufall, sondern politischer Ausdruck ihrer geistigen Grundlagen. *Hier* setzt die Kritik an der selbsternannten „vollkommenen Gesellschaft" (NR 394) an und nicht an den menschlichen Unvollkommmenheiten der Amtsträger, auch nicht an exotisch anmutenden Ämtern oder Behörden, die erst im Zuge der Bürokratisierung der Kirche entstanden sind. Der Bürokratismus mag schlimm sein, aber er ist ebenso in weltlichen Bereichen gesellschaftlicher Organisation zu finden. Beunruhigender jedoch ist die Tatsache, daß es in der Kirche Ämter gibt, die ihrer Natur nach der Kontrolle des Volkes entzogen, aber gleichzeitig mit menschenunwürdigen Vollmachten über das Volk ausgestattet sind. Allen voran das Bischofsamt (inklusive das des Bischofs von Rom), welches das Rückgrat, aber auch die Legitimation für die Existenz der Kirche bildet. Zusammen mit dem hierarchisch untergeordneten Priester- und dem über alles erhabenen Papstamt fügen sich die geistlichen Stände zum organischen Ganzen eines unheilvollen Herrschafts-

systems. Schließlich muß noch auf die Perversität des Amtsverständnisses überhaupt hingewiesen werden: Der Amtsträger hat seine Vollmachten *von Gott,* und seine Seele bekommt bei der Amtseinführung ein unauslöschliches Merkmal eingeprägt. Das macht das geistliche Amt immun gegen menschliche Einwände. Diese Konstruktion ist im Glauben begründet und nicht in der freien Wahl eines bestimmten Verwaltungsmodells.

Was einzelne Persönlichkeiten der Kirche - und seien sie noch so hervorgehoben - vertreten und verbrochen haben, ist ebenfalls nicht der eigentliche Skandal. Nicht einmal, was die Kirche insgesamt in ihrer Verantwortlichkeit als „rechtliche Gestalt" angerichtet hat - wenn auch die Art, Intensität und Häufigkeit der kirchlichen Verbrechen ein bezeichnendes Licht auf die innersten Triebkräfte dieser Institution werfen. Gewiß würden allein die Taten der Kirche, ihr Wirken in der Geschichte, ausreichen, um sie zu verurteilen. Deschners *Kriminalgeschichte des Christentums*[33] spricht Bände davon. Doch es kommt noch besser: Die Kirche enthält in ihrer ideologischen Substanz das geistige Potential und in ihrer gesellschaftlichen Verfassung die strukturellen Voraussetzungen für Unterdrückung, Demagogie, Intoleranz, Heuchelei, Haß und Völkermord.

51. Ist die Kirche durch personelle Glücksfälle noch zu retten?

Es wird nicht in Abrede gestellt, daß auch Bischöfe und Päpste nette Leute sein können. Umgekehrt müssen Verächter der Kirche nicht gleich als Wohltäter der Menschheit verehrt werden. Andererseits weiß man von einem Papst schon einmal dies: daß er wohl kaum zu jener Regung der Scham fähig ist, die einen halbwegs sensiblen Menschen befallen würde, wenn man ihm die Stellvertretung Gottes, religiöse Verehrungswürdigkeit und Unfehlbarkeit anzudichten versuchte. Oder fehlt es eher an Mut,

sich aus den Zwängen des Systems zu befreien, als an Scham? Aber schließlich hat einer, der hoher Würdenträger geworden ist, den Mut gehabt, die Leiter der Hierarchie zu erklimmen! So ist es dann doch wohl eher ein Mangel an Interesse, seinen bevorzugten Status zu opfern, auf Privilegien zu verzichten. Das wiederum nennt man Egoismus, und der war schon immer verbunden mit fehlendem Schamgefühl. Doch dies ist ein Nebenschauplatz der Kirchenkritik. Eitelkeit und Egoismus sind kein Spezifikum kirchlicher Amts-Träger, eher schon des kirchlichen *Systems.* Laßt uns also nicht von Personen reden, sondern von Strukturen, nicht von einzelnen Bösewichten oder Glücksfällen, sondern von der Institution, nicht von isolierten lehramtlichen Statements, sondern von der ideologischen Grundgesinnung.

Das Amt eines Regierungschefs oder Abgeordneten schöpft seine Macht aus einer Willenskundgebung des Volkes und ist prinzipiell vom Volk kontrollierbar. Für kirchliche Ämter gilt das nicht. Nicht (nur) weil die kirchlichen Amtsträger es besser verstehen, das Volk an der Nase herumzuführen, sondern weil ihnen ihre „Verfassung" diese Unantastbarkeit garantiert, ja weil diese integrativer Bestandteil des Amtsverständnisses ist. Die schlechteste Regierung in einem demokratisch verfaßten Staat macht die Verfassung nicht schlecht. Das Volk hat eben nur Pech gehabt oder aus eigener Schuld die falsche Regierung gewählt. Auch der korrupteste Parlamentarier wäre kein Argument gegen die Demokratie, sondern nur gegen die Person, die dieses Amt mißbraucht. Die kirchliche Verfassung ist aber so, daß sie bei korrekter Befolgung diktatorisches und totalitäres Verhalten der Amtsträger zur Folge haben *muß,* das heißt, sie muß nicht erst mißbraucht werden, um inhumane Herrschaftsstrukturen zutage treten zu lassen. Umgekehrt wäre ein demokratisch gesinnter Bischof oder gar Papst kein ausreichendes Argument gegen den Autoritarismus des Systems selbst, ebensowenig wie ein humorvoller Priester, der Witze über seinen Weihestatus machte, den elitären Geist der Priesterkaste widerlegen würde.

Eine gute Verfassung kann weder durch korrupte noch unfähige Amtsinhaber in der ihr eigenen Qualität gemindert werden. Umgekehrt wird eine systembedingt demokratiefeindliche Verfassung auch bei günstigster personeller Besetzung ihren strukturellen Mangel beibehalten. Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen den Eigenschaften eines *Systems* und den Eigenschaften der Personen, die bestimmte Funktionen in einem System übernehmen. Sich mit der Kirche *radikal,* will sagen: bis an die Wurzeln gehend, auseinanderzusetzen heißt, nicht bei der Betrachtung von Nebenschauplätzen stehenzubleiben, und seien sie noch so symptomatisch, noch so illustrativ.

Für die Kirche gilt: Das System, unabhängig von der personellen Besetzung, ist dysfunktional, weil entmündigend, inhuman, irrational und voller Wahnideen. Der gütigste und aufgeklärteste Papst - soweit dies bei der Identifikation mit einem solchen Amt möglich ist - inmitten eines sympathischen Bischofskollegiums wäre noch kein Argument für die Institution selbst, sondern nur ein systemwidriger Glücksfall. Allerdings ein sehr verführerischer, da ein solch atypisches Kirchenoberhaupt für die Zeit seines Pontifikats der Mehrheit der oberflächlichen Betrachter ein Kirchenbild suggerieren würde, das am Wesen der Kirche vorbeigeht. Ähnlich pessimistisch muß man natürlich Herrschaftssysteme beurteilen, die von weltlichen Ideologien bestimmt sind. Ein moralisch integrer Funktionär einer totalitären Partei - soweit dies bei der Identifikation mit einem solchen Amt möglich ist - ändert allein durch seine persönliche Integrität nichts am *System,* allenfalls an der momentanen Anzahl beunruhigender Symptome. Doch während die Kritikwürdigkeit beispielsweise faschistischer oder kommunistischer Ideologien heute größtenteils anerkannt ist, erfreuen sich religiöse Ideologien weitgehender Narrenfreiheit, ja staatlicher Unterstützung.

52. Zusammenfassung

Vorsicht vor Systemen, die von „höheren“ Geistern als den Menschen konzipiert wurden! Vorsicht vor Ämtern, in denen man es sich leisten kann, auf das Mandat des Volkes zu pfeifen! Vorsicht vor Lehrern, die im Auftrag Gottes, der Vorhersehung oder willkürlich definierter „Völker“ und „Klassen“ lehren! Vorsicht vor denen, die das Unmögliche fordern, aber das Mögliche verhindern. Nehmt Euch in acht vor den Verbreitern utopischer Visionen, die lieber von der Zukunft reden als sich mit der Wirklichkeit beschäftigen; vor denen, die die Vergangenheit verklären und über die Gegenwart lamentieren; die den Menschen nur als Ideal interessant finden, andernfalls zur Hölle wünschen. Systeme mit solchen Tendenzen sind voller struktureller Gewalt, ihrer Anlage nach inhuman. Theokratische Regime sind eine Spielart davon und schon im Ansatz bekämpfungswürdig. Die theokratische Verfassung der Kirche aber ist ein natürlicher Ausfluß der zugrundeliegenden religiösen Ideologie, die auf Begriffe wie „Offenbarung“, „Heil“, „Wahrheit“ und „Gott“ begründet ist. Die Herrschaftsstruktur geht aus der Offenbarung hervor, wie das II. Vatikanische Konzil bekräftigt[34].

Die Kritik an der Hierarchie der Kirche ist mittlerweile ein alter Hut und sogar innerkirchlich salonfähig geworden. Selten aber geht diese Kritik bis in die tiefsten Abgründe kirchlicher Arroganz, Borniertheit und barbarischer Unterwerfungsforderungen. Selten genug auch werden die theologischen Begründungen, noch seltener die leider vorhandenen biblischen Fundamente für die Begründung des Wahnsystems unter die Lupe genommen. Zu häufig bleibt man daran haften, wie diese Religion verwaltet wird, ohne ihren Geist zu erspüren, der einen solchen Verwaltungsstil erst heraufbeschwört.

Kritik an der Hierarchie bleibt oberflächlich, wenn man nicht berücksichtigt, daß sie eine Wesensäußerung der zugrundeliegenden Religion ist. Deshalb wäre mit dem geschlossenen

Rücktritt der kirchlichen Hierarchie und dem sofortigen Ausschreiben von Wahlen nur ein Symptom, ein Geschwür beseitigt, nicht aber die Krankheit. Und es wäre nur eine Frage der Zeit, wann auf dem Boden des Heils- und Wahrheitswahns neue Strukturen institutionalisierter Tyrannei wuchern.

IV.
Die Alleinseligmachende und die Unseligen

53. Die Logik des Terrors

Das erste Kapitel handelte von der Zerstörung der fundamentalen Moral des Denkens und menschlicher Erkenntnisprozesse überhaupt. Im zweiten Kapitel sahen wir, wie sich die kirchliche Ideologie auf dem so vorbereiteten Terrain als neue Wahrheits- bzw. Erkenntnisgewinnungsinstanz installierte, um den epistemologisch entmündigten Menschen nach Gutdünken manipulieren zu können. Dabei ist es relativ unerheblich, ob der Kirche dieser zweite Schritt - nämlich sich selbst als Hüterin der Wahrheit aufzuspielen - gelingt oder nicht. Das größte Unglück ist damit bereits geschehen: Der korrumpierte Geist wird, wenn nicht von der einen, dann von einer anderen Ideologie befallen. Das dritte Kapitel schließlich widmete sich schwerpunktmäßig dem institutionellen Eigenverständnis der Kirche und ihrer gesellschaftlich organisierten Gestalt. Das Hauptinteresse der kritischen Betrachtung gilt jedoch nicht einzelnen historischen Auswüchsen, sondern dem zugrundeliegenden Glaubenssystem.

Was kann der Mensch von einer geistigen Bewegung erwarten, die die menschliche Vernunft als Bestätigungsmaschinerie für den Glauben definiert, die die unbequeme Wissenschaft als „leeren Trug“[1] abtut, die den Gipfel der Geistesfreiheit des Menschen in dogmatischer Versklavung erfüllt sieht? Was wir bisher an von der Kirche Verkündigtem geprüft haben, reicht aus, um den Grad der Pathologisierung abzuschätzen, den der Gläubige

in Kauf nehmen muß, wenn er gläubig bleiben will. Was aber blüht den Zweiflern, den Dissidenten, den Anders- oder gar Ungläubigen? Wir müssen das Schlimmste befürchten.

Das Wort von der „alleinseligmachenden Kirche“ ist nicht einfach so dahergesagt. Bevor wir diese *aggressive* Komponente des Wahrheitswahns und ihre monströsen Implikationen untersuchen, denken wir einmal kurz über den offenkundigen Sinn des Wortes 'alleinseligmachend' nach: Die Kirche bietet uns Seligkeit an. Schön. Nehmen wir großzügig an, die kirchliche Vorstellung von Seligkeit decke sich mit der des Gläubigen und sie meine es ehrlich mit ihm. Die Kirche will aber nicht nur das Heil des Menschen, sondern sie will, daß *sie selbst* dieses Heil spendet, vermittelt. Also schon der Gläubige, der an fast alles glaubt, nur nicht an die exklusiv heilsmittlerische Funktion der Kirche, kann demnach nicht selig werden. Und wie steht es erst mit jenen, die an eine ganz andere Religion glauben, oder die gar nichts glauben?

Wenn *die* Kirche - nicht irgendeine! - *allein* selig macht, dann ist für außerhalb der Kirche Stehende das Unheil reserviert. Aus einem solchen Wahrheitswahn und Alleinvertretungsanspruch folgen zwingend zwei mögliche Haltungen: Erstens kann man versuchen, die außerhalb oder nicht loyal zur Kirche Stehenden durch einen heilsamen Zwang auf den Heilsweg zu bringen. So z. B. durch Zwangsbekehrung wie erstmals in großem Stil unter Kaiser Justinian praktiziert oder ca. hundert Jahre später vom Konzil von Toledo (638) gefordert (Zwangstaufe spanischer Juden)[2]. Die letzte Aktion dieser Art genehmigten sich Katholiken während des zweiten Weltkrieges im klerikal-faschistischen Kroatien, wo 240 000 orthodoxe Christen per Zwangstaufe in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche überführt wurden, eine noch größere Zahl wurde im religiösen Eifer ermordet[3].

Zweitens: Gelingt eine Einverleibung des Abweichlers oder Außenstehenden nicht, folgt daraus zwingend die *Verdammung*. Sie ist die religiös legitimierte, gesteigerte Form des Hasses. Die

Verdammung mag sich zunächst auf metaphysische Kategorien (Seele, Hölle) beschränken. Aber unter für die weltliche Macht der Kirche günstigen Bedingungen nimmt sie höchst konkrete Formen im Hier und Jetzt an. Die einschlägige Praxis ist so lang wie die Kirchengeschichte selbst. Schon im Jahre 380 unter den Kaisern Theodosius und Gratianus galt es als Staatsverbrechen, vom alleinseligmachenden Glauben abzuweichen[4]. Nicht nur die am Ende der Zeiten drohenden Höllenqualen werden von der Kirche phantasiereich ausgemalt, auch in der Bereitung weltlicher Strafen mangelt es nicht an Kreativität. Folter, Inquisition und Kreuzzüge sind nur die irdischen Konsequenzen des Verdammungswahns.

Doch unabhängig von ihren geschichtlichen Manifestationen bleibt das innewohnende Gewaltpotential einer Ideologie als Sprengkraft voll erhalten. Je mehr das Denken durch das Glauben ersetzt wird, je eifriger sich der Gläubige damit identifiziert, je solider das Glaubenssystem gesellschaftlich verankert ist und eine Führungsrolle übernimmt, desto größer die Gefahr. Je besser der Glaube organisiert ist, desto aggressiver wird er gegen den „Unglauben" vorgehen. Verschärfend kommt hinzu, daß der Aggressor seine Aggressivität als Hilfsangebot erlebt: schließlich ist er ja der *Heils*bringer und nicht der *Unheils*bringer!

54. Kleine Psychologie des Heilsbringers

Religiöse Ideensysteme, insbesondere wenn sie sich von „Offenbarungen" herleiten, können durch folgendes Schema charakterisiert werden: Die religiösen Führer wähnen sich im Besitz der Wahrheit. Sie sind überzeugt, dieses Gut von einer Überinstanz vermittelt bekommen zu haben. Damit fühlen sie sich zwangsläufig vor anderen weltanschaulichen Gruppen ausgezeichnet. Zum einen durch die „Tatsache", daß sie exklusiv über die Wahrheit verfügen, zum anderen, daß die Überinstanz gera-

de sie und nicht andere mit der allein richtigen Sicht der Dinge und den daraus abzuleitenden Verhaltensnormen beglückt hat.

Der vom Wahrheitswahn Befallene - sei es als Führer oder einfacher Anhänger - kommt sich ungeheuer wichtig vor, weil er sich als Vertrauter und Vollstrecker einer höheren Macht versteht. In Treue zu seinem göttlichen Auftraggeber macht er sich nun daran, die Überlegenheit und Heilswichtigkeit seines Weltbildes anderen zu vermitteln. So bescheiden und gehorsam er sich aber als Diener des göttlichen Willens fühlt, so überheblich und intolerant muß er sich gegenüber Andersgläubigen aufführen. Möglicherweise ohne sich dessen bewußt zu werden, da er dem anderen ja „nur" eine frohe Botschaft und den Weg zum ewigen Heil verkünden will. Er glaubt sich also in der Rolle des Wohltäters und wird sich entsprechend wundern, wenn er mit seiner Lehre auf Desinteresse oder gar Ablehnung stößt. Denn wer wird nicht eine Botschaft dankbar aufnehmen, die das Leben reicher und schöner macht, ja sogar ein zweites, ewiges Leben in Aussicht stellt? Wer also guten Willens ist und einigermaßen gesund empfindet - so die Überzeugung des Wahrheitsapostels - wird auf die missionarischen Versuche mit der Annahme des Glaubens reagieren. Wer sich aber dieser „gutgemeinten" Wahrheit verschließt, muß böse sein. Da man von Gott schließlich den Auftrag bekommen hat, die Welt besser zu machen und die Menschen zum Heil zu führen, hat man auch den Auftrag, gegen das Böse vorzugehen.

Damit kommen wir zur Phase der Verteufelung Andersdenkender, und von hier ist es nicht mehr weit zur Bekehrung unter Gewaltanwendung oder - bei Nichterfolg - zur Ausrottung. Dieses Schema wird nicht dadurch widerlegt, daß heute auf den Marktplätzen unseres sogenannten christlichen Abendlandes keine Scheiterhaufen mehr errichtet werden. Die gesellschaftliche Ächtung bei Nichtmitgliedschaft in einer der staatstragenden christlichen Konfessionen ist auch nicht von Pappe (Mangel an weltanschaulich neutralen Kindergärten, Diskriminierung von

konfessionslosen Sozialberuflern auf dem Arbeitsmarkt usw.).

Wir halten fest: Bei steigender Wahrheitsüberzeugung steigt auch die Bereitschaft, extreme Wege zur Auflösung von Meinungsverschiedenheiten zu beschreiten. Je größer der Glaube, je stärker der Eifer, ihn zu verbreiten, desto größer das Potential der Gewalt und Unmenschlichkeit. Je engagierter jemand für das „Heil" des anderen eintritt, desto größer ist die Gefahr, Unheil zu bringen. Je mehr sich die Kirche als „vollkommene Gesellschaft" aufspielt, als „himmliches Jerusalem" auf Erden, desto mehr schafft sie auf dieser Erde höllische Zustände.

Ich weiß, nicht jeder Gläubige wird gleich zum Fanatiker. Aber jeder Fanatiker ist gläubig. Die von fanatischen Moslems verfolgte Schriftstellerin Taslima Nasrin: „Die Religion verhält sich zum Fundamentalismus wie die Saat zum Baum. Fällt man nur den Baum, bleibt der Samen erhalten und treibt einen neuen Baum. Solange die Saat nicht zerstört ist, wird man sich auch der Fundamentalisten nicht entledigen können"[5]. Jeder Gläubige ist gefährdet: Je unerschütterlicher und konsequenter er seinen Glauben zu leben versucht, desto gefährlicher wird er. Viele Glaubenssysteme rufen ihre Anhänger sogar explizit zum Fanatismus auf. Genau das soll in diesem Buch für die katholische Glaubenslehre gezeigt werden.

Am Anfang der religiösen Erziehung steht die Korruption des Geistes durch Abrichten oder Ausschalten der Vernunft. Diesen Zustand mentaler Behinderung, der bei den Befallenen paradoxerweise Gefühle geistiger Überlegenheit erzeugt, erreicht man am besten durch frühkindliche Indoktrination, durch soziale und materielle Prämierung. Anfällig für solcherlei Indoktrinierung ist der Mensch allemal, besonders das Kind. Das im kindlichen Alter naturgemäß starke Gewißheitsbedürfnis kommt mit dem Glaubensfutter schnell auf seine Kosten. Es handelt sich hier um eine Fast-Food-Prozedur der Erkenntnisgewinnung, wobei die Sinne mit himmlischem Ketchup betäubt werden, die Brocken dann aber um so schwerer im Magen liegen. Der Zusammen-

hang zwischen der unverdaulichen ideologischen Kost und dem Unwohlsein wird später meistens nicht mehr wahrgenommen.

Aber auch Erwachsene haben ein emotional verwurzeltes Gewißheitsbedürfnis[6], besonders wenn sie labil sind oder die Lebensumstände eine entsprechende Motivationslage schaffen. Fordert es schon eine gewisse Selbstüberwindung, auch nur provisorische Hypothesen aufgrund logischer oder empirischer Unstimmigkeiten zu verwerfen, so trifft dies noch viel mehr zu auf Überzeugungssysteme mit Endgültigkeitswert. Letztere sind unter gewaltigen emotionalen Investitionen (erzieherische Anstrengungen von Familie und Gesellschaft, soziale Verstärkung glaubenskonformer Einstellungen, Bestrafung bzw. Strafandrohung für glaubensabweichende Tendenzen) zustandegekommen. Schließlich setzt der Gläubige noch eins darauf, indem er sich durch soziale Aktivitäten in konfessionell inspirierten Interessengemeinschaften zusätzliches positives Feedback holt, das heißt, die emotionale Investition durch Eigeninitiative noch erhöht.

Man stelle sich nun vor, ein solches Weltbild (und damit die Person des Gläubigen selbst) wird in Frage gestellt. Das mindeste, was wir zu erwarten haben, ist eine emotionale Reaktion der Abwehr, die auch sachliche Kritik als existentielle Verunsicherung empfinden muß. Bei von Natur aus sanften Individuen mag dieser Konflikt entgegen dem *impliziten Unversöhnlichkeitsgebot* alleinseligmachender Ideologien ohne größere soziale Spannungen bewältigt werden. Doch dies ist der unbedenkliche Extrempunkt der Verhaltensskala, die auf dem anderen Pol in gewalttätigen Konformitätszwang oder Ausrottung mündet. Dabei muß nicht erst direkte Kritik am geltenden Glaubenssystem geäußert werden; schon die Existenz von abweichenden Meinungen wird als Provokation erlebt. Denn an etwas glauben heißt, sich dem Nichtglaubenden im Wettkampf um das Heil überlegen zu fühlen.

Glauben heißt, den Wert eines Menschen danach zu bemessen,

ob er dasselbe glaubt. Nichts anderes tut ja Gott selbst. Schließlich wird der im Unglauben Verharrende verdammt bis in alle Ewigkeit. So können wir mit Feuerbach sagen, „der Glaube ist wesentlich intolerant - wesentlich, weil mit dem Glauben immer der Wahn verbunden ist, daß seine Sache die Sache Gottes sei“[7]. Das heißt nicht, daß jeder Gläubige das Potential der Intoleranz auch entfalten muß, besonders dann nicht, wenn sein Glaube vage, lau und von Zweifeln durchsetzt ist.

Jede Art von Weltanschauungsgemeinschaft, die autoritär-dogmatisch organisiert ist, ist gefährlich. Das gilt für religiöse, aber auch für weltliche Ideologien. So drängt sich der Vergleich des Katholizismus mit dem Faschismus und Kommunismus totalitärer Prägung auf[8]. Wahrheitstrunkenheit, missionarischer Eifer, Verteufelung und Zwang bis zur physischen Vernichtung sind nicht nur für die geschichtlichen Manifestationen der drei genannten Ideologieformen, sondern auch für ihre eigentliche Botschaft, ihren ideologischen Gehalt charakteristisch. Der ideologische *Gehalt* freilich ist nicht mit den immer edel klingenden, werbewirksamen und verführerischen Etikettierungen („Liebe“, „Gleichheit“, „Wohl des Volkes“, „Heil“ usw.) zu verwechseln. Dies sind gefällige Namen und Worte, unter denen die eigentliche Botschaft („wer unsere Überzeugung nicht teilt, ist minderwertig bzw. böse“) firmiert. Die Anhänger, besser gesagt: die von solchen autoritär-dogmatisch strukturierten Organisationen abhängig Gemachten, werden nur allzu schnell ein williges Werkzeug im Kampf gegen vermeintliche oder wirkliche Abweichler, gegen Ungläubige, Volksfeinde, Klassenfeinde usw.

Es gibt Menschen, die mehr als andere anfällig sind für ideologische Rattenfänger. Das muß nicht heißen, daß sie ihr ganzes Leben lang immer im Dienste der gleichen Ideologie stehen; aber die Tendenz, dann einer anderen Heilsorganisation mit Absolutheitsanspruch zu verfallen, ist sehr stark. So weiß man aus Erfahrung, daß der Austausch eines doktrinären Überzeugungssystems gegen das andere („Bekehrung“) oft mit noch größerem

Eifer und Fanatismus für die neue Sache verbunden ist. Ob die Welt in „Arier/Nichtarier“, „Heil/Unheil“, „Parteifreund/Verräter“ oder „gläubig/ungläubig“ eingeteilt wird, ob Juden vergast, Christen (vornehmlich von anderen Christen) verbrannt, Dissidenten eingesperrt, Araber vertrieben, Indianer ausgerottet oder Schriftsteller zum Abschuß freigegeben werden, ändert zwar etwas an der Gruppe der konkreten Opfer, aber nichts daran, daß es Opfer gibt, daß gehaßt wird und Unmenschliches im Namen einer höheren Menschlichkeit geschieht.

55. Der Glaube - ein absolutes Muß

„Da 'es aber ohne Glaube unmöglich ist, Gott zu gefallen' (Hebr. 11, 6) ... fand keiner jemals ohne diesen Glauben die Rechtfertigung, und keiner wird je das ewige Leben erreichen, wenn 'er nicht in ihm ausharrt bis ans Ende' (Mt 10,22)“ (NR 35)[9]. Gott nicht zu gefallen heißt, spätestens nach dem Jüngsten Gericht ewig in der Hölle zu schmoren. Der Glaube ist also eine Art Minimaltribut, den wir Gott schulden. Wenn wir Gott aber nicht gefallen, können wir auch nicht seinen Anhängern gefallen! Was diese dann mit uns oder anderen anstellen, ist, je nach Naturell der Gottesanhänger, je nach Epoche und gesellschaftlichen Bedingungen, mehr oder weniger fatal.

Betrachten wir ihn näher, diesen in Schrift und Dogma bezeugten Gott der Christen, der sich durch abweichende Meinungen so tief verletzt fühlt, der so kleinkariert und rachsüchtig ist, der keine Spur Verständnis für „begriffsstutzige“ Menschengeister hat. Von jedem mittelmäßigen Chef würden wir erwarten, daß man ihm auch Sichtweisen vortragen kann, die unbequem sind. Von einem guten Chef könnten wir sogar erwarten, daß er solche Initiativen bei seinen Untergebenen schätzt und fördert. Von derlei humanen Methoden der Menschenführung scheint Gott noch nichts mitbekommen zu haben. - Man darf Gott eben

nicht mit Menschen vergleichen, höre ich da sagen. Aber wie kommt es dann, daß dieser Gott den Menschen so verdammt ähnlich ist, insbesondere der schlechtesten und gefährlichsten Sorte: den eitlen Tyrannen, die jeden Widerspruch beleidigt und grausam unterdrücken? Klar, daß ein solcher Charakter auch abfärbt auf das Volk dieses Gottes.

Gott wacht in eifersüchtiger Weise darüber, ob wir an seine Existenz, seine erfahrbare Anwesenheit glauben[10]. Dabei gilt es wesentlich zu beachten, daß er die Welt regiert und *richtet*[11], daß er „ein Vergelter ist" (Hebr 11,6), z. B. wenn der Mensch nicht an Gott glaubt. Wie schizophren doch das Gottesbild konstruiert ist: Man redet dem Gläubigen ein, Gott sei ein treusorgender, verständnisvoller Vater, von dem man demnach erwarten könnte, daß er den Menschen trotz oder gerade wegen ihrer Zweifel und Ängste besonders liebevoll begegnet. Was würden wir von menschlichen Eltern sagen, die, obwohl sie sich offenkundig nur sporadisch oder nie im alltäglichen Leben um das Kind kümmern, dieses Kind nun für aufkommende Zweifel an der Zuverlässigkeit oder gar Anwesenheit der Eltern bestrafen würden? Wir würden den Eltern eher eine selbstkritische Prüfung der Qualität ihrer Zuwendung zum Kind nahelegen. Nun aber hören wir, daß bei Gott plötzlich alles ganz anders ist, und da, wo ein menschlicher Vater sich zu besonderer Zärtlichkeit aufgerufen fühlte, meint Gott sich als der große Strafer aufführen zu müssen!

Wie erklärt sich die extreme Strafandrohung, die göttliche Wut gegen Menschen, deren einziges Verbrechen es ist, nicht an die Existenz Gottes zu glauben? Das II. Vatikanum lehrt uns auf der Grundlage des Neuen Testaments[12], „daß Gott, aller Dinge Ursprung und Ziel, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen sicher erkannt werden kann" (DV 6). Daraus folgt: Wer nicht gerade geistig behindert ist, hat ausreichende Hinweise und Beweise für die Existenz Gottes. Wer nicht an ihn glaubt, ist also unendlich dumm oder

ein unverbesserlicher Spielverderber, dem man das Handwerk legen muß. Gott hat nämlich mit seiner Offenbarung dafür gesorgt, daß er „mit sicherer Gewißheit und ohne Beimischung von Irrtum erkannt werden kann", wie der zitierte Glaubensartikel weiter betont.

Folgerichtig sind Zweifel - aus kirchlicher und biblischer Sicht - nicht nur ein eklatanter Akt der Unvernunft, sondern auch Auflehnung gegen Gott. Denn „dem offenbarenden Gott ist der 'Gehorsam des Glaubens' (Röm 16,26; vgl. Röm 1,5; 2Kor 10,5-6) zu leisten" (DV 5). Das Gegenteil von Gehorsam aber ist bösartiges Aufbegehren. Aufbegehren nicht gegen irgendjemanden, sondern gegen den Höchsten, Gütigsten, Verehrungswürdigsten. So erklärt sich die saftige Strafe für den Ungläubigen. Dabei legt uns nicht nur die Vernunft, also das natürliche Licht der Erkenntnis, den Glauben an Gott nahe, wie uns Pius XII. einschärft, sondern auch die „übernatürlichen Eingebungen, die Gott uns ins Herz legt" (NR 170). Sich solcherlei Bemühungen göttlicherseits zu widersetzen könnte mit einem einfachen Todesurteil nicht gesühnt werden. Dazu bedarf es ewiger Höllenqualen. Zur metaphysischen Luststeigerung der Rechtgläubigen übrigens, denen es nach dem heiligen Thomas von Aquin vergönnt sein wird, „die Strafe der Gottlosen vollkommen zu schauen, damit ihnen die Seligkeit noch erfreulicher sei"[13].

Freilich genügt es nicht, einfach die Existenz Gottes anzuerkennen. Der Glaube an seinen himmlischen und irdischen Hofstaat ist inklusive. Darin eingeschlossen wiederum ist der Glaube an das, was der irdische Hofstaat (der Klerus) den Menschen als zu Glaubendes vorlegt. Natürlich in göttlichem Auftrag[14]. Auch sind keine Lauheiten gestattet, wie sie sich moderne Katholiken gerne genehmigen. Denn das vom I. Vatikanischen Konzil formulierte Dogma droht demjenigen Gläubigen mit Ausschluß aus der heilbringen Gemeinschaft der Kirche, der behauptet, es „könnten Katholiken einen gerechten Grund haben, den Glauben ... in Zweifel zu ziehen, bis sie den wissenschaft-

lichen Beweis der Glaubwürdigkeit und Wahrheit ihres Glaubens abgeschlossen haben“ (NR 54). Glaubenslehren sind kein Angebot an den Gläubigen, die Lehrsätze abzuwägen, zu bewerten, um sie dann zu verwerfen oder anzunehmen. Sie sind Vorschrift. Zweifel, Unglaube, oder nur partielle Annahme von Glaubensinhalten sind Verletzungen göttlich autorisierter Vorschriften. Die Täter sind entsprechend zu behandeln.

Die oben zitierte Warnung des Konzils gilt natürlich auch für Abfall vom Glauben. Die Gläubigen „können niemals einen gerechten Grund haben, diesen Glauben zu wechseln“ (NR 37). Ja, sie müssen in diesem Falle nach Meinung des tierisch fortschrittlichen II. Vatikanischen Konzils noch schärfer bestraft werden als jene, die noch nie den richtigen Glauben hatten. Gegenüber diesen verdienen sie ein noch „strengeres Gericht“ (LG 14).

Allein was in diesem Unterkapitel an Flüchen, an Straf- und Vergeltungsbedürfnis gegenüber Andersdenkenden aufgedeckt worden ist, dürfte ausreichen, um zu erklären, welchem geistigen Fundament die schlimmsten Greuel kirchlicher Unheilsaktivität entsprungen sind. Doch das Ausmaß an Verurteilungswut und davon genährter Gewaltbereitschaft gegenüber Ungläubigen bzw. nicht ganz konformen Glaubensbrüdern ist damit noch lange nicht erschöpft. Der rechte Glaube umfaßt weit mehr als den Glauben an einen regierenden, richtenden und dreifaltigen Gott. Auch können wir unsere Rechtfertigung im Glauben nicht mit Gott allein ausmachen: Wir bedürfen hierfür der heilsmittlerischen Funktion der alleinseligmachenden Kirche.

Diese Geisteshaltung bleibt, auch in einer postmodernen Gesellschaft, nicht ohne Auswirkungen auf das öffentliche Leben. Dort wird von Kardinälen Stimmung gemacht gegen die „deutsche Gottvergessenheit“ und gegen die Medien, in denen angeblich „Kirche, Christentum und Gott demontiert“ werden[15]. Hier wären gar die Ursachen für die gegenwärtige Ausländerfeindlichkeit zu suchen.[16] Apropos Ausländer: Nach Umfrageergeb-

nissen sind Konfessionslose in Wirklichkeit seltener „stolz, ein Deutscher zu sein“, als Kirchenmitglieder, aber wesentlich öfter einer „Heirat des Kindes mit einem Ausländer“ wohlgesonnen.[17] Wie weit es mit der christlichen Liebe für Minderheiten her ist, kann man übrigens auch an der Polemik gegen das sogenannte Kruzifixurteil ablesen, das vom Erzbischof von München als „Intoleranzedikt“[18] verteufelt wurde. Interessant, wie sich die Zivilcourage kirchlicher Würdenträger eher für Kreuzzüge gegen demokratische Werte mobilisieren läßt als damals für den Widerstand gegen das Nazi-Regime[19].

56. Niemand kann außerhalb gerettet werden

Die Wahnvorstellung von einer „alleinseligmachenden Kirche“ ist so alt wie die Kirche selbst. „Bereits in der palästinensischen Urgemeinde mit ihrem Zentrum in Jerusalem zerfielen die Christen in verschiedene Gruppen, die sich gegenseitig bekämpften“[20]. Der Apostel Paulus wirft nicht-linientreuen Christen vor, „das Evangelium Christi zu verdrehen“ (Gal 1,7), er nennt sie „falsche Brüder“ (Gal 2,4) und schleudert den Fluch über sie (Gal 1,8). Gemäß dieser *urchristlichen Rechthabertradition* sorgte man bald für eine lehramtliche Festlegung des Glaubens an eine *alleinrechthabende* Kirche. Die Enstehungsgeschichte des frühesten Dokuments geht bis auf das Ende des vierten Jahrhunderts zurück[21]: „Wer da selig werden will, der muß vor allem den katholischen Glauben festhalten; wer diesen nicht in seinem ganzen Umfange und unverletzt bewahrt, wird ohne Zweifel ewig verlorengehen“ (NR 915). Diese Gesinnung zieht sich als roter Faden durch die Geistes- und als Blutspur durch die weltliche Geschichte der Kirche.

Nicht, daß das Heilsmonopol der Kirche nicht deutlich genug hinausposaunt und nicht brutal genug verteidigt worden wäre! Dennoch sah man sich 1215 auf dem IV. Laterankonzil genötigt,

dieses Monopol zu dogmatisieren: „Es gibt nur *eine* allgemeine Kirche der Gläubigen. Außer ihr wird keiner gerettet“ (NR 375). Die feierliche Erhebung zum Dogma sollte nicht bedeuten, daß man bis dahin irgendwelche Zweifel gehabt hätte - Teil des Dogmas im weiteren Sinn war diese Überzeugung von Anfang an. Die feierliche, demonstrative Hervorhebung dieses Lehrsatzes von der alleinseligmachenden Kirche diente in der geschichtlichen Situation als Rechtfertigung für den Kreuzzug gegen die Katharer (Albigenser), zu dem schon einige Jahre vorher Innozenz III. aufgerufen hatte[22]. Die Katharer wandten sich nämlich gegen den Alleinvertretungsanpruch.

Auch wenn heute Päpste nicht mehr zur Ausrottung von Andersgläubigen aufrufen, so ist doch das *ideologische Instrumentarium,* das zu diesen Greueln geführt hat, weiterhin intakt, weil sakrosankter Bestandteil des rechten Glaubens. Gewiß, die Botschaft des Christentums ist die der „Liebe“ - aber auch die der kompromißlosen und kompromißlos durchgesetzten „Wahrheit“! Wie kann man beides vereinbaren? Der Kirchenvater Augustinus hat dafür eine für die Moral der Kirche typische Formel gefunden: „Die Christen verfolgen aus Liebe, die Gottlosen aus Grausamkeit. Ein Krieg, der geführt wird, um die Einheit der Kirche zu bewahren oder wiederherzustellen, ist ein 'bellum deo auctore' - ein Krieg, den Gott selber führt.“[23]

„Außerhalb“ der Kirche zu stehen ist ein sehr weiter Begriff. Verdammungswürdig ist es allemal, aber man kann die Unseligen verschiedenen Gruppen zuordnen: Das Konzil von Florenz wiederholt 200 Jahre nach den Albigenserkriegen in feierlicher Form das *Dogma* von der Einheit und Heilsnotwendigkeit der katholischen Kirche, um hinzuzufügen, „daß 'niemand außerhalb der katholischen Kirche, weder Heide' noch Jude noch Ungläubiger oder ein von der Einheit Getrennter - des ewigen Lebens teilhaftig wird, vielmehr dem ewigen Feuer verfällt, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, wenn er sich nicht vor dem Tod ihr *(der Kirche)* anschließt“ (NR 381).

Wir haben also vier Kategorien von Verdammten: Die „von der Einheit *Getrennten"* - damit sind alle Christen gemeint, die sich nicht der katholischen Kirche unterwerfen. Die *Juden* - sie haben einen Teil des Offenbarungsgutes (das Alte Testament) mit den Christen gemeinsam, sind aber offensichtlich durch das „Drama der Unkenntnis oder des Verkennens Jesu Christi" (K 840) in ihrer religiösen Entwicklung steckengeblieben, aus Verstocktheit, ja aus mörderischer Bosheit, da sie unseren Erlöser gekreuzigt haben. Als *Heiden* bezeichnet man jene, mit deren religiöser Überzeugung man als Christ überhaupt nichts mehr gemeinsam hat. Die *Ungläubigen* schließlich dürften jene sein, die nicht einmal eine falsche Religion haben. Es darf spekuliert werden, für welche Gruppe das ewige Feuer am heißesten brennt.

Die Zugehörigkeit zur Kirche ist keineswegs nur ideell definiert. „Fromme Werke und der *Kriegsdienst des Christenlebens*"* sind keine Garantie für „den ewigen Lohn" (NR 381). Man muß in der katholischen Kirche sein und bleiben (NR 367). Einer kann noch so viele Anstrengungen unternehmen und heldenhaften Einsatz für die Sache Christi zeigen, „noch so viele Almosen geben, ja selbst sein Blut für den Namen Christi vergießen, so kann er doch nicht gerettet werden, wenn er nicht im Schoß und in der Einheit der katholischen Kirche bleibt" (NR 381). Das ist ein Dogma.

Konnten wir uns anfangs noch der Illusion hingeben, der vage Glaube an Gott bewahre uns vor ewiger Verdammnis, so wird nun die heilsnotwendige Spezifität des Glaubens deutlich: Wir müssen nicht nur an den in das kirchlich-dogmatische Raster passenden Gott und an die Erlösungstat Christi glauben, sondern an alle von der Kirche erlassenen Doktrinen. Alle Heldentaten, die zum Ruhme Christi vollbracht werden, bleiben ohne Heilswirkung, wenn wir uns der Kirche nicht unterwerfen und den katholischen Glauben insgesamt gehorsam annehmen.

Je spezifischer die Glaubenspostulate sind, je präziser der heilsnotwendige Glaube definiert wird, je enger der begriffliche

Rahmen der rechten Lehre gesteckt ist, desto größer wird das Universum der Meinungen, die als Irrtümer verdammt werden müssen. Wenn schon der Glaube an sich wesentlich intolerant ist, dann ist es der lehramtliche Glaube in potenzierter Form. Entsprechend hoch ist die innewohnende kriminelle Energie zu veranschlagen. Je unverbindlicher, je unspezifischer andererseits ein Glaubenssystem organisiert ist, desto größer ist die Chance, dem Verdikt, ein verdammungswürdiger Gegner zu sein, zu entgehen. Doch einen solchen Spielraum selbst innerhalb des Glaubens an einen Gott will *diese* Kirche nicht gewähren. Andere Kirchen sind hier freilich nicht viel großzügiger: So lesen wir in Luthers „Großem Katechismus" (für evangelisch-lutherische Christen verbindlich), daß, „was außerhalb der Christenheit ist, es seien Heiden, Türken, Juden oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur einen wahrhaftigen Gott glauben ... in ewigem Zorn und Verdammnis bleiben"[24].

Auf dem I. Vatikanischen Konzil - und damit machen wir einen Sprung von mehreren Jahrhunderten, ohne uns aber einen Deut von der archaischen, totalitären Geistesverfassung der Kirche wegzubewegen - wurde die immer gleichbleibende Lehre von der unbedingten Heilsnotwendigkeit in folgende Worte gekleidet: „Die Kirche ist nicht eine unverbindliche Gemeinschaft, bei der es für das Heil des Menschen gleichgültig wäre, ob man sie kennt oder nicht, ob man in sie eintritt oder sie verläßt. Sie ist *unbedingt notwendig**, und zwar nicht nur in Folge des Gebots unseres Herrn, wodurch der Erlöser allen Völkern den Eintritt in seine Kirche vorgeschrieben hat. Notwendig ist sie auch als Mittel, weil ... die Teilnahme an Wahrheit und Leben nicht erreicht werden kann, außer in der Kirche und durch die Kirche, deren Haupt Christus ist" (NR 368).

Die Heilsnotwendigkeit ist demnach doppelt begründet: Zum einen ist allen der Eintritt in die Kirche von Gott vorgeschrieben, zum anderen ist Kirchengliedschaft zwar keine hinreichende, aber eine notwendige Bedingung für das Heil. Dem von Gott

geforderten Eintritt aller Völker in die Kirche hat letztere immer wieder gern nachgeholfen. Dabei reicht das Spektrum der Werbemethoden von klebriger Anbiederung über diskrete Korruption bis hin zu offenem Terror und Ausrottung. Was haben wohl die Völker der „entdeckten“ Neuen Welt empfunden, als man ihnen die sogenannte „Konquistadorenproklamation“ vorgelesen hat? Als man gedroht hat, ihnen alles zu nehmen, sie samt Kindern zu versklaven, wenn sie nicht die Kirche als ihre und der ganzen Welt Herrin anerkennen? Als man ihnen erklärte, daß die Massaker, die bei einer Weigerung zu erwarten wären, auf ihr eigenes Schuldkonto gingen?[25] Das ist Geschichte. Zwar typische Geschichte, und deshalb schwerwiegend für das Urteil, das wir über die Kirche fällen müssen. Noch schwerer aber wiegt die Tatsache, daß die Knospe des Glaubens solche Blüten, hier oder da, früher oder später, treiben *muß,* da in den kirchlichen Lehrsätzen mörderische Verhaltenstendenzen beschworen werden.

Wer das für eine Unterstellung hält, lasse sich von den Konzilsvätern zum x-ten Mal eines anderen belehren: „So verwerfen und *verabscheuen** Wir die gottlose Lehre von der Gleichwertigkeit aller Religionen“. Das Konzil wirft den Vertretern dieses Irrglaubens vor, daß sie „den Unterschied zwischen wahr und falsch aufheben“ wollen; daß dies ebenso absurd sei, als wenn man behaupten würde, „die Ungerechtigkeit könne jemals Anteil gewinnen an der Gerechtigkeit oder die Finsternis am Licht, oder Christus könne mit Satan ein Abkommen schließen“ (NR 369). Also, keine Halbheiten! Die Welt ist klar strukturiert in wahr und falsch, schwarz und weiß, Licht und Finsternis, Christus und Satan. Das ist nicht nur eine eindimensionale Weltsicht, sondern auch ein Verbot von Zwischentönen: „Wer nicht in dieser Arche ist, wird in der Sintflut umkommen“ (NR 369). Ein solches Weltbild ist nicht nur primitiv, sondern gefährlich. Aber theologisch hochaktuell: In *Evangelium vitae,* einer der jüngsten Enzykliken, beschwört der Papst den „Horizont von Licht und Schatten“, der uns bewußt machen soll, daß wir einer „ungeheu-

eren und dramatischen Auseinandersetzung zwischen Bösem und Gutem, Tod und Leben, der 'Kultur des Todes' und der 'Kultur des Lebens' gegenüberstehen“ (EV 28).

„Progressive“ Kirchenmitglieder sind da peinlich berührt, wissen aber Rat: Sie versuchen, die grausame Borniertheit ihrer geistigen Ziehmutter durch Mythologisierung und Bagatellisierung zu entschärfen. Diese modernen Apologeten sehen zwischen Christus und Satan ein weites Feld, auf dem sie ihren Schafspelz ins Trockene zu bringen hoffen, sie lassen hier und da einen Zweifel zu, auch ein paar halbwegs seetüchtige Rettungsboote in der Arche Gottes, und würden gar noch einräumen, daß man sich durch eigene Schwimmbewegungen eine Zeitlang über Wasser halten kann. Ist das Großzügigkeit oder mangelnde Konsequenz? Jedenfalls ändert es nichts an der lehramtlichen Wirklichkeit und nichts an der grundsätzlichen Bindung dieser Leute an eben *diese* Kirche, solange sie sich Katholiken nennen oder als sonstige Christen kirchlich organisiert sind.

Wir haben oben gelesen, daß die Konzilsväter „Abscheu“ gegenüber der Auffassung empfinden, alle Religionen seien gleichwertig (NR 369). Abscheu ist eine heftige Gefühlsregung, die mit der Attributierung von Unwert gegen das Verabscheute verbunden ist. Den Glauben plötzlich als einen Motor der Unmoral zu erkennen mag uns zunächst bestürzen, wirklich überraschen kann uns das aber nicht. Die Geisteshaltung und Motivationslage eines ernsthaft von der christlichen Ideologie Infizierten kann nichts anderes bewirken, als Abscheu gegenüber Andersgläubigen und Nichtglaubenden. Ein von Gott vergebenes Heilsmonopol bedeutet eben zwingend auch göttlich vorgeschriebenes Unheil für alle, die sich dem entziehen, der sich als alleinseligmachender Heilsbringer aufspielt. Auch diplomatischere Formulierungen für den gleichen Sachverhalt ändern nichts daran. Eine Organisation wird dadurch nicht besser, daß sie ihr teuflisches Ultimatum - rechter Glaube oder Verdammung - in zuckersüße

Worte kleidet und mit dem Etikett 'Liebesbotschaft' versieht.

Machen wir einen Sprung in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Nicht daß wir hoffen könnten, hier eine ideologisch geläuterte Kirche anzutreffen! Denn nach der lehramtlichen Tradition muß ja „immer jener Sinn der Glaubenswahrheiten beibehalten werden, der einmal von der heiligen Mutter der Kirche dargelegt worden ist“ (NR 386). Dort wo Wahrheitswahn, Absolutheitsanspruch, Heilsmonopolismus und dogmatische Unbeweglichkeit nicht nur zweitausendjährige Praxis sind, sondern die tragenden Säulen eines Glaubenssystems, dort kann morgen nicht das Gegenteil eine Tugend sein. So hört sich ein Brief des Heiligen Offiziums aus dem Jahre 1949 nicht weniger unheilvoll an als die frühesten Dokumente dieses Wahns: „Zu den Gegenständen, die die Kirche immer verkündet hat und nie zu verkünden aufhören wird, gehört auch jener *unfehlbare** Satz, der uns belehrt, daß *außerhalb der Kirche kein Heil** ist.“ Auch hier ist wieder von dem „Befehl“ Christi an „alle Völker“ die Rede, sich der Kirche anzuschließen (NR 370). Konsequenterweise ist nach einem Rundschreiben Pius' XII. jeder, der „die Kirche zu hören sich weigert, nach dem Gebot des Herrn als Heide und öffentlicher *Sünder** zu betrachten (Mt 18,17)“ (NR 403).

Und was sagt das II. Vatikanum, das Aushängeschild einer angeblich gewandelten Kirche, dazu? Da es sich aufgrund der ein für allemal und gründlich von Gott geoffenbarten Wahrheit immer nur um die ewig gleichbleibende Lehre handeln kann, bläst die „Heilige Synode“ ins gleiche Horn: „Gestützt auf die Heilige Schrift und die Tradition, lehrt sie, daß diese pilgernde Kirche *zum Heile notwendig* sei“. Christus selbst habe die „Notwendigkeit der Kirche“ bekräftigt, in die man „durch die Taufe wie durch eine Türe eintreten kann“ (LG 14)[26].

Man dürfe das nicht so eng sehen, wiegeln die Progressisten ab. Doch dem ist klar entgegenzuhalten: Die Kirche jedenfalls sieht es so eng und versucht, möglichst viele Schafe mit sadistischen Drohungen künftiger Höllenqualen durch diese Türe zu

treiben. Hinter der Türe (Taufe) winkt uns freilich nicht gleich das Paradies. Bis dahin ist noch eine ordentliche Wegstrecke zurückzulegen. Darum lehrt uns auch heute „die Kirche den Weg, dem der Mensch in dieser Welt folgen muß, um in das Reich Gottes zu gelangen" (LC 63).

57. Der ideologische Binnenfeind

Wie bereits mehrfach betont, ist der geforderten Rechtgläubigkeit nicht damit genüge getan, daß man sich in einem weiteren Sinne zu christlichen Anschauungen bekennt. Schon zu Paulus' Zeiten gab es ideologisch rivalisierende Christengemeinden. Im vierten Jahrhundert gar war die Zahl der verschiedenen „Konfessionen" bereits unüberschaubar. Während sich die Christen in den ersten vier Jahrhunderten nur mit Flüchen gegenseitig in die Hölle wünschten, legte man im Jahre 380 solide irdische Grundlagen, um den eigentlich erst für den Jüngsten Tag vorgesehenen Richterzorn Gottes vorzuverlagern. Die zahlenmäßig stärkste christliche Gruppe nämlich wurde unter den Kaisern Theodosius und Gratianus im selben Jahre zur Staatskirche erhoben. Diese herrschende christliche Gruppe war fortan nicht nur zahlenmäßig, sondern auch militärisch die stärkste! Ihre offizielle Bezeichnung wurde 'katholische Christen'. Wer sich dieser Kirche nicht eingliederte, galt als Häretiker (= Ketzer), was einem Staatsverbrechen gleichkam.[27]

Doch es soll hier nicht der - dank Deschner und anderen - längst erbrachte Nachweis geführt werden, daß die Kirchengeschichte eine Kriminalgeschichte ist, sondern daß der *Glaube* der Kirche die kriminelle Energie zu allen vorstellbaren Akten der Intoleranz bereits enthält. Um den Terror gegenüber rivalisierenden christlichen Anschauungen zu verschärfen, schuf man eine schlagkräftige Institution, deren Struktur alle Merkmale jener Geistesverfassung trägt, der sie entsprang. Im absolutisti-

schen Papstamt zentralisierte man die Macht; der Glaube an die eine, katholische, alleinseligmachende Kirche wurde selbst zum Glaubensinhalt. Wir ahnen schon, warum das II. Vatikanum jenen, die, obwohl „dem Leibe" nach der Kirche angehörig, „ihr im Denken, Reden und Handeln nicht entsprechen", „statt Heil strengeres Gericht" androht (LG 14).

Wie die Kirche gegenüber anderen christlichen Bekenntnissen urteilt und empfindet, drückt Papst Pius IX. so aus: „Somit kommt der Kirche aus der ihr vom göttlichen Urheber übertragenen Machtvollkommenheit nicht nur das Recht zu, sondern sogar die Pflicht, gleich welche Irrlehren nicht nur nicht zu dulden, sondern vielmehr zu *verbieten** und zu *verurteilen** " (NR 383). Und weiter: „Deshalb muß sie mit peinlicher Sorgfalt alles *entfernen und ausmerzen**, was gegen den Glauben ist oder dem Seelenheil irgendwie schaden könnte." Entfernen und ausmerzen - wie anders als durch: terrorisieren, mißhandeln, foltern, enteignen, verbrennen? Nein? Da gebe es noch einen Unterschied?

Ein kirchenamtliches Dekret (von Leo X.) sieht die Verbrennung von Ketzern mit dem Willen des Heiligen Geistes durchaus in Einklang (DS 1483). Luther nämlich hatte zunächst behauptet, daß dies nicht zu vereinbaren sei. Das hinderte den „Reformator" allerdings nicht daran, ein paar Jahre später das prinzipielle Recht der Todesstrafe für alle Häretiker gegenüber seinem Landesherrn zu begründen; auch Zwingli und Kalvin ließen Dissidenten hinrichten.[28]

Was hat es nun mit „Häresie" und „Ketzerei" auf sich? Nach dem Kirchenrecht ist ein *Häretiker* ein Getaufter, „der den Namen eines Christen beibehalten will, aber eine kraft göttlichen und katholischen Glaubens anzunehmende Wahrheit hartnäckig leugnet oder anzweifelt"[29]. Neben dieser ausdrücklichen Form gebe es auch eine unterschwellige Form der Häresie, diese bestehe in einem „objektiven Glaubensirrtum ohne bewußten und gewollten Widerspruch gegen Offenbarung und Dogma"[30]. Die

schlimmsten Ketzer sind also diejenigen, die wissen, was die Kirche tatsächlich lehrt. Die in Unwissenheit ihrer Häresie Lebenden hingegen haben noch eine Chance, nämlich die, aufgeklärt zu werden und dann prompten Glaubensgehorsam zu leisten. Denn wer von der kirchlich definierten Offenbarungswahrheit abweicht, begeht eine „schwere Sünde gegen den Glauben“[31].

Interessant wäre sicher die Frage, wieviele Katholiken im strengen Sinne häresiefrei sind. Die Diagnose der Theologen ist alarmierend. Neben „ungezählten Ketzern im materiellen Sinn“ sieht man eine „Masse der Gleichgültigen“, unter denen sich der Typus des „kryptogamen“[32] Häretikers tummelt, der sich gegenüber der „religiösen Autorität in Igelstellung begibt, um sich lediglich 'vor sich selbst zu verantworten'“[33]. Wie wahr! Doch die Kirche wird sich heute hüten, diese modernen Ketzer, die zweifellos die Mehrheit der Kirchenmitglieder stellen, zu verbrennen! Denn enteignen, wie man das früher tat, kann man sie nicht mehr. Also schröpft man sie auf andere Weise: über Steuern, geldwerte Privilegien, Eintreibung von Gebühren, Verkauf von heiligem Kitsch etc. Paradox genug: Das Fundament der gesellschaftlichen Macht der Kirche ist heute die Ignoranz und Inkonsequenz der „Häretiker“!

Eine sehr weit verbreitete, moderne Häresie, besonders bei „fortschrittlichen“ Katholiken ist die, die Autorität des Papstes zu relativieren, gar abzulehnen. Zu dieser Frage, besser gesagt: zu dieser Gewißheit, gibt es eine erdrückende Beweislage in Tradition und Dogma: „Dem römischen Papst sich zu unterwerfen, ist für alle Menschen unbedingt zum Heile notwendig: das erklären, behaupten, bestimmen und verkünden Wir“ (NR 430)[34]. Auch das II. Vatikanum liegt auf dieser Traditionslinie[35]. Wer nicht an die Autorität des Papstes glaubt, verdient mindestens das ewige Leben im Feuer, wenn er nicht schon in seinem irdischen verheizt wird. Auch wenn sich herausstellen sollte, daß die Hölle nur eine Projektion sado-religiöser Phantasie ist,

handelt es sich hier doch um ein für göttlich erklärtes moralisches Postulat mit entsprechenden Auswirkungen auf das reale Verhalten von Gläubigen. Verbrennen geht heute nicht mehr, aber z. B. Zensur und Berufsverbot - so geschehen, als der Papst in einem NDR-Satiremagazin als „komischer Heiliger" und die Ostermesse als „Comedy Club of Rome" bezeichnet wurden[36].

58. Hintertürchen zum Heil?

Eine Belohnung (Heil, ewiges Leben) an bestimmte Bedingungen zu knüpfen, kann als pädagogische Methode angehen. Die Bedingungen so zu formulieren, daß sie ein bestimmtes zwischenmenschliches Verhalten anmahnen, ist ebenso einleuchtend. Wir haben allerdings gesehen, daß sich die Kirche bei der Formulierung von Verhaltensvorschriften sehr eigenwillig an dem orientiert, was ihr nützt und ihren Einfluß vergrößert. Dabei beschränkt sie sich keineswegs auf äußerliches Verhalten, sondern schließt innerpsychische Vorgänge wie Denken, Fühlen und Glauben ein[37]. Die kirchlicherseits geforderten Bedingungen für die Erlangung der himmlischen Belohnung sind also im doppelten Sinne unverschämt: Zum einen wegen der utopischen Enge der Vorschriften, zum anderen wegen des durchaus irdischen Gewinns, den eben nur die Kirche aus dem Bemühen der Gläubigen, die Vorgaben zu befolgen, erzielt.

In der Taufe sieht die Kirche das Tor, durch das wir treten müssen, um auf den richtigen Weg zu gelangen, an dessen Ende uns das Heil erwartet. Dieser Heilsweg ist jedoch ein verdammt enger Korridor. Die Gefahr, von der rechten Linie abzuweichen, ist so groß, wie die Glaubensvorschriften eng (1), diese der Natur des Menschen widersprechend (2) und zahlreich (3) sind. Wie wir bisher nachweisen konnten, treffen alle drei genannten Charakteristika zu. Gewiß ist die katholische Lehre eine besonders exzessive Form der Instrumentalisierung des religiösen Glau-

bens gegen die Menschenwürde. Doch die Wurzel des Problems liegt nicht in der Maßlosigkeit des Anspruchs einer Glaubensgemeinschaft von katholischem Kaliber, sondern schon in der Forderung, unerschütterlich an etwas Bestimmtes zu glauben(heilige Schriften,geistliche Autorität,Gottessohnschaft usw.).

Ideologisch engmaschige Netze unterscheiden sich von relativ großzügig gestrickten nur quantitativ; der qualitative Schritt zu einer korrumpierten Moral des Denkens wird schon mit der ersten autoritär-dogmatischen Festlegung getan. In quantitativem Sinne ist der katholische Glaube „schlimmer" als der der meisten protestantischen Versionen, da ersterer durch seine spezifischere Definition des „richtigen" Glaubens notwendigerweise mehr Glaubensabweichler diagnostizieren und verdammen muß. Prinzipiell jedoch ist mit weniger bornierten Glaubenssystemen nichts gewonnen, da auch dort die Pseudologik des Glaubens herrscht, welche die religiösen Überzeugungen über Einwände der Vernunft, Wahrnehmung und Wahrscheinlichkeit triumphieren läßt.

Grober Unglauben bzw. bewußtes Abweichen vom vorgeschriebenen Glaubenspfad wird mit Höllenqualen nicht unter einer Ewigkeit bestraft. Dieses Schicksal ist jedem Heiden, Juden, christlichen Dissidenten und jedem Ungläubigen sicher, „wenn er sich nicht vor dem Tod ihr *(der Kirche)* anschließt" (NR 381)[38]. Freilich hat man mit einer solch dramatischen Kehrtwendung vor dem Tod, die aus einer freien Glaubensentscheidung hervorgehen muß, das ewige Heil noch nicht in der Tasche. Außerdem können wir uns zwar von abtrünnigen, lauen oder auch „progressiven" Christen vorstellen, wie sie es anstellen, sich wieder reuig in den Schoß der Kirche zu stürzen - aber von einem „Heiden" wohl kaum. Deswegen hat die Kirche in ihre strengen Zulassungsvoraussetzungen für das ewige Leben eine Konzession eingebaut: Wer nämlich „da lebt in unüberwindlicher Unkenntnis der wahren Religion", ist für seine Nichtzugehörigkeit zur Kirche noch nicht gleich zu verdammen

(NR 367)[39].

Wohlgemerkt, die Unkenntnis der katholischen Version der Wahrheit muß „unüberwindlich" sein, um in den Genuß der Ausnahmeregelung zu kommen. Ein auch nur halbwegs gebildeter Mensch, gleich welcher Religion und Herkunft, kann also vor dem Richterstuhl Gottes niemals den mildernden Umstand „unüberwindlicher Unkenntnis" geltend machen. Nicht einmal der ungebildete Heide, der das „Glück" hatte, von christlichen Missionaren über die Heilsnotwendigkeit der Kirche informiert worden zu sein. Bei der weltweiten Propagandaleistung der Kirche mit Unterstützung moderner Medien dürfte der Zustand „unüberwindlicher Unwissenheit über Christus und seine Kirche" immer seltener werden (NR 369). In diesem Falle ist noch nicht alles verloren, aber auch noch nichts gewonnen. Unter gewissen Bedingungen, die noch auszuführen sein werden, und bei entsprechender göttlicher Gnade darf gehofft werden. Doch jeder laxistischen Auffassung von katholischer Gläubigkeit wird eine kategorische Absage erteilt: „Diese Gnade erhält aber keiner, der von der Einheit des Glaubens oder von der Gemeinschaft der Kirche aus eigener Schuld getrennt ist und so aus diesem Leben scheidet" (NR 369). Dieses Konzilswort wird vom II. Vatikanum bestätigt (LG 14)[40].

Keine Gnade für Dissidenten. Weder für anderskonfessionelle Christen („von der Einheit des Glaubens getrennt") noch für widerspenstige Katholiken, die sich bewußt wesentlichen Glaubensvorschriften entziehen („von der Gemeinschaft der Kirche getrennt"). Von dieser Sorte Katholiken gibt es - und die Kirche wird mir hier zustimmen - leider genug: Sie nennen sich „modern", „progressiv", „kritisch". Doch wer sich sein Glaubensmenü selbst zusammenstellen will, katapultiert sich selbst aus der Tischgemeinschaft der Auserwählten. „Darum kann der nicht das Heil erlangen, der trotz seines Wissens, daß die Kirche von Christus in göttlicher Weise gestiftet wurde, sich weigert, sich der Kirche zu unterwerfen, und dem römischen Papst, dem Stell-

vertreter Christi auf Erden, den Gehorsam verweigert" (NR 370). Ohne die Kirche läuft nichts, aber ohne den Papst auch nicht.

59. Ewiges Leben im Discount-Verfahren?

Das Heilige Offizium sah sich 1949 gezwungen, in eine Kontroverse über die Heilsnotwendigkeit der Kirchengliedschaft einzugreifen. Neben der oben zitierten, erneuerten Einschärfung des Axioms von der alleinseligmachenden Kirche wird ausgeführt, inwiefern auch ohne formale Kirchengliedschaft die Verdammung abgewendet werden kann. Als erste Bedingung gilt, wie auch andere Glaubensquellen ausweisen, die Befangenheit „in einer unüberwindlichen Unkenntnis". Zweitens ist notwendig, daß der Mensch der Kirche „im Wunsch und im Verlangen anhange" (NR 371). Wie es möglich ist, den Wunsch zu haben, einer Kirche anzuhangen, die man aufgrund einer unüberwindlichen Unkenntnis nicht kennt, überlassen wir der Vorhersehung Gottes. Doch mit diesem frommen Wunsch ist es noch nicht getan. Das wäre gar zu einfach. Erforderlich ist nämlich, daß der Wunsch „durch die 'vollkommene Liebe' informiert sei" (NR 371). Gemeint ist ein nach kirchlicher Meßlatte tugendhaftes Leben voll guter Taten. Viertens ist es nötig, daß der außerplanmäßige Heilsanwärter „übernatürlichen Glauben hat" (NR 371), genauer: den Glauben an einen persönlichen und richtenden Gott[41]. Allein an diesen Gott zu glauben und auf seine Barmherzigkeit zu hoffen ist jedoch keinesfalls ausreichend[42]. Ob unsere Bemühungen letztlich von Erfolg gekrönt sind, bleibt dem unerforschlichen Ratschluß Gottes überlassen, denn die Rettung ist, wie das II. Vatikanum ergänzt, „nicht ohne die göttliche Gnade" zu haben (LG 16).

Daraus folgt: In der Regel ist eine Zugehörigkeit zur Kirche mit allen ideologischen und formalen Implikationen notwendig. In Ausnahmefällen genügt eine Kirchengliedschaft dem Wun-

sche nach. Doch dieser Wunsch greift nur dann, wenn die übrigen Voraussetzungen zutreffen. Damit wird die zunächst scheinbar großzügig erweiterte Pforte zum Heil wieder auf die rechte Größe zurückgestutzt. Daß dies bei labilen oder ideologieanfälligen Personen eine Verunsicherung zur Folge hat, ist beabsichtigt. Denn verklausulierte Handlungs- und Denkanweisungen, Ambivalenz, diffuses Hoffen und Bangen bei gleichzeitigem Anbieten scheinbar angstbewältigender Zwangsrituale waren schon immer die besten Grundlagen für die Neurotisierung und Gefügigmachung des Menschen.

Nun erfinden Theologen allerlei Konstruktionen und schöne Worte, um das totalitäre Profil ihrer Glaubensagentur mit kuscheligen Rundungen zu versehen. Sie bedauern das „vulgäre Verständnis“[43], das Kritiker angeblich von dem Dogma haben, daß außerhalb der Kirche kein Heil sei. Bei diesem Satz, so beschwichtigen die Theologen, handele es sich nicht um „ein Personal-, sondern ein Sachprinzip“[44], was bedeute, „daß alle, die gerettet werden, sich retten lassen müssen, und daß sie faktisch durch die Kirche gerettet werden. Wer gerettet wird, gehört deshalb zur sichtbaren Kirche, auch wenn er nicht sichtbar zur Kirche gehört.“[45]

Abgesehen von der Vernebelungstaktik enthält diese Argumentation eine ordentliche Portion Zynismus: Wer wesentliche Einwände gegen Glauben und Kirche hat und nicht vom Gegenteil überzeugt werden kann, *will* sich nicht retten lassen, womit er sich selbst zum Abschaum der Schöpfung erklärt. Die Kirche sieht, abgesehen von den bekannten Pseudobeweisen, die Beweislast nicht bei sich selbst, sondern beim Menschen die Pflicht zum Glaubensgehorsam. Außerdem ist es eine Frechheit, das „vulgäre Verständnis“ vom kirchlichen Heilsmonopol anderen anzulasten als der Kirche selbst, die mit äußerster Vulgarität und Brutalität zu allen Zeiten gegen Ungläubige, Andersgläubige und Abweichler vorgegangen ist.

Verständlicherweise können wir von den theologischen Nach-

plapperern keine frohere Botschaft erwarten als von denen, die diese Botschaften gemäß „göttlichem Auftrag“ in Umlauf gebracht haben. Nur etwas mehr Unklarheit, die dann gern als Milderung ausgelegt wird. Bald besänftigt man, die Exklusivität und Universalität der Kirche habe in dem (Tot-)Schlagwort von der Alleinseligmachenden „ihren vielleicht mißverständlichen“ Niederschlag gefunden, bald verteidigt man diesen Satz als „legitim“[46]. Warum? „Die von Christus als Verleiblichung oder 'Sakrament' der Herrschaft Gottes, also des Heils, gestiftete Kirche ist jener sichtbare, gesellschaftliche Lebensraum, in dem die heilskräftige Begegnung und Einswerdung von Gott und Mensch zu geschehen hat“. Deshalb gelte für den Menschen, daß er „seinerseits seinen Glauben und seine Hingabe an Gott durch das Gliedsein an der Kirche zum Ausdruck bringen muß.“[47]

Kurzum: Der Mensch *muß* glauben, was ihm die Kirche als Offenbarung verbindlich vermittelt, und das Heil hat *hier* zu geschehen und sonst nirgends. Trotz theologischer Verschleierungsmanöver bleibt der Glaube, insbesondere der kirchlich organisierte, wesentlich intolerant, ihm wohnt ein „böses Prinzip“[48] inne. Darum gebärdet er sich nicht nur „böse“ gegen Ungläubige, sondern auch gegen bocksbeinige Glaubensbrüder. Diesen wünscht das II. Vatikanum „statt Heil strengeres Gericht“ (LG 14). - Guten Appetit.

60. Und das Heil innerhalb?

Wenn ein Katholik nun glaubt, er habe durch seine Kirchengliedschaft die ewige Verdammnis abgewendet, irrt er. Der Gläubige ist darüber hinaus zu religiöser Verehrung gegenüber den kirchlichen Autoritäten und zu Glaubensgehorsam angehalten. Dies kommt, wie bereits ausführlich dargelegt, in einer überwältigenden Anzahl amtlicher Dokumente zum Ausdruck. Dabei handelt es sich nicht um einen unverbindlichen, sondern

um einen wesentlichen Anspruch der Kirche gegenüber ihren Gläubigen, die erst dadurch auch im ideellen Sinne wirklich der Kirche angehören. Wer auch nur *ein* Dogma bewußt leugnet, stellt sich damit „heilstechnisch" in einen unüberwindlichen Gegensatz zur Kirche. Ob dieses Dogma den Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes, Jesu Gottessohnschaft oder Marias Jungfrauschaft zum Inhalt hat, ist unerheblich.

Dogmen stecken nach kirchlicher Lehre die absolut sicheren Grenzen zwischen „richtig" und „falsch", zwischen „Glauben" und „Unglauben" ab. Und zwar für ewig. Wer diese Grenzen wissentlich überschreitet, richtet sich gleichsam selbst. Der mildernde Umstand, von diesen in Dogmen gegossenen Wahnideen nichts gewußt zu haben, dürfte wohl nur in den seltensten Fällen glaubhaft gemacht werden können.

Dogmenleugnung ist nur eine besonders flagrante Art, sein ewiges Heil zu verwirken. Wie bereits mehrfach ausgeführt, beansprucht das Lehramt nicht nur bei unfehlbaren Definitionen Glaubensgehorsam. Auch bei Verstoß gegen Weisungen des sogenannten gewöhnlichen Lehramtes liegt eine schwere Verfehlung vor, deren sich der Gläubige „vor Gottes Gericht zu verantworten" hat (NR 469)[49]. Unterstellen wir jedoch, ein Mensch erfülle heute seine Pflicht zum Glaubensgehorsam vorbildlich, so kann sein künftiges jenseitiges Schicksal immer noch nicht als gesichert gelten; dies würde nämlich die Garantie göttlicher Gnade bis zum Lebensende voraussetzen, was mit dogmatischer Sicherheit nicht sein kann (NR 841)[50]. Der Gläubige muß also ständig in der Angst leben, er könnte morgen vom Zweifel angenagt oder vom Unglauben überwältigt werden, da die göttliche Gnade „nach unerforschlichem Ratschluß" gewährt, zurükkgenommen oder verweigert werden kann.[51]

Damit sind alle Voraussetzungen erfüllt, um den Menschen in Angst, Abhängigkeit und Duckmäusertum zu halten. Zur bestmöglichen psychischen, politischen und materiellen Ausbeutung durch die Kirche. Ideale Voraussetzungen aber auch dafür, daß

der Gläubige, das Opfer, zum *Täter* wird, indem er Unglauben, Irrglauben, Gnadensverlust und Verdammungswürdigkeit in andere Menschen projiziert und diese für solch gottlose Tendenzen bekämpft.

61. Werbetricks für die Ware Religion

Daß sich die Kirchengeschichte im wesentlichen bis in unsere Tage hinein als Kriminalgeschichte abgespult hat, wundert uns angesichts der Struktur und der Inhalte des dahinterstehenden Glaubenssystems nicht. Wie ist es aber möglich - wir stellen uns naiv -, daß eine Religion, die sich das hohe Ethos der Nächstenliebe auf die Fahnen geschrieben hat, in der konkreten Ausformulierung ihrer Inhalte den Rausch eigener Größe zelebriert, gegen alles Andersartige, Abweichende urteilt, droht, verurteilt und verdammt? Ja offensichtlich zu Haß aufstachelt, in Vernichtungsphantasien schwelgt und zur Tat schreitet?

Nun ist es unter Menschen, auch fernab jeder religiösen Propaganda, nicht neu, daß man eine Sache für etwas anderes ausgibt als das, was sie ist, daß man sie wohlklingend etikettiert und gefällig verpackt. Die offizielle Botschaft entspricht eben nicht der *tatsächlichen.* Von einem Vertreter, der uns ein „Spitzenprodukt" verkaufen will, erwarten wir nicht, daß er uns in allen Dingen, nicht einmal in den wesentlichen, die Wahrheit sagt. Eine Partei, gleich welcher Couleur, wird immer die besten Maßnahmen für alle Gesellschaftsgruppen versprechen. Eine gewisse Betrugsabsicht setzen wir klugerweise voraus. Wenn wir dies berücksichtigen und gleichzeitig die Möglichkeit der vernünftigen Analyse sowie der tatsachenkritischen Prüfung nutzen, können wir aus dieser Art von „Lügen" dennoch manche verläßliche Information über den Wahrheitsgehalt der Werbebotschaft ableiten.

Im Bereich der Religion jedoch scheinen irrationale Ängste

und frühkindliche Indoktrination diese Klugheit zu vereiteln, zumal auch gesellschaftlich-institutionelle Bedingungen die antiaufklärerische Mentalität hoffähig machen. So kommt es, daß Glaubensorganisationen, die von Natur aus alle Register der emotionalen und geistigen Verwirrung ziehen, mit relativ groben Behauptungen beindrucken können.

Ein zweiter Grund für die Verwirrung über die „Liebesreligion", die nachweislich ein immenses Potential an Intoleranz enthält und entsprechend viel kriminelle Energie entwickelt hat, ist der, daß verschiedene Begriffsebenen vermischt werden. Begriffe wie 'Liebe', 'Demut' oder 'Heil' haben in der menschlichen Kommunikation naturgemäß zunächst ein sehr hohes Abstraktionsniveau. Das heißt, um irgendeine konkret nachvollziehbare lebenspraktische Bedeutung zu bekommen, müssen diese Begriffe erst genauer definiert werden. So mag z. B. die bekundete Absicht von Eltern, das „Beste" für ihr Kind zu wollen, sehr löblich sein. Doch sagt dies nicht sehr viel aus über das tatsächliche Verhalten der Eltern. Das wird erst dadurch bestimmt, was genau man in einer gegebenen Situation jeweils für das Beste hält und wie man glaubt, dieses Beste am besten realisieren zu können. In diesen Prozeß können sich mehrere Denk- und Wahrnehmungsfehler einschleichen, ganz zu schweigen von solchen der praktischen Ausführung.

Es gab und gibt unzählige Menschen, die, durchaus überzeugt, nur das „Wohl" anderer Menschen im Auge zu haben, schließlich Dinge tun, die alles andere als das Wohl der anderen bedeuten: der Staatsmann, der den ehrlichen Willen zum Frieden hat - allerdings unter Bedingungen, deren Durchsetzung eben Gewalt, ja Krieg nötig machen; der Mann, der seine Frau „liebt", doch mit dem Wort 'Liebe' Gefühle des Besitzanspruchs oder sadistische Phantasien verbindet; die Kirche, die uns das „Heil" bringen will, aber in ihrem heiligen Eifer andersartige Weltentwürfe verabscheut. In der Folge kann es dann, eben aufgrund dieser „Liebe", um des „Friedens" oder des „Heiles" willen, auf

der Verhaltensebene zu Aggressionen, Schlächtereien, Demütigungen und anderen Akten des Hasses kommen.

Auch in der Politik gilt: Wenn das Wohl des Volkes versprochen wird, wissen wir noch nichts darüber, *was* damit gemeint ist und *wie* es erreicht werden soll. Was uns im Alltag in der Regel gut gelingt - nämlich große Worte bestenfalls für vage Absichtserklärungen und Leerformeln zu halten, die es mit konkretem Inhalt zu füllen gilt - scheint uns bei besonders verrückten, „tief" zielenden Formen der Werbung schwer zu fallen. Ganz besonders gilt das für die Religion. So werden z. B. das Liebesgebot und das Heilsangebot der christlichen Ideologien kaum auf die Bedingungen, Spezifizierungen, Implikationen und Konzequenzen geprüft. Dabei kann man nicht einmal behaupten, daß die Kirche nur auf der Ebene allgemeiner Erklärungen stehenbleiben würde: es gibt eine erdrückende Anzahl von kirchenamtlichen Aussagen, Dokumenten, Forderungen und Verhaltensregeln, die an destruktiver Klarheit nichts zu wünschen übrig lassen! Man muß hier mehr die selbstverschuldete, aber durchaus „überwindliche" Unkenntnis der Gläubigen und Gleichgültigen tadeln als das natürliche Interesse einer Glaubensorganisation, den Menschen möglichst unwissend zu halten.

62. Frohe Botschaft - Diktat des Schreckens

Zwischen dem christlichen Anspruch, eine Liebesbotschaft zu verbreiten und das Heil zu vermitteln einerseits, und dem konkreten, zu Gruppenegoismus und Intoleranz aufrufenden ideologischen Programm andererseits besteht also kein eigentlicher Widerspruch, sondern es handelt sich eher um eine eigenartige Definition der Leitbegriffe: Christen konnten mit ruhigem Gewissen ganze Völker zwangsbeglücken (mit allen grausamen Folgen), wenn diese nicht freiwillig ihre „Heilschance" ergriffen; Christen konnten ruhigen Gewissens Hexen verbrennen, um die

armen Opfer von „bösen Geistern“ zu befreien; christliche Exorzisten können noch heute eklesiogene Psychotiker in noch tiefere Krankheit, gar Tod stürzen - freilich mit dem frommen Wunsch, den Teufel auszutreiben[52]; christliche Würdenträger können ruhigen Gewissens die Ausbreitung tödlicher Viruskrankheiten fördern - wenn dadurch nur der formalistischen Bestätigung kirchlicher Sexualvorschriften Genüge getan wird usw.

Neben *begrifflichen Verwerfungen* zwischen unterschiedlichen Abstraktionsebenen kommt es nicht selten auch bei konkreten Forderungen zu echten *Widersprüchen.* So kann ein Mensch oder eine Organisation je nach Zeit, Ort, Situation oder Laune aggressiv oder versöhnlich, verständnisvoll oder als zorniger Richter auftreten. Menschen sind zu solchen Widersprüchen fähig, auch „heilige Schriften“, „Propheten“ oder noch hochkarätigere Heilsbringer. Diese Widersprüche werden oft durch eine ideologiegeleitet-selektive, verzerrte oder zweigleisige Wahrnehmung unterschlagen.

Der Widerspruch im Falle der christlichen Religion liegt in erster Linie nicht etwa zwischen der Botschaft des Religionsstifters Jesus und der sich auf ihn berufenden Kirche, sondern schon in der Botschaft - besser: in den *Botschaften* - Jesu selbst! Wenn wir die Evangelien naiv als Berichte über sein Leben auffassen (und bessere Quellen haben wir nicht), sehen wir, daß er heute seine Anhänger zur Liebe aufruft, morgen aber zum Haß gegen andere um seinetwillen; hier wendet er sich gegen Steinigung einer Ehebrecherin, dort spricht er für die gleiche Verfehlung das Urteil ewiger Verdammnis aus; der einen Berufsgruppe (Zöllner) verzeiht er ihre mutmaßlichen Betrügereien, die andere Berufsgruppe (Pharisäer) wünscht er für die ihnen unterstellten Verfehlungen in die Hölle etc.[53]

Insbesondere von Schriften und Autoritäten, die als hohe moralische Instanz gelten sollen, wäre es zynisch zu behaupten, ein Liebesaufruf mache einen Aufruf zu Haß wett, ein Versprechen von himmlischem Lohn neutralisiere angedrohte Höllenqualen,

eine Einladung, sich der messianischen Anhängerschar anzuschließen, rechtfertige bei Widerspenstigkeit den Ausschluß vom gesellschaftlichen oder gar ewigen Leben. Unterm Strich bleibt eine Bilanz der Intoleranz und des Hasses. Was würden wir empfinden, wenn uns ein Prophet, je nach Lust und Laune, einmal rät, die Juden respektvoll zu behandeln, ein anderes Mal sie zu vergasen? Vielleicht würde man bei solchen Widersprüchen (anstatt durchgehend gleichlautenden Parolen) nicht 6 Millionen Menschenleben vernichten, sondern nur 3 Millionen. Deshalb kann man aber noch nicht sagen, daß widersprüchliche Verhaltensaufforderungen nur halb so schlimm seien. Die Bilanz wäre immer noch eine Bilanz des Schreckens, so wie ein Becher zum Giftbecher wird, selbst wenn nur einige Gramm des tödlichen Giftes in ein schmackhaftes Getränk gemischt werden.

Ich höre den Einwand, alles, was man der Kirche an Intoleranz und Grausamkeiten anlastet, seien „olle Kamellen". - Zugegeben, keiner aus unserer Generation hat je einen auf dem Scheiterhaufen brennen sehen. Aber es gibt andere Formen der Diskriminierung: Kontrolle eines großen Teils des Arbeitsmarktes für Sozialberufler und darauf aufbauend Erpressung (Kündigungsdrohung) und Berufsverbot für Nichtlinientreue.[54] - Heute werden keine Völker mehr erobert und zwangsgetauft? Die letzten Massenzwangstaufen von Erwachsenen in Europa (unter dem klerikal-faschistischen Ustascha-Regime in Kroatien) liegen in der Tat „schon" über fünfzig Jahre zurück.[55] Aber Kinder werden weiterhin weltweit in besten Häusern zwangsgetauft, in jüngsten Jahren religiös indoktriniert, abgerichtet auf kritikloses Hinnehmen vernunft- und naturwidriger Parolen. - Gewiß, die Kirche enteignet Abtrünnige nicht mehr, raubt sich nicht in öffentlichen Feldzügen Land, Hab und Gut der Heiden zusammen. Aber sie schafft es, sich für ihre gruppenegoistischen Interessen von Konfessionslosen und Atheisten über staatliche Subventionen finanzieren zu lassen, und zwar in einem himmlisch günstigen Verhältnis von 1:10![56] Wie tief die Kirche darüber hinaus

international in dubiose Geldgeschäfte und kriminelle Machenschaften verstrickt ist, war in den letzten Jahren öfter Gegenstand von Fernsehsendungen und Zeitungsartikeln; die Stichworte hierzu lauten: Banco Ambrosiano, Mafia, Loge P2, Giulio Andreotti, Mord und Totschlag.[57]

Ist die Kirche heute wirklich besser als früher? Ihre geistigen Grundlagen sind über die Jahrhunderte gleich geblieben - eben das ist Kirche: Hort und Garant zu sein von Wahrheiten mit Ewigkeitswert. Unterschiede gibt es nur in Art und Intensität der Ausprägung der im Glauben enthaltenen kriminellen Energie. Diese wird durch säkulare Errungenschaften und staatliche Gesetze heute mehr denn früher gebremst. Wenn es der Kirche in den nächsten hundert Jahren gelänge, sich vorbildlich zu verhalten, stünden immer noch fast zweitausend Jahre Kriminalgeschichte dagegen. Würden wir selbst die Geschichte ganz beiseite lassen, bliebe doch das über alle Zeiterscheinungen erhabene (weil auf „göttliche Offenbarung" gegründete) Lehrgebäude, das den Haß faktisch zum Grundsatzprogramm macht, wenn dezidierter Unglaube, der in modernen Staaten ein Grundrecht ist, als das gemeinste aller Verbrechen bezeichnet wird, das die schlimmstmögliche Strafe verdient[58]. Das riecht, auch wenn auf eine diesseitige Bestrafung verzichtet würde, nach einer Politik des „lebensunwerten Lebens", wobei der Einwand, daß es sich „nur" um das *ewige* Leben handele, nicht greift. Ob das sogenannte ewige Leben bzw. die höllischen Rache- und Strafphantasien eine Fiktion sind oder nicht, spielt keine Rolle. Entscheidend ist, daß die, die anderen solches absprechen bzw. wünschen, daran glauben. Und hier verstzt der Glaube allemal Berge, wenn es dafür zu sorgen gilt, daß die anderen nötigenfalls *dran glauben müssen*.

V. Tatort Bibel

63. Es stand in der Bibel...

Die mörderische Kirchengeschichte ist eine Entfaltung der kirchlichen Ideologie. Deren Fundament und Referenzpunkt wiederum ist die Bibel. Wohl hat die Kirche mit manchen Verdrehungen und eigenwilligen Interpretationen biblische Inhalte zum Zwecke der eigenen Legitimation zurechtgebogen. Entschuldigend für die etablierten Großkirchen jedoch darf daran erinnert werden, daß alle sich auch nur vage „christlich" definierenden Gruppen so verfahren. Der Grund: Die Bibel fordert zu einer solch verwirrenden Praxis geradezu heraus. Daneben enthält das Buch der Bücher in der Tat vieles, was nur Wasser auf die Mühlen der Dogmatiker, moralischen Rigoristen und aggressiven Fundamentalisten leitet. Wer also die heiligen Schriften gegen den angeblichen Mißbrauch durch lehramtliche Hardliner oder ketzerische Sektierer verteidigen will, wird in nicht geringere Schwierigkeiten kommen als der, der das katholische Dogma verteidigen will.

Wer unserer bisherigen Analyse gefolgt ist, wonach der Glaube selbst der Motor des weithin bekannten Unheilswirkens der Kirche und die konstituierende Kraft hinter ihren autoritär-patriarchalischen Strukturen ist, der wird im folgenden Kapitel ebenso erkennen müssen, daß auch die Bibel wesentlich intolerant ist, rassistisch und gewaltverherrlichend. Man betrachte nur die im Alten Testament überlieferte Geschichte Israels, des damali-

gen Volkes Gottes: Wie springt dieses Volk - auf göttliche Weisung! - mit anderen Völkern um? Wie springt dieses Volk, wieder auf göttliche Weisung, mit den eigenen Volksgenossen um?

Zum letzten Punkt einige Beispiele. „Eine Zauberin darfst du nicht am Leben lassen“ (Ex 22,17). Damit wird erstens der Glaube an Zauberei gefördert, zweitens das Karussell wilder Verdächtigungen geschürt, drittens Gewaltbereitschaft propagiert. Warum sollte man also keine Hexen verbrennen! „Ist in einem Mann oder Weib ein Toten- oder Wahrsagegeist, so sollen sie des Todes sterben“ (Lev 20,27). Wieviele Esoterik-Fans und tarotkartenlesende „Weiber“ müßte man heute steinigen, um den biblischen Vorgaben gerecht zu werden? Diese laut Bibel strafwürdigen Praktiken verdienen gewiß Gelächter, doch das heilige Schrifttum der Christen nimmt sie *todernst.* Die Christen nämlich glauben daran, weshalb sie um ihr Monopol der Magieausübung (Sakramente, Gebete etc.) fürchten. Und wie steht's mit Sex bei Töchtern von Prominenten? „Entweiht sich eine Priestertochter durch Unzucht, so entweiht sie damit ihren Vater, sie werde im Feuer verbrannt“ (Lev 21,9). Der Ruf des Vaters ist natürlich wichtiger als das Leben der Tochter. Wen wundert's, daß Ideologien, die von solchen Sprüchen gespeist werden, einen gewalttätigen Patriarchalismus ausspucken?

Nicht besser ergeht es dem, der bei einem so läppischen Vergehen wie Sonntagsarbeit ertappt wird, er „soll des Todes sterben“ (Ex 31,15). Wer sich satirisch über das herrschende Gottesbild äußert, also „wer den Namen des Herrn lästert, soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde steinige ihn! Sei es ein Fremder oder ein Einheimischer“ (Lev 24,16). Bei abweichenden religiösen Praktiken scheut Gott auch nicht vor Massenmord zurück. Nachdem sich nämlich die Israeliten während Moses' Abwesenheit mit dem goldenen Kalb amüsiert hatten, forderte er von den Leviten: „Es töte ein jeder den Bruder, Freund und Nächsten!“ (Ex 32,27). Man beachte, daß „an jenem Tag vom Volk gegen dreitausend Mann“ fielen (Ex 32,28).

Es bedarf keiner Interpretationskünste, um zu verstehen: Wer in Ritus, Bekenntnis oder Sexualität von der geltenden Norm abweicht, wird grausam bestraft. *Anderssein ist ein Verbrechen.* Dabei besteht das Problem nicht einmal darin, anders zu sein als die Mehrheit, sondern anders als von Gott und seinen Günstlingen vorgeschrieben. Zu welchen Blutbädern die theokratische Kaste fähig ist, haben wir in der oben zitierten Strafaktion der Leviten gesehen. Ähnlich kurzen Prozeß macht man mit den Wortführern eines Volksbegehrens: Eines Tages empörten sich 250 Stammesfürsten über den selbstherrlichen Führungsstil von Moses und Aaron (vgl. Num 16,1). Das Volk hinter sich wissend sagten sie zu den beiden: „Nun ist es genug! Die ganze Gemeinde, alle insgesamt sind heilig, und der Herr ist in ihrer Mitte. Warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“ (Num 16,3). Gott, der hinter den Theokraten stand, sorgte mit starker Hand für eine schnelle und radikale Lösung des Problems: „Die Erde riß ihren Schlund auf und verschlang sie mit ihren Familien“ (Num 16,32). Wer den theokratischen Totalitarismus antastet, ist des Todes. Mit welchem Recht auch könnte sich das Volk als Träger einer Autorität aufspielen, die sich den von Gott eingesetzten Autoritäten widersetzt? Dieser Logik bedienen sich islamische Revolutionsregime, aber auch der katholische Klerus[1].

Doch des Massakers nicht genug. Was die Israeliten hier mit ansehen mußten, war doch ein zu dicker Brocken, als daß man ihn widerstandslos hätte schlucken können. „Die ganze Gemeinde der Israeliten murrte am anderen Morgen wider Moses und Aaron und sprach: 'Ihr habt das Volk des Herrn ermordet!'“ (Num 17,6). Das wiederum war für Gott der Gipfel der Aufmüpfigkeit. „Ich will sie jäh vertilgen!“ (Num 17,10), sagte er. Moses aber, ansonsten der Komplize Gottes, wollte den Endlösungsbeschluß nicht mittragen. Er wies Aaron an, mit einer Räucherpfanne dem Volk Sühne zu schaffen, um den Zorn des Herrn zu bremsen (Num 17,11-13). Aaron gelang es schließlich, den Wüterich zu stoppen, dank der Tatsache, daß der Atem Gottes

nicht so lang wie seine Grausamkeit groß ist. Der Völkermord war vehindert, der Massenmord nicht: „Die Anzahl der Toten belief sich bei der Heimsuchung auf 14 700“ (Num 17,14).

Es handelt sich hier um die brutale Niederschlagung einer friedlichen, besonnen artikulierten und vom Volk getragenen Initiative für mehr Mitsprache und Abbau von Privilegien. Dabei wollte man nicht einmal die Grundpfeiler der herrschenden Religion antasten. Die Demonstranten liebäugelten offensichtlich mit der Idee einer Art „Volkskirche“. Heutige Befürworter von sogenannten Kirchenvolksbegehren würden nicht anders argumentieren: „Die ganze Gemeinde, alle insgesamt sind heilig, und der Herr ist in ihrer Mitte. Warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“ (Num 16,3). Modischer gesagt: Wir sind *auch* Kirche. Aggressiver: *Wir* sind die Kirche! Die Niederschlagung dieses Volksaufstandes ist also nichts anderes als eine erste blutige Lektion für alle volkskirchenseligen Christen. Abweichler - mögen sie noch so fromm sein und sich auf den „Herrn“ berufen - werden liquidiert, wenn nicht physisch, dann metaphysisch.

Diese biblische Episode illustriert Denk- und Handlungsweise theokratisch verfaßter Regime. Um so grotesker müssen uns die Bemühungen insbesondere „moderner“ Christen erscheinen, der Fratze des biblischen Gottes und seiner Kirche ein menschliches Antlitz zu verpassen. Demokratie, Mitsprache, Offenheit für Entwicklung sind prinzipiell unverträglich mit einer Institution, die sich von Gott gestiftet (Alleinvertretungsanspruch), von Aposteln angeführt (Hierarchie) und vom Heiligen Geist durchdrungen glaubt (Unfehlbarkeit).

64. Biblische Ursprünge der aggressiven Heilsführerrolle

Bevor wir uns dem neutestamentlichen Beitrag zur christlichen Unheilsideologie zuwenden, betrachten wir die Modellwirkung, die von dem im Alten Testament beschriebenen Volk Gottes ausgeht. Wie verhält sich dieses Volk gegenüber anderen Völkern? Welche Verhaltensanweisungen gibt Gott seinem „Eigenvolk" (LG 9)? Nicht umsonst hat Gott die Israeliten zu seinem Volk auserwählt. Die zweifelhafte Ehre, die diesem Volk dadurch zuteil wird, besteht darin, daß andere Völker wie Ungeziefer behandelt werden können. Als Nachteil muß dieses auserwählte Volk den Terror seines eifersüchtigen Gottes, der nun mal sein exklusiver Führer ist, in Kauf nehmen (vgl. Ex 20,1-5).

Das Wesen jeder nationalistischen Ideologie besteht darin, das eigene Volk als auserwählt, berufen, von höheren Mächten beschützt und geführt zu betrachten. Was ein solcher Höherwertigkeitswahn anzurichten vermag, ist bekannt. Das Urmodell jedoch finden wir ausgerechnet in den *heiligen* Schriften!

„Ich will Völker vor dir vertreiben und deine Grenzen erweitern" (Ex 34,24), verspricht Gott seinem Volk. Das ist eine unverblümte Aufforderung zum Eroberungskrieg. „Wenn so der Herr, dein Gott, sie dir übergibt und du sie besiegst, dann sollst du an ihnen den Bann vollstrecken; du sollst mit ihnen keinen Bund schließen und keine Gnade an ihnen üben!" (Dtn 7,2). Mitleidloses Abschlachten ist angesagt. „Alle die Völker, die dir der Herr, dein Gott, preisgibt, sollst du vertilgen und nicht mitleidig auf sie schauen" (Dtn 7,16), ja Gott selbst „wird die Völker vor dir ausrotten, in deren Gebiet du hineinkommst, um es zu besitzen" (Dtn 12,29). Gott selbst gesteht, daß seine Eifersucht die Triebkraft der Ausrottungsfeldzüge ist, „denn alles, was dem Herrn ein Greuel ist und was er haßt, haben sie zu Ehren ihrer Götter getan" (Dtn 12,31). Wahrlich: „Furcht und Schrecken vor euch wird der Herr auf das ganze Land legen, das

ihr betretet“ (Dtn 11,25).

Volksverhetzung, Kriegshetzerei, blutrünstiger Größenwahn im Buch der Bücher? Hat der Autor hier nicht nach der falschen Lektüre gegriffen? Keineswegs. Es handelt sich auch nicht etwa um einige wenige, aus dem Gesamtzusammenhang gerissene Zitate, die für den Geist der Bibel untypisch wären! Sogar die von liberalen Bibelfans hochverehrten Psalmen sprechen die gleiche Sprache: „Durch dich stoßen wir unsere Gegner nieder, in deinem Namen zertreten wir unsere Widersacher“ (Ps 44,6). Dieser Gott weiß nicht nur Kriege zu führen, sondern schreckt auch davor nicht zurück, kaum geborenes Leben zu vernichten, denn „er schlug Ägyptens Erstgeburt vom Menschen bis zum Vieh“ (Ps 135,8). Überhaupt scheint Gott Gefallen daran zu finden, Kinder feindlicher Völker zum Objekt sadistischer Racheakte zu machen: „Heil dem, der deine Kinder packt und am Felsen zerschmettert!“ (Ps 137,9). Wie Gott, so sind seine Frommen, „in ihrer Kehle sei Lobpreis Gottes, in ihrer Hand ein zweischneidiges Schwert, um Rache zu üben an den Völkern, Strafgerichte an den Nationen“ (Ps 149,6-7). Wie sehr hat sich die Kirche doch immer an diese Weisung gehalten: Eine Praxis des *Hasses* mit der Botschaft der „Liebe“ auf der Zunge.

Wer wollte behaupten, die von Christen angerichteten Blutbäder seien nicht vom biblischen Vorbild inspiriert? Mit Recht sagte Papst Urban II., „der Herr ist es, der euch ruft“[2], als er zum Kreuzzug aufrief. Jede von religiösen Eiferern begangene Grausamkeit wird damit zum Gottesdienst, denn Gott „frißt die Völker, die es bedrängen, zermalmt ihre Knochen“ (Num 24,8), „dein Gott ist es, der vor dir hinzieht; er wird diese Völker vor dir vertilgen“ (Dtn 31,3), er selbst ist es, der sagt, „meine Pfeile mache ich trunken von Blut, während mein Schwert sich ins Fleisch frißt - trunken vom Blut Erschlagener und Gefangener“ (Dtn 32,42).

Das kirchliche Dogmensystem schlecht - die Bibel gut? Auf diese Formel hätte sich der im apologetischen Rückzugsgefecht

befindliche Noch- und Trotz-allem-Christ gerne zurückgezogen. Doch auch diese letzte Bastion seiner religiösen Heimat erweist sich als ein Ort der Unmenschlichkeit. So sehr die alleinseligmachende Ideologie Genozidkampagnen heraufbeschwören mußte - die biblischen Vortstellungen von der Ausbreitung der „richtigen“ Religion (und der sie vertretenden Völker) mußten es nicht minder. Die Werke des Glaubens sind tödlich.

Wie eine deutsche Tageszeitung 1993 berichtete, haben von den jährlich fast 50 Kriegen nahezu die Hälfte einen religiösen Hintergrund, sie werden „oft verbissener, unnachgiebiger, brutaler ausgefochten als andere“.[3] Beispiel Jugoslawien, wo nach der Analyse eines namhaften Fernsehjounalisten die Ursachen nicht im Nationalitätskonflikt, sondern in der „Wiedergeburt der ererbten Verfeindungen zwischen Katholiken, Orthodoxen und Muslimen“ zu suchen sind.[4] Auch für den Philosophen Karl Popper ist „klar, daß es der Irrationalismus ist und nicht der Rationalismus, der für die Feindschaft zwischen den Nationen und für Aggression verantwortlich gemacht werden muß.“[5] Und irrational sind Religionen allemal.

Es ist an der Zeit zu begreifen, daß das, was der Mensch für das Heiligste und Höchste hält (seinen Glauben, sakrosankte Schriften, Propheten- oder Führerworte), oft die Triebkraft für die niedrigsten und schändlichsten Handlungen ist.

65. Das Blut des neuen Bundes

Eine modische Tendenz unter halbgebildeten Christen besteht darin, das Alte Testament in einen Gegensatz zum Neuen zu manövrieren: Dort der archaische Gott eines widerspenstigen, unerlösten Volkes, hier das liebe Jesuskind mit seinem Papa-Gott zum Anfassen. Diese willkürliche, zumindest latent antisemitische Weißwäscherei des einen Bibelteils mittels Schwärzung des „jüdischen“ hält einer kritischen Prüfung nicht stand.[6] Aus-

erwähltheitswahn, Intoleranz, Verteufelung und sadistische Strafphantasien sind auch im Neuen Testament durchgehend nachzuweisen. Umgekehrt ist der Begriff 'Nächstenliebe' keine jesuanische Erfindung, sondern war schon den Heiden vertraut und wurde in der Thora angemahnt (Lev 19,18).

Die gläubige Christenheit ist nach neutestamentlichem wie kirchlichem Verständnis das „Volk Gottes". Die Christenheit tritt somit die Nachfolge des Volkes Israel an, wie das II. Vatikanum betont: „Diesen neuen Bund hat Christus gestiftet, das Neue Testament nämlich in seinem Blute" (LG 9)[7]. Demnach stellt die Kirche das „neue Israel" dar. Für dieses neue Israel gelten nun allerdings ähnlich unheilvolle Privilegien wie für das alte, denn die Christusgläubigen mausern sich zu „einem auserwählten Geschlecht, einem königlichen Priestertum" (1Petr 2,9)"[8].

Also: Nichts Neues im neuen Bund mit Gott. Auserwähltheit impliziert psychologisch auch einen Herrschaftsauftrag, und dieser ist ein Marschbefehl zum Heiligen Krieg. Gott und sein neues Volk, die Kirche, bilden eine heilige Allianz gegen die Ungläubigen. Der Gegner ist nun nicht der Nicht-Jude, sondern der Nicht-Christ, unter anderem der Jude! Der Übergang vom Alten zum Neuen Testament ist der Übergang von einem ethnisch geprägten zu einem religiösen Rassismus, wobei sich letzterer naturgemäß gern mit Elementen des erstgenannten vermengt, wie uns die Geschichte des Kolonialismus, aber auch gegenwärtige Strömungen des christlich-völkischen Okkultismus lehren.

Erinnern wir uns daran, daß Gott sich jedem erkennbar offenbart.[9] „Darum sind sie nicht zu entschuldigen" (Röm 1,21). Gemeint sind jene, die den „falschen" oder gar keinen Gott verehren. „Gottes Zorn" ist ihnen allemal gewiß (Röm 1,18). Ganz zu schweigen vom Zorn der Gottesdiener! Nach dem Römerbrief ist die heidnische Lasterhaftigkeit eine Folge des falschen Glaubens (1,24). Und der Laster haben sie viele: „Sie sind voll jeglicher Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Unzucht, Habsucht, Bosheit, voll Neid, Mordlust, Steitsucht, Arglist und Tücke" (1,29).

Kein Wunder, daß die versammelten Repräsentanten der Weltkirche nur „Abscheu“ vor der „gottlosen Lehre von der Gleichwertigkeit aller Religionen“ (NR 369) empfinden können. Ebensowenig wundern wir uns über christliche Könige, Kaiser, Kreuzritter und Eroberer, die Heiden wie Vieh abschlachteten. Denn wer nicht den richtigen Glauben hat, ist böse. Wer böse ist, gegen den muß man etwas unternehmen. Wenn *wir,* die Getreuen Gottes, es nicht tun, ist das Gemetzel nur aufgeschoben, bis „sich der Herr Jesus mit seinem Engelheere vom Himmel her in Feuerflammen offenbart. Dann wird er Vergeltung an denen üben, die Gott nicht kennen und die sich dem Evangelium unseres Herrn Jesus nicht unterwerfen“ (2Thess 1,8). Warum *Ihm* also nicht in die Hände arbeiten? Ob Bibel oder Dogma - Unterwerfung ist gefordert, mit schrecklichen Konsequenzen wird gedroht.

Welches Verhalten legt uns das Neue Testament gegenüber eigenwilligen Glaubensbrüdern nahe? „Wenn jemand euch ein anderes Evangelium verkündet als ihr empfangen habt: er sei verflucht!“ (Gal 1,9). Rivalisierende Interpretatoren des Evangeliums nennt Paulus „falsche Brüder“ (Gal 2,4) oder „Lügenapostel ..., denn der Satan selbst gibt sich als Engel des Lichtes aus“ (2Kor 11,13-14). Andere heilige Schriftstellerkollegen sind da nicht weniger zimperlich. Im 2. Petrusbrief ist von „falschen Propheten“ die Rede, von „falschen Lehrern“, denen das Strafgericht sicher ist (2,1-3), ja „sie sind wie die unvernünftigen Tiere, die von Natur nur dazu da sind, gefangen und getötet zu werden“ (2,12). - Wer will bestreiten, daß sich die Tradition der Ketzerverfolgung nahtlos in diese Gesinnung einfügt?

Unübersehbar im Neuen Testament auch die mit dem Auserwähltheitswahn verbundene *paranoide* Tendenz, überall Feinde zu sehen. Geltungssucht, Angst und gezüchtete Heilserwartungen gipfeln in Sprüchen wie: „Wir wissen, daß wir aus Gott sind, die Welt dagegen sich ganz in der Gewalt des Bösen befindet“ (1Joh 5,19). Wir, die exklusive Truppe, gegen den Rest der Welt!

66. Apokalyptische Phantasien der Bundesgenossen

Eine besonders finstere, sadistische Variante, sich das Los Un- und Andersgläubiger auszumalen, bietet die „Geheime Offenbarung“, auch „Apokalypse“ genannt. Selbst wenn wir einräumen würden, daß es sich hier „nur“ um bildhafte Darstellungen handelt, ist die Stoßrichtung der Botschaft eindeutig. (Nichts hindert freilich den Bibelleser daran, alles wörtlich zu nehmen.) Den Rechtgläubigen wird „Macht über die Heidenvölker“ versprochen, sie sollen „sie mit eisernem Zepter regieren, wie man Töpfergeschirr zerschlägt“ (Offb 2,26-27). An anderer Stelle erscheint ein göttlicher Rächer auf feuerrotem Roß, ihm „ward Macht verliehen, den Frieden von der Erde wegzunehmen, so daß die Menschen einander niedermetzelten“ (6,4). Auf einem weißen Roß schließlich kommt einer daher, der „richtet und kämpft in Gerechtigkeit ... Er ist mit einem blutgetränkten Gewande bekleidet. Sein Name ist 'Wort Gottes' ... Aus seinem Munde fährt ein scharfes Schwert, um damit die Völker zu schlagen. Er wird sie mit eisernem Zepter regieren und die Weinkelter des Glutweins des Zornes Gottes, des Allmächtigen, treten“ (19,11-16). - Zitate aus einer jugendgefährdenden Schrift? Ja. Ihr Name ist 'Neues Testament'.

Ganz besonderer Haß richtet sich gegen vom Glauben und von der herrschenden Sexualmoral Abweichende („Ungläubige“, „Götzendiener“, „Unzüchtige“), sie „sollen im brennenden Feuer- und Schwefelpfuhl ihren Anteil erhalten“ (21,8). Was liegt näher, als dieser Schlangenbrut schon vor Anbruch des Jüngsten Tages kräftig einzuheizen? Konsequenterweise versprach die Kirche später einen vollkommenen Sündenablaß, wenn man Holz für die Scheiterhaufen herbeischaffte.[10]

Kann man sich über die Folterkammern der Inquisition noch erzürnen, von den Schreien der gequälten Opfer noch gerührt sein, wenn einen die aggressive Propaganda der heiligen Schrif-

ten kalt läßt? Vergessen wir nicht: Selbst wenn die Kirche den ehrlichen Wunsch hätte, ihr Verhalten gegenüber Anders- und Nichtgläubigen zu verändern - die Heilige Schrift bliebe dieselbe! Den inspirierten Verfassern konnten jedoch laut kirchlicher Lehre keine Irrtümer unterlaufen, so daß sie alles, was der Heilige Geist sie hieß, „auch passend in unfehlbarer Wahrheit ausdrückten“ (NR 107). Solange die Kirche nicht das aufgibt, was sie *wesentlich* ausmacht, ist sie eine Gefahr für die Humanität.

67. Neutestamentlicher Antisemitismus

Apostel Paulus, Sohn jüdischer Eltern mit römischem Bürgerrecht, war vor seinem religiösen Positionswechsel ein militanter Vetreter des jüdischen Glaubens gegen die damaligen christlichen Gemeinden. Nach seiner ideologischen Kehrtwende, die laut Apostelgeschichte[11] von heftigen visuellen und auditorischen Halluzinationen eingeleitet wurde, tat er sich mit gleichem Eifer bei der weltanschaulichen Diskreditierung der Juden hervor. Das ist typisch für Menschen, die ein autoritär-dogmatisches Bezugssystem durch ein anderes austauschen. Weitere Belege für den pathologischen, ja megalomanen Charakter der paulinischen „Bekehrung“ finden wir in seinen Briefen, wo er sich als von Gott berufen, auserwählt und gesandt sieht, als einer, der den Auftrag zur Verbreitung des Evangeliums von Jesus direkt bekommen hat, obwohl er diesem nach eigenem Eingeständnis persönlich nie begegnet ist.[12] Auf diese Weise befördert sich Paulus selbst in den Kreis der Apostel, der Botschafter Gottes.

Mit dem neuen Bund sind die alten Bündnispartner (die Juden), sofern sie sich nicht dem Christusglauben angeschlossen haben, bei Gott in Ungnade gefallen. So gesteht Paulus zwar den Juden als ersten das Recht zu, in den neuen Bund aufgenommen zu werden, droht ihnen aber auch als ersten „Zorn und Grimm“ Gottes an, wenn sie sich nicht zu dem neuen Glauben bekennen

(Röm 2,8-11). Hier sieht man die im gesamten, auch späteren Christentum vorherrschende zwiespältige Haltung gegenüber dem Judentum: Einerseits hat man es mit dem alttestamentarischen Gottesvolk und dessen alt-ehrwürdiger Religion zu tun, dessen Gesetze ja nicht abgeschaft, sondern nur erfüllt werden sollten. Andererseits sind diese Juden, sofern sie Jesus *nicht* als Erlöser anerkennen, die schärfste ideologische Konkurrenz, weil die messianische Verheißung eigentlich ihnen galt und Jesus selbst ein Jude war.

Von den Juden, die der paulinischen Messias-Theorie skeptisch gegenüberstanden, sagt der Apostel: „Die haben sogar den Herrn Jesus und die Propheten getötet und uns verfolgt. Sie sind Gott mißfällig und allen Menschen zuwider. Sie wollen uns wehren, den Heiden zu predigen, daß sie gerettet werden. So machen sie jederzeit das Maß ihrer Sünden voll. Schon ist der Zorn Gottes in seiner ganzen Größe über sie gekommen" (1Tess, 2,15-16). Die Juden werden hier - wie auch später - als *Jesusmörder* diffamiert, die den Christen zudem noch den Markt für den Export ihrer Religion kaputtmachen. Wie wir heute wissen, hat erst Hitler den „Zorn Gottes in seiner ganzen Größe" vollstreckt. Eine Hand wäscht die andere, ist man geneigt zu sagen angesichts der Tatsache, daß vatikanische Geheimorganisationen 1945 hochkarätige NS-Verbrecher außer Landes geschleust haben[13].

Im Titusbrief - ob nun Paulus selbst oder ein anderer inspirierter Verfasser der Urheber des Schreibens ist - findet man ähnliche anti-judische Haßtiraden. „Denn es gibt viele Widerspenstige, Schwätzer und Verführer, vor allen unter den Juden. Die muß man zum Schweigen bringen" (Tit 1,10-11). Wir können uns leicht vorstellen, daß man durch gesunde Skepsis in den Augen der Wahrheitsapostel schnell in den Ruf des „Widerspenstigen", durch Beibringen von gewichtigen Gegenargumenten in den Ruf des „Schwätzers" und „Verführers" geraten konnte. Den Juden hat man solches noch am wenigsten verziehen, da man diese ja gerade zuerst gewinnen wollte. Darum das harte Urteil:

„Sie sind verabscheuungswürdig, unbotmäßig und untauglich zu irgendeinem guten Werke“ (Tit 1,16). Wahrlich, eine „Satansgemeinde“ (Offb 2,9). Und Jesus selbst? Nach dem Johannesevangelium bescheinigt er seinen nicht bekehrungswilligen Volksgenossen: „Ihr habt den Teufel zum Vater und wollt nach den Gelüsten eueres Vaters tun“ (Joh 8,44).

Wohl geht es hier den heiligen Schrifstellern nicht um die Propagierung eines ethnischen Rassismus. Worum es ihnen jedoch geht, ist nicht weniger gefährlich: um Diffamierung, Verteufelung und Haß gegen Andersdenkende, besonders wenn diese aufgrund eines Stücks gemeinsamer Tradition als erste das Recht (und die Pflicht!) hatten, die neue alleinseligmachende Wahrheit anzunehmen. Ein Jude, der den nun endgültig wahren Glauben nicht annimmt, muß noch verstockter sein als ein Heide, der ja noch nie etwas von Christus gehört hat. Also verdient der ungläubige Jude ein noch strengeres Gericht.

68. Kirchengeschichtliche Folgen der neutestamentlichen Hetzschriften

Es würde nicht verwundern, hätte sich Hitler von dem anti-jüdischen Feindbild des Neuen Testaments inspirieren lassen. Andere hat es auch inspiriert. Ab dem IV. Jahrhundert begnügten sich die Christen nicht mehr mit Flüchen, sondern mobilisierten die staatliche Repression gegen die Juden. Unter den Söhnen Konstantins wurde einem Christen, der zum Judentum übertrat, sein gesamtes Eigentum konfisziert; auf die Heirat mit einem Juden stand die Todesstrafe. Justinian erklärte die Juden gar für rechtlos, ließ ihre Synagogen in Kirchen umwandeln, wenn sie nicht schon vorher durch den brandschatzenden und plündernden Klerus dem Erdboden gleichgemacht waren. Die erste Massenzwangstaufe an Juden fällt in die Zeit dieses Herrschers. Weitere Etappen des praktizierten Judenhasses: Verurteilung aller in

Spanien lebenden Juden zur Zwangstaufe per Konzilsdekret (638); Erklärung aller Juden zu Sklaven, ebenfalls per Konzilsdekret (694); 1215 auf dem IV. Laterankonzil Anordnung einer besonderen Judentracht (Hitlers Modell für den vergleichsweise dezenten Judenstern); Massaker, Pogrome, insbesondere während der großen europäischen Pestepidemie (1347-1349), die als eine von den Juden provozierte Strafe Gottes aufgefaßt wurde.[14] Allein im Jahr 1349 haben Christen weit mehr Juden ermordet als die Heiden einst Christen in den zweihundert Jahren Christenverfolgung der Antike.[15] Passend zu dieser Praxis und zur neutestamentlichen Sündenbocktheologie hat das Papsttum im Laufe seiner glorreichen Geschichte über hundert antisemitische Dekrete verordnet[16].

Nicht zu unterschätzen die deutsche Komponente dieser Tradition, ob katholisch oder protestantisch. Luther führte sich in diesem Punkt nicht weniger päpstlich auf als Päpste und Konzilien. Er forderte ein Verbot der Religionsausübung für Juden, rief zur Zerstörung ihrer Häuser, zur Beschlagnahme ihres Besitzes und zu ihrer Ausbeutung als Zwangsarbeiter auf.[17] Antijudaismus und Antisemitismus sind zutiefst im christlichen Glauben selbst verwurzelt - die jüngsten Reuebekenntnisse der Kirchen für ihre unrühmliche Rolle im 3. Reich gehen an dieser Wahrheit elegant vorbei.

Auserwähltheitswahn, Verteufelung, Vernichtung - ein altes Spiel, das immer wieder neue Anhänger findet. Das Spiel heißt: Wir sind, kraft unserer Zugehörigkeit zur richtigen Kategorie (Nation, Religion, Konfession, Okkultlehre, Partei, Rasse), die Guten; folglich sind die andern minderwertig und böse.

69. Wie tolerant war Jesus?

Die Bibel gilt den Gläubigen als Wort Gottes. Der Worte Gottes sind genug zitiert worden. Worte, die vor Unduldsamkeit über-

schäumen, die denunzieren, anklagen, verteufeln und drohen, Worte, die fanatisieren, die indirekt und direkt zu Gewalt aufrufen. Quer durch die heiligen Schriften.

Doch kommen wir jenen modernen, noch-bibeltreuen Christen entgegen, die den Kanon der als inspiriert geltenden Schriften auf den harten Kern der Evangelien reduzieren wollen. Lassen wir Jesus selbst zu Wort kommen. Dabei soll es nicht unser Problem sein, daß die „Worte Jesu" aus der Feder der griechisch schreibenden, anonymen Evangelienverfasser stammen, die Jesus persönlich nicht gekannt haben. Tatsache ist, daß sich alle christlichen Kirchen, ja sogar christlich argumentierende Kirchengegner auf diese Schriften berufen.

Unsere bisherige Bibelschau hat ergeben, daß die kirchliche Ideologie der Verketzerung und Verdammung, daß die kirchliche Praxis der aggressiven Missionierung und Unterdrückung durch das „Wort Gottes" *bestens legitimiert* ist. Und was sagt Jesus selbst über Zweifler, Ungläubige, Kritiker? Wie ist sein Verhalten gegenüber „Outgroups"?

„Wer aber ein Wort sagt wider den Heiligen Geist, findet keine Vergebung, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt" (Mt 12,32)[18]. Es muß nicht gleich Lästerung sein - allein schlichter Unglaube reizt Jesus schon zum verhängnisvollen Verdikt: „Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden; *wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden** " (Mk 16,16). Wer wollte behaupten, die kirchlichen Lehrsätze über die Verdammung von Heiden, Abweichlern, Ungläubigen oder halsstarrigen Juden seien nicht jesuanisch inspiriert?

Theatralisch-unheilvoll schildert Jesus das Jüngste Gericht: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!" (Mt 25,41). An anderer Stelle ist von Engeln die Rede, die wie „Schnitter" am Ende der Welt das „Unkraut" sammeln und es „in den Feuerofen werfen" (Mt 13,39-41). Es wird hier gnadenlos geerntet, Unkraut gejätet und im Feuer verbrannt. Klingt das wie ein überzeugender Auf-

ruf zur Nächstenliebe oder eher wie Anstiftung zur Entfachung von Scheiterhaufen? Jesus scheint ein sehr simples, in Schwarzweiß-Schubladen aufgeteiltes Weltbild gehabt zu haben. Von philosophischer Abgeklärtheit eine Ewigkeit entfernt, von einer differenzierten Persönlichkeitspsychologie keine Spur.

Wie froh ist eine Botschaft, die uns ewige Pein in Aussicht stellt, wenn wir nicht tun, was der Unheilsverkünder fordert? Nicht um eine *Froh*botschaft handelt es sich hier, sondern um eine *Droh*botschaft! Das freilich ist nicht die Schuld der Kirche, wie die Initiatoren des sogenannten Kirchenvolksbegehrens heucheln, sondern des göttlichen Botschafters selbst. Denn wer sich dem Diktat des erlösungsseligen Freudengeschreis nicht anschließt, wird seines Lebens nicht mehr froh. „Diese meine Feinde aber, die mich nicht zu ihrem Könige haben wollten, bringt hierher und macht sie vor meinen Augen nieder!“ (Lk 19,27). So beschreibt Jesus seine Rachegelüste im „Gleichnis von den zehn Pfunden“ (Lk 19,11f).

Jesus begnügt sich nicht damit, *einzelne* Menschen ob ihres Unglaubens in die Hölle zu wünschen. Nach Art umherziehender Demagogen, alles in einen Topf zu werfen, schleudert Jesus furchtbare Flüche gegen friedliche Städtchen. Nur weil sie von seinen „Wundern“ nicht sonderlich beeindruckt waren. „Wehe dir, Korozain! Weh dir Bethsaida!“ (Mt 11,21), „und du Kapharnaum, ... dem Lande von Sodoma wird es am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen als dir“ (Mt 11,24).

Wie bitte? Diese Verwünschung richte sich bei moderner Bibelinterpretation nicht wirklich gegen die Städte insgesamt, also gegen alle Einwohner unterschiedslos? Warum wird es dann doch *so* gesagt und nicht anders? Auf der begrifflichen Gleichschaltung von einzelnen mit einer oberflächlich assoziierten Bezugsgruppe (Bewohner einer Stadt, Volk, Partei usw.) fußt doch die verheerende psychologische Wirkung solcher Reden! Zweitens ist sehr wohl bekannt, daß nach biblischer Gerechtigkeitsauffassung ganze Städte, samt Kindern und Greisen, ausradiert

werden können, weil andere Stadtbewohner angeblich in Sexorgien geschwelgt haben. „Da ließ der Herr auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer vom Himmel herabregnen und vernichtete von Grund auf jene Städte, die ganze Umgebung, alle Einwohner der Städte und was auf dem Erdboden wuchs“ (Gen 19,24-25). Gerade so wird es sein an dem Tage, da der Menschensohn sich offenbart (Lk 17,30). Wer fühlt sich nicht an Hitlers Kampagne erinnert, die englischen Städte auszuradieren?

Die Pharisäer, Jesus relativ nahestehend und ihm persönlich nicht einmal übelwollend - sie warnten ihn beispielsweise vor den Tötungsabsichten des Herodes (Lk 13,31) - , ernteten von dem auf ihre Skepsis stoßenden „Messias“ nur Verwünschungen. „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gleicht übertünchten Gräbern. Von außen sehen sie zwar schön aus, innwendig aber sind sie voll von Totengebeinen und allem Unrat“ (Mt 23,27). Der Vorwurf der Heuchelei war schon immer eine beliebte Methode, Glaubensgenossen zu diffamieren. Den Pharisäern alle Schlechtigkeiten nachzusagen, genügt Jesus aber nicht. „Ihr Schlangen- und Natterngezücht, wie wollt ihr der Verurteilung zur Hölle entrinnen?“ (Mt 23,33). Warum dieser Haß auf die Pharisäer? Nur weil sie Jesus einige unbequeme Fragen stellten?

Wir sehen, wie der Kreis jener, die von Jesus verflucht werden, immer größer wird. Allein die Zugehörigkeit zu einem anderen Volk löst bei dem „König der Juden“ schon Ablehnung aus. Als eine kanaäische Frau um die Heilung ihrer Tochter bittet, „würdigte er sie keines Wortes“ (Mt 15,23). Da die Frau nicht locker ließ, klärte Jesus sie auf, „nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels gesandt“ worden zu sein (Mt 15,24). Als sie auch noch vor ihm niederfällt und ihn anfleht, weist er sie zurecht: „Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den *Hündlein** vorzuwerfen“ (Mt 15 26). Erst als sich die Ausländerin den demütigenden Vergleich Jesu zu eigen macht und sagt, „die Hündlein bekommen doch von den Brosa-

men, die vom Tische ihrer Herren fallen“ (Mt 15,27), lenkt er ein. - Jesus war eben *kein* Ausländer; das sind immer die andern.

Fundamentalisten wie progressive Jesus-Fans werden nun entgegenhalten, daß Jesus die Bitte der Frau schließlich doch erhört habe. Ja - aber nach welch erniedrigender Prozedur! Lassen wir dahingestellt, was Jesus wirklich an therapeutischer Hilfe zu leisten vermochte. Die Frau jedenfalls glaubte, daß er ihr helfen könne. Ist es Jesus nun als eine Tugend anzurechnen, daß er einem Menschen seine Hilfswürdigkeit mit nationalistisch-religiösen Argumenten abspricht und dann gar noch die Hilfsbedürftigkeit dieses Menschen ausnutzt, um ihn bis zu einem „hündischen“ Bittstellerverhalten zu treiben? Ist dieses Modell des Gewährens von Hilfe, dieses Modell des Umgangs mit Menschen überhaupt, nicht typisch auch für die Kirche(n)? Dieses Gefälle von oben nach unten, diese Spannung zwischen Selbstherrlichkeit und Erniedrigung? In einem solchen Schema menschlicher Kommunikation, wo sich einer zum anderen „gnädig“ herabläßt, ist von echter Zuwendung keine Spur.

Jesus als Superstar der Caritas? Diese Mär ist zwar hartnäckig, aber alles andere als fundiert. Zwar gibt es zwei Aussprüche, die immer wieder gern zitiert werden, um seine Barmherzigkeit zu belegen: „Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein!“ (Joh 8,7) und: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!“ (Lk 23,34). Bezeichnenderweise fehlen beide Sprüche in den ältesten und wichtigsten Handschriften des Neuen Testaments.[19]

70. Die dunkle Seite des jesuanischen Weltbildes

Trotz seiner mitunter national beschränkt verstandenen Heilsmission scheint Jesus bei der Androhung des *Unheils* weltmännischer. Da wird in großem Stil verflucht, verdammt, vergolten,

das unauslöschliche Feuer geschürt und unter Beschwörung von Schwefelgeruch ein kosmisches Zähneklappern angesagt. Jesu Lehre von der ewigen Höllenstrafe ist eine besonders sadistische Weiterentwicklung der schon im Alten Testament vorgegebenen Aggressionstendenzen gegen Un- und Andersgläubige.

Daß Jesus seine Anhänger nicht dazu auffordert, zur Vollstrekkung der Strafen selbst Hand anzulegen, läßt sich leicht aus seinem begrenzten Zeithorizont ableiten, nach dem das Weltende und das Jüngste Gericht noch in dieser Generation hereinbrechen würden[20]. Außerdem hätte Jesus bei den damaligen politischen Verhältnissen mit seiner Schar nichts ausrichten können. Doch was lag nun näher, als nach Jahrhunderten vergeblichen Wartens das Schwert *selbst* in die Hand zu nehmen und das Feuer selbst zu entfachen? So sind die Schlächtereien, die im Namen Jesu begangen, die Scheiterhaufen, die im seinen Namen entzündet wurden, durchaus mit seinen Reden in Einklang zu bringen. Besonders wenn man die geschichtliche Tatsache des Ausbleibens des damals nahe geglaubten Weltendes berücksichtigt.

Das Weltbild Jesu war, auch im Vergleich zu zeitgenössischen Denkern, Philosophen, Lehrern, eher kleinkariert, undifferenziert, von Strafphantasien und Horrorvisionen durchsetzt. Geradezu besessen ist er von der Idee der *Besessenheit.* Bei der Rolle, die die Hölle in seinem Weltbild einnimmt, nicht überraschend. Jesus zog „durch ganz Galiläa, predigte in den Synagogen und trieb die Teufel aus" (Mk 1,39). Wenn der Galiläer einen „unreinen Geist" geortet hat, dauert es nicht mehr lange, bis dieser, wie im Falle des Besessenen von Kapharnaum, „mit lautem Geschrei" ausfährt (Mk 1,26).

Laut Markus-Evangelium gelang Jesus sogar die Austreibung einer ganzen Horde von unreinen Geistern (anders konnte sich ein göttlich inspirierter Evangelist das Verhalten eines vermutlich psychisch Kranken wohl nicht erklären). Nicht zufällig gestattete es Jesus den Dämonen, ausgerechnet in eine Schweine-

herde zu fahren. „Und die Herde, an 2000 Stück, stürmte den Abhang hinab in den See und ertrank in dem See“ (Mk 4,13). Man beachte, daß nach jüdischer Vorstellung (und Jesus war ein Jude!) Schweinefleisch unrein ist. Unabhängig von der historischen Wahrheit über das, was Jesus mit den Herden der Heiden, ihrem Nahrungsreservoir, angestellt hat, bleibt der Tatbestand eines primitiven Dämonenglaubens. Überhaupt finden sich die Ausdrücke „Teufel“, „Satan“ oder „Dämon“ über 100mal im Neuen Testament.[21]

71. Der Exorzist

Jesus ist so sehr auf satanische Umtriebe fixiert, daß er den Dämon sogar in Petrus vermutet, als dieser seinen Meister von dem bevorstehenden Leidensweg abhalten will. „Weg von mir, Satan! Du bist mir zum Ärgernis. Du hältst es nicht mit Gott, sondern mit den Menschen“ (Mt 16,23).

Dieser paranoide Zug Jesu, überall gottfeindliche Kräfte am Werk zu sehen, beschränkt sich nicht nur auf Erwachsene. Das bezeugt die Geschichte vom „mondsüchtigen Knaben“ (Mt 17,14f), also von einem Jungen, der offensichtlich durch Schlafwandeln aufgefallen war. Die Diagnose des göttlichen Therapeuten: Besessenheit. Therapie: „Jesus gebot dem bösen Geist, und er fuhr von dem Knaben aus, so daß er von der Stunde an geheilt war“ (Mt 14,18).

Das jesuanische „Krankeitsmodell“ ist bestechend einfach: spektakuläre Verhaltensauffälligkeiten, psychotische Zustände, psychosomatische Störungen, hysterische Lähmungen, Epilepsie, Somnambulismus - alles ist auf die gleiche Ursache zurükzuführen, nämlich die Besessenheit. Folglich gibt es nur *eine* Behandlungsform: den *Exorzismus*. Die „therapeutische“ Praxis des Jesus von Nazareth offenbart ein fatales Welt- und Menschenbild: Das Böse wird personifiziert und im Umkehrschluß

die kranke, ungläubige oder sonstwie normabweichende Person verteufelt. Hier liegt eine der Wurzeln der christlichen Haßkultur mit allen blutrünstigen Folgen.

Inquisition, Folter, Tötung, Höllenlehre und der Glaube an Dämonen passen zusammen. Diese Mentalität ist keineswegs auf die katholische Kirche beschränkt, in deren Dogmatik sie einen festen Platz einnimmt (vgl. K 1673)[22]. Auch Luther glaubte fest an Dämonen[23], und der Glaube an die Hölle gilt in der evangelisch-lutherischen Kirche als verbindlich[24].

72. Jesus als Fundamentalist

Jesus der tolerante, sanfte, geistig flexible Lehrer und Freund der Menschen? Er war wohl eher das, was wir heute einen Fundamentalisten nennen würden. Viele seiner Worte schüren Fanatismus und Aggressivität. Jeder Heilsbringer, der keine Lehre neben der eigenen duldet, muß so reden: „Ich bin nicht gekommmen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10,34). Gewiß hätte er uns gerne, wie jeder Heilsbringer, *seinen* Frieden gebracht. Einen Frieden zu *seinen* Bedingungen, insbesondere der ideologischen Unterwerfung.

Die von Jesus kompromißlos geforderte Nachfolge muß die Menschen notwendig entzweien. „Glaubt ihr, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, sondern Zwiespalt“ (Lk 12,51). Dieser Zwiespalt soll durchaus auch innerhalb der Familie aufbrechen. Denn Jesus weiß sehr wohl, daß ihm die Familien nicht als ganzes im wahrsten Sinnes des Wortes nachlaufen würden. Wohl aber ist er bereit, jene gegen den Rest ihres sozialen Bezugssystems aufzuwiegeln, die geneigt sind, seinem guruistischen Charme zu erliegen. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nicht nach-

folgt, ist meiner nicht wert“ (Mt 10,37-38). Wer sich so herrisch in die Beziehungen anderer Menschen einmischt, hat in der Tat alles andere im Sinn als friedliche Verständigung.

Von Sektenführern und anderen Rattenfängern ist bekannt, daß sie junge Menschen gezielt gegen ihre Eltern aufhetzen, um die neue ideologische Heimat - sei sie politischer oder „spiritueller“ Natur - um so attraktiver erscheinen zu lassen. Was sonst hat Jesus im Sinn, wenn er sagt, er sei „gekommen, den Sohn mit seinem Vater zu entzweien, die Tochter mit ihrer Mutter, die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. So werden des Menschen Feinde seine eigenen Hausgenossen“ (Mt 10,35-36). Ideologen polarisieren, handele es sich um Schreibtischtäter oder vagabundierende Unheilsverkünder. Jesus will bedingungslose Nachfolge und er weiß, daß der Haß auf andere ein mächtiges Instrument zu Vergötterung seiner eigenen Person darstellt. „Wenn jemand zu mir kommt, aber Vater und Mutter und Frau und Kind und Bruder und Schwester, ja auch sich selbst nicht *haßt**, so kann er nicht mein Jünger sein“ (Lk 14,26).

Nicht zufällig ist vom Haß gegen sich selbst die Rede. Die Geringschätzung des Individuums gegenüber demagogischen Konstrukten wie 'Volk', 'Heil', 'göttlicher Wille', 'Führer' usw. ist ein typischer Zug totalitärer Systeme. Wie kann ich einen Menschen besser steuern und ausbeuten, als wenn es mir gelingt, ihm einzureden: „Wer dagegen sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (Mt 10,39). Bei der Forderung nach Selbstaufgabe und totaler Identifikation mit den Interessen des Führers sollte sofort unsere innere Alarmglocke läuten.

Jay Haley, der bekannte amerikanische Psychotherapeut, spricht in diesem Zusammenhang der Mobilisierung von Anhängern von der „Jesus-Strategie“.[25] Bei der Rekrutierung seiner Männer verlangte Jesus von ihnen, „was typischerweise von jedem kleinen revolutionären Kader verlangt wird: Gingen sie mit ihm, so mußten sie alles aufgeben, was mit gesellschaftlichen

Bedürfnissen zu tun hatte, dazu gehörten alle Bindungen, einschließlich der familiären".[26] Daß die ideologischen Nachfolgeorganisationen Jesu, nämlich die Kirchen, heute eher zur Familiensolidarität und zu Gehorsam gegenüber den Eltern aufrufen, ist nur ein scheinbarer Widerspruch. Denn die einst sich gegen das Establishment formierende Gruppe der Christen hat sich längst etabliert und kann ihr eigenes Überleben fortan besser durch konservative Strategien der Gefügigmachung sichern.

Jesus als Vorbild? - Einer der fanatisiert und diabolisiert, der die Menschen entweder zu Feinden stempelt oder in glühende Anhänger verwandelt, eignet sich eher als Modell für das, was in der Geschichte des Christentums tatsächlich geschah, als dafür, was dieses versprach.

73. Null der Geschichte oder „geistige Atombombe"?

Jesus hat nichts Schriftliches hinterlassen, was bei seiner Überzeugung, das Weltende bräche bald herein, nicht verwundert. Die, auf deren Berichte wir uns berufen, haben ihn weder persönlich gekannt noch waren sie Geschichtsschreiber. Sie waren einfach nur fasziniert von der Idee, die vermutlich sehr heterogenen Legenden, die sich um die Figur Jesu rankten, literarisch zu bündeln, um ihnen den Anstrich geschichtlicher Wahrheit zu verleihen. Unabhängig davon, ob und was Jesus „wirklich" sagte und wollte, ist das christliche *Lehrsystem* eine real existierende Größe, die wir zum objektiven Gegenstand unserer Untersuchung machen können. Dagegen ist die Frage, ob Jesus überhaupt existiert hat, relativ belanglos. (Die Geschichtsschreibung des ganzen 1. Jahrhunderts ignoriert ihn völlig[27].) Uns soll genügen, daß es ein von Gläubigen überliefertes Personenkonstrukt gibt, dem man den Namen 'Jesus' gegeben hat, das man zur Grundlage einer Religion gemacht hat und das in den Schriften

des Neuen Testaments zu einer literarischen Realität wird. Und diese Schriften darf der Kritiker für seine Kritik getrost ebenso ernst nehmen, wie der Gläubige sie ernst nimmt für seine geistige Orientierung.

Wenn auch Jesus historisch gesehen eine Null der Geschichte ist, so ist er doch durch das, was die Menschen in diese Leerstelle des historischen Kalküls hineinprojiziert haben, zu einer „geistigen Atombombe" geworden. Allerdings nicht im Sinne Franz Alts[28], der damit merkwürdigerweise eine heilsame Wirkung beschreiben wollte. In der Tat hat das Christentum mit der Brutalität einer Atombombe auf der Erde eingeschlagen und verstrahlt noch heute sein Gift.

Jesus war mit der Kirche als seiner Nachfolgeorganisation so schlecht nicht bedient: Heilschauvinismus, Intoleranz, Fanatismus und aggressive Selbstgefälligkeit auf der Grundlage eines antiquierten Weltbildes kennzeichen beide. Ein Gebräu aus intellektueller Misere und ungesunden Emotionen, aufgeschäumt durch den Wahn, von einem sich mir und meiner Gruppe privilegiert offenbarenden Gott auserwählt zu sein.

VI. Heilsmagie und Sakramentenzauber: Einstiegsdroge Christentum

74. Universelle Zwangsneurose?

Wer sich der Kirche anschließt, sich ihrem Glaubensdiktat unterwirft, diesen Glauben nach außen bekennt und obendrein noch fromme Werke tut, hat noch nicht das ganze Arsenal heilsbringerischer Maßnahmen ausgeschöpft. Die kirchliche Tradition kennt inzwischen einen langen Katalog von Ritualen, Formeln und liturgischen Handlungen, die durch ihre geheimnisvollen Wirkungen für das Fortkommen des Menschen auf dem Heilsweg notwendig sind.

Diese Seite der Religion ist zunächst nichts Skandalöses, sondern typisch für alle irrationalen Formen der Bewältigung von Angst und Verwirrung angesichts der Rätselhaftigkeit des Universums. Je rigider jedoch diese von einem magischen Weltverständnis durchdrungenen Heilstechniken definiert und praktiziert werden, desto schneller driften wir ab in den Bereich der Psychopathologie. Hätten wir es bei der christlichen Sakramentenlehre mit dem Produkt einer fern von Bildung und Wissenschaft noch ursprünglich lebenden Kultur zu tun, könnten wir die Neigung zu solchem Spuk nachfühlen. In unserem Kulturkreis aber darf - aus Gründen der Psychohygiene wäre es zu hoffen - gelacht werden.

Die Kirche kennt also einen Katalog von „heiligen Handlungen“, die sich in ihrer Starre, Repetitivität und geheimniskrämerischen Handhabung weder von der religiösen Praxis relativ isoliert lebender Naturvölker noch von den obskuren Praktiken postmoderner Sekten abheben. Freilich wissen wir, daß der heutige katholische „Gläubige“ so gläubig nun gar nicht ist, ja oft nicht einmal über die Bedeutung der mysteriösen Handlungen informiert ist, die er über sich ergehen läßt.

Welchen Sinn hat es dann, sich mit diesem Brimborium überhaupt zu befassen? Erstens, weil es einen harten Kern von Kirchenmitgliedern gibt, die am Sakramentenglauben festhalten; zweitens, weil die sich fortschrittlich gebenden Christen lieber mitmachen als sich von der Kirche zu trennen; drittens, weil die Masse der Gleichgültigen den folkloristischen Aspekt des magischen Theaters hin und wieder recht nett findet; viertens, weil die Kirche in imperialistischer Manier das öffentliche Leben mit ihren rituellen Formeln und Handlungen überschwemmt; fünftens, weil der Ritualismus als Symptom auf der Ebene mechanischen Verhaltens Aufschlüsse gibt über den zugrunde liegenden Glauben.

Mit Recht hat schon Freud auf jenen Aspekt der Religion hingewiesen, den er „universelle Zwangsneurose“ nennt[1]. Leider erschöpft sich darin nicht das ganze Elend der Religion. Hinter diesen Zwangshandlungen stehen Zwangsvorstellungen, hinter diesen wiederum ein zutiefst mittelalterliches und, wie wir bisher darlegen konnten, gefährliches Weltbild. Auch wenn die meisten Durchnittschristen heute ein eher oberflächliches Verhältnis zu den Sakramenten haben (man heiratet kirchlich, um mit dem konventionellen Satz an Feierlichkeiten aufwarten und sich in Szene setzen zu können), ist es eine Untersuchung wert, welche Hintergedanken die Zeremonienmeister dabei hegen. Es ist wie bei den Drogen: Auch durch den zunächst *oberflächlichen Konsum* kirchlicher Feste, Riten und Serviceleistungen kann *ideologische Abhängigkeit* entstehen.

Was unterscheidet unsere christliche Magie von der Andersgläubiger? Nichts, außer der Blindheit für den magischen Charakter unserer eigenen Praktiken. Für diese nämlich benutzen wir naive, den Glauben an sie implizierende Bezeichnungen, für die Praktiken der anderen erlauben wir uns einen Wortschatz, der mehr Distanz und psychologische Reflexion zuläßt. Betrachten wir jedoch unsere religiösen Übungen mit der gleichen Objektivität, entlarven wir unsere Gebete schnell als Beschwörungsformeln, der Segen des Priesters entpuppt sich als Zauberspruch, Sakramente erweisen sich als ein Abklatsch heidnischer Initiations- bzw. Übergangsriten und die Messe wird zu einem von Aberglauben durchsetzten kultischen Happening.

75. Sakramentale Magie

Wie? Die hochheiligen Sakramente unserer ehrenwerten, „vollkommenen Gesellschaft" werden hier mit den Zauberpraktiken „primitiver" Kulturen auf eine Stufe gestellt? Nehmen wir das *Psychologische Wörterbuch* zur Hand. Dort wird Magie als „völkerpsychologische Bezeichnung für Zauberei" definiert, wobei die „numinose Apperzeption beliebiger Gegenstände gemeint ist, unter der der 'primitive' Mensch ... in seiner Phantasie eine Automatik der Kraftwirkung erfährt. Ohne sachlichkausale Begründung wird durch bestimmte Praktiken, z. B. Berührung mit einem manageladenen Gegenstand (Fetisch) eine nützliche oder schädliche Wirkung erzielt".[2]

Diese Definition, die von den Autoren des zitierten Wörterbuches wahrscheinlich ohne Hintergedanken gegen die christliche Religion erarbeitet wurde, können wir problemlos auf die katholische Sakramentenlehre anwenden. Wir haben also bestimmte „Gegenstände", die dem unvoreingenommenen Beobachter zwar relativ beliebig erscheinen können, für den (Magie-)Gläubigen aber einen „tieferen" Sinn haben und eben nicht beliebig

durch andere Gegenstände ersetzbar sind. Die kirchliche Doktrin spricht hier von dem „dinglichen Vollzug als *Materie"*, wobei die „Materie" je nach Zweck der sakramentalen Operation Wasser, Öl oder anderes sein kann, bei deren Fehlen das Sakrament nicht greift (NR 503).

Der Gläubige hat weiter eine „numinose Apperzeption" der beim Zauber bzw. Sakramentenvollzug beteiligten Gegenstände. Das heißt, die Gegenstände erscheinen von höheren Mächten für diesen Zweck bestimmt und mit übernatürlichen Kräften ausgestattet. Konkreter: Der (Zauber-)Priester und die Gläubigen projizieren in den Gegenstand die Kraft von Christus, von Geistern oder Ahnen. Ein unscheinbarer Gegenstand wird dann als „manageladen" erlebt, er wird zum *Fetisch.* Die Wahl des Fetisches und die vorgeschriebenen Prozeduren seiner Benutzung werden meist auf Weisungen eben dieser höheren Mächte zurückgeführt. Für den Christen z. B. ist der Sohn Gottes selbst der Stifter der Sakramente (NR 506), wenn auch die verschiedenen Konfessionen sich in der Anzahl der geglaubten Sakramente unterscheiden.

Ein anderes Merkmal magischer Vorstellungen ist nach psychologischer Definition der Glaube an eine „Automatik der Kraftwirkung". Auf katholisch: 7Die Sakramente wirken *„kraft des vollzogenen Ritus*"* (NR 513). Aufgrund der automatischen Kraftwirkung ist es ohne Belang, ob der Spender „würdig" ist, Voraussetzung für die Wirkung ist nur, daß der Spender formal (Priesterweihe) zur Ausspendung des Sakramentes autorisiert ist (NR 498) und sich an die vorgeschriebene rituelle Prozedur hält (NR 500). Sogar der „Stand der Todsünde" tut dem Zauber keinen Abbruch (NR 517). Ja, der Zauber ist so mächtig - wie jeder Schamane bestätigen wird -, daß er auch bei Ungläubigen und gegen deren Willen wirkt. Christliche Parallele: Wer sich unter dem Eindruck drohender Strafen zur Taufe bereit erklärt, empfängt dieses Sakrament ebenso wirksam und gültig (NR 526).

Nicht erst hier wird deutlich, wie Theorie und Praxis der Sa-

kramente den Menschen instrumentalisieren, seiner Würde berauben.

Wenn das Fehlen einer „sachlichkausalen Begründung“ für die angebliche Wirkung bestimmter Praktiken ein weiteres Kennzeichen der Magie ist, werden wir bei den Sakramenten erneut fündig. Wozu auch eine Begründung, wenn wir Dogmen haben, nach denen die Sakramente Gnadenkräfte enthalten und dem Empfänger mitteilen (NR 511). Wie kommt die Gnade in die Sakramente? Wie in den Empfänger? Gott hat es so gewollt, oder: Die Kirche hat es so gewollt, denn ihr *Verwaltungsmonopol*[3] für die Sakramente verleiht ihr zusätzliche Macht.

Daß für den magischen Vollzug nicht irgendwelche, sondern nur „bestimmte Praktiken“ für wirksam erachtet werden, wissen wir aus jedem Märchen. Für die Kirche heißt das, daß der Sakramentenvollzug einer bestimmten *Form* (NR 503), im Falle des Bußsakraments der Lossprechungsformel (NR 647), bedarf. Wie für den Zauberer im afrikanischen Busch gilt auch für den christlichen Priester, daß er die vorgeschriebenen Riten streng befolgen muß (NR 518). Abänderungen führen zur Unwirksamkeit seines Tuns. Die Überbetonung formaler Merkmale in Form von rigiden Vorschriften ist Ausdruck eines *zwangsneurotischen Bedürfnisses,* geradezu typisch für eine mißratene Verarbeitung von Ängsten und Konflikten.

Breit ist das Spektrum der den magischen Handlungen zugeschriebenen Wirkungen. Mal geht es um die Abwehr von bösen Geistern, mal um die Stärkung der Widerstandskraft gegen den Teufel persönlich, in anderen Fällen erhofft man sich eine günstige Wirkung auf Krankheitsverläufe usw. In der christlichen Magie wird letzteres geleistet von der „Krankensalbung“, wie das II. Vatikanische Konzil eine alte Glaubenstradition bekräftigt (LG 11). Auch *persönlichkeitsverwandelnde Maßnahmen* kennen heidnische wie christliche Magier. Beispiele dafür sind die „Taufe, Firmung und Weihe, die der Seele *ein Merkmal* einprägen, das heißt ein *unzerstörbares* geistiges *Zeichen*“ (NR

504). Der Glaube an die Sakramente beinhaltet also genau das, worüber der „aufgeklärte“ Christ hochnäsig lächelt, wenn er auf ähnliche Praktiken in „primitiven“ Kulturen stößt: die „Verzauberung“ eines Menschen.

Man mag einwenden, daß Christen der nördlichen Hemisphäre die Sakramente mehrheitlich symbolisch verstehen und ihnen eine übernatürliche Wirkung absprechen. Dieser punktuelle Unglaube zeigt, daß die Vernunft nicht beliebig dressierbar ist, und ehrt insofern den „Gläubigen“. An der kirchlichen Sakramentenlehre jedoch ändert das gar nichts. Die ist eindeutig der magisch-animistischen Weltsicht verhaftet. Die 1907 gegen den sogenannten Modernismus geschleuderten Lehrsätze wenden sich genau gegen den auch heute gern vertretenen Standpunkt, die Sakramente hätten hauptsächlich den Sinn, im Menschen das Bewußtsein von der göttlichen Gegenwart und Güte zu wecken (NR 592). Papst Pius X. rügt: „Die Sakramente sind aber für die Modernisten reine Symbole oder Zeichen ..., denen man eine gewisse Kraft zuschreibt, und zwar deshalb, weil sie starke Vorstellungen zu wecken vermögen, die das Herz mächtig bewegen“ (NR 523).

Daß Sakramente auf die eben beschriebene Weise je nach Gläubigkeit bzw. Suggestibilität zumindest kurzfristig wirken können, wird auch kein Psychologe bestreiten. Doch darum geht es der Kirche in der Hauptsache nicht. Ihre Auffassung, daß es sich bei den Sakramenten wesentlich um *mehr* und etwas *anderes* handelt, hat sie mehrfach als Dogma formuliert.[4] Das ist nur konsequent. Denn wären Sakramente nichts anderes als Symbole oder Zeichen, könnte man sie auch durch andere ersetzen. Die Kirche sieht in der Wirkung der Sakramente jedoch nicht psychologische Effekte, sondern eine übernatürliche Kraftentfaltung mittels der von Gott eingesetzten Gnadenspender. Darum sind diese nicht nur heilswirksam, sondern auch *„zum Heil notwendig*“*, wie es das Tridentinische Konzil als Dogma formuliert hat (NR 509)[5].

Der Vollständigkeit halber sollten wir der oben aus dem *Psychologischen Wörterbuch* zitierten Definition von 'Magie' hinzufügen, daß deren Verwaltung, Kontrolle und Ausübung in der Regel bestimmten geistlichen Instanzen vorbehalten ist: Zauberern, Medizinmännern oder anders bezeichneten Funktionären der Transzendenz. Nach kirchlicher Lehre bedarf es zur Ausspendung mancher Sakramente des Bischofs, bei anderen reicht der Priester, die Taufe gar könnte ein Laie spenden. Laien können also dort wirken, wo es von der Kirche so bestimmt ist und die kirchlich vorgeschriebenen Bedingungen eingehalten werden. Die Kirche bleibt indes die einzig legitime Verwalterin der Sakramente.[6] Klar, daß die Catholica das Monopol für die sakramentalen Heilsinstrumente für sich beansprucht. Das paßt zur Gesamtstrategie.

Warum sich empören über ein Monopol auf etwas, das nur eine Fiktion ist, im besten Falle ein suggestives Spektakel? Weil eine solch rückständige Geisteshaltung zur intellektuellen und psychischen Verelendung der Menschen beiträgt, besonders wenn man berücksichtigt, daß der Monopolismus der Kirche einmal mehr den Willen zur totalitären Macht bezeugt.

76. Prägemal gegen Schandmal

Wie bereits erwähnt, wird durch Taufe, Firmung und Priesterweihe dem Empfänger jeweils ein unauslöschliches Prägemal verliehen (NR 514). Prägemale wogegen? Im Falle der Taufe gegen das „Schandmal“ der Erbsünde. Und das ist nur *ein* Aspekt des heilswirksamen Effektes.

Das Wesen der Taufe ist nicht, eine erbauliche Zeremonie zu sein oder ein Tribut an Tradition und Konvention. Nichtsdestotrotz wird die von Eltern initiierte Kindertaufe in den meisten Fällen von diesen beiden Motiven beherrscht: Man möchte schließlich für sein Kind die kirchliche Serviceleistung konsu-

mieren, und wer darauf verzichten könnte, erliegt am Ende dem sozialen Druck. Mit weitreichenden Konsequenzen für Täufling und Kirche, wobei die finanzielle Seite besonders in unserem Staat eine nicht geringe Rolle spielt.

Durch die Taufe „werden wir Glieder Christi und eingefügt in den Leib der Kirche", deshalb können wir „nicht eingehen in das Himmelreich, wenn wir nicht wiedergeboren werden aus dem Wasser und dem Geist" (NR 528). Es geht also um Höheres. Entsprechend dem hohen Zweck der Taufe und ihrer göttlichen Einsetzung stellt sie einen höchst mirakulösen Vorgang dar. Sie bewirkt nicht weniger als die Versöhnung des ach so erbsündebelasteten Menschen mit Gott. Wie ist dies möglich? „Durch das Verdienst des einen Mittlers, unseres Herrn Jesus Christus, der uns in seinem Blut mit Gott wieder versöhnt hat" (NR 355). Man frage hier nicht nach der Logik, sondern nehme zur Kenntnis, daß es so ist. „Ihr alle, die ihr getauft seid, ihr habt Christus angezogen" (Gal 3,27).

Ist es nicht grotesk genug, daß Gott als Sühne für die Verdorbenheit der Menschen nur das Hinschlachten seines unschuldigen Sohnes für angemessen erachtet? Nehmen wir entgegenkommend an, daß dieses Opfer gar nicht so barbarisch sei und den göttlichen Zorn tatsächlich besänftige - warum aber zusätzlich ein Sündenabwasch-Ritual? Denn erst „die Wirkung dieses Sakraments ist die Vergebung jeder Schuld, der Erbschuld und der persönlichen Schuld, so wie jeder Strafe, die diese Schuld nach sich zieht" (NR 531).

Ganz typisch für Versündigungswahn: Eine noch so spektakuläre Entlastungskonstruktion (das Kreuz) genügt nicht, es braucht eine zweite (die Taufe), eine dritte (die Buße), vierte (Eucharistie), die letzten beiden in ständiger Neuauflage und so fort. Dazu der Verfolgungswahn: Die Taufe, auch „einfacher Exorzismus" genannt, ist ein Abwehrmittel gegen den bösen Dämon (K 1673).[7]

Zwar sind nicht alle Sakramente für jeden einzelnen heilsnot-

wendig, aber sie sind es prinzipiell. Die Taufe im besonderen. Als Dogma klingt das so: „Wer sagt, die Taufe stehe frei, d. h. sei nicht notwendig zum Heil, der sei ausgeschlossen“ (NR 536). Wer nun hofft, dieser dogmatische Hammer sei eine Erfindung der bösen Hierarchie und biblisch nicht zu rechfertigen, irrt. „Die Taufe ist von Jesus als unerläßliches Mittel zur Gewinnung des Heils (Joh 3,5; Mk 16,16) verordnet (Mt 28,19)“[8].

Wie schon der postulierte heilsökonomische Wirkungsmechanismus des Kreuzestodes von einer - milde gesagt - archaischen Schuld- und Sühnealchimie zeugt, so können wir von der Lehre über Sinn und Wirksamkeit der Taufe keine psychologisch reifere Leistung erwarten. Doch geht es der Kirche hier nicht um kultivierte psychologische Symbolik. Wer die Taufe „zu einer übertragenen Bedeutung herabmindert, der sei ausgeschlossen“ (NR 533), droht das Dogma.

Wie alle magischen Zeremonien ist auch die Taufe ein relativ rigides System aufeinander bezogener Kulthandlungen, Formeln und magisch besetzter Gegenstände. Darum ist von der „Materie“ (wirkliches Wasser) und der „Form“ (Anrufung der heiligsten Dreifaltigkeit) des Sakraments die Rede (NR 529).

Unter ganz ausgefallenen Bedingungen jedoch ist es erlaubt, auf die übliche Prozedur zu verzichten. Denn „ein besonderer Ersatz der Taufe ist die *Bluttaufe**, das Martyrium Ungetaufter, das das Todesleiden Jesu nicht nur bildlich, sondern in voll realer Weise nachahmt“[9]. Wie großzügig - eine Ausnahme! Allerdings sind ihre Bedingungen noch extremer als die der Standardsituation.

77. Erbauliches Ritual oder Instrument der Machtpolitik?

Neben dem eher der metaphysischen Spekulation zuordenbaren Zweck der Taufe (Sündenabwasch, Einprägung eines unaus-

löschlichen Merkmals, Einflößung des Glaubens) verfolgt die Kirche gewiß auch den höchst konkreten Zweck, Macht über Menschen zu gewinnen. Ein als Dogma formulierter Lehrsatz des Tridentinischen Konzils fordert deswegen konsequent, daß die Getauften sich allen geschriebenen oder überlieferten Vorschriften der Kirche *unterwerfen* müssen (NR 539). Jede Taufe bedeutet also einen Machtzuwachs für die Kirche, eine Vergrößerung der Zahl der Weisungsabhängigen. Nach vollzogener Taufe ist ein Christ nicht mehr frei gegenüber der Kirche, er ist aufgrund seines unauslöschlichen Prägemals in den mystischen Körper eingegliedert, bis zum Jüngsten Gericht, wo jeder Getaufte kraft seiner Gliedschaft den himmlischen Lohn oder strengeres Gericht erfährt. Eine Loslösung aus der Gemeinschaft der Getauften ist nicht möglich, die Kirche bleibt nach dieser Logik für immer die maßgebende Autorität und behält die „Strafgewalt“[10] über den Getauften, auch wenn sie ihn verstößt. Darüber sollten wir nicht vergessen, daß nach staatlichem Recht ein Austritt aus dieser mysteriösen „Körperschaft des öffentlichen Rechts“ jederzeit möglich ist.

Wie könnte man nun im Sinne kirchlicher Machtpolitik die Rekrutierung möglichst vieler Christen am wirksamsten vorantreiben? Erstens müßte man die Taufe an *unmündigen,* abhängigen und wehrlosen Kindern ideologisch absichern; zweitens müßte auch die unter *Gewaltanwendung* vollzogene Taufe für gültig erklärt werden. Doch reden wir nicht weiter im Konjunktiv: beide Ungeheuerlichkeiten sind Teil der kirchlichen Lehre!

Freilich verkauft die Kirche ihren totalitären Zugriff auf Säuglinge etwas anders: „Der barmherzige Gott, der niemand zugrunde gehen lassen will, läßt nicht zu, daß alle kleinen Kinder verlorengehen, die doch jeden Tag in so großer Anzahl sterben, sondern er hat auch ihnen einen Weg zum Heil gegeben“, nämlich die Taufe (NR 526). Die Logik dieser „Barmherzigkeit“: Der Gott der Christen sieht die neugeborenen Kinder mit dem Schandmal der Erbsünde belastet. Allein diese Grundannahme

ist schon ein Akt der Barbarei. Da Gott aber *so* barmherzig ist, hat er die Kirche autorisiert, diese kleinen „Erb-Sünder" durch die Taufe reinzuwaschen. Dieses Vorgehen ist etwa so zynisch, wie jemanden mit Dreck zu bewerfen, um ihn dann gegen Bezahlung (hier: Unterwerfung unter die Kirche) zu säubern.

Was geschieht mit den Säuglingen, die ungetauft sterben? Zwar läßt der barmherzige Gott nicht zu, daß *alle* kleinen Kinder verlorengehen, aber manche eben doch! Diese scheiden also mit ihrer sündigen Erblast aus dem Leben, was nicht ungeahndet bleibt: „Die Strafe der Erbsünde ist der Verlust der Anschauung Gottes" (NR 526). Nach kirchlicher Lehre haben also diese Kinder verdient, daß sie in den Mühlen der Heilsökonomie verlorengehen.

Wer die Erbsündenlehre gläubig hinnimmt, hat allen Grund, stolz zu sein auf das als Dogma formulierte Gebot der Kirche, neugeborene Kinder zu taufen (NR 356). Aus der Natur dieses Sakramentenzaubers folgt die definitive Einverleibung in den mystischen Leib. Deshalb soll den der Bann treffen, „wer sagt, solche kleine Kinder, die getauft wurden, müsse man in reiferem Alter fragen, ob sie das bestätigen wollten" (NR 545). Aus kirchlicher Perspektive wäre es geradezu lächerlich, wollte man Tatsachen, die mit Gottes Hilfe in einer heiligen Handlung geschaffen worden sind, durch das Urteil von Heranwachsenden in Frage stellen. Darum das Dogma: Man darf getaufte Kinder unter Anwendung von „Strafe zum christlichen Leben *zwingen** " (NR 545).

Wir wissen zwar, daß sich der „moderne" Katholik von solchen Dogmen kaum mehr beeindrucken läßt. Aber inzwischen finanziert er diese Kirche weiter, beliefert sie mit frischgetauften Babys und läßt sich auch zu anderem Mummenschanz breitschlagen. Das heißt, der sogenannte *moderne* Katholik trägt zum Erhalt der immer gleichbleibenden Kirche genauso bei wie der *ewiggestrige.*

Neben der Zwangsrekrutierung von wehrlosen Kindern gibt es

die ebenfalls im Glauben verankerte Tradition der Zwangsrekrutierung von Erwachsenen, ob als einzelne oder gleich als ganzes Volk: „Wer durch *Schreckmittel und Strafen gewaltsam** dazu gebracht wird, das Taufsakrament zu empfangen, um keinen Schaden zu leiden, der empfängt - wie übrigens auch einer, der heuchlerisch zur Taufe tritt - das Merkmal des Christentums eingeprägt, und er muß auch zur Beachtung des christlichen Glaubens gehalten werden" (NR 526). Das ist keine vergessene Geiferei aus der Mottenkiste der Verkündigungsgeschichte, sondern Teil des Kanons jener Glaubenszeugnisse, „die für die kirchliche Formung der göttlichen Offenbarung von besonderer Bedeutung wurden"[11].

Man muß den zitierten Glaubensartikel zweimal lesen, um seinen Augen, seinen Ohren zu trauen: Gewalt ist ein legitimes Mittel der Glaubensverbreitung. Freilich, wer die Logik des heiligen Wahnsinns kennt, sieht in diesem Lehrsatz nur ein weiteres Steinchen des Gesamtmosaiks. Wenn die Sache nicht gar zu ernst wäre, würde man sich bei der magischen, aggressiven Mächtigkeit der Taufe an den Biß Draculas erinnert fühlen, der ja bekanntlich auch dann wirkt, wenn der Empfänger dieses „Initiationssakramentes" alles andere im Sinn hat, als ein Vampir zu werden.

Ich weiß - Christen, die trotz ihres Christentums einen gewissen Grad an moralischer Reife erlangt haben, würden niemals durch „Schreckmittel und Strafen gewaltsam" andere Menschen zur Taufe zwingen. Aber sie hängen einer Lehre an, die dies für erlaubt hält und bis ins 20. Jahrhundert praktiziert hat[12]. So unschuldig kann also auch der naivste und „fortschrittlichste" Katholik nicht sein. Überhaupt gilt für die meisten Christen, daß sie es nur deshalb sind, weil die Kirche an ihren Vorvätern die Praxis der blutigen Zwangschristianisierung geübt hat.

Die Christenheit wurde durch die Geschichte und über den Erdball hinweg hauptsächlich durch Krieg und Terror zusammmengeraubt, den Rest erledigte die Produktion von Nachkom-

men und deren Einverleibung im Säuglingsalter in den Schoß der Kirche. Wer ein solches System auch nur indirekt dadurch stützt, daß er sich auf halbherzige Kritik beschränkt, daß er in kindischem Trotz an einer wie auch immer verstandenen Kirchenzugehörigkeit festhält, ist besser mit dem Merkmal der Komplizenschaft als mit dem der Progressivität beschrieben. Denn die „Progressiven" sind immer nur progressiv *innerhalb* der Kirche, das heißt, nie unabhängig von oder im Gegensatz zu ihr. Was aber sollen wir von einem Fahrgast halten, der in einem rückwärts fahrenden Zug aus Profilierungsgründen gegen die Fahrtrichtung rennt? Gewiß nicht, daß er neue Wege findet und lohnenswertere Ziele.

Zurück zu dem von der Kirchengeschiche mit tödlichem Leben gefüllten Glaubensparagraphen über die Zwangsrekrutierung von Christen. Dort wird in scheinbarer Großzügigkeit eingeräumt, daß einer, der sich *trotz* Schreckmittel und Strafen (Folter, Todesdrohung) beharrlich widersetzt, nicht gezwungen werden dürfe. Denn man müsse unterscheiden „zwischen unfreiwillig und unfreiwillig, gezwungen und gezwungen" (NR 526). Dennoch gelte, daß jeder, der aus Angst vor Tod oder Verstümmelung der Taufe zustimmt, „um keinen Schaden zu leiden", das Sakrament gültig empfängt, „da er ja unter diesen Bedingungen, wenn auch nicht bedingungslos, einverstanden war". - Zynischer geht's nicht. Das also verstehen fromme Interpreten der Offenbarung unter der „Freiwilligkeit" der Taufe. Doch an Paradoxien dieser Art sind wir gewöhnt.

Es bedarf keines Exkurses über Logik oder Moralphilosophie, um die Hinterhältigkeit und Machtgeilheit solcher Konstruktionen zu durchschauen. Ebenso zynisch wäre es zu behaupten, daß ein Räuber, der einen anderen Menschen unter Gewaltanwendung bzw. -drohung dazu bringt, ihm etwas auszuhändigen, dadurch zum rechtmäßigen Besitzer wird. Oder: Wenn eine Frau sich unter Androhung bzw. unter dem Eindruck bereits zugefügter Gewalt nicht weiter wehrt, „um keinen Schaden zu leiden",

erklärt sie sich mit der Vergewaltigung, die dann quasi zum Liebessakrament wird, einverstanden. Interessant in diesem Zusammenhang, daß die Polizei nicht selten Frauen den Rat gibt, sich bei Vergewaltigungsversuchen nicht zu wehren, aber dann bei Anzeige des Verbrechens den Opfern zum Vorwurf macht, sich nicht gewehrt zu haben.

Die zwei Instrumente, denen wir die Ausbreitung des Christentums zu verdanken haben, sind *Terror* und *Kindertaufe.* Nackte Gewalt wird heute in halbwegs zivilisierten Staaten nicht mehr geduldet, was für die Kirche nicht weiter tragisch ist, da sie ihre Schäfchen bereits im Trockenen hat. Der *ideologische Mißbrauch an Kindern* jedoch wird noch weiter geduldet.

78. Initiationsriten am laufenden Band

Die Taufe markierte die erste Etappe christlicher Initiation. Doch mit diesem Sakrament als Gegenzauber zum Versündigungswahn („Erbsünde") ist der magisch-zwangsritualistische Hürdenlauf für den Gläubigen lange nicht beendet. Die Dialektik von Zauber und Gegenzauber wird ihn ein ganzes Leben lang begleiten. Die Kirche lehrt nämlich, „daß der Empfang der Firmung zur Vollendung der Taufgnade notwendig ist" (K 1285). Da die Kirche nun offenbar selbst nicht von dieser durch die Firmung angeblich „vollendeten Taufgnade" überzeugt war, ließ sie sich von ihrem göttlichen Stifter einen weiteren Initiationsritus schenken: „die Eucharistie, die den Gläubigen mit dem Fleisch und dem Blut Christi nährt, um ihn in Christus umzugestalten" (K 1275).

Die Kirche, einzig legitime Verwalterin der sakramentalen Gnade, sieht die Gläubigen nach der Firmung nun im Gegenzug „noch strenger verpflichtet, den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zugleich zu verbreiten und zu verteidigen" (LG 11). Auf den ersten Blick könnte man diesen Kontrakt

so zusammenfassen: Eine Hand wäscht die andere. Genauer betrachtet aber beschmutzt die eine Hand die andere, heuchelt anschließend deren Reinigung und will zum Dank dafür noch gehätschelt werden. Denn die Kirche erlaubt sich, sowohl Sünde zu definieren als auch Unreinheit zu suggerieren, was die Abhängigkeit des Gläubigen vergrößert und die Macht der ehrenwerten Religionsgesellschaft steigert.

War bei der Taufe das Wasser die magische „Materie“ (der *Fetisch),* so haben wir es bei der Firmung mit einem wohlriechenden Öl, dem „heiligen Chrisam“, der vom Bischof am Gründonnerstag geweiht wird, zu tun (K 1297). Bei rechtem Glauben muß diesem heiligen Salböl über Psychologie und Symbolik hinaus eine „bestimmte Kraft“ zugeschrieben werden - sonst droht der Kirchenausschluß (NR 556). In Verbindung mit der vorgeschriebenen Formel[13] bewirkt der Ritus wieder die Einprägung eines ominösen „unauslöschlichen geistigen Zeichens“ (K 1304). - Man müsse das nicht so eng sehen, beschwichtigt der „aufgeklärte“ Katholik und hofft, den faulen Zauber durch eine möglichst liberale Interpretation der Kritik zu entziehen.

Das Sakrament der Eucharistie schließt den Reigen der Initiationsriten. Nicht ganz so abschließend freilich, denn als einziger der drei Einweihungsriten ist der eucharistische Zauber wiederholbar, ja zur Wiederholung vorgeschrieben. Mit Macht kehrt hier der zwanghafte Charakter der christlichen Religion wieder: Keine Maßnahme ist gründlich genug, um sich den paranoiden Spleen auszutreiben, keine Kulthandlung endgültig genug, um den Versündigungswahn loszuwerden, keine Leier oft genug geleiert, um sich die himmlischen Mächte gnädig zu stimmen. Unübersehbar auch die Inflation der Superlative, die sowohl religiösen Gedankengebäuden als auch den ihnen entspringenden Praktiken eigen ist, gesteigert bis zur Sucht und kollektiven Zwangsneurose.

Die Eucharistie ist „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11). Die drei wesentlichen Elemente dieses

Supersakramentes - Ritualmord („Opfer“), Verwandlungszauber („Wandlung“, „Transsubstantiation“) und Kannibalismus („Kommunion“) - sollen in den folgenden 3 Abschnitten näher beleuchtet werden.

79. Die Schlachtorgie

Nach christlicher Denkart besteht Jesu Erlösungstat darin, daß er „auf dem Altar des Kreuzes ein für allemal sich selbst blutig opferte“ (NR 599). Die Eucharistie knüpft an dieses Kreuzesopfer an, feiert es, ja das „Opfer Christi und das Opfer der Eucharistie sind *ein einziges Opfer*“ (K 1367). In diesem Zusammenhang von einer „Schlachtorgie“ zu sprechen, geschieht zwar nicht ohne Polemik, ist aber dogmatisch begründet, wie wir gleich sehen werden. Außerdem bedeutet 'Orgie' in seinem ursprünglichen Wortsinn soviel wie „heiliges Opfer“, „geheime religiöse Gebräuche“.

Warum nun dieses Opfer? Welche Missetat gilt es zu sühnen? Welche Gunst erwerben wir uns dadurch? Das Kreuzesopfer wie sein liturgisches Gegenstück (die Eucharistie) ist wesentlich ein *„Sühneopfer*, und es bewirkt, daß wir 'Barmherzigkeit erlangen und die Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe' (Hebr 4,16)“ (NR 599). Den Begriff des Sühneopfers kann man sich in diesem Kontext nicht grausam, nicht widersinnig genug vorstellen. Dafür sorgt die Bibel mindestens ebenso gründlich wie die Glaubensvorschriften der Kirche: Der seiner Natur nach sündige und verlorene Mensch wurde „losgekauft ... durch das kostbare Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel“ (1Petr 1,19), denn der Menschensohn ist gekommen, um „sein Leben hinzugeben als Lösepreis für viele“ (Mk 10,45). Hätte ein Religionskritiker dieses Vokabular („loskaufen“, „Blut“, „Lösepreis“) erfunden, würde man ihm sicher Gehässigkeit vorwerfen. Doch das Neue Testament bringt es noch dicker: „Wenn

schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer Kuh, womit man die Unreinen besprengt, deren äußere Reinigung herzustellen vermag, um wieviel mehr wird das Blut Christi" diesen Zweck erfüllen (Hebr 9,13-14)?

Wenn Gott wirklich so lieb wäre, wie er von Frömmlern auf dem religiösen Markt gehandelt wird, hätte er uns doch auch ohne sinnloses Blutvergießen vergeben können. Nein? Nein: *„Ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung**" (Hebr 9,22), denn Blut wäscht so rein, reiner geht's nicht. Mit dieser barbarischen Rechtfertigungsmechanik ist die moralische Enwicklung des *christlichen* Abendlandes am Tiefpunkt angelangt.

80. Verwandlungszauber

„Das Heilige muß heilig verwaltet werden. Da es nun nichts Heiligeres gibt als dieses Opfer, so hat die katholische Kirche ... den heiligen Kanon eingeführt. Er ist frei von jedem Irrtum und enthält nichts, was nicht ganz und gar Heiligkeit und Frömmigkeit atmet" (NR 601). Damit jedoch dieses heilige Opfer in der Messe *leibhaftig* vollzogen werden kann, muß Christus dort leibhaftig anwesend sein: „Durch die *Verwandlung* des Brotes und des Weines in den Leib und das Blut Christi" (K 1375).

Nach kirchlicher Lehre handelt es sich hier keineswegs um eine unverbindlich als symbolisch oder mythologisch verstandene „Verwandlung". Dem Konzil von Trient, auf das sich der eben zitierte Katechismus als maßgebende Autorität beruft, verdanken wir die in ein Dogma gekleidete Drohung: „Wer leugnet, daß im Sakrament der heiligen Eucharistie wahrhaft, wirklich und wesentlich der Leib und das Blut zugleich mit der Seele und mit der Gottheit unseres Herrn Jesus Christus und folglich der ganze Christus enthalten ist, und behauptet, er sei in ihm nur wie im Zeichen, im Bild oder in der Wirksamkeit, der sei ausgeschlossen" (NR 577). Die wundersame Wandlung wird in Szene

gesetzt „durch die Konsekration des Brotes und Weines", Substanzen, die nach göttlich-kirchlichem Drehbuch in Fleisch und Blut Christi verzaubert werden. „Diese Wandlung wurde von der heiligen katholischen Kirche treffend und im eigentlichen Sinne *Wesensverwandlung* (Transsubstantiation) genannt" (K 1376).[14]

Daß die labortechnische Untersuchung des konsekrierten Brotes und Weines den Hokuspokus nicht bestätigt, bringt die Kirche nicht weiter in Verlegenheit. Daraus dürfen wir jedoch keineswegs den Schluß ziehen, daß die „Verwandlung" nur symbolisch zu verstehen sei. Vielmehr müssen wir, wenn wir nicht ein zentrales Dogma leugnen wollen, annehmen, daß der Laborbefund eine Täuschung sei, der Glaube uns aber über die wirkliche Natur der untersuchten Substanzen zuverlässig Auskunft gibt. Denn „daß der wahre Leib und das wahre Blut Christi in diesem Sakrament seien, läßt sich nicht mit den Sinnen erfassen ..., sondern nur durch den Glauben, der sich auf die göttliche Autorität stützt" (K 1381). Mit anderen Worten: Wenn du mit den Sinnen etwas wahrnimmst, was nicht mit dem Glauben übereinstimmt, dann handelt es sich um eine Sinnestäuschung.

Die Struktur dieser Argumentation ist bestens geeignet, alle unbequemen Wahrnehmungen zu verbannen, um autoritär-dogmatischen Produkten zum Sieg zu verhelfen. Die Korruption des Geistes wäre aber nicht vollkommen, wenn das Ganze nicht noch durch ein pseudologisches Argument gekrönt würde: „Zweifle nicht, ob das wahr sei. Nimm vielmehr die Worte des Erlösers im Glauben auf. Da er die Wahrheit ist, lügt er nicht" (K 1381). Daß wir es hier mit einem Zirkelschluß zu tun haben, dürfte einen wirklich Gläubigen nicht mehr erschüttern. Denn auch die Logik ist schnell als menschliches Machwerk abgetan und einer vermeintlich höheren Autorität untergeordnet.

Opfer dieses Denkdiktats werden Zweifler und erst recht solche, die es aufgrund ihres Kenntnisstandes besser wissen. Galilei, einer der ersten großen Wissenschaftler im eigentlichen Sinn, war bekanntlich an mehr interessiert als an der Erfor-

schung der Bewegung der Gestirne. Nach einem Kenner der Biographie Galileis soll dieser hauptsächlich wegen seiner mit der Transsubstantiationslehre in Widerspruch stehenden Materietheorie von der Inquisition bekämpft worden sein. Allerdings habe man diesen Konflikt nicht offen ausgetragen, weil dem bekannten Universalgelehrten für die Leugnung eines zentralen Dogmas die Todesstrafe geblüht hätte. Das wiederum wollte die Kirche aus Publicitygründen nicht riskieren, weshalb man sich begnügte, ihn auf weniger spektakuläre Weise mundtot zu machen.[15]

Dort wo die religiöse Sozialisation mit der intellektuellen Kultur der Neuzeit gewisse Kompromisse eingehen mußte, entstand der sogenannte moderne Christ. Dieser wendet sich - als protestantischer Christ offiziell, als Katholik eher verstohlen - ab von solchen Dogmen, meistens jedoch, um sie entschärft und zugleich verklärt als unverbindliche Symbolik in sein „modernes" Weltbild hinüberzuretten. Im krassen Widerspruch freilich zum klar definierten Glauben der Kirche. Doch dies kümmert den smarten Katholiken wenig, er besteht trotz aller Differenzen darauf, das reaktionäre System mit seinem progressiven Gehabe hoffähig zu machen, ja eigentlich erst mit Leben zu füllen; denn ohne den Aktivismus derjenigen, die sich von der „Amtskirche" emanzipiert glauben (sie stellen in unseren Breiten möglicherweise die Mehrheit des Kirchenvolkes), liefe in den *amtskirchlich* verfaßten Gemeinden gar nichts.

Besonders der wissenschaftlich informierte Gläubige ahnt, wie schnell sich seine Kirche mit dem Transsubstantiationsdogma der Lächerlichkeit preisgeben kann. Um das zu verhindern - denn er sitzt schließlich trotz seiner dosiert-kultivierten Dissidenz mit der von ihm verächtlich so genannten „Amtskirche" spirituell im gleichen Boot -, sucht er nach Konstruktionen, die ein symbolistisches Wegmogeln des Dogmas zum Ziele haben.

Pius XII. sah sich deswegen genötigt, gegen die vom modernen Materie-Modell der Atomphysik ausgehenden Zersetzungs-

tendenzen im lehramtlichen Schreiben *Humani generis* (1950) Stellung zu beziehen (NR 617). In die gleiche Kerbe haut Paul VI. in *Mysterium fidei* (1965), wo er Bestrebungen verurteilt, die Transsubstantiation auf Begriffe wie „Transsignifikation“ oder „Transfinalisation“ zu beschränken (NR 618). Er verteidigt die kirchlichen Lehrsätze mit der unzweideutigen Warnung: „Niemand wage es, sie nach seinem Gutdünken oder unter dem Vorwand einer neuen Wissenschaft zu ändern. Wer könnte je dulden, daß die dogmatischen Formeln ... für die Menschen unserer Zeit nicht mehr geeignet gehalten werden und vermessen durch andere ersetzt werden müssen?“ (NR 619).

Der Leser mag solche Sätze als unzeitgemäß abtun. Doch die ganze Wahrheit ist: die *Kirche* paßt nicht mehr in die heutige Zeit! Denn ihre Lehre, wenn sie wirklich das göttliche Offenbarungsgut verkörpern will, kann nicht gestern heiligste Wahrheit gewesen sein und heute ein Haufen ausrangierter Worthülsen. Wer einmal das Selbstverständnis der Kirche akzeptiert hat, von Gott autorisierte Bewahrerin und Verkünderin des Offenbarungsgutes zu sein, darf ihr ihre Kompromißlosigkeit und Engültigkeit nicht übel nehmen.

Daß die vom Trienter Konzil dogmatisierte Lehre[16] von der „eucharistischen Gegenwart durch Wesensverwandlung“ (NR 620) in der neueren Lehrverkündigung bestätigt wird, ist für den Kenner der katholischen Glaubenslehre - ob Gegner oder Anhänger - nur eine überflüssige Wiederholung. Zentrale Glaubenssätze, gleich welchen Alters, werden nicht deshalb bekräftigt, weil die Kirche sie auch hätte verwerfen können; mit solchen wiederholenden Hinweisen versucht die Kirche dem Vergessen, aber auch dem Opportunismus der Gläubigen einen Riegel vorzuschieben. Ein neuer Papst, ein neues Konzil, ein neuer Glaubenssatz können nur der Form, nicht aber dem Inhalt nach wirklich etwas Neues aussagen. Ebensowenig ein „neuer“ Katechismus von Weltrang, wie die jüngste Geschichte eindrucksvoll vor Augen führt.

81. Kannibalismus auf katholisch

Der orgiastische Höhepunkt der liturgischen Feier wird schließlich mit der *Kommunion* gesetzt. Hier vollzieht sich „die innige Vereinigung mit Christus“, anders gesagt, „kommunizieren heißt, Christus selbst empfangen“ (K 1382)[17].

Wie immer, wenn „moderne“ Religionen glauben, besonders originelle Rezepte zur Verherrlichung der eigenen Person gefunden zu haben, entpuppen sich diese als Neuauflagen uralter, völkerpsychologisch wohlbekannter Kulte. Im vorliegenden Falle haben wir es mit der animistischen Vorstellung zu tun, durch Einverleibung eines verehrten (oder gefürchteten) Wesens dessen Kraft in sich aufzunehmen. Gesellschaften, deren Bewußtseinsentwicklung von naturwissenschaftlicher Welterkenntnis relativ unbeeinflußt geblieben ist, bringen nahezu zwingend solche und ähnliche Glaubensvorstellungen hervor. In diesem kulturellen Kontext sind animistische Vorstellungen trotz ihrer kindlichen Einfachheit psychologisch nachvollziehbar, gleichsam natürlich. Daß aber hier und heute die katholische Doktrin mit ähnlichen Archaismen hantiert, dürfte eher zu Spott reizen. Dem wollen wir jedoch nicht freien Lauf lassen. Weniger aus Angst vor dem „Religionsbeleidigungsparagraphen“, der in der BRD die „Beschimpfung“ von Religionsbekenntnissen unter Strafe stellt (§166 StGB), als aus Genugtuung über die Tatsache, daß eine sachliche Analyse die kirchliche Lehre noch vernichtender trifft.

Bei der Kommunion handelt es sich also um ein ganz besonderes Mahl, um ein „mystisches Mahl“ (K 1386). Dieses Mahl ist so geheimnisvoll, daß wir dem Sohn Gottes geloben: „Nicht werde ich das Geheimnis deinen Feinden verraten“ (K 1386). Um symbolistischen Interpretationen dieser Einverleibungsmystik vorzubeugen, sei auf die oben dargelegte „reine“ Lehre verwiesen, nach der es sich wirklich um das „Fleisch und Blut Christi“ handelt, das hier auf den Gabentisch kommt. Und zwar nicht

nur als Angebot, als Einladung, sondern auch als Drohung: „'Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht eßt und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch' (Joh 6,53)" (K 1384).

Nicht nur Sigmund Freud ist die Parallele aufgefallen zwischen dem Ritus der christlichen Kommunion und der *Totem-Mahlzeit,* bei der die an der Kulthandlung Beteiligten glauben, eine mystische Identität mit dem Totemwesen herzustellen.[18] Das „mystische Mahl" steht in engem Zusammenhang mit der Lehre vom „mystischen Leib Christi", welcher die Kirche ist und deren Glieder die Gläubigen sind (K 1396).[19] Unschwer erkennen wir auch, daß das Totemwesen (Christus) im „Lamm" als Totemtier symbolisiert wird. Nicht zufällig wissen wir aus historischen und völkerkundlichen Studien, daß viele Geheimbünde unter einem sogenannten Totemtier fiermierten.

Gesellschaften, die Kannibalismus praktizieren, tun das in erster Linie nicht, um den Speisezettel anzureichern, sondern aus kultischen Gründen. Kannibalismus beruht eben auf der animistischen Vorstellung, durch physische Einverleibung des Geopferten bzw. Erschlagenen dessen Kräfte zu gewinnen. Genau dies ist der Sinn der christlichen Kommunion. Die christliche Totemmahlzeit ist Nahrung für unser „geistliches Leben", wird uns als „Wegzehrung" gereicht (K 1392).

Wer nun aus Loyalität zur seiner Kirche versucht, die Kommunion aus dem Dunstkreis eines kannibalistischen Kultes herauszuerklären mit dem Argument, Christus sei in der Hostie nur symbolisch anwesend, begibt sich bekanntlich in schroffen Widerspruch zur gültigen Lehre, nach der wir im eucharistischen Mahl wahrhaft Fleisch und Blut Christi zu uns nehmen. Und darin besteht das typische Dilemma des Gläubigen: Versucht er seinen Glauben mit Hilfe von Vernunftargumenten zu verteidigen, setzt er Kräfte (der Vernunft) frei, die bei konsequenter Anwendung den Glauben noch weiter zersetzen.

Freilich bleibt es dem Gläubigen unbenommen, seine Verstan-

deskräfte so zu dosieren und auf ausgewählte Schauplätze zu beschränken, daß nicht gleich das ganze irrationale Überzeugungssystem hinweggefegt wird. So verfährt der „moderne" Christ, der meint, seinen Glauben der heutigen Zeit angepaßt zu haben (was übrigens von der Schwäche seines Glaubens zeugt, denn im andern Fall würde er eher versuchen, die heutige Zeit dem Glauben anzupassen). Dieser faule Kompromiß zwischen Glaube und Vernunft ist nun nicht ein Gebot der lehrenden Kirche, entspricht aber der Praxis des Durchschnittschristen, der vor allem Opportunist ist. Und von dem lebt die Kirche, wenn auch nicht geistig, so doch finanziell und politisch. Darum ist die Masse der „Progressiven" der beste Garant für die Erhaltung der Orthodoxie.

Mit gutem Grund kann man bei der Kommunion von einem kannibalistischen Kult sprechen, wenn wir uns den Standpunkt des Gläubigen zu eigen machen, der glaubt, Christus in seiner Menschgestalt als Fleisch und Blut zu verzehren. Daß ein solch spektakuläres Tun auch spektakuläre Wirkungen zeitigen soll, haben wir bereits gehört. Doch neben dem Versprechen, Nahrung für das geistliche Leben zu sein und eine, wenn auch nicht definitive, Vereinigung mit Christus zu bewerkstelligen, wird dem Kommunizierenden auch in Aussicht gestellt, ein besserer Mensch zu werden. Denn „der Empfang des heiligen Leibes und Blutes Christi ... vergibt ihm die läßlichen Sünden und bewahrt ihn vor schweren Sünden" (K 1416). - Wehe denen, die den Empfang des heiligen Leibes und Blutes verweigern.

Wie alle „Wohltaten" der Religion sogleich zur Pflicht erhoben werden, so auch die Kommunion: „Die Kirche empfiehlt den Gläubigen nachdrücklich, jedesmal, wenn sie an der Eucharistiefeier teilnehmen, die heilige Kommunion zu empfangen; sie verpflichtet sie, das wenigstens einmal im Jahr zu tun" (K 1417). Um dieser Pflicht nachkommen zu können, müssen wir natürlich im Zustand der Gnade sein, welcher nur durch einen unter kirchlicher Ägide durchgeführten Reinigungsprozeß er-

worben werden kann. Wer wollte hier noch behaupten, die Kirche sei nicht zum Heil notwendig?

82. Okkultes fürs Volk

Ob wir uns das magische Theater der Liturgie vergegenwärtigen, den gauklerischen Zauber der Sakramente, den pompösen Kult, ob wir zwangsneurotisch inspirierte Sakralhandlungen oder exotisch-anachronistische Gewänder auf uns wirken lassen - wir spüren das tiefe Verlangen der Kirche, die Menschen *für das Okkulte zu sensibilisieren,* sie in die „Mysterien" einzuführen. Die liturgische Katechese ist demnach wesentlich *„Mystagogie"* (K 1075), gleichsam die religiöse Form der Demagogie. Welcher Sektenbeauftragte kümmert sich darum?

Woran erinnert uns das, wenn wir hören, daß die Kirche über Techniken verfügt, die es ihr ermöglichen, mit dem Übernatürlichen in Kommunikation zu treten? Wenn sie uns verspricht, kraft geheimnisvoller Handlungen und Formeln den Gang der Dinge sowohl in der psychisch-geistigen als auch der materiellen Welt beeinflussen zu können? Dabei regelt die Kirche nicht nur die Beziehungen zwischen Mensch und Gott (bzw. dessen Sohn); das Gruselkabinett des Jenseitigen ist schnell um die Toten und Heiligen erweitert. Ehrwürdige Dogmen belehren uns darüber, daß die im Fegefeuer „festgehaltenen Seelen durch die Fürbitte der Gläubigen Hilfe finden" (NR 935), die gleiche Wirkung wird dem eucharistischen Opfer zugeschrieben (NR 907)[20]. Wir können also kraft bestimmter Kulthandlungen das Schicksal der Toten, das heißt ihrer Seelen oder Geister beeinflussen, beispielsweise durch Milderung ihrer Sündenstrafen (NR 926).

Doch nicht nur wir können etwas für die Geister tun, Geister können auch etwas für uns tun! Vornehmlich, wenn sie so prominent sind wie die Heiligen. Durch Verehrung und Anrufung können wir sie dazu veranlassen, „daß sie für uns Gott Gebete

darbringen“ (NR 936). Ein besonders probates Mittel zu diesem Zweck sind „Messen zu Ehren von Heiligen“ (NR 610), wie ein weiteres tridentinisches Dogma lehrt. Messen gegen Bezahlung versteht sich. Geld war schon immer in Seelenheil konvertierbar.

Auch in spiritistischen Zirkeln wähnt man sich im Besitz von Techniken zur Beschwörung von Schutzgeistern (im Jargon der New Age-Esoterik spicht man von „Channeling“), durch deren Intervention man sich irdische und jenseitige Vorteile zu ergattern hofft. Abgesehen von der abstoßenden Moral dieser übernatürlichen Vetternwirtschaft erweist sich die christliche Religion einmal mehr als würdige Wegbereiterin der von ihr als Konkurrenten bekämpften okkultistischen Gruppen und Sekten.

Magie, Spiritismus und Animismus sind wesentliche Elemente des christlichen Weltbildes. Daß insbesondere sehr gläubige Individuen dadurch bis in die mediumistische Psychose getrieben werden können, belegen zahlreiche Fälle von „Erscheinungen“, (Halluzinationen) und „Besessenheit“ (Schizophrenie). Ganz im Sinne der spiristitisch-animistischen Weltsicht wird dem Gläubigen per Dogma suggeriert, daß sogar die Verehrung von Heiligenbildern und Reliquien (Knochen, Zähne, Gebrauchsgegenstände) jenseitige Kräfte für die eigene Seele zu mobilisieren vermag (NR 936). Stoßen Christen bei anderen Völkern auf ähnliche Praktiken, werden diese mit einem mitleidigen Lächeln quittiert; denn als „aufgeklärter“ Christ weiß man, daß es sich hier um sogenannte *Totenfetische* handelt. Doch auf die Idee, daß wallfahrende Katholiken Fetischisten sind, kommt keiner. Entsprechend gilt das Tragen eines Amuletts, wenn es sich nicht gerade um ein Kreuz handelt, als „Aberglaube“. Feilich: Die gleichen Mittel, mit denen wir Glaubenssysteme sogenannter primitiver Kulturen (oder moderner westlicher New Age-Kultur) entzaubern können, sind ebensogut für die Entschleierung christlicher Fabulation tauglich. Hinzu kommt, daß im Licht der Wissenschaft moderner Gesellschaften irrationale Ideensysteme weniger entschuldbar sind, dafür aber um so lächerlicher.

83. Große und kleine Exorzismen

Die Kirche sieht sich im exklusiven, göttlich autorisierten Besitz einer Vielzahl von Instrumenten, Techniken und Praktiken, um Übernatürliches, Natürliches, Wundersames, aber auch Alltägliches zu bewirken. Neben den sieben Sakramenten, von denen einige nur durch ihre häufige Wiederholung nachhaltige Wirkung versprechen, „hat die heilige Mutter Kirche Sakramentalien eingesetzt. Diese sind heilige Zeichen, durch die in einer gewissen Nachahmung der Sakramente Wirkungen ... erlangt werden" (K 1667). Merkmale solcher Derivate von Sakramenten sind nach dem gleichen Glaubensparagraphen des Katechimus bestimmte Gebete (Beschwörungsformeln), aber auch Handauflegung, Kreuzzeichen oder Besprengung mit Weihwasser (magische Rituale). Damit kann man beispielsweise Personen segnen, um sie Gott zu weihen (K 1672), oder von Dämonen geplagte Zeitgenossen dem Einflußbereich des Bösen entziehen: „Wenn die Kirche öffentlich und autoritativ im Namen Jesu Christi darum bittet, daß eine Person oder ein Gegenstand vor der Macht des bösen Feindes beschützt und seiner Herrschaft entrissen wird, spricht man von einem *Exorzismus"* (K 1673).

Jesus war bekanntlich selbst ein eifrig praktizierender Exorzist.[21] „Von ihm hat die Kirche Vollmacht und Auftrag, Exorzismen vorzunehmen" (K 1673). Das ist der Geist, mit dem die Kirche in die Geschichte eingetreten ist und in dem sie uns ins dritte Jahrtausend führen will. Der eben zitierte Paragraph des Katechismus unterscheidet ferner den in einfacher Form bei der Taufe vollzogenen Exorzismus und den „feierlichen, sogenannten Großen Exorzismus", der dazu dient, „Dämonen auszutreiben oder vom Einfluß von Dämonen zu befreien".

Es wäre ja alles nur halb so schlimm, wenn sich die okkultistischen Umtriebe der Kirche auf das „Übernatürliche" und „Jenseitige" beschränkten. Das ist leider nicht der Fall. Lehre und Praxis des Exorzismus haben konkrete Auswirkungen auf das

menschliche Verhalten und dessen Bewertung, sind ein Angriff auf Gesundheit und Würde des Menschen. Daß dies keine leeren Warnungen sind, bezeugt nicht nur der spektakuläre Fall der Anneliese Michel, die nicht zufällig aus tiefkatholischem Milieu stammte und 1976 nach einer vom Bischof angeordneten exorzistischen „Behandlung" den Tod fand. Ein Pater, ein Pfarrer und die Eltern wurden in diesem Zusammenhang wegen fahrlässiger Tötung zu je sechs Monaten Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt.[22]

Gewiß hat es die Kirche gelernt, ihre abstruse Lehre über die menschliche Psyche so zu präsentieren, daß die Absurdität ihrer Inhalte nicht gar zu kraß ins Auge springt. Scheinheilig versucht sie nämlich zu beschwichtigen: „Etwas ganz anderes sind Krankheiten, vor allem psychischer Art - solche zu behandeln ist Sache der ärztlichen Heilkunde. Folglich ist es wichtig, daß man, bevor man einen Exorzismus feiert, sich Gewißheit darüber verschafft, daß es sich wirklich um die Gegenwart des bösen Feindes und nicht um eine Krankheit handelt" (K 1673). Und wer, bitte, stellt die Differentialdiagnose? Wer entscheidet, ob es sich „wirklich" um einen Fall von Besessenheit oder um eine psychische Krankheit handelt? Etwa der Arzt oder der Psychologe, die meines Wissens weder im Aufspüren noch im Vertreiben von Dämonen ausgebildet sind?

Sagen wir es deutlicher: Der abseits von Scharlatanerie auf wissenschaftlicher Grundlage stehende Psychotherapeut wird auch dort, wo die Kirche einen bösen Geist zu erkennen glaubt, eine psychische Störung sehen. Oder nur eine psychische Störung bei jenen, die „böse Geister" in andere Menschen hineinprojizieren. Der wissenschaftliche Therapeut muß es sowohl aus fachlichen als auch aus Gründen der Berufsmoral ablehnen, mit dem Begriff der Besessenheit zu arbeiten. „Besessenheit" bezeichnet für ihn allenfalls eine Art Besessenheit vom Glauben an dieselbe. Folglich ist es nach katholischem Glauben Sache des amtlich autorisierten Exorzisten, über die Zuständigkeit zu ent-

scheiden. Folglich ist es aber auch aus wissenschaftlicher Sicht unverantwortlich, wenn nicht kriminell, die Kirche ins therapeutische Handwerk pfuschen zu lassen. (Gleichermaßen zu disqualifizieren sind natürlich New Age-Therapeuten, die angeblich die von den Seelen Verstorbener besetzte „Aura" ihrer Klienten reinigen[23].)

Auch Papst Johannes Paul II. hat nach den Tagebuchnotizen eines französischen Kardinals selbst eine Teufelsaustreibung vorgenommen, wie 1993 eine deutsche Tageszeitung berichtete.[24] Der Chef-Exorzist des Vatikan pries den Papst als Experten auf dem Gebiet und appellierte an die italienische Bischofskonferenz, mehr Stellen für Exorzisten zu schaffen, da es einen „satanischen Notstand" gebe.[25]

Freilich ist die Kirche nicht so dumm, den Vortritt für Exorzisten überall plump und öffentlich einzufordern. Doch ihr Weltbild ist eindeutig. Es wirkt, wenn auch weitgehend unterschwellig, zersetzt die Vernunft, sabotiert die Psychohygiene, diskreditiert die Wissenschaft.

84. Christlicher Okkultismus und Wissenschaft

Die obigen Ausführungen zeigen, daß sich die Theologie keineswegs, wie sie oft vorgibt, auf jene Bereiche beschränkt, die außerhalb des Interessen- und Gültigkeitsbereiches der Wissenschaft liegen. Was aber die Wissenschaft schließlich als Gegenstand ihrer Forschungen definiert, ist allein ihre Sache. Unter dem Vorwand, daß es sich um „jenseitige" oder „höhere" Mächte und Kräfte handele, darf sich die Wissenschaft aus ihrem Selbstverständnis heraus von keinem Glaubenssystem an die Leine legen lassen. Kein Wahn, und gebe er sich noch so heilig, ist für die Wissenschaft tabu. Ebensowenig darf die amtskirchlich gesteuerte Verwaltung derer, die sich dem kollektiven Wahnsystem verpflichtet fühlen, öffentlicher Kritik entzogen

werden. Hier sind Wissenschaft und Politik gefragt.

Nehmen wir einmal an, die Wirklichkeit könne, wie es die Theologie suggeriert, in zwei Reviere aufgeteilt werden. Die Wissenschaft sei zuständig für den Bereich der Verstandestätigkeit, für die materielle Welt und ihre Erscheinungen. Die Religion ihrerseits sei zuständig für den Bereich des Glaubens, der unsterblichen Seele, Gott usw. Zunächst sei die Frage erlaubt, mit welchem Recht sich überhaupt irgendeine Religion oder Person für kompetenter als andere beim Beantworten (und Stellen!) solcher Fragen hält. Die strikte Trennung in zwei Zuständigkeitsbereiche der Wirklichkeit, was auch immer das sei, würde also der Kirche noch lange nicht Unangreifbarkeit garantieren, sondern im günstigsten Fall das Desinteresse der Wissenschaft und den Widerspruch konkurrierender Glaubenssysteme. Jedem Einzelnen bliebe es aber unbenommen, die für die Wissenschaft irrelevanten Annahmen über Gott, Heil, Seele und Unsterblichkeit jenseits empirischer und logischer Überprüfbarkeit für unglaubwürdig, unattraktiv, absurd oder gar höchst verwerflich zu halten.

Noch schwerer jedoch wiegt die Tatsache, daß die katholische Glaubenslehre wie alle anderen religiösen, aber auch weltlichen Ideologien sehr wohl mit Aussagen und Forderungen, mit Wertungen und Urteilen in die Bereiche hineingreift, die von Forschung, Wissenschaft, Logik und dem Geist kritischer Analyse beansprucht werden müssen. Das betrifft Aufbau und Enstehung des Universums, Interpretation psychologischer und psychopathologischer Phänomene, Fragen nach dem Sinn und Unsinn menschlichen Verhaltens, Umgang mit und Bewertung von historischen Fakten etc. Gleiches gilt für die Postulierung von Ursachen-Wirkungs-Verknüpfungen, die ganz und gar diesseitige Effekte versprechen. Damit rücken aber auch gängige Definitionen von 'Gott' und 'Seele' ins Blickfeld der kritischen Vernunft, denn diese Begriffe sind nicht jungfräulich metaphysisch, sondern haben handfeste Implikationen für die sogenannte diesseitige Welt.

Das kirchliche Lehrgebäude hält sich also nicht abstinent an jenen Bereich, der jenseits der Wissenschaft läge, sondern mischt sich in provozierender Weise ein und versucht, neben der „übernatürlichen“ nun auch die *empirische* Wirklichkeit zu kolonialisieren. Das kirchliche Arsenal magischer Praktiken bezeugt dies in aufdringlicher Weise: Interventionen des Priesters beschämen Ernährungswissenschaftler, indem jener Brot in Fleisch verwandelt; Gebetsformeln aus privilegiertem Munde verscheuchen Dämonen bzw. beenden Zustände, die von der Wissenschaft als psychopathologisch diagnostiziert worden sind; das eucharistische Opfer führt nicht nur zur „Vergebung der Sünden“ (was für die Wissenschaft irrelevant wäre, da weder beweisbar noch widerlegbar), sondern auch zu „zeitlichen Wohltaten“ (K 1414). Wenn sich die Religion auf dieses Terrain wagt, indem sie konkurrierend zur Wissenschaft Theorien aufstellt und daraus Vorhersagen über die Wirklichkeit ableitet, muß sie sich auch kritische Prüfung gefallen lassen. Doch bekannterweise läßt sich die Kirche gern von der Wissenschaft bestätigen, wenn sich zufällig einmal eine Übereinstimmung ergibt (was bei der Menge der Behauptungen unausweichlich ist), widerlegende Ergebnisse jedoch ignoriert sie mit dem Argument, sie sei nicht von dieser Welt. So kann sie behaupten, was sie will, und trotz offenkundiger Unstimmigkeiten jahrtausendelang überleben. Wenn wir es zulassen.

Diese Strategie - sich in Erklärung und Bewältigung der „diesseitigen“ Welt einzumischen bei gleichzeitiger Immunitätsbehauptung gegenüber Kritik und widersprechenden Fakten - ist charakteristisch für dogmatische Systeme, handele es sich um weltliche oder religiöse Ideologien. Sie stehen prinzipiell im Widerspruch zur Wissenschaft und zu unvoreingenommener Erkenntnistätigkeit überhaupt.[26]

Würde die Kirche die Wirksamkeit ihrer magischen Praktiken allein für metaphysische Kategorien (kultische „Reinheit“, „Heil“, „Nähe zu Gott“ usw.) behaupten, gäbe es im strengen

Sinne keinen Konflikt mit der Wissenschaft. So wenn z. B. durch die Taufe eine Eingliederung in den mystischen Leib Christi behauptet wird. Gleiches gälte für die angebliche Wirkung der Lossprechungsformel bei Vollzug des Bußsakraments. Für die Wissenschaft als solche sind Aussagen dieser Art irrelevant; beim einzelnen Wissenschaftler, der immer auch ein Mensch mit moralischem Urteilsvermögen und Schwächen ist, können solche Konzepte jedoch durchaus Anstoß und Widerspruch, beim Ausblenden wissenschaftlicher Tugenden aber auch Zustimmung erregen.

Betrachten wir die Konkurrenz zwischen Dogma und Wissenschaft auf einer konkreten Ebene: Nach katholischer Lehre hat die Krankensalbung Wirkungen auf das Seelenheil und kann die Vergebung der Sünden bewirken. Neben diesen „übernatürlichen" Wirkungen wird zusätzlich ein Einfluß auf die *körperliche* Genesung behauptet (K 1532). Krankheitsverläufe sind jedoch das Stammgebiet der medizinischen Wissenschaft - sie kann und muß sich dafür interessieren, was es mit solchen Behauptungen auf sich hat.

Der findige Theologe wird nun darauf verweisen, daß die „Heilung" nur „so weit es gut ist, auch des Leibes" stattfindet (NR 695). Doch diese Einschränkung bezweifelt ja nicht den angeblichen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zwischen Sakrament und körperlichen Veränderungen, sondern schmälert nur die Erfolgsrate, die nun von einer zusätzlichen obskuren Variablen abhängig gemacht wird. Es handelt sich hier also nicht um ein Zugeständnis an empirische Prüfmethoden, sondern im Gegenteil um den Versuch, die sakramentale Theorie der empirischen Prüfbarkeit zu entziehen. Denn bei Nichtwirksamkeit kann sich der Theologe immer auf den Standpunkt zurückziehen, daß die körperliche Heilung im Sinne des zitierten Glaubensartikels nicht „gut" gewesen wäre. Abgesehen von der fragwürdigen Moral des launenhaften Sakraments begeht man mit dieser windigen Argumentationsstrategie intellektuellen

Betrug[27].

Wohl ist mir bekannt, daß in unseren Breiten nur noch wenige der zahlreichen nominellen Katholiken an die kirchliche Sakramentenlehre glauben. Viele kennen sie nicht einmal. Warum beschäftigen wir uns dennoch mit solchen Fragen? Weil sie ein bezeichnendes Licht auf die katholische Religion insgesamt werfen, weil wir auf diese Weise beispielhaft zeigen können, wie dogmatisch-irrationales Denken funktioniert, nach welchen Konstruktionsprinzipien Ideologien aufgebaut sind und welche Verschleierungstaktiken sie benutzen, um sich dem Urteil der Vernunft zu entziehen. Hier handelt es sich um Charakteristika, die das Glaubenssystem insgesamt, aber auch einzelne Lehrinhalte kennzeichnen. Das heißt aber auch, daß der Gläubige, selbst wenn er einige einzelne Lehrsätze verwirft, anderen auf den Leim geht und sich vom Denkstil der Chefideologen nicht grundsätzlich unterscheidet. Leider ist das kein spezifisch katholisches Problem, sondern gilt für alle Großkirchen, Sekten, esoterische Grüppchen, guruistische Bewegungen, spiritistische Zirkel oder auch politisch motivierte Weltverbesserungsfanatiker.

Den Einwand des „modernen" Katholiken, man dürfe Glaubenssätze über mirakulöse Praktiken der Kirche nicht so eng sehen, man müsse sie sozusagen auf ihren minimalen Wahrheitsgehalt, nämlich auf ihren psychologischen Effekt, abklopfen, lassen wir nicht gelten. Es ist eine Binsenweisheit, daß skurrile Praktiken - seien sie einem bestimmten kulturellen Kontext entnommen oder frei erfunden - aufgrund ihrer Suggestivkraft allerlei erstaunliche Wirkungen hervorbringen können. Die Krankensalbung beispielsweise kann, bedingt durch ihre Suggestivkraft, durchaus den Zustand des Patienten verbessern (oder verschlechtern!). Doch die Kirche meint ausdrücklich nicht diesen Effekt[28], der übrigens in allen Lebensbereichen und Kulturen beobachtbar ist.

Den Unterschied zwischen religiöser Ursachenzuschreibung

und wissenschaftlichem Denkstil (bescheidener: gesundem Menschenverstand) macht ein anderes Beispiel deutlich. Mediziner und Psychologen wissen, daß allein durch hypnotische Suggestionen Brandwunden erzeugt, aber auch zum Verschwinden gebracht werden können. Um letzeres Ziel zu erreichen, könnte der Therapeut den Patienten anleiten, sich vorzustellen, ein kühlender Eiswürfel liege auf seiner Brandwunde. Die Beschleunigung des Heilungsprozesses wäre dann nicht wirklich auf einen Eisblock zurückzuführen, sondern auf die durch die suggerierte Vorstellung ausgelösten physiologischen Reaktionen des Patienten. Eine religiöse Wunderheilungstheorie jedoch müßte hier einen durch den Priester vermittelten „übernatürlichen Eisblock" oder die Intervention von Geistern oder göttliche Kräfte postulieren, die einen entsprechenden Einfluß auf den Heilungsprozeß nehmen. Hier handelt es sich um zwei grundsätzlich verschiedene Denkweisen mit weitreichenden Folgen. Die Unterschiede dürfen *nicht* im Interesse einer oberflächlichen „Versöhnung" von Wissen und Glauben, Wissenschaft und Religion unter den Teppich gekehrt werden.

Wir halten fest: Die okkultistischen Ambitionen des Katholizismus stehen in vielen Punkten in direktem Widerspruch zu einem halbwegs zeitgemäßen Weltbild. Darüber hinaus stellt sich die Frage nach der Psychohygiene der Glaubensmagie und nach deren Auswirkungen auf das zwischenmenschliche Verhalten bis hin zur Organisation komplexer gesellschaftlicher Systeme. Ideen jeder Art - ob sie nun für heilig oder verwerflich, übernatürlich oder phantastisch, nachvollziehbar oder absurd gehalten werden - müssen immer auf den Prüfstand öffentlicher Kritik, wenn man sich vor den verheerenden Wirkungen ihrer geistigen Sprengkraft schützen will. Dabei ist die Sprengkraft unabhängig von der Wahrheit des Geglaubten, wie die relativ kurzen Epochen politischer Ideologien und die unübertroffen lange Kirchengeschichte belegen.

Die katholische Ideologie birgt zwei Gefahrenklassen. Die ei-

ne wird von Glaubensinhalten und Praktiken repräsentiert, die sich direkt mit der Physik (eucharistisches Wandlungsdogma), der Medizin (geistheilerische Krankensalbung), der Psychologie (Exorzismus) oder anderen Wissenschaften anlegen. Die andere Gefahrenklasse umfaßt die ideologische Diskriminierung von Ungläubigen, Glaubensabweichlern, Sündern und die aus psychohygienischer Sicht destruktiven Wirkungen beispielsweise der Erbsündenlehre in Verbindung mit einer barbarischen Erlösungstheorie.

In die zuletzt genannte Klasse von Gefahren ist das Bußsakrament einzureihen. Ich begnüge mich hier damit, auf das Machtmonopol zu verweisen, das sich die Kirche auf diese Weise aneignet: Wie ist ein Dogma moralisch, politisch und psychologisch zu bewerten, das den Amtsträgern der Kirche die Vollmacht zuspricht, „Sünden zu vergeben und zu behalten“ (NR 713)? Was kann man überhaupt von der Moral eines Systems erwarten, das autoritär-dogmatisch verfaßt, vom Drang nach magischer Welterklärung beseelt und mit dem Anspruch ausgestattet ist, oberste Instanz in Glaubens- und Sittenfragen zu sein?

85. Von spirituellen Drogen und Placebos

Nach kirchlicher Lehre wird der Mensch im Zustand der Schuld (Erbsünde) geboren. Gegen diese grundsätzliche Verworfenheit hat die Kirche ein Rezept parat: die Erlösung durch Jesus, den angeblichen Stifter ihrer Religion. Kaum daß ein Neugeborenes die Augen geöffnet und den ersten Schrei ausgestoßen hat, bedarf es der „Rechtfertigung“. Die Rehabilitierung von dieser nach menschlichem Ermessen schuldlos zugezogenen Schuld kann aber nur innerhalb der Kirche und durch sie erfolgen. Wir alle brauchen die Kirche, um unsere Haut zu retten. Es gilt die Formel: Wer's glaubt, wird ... zunächst einmal *abhängig!*

Weiterhin gibt es einen von der Kirche maliziös zusammenge-

stellten Sündenkatalog. Schnell hat man gegen ihn verstoßen und *persönliche* Schuld auf sich geladen. Das hat uns gerade noch gefehlt, denn wir haben schon schwer genug an der kollektiven, *ererbten* Schuld zu tragen. Schuldgefühle, u. U. ein Zeichen von Reife und Motor für moralisches Verhalten, werden durch den pervertierenden Einfluß des Glaubens allerdings auch dann mobilisiert, wenn sich menschliche Tugenden wie Kritikfähigkeit (Glaubenszweifel) und Zurückweisung von (klerikalen) Privilegien, aber auch Naturkonstanten, z. B. im Rahmen einer gesunden psychosexuellen Entwicklung, entfalten. Von solchen Minderwertigkeitsgefühlen kann wiederum nur die Kirche befreien, sie kann uns „lossprechen" von der Sünde. Also auch für die alltägliche Erneuerung unseres Selbstwertgefühls brauchen wir die Kirche. Da sie das Monopol der Lossprechung hat, sind wir - sofern wir glauben - abhängig von ihr.

Nicht nur durch sündhafte Handlungen rücken wir dem Teufel gefährlich nahe, sondern er und seine Dämonen können gar direkt von uns Besitz ergreifen, in unsere Körper hineinfahren. Die Befreiung, so verkündet die Kirche weiter, kann kompetenterweise nur durch einen von ihr autorisierten Exorzisten erfolgen. Auch das zielt darauf ab, eine Abhängigkeit zu begründen. Zugegeben - in unserem Kulturkreis fühlen sich nur wenige ernsthaft von dämonischen Umtrieben belästigt. Aber ein Unbehagen bleibt.

Die Welt ist voller Unwägbarkeiten und Ängste. Davon profitiert die Kirche, indem sie ihre scheinbar angstreduzierenden Rituale anbietet und, bei Ansprechen auf die Behandlung, wiederum abhängig macht. Wenn spontane Ängste nicht stark genug sind, werden zusätzliche suggeriert, wird mit apokalyptischen Drohungen nachgeholfen, prompt aber auch auf inständiges Bitten das Gegengift „Göttliche Gnade" vermittelt.

Kein Zweifel: Wer glaubt, entwickelt Bedürfnisse, Defizitgefühle, Ängste, Hoffnungen und Entzugssymptome, denen nur wirkungsvoll mit einem Stoff begegnet werden kann, der aus der

gleichen Hexenküche stammt wie die Substanz, die dieses Ungleichgewicht erst erzeugt hat. Dies trifft zu auf die meisten Formen von Religion, die ideologisch gut durchorganisierten allemal. Die Kirche destabilisiert die menschliche Psyche durch metaphysische Überhöhung natürlicher Angst- und Insuffizienzgefühle, um sich dann als rettenden Strohhalm anzudienen, gleich einer Droge, die ebenfalls den Organismus destabilisiert, und von diesem gestörten Organismus dann als Betäubungsmittel für die schmerzlichen Symptome seiner Gestörtheit begehrt wird. Das ist der Teufelskreis chemischer, natürlicher, aber auch übernatürlicher Drogen.

Apropos Droge: Nach der Studie eines österreichischen Chemikers ensteht beim Verbrennen von Weihrauch der auch im Haschisch enthaltene Wirkstoff Tetrahydrocannabinol (THC), der nicht nur eine berauschende Wirkung hat, sondern möglicherweise auch krebserregend sei.[29] Nach einem anderen Zeitungsbericht enthalte Weihrauch zwischen 11 und 14 % des berauschenden Stoffs; angesichts dieser Tatsache hätten Ärzte den „zentnerweisen Drogendeal" kritisiert, mit dem die Kirche ungestraft „religiöses Hochgefühl" verkaufe.[30]

Wir wollen nicht die psychologischen Effekte des Glaubens in Abrede stellen, die aus der Sicht des Gläubigen als Trost, Entlastung oder Versicherung empfunden werden: Das Gebet mag irrationale Schuldgefühle besänftigen - aber der Glaube hat diese erst ermöglicht. Ein Exorzist mag „Besessene" geheilt haben - doch die „Besessenheit" ist zuallererst ein Kind des Glaubens. Das Bußsakrament mag uns entlasten - im Namen welcher naturwidrigen Moral aber wurden wir angeklagt? Kirchliche Gebote mögen in Ausnahmefällen disziplinieren - gleichzeitig verhindern sie in ihrer Gesamtheit moralische Reifung und Emanzipation.

Der Glaube ist das Pflaster auf die Wunde, die er selbst gerissen hat. Die Kirche führt am leichtesten dort, wo sie vorher blind gemacht hat. Der Segen des Glaubens besteht hauptsäch-

lich darin, Teile seines Fluches vorübergehend zu neutralisieren.

Sehen wir einmal von dem Vorwurf ab, ein Glaubenssystem versetze den Menschen durch ideologische Indoktrination und Manipulation künstlich in einen Zustand der Hilfsbedürftigkeit. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die menschliche Natur auch ohne geistige Korruption Schwächen, Defizite, Ängste und Leid kennt. Der Glaube kann auf die genannten Zustände durchaus stärkende, lindernde und stabilisierende Effekte haben. Im Extremfall geschieht das, was unkritisch als „Wunderheilung" bezeichnet werden würde. Doch erstens stehen ungeklärte Heilungen trotz ihrer relativen Unwahrscheinlichkeit nicht im Widerspruch zu den Naturgesetzen, zweitens sind sie *unabhängig* vom religiösen Inhalt des Geglaubten. Ein Schamane hat mindestens eine ebenso große Wirkung auf den Genesungsprozeß seines Stammesgenossen wie eine Reise nach Lourdes für den Katholiken. Für die Psychologie und Medizin sind solche Effekte zwar äußerst interessant, aber ein alter Hut: die Überzeugung, daß eine Maßname oder Substanz den gewünschten Effekt haben wird, kann ausreichen, um wirkliche Veränderungen einzuleiten.

Dieser Mechanismus, den man auch *Placebo-Effekt* nennt, beweist nicht die „Richtigkeit" eines Glaubens, sondern nur, daß die Zuversicht - woher sie auch kommen mag - die Abwehrkräfte, die Selbstheilungstendenzen und das Immunsystem stärkt. Nicht der Glaube also wird durch solche Effekte bestätigt, sondern die psychologischen Theorien über die Wirkungen des Glaubens.

Sollte man dann nicht aus pragmatischen Gründen alle möglichen Glaubenssysteme fördern? Nicht um ihrer weltanschaulichen Inhalte, sondern ihrer positiven psychologischen Nebenwirkungen willen? Dagegen gibt es mehrere Einwände. Selbst wenn die positiven psychologischen Begleiteffekte gesichert wären, müßten wir uns fragen, ob der damit verbundene Ballast einer umfassenden Ideologie mit höchst destruktiven Hauptef-

fekten ein hinnehmbarer Preis ist. Zweitens wirken religiöse Placebos kurzfristig. Eine heute erbetete Seelenruhe verkehrt sich morgen vielleicht in höchsten Aufruhr („Gottes Ratschlüsse sind unerforschlich"). Das treibt den Gläubigen zu einer inflationären Nutzung der vom Glauben bereitgestellten Psychotechniken mit dem Ergebnis der Banalisierung und Abstumpfung. Am Ende bleibt eine zum Zwangsritual entartete Gewohnheit übrig, ohne die der Gläubige nicht mehr glaubt leben zu können.

Noch schwerer aber wiegt die Tatsache, daß der Glaube (im Sinne eines Placebos) nicht nur in Zustände der Zuversicht und Euphorie versetzen kann, sondern auch - im Sinne eines *Nocebos* - in Angst, Verzweiflung, Depression, bis hin zu schweren Formen der Persönlichkeitsspaltung („Besessenheit"). Wer glaubt, daß „höhere" Mächte durch religiöse bzw. magische Praktiken bewegt werden können, zugunsten eines besseren dies- oder jenseitigen Schicksals zu intervenieren, ist ebenso anfällig für die Angst, daß die höheren Mächte ihm diesen Dienst nicht nur nicht erweisen, sondern ihn für schwerste Prüfungen auserkoren haben. Die Allmachts- und Geborgenheitsphantasien sind nur die Schokoladenseiten religiöser Ideologien - auf der anderen Seite lauern Ohnmachtsgefühle, Angst, Versündigungswahn, Furcht vor Gnadenverlust und bösen Geistern.

Wir alle haben gehört von den eindrucksvollen Wirkungen, die der Glaube hervorbringen kann - im Guten wie im *Bösen!* Angefangen beim kleinen alltäglichen Aberglauben, der Menschen in Hochstimmung versetzt, weil heute ihre Glückszahl im Kalender steht. Doch schon morgen fährt dem Glückspilz von heute der Schreck durch alle Glieder, weil ihm eine schwarze Katze über den Weg läuft. Lächerlich? Ja. Aber das, was der „aufgeklärte" Christ 'Aberglaube' nennt, funktioniert nach den gleichen Prinzipien (Mißachtung der Gesetze der Logik und der Wirklichkeit) wie sein institutionalisierter, salonfähig gemachter Aberglaube, den er 'Glauben' nennt. Weniger lächerlich erschei-

nen uns Berichte von Menschen, denen man den Tod „prophezeit“ oder per Fluch gewünscht hat, und die dann wirklich sterben. Solch extreme Phänomene beweisen natürlich nicht, daß etwa ein Voodoo-Priester über mehr spirituelles Wissen und größere übernatürliche Kräfte verfügt als ein christlicher Priester. Es beweist nur, daß der Grad der Befangenheit im Glauben die entscheidende Einflußgröße bei der Hervorbringung spektakulärer Effekte ist.

Die Neigung des Menschen zu irrationalen Überzeugungen führt zu starken Erwartungshaltungen, die je nach Situation, Art und Stärke der Angst oder Hoffnung erstaunliche Wirkungen haben können. Empfindungen, Verhalten, körperliche Prozesse können auf scheinbar magische Weise beeinflußt werden. Der Psychologie sind diese Phänomene längst bekannt. Da sowohl positive wie negative Effekte beobachtet werden, könnte man argumentieren, daß irrationale Überzeugungen - ob als etablierte Systeme (Glaube, Religion), als individuelle Marotten (abergläubisches Verhalten) oder Modeerscheinungen (Astrologie, Esoterismus)[31] - in der Summe weder positiv noch negativ zu bewerten seien, da sie ebensoviel Nutzen wie Schaden bringen könnten. Doch diese Art der Bilanzierung ist absurd, wenn es um menschliche Schicksale geht. Stellen wir uns vor, ein Kind würde von mehreren starken Händen in unterschiedliche Richtungen gezogen, die Kräfteverteilung sei aber so, daß keine der Kräfte auf Dauer und nachhaltig die Oberhand gewänne. Im günstigsten Fall würde sich der Körper des Kindes überhaupt nicht von der Stelle bewegen, was aber keineswegs gleichbedeutend ist mit einem Zustand der Freiheit von diesen Kräften. Das Kind würde trotzdem im buchstäblichen Sinne einer Zerreißprobe ausgesetzt. Das gleiche gilt für Kräfte im übertragenen Sinne. Ein „Gleichgewicht“ zwischen Placebo und Nocebo, zwischen positiven und negativen Suggestionen, zwischen pathologisch gesteigerten Gefühlen ängstlicher und hoffnungsvoller Erwartung ist psychologisch eben *kein* Gleichgewicht, son-

dern bedeutet Belastung, Spannung, Druck und Ausgeliefertsein.

Gewiß kann man ein Glaubenssystem so zurechtstutzen, daß Placebos mehr gepflegt werden als Nocebos, daß man mehr verspricht als droht, mehr vom Himmel redet als von der Hölle predigt. Hier hat die Kirche unter dem Druck des Zeitgeistes sicher einige „Fortschritte“ gemacht. Wer aber vom Zuckerbrot der Verheißungen und Verhätschelungen abhängig wird, verdirbt sich den Magen und wird süchtig. So verwandelt sich das Placebo langfristig in ein Nocebo. Die Sucht danach aber untergräbt die Autonomie des Menschen. Das ist die natürliche Tendenz jeder irrationalen Mentalität, auch die der organisierten Offenbarungsreligionen.

Wesentliche Eigenschaft des sogenannten Aberglaubens wie der Religionen ist es, unter anderem auch Droge zu sein, die den Menschen in einen Teufelskreis stürzt, in dem jeder illusionäre Wohltatseffekt die Sucht nach neuen Wohltaten verstärkt. Der Segen der Droge ist nur zum Preis des Selbstbetruges zu haben.

Am Anfang des Buches war von der „Korruption des Geistes“ die Rede. Mit den obskuren Praktiken des christlichen Okkultismus wird gewissermaßen eine zweite Angriffsfront eröffnet: die Korruption des Alltagsempfindens durch scharlatanische Verhaltenstechniken und Andressieren von gauklerischen Gewohnheiten. Insofern diese Einflüsse früh auf ein Kind einwirken, wurde das Christentum als 'Einstiegsdroge' bezeichnet. Hier wird nämlich die Bereitschaft geweckt für die Verherrlichung des Irrationalen, für Obskurantismus und Fremdbestimmung. Wer aber mit diesem geistigen Startkapital seine Karriere beginnt, ist bestens darauf vorbereitet, eines Tages als Opfer oder Komplize eines apokalyptischen Reiters zu enden, wie uns religiös motivierte Morde und Massenselbstmorde[32] schmerzlich vor Augen führen. Sei es im Namen Jesu oder eines andern.

86. Reigen unseliger Geister: Die ideologische Konkurrenz

Die Kirche beklagt sich lauthals über Okkultismus und Spiritismus, Psychokulte und Sekten, die ihr den Markt für Sinndeutung und Heilstechniken streitig machen. Das Angebot ist reichlich, bunt, nicht selten von west-östlichem Synkretismus angehaucht. Doch wer die ideologische Grundausbildung etablierter Religionssysteme vom Kaliber des Katholizismus durchlaufen hat, ist dann nicht nur für die Verführungskünste amtskirchlicher Mystagogen, sondern auch guruistischer und sektiererischer Demagogen empfänglich. Die Geister, die die Kirche rief, wird sie nun nicht mehr los. Diese religiösen Konkurrenzunternehmen profitieren naturgemäß von der Labilität des korrumpierten Geistes, der nach falschen Sicherheiten dürstet und wundersüchtig durch das Leben torkelt. Als Resultat sieht sich die Kirche nicht selten mit neureligiösen Bewegungen konfrontiert, die, nicht weniger dogmatisch, manchmal eifriger, den traditionellen Boden noch erfolgreicher beackern als die klerikalen Wahrheitspächter.

Zu Triumphalismus besteht hier aus Sicht des Kirchengegners kein Anlaß. Denn nicht alles, was die Kirche bekämpft, ist deswegen auch schon gut. Besonders dann nicht, wenn die gleichen Mechanismen am Werk sind. Aber auch konfessionell abkommandierte Sektenjäger haben keinen Grund, hochnäsig zu sein. Was sie mit Recht als typische *strukturelle Merkmale* gefährlicher religiöser Konkurrenzunternehmen[33] brandmarken, trifft ebensogut auf ihre eigene Kirche zu:

1. Die Behauptung, über das „rettende Prinzip“[34] zu verfügen - aggressiver als die katholische Kirche kann man diesen Anspruch nicht anmelden. 2. Eine als „gerettete Familie sich verstehende Kerngruppe“[35] - nichts anderes verspricht der Mythos vom „himmlischen Jerusalem“, vom „Volk Gottes“, vom „mystischen Leib Christi“. 3. Ein „lebender heiliger Meister“[36] - bei

den Katholiken heißt er „Heiliger Vater" und besitzt die Gabe der Unfehlbarkeit. 4. „Antirationalität"[37] - in der christlichen Dogmatik ist die Unterordnung der Vernunft unter den Glauben nicht nur eine Tugend, sondern ein zentrales Gebot. 5. „Hierarchische Führungsstrukturen, Fremdbestimmung" und „Unterwerfung"[38] - auch das haben wir als dogmatische Kernpunkte der katholischen Glaubenslehre nachgewiesen. 6. „Undurchsichtige Finanzierungsmethoden"[39] - unter dem Druck der öffentlichen Meinung macht man hier zwar Zugeständnisse, aber es bleiben Ungereimtheiten und Unverschämtheiten.[40] 7. Eine „fragwürdige Haltung gegenüber Ehe, Familie, Beruf, Gesellschaft und Sexualität"[41] - ich verweise auf die im achten Kapitel noch zu behandelnde katholische Ehe- und Sexualmoral und auf die rechtliche Stellung der eine Million Arbeitnehmer, die bei einem der vielen kirchlichen Träger angestellt sind.[42] 8. Man wirft den Sekten weiter vor, „Überbietung und Kulmination aller bisherigen Religionen"[43] sein zu wollen - das Christentum sieht im Judentum (Altes Testament) bekanntlich die Vorstufe zum neuen Bund (Neues Testament), der Islam verstand sich entstehungsgeschichtlich als Synthese und Korrektur der bereits bestehenden monotheistischen Offenbarungsreligionen.

Die etablierten Großkirchen betreiben eifrig „Aufklärungsarbeit", vor der eigenen Haustür freilich machen sie damit halt. Schlimmer noch: Durch ihre gesellschaftliche Machtstellung erzeugen und erhalten sie das geistige Klima aufrecht, in dem irrationales Denken als Tugend gilt. Durch die kirchlich betriebene Korruption des Geistes werden die Gefäße geschmiedet, in die dann beliebig dogmatische und okkulte Inhalte gefüllt werden können. Damit sind die funktionalen Voraussetzungen für die Aufnahme der christlichen, aber auch konkurrierender Ideologien geschaffen. Welcher Anbieter letzlich von diesem Vorbereitungskurs profitiert, ist offen.

Okkultismus, Sektierertum, aber auch die Zugehörigkeit zu einem der etablierten Religionssysteme sind in wesentlichen

Punkten vergleichbare Phänomene. Allen gemeisam ist die Unterordnung der Vernunft unter den Glauben, das Ersetzen reflektierten Handelns durch magische Praktiken. Einige Organisationen (hier: Scientology) reklamieren aggressiv den „Absolutheitsanspruch auf den einzig wahren Heilsweg“, wovor eine im Auftrag der Bundesregierung herausgegebene Broschüre zu Recht warnt[44]; freilich verschweigt man, daß diese Arroganz nur ein Abklatsch des katholischen Selbstverständnisses ist.

Über diese gemeinsamen Ideale hinaus haben die konkurrierenden Sinnstiftungsagenturen gleiche Zielgruppen, den gleichen Markt. So vertreiben sie als potente Konzerne formiert zwar unterschiedliche Produkte, appellieren aber an gleiche Bedürfnisse, deren Befriedigung sie suggerieren. Insofern unterschiedliche Ideologien gleiche Marktanteile umkämpfen, sind sie Gegner. Im Sinne der Untergrabung kritischer Vernunft jedoch sind sie Verbündete, und als Hauptakteure im System der *ideologischen Manipulationswirtschaft* bewegen sie sich auf gleicher Ebene. Alle Teilnehmer dieses sinnproduzierenden Marktsystems profitieren von ähnlichen Bedingungen, Inkonsequenzen, Desorientierungen und Defiziten. Vor allem von der Sehnsucht nach Sinn, die im Keim auch immer die Sucht nach Unsinn enthält.

Worauf ist der Siegeszug der alternativen Religiosität zurükkzuführen, obwohl die sich manchmal noch rabiater und totalitärer gebärdet? Zum einen auf die Vorbereitungsarbeit des institutionalisierten Christentums, zum anderen auf dessen *Abnutzungserscheinungen.* Obgleich der Katholizismus mit einer starken okkultistischen Komponente versehen ist, vermag er nicht mehr zu faszinieren. Das Fleisch Christi schmeckt dem Durchschnittschristen schal, die Sakramente sind durchschaut, mystische Verzückungen stellen sich nicht mehr ein, die Formeln sind abgegriffen und Rituale durch jahrhundertealte Gewohnheit abgenutzt. Doch die Sehnsucht nach solchen Erlebnissen, nach einer machtvollen spirituellen Droge, ist dank der religiösen Er-

ziehung noch nicht erloschen. Die geistigen Strukturen, die weltanschaulichen Schubladen, das Gefäß für den Stoff, aus dem die Träume der Glückseligkeit zu sein scheinen, warten darauf, gefüllt zu werden. Die herkömmliche, von den Großkirchen vertriebene Droge bringt es nicht mehr, das abgestandene Opium liefert keinen spirituellen Kick. Also muß eine stärkere Droge her, die mehr Nervenkitzel bereitet, ein Gefühl der Neuheit und neuen Exklusivität vermittelt. Das geschieht heute gleichsam in Form von spirituellen Designerdrogen, wie sie auf der Welle des *New Age* daherkommen, oder in Form von fundamentalistischen Tendenzen traditioneller Prägung.

Kinder, die weniger religiös erzogen wurden, und Jugendliche, die sich vom traditionellen Glauben distanziert haben, müßten nach dieser These auch weniger anfällig für spirituelle Rattenfängerei sein. Beides läßt sich belegen. In einer sozialwissenschaftlichen Studie über „Jugend und Religion“ wurde deutlich, daß entgegen bisherigen Befürchtungen Jugendsekten und okkultistische Gruppen in Ostdeutschland trotz (oder wegen!) geringerer kirchlicher Bindung weit weniger Zuspruch finden als im Westen, und wenn überhaupt, dann eher bei Kirchennahen.[45] Eine andere Untersuchung beleuchtete die Zusammenhänge zwischen der Neigung zu Okkultpraktiken und Persönlichkeitsmerkmalen. Das Ergebnis: Ängstlich okkultpraktizierende Jugendliche haben einen magisch-irrationalen Denkstil, sind neurotischer, astrologiegläubiger und wesentlich stärker in der traditionellen christlichen Religiosität verankert als nichtpraktizierende.[46] Auch das stützt meine These von der *Einstiegsdroge.* Als „Entzugsdroge“, d. h. als Mittel zur Entwöhnung von einem okkultistisch geprägten Weltbild ist dann die kirchlich gesteuerte Gläubigkeit ebenfalls nicht geeignet, weil diese dem Okkultismus nur auf andere Weise frönt.

87. Exkurs: Das Christentum im Vergleich

Genaugenommen ist das Christentum im Vergleich zur ideologischen Kost von Okkult- und Psycho-Sekten nicht wirklich eine schwächere Droge, sondern nur abgestandener, in der Wirkung verflacht. Dennoch bleibt: Als institutionalisierte Volksreligion behält sie eine große Breitenwirkung, wenngleich bei schwindender Intensität.

Wie ist es möglich, daß die Droge Christentum schwächer wirkt? Ist sie doch, zumal in der katholischen Version, starker Tobak: Die dogmatische Substanz zielt nicht weniger auf Bewußtseinsbetäubung, der autoritäre Anspruch ist ebenso stark, die Heilsmagie gleichermaßen haarsträubend und die Verheißungen klingen nicht minder süß als in neoreligiösen Zirkeln. Wie kommt es also zum Verfall der christlichen Verführungskräfte?

Einer frischgegründeten Sekte gelingt es leichter, die Illusion des revolutionär Neuen zu vermitteln als einer alten Institution mit Tradition. Letztere hat den Vorteil der Breitenwirkung durch Verfilzung mit dem Staat und anderen gesellschaftlichen Organen. Gleichzeitig raubt der institutionelle Status den Großkirchen das Image von Frische, der Nimbus des Geheimnisvollen blättert ab. Langeweile breitet sich aus, und auf der Suche nach neuen Sensationen finden die neuen religiösen Rattenfänger schnell Zuspruch. Schließlich ist den Gläubigen der etablierten religiösen Formationen über die Jahrhunderte nicht entgangen, daß das „Übernatürliche“ (das „Natürliche“ noch weniger) trotz Erlösung, Gebet, Hoffen, Dienen, Warten und Kommunizieren doch nicht so leicht in den Griff zu bekommen ist. Neue Heilslehren hingegen müssen sich mit dem Problem der Bewährung nicht herumschlagen, die Zeit war ihren Fans viel zu kurz, um realitätsfernen Enthusiasmus abzubauen und einen kritischen Blick zu entwickeln.

Betrachten wir einige weitere Unterscheidungsmerkmale. Wer

einer kleinen, exotischen Sekte angehört, hat sich in der Regel bewußt *dafür* entschieden. Viele Mitglieder der Großkirchen dagegen haben sich nur *nicht* entschieden, *auszutreten*. Das Resultat ist, daß der großkonfessionelle Durchschnittschrist weniger stark in „seinem" Glauben verankert ist als die Anhänger kleiner Religionsgemeinschaften in ihrem. Anders gesagt: Zeugen Jehovas bezeugen Jehova mehr, als Katholiken katholisch sind; Scientologen wissen mehr über Dianetik als Christen über die Bibel; wer sich von „Fiat Lux" erleuchten läßt, gerät gewiß schneller in Verzückung als der fromme Kirchgänger; und wer sich dem „Universellen Leben" verschrieben hat, läßt sich nicht nur um ca. ein Zehntel seiner staatlichen Steuerschuld schröpfen wie großkirchlich Organisierte, sondern überläßt mit Begeisterung sein ganzes Vermögen usw.

Eine relativ kleine ideologische Formation übt einen stärkeren Gruppendruck aus, allein weil die Kontrolle leichter zu bewerkstelligen ist. Das ebnet naturgemäß die Unterschiede ein, und die relative Anzahl der Linientreuen ist hoch, was wiederum die Truppe im Verhältnis zu ihrer Größe schlagkräftiger macht. Das gilt aber auch für Subsysteme der herkömmlichen Glaubensgemeinschaften, also für innerkirchliche Gruppen wie *Opus Dei* und andere, die unter dem katholischen Dach und mit Unterstützung des Papstes prächtig gedeihen.[47]

Angehörige religiöser Minderheiten (aber auch Angehörige beispielsweise von katholischen Eliteorganisationen) entwikkeln ein stärkeres Sendungsbewußtsein, was ihre Radikalität steigert. Das kann faszinieren, anstecken oder auch - was zu wünschen wäre - abschrecken. Die politischen Vertreter der Mehrheitskirchen müssen aufgrund ihrer Verschränktheit mit anderen gesellschaftlichen Kräften (Staat, Verfassung, Parteien, soziale Dienste, Bildungssystem) angepaßter auftreten. Zumindest nach außen.

Die Ausübung der Magie im Katholizismus (Ausspendung der Sakramente) ist formal stärker reglementiert als vergleichbare

Praktiken in kleinen, überschaubaren Glaubensgemeinschaften. In okkultistischen und spiritistischen Zirkeln gar herrscht fast anarchische Freiheit. Dazu kommt, daß beim Gläserrücken anläßlich einer spiritistischen Geisterbefragung den Teilnehmern ein stärkerer Schauer über den Rücken läuft als den Katholiken bei der Kommunion. Im Gegensatz zum kirchlich reglementierten Okkultismus liegt ein weiterer Vorteil anarchisch praktizierter Okkulttechniken darin, sie auf individuelle Fragen und Bedürfnisse zuschneiden zu können: Wer, liebes Geisterorakel, ist mein nächster Sexualpartner, wie heißt die nächste Gewinnzahl im Lotto, wann stirbt der hier anwesende Hintz oder Kuntz?

Müssen wir nach den oben aufgeführten Vergleichspunkten nun schließen, daß Sekten und das Phänomen des subkulturellen Anarcho-Okkultismus „schlimmer" sind als die etablierten Großkirchen? Ja, insofern Sekten durch ihre homogene Struktur und überschaubare Größe mehr totalitäre Kontrolle ausüben können; ja, insofern der nichtkirchliche Okkultismus durch seinen spontanen, individuellen Charakter noch „okkulter", das heißt dem öffentlichen Blick noch mehr entzogen ist. Nein, insofern die Großkirchen eine stärkere Breitenwirkung haben. Hier ist die ganze Gesellschaft kontaminiert, wenn auch in gemilderter Form für den einzelnen.

Für das Individuum ist es in der Regel fatal, einer Sekte zu verfallen, doch die Gesellschaft insgesamt bleibt davon relativ unbeeindruckt. Eine etablierte Religion hingegen kann starken Einfluß auf Politik und Staat nehmen, hat aber eine geringere direkte Psychokontrolle über das Individuum. Ausgenommen sind hier freilich Gläubige, die ohne Wenn und Aber zum Dogma stehen, oder sich einer fundamentalistischen Lesart der Bibel anschließen. Als einfache Formel könnte gelten: Sekten binden einzelne stärker, füllen aber nur Nischen der Gesellschaft und sind vergänglicher.

Die Vielfalt religiöser Wahrheitsmonopolisten und ihre Konkurrenzkämpfe untereinander mögen zwar lächerlich erschei-

nen, bedeuten jedoch für die Gesellschaft als Ganzes eher einen Fortschritt. Vielfalt relativiert alleinseligmacherische Standpunkte, regt an zum Vergleich und schafft dadurch Distanz. Ein kollektiver Wahn, auch wenn er an geistiger Triebkraft eingebüßt hat wie das Christentum, drängt die ganze Gesellschaft in *eine* Richtung; in verschiedene Richtungen treibende Wahnideen hingegen können sich gegenseitig neutralisieren. Okkultismus und Sektiererei mögen in einzelnen Fällen zu tragischen Verwicklungen führen, für die Gesellschaft insgesamt sind sie aber weniger gefährlich als die filzokratisch organisierten Großkirchen, die übrigens nie ihrer dogmatischen und theokratischen Grundverfassung abgeschworen haben. Die Verfassung der katholischen Kirche steht, wie in den vorangegangenen Kapiteln dargelegt, der extremistischer kleinreligiöser Gruppen in nichts nach.

Das Gute am heutigen Christentum ist, um es auf eine paradoxe Formel zu bringen, daß *keiner mehr so recht daran glaubt.* Sowohl die Stärke des Glaubens als auch der Umfang des zu Glaubenden entsprechen weder dem Anspruch noch dem Selbstverständnis dieser Religion. Der Segen des Christentums besteht also darin, daß die „Gläubigen" sich mehr und mehr davon distanzieren. Dieser „Segen" kommt, um die Paradoxie aufzulösen, natürlich nicht aus der Kraft der christlichen Religion, sondern aus den Kräften, die sich gegen das Christentum formieren, auch in den Noch-Christen selbst. Die genannten Kräfte sind die durch Bildung und Wissenschaft beflügelte Fähigkeit, die Wirklichkeit besser zu verstehen, und der Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Dadurch entsteht aber im Kopf des „aufgeklärten" Christen der folgenschwere Irrtum, das Christentum sei fortschrittlicher und mit der Vernunft eher vereinbar als andere Religionen. Dabei vergleicht er allerdings nicht wirklich die unterschiedlichen religiösen *Lehren* miteinander, sondern das, was er nach kulturell und zeitgeistbedingten Verformungen dafür hält.

Gestatten wir uns einen kurzen Seitenblick auf den Islam. Im europäischen Vorurteil hält man ihn für eine Lehre, die im Vergleich zu der des Christentums frauenfeindlicher, rückständiger, dogmatischer und intoleranter angelegt sei. Hier werden Gesellschaften in ihrem kulturellen Gesamtkontext miteinander verglichen und nicht zentrale Aussagen der Religionen, die diese Gesellschaften *mehr oder weniger* bestimmen. Mit Recht halten wir zwar die gesellschaftliche Stellung einer deutschen Frau für angemessener als die einer saudi-arabischen. Das verdanken wir jedoch nicht dem Christentum, sondern seinem Zerfall. Würden wir das Neue Testament ebenso ernst nehmen wie fromme Muslime den Koran, müßten auch bei uns die Frauen ihre Häupter verhüllen und in der Öffentlichkeit schweigen[48]. Wären wir unseren Päpsten und Bischöfen ähnlich hörig, wie das iranische Volk in Revolutionszeiten ihren Ayatollahs, hätten wir eine andere Republik. Im Dogmatismus gar übertrifft das katholische Lehrsystem jede andere Religion, und daß die Toleranz einer alleinseligmachenden, von der Verdammungwürdigkeit Andersgläubiger besessenen Religion kaum unterboten werden kann, dürfte ausführlich dargelegt worden sein.

Die technologische, wirtschaftliche, aber auch in punkto Menschenrechte und politischer Emanzipation ersichtliche Unterlegenheit der islamischen Gesellschaften verglichen mit den „christlichen“ ist nicht in den Religionen begründet, sondern im Ausmaß an Freiheit davon. Die islamische Welt ist somit das Opfer der religiösen Tugend ihrer Gläubigen. Je bedingungsloser die Menschen glauben, je homogener sie sich in die herrschende Religion einfügen und je größer der relative Anteil der Glaubenden in einer Gesellschaft ist, desto finsterer erscheint ihre Religion. Was uns am Christentum modern erscheint, ist sein Versagen. Wenn wir stolz auf Demokratie, Gleichberechtigung, Wissenschaft und unsere hohen Bildunsquoten sind, dann liegt es nicht daran, daß wir Christen sind, sondern daran, daß das Christentum zerfällt.

Was bedeutet es für Kirchen, ja Glaubenssysteme jeder Art, daß Individuum und Gesellschaft sich um so besser entfalten können, je geringer der Einfluß der religiösen Systeme ist? Daß ihre Wirkung in der Gesamtbilanz negativ ist. Je weiter irrationale und autoritär-dogmatische Einflußgrößen zurückgedrängt werden können, desto besser kann die Menschheit geistig und politisch wachsen.

Wir müssen immer genau unterscheiden, ob wir religiöse *Lehren* miteinander vergleichen oder ihren *aktuellen Ausdruck* im jeweiligen kulturellen Kontext. Die Wirkung einer religiösen Ideologie ist ein Produkt aus ihrem ideologischen Gewicht, der relativen Zahl der Anhänger in einer Gesellschaft und dem Grad der Gläubigkeit dieser Anhänger. Was das ideologische Gewicht betrifft, kann sich das Christentum mit jeder anderen Religion messen. Gottseidank werden bei uns die Gläubigen immer lascher und weniger. Ihre Inkonsequenz und Lauheit machen das Leben (der Gläubigen wie Ungläubigen) in unserem „christlichen" Abendland erträglicher. Wenn auch zum Preis des Selbstbetruges und der Heuchelei. Erstere Unart ist allen Religionen gemeinsam, letztere typisch christlich.

VII. Kirchengewalt gegen Frauen

88. Die Frau - das bekannte Unwesen

Nicht von roher Gewalt soll hier in erster Linie die Rede sein. Nicht von Folter und physischer Vernichtung, wie sie vom 13. bis zum 18. Jahrhundert in besonders exzessiver Form an Millionen von Frauen geübt wurde. Nicht von der bis 1918 im Kirchenrecht festgeschriebenen Unmündigkeit der Frau, welche nach diesem frommen Gesetzbuch von ihrem Mann geschlagen, eingesperrt, gebunden und zum Fasten gezwungen werden durfte[1]. Nicht von den Qualen der zur Gebärmaschine reduzierten Frau, der man, wiederum aus christlich-religiösen Gründen, den in der antiken Kultur üblichen ärztlichen Beistand bis weit ins 17. Jahrhundert verweigerte[2]. „Das schadet nicht, laß nur tot tragen, sie sind darum da“, befand auch Luther[3], ganz im ökumenischen Geiste. Weniger tragisch, aber ebenso symptomatisch für die Frauenfeindlichkeit der christlichen Religion ist das nach katholischem Kirchenrecht bis 1983 gültige Verbot für Frauen, dem Priester im Altarraum auch nur zu dienen[4]. Dieses Wesen, dessen Erfüllung in der Mutterschaft liegt und dessen Existenzsinn die Mehrung des Gottesvolkes sein soll, wurde sogar noch als Prostituierte von der Kirche ausgebeutet: die Kreuzzügler führten Heere von Strichdamen mit sich, auf den Konzilien wimmelte es von Huren[5], den Petersdom in Rom finanzierte man zu einem beträchtlichen Teil von der päpstlichen Kurtisanensteuer[6].

Die anekdotenhaft geschilderten Details zeugen von einer

Grundgesinnung. Diese ist universal und erstaunlich stabil durch die Jahrhunderte. Sie ist wesenhaft für die christliche Ideologie. Wesenhaft zum einen, weil die Struktur der Kirche autoritär-patriarchalisch ist, zum andern weil zentrale Glaubensinhalte die Sündenbock- und Unterordnungsrolle der Frau implizit voraussetzen. Die Frauenfeindlichkeit liegt im Glauben selbst begründet, in Schrift und Tradition. Nicht zufällig diskutierte man im 6. Jahrhundert auf einer Synode in Macon über die Frage, ob die Frau überhaupt ein Mensch sei[7]. Die antiken heidnischen Kulturen mußten sich mit solchen Zweifeln nicht herumschlagen. Im christlichen Abendland brüten noch 1591 lutherische Theologen in Wittenberg über das Problem: Ist die Frau ein Mensch?[8]

Was von vielen geistigen Strömungen nie in Zweifel gezogen oder schon vor Jahrtausenden anerkannt wurde, gesteht inzwischen natürlich auch die Kirche zu: Die Frau ist ein Mensch. Aber was für einer! Das II. Vatikanum, das Progessivste, was sich katholische Hirne gemeinhin vorstellen können, lullt die Frauen mit Liebesgeflüster ein: „Christus aber liebt die Kirche als seine Braut; er ist zum Urbild des Mannes geworden, der seine Gattin liebt wie seinen eigenen Leib (vgl. Eph 5, 25-28); die Kirche ihrerseits ist ihrem Haupte *untertan** (ebd. 23-24)" (LG 7). Die mystische Symbolik setzt auf praktische Weise klare Verhältnisse: Die Frau hat dem Manne untertan zu sein wie die Kirche Christus; diese Unterordnung adelt sie, ja bringt *ihr* sogar *seine* Liebe ein. Liebe zum Preis der Unterordnung, Liebe als Herrschaftsinstrument. Eine Strategie, derer sich die Kirche meisterhaft bedient, sei es in der Hauskirche (Familie), in Caritas und Diakonie oder im Verhältnis zwischen Hierarchie und Glaubensvolk.

Das Konzil steht übrigens in bester kirchenväterlicher Tradition: „Wenn sich die Frau ihrem Mann, der ihr Haupt ist, nicht unterwirft, ist sie desselben Verbrechens schuldig wie ein Mann, der sich nicht seinem Haupt (Christus) unterwirft"[9]. Diese Ansicht des heiligen Hieronymus fand über Gratian Eingang ins

Kirchenrecht.[10]

Doch versteifen wir uns nicht auf Geschichtliches. In der Kirche gibt es genug „ewige Wahrheiten“, die die Frauenfeindlichkeit als wesentliches Strukturelement der christlichen Ideologie ausweisen. Die heiligen Schriften sind voll davon; Dogmen, neuere lehramtliche Schreiben und aktuelle Kirchengesetze bestätigen es. Verräterisch allein die Sprache offizieller Dokumente, wo kirchliche Autorität mit dem Begriff der „Gewalt“ belegt wird: Lehrgewalt, Weihegewalt, Leitungsgewalt, primatiale Gewalt (des Papstes). Solche „Gewalten“ können aber immer nur in Händen der Apostelnachfolger, der Bischöfe, sein. Da Frauen aus noch zu erörternden theologischen Gründen nicht in solche Ämter gelangen können, ist die Kirchengewalt immer eine eifersüchtig gehütete Gewalt der Männer, eine *Gewalt gegen Frauen*.

Freilich: Die Idee der Gleichberechtigung auf die institutionalisierte Gemeinschaft der Gläubigen anzuwenden hieße vergessen, „daß die Kirche nicht eine Gesellschaft wie die übrigen ist, und daß bei ihr Autorität und Vollmacht ganz anderer Natur sind“ (InI)[11]. Welcher „Natur“, das bestimmen die zuständigen Organe. Und die sind männlich. Die eben zitierte *Erklärung „Inter Insigniores“ der Kongregation für die Glaubenslehre zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt“* (abgekürzt: InI) warnt generell davor, „die Struktur der Kirche durch der Politik entlehnte Begriffe zu bestimmen“, denn dies führe „notwendigerweise in ausweglose Situationen“ (InI)[12]. Wahr daran ist, daß die *Kirche* in eine ausweglose Situation gerät, da ihr innerstes und heiligstes Strukturprinzip, die Hierarchie, mit Demokratie prinzipiell unvereinbar ist. Ähnliches gilt für die Gleichberechtigung, insbesondere im katholischen Rahmen. Wer meint, die Kirche müsse bald im Kielwasser des gesellschaftlichen Fortschritts den Frauen den Zugang zum Priestertum ermöglichen, täuscht sich in der Natur der entgegenstehenden Gründe. Das Lehramt ganz deutlich dazu: „Kein rein menschlicher Fortschritt der Gesellschaft oder der menschlichen

Person kann von sich aus den Zugang dazu eröffnen, da diese Sendung einer anderen Ordnung angehört" (InI)[13].

Daß menschlicher Fortschritt - wie sie selbst zugibt - der Kirche nichts anhaben kann, ist hinlänglich bekannt. Weniger bekannt sind die tieferliegenden Gründe dafür, nämlich daß der christliche Glaube im Kern vernunft-, demokratie- und frauenfeindlich ist. Der letzte Punkt ist Gegenstand dieses Kapitels, er soll in verschiedenen Stufen besprochen werden: Ausschluß der Frauen vom Priesteramt; biblische Grundlage des Sexismus; die Frau aus Sicht der Kirchenväter; „moderne" Versuche der Ehrenrettung der Frau.

89. Die Ordination der Frau ist gegen die göttliche Heilsordnung

Um es gleich vorweg zu sagen: Ich plädiere nicht für das Recht der Frauen, zum Priesteramt zugelassen zu werden. Ich plädiere gegen das Menschenbild des Christentums, dessen *PriesterIn* zu sein weder für einen Mann noch für eine Frau erstrebenswert sein sollte. Tatsache ist aber, daß innerhalb der katholischen Kirche die Ausübung von Macht mit der Priesterweihe verknüpft ist, diese Weihe jedoch den Frauen verwehrt ist. Das wirft ein bezeichnendes Licht auf das Frauen- und Menschenbild der Kirche. Wenn dieses Bild aber so beschaffen ist, daß den Frauen eine faktisch untergeordnete Rolle in der „Heilsökonomie" zugewiesen wird, dann kann es sinnvollerweise keiner Frau Ehrgeiz sein, in dieser sexistischen Organisation ein geweihtes Amt zu erringen. Der Schaden besteht also nicht darin, daß es keine *Priesterinnen* gibt, sondern daß man Frauen aus kirchlicher Sicht für bestimmte, insbesondere hochrangige Ämter grundsätzlich disqualifiziert sieht. So wäre der Versuch, Frauen die Priesterlaufbahn zu eröffnen, ein Versuch, den Sexismus in abgemildeter Form hoffähig zu machen. Oder könnten wir etwa

unsere grundsätzlichen Bedenken gegen den Ku-Klux-Klan fallen lassen, wenn er künftig in Ausnahmefällen auch Schwarze aufnähme, vorausgesetzt, diese schlössen sich der rassistischen Ideologie an?

Daß die Kirche nicht nur frauendiskriminierende *Praktiken* pflegt, sondern auf eine im Glauben verankerte *Grundgesinnung* aufbaut, soll im folgenden gezeigt werden. Der Ausschluß vom Priesteramt ist nur ein Symptom. Mit Verschwinden des Symptoms wäre noch lange nicht die Krankheit beseitigt. Der Protestantismus ist in der Verschleierung der Krankheit schon relativ weit fortgeschritten - ob damit aber auch das zugrundeliegende Unbehagen behoben ist? Doch konzentrieren wir uns auf die theologischen Argumente katholischerseits, nach denen die Frauen von wichtigen Ämtern in der Kirche ferngehalten werden müssen.

„Es ist eine unleugbare Tatsache, ... daß die konstante Überlieferung der katholischen Kirche die Frauen vom Bischofsamt und Priestertum ausgeschlossen hat, und zwar so durchgehend, daß das Lehramt durch feierliche Entscheidung nicht eingreifen mußte" (InI)[14]. Daß man jahrhundertelang immer in einem gleichen Sinne gehandelt hat, ist für die Vernunft zwar keineswegs ein schlüssiges Argument. Wohl aber für den gläubigen Menschen, da Religion sich immer nur in einem Prozeß der Überlieferung bilden und aufrechterhalten kann. In das gleiche Raster paßt die Überzeugung, „daß die Kirche das, was sie tut, auch tun kann, weil sie den Beistand des Heiligen Geistes hat" (InI)[15]. Bei dieser Sprechweise springt sofort ins Auge, daß die Notwendigkeit einer stichhaltigen Begründung arrogant abgetan wird. Gleichzeitig schwingt sich die Kirche damit in die Position einer Willkürherrscherin, denn alles, was sie mit Nachdruck und lange genug tut, tut sie zu Recht und mit dem Beistand des Heiligen Geistes. Damit können alle Schandtaten gerechtfertig werden.

Man könnte diese Härte in der Ausgrenzung der Frauen auf das Konto einer vom „wahren" Glauben abgewichenen, verkru-

steten Institution abwälzen, wenn es nicht tiefere Gründe gäbe, die im Glauben selbst verwurzelt sind. So ist der für die kontroverse Frage zuständigen *Glaubens*kongregation nicht entgangen, daß Jesus „keine Frau unter die Zahl der Zwölf berufen" hat (InI)[16]. Der Einwand „progressiver" Christen, Jesus habe sich dem patriarchalischen Kontext gebeugt, greift nicht. Wenn das nämlich zuträfe, hätte man Jesus zu dem degradiert, was er bei unvoreingenommener Betrachtung wahrscheinlich war: ein Jude, dessen provinzielles Weltbild ganz und gar von seiner Epoche geprägt war. Doch das wäre auch für die „modernsten" Christen nicht hinnehmbar.

Darum führt die Glaubenskongregation weiter aus, daß Jesus „nicht etwa deshalb, um sich den Gewohnheiten seiner Zeit anzupassen" so gehandelt habe, „denn sein Verhalten gegenüber den Frauen unterscheidet sich in einzigartiger Weise von dem seiner Umwelt und stellt einen absichtlichen und mutigen Bruch mit ihr dar" (InI)[17]. Ob Jesus tatsächlich diesen „mutigen Bruch" gewagt hat, darüber ließe sich streiten. Da sich die Katholiken zumindest in diesem Punkt einig sind, muß diese Behauptung jedoch auch als Argument gegen die Priesterweihe der Frauen ernst genommen werden. Ein Christ muß also, um Christus nicht zu beleidigen, davon ausgehen, daß sein göttlicher Held nicht aus Opportunismus, sondern „völlig frei und unabhängig" gehandelt hat, wenn er „nur Männer zu seinen Aposteln berief", und zwar „ohne sich nach den herrschenden Sitten und nach der auch von der Gesetzgebung der Zeit gebilligten Tradition zu richten" (MD 26).

Ein anderer Einwand gegen die lehramtliche Doktrin von der ausschließlichen Berufung *männlicher* Apostel besteht darin, Jesus eine rein symbolische Absicht (in Anspielung auf die zwölf Stämme Israels) zu unterstellen. Die Glaubenskongregation weist „auf die begrenzte Bedeutung dieses Symbolismus hin. Weder Markus noch Johannes kennen ihn. Und bei Matthäus oder Lukas stehen die Worte Christi über die zwölf Stäm-

me Israels nicht im Zusammenhang mit der Berufung der Zwölf (Mt 10,1-4)" (InI)[18]. Das Festhalten der Kirche an einer männlichen Priesterschaft ist also - in den Augen des Lehramtes - „nicht eine Art Archaismus“, sondern „Treue zum Vorbild ihres Herrn“ (InI)[19].

Obwohl es in der hellenistischen Welt schon zu vorchristlicher Zeit Kulte gab, in der *Priesterinnen* agierten, sind die Apostel niemals auf die Idee gekommen, auch Frauen die Weihe zu erteilen. Paulus beispielsweise unterscheidet scharf zwischen „meinen Mitarbeitern“ (Röm 16,3; Phil 4,2-3) und den „Mitarbeitern Gottes“ (1 Kor 3,9; vgl. 1Thes 3,2). In die erste Kategorie fallen alle, die dem Apostel in irgendeiner Weise behilflich sind, ob Männer oder Frauen. In die zweite Kategorie fallen nur Männer, und zwar solche, die „direkt zum apostolischen Amt und zur Verkündigung des Gotteswortes berufen sind“; die „Mitarbeit“ der Frauen hingegen geht „nicht bis zur offiziellen und öffentlichen Verkündigung der frohen Botschaft, die exklusiv der apostolischen Sendung vorbehalten bleibt“ (InI)[20] .

Es dürfte bedrückend deutlich geworden sein, daß die maßgeblichen Träger der Tradition den Frauen alles andere, auf keinen Fall aber „die offizielle und hierarchische Funktion der Verkündigung der Offenbarungsbotschaft“ zugesteht (InI)[21]. Völlig zu Recht kann sich die Kirche dabei auf den Willen und die Praxis Christi berufen. Natürlich ist das keine wissenschaftlich-historische Beweisführung. Doch die kann ebensowenig für einen „alternativen“ Jesus geltend gemacht werden, der etwa die Frauenordination gewollt hätte. Da das Christentum und Christus nicht allein historisch begründet werden können, muß man sich - wenn man glaubt, nicht ohne den christlichen Glauben auskommmen zu können - auf die sogenannten heiligen Schriften und die Tradition stützen. Wer der Frau wirklich zur Gleichberechtigung verhelfen will, kann es nur *gegen* die Autorität der Schrift und der Kirche tun.

Wohl erlaubt sich das Lehramt, manche Vorschriften des

„Apostels“ Paulus (er hat Jesus nur in Visionen gesehen) heute als überholt zu betrachten. So die Forderung im 1. Korintherbrief, daß die Frauen eine Kopfbedeckung tragen müssen. Wenn nun manche Vorschriften des Neuen Testaments aus der Mode kommen können, warum dann nicht auch das Fernhalten der Frauen von der Priesterweihe? Dem reformlustigen Katholiken muß hier entgegengehalten werden, daß sich die Kirche „durch die Handlungsweise Christi gebunden weiß: ihre Haltung ist also entgegen allem Anschein nicht eine Art Archaismus, sondern Treue“ (InI)[22]. Auch Treue zu den Aposteln, die laut Glaubenskongregation unter den soziologisch-kulturellen Bedingungen des griechischen Milieus, „wo diese Diskriminierungen nicht existierten“(!), keinerlei Druck ausgesetzt waren, die Frauen von geistlichen Führungsämtern fernzuhalten (InI)[23]. Dennoch besteht Paulus auf dem Verbot für Frauen, in offizieller Funktion „in der christlichen Versammlung zu lehren. Diese Vorschrift ist für den hl. Paulus mit dem göttlichen Schöpfungsplan verbunden (vgl. 1Kor 11,7; Gen 2,18-24)“ (InI)[24].

Man mag nun zu Recht fragen, woher man wisse, was auf Jesus zurückgeht und nicht nur eine später eingeführte disziplinäre Vorschrift von geringer Bedeutung ist. Die Antwort für jeden Christen muß lauten: Wir wissen es aus der Bibel. Bekanntlich sind sich die Christen jedoch untereinander selten einig darüber, was die Bibel wirklich sagen will. Wer entscheidet nun über die richtige Interpretation? Verständlicherweise kann die Kirche nicht einen Mehrheitsbeschluß der Gläubigen zur Richtschnur machen. Wenn die „Wahrheit“ über das, was Gott will, auf dem Wege demokratischer Abstimmungen herausgefunden werden könnte, bräuchten wir keine Offenbarung, keine Offenbarungsreligion, keine Kirche, kein Christentum. Damit Kirche existieren kann, braucht sie eine Instanz, die im Zweifelsfall über die „richtige“ Auslegung der Offenbarung befindet. Das gilt für die „Unterscheidung zwischen den wandelbaren und den unwandelbaren Elementen“, die die Kirche durch die „Stimme ihres Lehr-

amtes“ gewährleistet (InI)[25]. Auf die Frage der Priesterweihe angewandt heißt das: Die Verschleierung der Frauen war ein zeitbedingtes Verbot, die Nichtzulassung zur Priesterweihe ist zeitloser, göttlicher Wille.

„Diese Norm, die sich auf das Beispiel Christi stützt, wird befogt, weil sie als übereinstimmend mit dem Plan Gottes für seine Kirche angesehen wird“ (InI)[26]. Der „Plan Gottes“ ist ein großes Geschütz, das man gegen die Frauen auffährt. Doch offensichtlich geht es um Großes - um den in zweitausendjähriger Tradition gefestigten Platz der Frauen in der „Heilsökonomie“ (InI)[27], um wesentliche Offenbarungsinhalte, um die Verteidigung eines Sakramentes. - Aber könnte die Kirche nicht kraft ihrer eigenen Autorität das Sakrament der Weihe dahingehend reformieren, daß auch Frauen darin Platz haben? Die Antwort der Glaubenshüter ist ein Musterbeispiel ideologischer Argumentation: „Die Kirche hat keine Vollmacht, über das Wesen der Sakramente selbst zu verfügen. Ihr selbst aber kommt es zu, darüber zu befinden, was zum 'Wesen der Sakramente' gehört“ (InI)[28].

Die Demagogie solcher „Begründungen“ zu durchschauen, gelingt nicht selten auch Katholiken - was diese jedoch nicht daran hindert, in anderen Angelegenheiten dem gleichen Denkschema zu verfallen. Die meisten Gläubigen sind sehr schnell bereit, die Pseudologik mancher lehramtlicher Äußerungen zu entlarven; bei der Verteidigung der eigenen Irrationalismen hingegen würden sie nicht davor zurückschrecken, die gleichen Autoritäten als Belegquellen zu zitieren. So darf man - um den Exkurs zu Ende zu führen - den Unterschied zwischen dem orthodoxen Katholiken einerseits und dem „modernen“ andererseits getrost darin sehen, daß ersterer sich dem von den zuständigen Organen als unwandelbar Verkündeten unterwirft, während letzterer sich das Unwandelbare aus einem Selbstbedienungsladen herauspickt. Der moderne Christ verfährt nach der Devise: „Welche ewige Wahrheit darf's denn heute sein?“.

90. Das christusunförmige Weib

Worin besteht nun das „Wesen“ des Weihesakraments? Das Priesteramt ist „sakramentaler Natur“ (InI)[29]. Nur so schafft es der Priester, seine „übernatürliche Wirksamkeit“ (InI)[30] zu entfalten. Doch warum muß der Priester ein Mann sein? Weil er „in persona Christi“ (InI)[31] handelt, als „Abbild und Zeichen Christi selbst“ (InI)[32]. Und warum kann die Frau weder Abbild noch Zeichen Christi sein? „Wenn die Stellung und Funktion Christi in der Eucharistie sakramental dargestellt werden soll, so liegt diese 'natürliche Ähnlichkeit', die zwischen Christus und seinem Diener bestehen muß, nicht vor, wenn die Stelle Christi dabei nicht von einem Mann vertreten wird: andernfalls würde man in ihm schwerlich das Abbild Christi erblicken. *Christus selbst war und bleibt nämlich ein Mann** “ (InI)[33]. Das ist also des Pudels Kern: die Männlichkeit.

Die Frau hat nicht genügend „natürliche Ähnlichkeit“ mit Christus, dem männlichen Erlösergott. Sie mag zwar in Treue, Aufopferungsbereitschaft, Frömmigkeit und Unterwürfigkeit gegenüber dem göttlichen Vater sogar den Mann übertreffen - doch in einem wichtigen Punkt ist sie eben nicht „christusförmig“. Eine operative Geschlechtsumwandlung dürfte hier wohl auch nicht weiterhelfen. Das Argument, einem mit Frauenkleidern vermummten Priester könne man ohnehin das Geschlecht nicht ansehen, ist pietätlos, da Gott den offenbar gar nicht so kleinen Unterschied auch durch mehrere Kutten diagnostizieren kann. Außerdem hat die Seele selbst ein Geschlecht. Die Frau weicht nun einmal in ihrem Wesen so sehr von der für die Priesterweihe geforderten Norm ab, daß man in ihr „schwerlich das Abbild Christi erblicken“ kann. Bei aller Phantasie des gläubigen Volkes wird keiner beim Anblick einer Frau an Christus erinnert werden!

Dies sind harte Worte, für viele Katholiken so peinlich, daß sie sich von der kirchlichen Autorität desolidarisieren. Freilich

nicht, um sich von der Kirche abzuwenden, sondern um sie zu retten: als Wischi-waschi-Kirche, die sich allen modernen und pseudo-modernen Ideen anpaßt, die sich von allen Zeitgeistern inspirieren läßt, weil die Kraft des Heiligen Geistes lange nicht mehr ausreicht, um auf dem modernen religiösen Markt konkurrenzfähig zu bleiben. Ein Argument dieser Fraktion gegen den Ausschluß der Frauen vom Priesteramt könnte etwa so lauten: Christus ist doch der Erlöser der gesamten Schöpfung, nicht nur der Männer, auch der Frauen! Und heißt es nicht: Gott ward *Mensch?* Gewiß doch - nur ist 'Mensch' ein sehr vages Ziel für die göttliche Inkarnation. Denn genau besehen „ist die Menschwerdung des Wortes in der Form des männlichen Geschlechtes erfolgt" (InI)[34]. *Gott ward Mann!* Diese spezifisch christliche Tatsache ist „unlösbar mit der Heilsökonomie verbunden: sie steht in der Tat im Einklang mit dem Gesamtplan Gottes" (InI)[35]. Etwas mystischer, aber in gleichem Sinne feiert die Enzyklika *Mulieris dignitatem* Christus als „Bräutigam". Und: „Das Symbol des Bräutigams ist männlichen Geschlechts" (MD 25).

Die Kirche ist und bleibt eine „Gesellschaft von Ungleichen" (NR 394), insbesondere im Hinblick auf die Geschlechter. In der Betonung des geschlechtlichen Unterschieds beruft man sich nun gar noch auf die Wissenschaft: „Hierin stimmt die Lehre der Heiligen Schrift mit der modernen Psychologie überein" (InI)[36]. - Was eine halbwegs „moderne" Psychologie zur wundersamen Verwandlung eines „Unterschieds" in Tabus, Verbote und Diskriminierung zu sagen hätte, sparen wir uns.

Nach zweitausend Jahren Vorarbeit zur Rolle der Frau in der Heilsökonomie kann der *Katechismus der Katholischen Kirche* kurz und bündig behaupten: „Die heilige Weihe empfängt gültig nur ein getaufter Mann" (K 1577)[37]. Es folgt wieder der Hinweis, Jesus habe nur Männer in das Kollegium der zwölf Apostel gewählt, diese hätten das gleiche bei der Wahl ihrer Nachfolger getan. Die Kirche ist durch das Beispiel ihres Herrn gebunden. „Darum ist es *nicht möglich, Frauen zu weihen**."

Doch die Glaubenshüter wissen Trost: „Niemand hat ein *Recht* darauf ... Keiner maßt sich dieses Amt selbst an. Man muß dazu von Gott berufen sein“ (K 1578). Die Sache hat natürlich einen Haken: Gott beruft keine Frauen. *Er* weiß warum. Die Männer müssen sich zwar sagen lassen, daß das Weihesakrament ein „unverdientes Geschenk“ ist. Solcherlei Aufmerksamkeiten gibt es allerdings nur für Männer - Frauen können sich selbst durch höchste Tugendhaftigkeit kein unverdientes Geschenk verdienen. Macht hat freilich mit Tugend nicht viel zu tun. Deshalb ist die Macht des Priesters, auch seine Kraft zu „lösen“ und zu „binden“, unabhängig von seiner charakterlichen, moralischen Würdigkeit (NR 517).

91. „Progressive“ Einwände gegen das Weiheverbot für Frauen

Befürworter der Zulassung der Frauen zur Priesterweihe suchen ihre Argumente - mit gleichem Eifer wie die mit ihnen rivalisierenden linientreuen Glaubensbrüder - in der Bibel. Auch der frauenfreundlichste Christ würde niemals so weit gehen, die Frauenordination unabhängig von dem, was Jesus und die Apostel gewollt haben könnten, zu fordern. Auf der verzweifelten Suche nach Gleichberechtigungsideen im Neuen Testament glaubt man im Galaterbrief fündig zu werden: „Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Da gilt nicht mehr Jude oder Heide, nicht mehr Knecht oder Freier, nicht mehr Mann oder Frau. Ihr seid alle einer in Christus Jesus“ (3,27-28).

Daraus abzuleiten, Paulus habe hier die Frau für weihefähig erklärt, strapaziert den Text gar arg. Niemand würde aufgrund der Behauptung moderner Verfassungen, daß alle vor dem Gesetz gleich seien, auf die Idee kommen, einem Schwachsinnigen eine Professur in höherer Mathematik anzubieten. Ebenso fern

dürfte dem Apostel Paulus der Gedanke gelegen haben, eine Frau könne Priester werden. Nicht unbedingt, weil sie schwachsinnig wäre, sondern weil ihre Person eine dem Amt hinderliche Eigenschaft aufweist. Außerdem dürfen wir nicht vergessen, daß eine vage angedeutete Gleichheit *„in* Christus Jesus" nicht eine solche außerhalb dieses spirituellen Schutzraumes im kirchlichen oder gesellschaftlichen Leben impliziert.

Was von einer ideellen Gleichstellung „in Christus" zu halten ist, zeigt die Behandlung der Sklavenfrage bei Paulus: Sklaven sollen ihren „irdischen Herren mit Furcht und Zittern" gehorchen (Eph 6,5) und das Sklavenjoch geduldig tragen (vgl. 1Tim 6,1; 1Kor 7,20-21).

Bei dem Versuch, dem Neuen Testament auf Teufel komm raus einige frauenfreundliche Aspekte abzugewinnen, hört man auch das Argument, Paulus sei nicht der Autor der ihm zugeschriebenen diskriminierenden Bibelstellen. Dieser Zweifel ist in der Tat für manche Textteile berechtigt. Doch ändert das nichts: Heilige Schrift bleibt Heilige Schrift. Außerdem - so belehrt uns die römische Glaubenskongregation - gibt es noch „andere Stellen beim hl. Paulus, deren Echtheit unanfechtbar ist. Sie sagen aus, daß der 'Mann das Haupt der Frau ist' (1Kor 11,3; vgl. auch 1Kor 11,8-12; Eph 5,22 u. 24)" (InI)[38].

Die katholische Tradition hat die Frauen von Anfang an konsequent vom Priestertum ausgeschlossen. Daß dazu nie eine feierliche Definition des außerordentlichen Lehramts aufgestellt wurde, besagt nur soviel, daß niemand die Frauenordination ernsthaft in Erwägung gezogen hätte. Erinnern wir uns daran, daß Dogmen defensiv als autoritativ-klärende Reaktion auf langen und heftigen theologischen Streit erfolgen. „Die Tradition der Kirche ist also in diesem Punkt durch die Jahrhunderte hindurch so sicher gewesen, daß das Lehramt niemals einzuschreiten brauchte, um einen Grundsatz zu bekräftigen, der nicht bekämpft wurde, oder ein Gesetz zu verteidigen, daß man nicht in Frage stellte" (InI)[39].

Fast zweitausend Jahre lang hat man sich in der katholischen Kirche nicht einmal über die extremsten Formen der Aschenputtelrolle der Frau gestritten. Der Streit, wenn es denn einen gibt, ist erst in unseren Tagen enstanden. Nicht weil in der Kirche neue Einsichten aufgekommen wären, sondern weil ihr das Wasser bis zum Hals steht; weil sie in säkularen Gesellschaften immer weniger an ihrer eigenen Tradition, dafür aber mehr an modernen Menschenrechtsideen gemessen wird.

Nach dem derzeit gültigen kirchlichen Gesetzbuch ist Frauen sogar der Zugang zum Diakonat verwehrt. Geschichtlich ein Rückschritt, könnte man sagen, da die syrische Ostkirche *Diakonissen* kannte. Doch die feierliche Spendung der Taufe wollte man auch diesen nicht überlassen (wohl aber dem Diakon), weil die Ausspendung des Sakramentes als eine hierarchische Handlung galt (InI)[40].

92. Frauen endgültig und unfehlbar kaltgestellt

Trotz der bisher dargelegten, an Deutlichkeit kaum zu überbietenden Sentenzen gegen eine Übertragung der Weihegewalt auf Frauen meldete sich 1994 Johannes Paul II. mit dem Apostolischen Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis* in höchster Autorität zu Wort: „Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich kraft meines Amtes ..., daß sich alle Gläubigen der Kirche *endgültig** an diese Entscheidung zu halten haben“ (OS 4).

Dagegen hat sogleich die lieberalkatholische Schickeria versucht, die lehramtlich verkündete Endgültigkeit zu etwas weniger Endgültigem herunterzureden mit dem Argument, das Schreiben des Papstes wäre ja kein Unfehlbarkeitsdokument, womit die Frage des Frauenpriestertums offen bliebe.[41] Dieses blöde Spielchen, daß eine Doktrin, die vom Lehramt als endgül-

tig zu glauben vorgelegt wurde, nicht auch gleich unfehlbar sei, machte Rom jedoch nicht mit. So folgte 1995 die klare Antwort der Glaubenskongregation, wonach das Weiheverbot für Frauen „als zum Glaubensgut gehörend zu betrachten ist. Diese Lehre fordert eine endgültige Zustimmung, weil sie, auf dem geschriebenen Wort Gottes gegründet und in der Überlieferung der Kirche von Anfang an beständig bewahrt und angewandt, vom ordentlichen und universalen Lehramt *unfehlbar** vorgetragen worden ist.“[42]

Daß sich „progressive“ Theologieprofessoren bei der Lektüre von lehramtlichen Schreiben manchmal dümmer stellen als sie sind, liegt daran, daß sie auf diese Weise dem dogmatischen Gefängnis zu enkommen hoffen, in das sie sich selbst gesetzt haben. Spätestens bem Studium des päpstlichen Dokuments wird dem Leser, der sich nichts vorzulügen hat, deutlich, daß a) das ausschließlich den Männern vorbehaltene Priesteramt Teil der „göttlichen Verfassung“ ist, daß dies b) eine Frage des rechten Glaubens ist, welche c) mit dem Anspruch auf Unfehlbarkeit für alle Zeiten entschieden wurde. Der Papst hatte seine Worte so gewählt, daß die Formel des II. Vat. greift: „Dieser Unfehlbarkeit erfreut sich der Bischof von Rom, das Haupt des Bischofskollegiums, kraft seines Amtes, wenn er als oberster Hirt und Lehrer aller Christgläubigen, der seine Brüder im Glauben stärkt (Lk 22,32), eine Glaubens- oder Sittenlehre in einem endgültigen Akt verkündet“ (LG 25). Auch das I. Vatikanische Konzil setzt 'endgültig' mit 'unfehlbar' gleich (NR 454).

Der Papst wollte mit seinem Apostolischen Schreiben kein *neues* Dogma vorlegen, denn er bekräftigt ja nur das, was schon immer mit selbstverständlichem Glauben praktiziert wurde; nichtsdestoweniger hat diese Bekräftigung *dogmatischen Charakter.*[43]

93. Die Bibel - eine sexistische Hetzschrift?

Es gibt zwei Arten, Frauen als Menschen zweiter Klasse zu behandeln. Die eine ist die fundamentalistisch-aggressive, je nach Bedarf mit etwas Ekel vermischt. Die Bibel, das Neue Testament inklusive, quellen über davon. Die andere Strategie besteht darin, von den Frauen zu profitieren, ihnen, wenn es denn sein muß, auch mal Anerkennung für ihre Aufopferungsbereitschaft auszusprechen, sie aber im wesentlichen auf die im patriarchalen System andressierten Reflexe zu beschränken.

Jesus selbst hatte zwar keine ausgesprochenen Berührungsängste gegenüber Frauen, deklassiert sie aber dennoch, weil er keine von ihnen in den engeren Führungskreis der Zwölf aufgenommen hat, obwohl ihm viele „mit ihrem Vermögen zu Diensten waren“ (Lk 8,3). Jesus, der - wenn wir den Evangelien glauben sollen - nie einer geregelten Arbeit zum Zwecke des Broterwerbs nachgegangen ist, konnte das Geld wohl gut gebrauchen. Überhaupt ließ er sich gern von Frauen umsorgen, bedienen (Lk 7,37-50; 10,38-42) und mit sündhaft teueren[44] Ölen übergießen (Mk 14,3-5). In gewissem Sinne ist diese Haltung modern: Wie kann man Diskriminierung auf „hohem Niveau“ stabilisieren und sie den Betroffenen als Ehre und Vorrecht verkaufen? Jesus - der erste neue Mann?

Den Platz der Frau in der göttlichen Heilsordnung beschreibt Paulus, der prominenteste heilige Schriftsteller, so: „Das Haupt für einen jeden Mann ist Christus, das Haupt für die Frau ist der Mann, das Haupt für Christus ist Gott“ (1Kor 11,3). Die Frau ist quasi der Abschaum der Schöpfungshierarchie. Die Diffamierung beginnt mit der Erschaffung des Menschen. Die Frau war eigentlich ein Nebenprodukt, denn „Gott, der Herr, baute die Rippe, die er dem Menschen entnommen hatte, zu einer Frau aus“ (Gen 2,22). So steht es am Anfang des Alten Testaments, und auch das Neue haut in die gleiche Kerbe: „Die Frau aber ist der Abglanz des Mannes“ (1Kor 11,7). Ware zweiter Wahl sozu-

sagen, schnell hingepfuscht mit den Abfällen des Originalprodukts.

Neben dieser *genetischen* („Genesis"!) Minderwertigkeit heftet die Bibel der Frau zusätzlich eine schuldhaft *erworbene* an. Schließlich hat sie als erste vom verbotenen Baum der Erkenntnis gegessen. „Nicht Adam ließ sich täuschen, sondern die Frau ließ sich betören und kam so zu Fall" (1Tim 2,14)[45]. Dafür hat sie natürlich eine saftige Strafe verdient: „Zahlreich will ich deine Beschwerden machen und deine Schwangerschaften: unter Schmerzen sollst du Kinder gebären" (Gen 3,16).

Das Christentum hat dafür gesorgt, daß der göttliche Fluch wahr wurde. Nach dem Niedergang der antiken Kultur und dem Einzug christlich-religiöser Tabus sank der Geburtsakt tiefer noch als auf ein animalisches Niveau. Ärzte durften nicht mehr dabei sein, die „medizinische" Verantwortung lag ausschließlich in Händen der Hebammen, einem von da an eher verachteten Berufsstand, für den keine besonderen Kentnisse gefordert waren. So wurde bespielsweise eine in der Antike gebräuchliche Geburtshilfetechnik bei Steißlage mit dem Aufkommen des Christentums einfach für eineinhalbtausend Jahre „vergessen".[46] Der miserable Zustand der Geburtsmedizin kostete vielen Müttern das Leben, abgesehen von den Qualen, die auch die Überlebenden zu erdulden hatten, zumal die Hebammen quasi „blind" unter dem Rock arbeiten mußten.[47] 1521 wurde ein Hamburger Arzt verbrannt, weil er als Hebamme verkleidet eine schwierige Geburt geleitet hatte. Der Sadismus sollte weit ins 17. Jahrhundert andauern, bis man unter Ludwig XIV. wieder medizinisches Know-how in die Praxis einfließen ließ.[48] Damit waren die Qualen der Frauen lange nicht beendet. Als Mitte des 19. Jahrhunderts die Anästhesie erfunden wurde, hielt man es aus religiös-sadistischen Gründen nicht für wünschenswert, die Schmerzen gebärender Frauen damit zu lindern.[49] Die Kirche verkündete noch vor etwas mehr als hundert Jahren, daß die hohe Sterberate bei Müttern während des Kindbettfiebers ein von

Gott geforderter Tribut für die Freuden der Mutterschaft sei.[50]

Soweit zu den Schmerzen, unter denen die Frau Kinder gebären soll. Dazu kommt ein zweiter Fluch: „Und doch steht dein Begehren nach dem Manne, er aber soll herrschen über dich" (Gen 3,16). Das Neue Testament ist da nicht zimperlicher. Nach dem 1. Timotheusbrief soll die Frau „in Stille und aller *Unterwürfigkeit** Belehrung suchen" (2,11). „Die Frauen seien ihren Männern *untergeben** wie dem Herrn" (Eph 5,22). Die lästige Dressurarbeit ist nach einem perfiden sexistischen Kalkül nicht Aufgabe der Männer, sondern der „älteren Frauen", die nämlich „sollen die jüngeren Frauen dazu anleiten, ihre Männer und Kinder zu lieben, besonnen, züchtig, häuslich, gütig und ihren Männern *unterwürfig** zu sein, damit das Wort Gottes nicht gelästert wird" (Tit 2,3-5). So, meine Damen.

94. Nur Abglanz des Mannes

In das Neue Testament eine Gleichberechtigungsidee hineinzufaseln oder herauszulesen grenzt an Zynismus. Unmißverständlicher als die Schriften, die leider auch vielen Frauen immer noch so heilig sind, kann man es nicht sagen: „Denn der Mann stammt nicht von der Frau, wohl aber die Frau vom Manne. Auch wurde der Mann nicht um der Frau willen erschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen. Darum soll die Frau auf ihrem Haupt ein Zeichen dafür tragen, daß sie *unter der Herrschaft** steht" (1Kor 11,8-10). Das „Zeichen" ist der Schleier, die Frau soll nicht mit unverhülltem Haupte beten (1Kor 11,5). Warum nur? Warum ausgerechnet das Haupt der Frauen? „Der Mann braucht sein Haupt nicht zu verhüllen. *Er ist das Ebenbild und der Abglanz Gottes; die Frau aber ist der Abglanz des Mannes** " (1Kor 11,7).

Die Frau ist sozusagen ein Abklatsch vom Abklatsch Gottes. Da können sich schon mal Fehler einschleichen. In der Öffent-

lichkeit haben Frauen folgerichtig den Mund zu halten. „Wenn sie etwas wissen wollen, sollen sie daheim ihre Männer fragen. Denn es schickt sich nicht für eine Frau, in der Versammlung das Wort zu ergreifen“ (1Kor 14,35).

In punkto Frauenfeindlichkeit sind sich fast alle schriftstellerischen Erfüllungsgehilfen Gottes einig, von Genesis bis zur Apokalypse. Am besten, man meidet dieses Geschlecht, ob Jungfrau oder Hure (vgl. Sir 9,2-9). Schließlich haben *wir,* die Männer, als eigentliche Repräsentanten der Menschheit, allen Grund dazu, die Frauen zu hassen, denn „die erste Sünde kam von einer Frau, und alle müssen wir um ihretwillen sterben“ (Sir 25,24). Das soll sie uns büßen, diese Schlampe!

Die Menstruation ist gleichsam eine periodische Warnung vor der weiblichen Minderwertigkeit. Darum wurde sie besonders in den monotheistischen Religionen mit Tabus und diskriminierenden Verhaltensregeln belegt. „Wird eine Frau blutflüssig und handelt es sich dabei um den regelmäßigen Blutfluß, so bleibt sie sieben Tage lang in ihrer Unreinheit; jeder der sie anrührt, wird bis zum Abend unrein. Alles worauf sie während ihrer Unreinheit liegt, wird unrein; alles worauf sie sitzt wird ebenfalls unrein“ (Lev 15,19-20). So viel heiliger Ekel wird seine Wirkung auf die Gläubigen nicht verfehlen.

Die Unreinheit beschränkt sich natürlich nicht auf die Zeit der Regelblutung. Wenn die Frau „von ihrem Flusse reingeworden (ist), dann soll sie noch sieben Tage abzählen; danach gilt sie als rein“ (Lev 15,28). Man kann sich ausrechnen, wieviel Tage der Reinheit noch übrig bleiben. Damit nicht genug. Es muß ein Opfer von zwei Turteltauben (Lev 15,29) gebracht werden, von denen der Priester die eine als „Sündopfer, die andere als Brandopfer“ herrichten soll, um „Sühne für sie vor dem Herrn wegen ihres unreinen Flusses“ schaffen soll (Lev 15,30).

Vor soviel Unreinheit kann man sich nur schütteln. Ein Glück, daß es Gesetze gibt, die es der menstruierenden Frau und all denen, die sich mit ihrem Blut besudelt haben, unter Androhung

der Todesstrafe verbieten, den Tempel zu betreten (Lev 15,31). Konsequenterweise hat man im Christentum menstruierenden Frauen jahrhundertelang die Teilnahme an Gottesdiensten untersagt und noch im 17. Jahrhundert kam es ob solcher Vorschriften zu öffentlichen Erniedrigungen.[51] Wer das auf die historisch-kulturellen Rahmenbedingungen abwälzen will, unter denen die religiöse Praxis pervertiert worden sei, stellt die Wahrheit auf den Kopf. Schon dreitausend Jahre vor Christus gab es Kulturen, in denen Frauen keineswegs, schon gar nicht menstruierende, unter solchen Diskriminierungen leiden mußten. Im Gegenteil, sie genossen hohes Ansehen.[52] Dagegen behauptete noch 1878 das *British Medical Journal*, daß „das Fleisch verdirbt, wenn es von menstruierenden Frauen berührt wird".[53]

Eine weitere Möglichkeit der Verunreinigung durch Frauen: Hilfestellung bei einer Geburt. Eine Kirchenordnung des 3. Jahrhunderts verbot es allen Helfern, an den „Mysterien" teilzunehmen, „und zwar - abermals ein Ausdruck klerikaler Frauenverachtung - für zwanzig Tage, wenn es ein Knabe, für vierzig Tage jedoch, wenn es ein Mädchen war. Die Reinigungszeit für die Mütter selbst betrug vierzig Tage bei der Geburt eines Knaben, aber achtzig bei der eines Mädchens"[54]. Wenn das heute nicht mehr so ist, liegt es wohl daran, daß die Kirche furchtbar progressiv ist.

Mit dem Siegeszug des Christentums kam es zu einem frauenfeindlichen Wendepunkt in der Geschichte. Bis 1983 hat sich die Catholica Kirchengesetze erlaubt, die die Frauen generell vom Dienst innerhalb des Altarraums bei Gottesdiensten ausschließen[55]. Freilich war man klug genug, sie nach den Feierlichkeiten als Putzfrauen das geheiligte Terrain wieder betreten zu lassen. Heute, im Zeichen katholischen Fortschritts, dürfen sogar Ministrantinnen mit ihrer religiösen Dienstbereitschaft kokettieren.

95. Die heilige Handschrift in Männerphantasien

Die neutestamentliche Ansicht, daß „die Frau um des Mannes willen“ geschaffen wurde, scheint sich bis vor kurzem noch in den Paragraphen 177 und 178 StGB widergespiegelt zu haben, wonach eheliche Verigung und eheliche sexuelle Nötigung bis 1997 vom Kanon strafbarer Handlungen ausgenommen waren[56]. Es ist auch kein Wunder, daß manchem Mann die biblisch inspirierte, sexistische Theologie in fataler Weise in den Kopf (oder ein anderes Organ?) gestiegen ist. So äußert ein männlicher Befragter im *Hite-Report II:* „Sie gehört *mir,* ich habe das Recht auf Orgasmus durch Koitus. Gott gab mir dieses Recht, als er die Frauen für die Männer erschuf“[57].

Diese Haltung kann auch zu sexuellem Mißbrauch an Mädchen der eigenen Familie führen. Ein passender Befund hierzu: Studentinnen, die in ihrer Kindheit von intrafamilialer sexueller Ausbeutung betroffen waren, sind signifikant häufig in einem sehr religiösen Familienklima aufgewachsen.[58] Der Grund dürfte in einem sexistischen Rollenverständnis liegen; eventuell auch in der rigiden Sexualmoral von religiösen Familien, wobei sich schwache und abhängige Kinder als Ventil anbieten.

Daß sexistische Vorstellungen mit Religiosität korrelieren, dürfte angesichts des biblischen Vorbildes nicht erstaunen. Wenn wir uns fragen, worin sich Täter sexueller taten von Nichttätern unterscheiden, finden wir die Antwort nicht in besonderen Normabweichungen, sondern in besonders gut internalisierten sexistischen Vorstellungen und Werten, die in unserer Gesellschaft vorhanden sind.[59] Überhaupt zeichnen sich Täter durch eine größere „Mythenakzeptanz“ (zum Beispiel die Frau sei selbst daran schuld) und durch eine traditionelle Geschlechtsrollenorientierung aus, die tatbegünstigend wirkt.[60]

96. Unflätiges von Kirchenvätern

Bei der Heterogenität der „heiligen" Schriften reicht die Bandbreite der Aussagen über Frauen von pervers-sadistischer Frauenfeindlichkeit bis zu wohlwollendem Patriarchalismus im günstigsten Fall. Da das organisierte Christentum sich auf die Bibel als Grundlage beruft, wird es in der Bilanz - über alle Epochen und Konfessionen hinweg - immer wesentlich sexistisch sein. Besonders dann, wenn sich eine „unfehlbare" lehramtliche Tradition konsequent auf ein solches Fundament auftürmt.

Bei der geistigen Unbeweglichkeit irrationaler Überzeugungen ist es nicht verwunderlich, daß vor Jahrtausenden als heilig kodifizierte Vorurteile noch heute in Kirchengesetzen gültig sind, z. B. das Weiheverbot für Frauen. Die alttestamentarische Regel, daß Männer eidliche Verpflichtungen ihrer Frauen für unwirksam erklären können (Num 30,13-14), findet sich noch bis 1918 im kanonischen Kirchenrecht[61]. Jesus, der laut Markus die Scheidung verbietet (10,11), räumt nach Matthäus eine Ausnahme ein: bei Unzucht der *Frau* (19,9). Zwar wird auch der Mann angehalten, die Grenzen der Ehe sexuell nicht zu überschreiten; eine solche Regelverletzung berechtigt aber die Frau nicht zu einer vergleichbaren Reaktion. Passend zu dieser jesuanischen Vorgabe bestrafte man in der alten Kirche den Ehebruch der Männer mit sieben Jahren Buße, den Ehebruch der Frauen jedoch mit fünfzehn Jahren[62]. Das ist gut das Doppelte.

Der Multiplikationsfaktor 2 scheint überhaupt für die geschlechtsdifferenzierende christliche Schmutz- und Strafmoral von tieferer Bedeutung zu sein: Auf einem Konzil in Nizäa kam man zur Erkenntnis, daß die männliche Seele am vierzigsten Tag der Schwangerschaft in den Fötus eintrete, die weibliche Seele hingegen erst am achtzigsten Tag. Der göttliche Atem braucht eben doppelt so lange, um sich in eine „Kloake", wie der heilige Augustinus den Körper der Frau zu bezeichnen pflegt, zu infiltrieren[63].

Was am Menschen schlimm ist, fällt bei der Frau doppelt so schlimm aus. Jede Verunreinigung hat bei den Frauen den doppelten Effekt, Schuld und Sühne sind entsprechend bemessen. Anders gesagt: Wollen Frauen mit Männern konkurrieren, müssen sie zweimal so tugendhaft, sauber, intelligent und kompetent sein wie die Männer. Das gilt für das Berufsleben, das religiöse Leben, das Sexualleben. Noch 1968 riskierte eine fremdgehende Frau in Italien ein Jahr Gefängnis[64].

Was die hochverehrten und - freilich äußerst selektiv - immer wieder gern zitierten Kirchenlehrer über *die* Frau doziert haben, ist unter aller Sau. Doch kann ihnen keiner vorwerfen, sie hielten sich nicht an die biblischen Vorlagen. Tertullian wiederholt die im Neuen Testament vielfach zu findende Anklage, die Frau habe „den Mann, das Ebenbild Gottes, zu Boden geworfen. Wegen deiner Schuld ... mußte auch der Sohn Gottes sterben“[65]. Der Kirchenvater warnt vor dem „gefahrbringenden Antlitz“ der Frau und tritt konsequenterweise für einen Tschadorzwang ein, genauer bietet er die Alternative: „Entweder bedecke oder prostituiere dich!“[66].

Was den göttlich inspirierten Schriftstellern des Neuen Testaments recht ist, ist einem Kirchenlehrer wie Augustinus billig. Der übernimmt treu den Glauben, daß die Frau im Gegensatz zum Mann nicht nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist[67]. Auch der hl. Hieronymus bescheinigt den Frauen die Schuld an der Kreuzigung Jesu, denn sie ist „die Pforte des Teufels, der Weg der Bosheit, der Stachel des Skorpions“[68]. Augustinus, ebenfalls ein Heiliger, hält es für naturgegeben, daß „der Mann befiehlt, die Frau gehorcht“[69].

Der theologische Antifeminismus - eigentlich eine Tautologie wie umgekehrt „feministische Theologie“ ein Widerspruch in sich selbst ist - erfährt in dem „engelgleichen Lehrer“ Thomas von Aquin Jahrhunderte später einen weiteren illustren Vertreter. Getreu der Schrift sieht er im Mann das Haupt der Frau, deren Unvollkommenheit auch schon vor dem Sündenfall offensicht-

lich gewesen sei; der sich aufdrängende Vergleich zwischen den Geschlechtern endet schließlich in dem Urteil, die Frau sei ein „mißlungener Mann“[70]. Dem *Doctor angelicus* mit den engelgleichen Lehren ist natürlich nicht entgangen, daß die Frau zur Fortpflanzung - „Mehrung des Glaubensvolkes“ in katholischem Slang - unbedingt nötig ist. Daher rät Thomas ungeniert zum „Gebrauch der notwendigen Dinge, der Frau, die für die Erhaltung der Art notwendig ist, oder der Nahrung und der Getränke“. Zu etwas anderem ist sie offensichtlich nicht zu gebrauchen, „denn bei jedem anderen Werk hätte der Mann bei einem anderen Mann eine bessere Hilfe als bei einer Frau“[71].

Wen wundert's, daß die Kirche Millionen von Frauen als Hexen verbrannt hat, daß sich Inquisitionsideologen mühelos auf die prominentesten Kirchenväter berufen konnten, welche wiederum fest auf dem Boden der achsoheiligen Schrift standen.

Man glaube nicht, daß es sich hier um eine spezifisch katholische Form des kollektiven Wahnsinns gehandelt habe. Nicht weniger päpstlich als das Papsttum verteidigte Luther die Einäscherung der „Teufelshuren“[72]. Auch sonst hielt er nicht viel von diesem Geschlecht, das außerhalb der Hausarbeit zu nichts anderem taugt, schon gar nicht zum Priestertum, und über das der Mann ein strenges Regiment führen sollte[73]. Gewiß würdigt der Reformator ihre Funktion als Gebärmaschine. Wenn die aber kaputt ist, ist es nicht weiter tragisch, denn „laß nur tot tragen, sie sind darum da“[74].

Wir halten fest: Der Antifeminismus der geistigen und geistlichen Autoritäten des Christentums steht in fataler Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift, der gesamten Tradition, dem Dogma, im Einklang ebenso mit Verfassung und Struktur der Institution. Was jahrhundertelang im Namen des Glaubens einer Kirche mit Inbrunst betrieben wird, kann schwerlich als Ausrutscher der Geschichte bagatellisiert werden. Der Verdacht, daß es sich bei diesen und anderen Exzessen um eine Wesensäußerung der christlichen Geistesverfassung handelt, wird schnell erhär-

tet, wenn wir die geistigen Grundlagen des Glaubenssystems näher betrachten. Wer die zum Thema 'Frau' zitierten Bibelstellen als Grundlage seines Menschenbildes annimmt, *muß* ein problematisches Verhältnis zu diesem Geschlecht (wenn man Frau ist, zu sich selbst) entwickeln. Wenn wir diese Voraussetzungen mit der ihrem Wesen nach dogmatischen Intoleranz gegen (vermeintliche) Abweichler und der magischen Mentalität der christlichen Religion in Verbindung bringen, dann entsteht jenes hochexplosive, aggressive und wilde Projektionen spuckende Gemisch, das im Hexenwahn enden mußte. Das Feuer der Scheiterhaufen war im Sinne der reinen Lehre ein ganz und gar *christliches* Feuer. Allen, die es geschürt haben, mag man mit Recht vorwerfen, „un-menschlich" zu sein, keinesfalls aber waren sie „un-christlich".

97. Die Würde der Frau auf katholisch

Die Kirche verzichtet heute darauf, unmißverständlich frauenfeindliche Äußerungen der ehrenwerten Kirchenlehrer zu wiederholen. Negative Vorurteile dieser Autoritäten werden zugegeben, im gleichen Atemzug jedoch verteidigt und in subtilerer Form weitergegeben. Ohnehin kommt der Impuls zur Anpassung nicht aus der kirchlichen Lehre selbst, sondern wird von der Erkenntnis diktiert, daß man sonst „als Kirche" nicht überleben kann. Sei es nun Taktik, Überlebensinstinkt oder Strategie: Die besonders im kirchlichen Raum betriebene tatsächliche Diskriminierung der Frau versucht man durch eine weltferne Verhimmelung der Frau wettzumachen.

In *Maria* wurde ein Frauentypus geschaffen, der im Gegensatz zu Eva die Wiederherstellung der Würde der Frau bewerkstelligen soll. Wie zu erwarten, ist dieser Typus so konstruiert, daß daraus keine Gefahr für das Patriarchat erwächst. Denn „obwohl die allerseligste Jungfrau Maria alle Apostel an Würde und Er-

habenheit übertroffen hat, hat der Herr nicht ihr, sondern jenen die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut" (InI)[75]. „Würde" ja, Vollmachten nein. Schließlich gilt es nicht zu vergessen, daß Jesus noch erhabener war als Maria. Als Mann ist er das Urbild des Mannes. Das Urbild der Frau ist bestenfalls Maria, wenn nicht einfach der Mann im allgemeinen, wie es das biblische Wort vom „Abglanz des Mannes" meint (1Kor 11,7). Auch die in der traditionellen Glaubensreflexion bis heute vorgebrachte Gleichung, Adam verhalte sich zu Christus wie Eva zu Maria (MD 11), zeigt, daß die Obergrenze für „Adam" in noch höheren Regionen anzusiedeln ist als die des weiblichen Gegenparts.

„Würde" kostet nichts, abgesehen von ein paar Worten. Der katholische Fortschritt besteht darin, daß man unverhüllte Schmähungen neuerdings vermeidet und durch nichtssagende Komplimente ersetzt. Dabei gelten diese Komplimente noch nicht eimal für die konkrete Frau, sondern für einen kirchlich erwünschten Typus von Frau, der mit den Bedürfnissen und Sehnsüchten lebender Frauen nicht viel zu tun hat. Darum kostet es noch nichts, von der „Würde" der Frau zu sprechen: man(n) kann sogar noch auf gesteigertes Wohlverhalten spekulieren. Denn wer dem von der Kirche gezeichneten Bild weiblicher Würde zu entsprechen trachtet, paßt sehr gut in das patriarchale System. Für ein bißchen mehr „Würde", so das Kalkül, bescheidet sich die Frau bereitwilliger in ihre heilsökonomisch vorgesehene Rolle.

Das Apostolische Schreiben *Mulieris dignitatem* („Über die Würde der Frau") Johannes Pauls II. fügt sich ein in das Programm der Festschreibung des Status quo bei gleichzeitigem Versuch, die Botschaft attraktiv zu verpacken. Der Versuch dürfte als mißlungen gelten, da sogar zahlreiche innerkatholische Kritiker zuviel Konservativismus darin wittern. Gewiß gibt es noch „progressivere" Vertreter des Katholizismus als den Papst aus Polen. Aber sie stecken in einem Dilemma: Preschen sie zu weit vor, entfernen sie sich von Schrift, Tradition und Dogma,

können also nicht mehr für die Kirche sprechen; halten sie sich an den katholischen Rahmen, können sie nicht mehr zugunsten eines modernen Frauenbildes Partei ergreifen. Die Struktur dieses Dilemmas ist beispielhaft für viele andere Fragen.

Jedenfalls hat sich der Papst die Mühe gemacht „über die Würde der Frau“ ein Apostolisches Schreiben zu verfassen, während dem Mann die gleiche Ehre nicht zuteil wurde. Ist doch toll - oder eher verdächtig? Wir wollen es anhand des päpstlichen Dokuments, das die katholische Position repräsentativ für die Welt von heute darzulegen versucht, prüfen.

Einen Schlüssel zum Verständnis des Verhältnisses zwischen Mann und Frau liefere der Sündenfall. Dessen biblische Darstellung in Gen 3 „nimmt gewissermaßen eine Verteilung der 'Rollen' vor, die der Mann und die Frau dabei hatten“ (MD 9). Lehrbuchmäßig verweist der apostolische Schreiber an gleicher Stelle auf den Timotheusbrief, der uns diese Weisheit auch neutestamentlich verbürgt: „Zuerst wurde Adam erschaffen, danach Eva. Und nicht Adam wurde verführt, sondern die Frau ließ sich verführen“ (1Tim,13-14). Diese vom christlichen Glauben vorgenommene „Rollenverteilung“ mußte für die Frau notwendigerweise folgenschwer sein. Zwar wird die erste Sünde als vom Menschen (Mann *und* Frau) begangen eingeräumt; aber sowohl in der Chronologie des Sündenfalles als auch im spezifischen Beitrag der Geschlechter schneidet die Frau eindeutig schlechter ab. Was dieses hartnäckige mythologische Erbe des Christentums an Gewalt gegen Frauen hervorgerufen hat, wurde bereits diskutiert.

Aus der Ursünde folgt nun eine „Störung“ in der „Beziehung zwischen Mann und Frau“ (MD 10). Eine Störung freilich, die ungleiche Folgen für Mann und Frau hat: „Er aber wird über dich herrschen“ (Gen 3,16). „Dieses 'Herrschen' zeigt die Störung und Schwächung jener grundlegenden Gleichheit an, die Mann und Frau in der 'Einheit der zwei' besitzen: Und das gereicht vor allem der Frau zum Nachteil“ (MD 10). Mit anderen Worten, es

gibt zwischen Mann und Frau zwar das Ideal einer „grundlegenden Gleichheit“, aber im wirklichen Leben, das von einer Generation zur anderen mit der Erbsünde belastet ist, herrscht Ungleichheit. Zwar solle die Frau - so modern ist man inzwischen auch päpstlicherseits - „nicht zum 'Objekt' männlicher 'Herrschaft' und 'Besitzes' werden“; doch infolge der Erbsünde kommt es eben zu genau diesen typischen „im Mann und in der Frau fortdauernden Auswirkungen“ (MD 10). Beide haben gesündigt, doch die Frau trägt die Hauptbußlast. Warum? „Nicht Adam ..., sondern die Frau ließ sich verführen“ (1Tim 2,14).

Daß die Frau nun erbsündebedingt unter die Räder männlicher „Herrschaft“ gerät, wird zwar als Mißstand bezeichnet. Dieser Mißstand ist aber eine natürliche Konsequenz des geschlechtsspezifisch differenziert zu sehenden Sündenfalls. Ebenso unterschiedlich fällt die „Erbschaft der Sünde“ aus, nämlich daß „die Frau deshalb benachteiligt oder diskriminiert wird, weil sie Frau ist“ (MD 10). Gewiß wird an gleicher Stelle angemahnt zu versuchen, diese Zustände zu überwinden; indem sie jedoch zum „schlimmen Erbe“ der Ursünde hochstilisiert werden, werden sie faktisch mit Hinweis auf die unvollkommene Welt legitimiert und die Verantwortung dafür anonymisiert - so ist die Welt eben. Die Unterdrückung der Frau wird ontologisiert.

Die Wehen der Schöpfung sind damit zunächst einmal die Wehen der Frau (Gen 3,16). Man sage mir nicht, daß diese Sichtweise dem Christentum von seiner Epoche aufgedrängt wurde; denn wir haben von vor- und außerchristlichen Kulturen schon Aufgeklärteres über Mann und Frau gehört.

98. Frauliche Eigenart und weibliche Unarten

Wie schon angedeutet, billigt der Papst einen gewissen „berechtigten Widerspruch der Frau gegen das, was die biblischen Worte: 'Er wird über dich herrschen' (Gen 3,16) ausdrücken“ (MD

10), zu. Doch man höre die Bedingungen: „Die Frau darf nicht - im Namen der Befreiung von der 'Herrschaft' des Mannes - danach trachten, sich entgegen ihrer fraulichen 'Eigenart' die *typisch männlichen Merkmale** anzueignen. Es besteht die begründete Furcht, daß sich auf einem solchen Weg die Frau nicht 'verwirklichen' wird, sondern vielmehr das entstellen und einbüßen könnte, was ihren wesentlichen Reichtum ausmacht (MD 10). Kapiert?

Gegen die Emanzipationsbestrebungen der Frau werden hier drei Riegel vorgeschoben, die je nach Sexismusgrad des Sprechers oder Interpreten zur weiteren Unterdrückung der Frau beitragen. In den Vorwurf der „Vermännlichung" der Frauen kann man alles reinpacken, was unbequem ist. Die „frauliche Eigenart" kann man in Gefahr sehen, wenn man die eigene männliche Unart bedroht sieht. Den „wesentlichen Reichtum" der Frau wird der Patriarch gern einfordern, wenn er ihn vorher nach seinem Geschmack definiert hat.

Damit kommen wir gewissermaßen zur Tiefenpsychologie der Frau, wie sie von den Heiligen Vätern im Namen des Sohnes verkündet wird. Sollte die Frau ihre eigenen Tiefen noch nicht kennen, lasse sie sich durch die Herren des kirchlichen Apparates belehren. Diesen zufolge gibt es „zwei Dimensionen der Berufung der Frau" (MD 17). Die Verwirklichung ihrer Persönlichkeit spielt sich hauptsächlich in diesem zweidimensionalen Koordinatensystem ab. Doch bei genauerem Hinsehen wird die Verwirklichung der Frau sehr schnell zu einer *eindimensionalen* Angelegenheit, denn beiden Berufungen (Jungfräulichkeit und Mutterschaft) gleichzeitig gerecht zu werden gelang bisher nur der jungfräulichen Gottesmutter Maria.

Die Frau ist von ihrer physischen Konstitution her fähig, schwanger zu werden und Kinder zu gebären. Das ist der Ausgangspunkt der sexistischen christlichen Anthropologie. Auf die biologische Disposition der Mutterschaft wird dann eine „passende" und mit Geschlechterstereotypen befrachtete „Psycholo-

gie der Frau“ aufgesetzt. Überwiegend ging man dabei innerhalb des christlichen Kulturraumes hemmungslos diffamatorisch und diskriminierend vor; heute versucht man die Frau klugerweise durch „Komplimente“ in das gewünschte typologische Ghetto zu loben. So scheut sich der große Marienverehrer Johannes Paul II. nicht, auch normal sterblichen Frauen die besondere Fähigkeit der „Selbsthingabe“ zu bescheinigen (MD 18). Eine Fähigkeit, die Männer nicht zu fürchten brauchen.

Wer profitiert von der „Selbsthingabe“ der Frau am meisten? Paschas, Machos und Patriarchen. Modernerweise vesucht man auch dem Mann ein bißchen Hingabe abzuringen, doch bleibt der Frau die Aufopferung für die Familie als zentrale Achse der Selbstverwirklichung vorbehalten: „In dieser Bereitschaft, im Empfangen und Gebären eines Kindes, 'findet die Frau durch ihre aufrichtige Selbsthingabe sich selbst'“ (MD 18). Gewünscht ist also eine in jeder Hinsicht „willige Verfügbarkeit, die jener Mariens ähnlich ist“ (RC 3).

Daß der Organismus der Frau im Gegensatz zu dem des Mannes zu Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt fähig ist, dürfen wir in Übereinstimmung mit *Mulieris dignitatem* als wissenschaftlich gesichert annehmen. Gefährlich tendenziös werden die apostolischen Gedankengänge jedoch, wenn behauptet wird, es entspräche „das alles auch der psycho-physischen Struktur der Frau“ (MD 18). Völlig unannehmbar schließlich ist der Gipfel der analogistischen Extrapolation, die fortpflanzungsrelevanten Merkmale des weiblichen Organismus hätten ihre Entsprechung in „der personalen Struktur des Frauseins“ und in der „personalen Dimension der Hingabe“ (MD 18). In biblischen Worten: Die Frau „erlangt das Heil in der Mutterschaft“, aber auch nur dann, „wenn sie im Glauben, in Liebe, in Heiligung und Sittsamkeit verharrt“ (1Tim 2,15).

Es ist ein Merkmal irrationaler Weltbilder, Analogien überzustrapaziern. Diese Vorgehensweise ist naturphilosophisch dem Kindheitsstadium zuzurechnen. Darum muß eine religiöse, noch

dazu sexistische Anthropologie befürchten, daß ihr die Wissenschaft auf die Finger klopft. Dies ahnend, kontert der Papst mit dem Vorwurf an die Wissenschaften, eine „rein biophysiologische Interpretation" der Mutterschaft entspräche einem „materialistischen" Menschenbild (MD 18). Das ist natürlich kein Argument. Erstens werden wissenschftliche Fakten nicht dadurch obsolet, daß man sie einer materialistischen Weltsicht zuordnen könnte. Zweitens ist 'Materialismus' Ansichtssache. Drittens könnte man eben jenen Materialismus vorwerfen, die die Psyche der Frau mit groben Analogien zu einigen körperlichen (materiellen!) Merkmalen erklären.

Das Ziel dieser sträflich naiven psycho-physischen Parallelisierung ist nur zu durchsichtig: die biologische Anlage der Frau zur Mutterschaft fixiert sie auch als Persönlichkeit aufs Pflegen, Betreuen, Erziehen, auf Geduld, repetitive Arbeiten und das Haus. Ja man droht ihr sogar: „Die Frau kann sich nicht selbst finden, wenn sie nicht den anderen ihre Liebe schenkt" (MD 30). Der Mann schon. Zwar verlangt man von dem Vater seinen Beitrag, doch hat „die Mutterschaft der Frau einen besonderen Anteil dieser gemeinsamen Elternschaft" (MD 18). Das liegt - so die katholische Doktrin - daran, „daß die Frau mehr als der Mann fähig ist, auf die konkrete Person zu achten" (MD 18). Kein Wunder, ist sie doch auch der „Selbsthingabe" mehr als der Mann fähig. (Und deshalb verpflichtet!) Im *Brief Papst Johannes Pauls II. an die Frauen* wird diese „nicht nur unter physischem und psychischem, sondern unter ontologischem Gesichtspunkt"[76] zu verstehende Persönlichkeitsstruktur des weiblichen Geschlechts als „Genius der Frau"[77] gepriesen.

Wieder ein Beispiel dafür, wie die Frau in ihre beschränkte Rolle als Mensch zweiter Klasse hineinkomplimentiert wird. In einer anderen Verlautbarung des Apostolischen Stuhls rühmt man die Frau ihrer „spezifischen Sensibilität für den Menschen" und weist auf die daraus entspringende Chance und Verantwortung der Frau, „gerade in einer Zeit, in der der Fortschritt von

Wissenschaft und Technik nicht immer von der wahren Weisheit inspiriert" werde (CL 51). Nicht nur, daß man das Spektrum der Weiblichkeit stark auf die Welt des Gefühls konzentriert, man versucht sie auch noch als stereotypisierten Gegenpol zur Welt des Rationalen (Wissenschaft und Technik) aufzubauen. In pseudofeministischen Esoterikkreisen wird man das gerne hören.

99. Mutterschaft heilsmystisch

Zurück zur Rolle der Frau als „Mutter, als erste Erzieherin des Menschen", der *Mulieris dignitatem* „einen besonderen Vorrang vor dem Mann" einräumt (MD 19). Damit erhebt die Kirche natürlich nur zur Norm, was patriarchalisch denkende Väter schon immer praktiziert haben. Betroffene Mütter wissen ein Lied davon zu singen, daß Männer nur allzu gerne ihren Frauen den „Vorrang" im nervtötenden, alltäglichen Erziehungsstreß überlassen. Bei der Festlegung der Erziehungsziele und noch mehr bei der Benotung der erzieherischen Resultate von Müttern wollen die Väter sehr wohl ein gewichtiges Wörtchen mitreden. Solange Väter sich als Architekten des Erziehungskonzeptes verstehen, können sie von dem Vorrang der Mütter in der konkreten Erziehungsarbeit nur profitieren. Das Kompliment als Instrument der Ausbeutung, vorgetäuschte Privilegien als Mittel zur hierarchischen Unterordnung.

Was scheinheilige Komplimente auf der einen, sind geheuchelte Lamentos auf der anderen Seite. Der arme Mann befinde sich leider immer „außerhalb" des Prozesses von Schwangerschaft, Geburt und der weiteren Entwicklung des Kindes (MD 18). „Das gehört, so kann man sagen, zum normalen menschlichen Ablauf der Elternschaft." - Gehört es auch zum „normalen Ablauf", daß in Gesprächen mit dem Kindergartenpersonal, in Elternsprechstunden, bei Sitzungen in Beratungsstellen Väter so oft abwesend sind? Geschlechterstereotypen in der Gesell-

schaft und den Familien fügen so dem Erziehungsprozeß ungeheueren Schaden zu.

Das schiefe Geschlechterverhältnis hat seine tieferen Gründe unter anderem in der heilsmystischen Bedeutung der Mutterschaft. Sie spiegelt sich nämlich wider in jenem „Bund, den Gott durch die Mutterschaft der Gottesmutter mit dem Menschengeschlecht geschlossen hat“ (MD 19). Ein Glück, das wir dem „jüngfräulichen und mütterlichen 'Fiat'“ zu verdanken haben, welches leider - außer im Falle geistgeschwängerter Jungfrauen vielleicht - Geburtswehen zur Folge hat, „die zum Vermächtnis der Erbsünde gehören“ (MD 19). Man beachte, daß hier die mütterlichen Geburtsschmerzen als notwendige Folge der (von der Frau ausgelösten) Erbsünde hochstilisiert werden. Sadistischer noch der Katechismus, der uns ins 21. Jahrhundert führen soll: „Die *Strafen**, welche die Sünde nach sich zieht, die Geburtsschmerzen ..., sind auch *Heilmittel**, die die schlimmen Folgen der Sünde in Grenzen halten“ (K 1609).

Der von den Frauen zu erduldende Schmerz hat somit einen „tieferen Sinn“, wird ontologisiert wie bereits die „männliche Herrschaft“ (MD 10). Doch kein falsches Mitleid: Schließlich wird die Frau entschädigt durch die „Freude, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist“ (Joh 16,21)[78]. Genau diese hinterhältig sadistische Philosophie kostete unzähligen Frauen bei Geburtskomplikationen jahrhundertelang das Leben. Da das Leben des Fötus höher als das der Frau veranschlagt wurde und Ärzte zur Ausführung des Kaisersschnitts bei der Geburt nicht anwesend sein durften, mußte der Tod der Mutter abgewartet werden, um den Fötus aus dem Uterus zu extrahieren.[79] Auf gleicher Linie liegt der heftige Widerstand gegen die Anwendung der 1844 entdeckten Anästhesie bei gebärenden Frauen. 1951 noch wehrte sich die Kirche gegen Bestrebungen des Arztes Fernand Lamaz, den Geburtsvorgang relativ schmerzfrei („accouchement sans douleur“) zu gestalten.[80] Schließlich wollte man dem biblischen Fluch - „unter Schmerzen sollst du Kinder gebären“ (Gen 3,16)

- treu bleiben.

Doch auch die diplomatischere Sprachregelung erweist sich bei näherem Hinsehen als nicht weniger zynisch: Johannes Paul II. spricht in seinem zu diesem Thema richtungsweisenden Schreiben vom „Vermächtnis der Erbsünde“ (MD 19). Geburtswehen (im engeren und weiteren Sinne), aber auch gesellschaftliche Diskriminierung (MD 10) sind demnach als natürliche und notwendige Folgen der Erbsünde zu betrachten. Da aber sowohl das Konzept der Erbsünde als auch der behauptete Zusammenhang mit angeblichen „natürlichen Folgen“ kirchliche Behauptungen und keine wissenschaftlichen Wahrheiten sind, bleibt der Tatbestand der Willkürlichkeit einer strafenden Instanz. Es ist einfach ein Trick, den Begriff 'Strafe' durch den der 'natürlichen Konsequenzen' zu ersetzen; es sei denn, die Kausalbeziehung könnte wissenschaftlich nachgewiesen werden. Das ist hier nicht der Fall.

Doch die Frau hat eine Würde. Sie wurzelt im „biblischen Urbild“ der Frau und dort ist zu erkennen, „worin Würde und Berufung der Frau bestehen und was an ihnen unwandelbar und immer aktuell ist“ (MD 30). Reale Frauen, die sich mit dieser Ideologie (des christlichen Frauenbildes) identifizieren, entsprechen als einzelne exakt dem Vorurteil, dessen Opfer sie werden. Dadurch aber werden sie auch zu *Täterinnen*.

100. Das Marianische Modell

Als scheinbares Gegengewicht zu den krankhaften Verteufelungstendenzen der Frau im christlichen Seelenhaushalt präsentiert sich ihre *Verhimmelung*. Bevorzugtes Instrument dieser Verhimmelung ist die Mariologie. Leider ergibt sich daraus keine Korrektur des verqueren Frauenbildes, sondern nur eine andere Form der Vergewaltigung der realen Frau. Ja, die Glorifizierung eines weltfremden Frauentypus erweist sich als Bumerang, der

bei zwangsläufiger Verfehlung des Ideals als um so stärkere Diffamierung zurückkehrt. Man kann eine Pathologie nicht dadurch entschärfen, daß man eine Gegenpathologie erzeugt.

Alles, was die Würde der Frau auf katholisch ausmacht, finden wir bei Maria in Personalunion. Sie ist ein regelrechtes Wundergeschöpf - nicht nur wegen der extremen Ausprägung der als erwünscht propagierten Eigenschaften, sondern auch wegen der gleichzeitigen Verkörperung von Merkmalen, die sich beim gegenwärtigen Stand des Wissens über den Menschen ausschließen: Maria ist ohne das Zutun eines Mannes und dessen Samen schwanger geworden. Jungfräulich war nicht nur die Empfängnis, sondern das ganze Vorleben der Mutter Jesu. Jungfräulich lebte Maria aber auch danach, trotz ihrer Ehe mit Joseph. Die Jungfrauschaft blieb sogar unversehrt während der Geburt, die damit nicht auf vaginalem Wege erfolgt sein kann. Neben diesen biologischen Besonderheiten war Maria von der Erbsünde ausgenommen und ließ sich im Laufe ihres Lebens auch keine einzige persönliche Sünde zuschulden kommen. Schon in frühester Zeit sieht man in ihr nicht nur die Mutter Jesu, sondern eine „Gottesgebärerin", was im Jahre 431 auf dem Konzil von Ephesus feierlich als Dogma formuliert wurde (MD 4). Die Krönung dieser Laufbahn endet am Ende ihres Lebens nicht mit dem Tod, sondern mit der leiblichen Aufnahme in den Himmel. Dieser aus sexistischen Klischees, aus Leibfeindlichkeit und „heidnischen" Anleihen zusammengeflickte Marienmythos ist nicht etwa eine Blüte des finsteren Mittelalters, auch nicht erst das Ejakulat marienbesessener Päpste des 19. und 20. Jahrhunderts, sondern zieht sich von der Spätantike bis zur Moderne durch das christliche Denken.

Die Glaubenssätze über Maria sind „zentrale Wahrheiten des christlichen Glaubens"[81]. Die gesamte „Heilsökonomie", die Gottessohnschaft und die Erlösung sind eng mit dem marianischen „Geheimnis" - sprich: infantilen Obskurantismus - verwoben. Als Produkt theologischer Phantastereien jedoch kann die

Jungfrauengeburt beispielsweise nicht abgetan werden. Der Glaube daran entspricht wohl eher einer bildungsfernen, wunderseligen Volksfrömmigkeit, die sich zudem noch auf die Evangelien nach Matthäus und Lukas berufen kann.

1987 bezieht sich Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Redemptoris Mater* auf das Konzil von Ephesus (431), wenn er bekräftigt, daß Maria „durch den Heiligen Geist in ihrem jungfräulichen Schoß empfangen und zur Welt gebracht“ habe (RMa 4). Doch ebensogut kann sich der oberste Glaubenshüter heute auf das „progressive“ II. Vatikanische Konzil berufen, nach dem der Erlöser „Fleisch geworden durch den Heiligen Geist aus Maria, der Jungfrau“ (LG 52), was wiederum in beruhigender Übereinstimmung mit dem Konstantinopolitanischen Konzil steht. Deswegen ist es wichtig, „das Gedächtnis 'vor allem Marias, der glorreichen, allzeit jungfräulichen Mutter unseres Gottes und Herrn Jesus Christus' (zu) feiern“ (LG 52). Was auf dem Ökumenischen Konzil von Konstantinopel (553) der Dogmatisierung der Gottesmutterschaft galt, bekräftigte implizit auch die Jungfrauschaft der „heiligen, glorreichen, immerwährenden Jungfrau Maria“ (NR 185). Wer sich für zeugungsbiologische Details interessiert, sei versichert, daß Maria „Jesus 'ohne Samen aus Heiligem Geist empfangen'“ hat (K 496)[82].

Angesichts der überaus reichen Zeugnisse verbindlicher Glaubenssätze über die Jungfrauschaft Marias wundert man sich über den Mut Pius IX. sowie Pius XII., sich mit den Dogmen der „unbefleckten Empfängnis“ (NR 479) und der „leiblichen Aufnahme in den Himmel“ (NR 487) erneut der Lächerlichkeit preiszugeben.

Das Spektrum der Jungfräulichkeit Marias ist allerdings mit der Jungfrauengeburt nur unvollkommen beschrieben. Jungfräulich ging es zu nicht nur bei der Zeugung Jesu, sondern in Marias gesamtem Leben danach. Beispielhaft für diese Auffassung sei eine lehramtliche Stellungnahme aus dem 4. Jahrhundert zitiert: „Jesus hätte sich nicht die Geburt aus einer Jungfrau ge-

wählt, wenn er sie als so wenig enthaltsam hätte betrachten müssen, daß sie jene Geburtsstätte des Leibes des Herrn, jene Halle des ewigen Königs, *durch menschliche Begattung entweihe**" (NR 470). Man beachte den leibfeindlichen Unterton. Dem Frommen ist die Idee ein Greuel, „daß aus dem gleichen jungfräulichen Schoß, aus dem Christus dem Fleische nach geboren wurde, noch eine andere Geburt hervorgegangen sein soll" (NR 470).

Maria ist eben „Jungfrau immerdar" (NR 194), „immer jungfräulich", sie hat „ohne Samen" empfangen, „unversehrt geboren", und wer nicht auch noch glaubt, daß „unverletzt blieb ihre Jungfrauschaft auch nach der Geburt: der sei verworfen" (NR 195). Soweit das Laterankonzil von 649. Knapp tausend Jahre später klingt es in der päpstlichen Konstitution *Cum quorundam* nicht viel anders: Maria ist „immer in unversehrter Jungfrauschaft verblieben", und zwar „vor der Geburt, in der Geburt und immerdar nach der Geburt" (NR 473). Was bedeutet das? Maria hat ihr ganzes Leben lang nie Geschlechtsverkehr gehabt. Das ist ja auch das mindeste, was man von einer Gottesmutter zu erwarten hat, nämlich daß sie ihren Körper, der als Gefäß für eine Göttergeburt herhalten durfte, durch „menschliche Begattung" (der animalischen teuflisch ähnlich) nicht entweihe. Doch es heißt noch mehr. Die Jungfrauschaft blieb auch im anatomischen Sinne trotz Geburt „unversehrt", wie noch Pius XII. in der Mitte des 20. Jahrhunderts zu bestätigen weiß (NR 485)[83]. Die Vorstellung, unser Erlösergott müßte durch ein - wenn auch entsexualisiertes - weibliches Geschlechtsorgan in die Welt schlüpfen, ist doch gar zu abstoßend. Dann gälte auch für Christus der vom Ekel inspirierte augustinische Spruch: Zwischen Urin und Exkrementen werden wir geboren[84].

Was einfältige Gläubige, spitzfindige Theologen, hohe Würdenträger und das arme Kirchenvolk an Maria immer am meisten fasziniert hat, war wohl deren wundersame, lebenslängliche Keuschheit. Ebenso bemerkenswert aber ist ihre Sündenlosig-

keit schlechthin. Schon von der Erbsünde ist sie mit dogmatischer Gewißheit ausgenommen - das sagen Konzilien und unfehlbare päpstliche Entscheidungen[85]. Um dieses böse, von Eva stammende Erbe zu neutralisieren, bedurfte es natürlich mehr als einer zufälligen Mutation des metaphysischen Erbgutes: Gott hat interveniert. Wie bitte? Das seien infantile, aus der Mottenkiste der Religionsgeschichte gegrabene Phantastereien? Das kurz vor der Jahrtausendwende erstellte Monumentaldokument verbindlichen katholischen Glaubens belehrt uns in diesem und anderen Punkten der Mariologie eines Besseren[86]. Weiter: Wer schon von der Erbsünde unbefleckt ist, wird seine weiße Seelenweste nicht durch unnötige persönliche Sünden beschmutzen. Auch das ist uns mit dogmatischer Sicherheit zu glauben aufgetragen worden (NR 474)[87]. (Der Koreaner Mun übrigens, Messias der „Vereinigungskirche“, beansprucht in Überbietung des katholischen Dogmas gleich einen Stall voller sündlos gezeugter Kinder in die Welt gesetzt zu haben.[88])

Vergessen wir nicht, daß Maria Urbild und Vorbild der Frau ist, dem nachzueifern einer Hetzjagd von Wunder zu Wunder gleichkäme. Als wäre das Maß der Wunder um diese *eine* Frau, die von allen anderen nie erreicht werden kann, nicht voll, schöpfte die Kirche in der Mitte *unseres* Jahrhunderts das Dogma von der leiblichen Aufnahme in den Himmel. Pius XII. schreibt in der Apostolischen Konstitution *Munificentissimus Deus* (1950): „Es ist eine von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit, daß die unbefleckte, immer jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen worden ist.“ Und drohend fügt er hinzu: „Wenn daher, was Gott verhüte, jemand diese Wahrheit, die von Uns definiert worden ist, zu leugnen oder bewußt in Zweifel zu ziehen wagt, so soll er wissen, daß er vollständig vom göttlichen und katholischen Glauben abgefallen ist“ (NR 487)[89]. Das II. Vatikanum - progressiv wie immer - bekräftigt dies (LG 59), ebenso die 1987 erschiene-

ne Enzyklika *Redemptoris Mater* (RMa 41) von Johannes Paul II. wie auch der neue Weltkatechismus (K 491).

Der hochgestochene Marienwahn und die dogmatische wie lebenspraktische Abwertung der Frau stehen nur in scheinbarem Widerspruch. Tatsächlich bedingen sie sich gegenseitig - beide sind pathologische Komponenten des *einen* verqueren Frauenbildes. Je exzessiver hier nach der jungfräulichen Gottesgebärerin gefahndet wird, desto schneller stößt man dort auf die Hure und Ausgeburt des Teufels. Mit dem Marienglauben aber steht und fällt der katholische Glaube selbst. „Wenn sich deshalb jemand, was Gott verhüte, anmaßt, anders zu denken, als es von Uns bestimmt wurde, so soll er klar wissen, daß er durch eigenen Urteilsspruch verurteilt ist, daß er an seinem Glauben Schiffbruch litt und von der Einheit der Kirche abfiel, ferner, daß er sich ohne weiteres die rechtlich festgesetzten Strafen zuzieht, wenn er in Wort oder Schrift oder sonstwie seine Auffassung äußerlich kundzugeben wagt“ (NR 479).

Das ist typisch für die Art, wie die katholische Kirche Erkenntnisse verbreitet und deren Akzeptanz zu erzwingen versucht. Gewiß nicht immer mit überwältigendem Erfolg. Laut Unfrageergebnissen bekannten sich 1992 nur 22 % der Katholiken zur Jungfrauengeburt, während es 1967 noch 36 % waren[90]. Gemessen an der Tatsache, daß es sich hier um Dogmen handelt, die der menschlichen Erfahrung, der Wissenschaft und dem gesunden Menschenverstand kraß widersprechen, ist die Zahl immer noch beeindruckend. Das mag traurig und, wie an anderer Stelle geschildert, gefährlich sein - nichtsdestoweniger ist diese bornierte Glaubensstärke ehrlicher und konsequenter als der vom Zeitgeist inspirierte selektive Dogmatismus sogenannter moderner Katholiken, die beispielsweise die Jungfrauengeburt mit überlegenem Grinsen ad acta legen, sich aber anderen Irrationalismen gleichen Kalibers kritiklos hingeben, wenn sie nur in die persönliche Bedürfnislage passen. Exemplarisch seien nur das Festhalten an manchen Sakramenten, an der Erlösungstat

Christi oder am (höchst subjektiven) Konstrukt einer erkennbar „objektiven“ Botschaft Jesu genannt.

Warum so viele Worte verlieren über die Mariologie, wo doch kaum einer mehr dran glaubt? - Weil sie typisch ist für ideologische Konstruktionen und integraler Bestandteil des katholischen Glaubenssystems; weil sie auch dort ihre geistigen Auswirkungen hat, wo man ihr angeblich skeptisch gegenübersteht; weil sie von einer Organisation vertreten wird, die eine erhebliche gesellschaftliche Macht darstellt. Wie absurd, naiv oder aus der Mode gekommen eine spezielle Lehre auch sein mag, sie sagt sehr viel aus über das Glaubenssystem, in das sie eingebettet ist, über Welt- und Menschenbild derer, die sich diesem System zugehörig fühlen.

Witzigerweise wäre die „Jungfrauengeburt“ mit den heutigen Mitteln medizinischer Technik durchaus realisierbar. Wenn nun die Unversehrtheit des Jungfernhäutchens für das Heil der Menscheit so wichtig ist, könnte man eine geschlechtsverkehrslose Methode der Befruchtung anwenden. Sogar bei der Geburt bliebe die „Jungfrauschaft unversehrt“, würde man einen Kaiserschnitt applizieren. Wenn eine so behandelte Frau zeitlebens sexuell enthaltsam leben würde (sei es aus Mangel an Gelegenheit, chronischer Lustlosigkeit oder aus psychopathologischen Gründen), hätten wir die „Jungfrau vor, nach und bei der Geburt“. Freilich bliebe da immer noch der Makel, daß wir nicht „ohne Samen“ ausgekommen wären. Doch spätestens seit „Dolly“ (dem geklonten Schaf, das schottische Wissenschaftler Anfang 1997 der Öffentlichkeit vorstellten) wissen wir, daß es auch ohne den leidigen Samen geht.

Was die Befreiung von der Erbsünde angeht, wäre die Wissenschaft machtlos, wenn sie nicht gerade das Konzept von der Erbsünde als eine Erfindung des christlichen Glaubens entlarvt. Schließlich müssen wir noch bedenken, daß Maria nie eine persönliche Sünde auf sich geladen hat. Sie hat also nie geflucht, immer ihre täglichen Gebete gebetet, als Kind ihren Eltern im-

mer gehorcht, nie gelogen, nie betrogen, sich nie über Gebühr aufgeregt, niemals unkeusche Gedanken gehabt, geschweige denn, so gehandelt. Die Vorstellung übrigens, daß Joseph Maria geschwängert habe, ist blasphemisch: sowohl die Gottesmutterschaft Marias als auch die Gottessohnschaft Jesu wären in Frage gestellt. Sogar der Verdacht der Todsünde (vorehelicher Geschlechtsverkehr) fiele auf die Sündenlose; denn als sie „mit Joseph verlobt war, ergab es sich, daß sie empfangen hatte“, noch ehe die beiden zusammengekommen waren (Mt 1,18). Doch Joseph hielt sich offensichtlich nicht für den biologischen Vater und wollte Maria zunächst heimlich verlassen (Mt 1,19). Sein erster Gedanke war wohl: Maria muß von einem anderen Mann schwanger sein (laut Talmud von einem römischen Soldaten)[91].

Über das letzte marianische Wunder, das uns ein Papst noch 1950 als Dogma aufgetischt hat, wollen wir nicht streiten: Maria wurde leiblich in den Himmel aufgenommen (NR 487). Im strikten Sinne das Gegenteil beweisen hieße, ihr Skelett zu finden und es als das ihre identifizieren zu können. Das freilich ist genauso unwahrscheinlich, wie die Skelette von Millionen anderen vor hunderten von Jahren verstorbenen Menschen zuverlässig zu identifizieren. Bis zum Beweis des Gegenteils sind sie also alle leibhaftig in den Himmel gefahren. Und, wer weiß, vielleicht wimmelt es in der Welt von geistinduzierten Schwangerschaften, nur will den werdenden Müttern keiner glauben!

101. Wie Frauen das Patriarchat stützen

Das *Petriarchat,* die christliche Form autoritärer Männerherrschaft, könnte nicht überleben, wenn es nur auf den Beitrag der Männer angewiesen wäre. Es gibt sogar viele Hinweise, daß ausgerechnet Frauen die sexistische Organisation 'Kirche' stützen. Manche werden diese Behauptung wie eine Provokation empfinden, wo doch die Frauen *Opfer* der männlichen Hierar-

chie und der männlichkeitsorientierten Ideologie sind. Aber das eine schließt das andere nicht aus.

Die Deklassierung der Frau zieht sich durch das gesamte Buch der Bücher, von Genesis bis zur Apokalypse: die Frau als Abglanz des Mannes, Hauptverantvortliche für den Sündenfall und in dessen Folge unter die Herrschaft des Mannes geraten, dem freiwillig sich unterzuordnen sie aufgerufen ist. Wo ihre gesellschaftliche Diskriminierung wegen entgegenstehender staatlicher Gesetze nicht gelingt, ist sie im kirchlichen Raum schon immer garantiert gewesen. Wegen ihrer mangelnden „Christusförmigkeit" ist sie für das Priestertum ungeeignet und somit von einer führenden Rolle ausgeschlossen. Man(n) vertröstet die Frau auf ihre „typisch weiblichen" Talente, die weitgehend mit dem übereinstimmen, was egoistische Männer an Frauen schätzen. Deren Minderwertigkeit beweist sich geradezu durch ihre Überlegenheit in Sachen Erziehung, Geduld, Selbsthingabe, Treue und Dienstbereitschaft.

Freuen sollen sich die Frauen über die Ehre, die man der Jungfrau und Gottesmutter Maria erwiesen hat; damit ist das sündige Geschlecht rehabilitiert. Doch das Vorbild ist unerreichbar, woraus Frust, Schuld und neue Verdammung erwachsen - abgesehen davon, daß diese devote, blasse und asexuelle Frauengestalt kein nachahmenwertes Modell ist. Die Verhimmelung der Frau in der gleichsam überirdischen Maria ist nur die Zwillingsschwester ihrer Verteufelung in der irdischen Eva. Kein Zufall, daß gerade dort die Scheiterhaufen am höchsten loderten, wo der Gegentypus zur Hexe am höchsten in Ehre gehalten wurde.

Ob nach Art der großen Kirchenlehrer „Einfallspforte des Teufels" und „mißlungener Mann" genannt[92] oder mit dem klebrigen Honig römisch-katholischer „Würde" das Maul umschmiert - die Frauen waren und *sind* Opfer der Kirche. Doch allein die Bagatellisierung dieser Tatsache macht die Opfer zu Komplizinnen. Aus dieser passiven Mittäterschaft wird schließlich eine aktive durch die religiöse Erziehung der Kinder, die hauptsächlich von

Frauen geleistet wird. Die Söhne spüren schnell, daß sie dem gleichen Geschlecht wie der Erlösergott angehören, während die Töchter auf „typisch weibliche“ Tugenden dressiert werden. Neben der schleichenden Indoktrination über die „Hauskirche“ machen sich kirchlich engagierte Frauen zu Erfüllungsgehilfinnen christlicher Initiationsriten (Kommunionunterricht) und üben fleißig mit Kindern die Schritte für liturgische Inszenierungen. Das alles zu Ehren des himmlischen Vaters, des Sohnes, der Heiligen Väter, der Kirchenväter, damit *Sein* Reich komme, auch zu ihr, der Frau, die gern arm im Geiste sein darf.

Aus der Psychologie ist uns sehr wohl bekannt, daß Opfer gefährdet sind, im gleichen Sinne zu Tätern zu werden. Gewalttätige Menschen haben als Kinder oft Gewalt erfahren, sexuell mißbrauchte Kinder werden als Erwachsene selbst zu sexuellen Ausbeutern usw. Solche Mechanismen können sich sogar als kulturelle Konstanten eingravieren. In vielen Ländern Afrikas beispielsweise amputiert man jungen Mädchen die Klitoris und, als wäre diese Verstümmelung nicht schon grausam genug, verpaßt man der Vulva eine Art Keuschheitsnaht. Gewiß, die patriarchale Lust am exklusiven Gebrauch einer Frau steckt dahinter - doch das blutige Geschäft erledigen traditionell die *Frauen,* die selbst Opfer dieser Prozedur geworden waren.[93]

Was aber haben diese Frauen mit modernen, christlich-abendländischen Frauen gemeinsam? Für den Fortbestand sexistischer Praktiken und Menschenbilder zu sorgen! Einem Mädchen einzubleuen, daß das Göttliche auf Erden legitimerweise von einem Männerverein repräsentiert wird, ist prinzipiell kein geringerer Verrat am eigenen Geschlecht und der Menschlichkeit, als der eigenen Tochter aus Glaubensgründen am Geschlechtsorgan herumzumetzgern.

Der Beitrag der Frauen zum Überleben der Kirche und damit zum Erhalt patriarchaler Strukturen ist enorm. Obwohl im katholischen Bereich aus prinzipiellen Gründen nicht ordinationsfähig, sind gut 80 % der kirchlichen Jugendleiter weiblich[94], be-

suchen haupsächlich Frauen die Gottesdienste, engagieren sich in der Gemeindearbeit, schmücken Kirchen, managen Prozessionen, verwöhnen die Ohren der Hierarchen mit frommem Gesang, versehen allerlei ehrenamtliche Pöstchen, werben mit selbstgebackenen Kuchen für die alleinseligmachende Organisation. Ja, auch Religion geht durch den Magen, und um den Appetit zu stimulieren, schreckt man sogar vor Fastenzeiten nicht zurück.

Die Frauen keine Stütze des Petriarchats? Eben doch. Und die Männer - ob christliche Fundis, areligiöse Machos, Mittelmäßige oder Rechtsextreme - profitieren davon. Wer würde auch seine eigenen Privilegien abschaffen? Bequemlichkeit gepaart mit ein bißchen Egoismus sind Motivation genug für die Männer, nichts an den herrschenden Zuständen zu ändern.

Doch die Neigung der gläubigen Frauen zu Selbsterniedrigung und Masochismus scheint mir noch größer als die der Männer zu Herrschsucht und Sadismus. Eine kirchlich engagierte Frau wird von den geweihten Herren nur halb so gut betrogen wie von sich selbst. Aus jeder Niedertracht konstruiert sie eine besondere Ehre für ihr Geschlecht: Als man Frauen 1970 zum ersten Mal im Petersdom singen ließ, hüpfte ihr Herz vor Freude; als man ihr 1983 den Zugang zum Altarraum gewährte, war sie happy; hätte man ihr gar noch die Priesterlaufbahn öffnet, weil kaum ein Mann mehr sich für solchen Mummenschanz hergeben will, würde sie die 2000 Jahre Demütigung fortan nur noch in strahlendem Glanz erinnern. Freilich müßte man dann noch die Bibel umschreiben, die drei göttlichen Personen einer Geschlechtsumwandlung unterziehen, die Heilsökonomie mit ihrem Tausendjahresplan etwas marktwirtschaftlicher gestalten, einige ewige Wahrheiten mit realistischen Verfallsdaten versehen usw.

Was für die Männerkirche die Frauen, das sind für die Kirche der Ewig-Gestrigen die „progressiven" Christen. Sie sind Verlierer in einem System, das sie als System am meisten stützen und unterhalten. Doch Grund zum Jubilieren hat niemand, auch

nicht die Männer. Eine Gesellschaft, die einer Weltanschauungsgemeinschaft, deren Sexismus nicht der einzige inhumane Wesenszug ist, weitgehende Privilegien und Einfluß gewährt, verstümmelt sich selbst. Zwar gibt es schlimmere Beispiele von Einflußnahme religiös-sexistischer Ideologien auf das gesellschaftliche Leben als in unserem „christlichen" Abendland. Doch das liegt nicht an der Überlegenheit der christlichen Religion, sondern an ihrem Niedergang.[95]

Nun höre ich leider allzu oft von Frauen, man müsse sich *in* der Kirche engagieren, um etwas zu verändern. Erstens hat die Geschichte diesen naiven Glauben längst widerlegt. Zweitens findet sich für jede Frau, die intern gegen den Sexismus ihrer Kirche zu Felde zieht, eine, die an ihm festhält. Und die aufmüpfigste Katholikin will doch noch *Katholikin* bleiben, das heißt, sie nährt per Kirchensteuer die Hierarchie weiter, erklärt nicht ihren Austritt. Die Angst vor spirituellem Heimatverlust ist größer als die Lust auf Emanzipation von einer Männerideologie. Drittens erzeugt die Geschäftigkeit christlicher „Feministinnen" die Illusion, Frauen hätten nun mehr zu sagen und tiefgreifende Veränderungen stünden bevor. Dieser Irrtum aber hält die Frauen bei der Stange und die real-existierende Kirche am Leben, welche wiederum Veränderungen unmöglich macht. Noch eher sind Weiße bereit, ein sie begünstigendes Apartheidsregime fallenzulassen, als die Kirche ihr sexistisches Menschenbild. So bekam Südafrika eine neue Verfassung, nicht aber die Kirche. Denn deren Verfassung ist ihr Glaube, und *dort,* nicht in einem organisatorischen Problem, liegt das Übel.

102. „Feministische Theologie"

Um Frauen, die nach neueren Umfragen nun doch verstärkt aus der Kirche austreten, noch einmal für die Kirche zu gewinnen, hätte die Hierarchie die „feministische Theologie" erfinden

müssen, wenn die Frauen nicht selbst auf diese Chimäre verfallen wären. Da forscht man plötzlich nach starken biblischen Frauengestalten, sucht fieberhaft nach weiblichen Anteilen in Gott, fahndet nach verschütteten frauenfreundlichen Traditionsströmen im jüdisch-christlichen Raum und läßt sich auch sonst alles mögliche einfallen, um durch die würdelose Jagd auf religiöse Rehabilitation erst recht minderwertig zu erscheinen. Was auch immer diese findingen Frauen zutage fördern mögen, Christus, der Sohn Gottes, hat ein Geschlecht, und das ist männlich. Wenigstens darin stimmen die Evangelien überein. Wohl könnte man Gottvater auch mütterliche Eigenschaften andichten und dem Heiligen Geist per Dekret weibliches Geschlecht verpassen. Doch da, wo Gott Mensch wird, wird er Mann, es sei denn, man wolle Jesus Hermaphroditismus oder Travestiepraktiken unterstellen. Selbst wenn man die männliche Hierarchie in der Kirche abschaffte und alte Dogmen durch neue ersetzen würde, müßte spätestens beim Neuschreiben der Bibel auffallen, daß das Christentum selbst das größte Hindernis auf dem Weg zu einem würdigen Verhältnis der Geschlechter untereinander ist.

Wie auch immer. Der *christliche* Gott konnte sich seine Menschwerdung nur als Mann vorstellen. Die Juden scheinen für sich ähnlich zu empfinden, denn sie bekennen mehrmals täglich in einem ihrer Hauptgebete: „Gelobt seist Du, daß Du mich nicht als Frau geschaffen hast“[96]. Angesichts der göttlichen Inkarnationspraxis und den bereits zitierten Schmähungen der großen Kirchenlehrer ist das noch eine taktvolle Form der Diskriminierung.

Daß die Bibel, Fundament vieler Bekenntnisse, den Grundstein zur Frauenverachtung gelegt hat, spüren wir nicht nur in Judentum und Katholizismus. Die kalvinistische *Staatlich Reformierte Partei* (SGP) in Holland, obwohl zu 60 % von Frauen gewählt, wollte den Frauen die Mitgliedschaft verbieten mit dem Hinweis auf die biblische Schöpfungsordnung, wonach die Frau „nach und aus dem Manne“ geschaffen worden sei[97]. Lä-

cherlich? Ja. Aber konsequent im Gegensatz zur „feministischen Theologie“, die allein durch die Schöpfung dieses Wortes vernebelt, was Theologie ist und schon immer war: das Unternehmen, wortreich und schleimig zu umschreiben, was das Lehramt längst dogmatisch, kurz und bündig verkündet hat.

„Feministische Theologie“ ist eine ähnliche Wortunmöglichkeit wie „Befreiungstheologie“. Ein Schimmel wird nicht dadurch dunkler, daß man ihn „schwarzer Schimmel“ nennt; aus dem gleichen Grund wird Theologie nie befreiend, nie frauenfreundlich sein können. Der Begriff Theologie setzt den Glauben an die christlichen Offenbarungswahrheiten voraus. Theologie ist also immer in einem Denksystem befangen, das Dogmatismus, Autoritarismus und ein sexistisches Menschenbild als wesentliche Konstanten enthält. Die gesamte „Heilsordnung“ ist auf den Geschlechtsunterschied angelegt.

Es ist traurig, manchmal lächerlich, macht aber auch wütend, zu sehen, wie Frauen innerhalb eines Glaubenssystems, das die weibliche Diskriminierung als Prinzip enthält, ihre Rehabilitation suchen. Ebensogut könnte man als Schwarzer einen Aufnahmeantrag in den Ku-Klux-Klan stellen, um sich dort seine Menschenwürde bestätigen zu lassen. Nicht viel anders ist das verquere Engagement („feministische Theologie“) in sexistischen Vereinigungen (Kirche) zu bewerten.

Viele Kleriker haben Angst, Feministinnen könnten der männlichen Hierarchie gefährlich werden. Doch was diese Herren nicht begriffen haben: *Kirchliche* „Feministinnen“ braucht die Kirche sehr wohl! Sie erweisen dem Laden nämlich einen dreifachen Dienst. Allein der Begriff „feministische Theologie“ verschleiert die Tatsache, daß Theologie wesentlich eine patriarchalische Ideologie ist. Zweitens erhöht der Pseudofeminismus die Attraktivität des gesamtkirchlichen Erscheinungsbildes, weil abweichende Meinungen fälschlicherweise für repräsentativ gehalten werden, mit denen sich aufmüpfige Frauen leichter identifizieren können. Drittens wird die naturgemäß patriarchal den-

kende Hierarchie dazu gezwungen, ihrem eigenen Überleben förderliche Retuschen vorzunehmen, was wesentliche Veränderungen zunächst einmal überflüssig macht.

Nicht nur die „feministische Theologie", auch die „Befreiungstheologie" und andere Neomodernismen wirken in dem genannten, dreifach kirchenstabilisierenden Sinne. Überhaupt alles, was in der Kirche unter „fortschrittlich" läuft, stärkt die Institution der Rückschrittlichkeit. Die Paradoxie löst sich auf, wenn wir bedenken, daß sich *innerkirchliche* Kritik weitgehend des ideologischen Instrumentariums der Kirche bedient und deswegen nichts wirklich Neues dabei herauskommen kann.

Die Progressisten in der Kirche sind - zumal in einer von modernen Medien beherrschten Gesellschaft von Halbgebildeten - Garanten für das Überleben der Klerokratie. Man könnte auch sagen, die Kirche bezieht ihre Attraktivität aus dem, was sie *nicht* ist, aus dem, was jene sind, die nach kirchlichem Selbstverständnis nicht mehr dazugehören.

Bei allem Unbehagen, das die Kirche auslöst, ist sie auch Gegenstand der Projektion. Jeder „Fortschritt", jede Geste der Menschlichkeit, jede Fratze des Wohlwollens verstärkt die Illusion, daß die idealisierte, „selbstersonne Kirche" mit der tatsächlichen in Einklang zu bringen sei. Der Unterschied zwischen der real existierenden Kirche und ihrem Wunschbild erzeugt einen kognitiven Mißklang. Der größte Teil dieser Dissonanz wird vom korrumpierten Geist durch intellektuelle Unredlichkeit reduziert. Den Rest besorgt die Kirche mit einer Politik der *Kadaverkosmetik.*

VIII. Liebe, Sex und das siebente Sakrament

103. Let's talk about... katholische Sexualmoral

Als Ende 1993 von der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz die Broschüre *Let's Talk about Sex* herausgegeben wurde, brach aus kirchlichen Kreisen ein Sturm der Entrüstung los. Anderes war freilich nicht zu erwarten. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz prangerte in einem offenen Brief an den Ministerpräsidenten das Heft als „tendenziöses Machwerk“ an, das „die Demontage jeder Erziehung im Bereich von Sexualität“ bedeute. - Aus Sicht der Kirche, ja. Mehr noch: Alle zentralen Thesen der Aufklärungsbroschüre stehen tatsächlich in radikalem Widerspruch zu kirchlichen Positionen.

Während es für die Autoren des Sex-Heftes „klar ist, daß es nicht die goldenen Regeln, die großen Weisheiten gibt, was sexuell für jeden einzelnen Menschen gut und richtig, falsch und schlecht ist“, weiß die Kirche sehr wohl, was nach den objektiven Normen der Sittlichkeit sexuell (gerade noch) erlaubt und vor allen Dingen verwerflich ist. Hier, in der Aufklärungsbroschüre, spricht man ungeniert von Sex mit dem Freund bzw. der Freundin[1], dort, auf katholischer Seite, zwängt man ungeniert erotische Aktivitäten in den Rahmen der kirchenrechtsgültigen Ehe. Onanie sei „voll in Ordnung“, entwarnen die einen[2] - solcherlei Tun ist ein schwerer Verstoß gegen die sittliche Ordnung

(PH 8), drohen die anderen. Das Informationsheft nennt die Homosexualität „eine der Heterosexualität gleichwertige Lebens- und Liebesform“[3]; doch der *Katechismus der Katholischen Kirche* sieht eine schlimme Abirrung, die in keinem Fall hingenommen werden könne (K 2357). In der Broschüre wird den Jugendlichen Empfängnisverhütung als Gebot der Vernunft nahegelegt[4], was kirchlicherseits wiederum nur als Aufruf zur Sünde betrachtet werden kann. Die Empfehlung gar der „Pille danach“ bei mißlungener Verhütung[5] ist für die Kirche Anstiftung zu Abtreibung, und diese wird im Katechismus unter dem fünften Gebot, „Du sollst nicht morden“, abgehandelt (K 2271).

Let's talk about sex. Aufschlußreiche Quellen katholischer Glaubenslehre zu diesem Thema sind die Enzykliken *Humanae vitae* (HV), *Veritatis splendor* (VS) und *Evangelium vitae* (EV), das Apostolische Schreiben *Familiaris consortio* (FC), der bereits mehrfach erwähnte neue *Katechismus* (K) sowie die Erklärung *Persona humana* (PH) der Kongregation für die Glaubenslehre. Alles Dokumente, die im Einklang mit dem II. Vatikanischen Konzil, insbesondere mit der hier richtungsweisenden Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (GS) stehen, also im besten kirchlichen Sinne „modern“ genannt werden können. Querverweise auf frühere Zeugnisse freilich zeigen, daß sich nichts geändert hat, nichts ändern kann.

Bevor wir uns mit den kabarettreifen Details katholischer Sexual- und Ehemoral befassen, hören wir, was die Kirche grundsätzlich über Moral zu sagen hat und wie sie sich selbst als *die* moralische Instanz legitimiert.

104. Der Glanz der Wahrheit

Nach einem gern gehegten Vorurteil sittenfaul gewordener Katholiken ist das kirchliche Lehramt zwar für Glaubensfragen, nicht aber für solche der Moral zuständig. Diese Haltung und

den damit verbundenen „Zweifel am engen und untrennbaren Zusammenhang zwischen Glauben und Moral“ (VS 4) hat die Kirche schon immer verurteilt. Um diesbezüglich „einige fundamentale Wahrheiten der katholischen Lehre in Erinnerung zu rufen“ (VS 4) setzte Johannes Paul II. im Jahre 1993 mit seiner Enzyklika *Veritatis splendor* ein Glanzlicht[6]. Zum x-ten Male wird in dem päpstlichen Dokument die Stellung der Morallehre innerhalb des katholischen Glaubenssystems dargelegt, deren höchste dogmatische Wertigkeit in Erinnerung gerufen und vor modernen Mißinterpretationen wie Mißbräuchen gewarnt.

„Im Problem der Sittlichkeit des menschlichen Handelns und besonders in der Frage nach der Existenz in sich schlechter Handlungen konzentriert sich ... die Frage nach dem Menschen selbst, nach seiner Wahrheit“ (VS 83). Von solchem Range also ist die Frage nach dem sittlichem Handeln, sie ist letzlich die Frage nach dem Wesen des Menschen selbst, nach dem, „wer er ist, woher er kommt und wohin er geht“ (VS 84).

Lippenbekenntnisse für einen Glauben, dem man den moralischen Zahn gezogen hat, sind leicht - doch erst „durch das sittliche Leben wird der Glaube zum 'Bekenntnis'“ (VS 89).

Was aber hat die Gottessohnschaft mit dem Fortpflanzungsverhalten zu tun? Was der Heilige Geist mit Erotik? Was die Auferstehung mit der Frage, zu wem man sich ins Bett legt? Was die Trinität mit Kondomen oder die göttliche Heilsordnung mit Vorschriften zum Geschlechtsverkehr? Sehr viel mehr, als wir zunächst ahnen; denn die sittlichen Forderungen (auch im Bereich der Geschlechtlichkeit) ergeben sich ganz natürlich bei der Entfaltung der zentralen Glaubenswahrheiten. Daraus folgt aber auch: Wer den Sinn für Gott verliert, verliert den Sinn für den Menschen (EV 21), wer mit dem Begriff 'Gott' nichts mehr anfangen kann, wird zum Urheber „todesträchtiger Werke“ (EV 24), kurz, wer nicht glaubt, ist ein Schwein.

So wie die Kirche das Monopol auf die authentische Weitergabe der Glaubenslehre hat, so übt sie dieses Vorrecht für die

Sittenlehre aus. Die Logik ist immer die gleiche. Da „die Macht, über Gut und Böse zu entscheiden, nicht den Menschen, sondern allein Gott zusteht" (VS 35), der Kirche aber die „authentische Auslegung des Gesetzes Gottes" (VS 45) zubedacht ist, bestimmt die Kirche, wo es langgeht. Der *„Gehorsam des Glaubens"* fordert eben vom Menschen, daß er sich „dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft" (VS 66)[7]. Doch allein die Kirche weiß offenbar über den offenbarenden Gott am besten Bescheid. Deshalb hat sie im Laufe der Jahrhunderte „mit der Autorität Jesu Christi" und „mit der Garantie des Beistands des Geistes der Wahrheit" eine „Sittenlehre entwikkelt und vorgelegt", die die Bereiche „der menschlichen Sexualität, der Familie, des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens" berücksichtigt (VS 4). Ein Irrtum ist da nicht möglich - es sei denn, Kirche ist wesentlich nie etwas anderes gewesen als ein pompöser, an Rationalisierungen reicher Irrtum.

Freilich sind nicht Hintz und Kuntz, obschon Kirchenmitglieder, Sprachrohr des Heiligen Geistes, sondern nur die Apostelnachfolger in ihrer Lehramtsfunktion. Auf diese Weise ist die Kirche „Säule und Fundament der Wahrheit" (1Tim 3,15), ihre Mission ist, „immer und überall die sittlichen Grundsätze" zu verkündigen (VS 27).

Dem obersten Glaubens- und Sittenwächter geht es darum, „die 'gesunde Lehre' (2Tim 4, 3) zu bewahren" (VS 5), und zwar so, wie sie unter anderem im Katechismus kodifiziert ist, „der eine vollständige und systematische Darlegung der christlichen Morallehre enthält" (VS 5). Damit die Gläubigen sich nicht einbilden, es handele sich hier um ein unverbindliches Geschwafel, sind sie „verpflichtet, die spezifischen, von der Kirche im Namen Gottes, des Schöpfers und Herrn, vorgelegten und gelehrten sittlichen Gebote anzuerkennen und zu achten" (VS 76). Doch die Kirche wäre nicht „katholisch" wenn sie neben letzten Details nicht auch *„Universalität und Unveränderlichkeit der sittlichen Gebote"* geregelt hätte, an die „heute mit der Autorität

des Nachfolgers Petri erinnert" werden muß (VS 115).

Noch Fragen? *„Dann findet sich in der Antwort der Kirche die Stimme Jesu Christi, die Stimme der Wahrheit über Gut und Böse"* (VS 117).

105. Wider den moralischen Anarchismus bockiger Schafe

So deutlich das Lehramt in der vielhundertjährigen Tradition zu Glaubens- und Sittenfragen Stellung bezogen hat, so offenkundig ist heute das Bestreben vieler Gläubigen, im Trüben zu fischen. Nicht etwa offene Auflehnung oder gar bis an die Wurzeln gehende Kritik sind ihre Methode, sondern verschrobene Rechtfertigungen normabweichenden Verhaltens, Uminterpretieren und frömmlerisch übertünchtes Ignorieren wohlbekannter sittlicher Vorgaben. Die vom Glauben geforderte Anerkennung eines objektiven Sittengesetzes wird verdrängt zugunsten einer bequem verstandenen Gewissensfreiheit; Gebote werden als Idealnorm aufgefaßt, nach deren Erfüllung man zwar irgendwie strebt, ansonsten aber fest drauflossündigt, getreu dem Wahlspruch *crede fermiter, peccate fortiter;* unbequeme Inhalte werden zu Leerformeln ausgehöhlt, um sich spezifische Anpassungen an persönliche Gegebenheiten vorzubehalten; keusche Absichten werden schlüpfrigen Entgleisungen entgegengehalten; zeitlos Gemeintes wird auf die Ebene historischer Beschränktheit gezerrt.

Was nun die offizielle, gültige Lehre der Kirche selbst betrifft, scheut sie sich nicht, „in Klarheit und Festigkeit, 'dafür einzutreten, ob man es hören will oder nicht' (vgl. 2Tim 4,2), ohne jede Angst davor, daß 'man die gesunde Lehre nicht erträgt' (vgl. 2Tim 4,3)". So Johannes Paul II. in seinem *Brief an die Familien* (GrS 12)[8]. Man werfe ihm vor, was man wolle, er opfert die überlieferte Doktrin nicht dem Zeitgeist.

Allen laxistischen Auslegungen zum Trotz gibt es eine „objektive sittliche Ordnung“ (DH 7)[9]. „Die große Sensibilität des heutigen Menschen für Geschichtlichkeit und Kultur verleitet manche dazu, an der *Unveränderlichkeit des Naturgesetzes* und damit am Bestehen 'objektiver Normen der Sittlichkeit' zu zweifeln“ (VS 53). Unveränderlichkeiten können aber nicht angepaßt und individueller Auslegungswillkür unterworfen werden (NR 619). Allenfalls können die Normen, die Ausdruck dieser ewigen Sittengesetze sind, vom *Lehramt* angesichts konkreter historischer Umstände genauer gefaßt und bestimmt werden (VS 53).

Wohl weiß die Kirche, daß „ihre Festigkeit in der Verteidigung der universalen und dauernden Geltung der sittlichen Gebote ... als Zeichen einer unerträglichen Unnachgiebigkeit kritisiert“ wird (VS 95). Völlig zu Unrecht, wie sie meint. Gegen Vorwürfe dieser Art wendet sich die heilige Lehrmeisterin mit der ihr eigenen Logik: „Diese Norm ist nicht von der Kirche geschaffen“, vielmehr „interpretiert die Kirche die sittliche Norm und legt sie allen Menschen guten Willens vor, ohne ihren Anspruch auf Radikalität und Vollkommenheit zu verbergen“ (FC 33). Die Kirche tut, was sie ihrem Wesen nach tun muß. „In keinem Punkte Abstriche an der Heilslehre Christi zu machen, ist hohe Form seel-sorglicher Liebe“ (FC 33).

Gegen die Logik des Offenbarungsmonopols der Hirten setzen die Schäfchen auf die Praxis der Schleichwege, wie man sich der religiösen Verantwortung entziehen kann. Dabei leistet ihnen ihr „Gewissen“ - ein Terminus, den sie bei jenen aufgeschnappt haben, die damit etwas ganz anderes meinen - wertvolle Dienste.

Unter dem Vorwand, das persönliche Gewissen gebiete etwas anderes als das, was die Kirche lehrt, versuchen viele Gläubige, sich einen Gewissensfreiraum zu erschleichen. Doch das Lehramt hat nie einen Zweifel an der Verwerflichkeit solcher Praktiken gelassen: „Das Gewissen ist keine autonome und ausschließliche Instanz, um zu entscheiden, was gut und was böse ist; ihm ist vielmehr ein Prinzip des Gehorsams gegenüber der

objektiven Norm tief eingeprägt“ (VS 60). Was die Kirche schon immer als eine Hilfe zu mehr Gehorsam verstanden hat, benutzt der moderne Katholik in sträflicher Unkenntnis als Vehikel zur Rechtfertigung seines religiösen Ungehorsams. Manche Christen faseln sogar vom „kreativen“ Charakter des Gewissens, das nicht mehr „Urteile“ fälle, sondern quasi autonom „Entscheidungen“ treffe; diese Haltung wird von der Lehrautorität scharf zurückgewiesen, denn die von der Kirche verkündeten sittlichen Normen sind „ein bindendes objektives Kriterium für die Urteile des Gewissens“ (VS 55).

Das Gewissen hat sich also an Höherem zu orientieren. Es kann sich irren. Der harmloseste Fall liegt vor, wenn es aus „unüberwindlicher Unkenntnis“ irrt (ein mildernder Umstand, den man als Bewohner der kirchenzivilisierten Welt fairerweise nicht beanspruchen kann); schlimmer wird es, „wenn der Mensch sich zu wenig darum müht, nach dem Wahren und Guten zu suchen, und das Gewissen durch Gewöhnung an die Sünde allmählich fast blind wird“ (GS 16). Das ist in knappen Worten die vom II. Vatikanum zusammengefaßte „Lehre, welche die Kirche im Laufe von Jahrhunderten über das *irrende Gewissen* erarbeitet hat (VS 62).

Gewiß hat die Kirche auch eine Lehre über das „gute Gewissen“ (1Tim 1,5). Bei besonders begnadeten Menschen mag dieses sprichwörtlich vom Himmel fallen. In der Regel jedoch bedarf es dazu der *Gewissensbildung.* Tatkräftige Unterstützung hierbei erfahren „die Christen *in der Kirche und ihrem Lehramt*“ (VS 64). Mit dieser Aussage vollzieht die Enzyklika Johannes Pauls II. keinewegs - wie von manchen Progressisten gerne suggeriert - eine konservative Wende. Das II. Vatikanische Konzil faßt die immer gleichbleibende Haltung der Kirche in dieser Frage so zusammen: „Bei ihrer Gewissensbildung müssen jedoch die Christgläubigen die heilige und sichere Lehre der Kirche sorfältig vor Augen haben. Denn nach dem Willen Christi ist die katholische Kirche die Lehrerin der Wahrheit“, deren Aufgabe

es ist, „auch die Prinzipien der sittlichen Ordnung ... *autoritativ** zu erklären und zu bestätigen“ (DH 14). Das Lehramt bindet das Gewissen (vgl. DVe 16). Nichts anderes hat das II. Vatikanum gelehrt, entgegen anderslautenden Gerüchten.

Was hier über das Verhältnis zwischen Lehramt und Gläubigen für die „sittliche Ordnung“ formuliert wurde, gilt für die menschliche Urteils- und Erkenntnisfähigkeit überhaupt. Die Struktur dieser Argumentation ist eindeutig totalitär: Das Gewissen des Christen sei niemals frei „von“ der Wahrheit, sondern immer nur „in“ der Wahrheit - was auf den ersten Blick wie ein harmloses Wortspiel aussieht, wird mit dem kirchlichen Monopol auf Definition *der* „Wahrheit“ zu einer dogmatischen Schlinge. Für einen rechten Christen kein Grund zu lamentieren, „weil das Lehramt an das christliche Gewissen nicht ihm fremde Wahrheiten heranträgt, wohl aber ihm die Wahrheiten aufzeigt, die es bereits besitzen sollte“ (VS 64). Brillant, nicht wahr?

106. Fromme Schlupflöcher

Wenn es Aufgabe des Lehramtes ist, „das Gewissen der Gläubigen bindende Urteile“ (DVe 16) zu fällen, taugt das moralische Organ nicht mehr als Sprungbrett zur Autonomie findiger Katholiken. Darum verfallen manche auf folgenden Trick: Ethische Standards seien nur Idealnormen, die man im konkreten Leben nie wirklich erfüllen könne. Nach getaner Sünde - so der Hintergedanke - kann man ja immer noch bedauern, bereuen und Absolution erbeichten. Doch so war das nie gemeint, vielmehr wäre es „ein schwerwiegender Irrtum, den Schluß zu ziehen, die von der Kirche gelehrte Norm sei an sich nur ein 'Ideal', das dann, wie man sagt, den konkreten Möglichkeiten des Menschen angepaßt, angemessen und entsprechend abgestuft werden müsse“ (VS 103).

Man mag sie nun mögen oder nicht, die katholische Moralleh-

re - „die Haltung eines Menschen, der seine Schwäche zum Kriterium der Wahrheit vom Guten macht“ ist in der Tat „unannehmbar“ (VS 104). Um so mehr in der Logik des Gläubigen, der „von Christus erlöst wurde“ und somit nicht „von der Begierde beherrscht wird“, weswegen wir sagen können, daß das Gebot Gottes „sicher den Fähigkeiten des Menschen angemessen“ ist (VS 103). Oder will jemand behaupten, Gott sei ein Sadist, der nicht auch gleich „zusammen mit den Geboten die Möglichkeit schenkt, sie zu befolgen“ (VS 102)?

Johannes Paul II. erinnert an das Konzil von Trient, das jedem mit dem Bann droht, der die Vorschriften Gottes unrealisierbar nennt (VS 102). Neben der allgemeinen Befähigung zur Tugend stehen den Gläubigen auch zahlreiche konkrete Hilfen zur Verfügung, die sie „durch die Sakramente und das Gebet erhalten“ (K 1692).

Die von der Kirche gelehrte sittliche Ordnung ist nach katholischem Glaubensverständnis von der Heilsordnung nicht zu trennen. Dabei sind die sittlichen Forderungen der Natur des Menschen angemessen und mit seinen Kräften realisierbar. Das nimmt den modernen Christen ganz schön unbequem in die Verantwortung. Darum versucht er auszubüchsen; nicht durch ehrliche Distanzierung von seiner Religion, sondern durch Biegen, Beugen und Verdrehen des Glaubensgutes. Oft gepaart mit dem trotzigen Egozentrismus, die eigene Version sei der reinen Offenbarung noch näher als die kirchenamtliche Doktrin. Darin steckt nicht weniger Arroganz als im Sittendiktat der amtlichen Moralapostel.

Neben dem häretischen Versuch, die sittliche Praxis von den Normen abzukoppeln, brandmarkt das Lehramt gleicherweise den Irrtum, nicht *konkrete* Verhaltensvorschriften der Kirche seien moralisch verbindlich, sondern nur - was auch immer das heißen mag - die *Grundoption* der Nachfolge Jesu (VS 66-68). Wäre es so, könnte sich der Christ in jeder Lebenssituation leicht herausreden. Mit allgemeinen Lippenbekenntnissen wären

keine konkreten Engagements verbunden, einzelne Verhaltensentscheidungen blieben Sache des Gläubigen, dessen Glauben in Fragen der Moral zur Inhaltslosigkeit degeneriert wäre. Doch das Sittengesetz hebt eindeutig ab auf konkrete Verhaltensweisen, auf die Befolgung präziser Gebote. „Die Grundoption von den konkreten Verhaltensweisen zu trennen heißt, sich mit der wesenhaften Integrität oder der leib-seelischen personalen Einheit des sittlich Handelnden in Widerspruch zu setzen“ (VS 67).

Daß die hinter spitzfindingen Interpretationstricks lauernde Laxheit auch von vielen Moraltheologen unterstützt wird, ist nicht neu. So würden modernistisch angehauchte Vertreter dieser Zunft dem Gläubigen (und sich!) jede Menge Ausnahmen vom Sittengesetz zugestehen bzw. allzu mildernde Umstände attestieren. Aber die Kirche hat immer daran festgehalten und bekräftigt: Sittliche Gebote, die „konkrete Handlungen oder Verhaltensweisen als in sich schlecht verbieten, lassen *keine legitime Ausnahme** zu“ (VS 67).

Die Zwangsjacke christlicher Moral mag eine Zumutung sein, doch sie kann nur mit dem Christentum insgesamt abgelegt werden. Sie läßt eben „keinerlei moralisch annehmbaren Freiraum“ (VS 67). Allen modernen Glaubensakrobaten, die ihre moralische Autonomie mit dem Anspruch ihrer Zuchtmeisterin versöhnen wollen, zum Trotz: „So besteht das sittlich gute Handeln allein darin, dem Sittengesetz zu *gehorchen** und die Handlung, die es verbietet, zu unterlassen“ (VS 67).

So wie der rechte Glaube zur Erlangung des Heils nötig ist, so bedarf es auch der Befolgung des Sittengesetzes, welches Teil des Glaubenssystems ist. Ein für Aspiranten der ewigen Seligkeit folgenschwerer Trugschluß zu meinen, der Mensch könne kraft einer „Grundoption“ Gott treu bleiben, aber im konkreten Verhalten im Gegensatz zu den von der Kirche vorgelegten Geboten handeln (VS 68). Wer so denkt, verkennt die Realität des christlichen Gottesbildes, ignoriert das Selbstverständnis der Kirche und leugnet die von ihr postulierten Beziehungen zwi-

schen Schöpfer und Geschöpf.

Tendenzen zur Aufweichung der katholischen Morallehre hat es immer gegeben. Andererseits hat es die Kirche in fast bewundernswerter Konsequenz verstanden, dem entgegenzutreten. Gereizt von solchen oft auch in theologischem Gewande auftretenden Aufweichungstendenzen hat das Lehramt jüngst „die vom Tridentinischen Konzil über Existenz und Natur von Todsünde und läßlicher Sünde verkündete Lehre bekräftigt“ (VS 70). Danach geht die „einmal empfangene Gnade der Rechtfertigung nicht nur durch Unglauben, ... sondern auch durch jede andere Todsünde“ verloren, was zur Folge hat, daß „das vom Gottesreich nicht nur die Ungläubigen ausschließt, sondern auch die unter den Gläubigen, die 'Unzüchtige, Ehebrecher, Lüstlinge, Knabenschänder, Diebe, Habsüchtige, Trinker, Gotteslästerer, Räuber' sind (1Kor 6,9.10)“ (NR 814).

Allein was die Kirche unter „Unzucht“ abhandelt - darüber später mehr -, reicht aus, um den größten Teil der Katholiken in die Hölle zu schicken. Gerecht ist diese Strafe allemal, denn von den Todsünden hätte man „sich mit Hilfe der göttlichen Gnade fernhalten können“ (NR 814). Wir können getrost davon ausgehen, daß die Sexualpraktiken der modernen Katholiken, wie noch im einzelnen zu zeigen sein wird, „in schwerwiegender Weise sittlich ungeordnet“ (VS 70) und somit vom Geruch der Todsünde gezeichnet sind.

Ähnlich verwerflich wie die oben entlarvten verbalen Trikspielereien („Idealnorm“, „Grundoption“ etc.) sind die in der Moralenzyklika so genannten teleologischen Ethiken[10], wie sie im Proportionalismus und Konsequentialismus zum Ausdruck kommen. Die besagen, „daß sich bezüglich konkret bestimmbarer Verhaltensweisen ... niemals eine absolute Verbotsnorm formulieren lasse“ (VS 75). Vertreter dieser unkatholischen Anschauung würden beispielsweise Abtreibung, Euthanasie und Suizid - vom II. Vatikanischen Konzil in einer Reihe mit Mord und Völkermord verurteilt (GS 27)[11] - unter Umständen für sitt-

lich erlaubt halten.

Manche führen gegen die Absolutheit von Verbotsnormen die „gute Absicht" ins Feld, andere die „Verhältnismäßigkeit" der erwünschten und unerwünschten Auswirkungen (vgl. VS 75). Auf diese Weise könnten kontrazeptive Praktiken im Hinblick auf die gefährlich anwachsende Weltbevölkerung gerechtfertig werden, freilich zu Unrecht, laut Kirche, da man bei Empfängnisverhütung von „in sich sittlich schlechten Handlungen" sprechen muß (VS 80). Hunger, Elend und Krankheit sind zwar bedauernswert, „aber die Erwägung dieser Folgen - ebenso wie der Absichten - genügt nicht für die Bewertung der moralischen Qualität einer konkreten Wahl" (VS 77)[12].

Der zu befürchtende Tod von Millionen im Gefolge der Bevölkerungsexplosion, auch die Ansteckung mit tödlichen Viren, ist in den Augen des katholischen Gottes keine Rechtfertigung für den absolut verwerflichen Einsatz von empfängnisverhütenden Mitteln. Das ist die Moral der katholischen Kirche, und sie bildet fürwahr eine untrennbare Einheit mit dem Glauben. Was für ein Glaube!

Wie sehr auch reformwillige Katholiken sich bemühen, der Ideologie ihrer Kirche ein menschliches Antlitz überzustülpen - das Lehramt bleibt gegenüber Humanitätsüberlegungen und anderen Zersetzungsstrategien unbestechlich: „Diese Theorien können sich nicht auf die katholische moralische Tradition berufen ... Die Gläubigen sind verpflichtet, die spezifischen, von der Kirche im Namen Gottes, des Schöpfers und Herrn, vorgelegten und gelehrten sittlichen Gebote anzuerkennen und zu achten" (VS 76). Bestimmte, von der Kirche bezeichnete, konkrete Verhaltensweisen sind also „unabhängig von den Umständen ... immer schwerwiegend unerlaubt", und zwar betrifft dies „die Handlungen, die in der moralischen Überlieferung der Kirche 'in sich schlecht' *(intrinsece malum),* genannt wurden" (VS 80).

Eine Liste „in sich schlechter" Handlungen und Menschen ist im Rückgriff auf das Neue Testament schnell aufgestellt: „Un-

züchtige, Götzendiener, Ehebrecher, Lüstlinge ... werden am Reiche Gottes keinen Anteil haben" (1Kor 6,9-10)[13]. Man täte der Kirche also Unrecht, würde man behaupten, ihre Sexualmoral sei nicht von Anfang an Teil der Offenbarung selbst.

107. Moraltheologie auf Abwegen

Was laxistische Moraltheologen an Halbheiten und Verdrehungen der katholischen Morallehre unter dem Deckmantel der Kirche zu verbreiten trachten, ist vom Lehramt schon immer erkannt und gebrandmarkt worden. Besonders deutlich und umfassend hat sich Johannes Paul II. in seiner Moralenzyklika *Veritatis splendor* mit der Darlegung und Verteidigung der „gesunden Lehre" gegen „einige gegenwärtige Tendenzen der Moraltheologie" gewandt (VS 115). Auch wenn heutige dissidente Moraltheologen auf eine mildere Bewertung durch künftige Päpste hoffen, bleibt das von Johannes Paul II. „mit der Autorität des Nachfolgers Petri" Gesagte verbindlich, zumal es um nichts anderes geht als die „erneute Bekräftigung der Universalität und Unveränderlichkeit der sittlichen Gebote" (VS 115).

Die historisch und ideologisch untrennbare Einheit zwischen Glaube und Moral hat zur Folge, daß nicht nur jene sich der Häresie schuldig machen, die die Glaubenswahrheiten ablehnen, sondern auch die, die die sittlichen Verpflichtungen verkennen (VS 26). Die Instanz, die in Glaube und Moral über die Einheit der Kirche wacht und in kritischen Fällen eingreift, ist das Lehramt. Es garantiert „mit dem Beistand des Heiligen Geistes die *authentische Interpretation* des Gesetzes des Herrn", die „heiligmäßig bewahrt, getreu dargelegt und im Wechsel der Zeiten und Umstände korrekt angewandt" wird (VS 27). Moderne Theologen, und mit ihnen die zickig gewordenen Schafe, wittern in Formeln wie 'Wechsel der Zeiten' die Chance, dem Lehramt ein Schnippchen zu schlagen. Doch dieses schläft nicht in seinem

„Wächteramt“ (VS 110) und sagt deutlich, wie die situativ und je nach Epoche nötige „Aktualisierung“ der Gebote zu verstehen ist: „Sie kann jedoch nur die bleibende Gültigkeit der Offenbarung bestätigen und sich in den Traditionsstrom der Auslegung einfügen“ (VS 27).

Dennoch konnte das Lehramt nicht verhindern, daß sich abseits des großen, einzig wahren Traditionsstromes „manche Interpretationen der christlichen Moral herausgebildet“ haben, „die mit der 'gesunden Lehre' (2Tim 4,3) unvereinbar sind“ (VS 29). Die Richtungen solch theologischer Abwege wurden oben schon im einzelnen erläutert. Damit der einzelne Gläubige nicht am Wettstreit theologischer Meinungen irre wird, „vollbringt das Lehramt der Kirche seit jeher sein Werk der Unterscheidung“ (VS 30) zwischen dem, was der geoffenbarten Wahrheit entspricht und was ihr nicht entspricht.

Da fortschrittsgeile Moraltheologie heute oft alles versucht, um lustorientierten Gläubigen ein Alibi zu liefern, wird das Lehramt nicht arbeitslos. Wenn es sich in Treue zum Apostelwort nicht opportunistisch der „Denkweise dieser Welt“ angleichen will (Röm 12,2), dann muß hin und wieder auch etwas Unpopuläres gesagt werden, „ob man es hören will oder nicht ..., *denn es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern sich nach eigenen Wünschen immer neue Lehrer sucht, die den Ohren schmeicheln** “ (2Tim 4,2-3)[14]. Solche Ohrenschmeichler, mögen sie nun Küng, Heinemann, Drewermann oder sonstwie heißen, haben Hochkonjunktur. Progressiv genug, alles Unbequeme wegzutheologisieren, aber beruhigend konservativ genug, um das Bequeme in den Traditionsstrom hineinzuheucheln. Nach der Devise: Die Kirche im Dorf lassen, doch was man mit ihr anstellt, bestimmt der konsumbewußte Christ selbst. Daß er durch seine ungekündigte Kirchenmitgliedschaft die von ihm belächelte „Amtskirche“ weiter stützt, kapiert er nicht. Oder doch?

Ohrenschmeichlerische Theologen haben nichts unversucht

gelassen, das Gewissen des Einzelnen entgegen der „gesunden Lehre“ aufzublähen, um es ketzerisch als „oberste Instanz des sittlichen Urteils“ zu installieren (VS 32). Oft mit der auf die Unwissenheit der Gläubigen bauenden Behauptung, das II. Vatikanum habe dazu ermutigt. Die Konzilsdokumente *Gaudium et spes*[15] und *Dignitatis humanae*[16] beweisen das Gegenteil.[17]

Daß ein allzu autonomes Gewissen zum moralischen Anarchismus führen muß, weiß jeder Staat, weshalb er allgemeinverbindliche Gesetze erläßt. Auch die Kirche verwirft legitimerweise eine „radikal subjektivistische Konzeption des sittlichen Urteils“ (VS 32). Was sie jedoch von einem demokratischen Gemeinwesen unterscheidet: sie glaubt sich über die notwendige Suche nach einem gesellschaftlichen Konsens hinwegsetzen zu können. Im theokratischen Gesellschaftsverständnis werden Normen von Gott gesetzt, freilich exklusiv vermittelt durch eine von diesem Gott dafür autorisierte, die Sprache der Menschen sprechende Instanz: die Kirche, die Kaste der Ayatollahs, Schriftgelehrte usw. Alle religiös begründeten gesellschaftlichen Systeme haben diesen Charakter und den gleichen Fluch.

Für ein totalitäres Glaubenssystem, das auch in Sittenfragen Maßstäbe setzt, ist es pure Ketzerei, „das Vorhandensein eines spezifischen und konkreten, universal gültigen und bleibenden sittlichen Gehaltes der göttlichen Offenbarung zu leugnen“ (VS 37). Dies hieße nichts anderes, als dem Zeitgeist folgend das „bindende Wort Gottes“ zu allgemeinen Leerformeln herabzuwürdigen, die dann mit normativen Bestimmungen auszufüllen Aufgabe der autonomen Vernunft wäre (VS 37). Alles, was Kirche war, wesentlich ist und sein muß, würde so in Frage gestellt. Wer so denkt, kommt unweigerlich „zu Thesen, die mit der katholischen Lehre unvereinbar sind“ und die „das moralische Erbgut der Kirche“ zunichte machen (VS 37).

Nicht Autonomie ist gefragt, sondern *Theonomie,* was schon darin zum Ausdruck kommt, daß „Gott den Menschen verbietet, 'vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen'“ (VS 41).

Nichts anderes behauptet das II. Vatikanische Konzil, wenn es bekräftigt, daß die höchste Norm „das göttliche Gesetz selber ist, das ewige, objektive und universale“ (DH 3). Diese Norm steht nicht zur Disposition. Weder das Gewissen, noch die menschliche Vernunft können sich mit dem Lehramt messen; das Gewissen irrt nur allzu leicht (VS 62), und auch die Vernunft ist nur funktionstüchtig, wenn sie „von der göttlichen Offenbarung und vom Glauben erleuchtet“ wird (VS 44). Darum können auch die Erkenntnisse der Humanwissenschaften nichts beitragen zur Normenfindung, schon gar nicht die Rechtfertigung, religiös gegründete Normen im Bereich der Sexualität zu relativieren oder aufzuheben. Kein Sittenapostel käme je auf die Idee, daß biologische Fakten, psychologische Forschung und logische Analyse gewisse ethische Standards der Absurdität überführen könnten.[18]

Wie kommen ansonsten gut dressierte Katholiken dazu, die fundamentalsten Regeln kirchlicher Meinungsbildung zu unterlaufen? Der Papst sieht die Widerstandskraft der Christen „gegenüber der herrschenden, ja sich aufdrängenden Kultur“ (VS 88) arg strapaziert, er warnt vor der „Gefahr der Verbindung zwischen Demokratie und ethischem Relativismus“ (VS 101) mit verheerenden Folgen auf eine sich nun pluralistisch gebärdende Theologie. Er warnt vor Naturwissenschaft und Technik, die den „Gefahren des Relativismus, des Pragmatismus und des Positivismus ausgesetzt“ sind (VS 112), er sieht eine wachsende Mißachtung für die „hierarchische Verfassung des Volkes Gottes“ (VS 113) angesichts des Gegenmodells der repräsentativen Demokratie. Nicht zuletzt seien es einzelne theologische Irrlehrer, die ganze Teile der Herde verführen. Darum geht die deutliche Mahnung an die Theologen, daß sie nur dann ihrer Berufung gerecht werden, wenn sie „bei der Ausübung ihres Amtes das Beispiel einer loyalen, inneren und äußeren Zustimmung zur Lehre des Lehramtes sowohl auf dem Gebiet des Dogmas wie auf dem der Moral“ geben (VS 110)[19].

Über die getreue Weitergabe der Morallehre zu wachen ist

Aufgabe der Hierarchen bei der Ausübung ihrer lehramtlichen Gewalt. „In dieser Aufgabe“ so der Papst, „werden wir alle von den Theologen unterstützt; die theologischen Meinungen bilden jedoch *weder die Regel noch die Norm** für unsere Lehre. Ihre Autorität beruht, mit dem Beistand des Heiligen Geistes und in der Gemeinschaft *cum Petro et sub Petro,* auf unserer Treue zu dem von den Aposteln empfangenen katholischen Glauben.“ Daraus folgt die „schwerwiegende Verpflichtung“ für die Bischöfe, „darüber zu wachen, daß in unseren Diözesen die 'gesunde Lehre' (1Tim 1,10) des Glaubens und der Moral gelehrt wird“ (VS 116).

So liegen die Dinge. „Liberale“ Moraltheologien sind also kein Sonderangebot an bockig gewordene Schafe, sondern „kranke“ Lehren von Böcken im Garten christlicher Wahrheit. Gegen solche Theologen sind „die passenden Maßnahmen zu ergreifen“ (VS 116). - Noch Fragen? Woher soviel Autorität kommt? Mit dem Apostel Paulus können die Hirten sagen: „Unsere Befähigung stammt von Gott“ (VS 117).

108. Der Schlüssel zur Sexualmoral

Die katholische Sexualmoral steht in enger Beziehung zu den zentralen Glaubenswahrheiten. Vorschriften und Verbote im Bereich des Geschlechtlichen sind nicht willkürlich gesetzte Steine des Anstoßes, sondern ergeben sich aus der göttlichen Heilsordnung, sind hingeordnet auf höhere Ziele, stehen im Dienst des göttlichen Schöpfungsplanes. Darum zeugt auch der Schrei volksbegehrlicher Katholiken nach Reformen und Lockerung der kirchlichen Sexualmoral von einer Unkenntnis der Zusammenhänge: Das Fundament des Glaubens wäre betroffen.

Sexualität - genauer: der Verzicht darauf und ihr reglementierter Vollzug - hat sehr viel mit der Beziehung zu Gott zu tun: „Ehe und Jungfräulichkeit sind die beiden Weisen, das eine Geheim-

nis des Bundes zwischen Gott und seinem Volk darzustellen und zu leben" (FC 16). Wenn wir den aus katholischer Sicht tieferen Sinn des sexuell Erlaubten und Unerlaubten verstehen wollen, müssen wir uns zunächst mit dem *Wesen der Ehe* befassen.

„Die Ehe ist nicht menschliche, sondern göttliche Einrichtung" - so zu lesen in der Enzyklika *Casti connubii* (NR 751), ein höchstlehramtliches Standardwerk über den Ehestand. Daraus folgt, daß es nicht dem Menschen zusteht, darüber zu entscheiden, ob und wie lange eine Ehe gültig ist und was in ihr geschieht. Sie ist Gesetzen unterworfen, die „der Freiheit des Menschen vollkommen entzogen" sind (NR 753). Da aber Jesus nicht jeden Tag bei uns ein- und ausspaziert, um unser Eheleben zu beurteilen, hat er „der Kirche die ganze Ehegesetzgebung übergeben"; diese „Rechtsbefugnis über die Ehen der Christen" ist somit „Eigentum" der Kirche (NR 748). Das sind klare Worte. Schon Jahrhunderte vorher verkündete das Konzil in Florenz mit ebensolcher Klarheit das Dogma, daß Eheangelegenheiten vor den kirchlichen Richter gehören (NR 746).

Neben der Jungfräulichkeit ist die Ehe, bei richtiger Führung, gleichsam ein Instrument des Heils[20], eben ein Sakrament, von dem das II. Vatikanische Konzil sagt, Gott selbst sei der „Urheber" (GS 48)[21]. Das übernatürliche Geheimnis der Ehe, in dem auch der letzte Grund für ihre Unauflöslichkeit zu finden ist, liegt darin, Nachbildung und „Sakrament des Bundes zwischen Christus und der Kirche" zu sein (K 1617). Der Bestand der christlichen Ehen und ihre vorschriftsmäßige Führung ist somit ein Gradmesser der privilegierten Beziehung zwischen dem Erlöser und seiner Fangemeinde. Die übernatürliche Zukunft des Menschen, unsere Heilsaussichten hängen unter anderem am Faden der ehelichen Keuschheit.

Die gesamte Tradition der Kirche einschließlich des neuen, abschließenden Weltkatechismus sah und sieht die Ehe wesentlich als göttliche Institution, deren Gesetze „nicht menschlichem Gutdünken, auch nicht einer entgegenstehenden Abmachung der

Ehegatten selbst unterworfen" ist (NR 751). Das heißt, sowohl das Interesse des einzelnen Ehepartners als auch der Ehekonsens haben sich dem Diktat der Kirche zu unterwerfen. Unabhängig davon, worin die Partnerschaft psychologisch ihre Erfüllung findet. Schließlich besteht ja die Gefahr, daß sich das Ehepaar entgegen den Absichten Gottes in einen gemeinsamen Egoismus verrennt, in ein komplizenhaftes „menschliches Gutdünken", dem schnellstens durch kirchliches Gutdünken ein Ende gemacht werden muß. Wie die Kirchengeschichte und die Dogmatik zeigen, ist das von der Kirche als göttlich verkaufte Gutdünken, welches das „menschliche" ersetzen soll, nichts anderes als ein *unmenschliches*. Das gilt generell, soll aber im folgenden insbesondere für die Ehe- und Sexualmoral gezeigt werden.

Eine so hehre Institution wie die Ehe schreit geradezu nach Unauflöslichkeit und (sexueller) Treue (NR 730), denn das Eheband „stellt einen durch die Treue Gottes gewährleisteten Bund her" (K 1640). Das hat Folgen für die Trennungs- und Scheidungspraxis.

Ein weiteres Wesensmerkmal der Ehe ist, „auf die Zeugung und Erziehung von Nachkommenschaft hingeordnet" zu sein und „darin gleichsam ihre Krönung" zu finden (GS 48). So das II. Vatikanum, von heutigen Katholiken gern zu einer progressiven Veranstaltung hochgeredet, wortgleich mit dem Katechismus (K 1652), von den gleichen Katholiken als reaktionär verschrien. Dazu ist zu sagen, daß der moderne Katholik weder weiß, was das Konzil noch was der Katechismus sagt. Er weiß nur bruchstückhaft, was manche über das eine oder andere kolportieren: Er hat nur Mythen und Mutmaßungen im Kopf.

Die Fruchtbarkeit steht nicht etwa gleichberechigt neben dem Genuß der ehelichen Sexualität noch ist diese für sich genommen irgendwie wesentlich für die Ehe. Das lehrt uns das Beispiel des trauten, hochheiligen Paares. Doch ohne Schmäh apostolisch autoritativ: „In dieser Ehe fehlt keines der für die Begründung einer Ehe konstitutiven Erfordernisse: 'Bei den Eltern Christi ha-

ben sich alle Güter der Ehe verwirklicht: Nachwuchs, eheliche Treue, Sakramentalität" (RC 7). Also, zur Not kann man sich eine Ehe ohne Sex mit Nachwuchs vorstellen, aber keine mit Sex ohne Nachwuchs. Letzteres wäre pervers und rechtfertigte bei vorliegender Absicht die Ungültigkeitserklärung der Ehe[22].

Die Fruchtbarkeit der Christen ist wichtig für die Ausbreitung des Christentums. Darum sind jene Eheleute besonders zu loben, die „eine größere Zahl von Kindern ... auf sich nehmen"; das gefällt dem Schöpfer und Erlöser, der dadurch „seine eigene Familie immer mehr vergrößert" (GS 50). Die Ehe dient hauptsächlich dazu, die Bedingungen für die Reproduktion und Vergrößerung der göttlichen Fangemeinde zu institutionalisieren.

Der göttliche Schöpfungsplan ist offensichtlich voller imperialistischer Hintergedanken. Der Katechismus zitiert Gott selbst: „'Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch' (Gen 1,28)" (K 1603). Schließlich geht es darum, „der Kirche Christi die Nachkommenschaft zu schenken, um Mitbürgern der Heiligen und Hausgenossen Gottes das Leben zu geben, damit das Volk, das dem Dienst Gottes und unseres Heilands geweiht ist, von Tag zu Tag wachse (NR 754). All das geschieht zur Verherrlichung Gottes (GS 50), dessen Psychologie der eines orientalischen Patriarchen auffallend ähnlich ist.

109. Seid fruchtbar und keusch!

Wir haben gehört, daß Sex nur in einer rechtsgültigen Ehe seinen Platz hat. Also - rein in die Ehe, und alles ist erlaubt? Wer's glaubt, wird noch lange nicht selig. Es gibt nämlich „drei Formen der Tugend der Keuschheit: die eine ist die der Verheirateten, die andere die der Verwitweten, die dritte die der Jungfräulichkeit" (K 2349). *„Unkeuschheit* ist ein ungeregelter Genuß der geschlechtlichen Lust oder ein ungeordnetes Verlangen nach ihr" (K 2351), und das kann allemal auch *innerhalb* der Ehe

stattfinden. Sündigerweise nur, denn schon der heilige Paulus wußte, daß wir unsere Frauen „nicht in leidenschaftlicher Lust wie die Heiden“ lieben sollen (1Thess 4,5). Es könnte ihnen ja gefallen. Noch im Mittelalter galt es als schwere Sünde, beim Geschlechtsverkehr eine Stellung zu wählen *(situs ultra modum),* welche die Lust steigert[23].

Doch auch in der heutigen Ehe gilt, daß nicht jede „liebende Vereinigung der Ehegatten“ gleich gottgefällig ist. Nämlich dann nicht, wenn die Geschlechtlichkeit einer ihrer im göttlichen Schöpfungsplan verankerten Hauptzwecke (=Zeugung) beraubt ist. Das wäre Lust um ihrer selbst willen, sie kann nicht geduldet werden. Wenn beim Geschlechtsakt die Offenheit für die Zeugung nicht gewährleistet ist, handeln die Ehepartner unkeusch (GS 51). Hier, im tieferen dogmatischen Verständnis der Ehe und nicht in willkürlichen disziplinären Vorschriften, liegt die Grundlage für die Haltung der Kirche zur Empfängnisverhütung. Kritiker müssen das berücksichtigen, wenn die Diskussion nicht oberflächlich bleiben soll.

Das Konzil von Florenz lehrt als das erste Gut der Ehe die „Zeugung des Nachwuchses und seine Erziehung zum Dienst Gottes“ (NR 730). - Überholtes Zeug aus dem 15. Jahrhundert? Die bemerkenswerte Konkordanz der ältesten Kirchenversammlungen mit dem II. Vatikanum macht dieser wollüstigen Spekulation einen Strich durch die Rechnung. Nach der Lehre auch dieses Konzils sind „Ehe und eheliche Liebe auf die Zeugung und Erziehung von Nachkommenschaft hingeordnet“, ja sie finden darin ihre „Krönung“ (GS 48)[24].

Wohlgemerkt gilt dieser Auftrag nicht nur für die Ehe als ganzes, sondern auch für *alle* „dem ehelichen Leben eigenen Akte“, so daß die „gegenseitige Hingabe“ (im Geschlechtsakt) für „humane Zeugung“ offen sein muß (GS 51)[25]. In der Verknüpfung von sexuellem Genuß und Fortpflanzungsabsicht liegt der tiefere Unsinn der kirchlichen Lehre. Das kommt in allen Dokumenten zum Ausdruck, die zu diesem Thema Stellung nehmen, und

ist für das Verständnis dessen, was in der Geburtenregelung erlaubt ist, unerläßlich.

Prophetisch warnt das Konzil der sechziger Jahre, von dem es lächerlicherweise heißt, es habe eine neue Ära eingeläutet: „Den Kindern der Kirche ist es nicht erlaubt, in der Geburtenregelung Wege zu beschreiten, die das Lehramt in Auslegung des göttlichen Gesetzes verwirft“ (GS 51). Einige Jahre später arbeitete Paul VI. in seiner Enzyklika *Humanae vitae* die konziliaren Vorgaben bis in jene unbequemen Einzelheiten aus, auf die die meisten Katholiken gern verzichtet hätten. Dabei beschränkt sich diese Enzyklika im wesentlichen auf logische Schlußfolgerungen, die sich im Blick auf moderne Irrwege aus der immer gleichen Lehre der Kirche ergeben. Der als „Pillen-Paul“ Beschimpfte fällt keineswegs hinter das II. Vatikanum zurück, sondern steht fest auf dessen archaischem Boden. Man muß bedenken, daß dieses Konzil eine Mammutveranstaltung war, wo viele Themen nur angerissen und für ungeschärfte Ohren scheinbar vage formuliert werden konnten. Das hat im nachhinein, besonders bei absichtlich Schwerhörigen, zu Fehlinterpretationen geführt, zumal Selektivität und schlechtes Gedächtnis zu den bevorzugten Selbstbetrugsstrategien des modernen Katholiken gehören. So entstand der Mythos vom „liberalen“ II. Vatikanischen Konzil.

Halten wir fest: Das als „Pillen-Enzyklika“ verschrieene Dokument weicht von der Position des Konzils um keinen Deut ab, sondern entfaltet, was dort - und in der gesamten Tradition zuvor - vorgezeichnet war. Nicht umsonst schöpfen spätere lehramtliche Verlautbarungen aus *Humanae vitae* und bestätigen sie. Es geht hier um mehr als die Pille, es geht um die dogmatische Tiefenstruktur, um die „rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens“ - wie es im Titel heißt -, es geht um den göttlichen Heilsplan.

Der Abfassung der Enzyklika gingen lange Studien, Überlegungen und Anhörungen voraus, freilich alle mit ideologischen

Scheuklappen. Auf jeden Fall kann man nicht behaupten, der Papst habe impulsiv gehandelt: „Daher wollen Wir nun nach genauer Prüfung der Uns zugesandten Akten, nach reiflicher Überlegung, nach inständigem Gebet zu Gott, in kraft des von Christus Uns übertragenen Auftrags auf diese schwerwiegenden Fragen Unsere Antwort geben“ (HV 6).

Ein Papst, der so kritisch mit sich selbst umzugehen vorgibt, wird konsequenterweise von den Gläubigen die gebührende Zustimmung erwarten. Auch von den Priestern und Moraltheologen fordert er „Gehorsam, der innerlich und nach außen dem kirchlichen Lehramt zu leisten ist“; doch verpflichte dieser Gehorsam „nicht so sehr wegen der beigebrachten Beweisgründe, als wegen des Lichtes des Heiligen Geistes, mit dem besonders die Hirten der Kirche bei der Darlegung der Wahrheit ausgestattet sind“ (HV 28). Das kennen wir: Wenn die Argumente sich hinterher als dilettantisch herausstellen sollten, haben wir immer noch den Heiligen Geist auf unserer Seite.

Das päpstliche Rundschreiben läßt keinerlei Zweifel an seiner hohen dogmatischen Wertigkeit. Was die „beigebrachten Beweisgründe“ betrifft, hat der apostolische Schreiber jeglicher Kritik vorgebaut. Diese Immunisierungsstrategie finden wir auch in anderen Bereichen kirchlicher Ideologie, was bewirkt, daß Dogmen grundsätzlich als wahr gelten, auch wenn sie nachweislich auf falschen Voraussetzungen oder irrigen Schlußfolgerungen beruhen[26]. Ein lächerliches, durchschaubares Manöver, wie man meinen sollte; doch fallen viele darauf rein.

Johannes Paul II., der oft und gern zum Thema Sexualität Stellung nimmt, fordert, „daß die Eheleute vor allem die Lehre der Enzyklika *Humanae vitae* als normativ für die Ausübung ihrer Geschlechtlichkeit klar anerkennen“ (FC 34). Überhaupt liegt die „verpflichtende Norm der Glaubenslehre auch für die Probleme der Familie im hierarchischen Lehramt“, was sich Theologen und Fachleute in Familienfragen hinter die Ohren schreiben sollen (FC 73).

110. Gummi-Paragraph, Rückzugsverbot und Lustprinzip

Wie Eheleute keusch miteinander umzugehen (und Unkeuschheiten zu umgehen) haben, liegt nicht im Ermessen der Eheleute selbst, hängt nicht von ihrer „guten Absicht und Bewertung der Motive ab, sondern auch von objektiven Kriterien" (GS 51). Bei der in der Tradition der Kirche immer wieder beschworenen Vorgabe der Untrennbarkeit von Sex und Fortpflanzung, blieb Paul VI. gar nichts anderes übrig, als in seiner Enzyklika zu wiederholen, „daß 'jeder eheliche Akt' von sich aus auf die Erzeugung menschlichen Lebens hingeordnet bleiben muß" (HV 11). Was die Enzyklika dann im einzelnen ausführt, folgt zwingend aus den Grundannahmen. Mit schmerzlicher Deutlichkeit zwar für lustorientierte, modernen Versuchungen ausgesetzte Katholiken, aber eben nur deutlicher, ohne der alten und immer neuen Lehre etwas hinzuzufügen.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß *Humanae vitae* kein oberflächlicher Verbotskatalog unerlaubter Praktiken ist, sondern nur eine durch die Aktualität des Themas angestoßene Entfaltung der Lehre über die Ehe, ihren Sinn und ihren Platz im göttlichen Plan. Wer ja sagt zu diesem Plan, muß auch seine Implikationen annehmen. Wer sich mit Begeisterung den Plan eines Architekten für ein Hausbauprojekt zu eigen macht, muß wissen, welche Arbeiten und Entbehrungen zur Realisierung des Zieles notwendig sind. Doch die meisten Katholiken wollen, wie das französische Sprichwort sagt, die Butter und das Geld für die Butter[27], in diesem Falle die Früchte des göttlichen Heilsplanes, ohne dafür den nötigen Einsatz zu zahlen.

„Ein Akt gegenseitiger Liebe widerspricht dem göttlichen Plan ..., wenn er der Eignung, zur Weckung neuen Lebens beizutragen, abträglich ist" (HV 13). Empfängnisverhütung ist dieser Eignung in der Tat abträglich. Wer so handelt, stellt sich damit nicht nur „gegen Gottes Plan und heiligen Willen", sondern

lebt „im Widerspruch zur Natur" (HV 13). Was die Natur will, weiß Gott am besten, denn er hat sie gemacht. Was Gott will, wissen jene am besten, die von ihm den Auftrag bekommen haben, seine Absichten authentisch kundzutun: die lehramtlichen Autoritäten.

Es heißt nichts anderes, als Gott und seine Natur zu hintergehen, wenn jemand „einerseits Gottes Gabe genießt und andererseits ... Sinn und Ziel dieser Gabe ausschließt" (HV 13). Empfängnisverhütung reißt die beiden Sinngehalte (geschlechtliche Vereinigung und Fortpflanzung) auseinander und wird dadurch „zur einer objektiv widersprüchlichen Gebärde, zu einem Sich-nicht-ganz-Schenken" (FC 32).

Diese Haltung, so lächerlich sie auch scheinen mag, entspricht bester christlicher Tradition. Sexuelle Lust unter Ausschluß seiner prokreativen Folgen, bringt Gott um die Früchtchen (Nachwuchs) seines Köders (Sex). Nicht offen zu sein für die Zeugung ist ein Akt des Geizes gegenüber Gott. Denn: „Verschaff mir Söhne!", heißt die biblische und lehramtliche Losung (K 2374). Welche Opfer es auch erfordern sollte. Moderne Katholiken geizen mit diesem Opfer, als wüßten sie nicht, daß der Weg des Glaubens nicht der Lustmaximierung dient, sondern mit Entsagungen gepflastert ist.

Meine Geschlechtsorgane gehören mir, höre ich da einige bockige Schafe blöken. - Denkste! Der Mensch hat keine „Verfügungsmacht" über seinen Körper, schon gar nicht „über die Zeugungskräfte" (HV 13). Diese Weisheit wurde nicht vom höheren Klerus erfunden, sondern aus dem Neuen Testament geschöpft, wonach „euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist" (1Kor 6,19). Und was in diesem Tempel geschieht, bestimmt immer noch der Heilige Geist selbst.

Die Position der Kirche zur Empfängnisverhütung bringt der päpstliche Rundschreiber in *Humanae vitae* auf den Punkt: Nach den „fundamentalen Grundsätzen menschlicher und christlicher Eheauffassung ... ist jede Handlung verwerflich, die

entweder in Voraussicht oder während des Vollzugs des ehelichen Aktes oder im Anschluß an ihn beim Ablauf seiner natürlichen Auswirkungen darauf abstellt, die Fortpflanzung zu verhindern, sei es als Ziel, sei es als Mittel zum Ziel" (HV 14).

Die ganze Breite des unerlaubten Spektrums wird hier offenbar. Für die technischen Details ergibt sich daraus nicht nur das Verbot der Pille, sondern auch von Kondomen und spermiziden Substanzen. Von der Sterilisation ganz zu schweigen. Die eben genannten Methoden betreffen das, was der lehramtliche Text als „Voraussicht" bezeichnet. Genauso verwerflich sind aber auch jene Handlungen, die „während des Vollzugs" vorgenommen werden: Koitus interruptus (vor dem Samenerguß unterbrochener Geschlechtsverkehr, „Aufpassen"), Verhinderung des Samenergusses durch Strangulieren des männlichen Gliedes etc. Schließlich haben wir eine dritte verbotene Kategorie von Handlungen, nämlich jene, die im „Anschluß" an den ehelichen Akt stattfinden: Scheidenspülung, sofortiges Aufstehen, um sich die Wirkung der Schwerkraft zunutze zu machen (so unsicher solche Praktiken auch sein mögen), usw.

Wir dürfen nicht vergessen, daß sich dieses Verbot der Empfängnisverhütung nur auf die *eheliche* Sexualität bezieht. Was nicht heißt, daß sich Singles darüber hinwegsetzen könnten. Im Gegenteil, die dürfen sexuell überhaupt nichts. Dazu noch später.

Die Definition und Verurteilung der fortpflanzungswidrigen Handlungen ist kein „Ausrutscher" eines Papstes, der als „Pillen-Paul" verschrieen ist, sondern ein Eckpunkt christlicher Ehemoral, wie er wortgleich in *Familiaris consortio* (FC 32) und im Weltkatechismus (K 2370) für weitere Jahrtausende festgeschrieben ist. Schließlich sind kontrazeptive Praktiken „in sich sittlich schlechte Handlungen", die „nicht einmal aus sehr schwerwiegenden Gründen" begangen entschuldigt werden können, da sie „an sich Unordnung" besagen, unabhängig von der Absicht (VS 80). Diese Formeln umschreiben in der kirchlichen

Tradition das, was man unter einer „schweren Sünde“ (=Todsünde) versteht[28]. Empfängnisverhütung ist kein Kavaliersdelikt.

Die Pille ist ein kleines, nicht einmal genanntes Mosaiksteinchen in der Enzyklika *Humanae vitae.* Den Autor deswegen zum „Pillen-Paul“ zu stempeln ist ebenso unzutreffend (weil unvollständig), wie den polnischen Papst zum „Johannes Paulus-Interruptus“ zu küren oder beide zu simplen Promotoren des „vatikanischen Rouletts“ (nur Gott weiß, ob ein Ei befruchtet wird). Beider Verdienst ist es, sich nicht mit Gummiparagraphen anzubiedern, sondern uns mutig mit unverrückbaren Paragraphen über Gummis in die Schranken zu weisen. Doch das gehört - so würde der Kabarettist sagen - zum Amt eines „Pontisex maximus“[29].

Die meisten Menschen verstehen nicht, warum sich die Kirche so sehr über Empfängnisverhütung ereifert, weil sie die *Kirche* nicht verstehen. Diese kann den schon genannten Gründen die zu erwartenden verheerenden Folgen künstlicher Geburtenregelung hinzufügen: „Aufweichung der sittlichen Zucht“, Störung des „seelischen Gleichgewichtes“ der Frauen durch die Männer und Degradierung „zum bloßen Werkzeug ihrer Triebbefriedigung“. Wenn man bedenkt, „wie schwach der Mensch ist“, wäre es unverantwortlich, „wenn man ihm die Verletzung des Gesetzes selbst erleichterte“ (HV 17). Also werden empfängnisverhütende Mittel geächtet, damit der „Akt“ Folgen hat. Zur Strafe ein unerwünschtes Kind. Was aus dem wird, dafür wird Gott schon sorgen.

Fortschrittsgeile Christen wollen sich mit geschlechtsverkehrsregulierenden Maßnahmen des Lehramts nicht abfinden. Sie suchen nach Schlupflöchern(!), um in den Genuß „absichtlich unfruchtbar gemachter ehelicher Akte“ (HV 14) zu kommen. Sie argumentieren, unter gewissen Umständen könne man das kleinere Übel der Empfängnisverhütung dulden, um ein größeres (Armut der Familie, Überbevölkerung) zu verhindern. Nach der sicheren Lehre der Kirche ist es jedoch „niemals er-

laubt - auch aus noch so ernsten Gründen nicht -, Böses zu tun um eines guten Zweckes willen“ (HV 14). Schon das II. Vatikanum hat der „guten Absicht“ zugunsten „objektiver Kriterien“ eine Absage erteilt (GS 51). Kontrazeptive Praktiken sind nun einmal im Lichte der kirchlichen Objektivität „in sich sittlich schlecht“, wie die Moralenzyklika bekräftigt (VS 80), Teil einer „objektiven *'Verschwörung gegen das Leben'*“ (EV 17).

Ein anderer Argumentationsgang lüsterner Schafe im Progressistenpelz besteht darin einzuräumen, daß zwar die Gesamtheit der ehelichen Akte auf Zeugung hingeordnet sei, aber im Einzelfall davon abgewichen werden könne, insbesondere, wenn ein Ehepaar schon Kinder hat. Doch hier hat man die Schwere der Verfehlung nicht berücksichtigt: „Völlig irrig ist deshalb die Meinung, ein absichtlich unfruchtbar gemachter und damit in sich unsittlicher ehelicher Akt könne durch die fruchtbaren ehelichen Akte des gesamtehelichen Lebens seine Rechtfertigung erhalten“ (HV 14). Das Pillen- und Rückzugsverbot gilt also auch für Fortschrittliche.

Der dritte Einwand dieser Katholikenart käme nun gewiß aus der Ecke des „Gewissens“, verbunden mit dem geradezu sträflich dummen Hinweis, das II. Vatikanische Konzil habe diese persönliche Instanz aufgewertet. Wie bereits mehrfach zitiert, ist das Gegenteil der Fall: Das Gewissen hat sich dem Lehramt unterzuordnen, welches das göttliche Gesetz authentisch auslegt (GS 50).

111. Verantwortliche Elternschaft nach Familiaris und Konsorten

Sogar von Mitarbeitern katholischer Beratungsdienste hört man zuweilen ein in eigenartiger Weise auf „moderne“ Bedürfnisse hingebogenes, bis zur Unkenntlichkeit entstelltes Konzept von „verantwortlicher Elternschaft“. Da wird suggeriert, in Sachen

Empfängnisverhütung sei alles erlaubt, was man *vor sich selbst* verantworten könnte. Mit der lehramtlichen Wahrheit hat diese Moral überhaupt nichts zu tun. „Ob man es hören will oder nicht“ - mit diesem Pauluswort ruft Johannes Paul II. in seinem *Brief an die Familien* das rechte Konzept der verantwortlichen Elternschaft in Erinnerung und bekräftigt dabei die oben genannten Sentenzen (GrS 12)[30], die er gegen die „falsche Zivilisation des Fortschritts“ verteidigt (GrS 11)[31]. Trotz gesellschaftlichen Drucks und Drohungen, wie der Papst meint, solle man sich nicht dem Kulturkonformismus anpassen, sondern mutig gegen den Strom schwimmen (GrS 12)[32].

Das nenne ich Standhaftigkeit. Doch ohne Ironie: In diesem Starrsinn liegt mehr intellektuelle Redlichkeit als in dem modischen Geschwätz „progressiver“ Theologen.

Was hat es nun mit der „natürlichen“ Methode der Geburtenplanung auf sich? Sie besteht darin, auf den Verkehr während der fruchtbaren Tage der Frau zu verzichten. Enthaltsamkeit während der fruchbaren Tage ist hier angesagt. Dies eröffnet eine gewisse Planungsfreiheit. Nicht für das Sexualleben der Eheleute, sondern für die Zahl der Geburten. Aber - jetzt kommt's: diese Methode ist nicht grundsätzlich erlaubt, sondern nur unter bestimmten Bedingungen. „Wenn also gerechte Gründe dafür sprechen, Abstände einzuhalten in der Reihenfolge der Geburten - Gründe, die sich aus der körperlichen oder seelischen Situation der Gatten oder aus äußeren Verhältnissen ergeben - , ist es nach kirchlicher Lehre den Gatten erlaubt, dem natürlichen Zyklus der Zeugungsfunktionen zu folgen“ (HV 16). Mit anderen Worten und unter Berücksichtigung der oben dargelegten Verhaltensvorschriften: Man darf nichts tun, was eine Empfängnis verhindern könnte; in *Ausnahmenfällen* darf man aber eventuell etwas *unterlassen,* was sonst zu einer Empfängnis führen würde. Auch noch die Enthaltsamkeit muß zu einem Balanceakt auf der kirchlichen Richtschnur werden.

Wenn inzwischen gar in katholischen Familienbildungsstätten

die „natürliche Methode“ als generell erlaubt dargestellt wird, steht dies im Widerspruch zum lehramtlichen Verständnis von verantwortlicher Elternschaft. Der Katechismus weist, 25 Jahre nach Erscheinen der Enzyklika *Humanae vitae,* auf die Notwendigkeit „berechtigter Gründe“ bei der Empfängnisregelung nach der Zeitwahlmethode hin, warnt aber auch gleichzeitig vor eventuellem „Egoismus“ der Eltern, der dem „Großmut einer verantwortlichen Elternschaft“ widerspricht (K 2368).

Kritiker haben dieser Lehre immer entgegengehalten, daß zwischen der sogenannten natürlichen und den direkt empfängnisverhütenden Methoden kein Unterschied bestehe, und daher *beides* erlaubt sein müsse. Paul VI. muß die oberflächlichen und durchsichtigen Einwände vorweggenommmen haben, als er, zumindest für dieses Mal, mit logischer Schärfe darlegte, daß die Eheleute im einen Fall von einer „naturgegebenen Möglichkeit“ Gebrauch machen - und auch das nur unter bestimmten Voraussetzungen - , während sie im anderen Falle „den Zeugungsvorgang bei seinem natürlichen Ablauf“ hindern (HV 16). Man muß kein Papst sein, um zu erkennen, daß es sehr wohl einen logischen, praktischen und moralischen Unterschied macht, ob man ein Ereignis aktiv verhindert oder sein Nichteintreten passiv hinnimmt.

Was tun mit der Lust in katholischen Ehen? Die Gläubigen haben immerhin drei Möglichkeiten. Erstens: Sie lassen ihrer Lust freien Lauf und tragen dann auch die Folgen. Zweitens: Sie genehmigen sich bei Vorliegen der notwendigen Voraussetzungen Sex nur während der unfruchtbaren Tage, der Rest ist Enthaltsamkeit. Drittens: Sie leben enthaltsam während der Zeit der fruchtbaren *und* unfruchtbaren Tage, wenn die oben genannten Voraussetzungen nicht vorliegen. - Wie sie das schaffen? Durch „ständige Bemühung um allseitige Beherrschung ... ihres Trieblebens“; denn „solche Selbstzucht (ist) Ausdruck ehelicher Keuschheit“ und bedeutet „geistige Herrschaft über den Naturtrieb“ (HV 21). Noch drastischer als das Papstwort ist Gottes-

wort: „Wenn ihr nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Triebe des Fleisches ertötet, werdet ihr leben“ (Röm 8,13).

Die Fleischesertötung unterdrückt nicht nur Übles, sondern hat wundersame Nebeneffekte auf anderen Gebieten, schafft geistliche Güter, Frieden und hilft, „auch sonstige Schwierigkeiten zu meistern“ (HV 21). Der primitive Dualismus wurde nicht von den Päpsten erfunden, Gott selbst hat ihn den heiligen Schriftstellern diktiert: „Die Werke des Fleisches sind altbekannt: Unzucht, Unkeuschheit, Wollust, ... Mord, ... und dergleichen“ (Gal 5,19-21).

Spätestens jetzt dürfte klar geworden sein, daß man „das Opfer nicht aus dem Familienleben verbannen kann“ (als Kinderreichtum oder Entsagung), daß „ohne das Kreuz“ nichts geht (FC 34). Das sei hart, jammern viele. Doch diese Behauptung grenzt an Gottesverleumdung, denn „Gott befiehlt nichts Unmögliches“ und sein „Joch ist sanft“ (VS 102). Schließlich hat uns Christus durch seine Erlösungstat am Kreuz „von der Herrschaft der Begierde befreit“ (VS 103). Wirksame Techniken lustgeplagter Eheleute zur Erhaltung der Keuschheit sind die Hoffnung auf ein jenseitiges Leben und die Zauberformel, „daß 'die Gestalt dieser Welt vergeht' (1Kor 7,31)“, das Ganze unterstützt durch „inständiges Gebet“ und die „immer strömende Quelle der Eucharistie“ (HV 25). Mit dieser himmlischen Leichtigkeit des Seins kommen wir über alle Erdenschwere, Lust und diesseitigen Bedürfnisse hinweg.

112. Kleinere Übel: Elend, Aids und Hungertod

Das Verbot der Empfängnisverhütung gilt absolut. Es gilt zu allen Zeiten, in allen Situationen, für Verheiratete und Unverheiratete. Da die Ehe auf Mehrung des Gottesvolkes ausgerichtet ist, verstehen wir, warum empfängnisverhütende Methoden für

Ehepaare tabu sind. Wenn wir in Erinnerung rufen, daß *jeder* Geschlechtsakt für die Zeugung offen sein muß, wird klar, warum Pille und Kondom auch in „unzüchtigen" Verhältnissen dem Bann unterworfen sind. Außerdem ist Geschlechtsverkehr nur unter Eheleuten erlaubt. Wo käme man hin, wenn man den Ledigen, deren höchste Tugend die Keuschheit ist, „die Verletzung des Gesetzes selbst erleichterte" (HV 17), indem man ihnen Mittel in die Hand gäbe, die sie vor den natürlichen Folgen der Sünde schützen.

Die Kirche nimmt die Risiken ihrer Sexualvorschriften bewußt in Kauf: Verarmung von Familien und Verwahrlosung ihrer Kinder, Verbreitung ansteckender Krankheiten und Überbevölkerung mit tödlichen Folgen. Ist das alles nicht schlimmer als beispielsweise ein läppischer Latexüberzug für das erigierte Glied? Nein, sagt die Kirche. Empfängnisverhütende Maßnahmen und Handlungen sind, weil „in sich böse", auch dann zu verwerfen, wenn sie in der Absicht angewandt werden, sich oder andere vor einer tödlichen Krankheit zu schützen oder Millionen vor dem Hungertod zu bewahren (HV 14)[33].

Freiheiten, die dem einzelnen nicht zugestanden werden können, sind auch dem Staat nicht erlaubt. Es bestünde ja sonst die Gefahr, „daß man, um Schwierigkeiten persönlicher, familiärer oder sozialer Art, die sich aus der Befolgung des göttlichen Gesetzes ergeben, zu vermeiden, es dem Ermessen staatlicher Behörden zugestände, sich in die ganz persönliche und intime Aufgabe der Eheleute einzumischen" (HV 17)[34]. - Wie nobel, das Individuum gegen staatliche Einmischung zu verteidigen; freilich nur, um kirchlicher Einmischung Tür und Tor zu öffnen. Doch würde die Kirche den Vorwurf der Einmischung weit von sich weisen, da sie ja nur ihre bescheidene Sendung als „Mutter und Lehrmeisterin aller Völker" (HV 19) erfüllt. Das betrifft die Europäer mit niedrigen Geburtenraten, wie Inder und Afrikaner, die demographisch aus allen Nähten platzen.

Weder Staaten noch einzelnen ist es also gestattet, Schwierig-

keiten zu vermeiden, die sich aus der Befolgung der Gebote des Herrn ergeben. Außerdem sei das alles gar nicht so schlimm, doziert der große Nachfolger auf dem Stuhle Petri, man dürfe sich nicht beeindrucken lassen von einer „Panik, die von demographischen Studien der Ökologen und Futurologen ausgelöst wird" (FC 30). Gegen solche Panikmache der Wissenschaftler, „gegen Pessimismus und Egoismus ... steht die Kirche auf der Seite des Lebens", im Vertrauen auf Gott, der die Dinge schon richten wird. Und wenn auch das nichts nutzt, beruhigt man sich mit dem frommen Spruch, daß „auch das schwache und leidende (Leben), immer ein herrliches Geschenk der göttlichen Güte ist" (FC 30). Deshalb verurteilt die Kirche nicht nur Einzelinitiativen zur Geburtenkontrolle, sondern auch solche, die von staatlichen Autoritäten ausgehen. Als gottlose Erpressung gar muß es gewertet werden, wenn Wirtschaftshilfe für unterentwikkelte Länder „von Programmen für Empfängnisverhütung ... abhängig gemacht wird" (FC 30). Fazit: Überlaßt Gott die Geopolitik und die Speisung der bald zehn Milliarden. Nur ist zu befürchten, daß die wunderbare Brotvermehrung nichts gegen die katastrophale Realität der natürlichen Menschenvermehrung auszurichten vermag.

Verfolgt die Kirche einen mörderischen Kurs? Mitnichten! Solch verleumderische Ängste zeugen nur von der „Abwesenheit Gottes im Herzen der Menschen" (FC 30). Und selbst wenn - „die Kirche kann sich ja zu den Menschen nicht anders verhalten als unser göttlicher Erlöser" (HV 19), sie darf niemals „etwas für erlaubt erklären, was in Wirklichkeit unerlaubt ist" (HV 18). Das gilt für die Geburtenkontrolle, das gilt für den Schutz vor ansteckenden Kranheiten.

Die einzig kirchlich erlaubten Methoden, vor Aids zu schützen, sind (nicht nur) nach Meinung der deutschen Bischöfe „eheliche Treue und auch sexuelle Enthaltsamkeit"[35]. Niemand wird leugnen, daß absolute, lebenslange sexuelle Enthaltsamkeit hochwirksam vor Ansteckung schützt. Doch die eheliche Treue

zu einem - selbst „schuldlos" - infizierten Partner wird insbesondere bei kondomscheuen Katholiken schnell zum Todesurteil. Mehr Sicherheit bietet da noch ein ehebrecherisches Verhältnis mit einem gesundheitsbewußten Partner. Damit ist das Treue-Argument ad absurdum geführt. Doch gesetzt den Fall, der Ehepartner sei HIV-negativ, so wäre es dennoch sträflich unrealistisch, immer auf seine absolute sexuelle Treue zu bauen. Das widerum kümmert die Kirche wenig, da man den inneren Schweinehund nicht zum Maßstab für das Handeln machen darf (vgl. VS 104). Eine solche Haltung würde zur „Vergötzung des Sexus"[36] beitragen.

Es wäre nun auch zu einfach, könnten wir uns gegen sündhaft selbstprovozierte Gefahren mit Kondomen schützen. Denn „für viele ist die Aids-Erkrankung eine Folge unmoralischen Lebens"[37]. Folgerichtig ist staatliche Kondom-Werbung zu verurteilen, weil ja dadurch „von Amts wegen auf die geschlechtliche Zügellosigkeit aufmerksam gemacht und verführt" wird[38]. Im Kampf gegen die fleischliche Begierde ist auch bei Todesgefahr nur keusche Selbstzucht als einzig legitime Waffe erlaubt. Nach Ansicht der hochkarätigen Eunuchen für das Himmelreich ist die Empfehlung, Kondome zu benutzen, „menschenunwürdig" und bedeute: „Mach weiter wie bisher, aber schütze dich vor Ansteckung"[39]. Einem potentiellen Einbrecher wird man ja auch nicht noch die Benutzung von Handschuhen anraten, wie ein österreichischer Bischof es ausdrückte. Anders gesagt, wer kirchlich unerlaubten Sex praktiziert, muß sich auch dem Risiko der Ansteckung aussetzen. Was Feuer und Schwefel für Sodom und Gomorra, das ist Aids für die Unzüchtigen.

Darf man denn nicht ausnahmsweise Kondome benutzen, wenn man weiß, daß ein legitim angetrauter Partner infiziert ist? Nein, sagte der Direktor des bio-ethischen Zentrums an der Herz-Jesu-Universität in Rom 1989 mit päpstlicher Zustimung - auch dann nicht.[40] Das ist zwar mörderischer Schwachsinn, aber kirchenideologisch konsequent; denn im andern Falle könnte

man ja nicht ausschließen, daß eventuell eine Zeugung aktiv verhindert wird, was „in sich“ unerlaubt ist und somit nach katholischer Sündenlehre keine Ausnahme zuläßt.

Johannes Paul II. schafft es gar, die Praxis des *safer sex* in pontifikaler Logik als „ganz entschieden *nicht sicher*“ und „äußerst gefährlich“ (GrS 13)[41] zu geißeln. Ob es sich bei all den klerikalen Feldzügen gegen Hygienemaßnahmen nicht um strafwürdige Aufrufe zur Verbreitung einer Seuche handelt? Übrigens ist der Klerus alles andere als immun gegen die „Lustseuche“. So haben zahlreiche US-Bistümer einen HIV-Zwangstest für Priesteramtskandidaten eingeführt, um die bereits auffallend hohe Aids-Rate bei Geistlichen zu drücken und die Gesundheitskosten zu minimieren.[42]

„Die Benutzung von Präservativen zu verbieten und zur Enthaltsamkeit aufzurufen ist eine unverantwortliche Unterlassung von Hilfeleistung“ urteilt Leon Schwarzenberg, französischer Krebsforscher und Gesundheitspolitiker, der die Gummiüberzüge für das wirkungsvollste Schutzmittel gegen Aids hält. Doch das alles kümmert die Kirche herzlich wenig. Ist es doch „niemals erlaubt ... Böses zu tun um eines guten Zweckes willen“ (HV 14).

Aids-Prophylaxe rechtfertigt nicht den Einsatz in sich unerlaubter Mittel. Kategorisch wendet sich die Kirche gegen ethische Theorien, nach denen die vorhersehbaren Folgen eventuell eine Durchbrechung der sittlichen Normen erlaubten (VS 79f). Bestätigung findet die konsequente Haltung des Lehramts „im Faktum des christlichen Martyriums“ (VS 90). Also: Im schlimmsten Falle wird die ganze Menschheit zum Märtyrer der kirchlichen Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik. Doch nichts ist glorreicher als das *Martyrium.*

Anfang 1996 ging es wie ein Lauffeuer durch die französischen Medien: Die französischen Bischöfe hätten den Gebrauch von Kondomen für erlaubt erklärt. Diese hartnäckige Falschmeldung, die auch bei uns die Runde machte, kann nur mit

Sensationslust, journalistischer Schlampigkeit und hoffnungslosem Reformhunger der schmachtenden katholischen Bevölkerung erklärt werden. Tatsächlich nämlich hatte die Sozialkommission der französischen Bischöfe eine aus verschiedenen Beiträgen zum Thema Aids zusammengesetzte Schrift herausgegeben, in der unterschiedliche Meinungen zu Wort kommen. Die Erklärung der bischöflichen Sozialkommission selbst aber hielt sich ganz an die Tradition der lehramtlichen Stellungnahmen zu Aids und verwendete den Begriff *preservatif*[3] nicht einmal. Für etwas Wirbel sorgte die Tatsache, daß Bischof Rouet in einem gesondert abgedruckten, persönlichen Beitrag den Gebrauch des Kondoms als Schutz vor Aids - wenn auch mit Warnungen vor Verführung zur Promiskuität - billigte. Doch die persönliche Meinung eines Bischofs ist nicht identisch mit der offiziellen Position *der* französischen Bischöfe, schon gar nicht mit der des Weltepiskopats oder Lehramts.

113. Außersakramentaler Sex

Die Patristik sah in der Frau die „Einfallspforte des Teufels", in einem weiteren Sinne ist das heute die Sexualität. In diesem Bereich sehen die Sittenwächter alle Dämme brechen. Die Kirche holt in ihren lehramtlichen Dokumenten zum paranoiden Gegenschlag aus. Die Kongregation für die Glaubenslehre warnt in ihrer *Erklärung zu einigen Fragen der Sexualethik* vor einem grassierenden „Sittenverfall", der in „maßloser Verherrlichung des Geschlechtlichen" gipfelt (PH 1). Den modernen Kommunikationsmitteln wird angelastet, daß der Niedergang der Moral die „allgemeine Mentalität vergiftet", besonders im Bereich der Erziehung, wo teilweise auch Erzieher und Lehrer einen „freizügigen Hedonismus" begünstigten (PH 1).

Deutsche Bischöfe finden da nicht weniger griffige Schlagwörter wie: „Sexual-Tourismus", „Vergötzung des Sexus",

„Pansexualismus", alles Ingredienzen eines „faulenden Gewässers, das unser Land überschwemmt"[44]. - Mit dieser ironischen Aufzählung klerikaler Phantasien will ich nicht sagen, daß alles, was heute im Bereich der Sexualität praktiziert wird, gutzuheißen ist. Wohl aber will ich sagen, daß religiös verbrämte Perversitäten (masochistische Askese, sexuell motivierte Strafen, Verbalsex durch Beichtstuhlbefragung, sexualneurotisches Moralisieren) ebenso suspekt sind und daß von der Kirche zum Thema kultivierter Sexualität am allerwenigsten etwas Verwertbares zu erwarten ist.

Allerdings gibt es eine Fülle verwertbaren Materials, um die auf göttliche Offenbarung gegründete traditionelle Sittenlehre der Kirche vorzuführen, nach welcher „der *Gebrauch der Geschlechtskraft nur in der rechtsgültigen Ehe** seinen wahren Sinn und seine sittliche Rechtmäßigkeit erhält" (PH 5). Alles andere wäre „Unzucht", kein läßlicher Ausrutscher also, sondern höchst verwerflich (PH 7).

Rufen wir in Erinnerung, daß der Tatbestand der *Unkeuschheit* durch einen „ungeregelten Genuß der geschlechtlichen Lust oder ein ungeordnetes Verlangen nach ihr" gegeben ist (K 2351). Zu „ungeregelten Genüssen" kann es sündigerweise auch unter Eheleuten kommen. Eine gesteigerte Form der Unkeuschheit ist die *Unzucht,* welche „die körperliche Vereinigung zwischen einem Mann und einer Frau, die nicht miteinander verheiratet sind" bezeichnet (K 2353). Eine besonders imfame Spielart der Unzucht widerum ist der *Ehebruch,* bei dem mindestens einer der Beteiligten verheiratet ist (K 2380).

Unzucht ist eine *Todsünde.* Deren Definition: Ein freiwilliger, bewußter, von der Kirche als schwerwiegend erachteter Verstoß gegen „objektive" Normen der Sittlichkeit (PH 10). Auch der Weltkatechismus betont im Einklang mit der Tradition die notwendige Unterscheidung in Tod- und läßliche Sünde (K 1855ff).

Damit rufen wir die „modernen" Katholiken auf den Plan. Sie wollen ihr sexuelles Vergnügen nach eigenen Spielregeln, frei-

lich ohne sich den Makel der Todsünde einzuhandeln und ohne die Qualitätsbezeichnung 'Katholik' zu verlieren. Das geht nur mit Selbstbetrug: Je progressiver, desto besser lügen sie sich in die eigene Tasche. Das Lehramt denunziert sie als „laue Christen", die „die Wirklichkeit schwerer Sünde möglichst ... zu leugnen" versuchen (PH 10). Ein solcher Lauheit bezichtigter Christ könnte nun einwenden, es sei ihm eben nach obiger Definition nicht „bewußt", daß er etwas schwerwiegend Unerlaubtes tue. Dagegen setzt der Katechismus: „Selbstverschuldete Unwissenheit und Verhärtung des Herzens mindern die Freiwilligkeit der Sünde nicht, sondern steigern sie" (K 1859). Eine andere Strategie der „lauen Christen" besteht darin, das von der Kirche als Todsünde bezeichnete Delikt zu begehen und dann zu behaupten, Gott sei da anderer Meinung als die Kirche. Doch wer so redet, hat in der Kirche nichts mehr zu suchen, denn ihr ideologisches Herzstück ist der Anspruch, alleinige und authentische Interpretin des göttlichen Gesetzes zu sein.

Wenn das Lehramt Verstöße gegen den „ordnungsgemäßen Gebrauch der Geschlechtskraft" in der bekannten Weise definiert und zur Todsünde erklärt, „weil der Unkeusche Christus beleidigt" (PH 11), dann muß man leider bestätigen, daß das Neue Testament nicht weniger rigoros ist. Und - wenn nicht in den heiligen Schriften -, wo wäre denn sonst Gottes Gesetz? „Kein Lüstling ... hat Anteil am Reiche Christi und Gottes" (Eph 5,5). Das gleiche gilt für Unzüchtige und Ehebrecher (1Kor 6,9).

Im Alten Testament läßt Gott wegen der Unzucht einiger Volksgenossen Tausende, auch Unschuldige, durch eine Plage umkommen (Num Kap.25). Das Neue Testament bezieht sich darauf: „Laßt uns nicht Unzucht treiben, wie manche von ihnen Unzucht trieben. Es fielen da an einem Tage dreiundzwanzigtausend" (1Kor 10,8), und „dies alles, was ihnen widerfuhr, war vorbildlich" (1Kor 10,11). Nicht weniger sadistisch werden die jenseitigen Strafen ausgemalt: „Die Unzüchtigen ... sollen im brennenden Feuer- und Schwefelpfuhl ihren Anteil erhalten"

(Offb 21,8). Wie *heilig* diese Schriften doch sind!

114. „Freie Liebe und andere Entartungen"

Unzucht hat viele Gesichter. Eines davon ist das „Verhältnis", das dann vorliegt, wenn ein Mann und eine Frau in einer intimen Beziehung, aber ohne öffentliche Rechtsform zusammenleben (K 2390). Selbst wenn es sich um eine auf Dauer angelegte Lebensgemeinschaft handelt, in der beide Partner psychologisch ihre Erfüllung finden, ist diese Konstellation für die Kirche unannehmbar. Da der Geschlechtsverkehr nur in einer rechtsgültigen Ehe stattfinden darf, wird in einem „Verhältnis" schwer gesündigt, was vom Empfang der Kommunion ausschließt (K 2390). Die ehrwürdige Institution 'Ehe' wird nach konziliarer Auffassung entstellt durch „sogenannte freie Liebe und andere Entartungen" (GS 47). Geschlechtsverkehr bedarf einer kirchlichen Lizenz. Ohne diese Lizenz gibt es keine legitime Lust, sondern nur eine solche, die „den Menschen zum Sklaven ... menschlicher Instinkte" macht (GrS 14)[45].

Die Zivilehe hat zwar eine „öffentliche Rechtsform", gleichwohl ist sie „für die Kirche unannehmbar", und die zivil getrauten Eheleute dürfen „nicht zu den Sakramenten zugelassen werden" (FC 82). Schlimmm für den, der meint, es unbedingt zu brauchen. Wer allerdings in dieser staatlich sanktionierten, „entarteten" Form zusammenlebt und damit bewußt auf den Segen der Kirche verzichtet, wird auch neidlos auf das angebliche Fleisch und Blut eines angeblichen Gottessohnes verzichten können. Anders jene, die sich gern kirchlich trauen lassen würden, aber nicht dürfen, weil sie oder ihre Partner in der Unauflöslichkeit einer früheren Ehe gefangen sind. Eine „Gefangenschaft" freilich, die des Glaubens bedarf, um Gitterstäbe zu erzeugen. Auf diese Kategorie von Unzuchtsverhältnissen kommen wir später ausführlich zurück.

Eine dritte „irreguläre Situation" wäre das, was Johannes Paul II. „Ehe auf Probe" nennt. Abgesehen davon, daß sie mit dem übernatürlichen Sinn für göttliche Normen völlig unvereinbar ist, widerspreche sie schon der bloßen menschlichen Vernunft (FC 80). Vernünftiger scheint es dem vom Glauben Erleuchteten, die Katze im Sack zu kaufen, die Fatma im Tschador zu ehelichen, oder - in Theologengeschwätz übersetzt - sich auf das Mysterium einzulassen und auf die sakramentale Wirkung zu vertrauen.

Ohne Polemik: Ist es wirklich so unvernünftig, eine dauerhafte Lebensgemeinschaft nur mit einem Menschen einzugehen, den man aus Erfahrung kennt, dessen Eigenarten, Vorzüge und Schwächen in den besonders für die Ehe wichtigen Bereichen man einschätzen und antizipieren kann? Nicht nur unvernünftig, sondern schlicht unter der Würde des Menschen sei es, auch bei gegenseitigem Einvernehmen miteinander „Experimente" anzustellen (FC 80). A propos Experiment: Gott erlaubt sich sehr wohl, den Menschen angeblich aus Liebe in die Welt zu schaffen, um ihn ein Leben lang auf die Probe zu stellen und sich nach Ende der „Probezeit" nicht nur eine Trennung, sondern einen Verstoß in die ewige Verdammnis vorzubehalten!

Jedenfalls ermutigt die Kirche Paare nicht nur, sich mit sakramentalen Scheuklappen in ein sexuelles Abenteuer zu stürzen, sondern sie verteufelt jede andere Praxis. Weil sie nicht anders kann, ohne die Grundzüge ihres Menschenbildes aufzugeben. Danach ist die Ehe eine göttliche Institution, in der ein gelungenes Sexualleben „nur aus der Kraft der übernatürlichen Liebe, wie Christus sie schenkt, wahrhaftig verwirklicht werden" kann (FC 80). Erotik scheint mehr mit Christologie als mit Psychologie zu tun zu haben. Darum arbeiten in kirchlichen Psychologischen Beratungsstellen oft und gerne Theologen.

Nicht lange raten muß man, welches Rezept die Kirche gegen die „aufkeimende Begierde" junger, noch unverheirateter Paare ausgibt: Sie, die Begierde, ist „mit der Hilfe der Gnade Christi

... zu beherrschen" (FC 80). Wer das nicht allein schafft, kann sich einem jener „Keuschheitsklubs" anschließen, die zur Zeit, vorerst hauptsächlich in den USA, aus dem Boden schießen, wo man sich gemeinsam dem „Teufel der Versuchung" widersetzt, um bis zum Tag der Heirat „sexuell rein" zu bleiben[46]. So dürfte es den neuen Puristen gelingen, ganz im Geiste des II. Vatikanums, „an keusche Zucht gewöhnt, im entsprechenden Alter nach einer sauberen Brautzeit in die Ehe eintreten zu können" (GS 49).

Überhaupt liegt der Kirche sehr viel daran, die Jugendlichen auf die Keuschheit der Jungfräulichkeit (Enthaltsamkeit) und auf die Keuschheit in der später eventuell zu schließenden Ehe (Offenheit für Zeugung, Verzicht auf empfängnisverhütende Methoden) vorzubereiten. Denn der einzig erlaubte Ort zum „Gebrauch der Geschlechtskraft" ist die rechtsgültige Ehe (PH 5). Der Weg dorthin ist voller Gefahren: Man denke nur an das Baden „oben ohne", das vom Dekan der philosophischen Fakultät der päpstlichen Universität in Rom als eine auf Provokation angelegte Sünde bewertet wurde[47]. Der Teufel steckt auch noch in anderen Details, nämlich unterm Minirock, wie der Erzbischof von L'Aquila herausgefunden hat[48].

Wir mögen das für ungewollte kabarettistische Einlagen halten, die außer Gelächter keine andere Konsequenz nach sich ziehen. Doch der Spaß hört auf, wenn der Staat einem Vermieter gestattet, unverheiratet zusammenlebenden Mietern zu kündigen. Freilich nur, wenn das Mietobjekt in Kirchenbesitz ist und die Wohnung einem kirchlich genutzten Bereich zugehört. So geschehen durch ein Urteil des Landgerichts Aachen[49].

Wie kann man den Jugendlichen einen gottgefälligen Umgang mit der Sexualität beibringen? Gewiß nicht, höhnt der Pontifex, mit „manchen Programmen der Sexualerziehung", die als Ausgeburt der „Zivilisation des Genusses" gebrandmarkt werden (GrS 13)[50]. Ein solcher Anschlag auf die „keusche Zucht" und „saubere Brautzeit" ist die vom Vorsitzenden der Deutschen Bi-

schofskonferenz als „Machwerk“ bezeichnete Aufklärungsbroschüre der Landeszentrale für Gesundheitsförderung[51]. Daß die Kirche weltweit gegen sexuelle Aufklärung zu Felde zieht, zeigt auch die beispielhafte Haltung des Vorsitzenden der polnischen Bischöfe, der sich gegen ein Gesetz wandte, das den Kindern die „zweifelhaften Errungenschaften der Sexuologen“ vermitteln soll[52].

115. „Am Anfang war das nicht so“

Die Ehe unterliegt als göttliche Einrichtung und „kirchliche Lebensform“ (K 1630) nicht menschlicher Autonomie, sondern kirchlicher Autorität und Machtbefugnis (NR 748). Die Wurzeln dieses Anspruchs sind im Fundament der christlichen Religion selbst begründet: Die Ehe sei „Realsymbol des neuen und ewigen Bundes, der im Blut Christi geschlossen wurde“ (FC 13). Die Ehegatten stehen damit stellvertretend für den „unteilbaren Mystischen Leib des Herrn“ (FC 19).

Moderne katholische Brautpaare sind zwar mehr daran interessiert, wie sie ihr Glück zur Schau stellen und ihr geschicktes Händchen bei der Auswahl von Speise, Trank und Geschenken vorführen können, als an das übernatürliche Ziel der Ehe zu denken. Doch diese hat nach Albertus Magnus ihre Bedeutung „zuerst von Christus her, der sich seine Kirche zur Braut nahm durch den Kaufpreis seines Blutes“[53]. Der Kaufpreis des *Blutes,* nicht der Lohn der *Lust,* steht hier auf dem Spiel.

Jeder Psychologe oder Therapeut muß diesem krankhaft anmutenden Beziehungsmystizismus aus berufsethischen Gründen eine Absage erteilen. Zwischenemenschliche Beziehungen zu okkultisieren widerspricht sowohl der Praxis als auch der Theorie der Beratungswissenschaften. Man bedenke, daß die Kirche die Ehe als einen Vertrag über eine zwischenmenschliche Beziehung ansieht, „mit der Mann und Frau sich bis zum Tode vorbe-

haltlos aneinander verpflichten“ (FC 11). Was der psychologischen Dynamik einer Beziehung eigen ist, kann nicht vertraglich geregelt werden. Was geregelt werden kann, sind formale und materielle Beziehungsaspekte. Das katholische Menschenbild hat keine Sensibilität für das Menschliche in Beziehungen, weil es nicht vereinbar ist mit dem angeblich Göttlichen. Wer glaubt, Liebe und Sexualität vertraglich regeln zu können, ebnet dem Psychoterror den Weg und sakralisiert die eheliche Prostitution.

Zwar steht es auch aus katholischer Sicht dem Menschen frei, seinen Ehepartner beliebig zu wählen, sofern kirchlicherseits keine trennenden Ehehindernisse bestehen[54]. Doch diese Wahlfreiheit ist einmalig, zu keinem anderen Zeitpunkt des Lebens wiederholbar. Da das Treueversprechen gegenüber dem Partner auch ein Treueversprechen gegenüber Gott beinhaltet, die Unauflöslichkeit der Ehe zeitlebens zu respektieren, besteht ebensowenig die Freiheit, das Eheband wieder zu lösen. Komme was da wolle. Weder „wegen Schwierigkeiten im Zusammenleben oder wegen böswilliger Abwesenheit vom Gatten kann das eheliche Band gelöst werden“ (NR 739) noch wegen eines „Ehebruchs“, was auch den „unschuldigen Teil“ absolut darauf verpflichtet, „zu Lebzeiten des anderen Ehegatten keine andere Ehe einzugehen“ (NR 741).

Das Tridentinische Konzil hat diese Lehren zum *Dogma* erhoben. Nicht weil in dieser Frage bis dahin Offenheit bestanden hätte, sondern weil überhaupt erst durch die Reformatoren die Sakramentalität der Ehe in Frage gestellt wurde. Das Unauflöslichkeitsdogma hat also keinen verschärfenden Charakter, sondern nur einen defensiven, um die von Anfang an bestehende Schärfe nicht stumpf werden zu lassen.

Es dürfte klar werden, daß durch die sakramentale Tabuisierung der Ehe, durch ihre Entrückung in den Bereich des „Übernatürlichen“, notwendigerweise die psychologisch-menschliche Realität zu einem vernachlässigbaren Detail herabgewürdigt wird. Ein solchermaßen ideologiehaltiges Modell zwischen-

menschlicher Beziehung, in der schwerwiegende psychosoziale Gründe kein Kriterium für die Auflösung des Beziehungsbandes sein dürfen, ist ein Anschlag auf die öffentliche Gesundheit. Daß sich selbst unter Katholiken kaum jemand diesem Modell verpflichtet fühlt, ändert nichts an seinem Widersinn. Glücklicherweise halten sich staatliche Gesetzgeber nicht an „göttliche Offenbarungen“ und erkennen die Möglichkeit menschlichen Irrtums und Scheiterns an.

Dennoch gibt es in der BRD eine gefährliche Konfusion zwischen Kirchenideologie und quasi-öffentlichen Einrichtungen, die angeblich auf wissenschaftlicher Grundlage und zum Wohl des Bürgers, unabhängig von seiner weltanschaulichen Orientierung, arbeiten sollen: ein überwältigend großer Teil der psychosozialen Beratungsdienste ist in kirchlicher Trägerschaft. Von den Mitarbeitern dieser Einrichtungen wird nicht nur erwartet, daß sie ihre private Lebensführung nach kirchlichen Normen ausrichten[55], sondern auch daß sie diese in ihre Arbeit einfließen lassen (VS 116). So wird die grundgesetzlich festgeschriebene weltanschaulich-religiöse Neutralität des Staates[56] in doppelter Weise verletzt: auf der Ebene des Arbeitsrechts und der Rechte der anspruchsberechtigten Bürger.

Gewiß ist es keine originelle Leistung, die Kirche einer „starren“ Haltung in Fragen der Ehemoral zu bezichtigen. Das macht jeder schon mit mäßiger Progressivität kokettierende Katholik. In solchen Kreisen bagatellisiert man die rigide Eheauffassung als eine Ausgeburt „nur“ der sogenannten Amtskirche und ihres ideologisch disziplinierenden Armes, des Lehramts. Jesus selbst, auch der befreundete Gemeindepfarrer, seien da liberaler, flexibler und natürlich barmherziger.

Doch das Lehramt war nicht so dumm, seine moralische Rechnung ohne den göttlichen Wirt zu machen. Jesus selbst, darauf weist der Katechismus mit Recht hin, hielt das mosaische Gesetz, das eine Verstoßung der Ehefrau zuließ, für zu lax (K 1614)[57] „Am Anfang war das nicht so“, erinnert er an züchtigere

Zeiten (Mt 19,8), und sein irdischer Stellvertreter schreibt es den Familien als Briefbotschaft noch einmal hinter die Ohren (GrS 18)[58]. Die von Moses erlaubte Ausstellung einer Scheidungsurkunde ist nach Jesu Worten nur ein Zugeständnis an die „Hartherzigkeit" der Israeliten (Mt 19,8). Bekannt ist auch aus seiner Rede über die Unauflöslichkeit der Ehe der Satz, daß der Mensch nicht trennen dürfe, was Gott verbunden hat (Mk 10,9)[59].

Der Hinweis auf Jesus rechtfertigt alles andere als eine Lockerung der Institution Ehe. *Jesus radikalisiert:* Nicht nur der offensichtliche Ehebruch wird mit Höllenstrafe belegt (Mt 5,29), sondern jeder, der auch nur „eine Frau lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen" (Mt 5,28). Ehebruch wird von Jesus als so verwerflich eingestuft, daß nicht erst die Tat (wie in jeder zivilisierten Gesetzgebungspraxis), sondern allein schon der Gedanke daran eine Sünde ist. Entsprechend verbietet das neunte Gebot - neben dem sechsten („Du sollst nicht Ehebrechen") - die „fleischliche Begierde", auch wenn es nicht zur Tat kommt (K 2514). Der eben zitierte Katechismus leitet seine Ausführungen über das neunte Gebot mit dem jesuanischen Spruch über die „lüsterne" Betrachtung einer Frau und mit einem alttestamentlichen Zitat ein: „Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen, nach seinem Sklaven ..., seinem Rind oder seinem Esel oder nach irgendetwas, das deinem Nächsten gehört" (Ex 20,17). - Würde der Frau?

Der Versuch, mit dem vermeintlichen Softie Jesus den Klauen der Kirchenmoral zu entrinnen, scheitert wieder einmal. Schlimmer noch, wir kommen vom Regen in die Sintflut. Denn Jesus setzt die Mosesregel, die eine Ausstellung eines Scheidebriefs gestattete, außer Kraft mit dem Hinweis, daß dies „am Anfang" nicht so gewesen sei. Jesus ist hier, wie in vielen anderen Punkten, ganz Fundamentalist[60]. Um so lächerlicher, daß sich gerade die „Progressiven" auf ihn berufen. Freilich sind die schlau und unehrlich genug, dabei so selektiv vorzugehen, daß das rauskommt, was sie sich schon vorher zurechtgelegt hatten.

Wieder springt ins Auge, wie sehr die christliche Moral nicht nur den Menschen verkennt, sondern elementare Konstanten seiner Natur verteufelt. Wer an diese Moral glaubt, wird nicht selig, sondern krank: Er bekommt Schuldgefühle, verfällt in Versündigungswahn, wird an sich selbst irre. Und das soll er! Wurzeln doch alle Formen der Unkeuschheit, gedanklich oder tätlich, im Götzendienst (K 2534). Damit verstoßen alle Unkeuschen zugleich gegen das erste Gebot. Nun verstehen wir noch besser, warum Ehebruch, aber auch einfache Unzucht, vom Gottesreich ausschließen (1Kor 6,9-10) und das Tridentinische Konzil diese Verhaltensweisen als „Todsünden" oder „infame Praktiken" qualifiziert (VS 49)[61]. Die mit solchen Sünden Befleckten gehören spätenstens am Jüngsten Tag zum Abschaum der Menschheit und „sollen im brennenden Feuer- und Schwefelpfuhl ihren Anteil erhalten" (Offb 21,8).

Wer nun meint, die Erkenntnisse der Humanwissenschaften und eine daraus abzuleitende psychohygienisch verantwortbare Ethik stünden im krassen Widerspruch zur christlichen Moral, hat recht. Wer meint, ein rechter Katholik habe kaum eine Chance, die Last kirchlicher Gebote ohne Schaden für Körper und Psyche zu überstehen, hat ebenfalls recht. Anderer Meinung natürlich sind die Prediger dieser Moral: Nur „wer 'nach dem Fleische' lebt, empfindet das Gesetz Gottes als eine Last" (VS 18). Der Katechismus bläst, wie soll er auch anders, ins gleiche Horn. Demnach habe uns Jesus „keine untragbare Last aufgebürdet"; sein Gesetz erscheine zwar dem Wort nach drückender als das des Mose, sei aber durch die Erlösungstat am Kreuz für die Menschen leichter zu realisieren, insbesondere wenn sie „Christus nachfolgen, sich selbst verleugnen und ihr Kreuz auf sich nehmen" (K 1615).

Wie praktisch. Wir konvertieren einfach unsere sexuellen Gelüste in religiös-masochistischen Eifer. Doch das Gefährliche ist: Masochisten (Asketen, Heuchler und Selbstverstümmeler) verwandeln sich alsbald in Sadisten (Moralprediger, Kreuzzüg-

ler, Inquisitoren). Damit ist nicht nur die Kriminalgeschichte, sondern auch die *Krankengeschichte des Christentums* zusammengefaßt.

Den modernen Christen freilich kümmert das wenig. Seine kultivierte selektive Ignoranz, seine Unredlichkeit in der Auseinandersetzung mit seinem religiösen Hintergrund und sein ausgesprochener Sinn für das persönliche Vergnügen gestatten es ihm, zu tun, was beliebt, und da noch dreist zu behaupten, er handle im Einklang mit dem Evangelium.

Wir fassen zusammen: Die Ehescheidung gilt als schwerer Verstoß gegen das natürliche Sittengesetz. Wer gar eine neue Verbindung eingeht, ob zivilrechtlich anerkannt oder nicht, „verstärkt den Bruch noch zusätzlich. Der Ehepartner, der sich wiederverheiratet hat, befindet sich dann in einem dauernden, öffentlichen Ehebruch“ (K 2384). Wer so lebt, befindet sich im Zustand permanenter Todsünde. Er beleidigt Christus, der ihn ja von der „Herrschaft des Fleisches“ erlöst hat; er beleidigt Gott, der das eheliche Band gestiftet und seine Treue als Garantie für den lebenslänglichen Bestand geschenkt hat; er beleidigt den Heiligen Geist, dessen Tempel er zum Bordell macht. Der durch eine neue Verbindung geschaffene Sündenstatus gilt auch für „unschuldige Opfer“, also für solche, die von ihrem ersten Ehepartner gegen ihren Willen verlassen worden sind (K 2386).

Nicht zu verwechseln mit Ehescheidung ist die in gewissen Fällen erlaubte „Trennung der Gatten unter Beibehaltung des Ehebandes“ (K 2383). Wer meint, es spiele keine Rolle, ob man das Kind nun „Trennung der Gatten“ oder „Ehescheidung“ nenne, vergißt, daß der sakramentale Status der Unauflöslichkeit der vor Gott weiterhin bestehenden Ehe sehr praktische Konsequenzen hat: die sexuelle Treue gegenüber dem Ehepartner, das heißt, bei definitiver Trennung von Tisch und Bett, *lebenslange* sexuelle Enthaltsamkeit (K 1649f).

116. Wie werde ich den Ehepartner mit kirchlichem Segen doch noch los?

Die katholische Lehre über die Ehe ist, wie das Glaubenssystem insgesamt, ein ausgetüfteltes System irrationaler Annahmen, absurder Regeln, aber auch ungeahnter Möglichkeiten, auf heuchlerischem Wege doch noch auf seine Kosten zu kommen.

Nach dem kirchlichen Gesetzbuch ist eine gültige und vollzogene Ehe unter keinen Umständen auflösbar, außer durch Tod[62]. Mit anderen Worten, eine *nicht* vollzogene Ehe ist sehr wohl auflösbar[63]. Dabei schreckt man nicht einmal vor dem „Argumentum physicum" zurück, dem Nachweis der Jungfräulichkeit durch ein ärztliches Attest oder durch glaubwürdige Aussagen[64]. Der Hintergrund dieser Ausnahme ist freilich nicht Verständnis für den unter sexueller Deprivation schmachtenden Ehepartner, sondern die Nutzlosigkeit dieser Ehe für die durchaus quantitativ verstandene Mehrung des Gottesvolkes (NR 754)[65] Dadurch erfährt die „Gültigkeit" einer Ehe eine eigenartige *Sexualisierung*.

Jedenfalls öffnet die verschlossene Vagina, wer auch immer dafür verantwortlich sei, den Weg zur Eheauflösung. Besonders dann, wenn einer der beiden Ehegatten ein „feierliches Ordensgelübte" ablegt (NR 740). Dadurch wird zweierlei deutlich: erstens die Diskriminierung kinderloser Ehepaare, zweitens die Diskriminierung auch der Ehe gegenüber dem Ordensstand.

Eine andere Möglichkeit, mit kirchlicher Billigung eine Ehe zu verlassen, besteht im *Privilegium Paulinum.* Das betrifft die Ehe Ungetaufter, von denen sich einer taufen läßt, der andere aber die Ehe nicht mehr fortsetzen will[66]. Das *Privilegium Petrinum* schließlich erlaubt auch Getauften die Scheidung von ihrem ungetauften Ehepartner, selbst wenn dieser bereit wäre, die Ehe weiterzuführen. Letztgenanntes Vorrecht wird von Kirchenrechtlern genauer mit *Privilegium fidei* bezeichnet, also mit dem Recht zur „Auflösung einer Ehe zugunsten des Glaubens"[67]. Die

Stoßrichtung dieser beiden Ausnahmenregelungen ist klar: Diskriminierung anderer Bekenntnisse und Konfessionloser.

Die Verteidigung des (katholischen!) Glaubens ist auch dann noch wichtig, wenn man mit dem weltanschaulich anders orientierten Partner weiterhin zusammenlebt. Dem Gläubigen wird eingeschärft, daß „der katholische Teil nicht nachgeben" darf (FC 77), außerdem hat er „alles in seiner Macht Stehende zu tun, damit seine Kinder katholisch getauft und erzogen werden" (FC 78). - Alles in seiner Macht stehende?

Wie wird man seinen Ehepartner mit kirchlichem Segen los, wenn er Katholik ist und man bereits Geschlechtsverkehr mit ihm gehabt hat? Man kann, wenn einem der Partner überdrüssig geworden ist, versuchen, nach einigen Jahren zu zeigen, daß bei Abschluß der Ehe gewisse wesentliche Voraussetzungen nicht bestanden haben. Das Eheband wird also nicht aufgelöst, sondern man stellt plötzlich fest: ätsch, das Sakrament hat nie gegriffen, die Ehe hat überhaupt nie bestanden, und wir haben es erst jetzt gemerkt! Kein Wunder, daß sich auch angesehene Kirchenrechtler fragen, wo da noch die Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit bleibt.[68] So könnte man sich beispielsweise aus einer Ehe mogeln, wenn man nachzuweisen imstande wäre, daß der Partner eine bei ihm vorliegende Sterilität verschwiegen hat[69]. Ebenfalls verungültigende Wirkung für die Ehe hat der Nachweis der „Beischlafsunfähigkeit" *(impotentia coeundi)* sowohl beim Mann als auch bei der Frau.[70]

Die sexualisierte Ehegültigkeitstheorie ist vor dem Hintergrund des höchsten Ehezweckes, der Zeugung der Nachkommenschaft, nur konsequent. Alles, was die Aussichten auf Ausbreitung des katholischen Gottesvolkes über den Erdball definitiv schmälern könnte, läßt die Ehebande kläglich dahinschmelzen.

Was tun mit einem potenten, fruchtbaren, katholischen, aber lästig gewordenen Ehepartner? Man könnte ihn oder sie beschuldigen, bei Abschluß der Ehe nicht ganz bei Verstand gewe-

sen zu sein. Irrsinn, Schachsinn, Medikamenten- und Drogenabhängigkeit und sonstige seelische Störungen können zur Ungültigkeitserklärung der Ehe genutzt werden, unter Umständen auch dann, wenn diese während sogenannter lichter Augenblikke oder eines Remissionsstadiums geschlossen worden ist.[71]

Ich überlasse es der Phantasie des Lesers, sich auszumalen, mit welch miesen Tricks man den Partner, den man einst auf das hohe Roß der Sakralität gezerrt hat, nun in den Dreck stoßen kann. Das ist eine Aufhetzung zur Verletzung der Privatsphäre, zur Verleumdung, zur Demütigung und zum Waschen schmutziger Wäsche bis vor das klerikale Tribunal. Von hohem voyeuristischen Unterhaltungswert, gewiß, aber noch tiefere Wunden hinterlassend, als würde man den Partner aus offen eingestandenem Egoismus kurzerhand sitzenlassen.

Nur ein Sadist wird behaupten, daß durch die genannten Annullierungsgründe die unmenschlichen Ehegesetze der Kirche gemildert würden. Die durch solche Verfahren wiedergewinnbare Freiheit entspricht etwa der eines Eingesperrten, den man herausläßt unter der Bedingung, daß er vorher seinen Mitgefangenen bespuckt. Allerdings hinkt der Vergleich, denn in einer modernen Demokratie wird niemand gezwungen, sich religiöse Rituale und die kirchliche Sicht der Welt zu eigen zu machen. Die Unmenschlichkeit der katholischen Ehegesetze berührt somit nur jene, die auf ihre Katholizität etwas halten und sich damit erst selbst zum Gefangenen dieses inhumanen Systems machen.

Ein Hintertürchen ganz besonderer Art ist der „Irrtum hinsichtlich der Eigenschaften einer Person“[72]. Demnach könnte beispielsweise eine Frau, die einen Mann zwar liebt, hauptsächlich aber nur deswegen heiratet, weil sie meint, er sei Arzt, ihre Ehe annullieren lassen, wenn sie nach der Heirat ihren Irrtum feststellt.[73] Welch eine Moral!

Bei der kirchlichen Versessenheit auf „Mehrung des Gottesvolkes“ versteht es sich von selbst, daß eine Ehe für ungültig erklärt werden kann, wenn zumindest einer der Partner schon bei

der Heirat die Absicht hatte, in dieser Ehe keine Kinder zu haben[74]. Ein weiterer Beweis für die Instrumentalisierung der Ehe als Produktionsstätte der „Nachkommenschaft der Kirche Christi“ (NR 754). Nicht umsonst wird schon im Alten Testament die „Unfruchtbarkeit als ein Fluch gefürchtet“ (EV 44).

Einen für „progressive“ Christen typischen Versuch, das himmlische Netz der Ehe so weitmaschig zu machen, daß man nur noch Löcher sieht, leisteten sich einige Jahre lang die Holländer, bis Rom diesem Treiben 1971 konsequenterweise ein Ende setzte[75]. Die holländischen Kirchenrichter verfielen nämlich auf den Trick, den „Konsens“ zwischen den Ehepartnern nicht als eine punktuelle Gegenbenheit, sondern als „dynamisch“ anzusehen. Mit anderen Worten, wenn einer der Partner im Laufe der Ehe feststellte, daß er keine Lust mehr hatte, war auch der Konsens hin. Damit wäre die Ehe ungültig. Tatsächlich wurden nach diesem Verfahren Ehen vor holländischen Kirchengerichten geschieden.[76] Dieses Verfahren, auch wenn es oberflächlich gesehen liberal erscheint, ist natürlich an Verlogenheit nicht zu überbieten. Daß Rom diese Praxis schon längst abgewürgt hat, braucht kein Scheidungswilliger zu bedauern: Kaum ein Staat der Welt verweigert seinen Bürgern das Grundrecht, sich scheiden zu lassen und sich wieder zu verheiraten, wie es ihnen beliebt[77].

Wer der Kirche signalisiert, daß er ihren Segen braucht, gibt ihr damit auch die züchtigende Knute in die Hand. Wer meint, sein Glaube sei ihm eine Stütze, braucht nicht zu jammern, wenn ihn die Hüter dieses Glaubens in die Knie zwingen. Nur wer sich dieser Glaubensgemeinschaft zugehörig fühlt, kann von ihr verletzt oder verstoßen werden. Nur wer unter der Kirche leiden *will,* muß unter ihr leiden. Wer diesen Zusammenhang aus Mangel an Intelligenz nicht durchschaut, sei entschuldigt; mildernde Umstände seien jenen gewährt, die ihre Lebensführung wegen arbeitsrechtlicher Zwänge kirchlichen Normen unterwerfen müssen[78]; völliges Unverständnis aber gilt all de-

nen, die durch Geld und Glauben ein System nähren, unter dem sie angeblich leiden.

Wir halten fest: Das kirchliche Ehekonzept ist ein Versuch, die Partnerschaft zwischen Mann und Frau wesentlicher psychologischer Elemente zu berauben. Nominell geschieht das durch eine Verlagerung der Beziehung in den „übernatürlichen“ Bereich, durch Mystifizierung und Tabuisierung. Praktisch geschieht es durch eine entmündigende Reglementierung, deren Starre durch willkürlich anmutende, demütigende, Zwietracht säende und diskriminierende Ausnahmeregelungen punktuell umgangen werden kann.

Lassen wir uns von der Existenz unwürdiger Schlupflöcher nicht dazu verleiten, der kirchlichen Ehedoktrin etwas Positives abzugewinnen. Was oberflächlich gesehen wie eine Abmilderung aussieht, ist in Wirklichkeit eine Verdoppelung der menschenverachtenden Praxis. Wir haben hier ein Musterbeispiel für eine pathologische Erziehungssituation: Es werden naturwidrig enge Grenzen gesetzt (eheliche Keuschheit, Unauflöslichkeit), harte Strafen in Aussicht gestellt (Kommunionverbot, ewige Verdammnis) und andererseits das Regime „gelockert“ durch ungerechte, unüberschaubare Ausnahmeregelungen (Privilegium Paulinum, Ehenichtigkeitsverfahren) und relativ willkürliche Gnadenerweise (Privilegium Petrinum). Kinder in einer solchen Erziehungsatmosphäre bzw. Gläubige unter dem Einfluß einer solchen „Mutter und Lehrmeisterin“, die eher einer besitzergreifenden Rabenmutter und Meisterin der Züchtigung ähnelt, werden neurotisierendem Psychoterror ausgesetzt. Doch gibt es zwischen Kind und erwachsenem Gläubigen wesentliche Unterschiede: Bei letzterem existiert der Terror nur in seiner religiösen Einbildung, er hat ihn selbst gewählt und er könnte sich aus eigener Kraft daraus befreien.

117. Todsünder an den Tisch des Herrn?

Unzucht und Ehebruch gehören, wie mehrfach belegt, zu jenen schweren Verfehlungen, die gemäß Lehramt und Tradition der Kirche unter 'Todsünde' firmieren. Wer sich im Zustand solcher Sünde befindet, ist zum Empfang der Kommunion nicht berechtigt. Nur wer sich von seinen Taten durch Reue, Beichte, Buße und Änderung der Lebensverhältnisse distanziert, kann wieder zugelassen werden.

Die Ausschlußpraxis wird vom Neuen Testament gefordert: „Verkehrt nicht mit einem, der sich Bruder nennt und dabei ein Unzüchtiger“ ist, „mit einem solchen sollt ihr nicht einmal zusammen essen“ (1Kor 5,11). Schon gar nicht das Fleisch und Blut Christi. „Entfernt den Übeltäter aus eurer Mitte!“ (1 Kor 5,13).

Daraus folgt, daß in Geschlechtsgemeinschaft lebenden Katholiken, die nur zivil getraut sind, der Zugang zu den Sakramenten verwehrt ist (FC 82). Eine Stufe tiefer noch liegt das „Verhältnis“, das überhaupt keine öffentliche Rechtsform hat. Diese Lebensform schließt ebenfalls vom Empfang der Kommunion aus (K 2390). Wenn sich gar zwei zusammentun zu einer Lebensgemeinschaft, in der sich Unzucht und Ehebruch paaren - das betrifft alle, die nach einer kirchlich gültigen Ehe eine zweite Geschlechtsgemeinschaft eingehen, bzw. deren Partner - , dann ist der Gipfel der Verruchtheit erreicht. Die eucharistische Mahlzeit sei auch ihnen nicht gegönnt, „sie können nicht zugelassen werden“, denn sie leben in „objektivem Widerspruch zu jenem Bund der Liebe zwischen Christus und der Kirche, den die Eucharistie sichtbar und gegenwärtig macht“ (FC 84)[79]. Es sei denn, sie verpflichten sich, „völlig enthaltsam zu leben, das heißt, sich der Akte zu enthalten, welche Eheleuten vorbehalten sind“ (FC 84).

Nun sollte man meinen, daß Menschen, die nach einer gescheiterten Ehe aus guten Gründen wieder den Mut zur einer

neuen Ehe finden, auf Meinung und Zeremoniell einer Kirche pfeifen, die sie zum moralischen Abschaum erklärt. Weit gefehlt! Obwohl sie die moralischen Normen der Kirche mit Füßen treten, würden sie gern deren Hostien mit geschlossenen Augen schlucken. Auch versuchen nicht wenige Geschiedene bei ihrer Wiederheirat, irgendwie einen Priester zu beteiligen, so daß der Eindruck von Sakramentalität entsteht, deren Opfer sie ja (selbstverschuldeterweise) geworden sind. Solcher Selbsterniedrigung sind nur durch die Zurückhaltung der Geistlichen Grenzen gesetzt, denen es verboten ist, „aus welchem Grund oder Vorwand auch immer, sei er auch pastoraler Natur, für Geschiedene, die sich wiederverheiraten, irgendwelche liturgischen Handlungen vorzunehmen" (FC 84).

„Fortschrittliche" Katholiken finden den Umgang der Kirche mit Leuten, die außersakramentalen Sex praktizieren, hart und unbarmherzig. Manche gar würden am liebsten die Sündhaftigkeit der genannten Aktivitäten überhaupt bestreiten. Doch der Vorwurf der Unbarmherzigkeit ist schnell der Heuchelei überführt: Auch die fortschrittlichsten Katholiken bleiben einer Organisation treu, die die Menschen jahrhundertelang mit äußerster Brutalität terrorisiert, bekriegt und viele physisch vernichtet hat. Und nun ereifert man sich über ein läppisches Kommunionverbot!

Weiter muß man bedenken, daß eine Aufhebung dieses Verbots aus „Barmherzigkeit" - also nicht aufgrund einer moralischen Neubewertung der Situation - die „Sünder" in ihrem moralischen Ghetto festzementiert und die Dogmen der Unauflöslichkeit, woher schließlich das ganze Übel kommt, bestätigt. Die Übung solcher „Barmherzigkeit" wäre nichts weiter als ein nun verschleierter Akt von Diskriminierung. Die von der Amtskirche geforderte Praxis hat wenigstens den Vorteil, *offen* zu diskriminieren. Übrigens wird man auch in der als hart empfundenen Haltung der Kirche Gesten der Barmherzigkeit finden, wenn man unbedingt will. So ist zum Beispiel *Geschiedenen,* von de-

nen kein neues öffentliches Verhältnis bekannt ist, der Zugang zum eucharistischen Mahl nicht verwehrt, obwohl sie möglicherweise die Lebensgemeinschaft schuldhaft zerbrochen haben und ihr weiterhin fernbleiben (vgl. FC 83). Im Zweifel also Gnade für den potentiellen Sünder. Nein, die Kirche ist nicht unbarmherzig; in der Lammeslogik ist sie noch barmherziger, als es die bocksbeinigen Schafe verdienen.

Andere „progressive" Stimmen innerhalb der Kirche beklagen das angebliche Messen mit zweierlei Maß. Die Kirche, so das Argument, lasse zwar Mörder vor den Tisch des Herrn treten, verweigere aber dieses Recht den Unzüchtigen und Ehebrechern. Doch handelt es sich hier um einen unredlichen Vergleich. Der Mörder darf eben nur dann wieder zur Kommunion gehen, wenn er seinem Verhalten abschwört, es aufrichtig bereut, was man beispielsweise von einem Pärchen in „wilder" oder Zweitehe nicht behaupten kann. Das Zusammenleben drückt ja die permanente Bereitschaft zu sündigen Akten aus. Das macht die Sünde zu einem Dauerzustand. Von solchen Leuten kann man behaupten, daß sie „hartnäckig in einer offenkundigen schweren Sünde verharren", was nach kanonischem Recht von der Abendmahlsgemeinschaft ausschließt[80].

Trotz dieser deutlichen Worte und des Papstes Warnung vor „sogenannten 'pastoralen' Lösungen" (VS 56), versuchten die Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz eine „geschmeidigere" Praxis zu entwickeln. Auch den Bischöfen ist nicht entgangen, daß man dem Kirchenvolk hin und wieder einen Knochen hinwerfen muß, um den Speichelfluß in Gang zu halten. Also wagten die drei einen „Vorstoß"[81]. Danach gibt es zwar „keine allgemeine und förmliche, amtliche Zulassung" der Betroffenen zu den Sakramenten[82], aber in noch näher zu spezifizierenden konkreten Situationen sollten Ausnahmen möglich sein. Nämlich dann, wenn einzelne nach eingehender Prüfung zu der Gewissensentscheidung gelangen, daß ihre erste Ehe niemals gültig war, sie zu unrecht verlassen worden seien, einen

längeren Weg der Besinnung und Buße zurückgelegt hätten oder mit Rücksicht auf die Kinder aus der neuen Ehe diese Verbindung aufrecht erhalten müßten[83]. Man verweist auch auf das Zeugnis einiger Kirchenväter, die ein solches Vorgehen zwar in Widerspruch zur Heiligen Schrift sahen, aber „zur Vermeidung von Schlimmerem“ duldeten.[84]

Man beachte, daß der genannte „Vorstoß“ keinerlei dogmatische Zugeständnisse und keine Abschwächung in der moralischen Bewertung beinhaltet. Das Schreiben der oberrheinischen Bischöfe besteht ohnehin zur Hälfte nur aus Bekräftigungen der traditionellen Lehre der Kirche über die Ehe und deren Unauflöslichkeit[85]. Nur in einzelnen, näher zu prüfenden Sondersituationen würde man eventuell anders verfahren. Das Entgegenkommen ist nur Augenwischerei und dient hauptsächlich dem Zweck, das Glaubensvolk weiterhin für dumm und moralisch minderwertiges Vieh zu verkaufen, ohne daß es gleich offensichtlich wird.

Doch auch das ging der Kongregation für die Glaubenslehre, den vatikanischen Chefideologen, zu weit. Der „Vorstoß“ der barmherzigen Apostelnachfolger vom Oberrhein wurde von der Glaubenskongregation pariert mit dem Hinweis, daß „echte Barmherzigkeit niemals von der Wahrheit getrennt“ sein könnte[86]. Die Wahrheit sei nun aber, daß geschiedene Wiederverheiratete sich in „objektivem Widerspruch“ zum Gesetz Gottes befinden und, „solange diese Situation andauert, nicht die Kommunion empfangen“ dürfen[87]. Wahrheit sei, daß alle, die ohne kirchliche Trauung in Geschlechtsgemeinschaft leben, „nicht zur heiligen Kommunion hinzutreten“ dürfen; eine gegenteilige Gewissensentscheidung, wie sie manche in besonderen Ausnahmenfällen für möglich halten wollen, stehe „in offenem Gegensatz zur Lehre der Kirche“[88]. Diese Linie sei strikt durchzuhalten und situativ nicht modifizierbar[89].

Neben dem „objektiven Widerspruch“ zum göttlichen Gesetz nennt die Glaubenskongregation als Grund für ihr absolutes

Kommunionverbot „Irrtum und Verwirrung“[90]. Dieser Einwand ist nun in der Tat gerechtfertigt, denn der nach Lockerung der moralischen Schraube schmachtende Sünder wittert in einem liturgischen Zugeständnis nur allzu gern seine moralische Rehabilitation. Die wollen ihm aber auch die oberrheinischen Bischöfe nicht gönnen. Reaktionen von Gläubigen auf den „Vorstoß“ zeigen übrigens, daß sie dessen Absicht sehr wohl fälschlicherweise als einen Versuch zur Revision der traditionellen Lehre über die Ehe verstehen. Wer die Psychologie des modernen Glaubensvolkes kennt, wird sich darüber nicht wundern. Sie fußt auf einer kindischen Anhänglichkeit gegenüber den rituellen Privilegien der katholischen Religion bei gleichzeitiger Ablehnung der damit verbundenen Verhaltensnormen.

Die Autoren des „Vorstoßes“ waren nach dem Machtwort aus Rom enttäuscht. Mehr noch aber heuchelten oder empfanden sie gar Genugtuung über die Gemeinsamkeiten mit der vatikanischen Position, insbesondere in der Ächtung von außersakramentalem Sex. Außerdem habe man ausdrücklich nicht von amtlicher „Zulassung“ der Todsünder zu den Sakramenten gesprochen, sondern von „Hinzutreten“ an den Tisch des Herrn, nicht von einer „Billigung“, sondern nur von einer „Tolerierung“[91]. Theologische Wortklaubereien diesen Schlages lieferten jede Menge Stoff für beste Satireschnitzel.

Was soll's, so könnte man fragen: warum sich für innerkirchliche Quelereien interessieren, ob bestimmte Gruppen von Menschen an inzwischen zur Routine gewordenen okkultistischen Ritualen teilnehmen dürfen oder nicht. Von der Sache her ist es belanglos. Was hier interessiert, ist das Musterbeispiel von Kommunikation unter religiösen Ideologen. Auf der einen Seite die Orthodoxie, die in demaskierender Konsequenz ihre Sache ohne Rücksicht auf Verluste durchzieht; auf der anderen Seite die am Rockzipfel der Mutter Kirche zerrenden, die weder Kraft noch Mut haben, sich vom System loszusagen, und diesem in schizophrener Umdeutung, Leugnung oder Bagatellisierung ein

menschliches Antlitz verpassen wollen. Diese Konstellation ist typisch auch für andere innerkirchliche Konflikte, typisch für Auseinandersetzungen überhaupt, die *innerhalb* eines ideologischen Bezugsrahmens ablaufen.

Was ist besser? Eine durch Halbheiten, Unehrlichkeiten und kosmetische Operationen erträglicher gemachte inhumane Ideologie oder eine konsequente und unverhüllte Opferung des Menschen auf dem Altar der Rechtgläubigkeit? Nur der religiös Befangene meint, das eine oder das andere wählen zu müssen. Die Lösung heißt: weder noch. Weder menschenverachtende Konsequenz noch (selbst-)mitleidige Täuschungsmanöver bieten einen würdevollen Ausweg aus der gläubig selbstverschuldeten Gefangenschaft.

118. Vom seligeren Stand der Jungfräulichkeit

Bezüglich ihrer „übernatürlichen" Komponente ist die Ehe, die daher ganz kirchlicher Rechtsbefugnis unterstellt ist, zwar etwas Erhabenes. Doch wegen ihrer fleischlichen Niederungen und der Labilität zwischenmenschlicher Beziehungen haftet dem „natürlichen" Anteil etwas Minderwertiges an. Folgerichtig gilt nach katholischem Glauben der jungfräuliche bzw. zölibatäre Stand als besonders gottgefällig. Tatsächlich „hat die Kirche im Laufe ihrer Geschichte immer die Erhabenheit dieses Charismas über das der Ehe verteidigt" (FC 16). Böse Katholikenzungen höhnen, eine solche Diffamierung des Geschlechtlichen könne nur Johannes Paul II. einfallen. Irrtum! So redet die Kirche seit zweitausend Jahren.

„Wer sagt, ... es sei nicht besser und seliger, in Jungfräulichkeit und Ehelosigkeit zu bleiben, als eine Ehe einzugehen, der sei ausgeschlossen" (NR 744). Mit diesen Worten hat schon das Tridentinische Konzil die „Erhabenheit des jungfräulichen Charismas" zum Dogma erhoben. Nicht, weil man bis dahin daran

gezweifelt hätte, sondern weil die Protestanten das Gegenteil behauptet hatten. Allen Ehepaaren, die nun in Panik verfallen, soll aber gesagt sein, daß „nicht bloß die Jungfrauen und Enthaltsamen, sondern auch die Eheleute würdig sind, zur ewigen Seligkeit zu gelangen" (NR 920). Auf Umwegen und mit geringerer Zielsicherheit, gewiß.

Was einem fast noch mittelalterlichen Konzil recht ist, das ist dem als „modern" gefeierten II. Vatikanum billig. Dieses rühmt nämlich die „vollkommene Enthaltsamkeit um des Himmelreiches willen" als eine „kostbare göttliche Gnadengabe", die „von der Kirche immer besonders in Ehren gehalten" wurde und mit der „man sich leichter ungeteilten Herzens Gott allein hingibt"; denn ohne Sex hat man mehr „Antrieb für die Liebe" und erschließt sich eine „besondere Quelle geistlicher Fruchtbarkeit in der Welt" (LG 42). Mit Leibfeindlichkeit kann das natürlich alles nichts zu tun haben, denn das II. Vatikanum war ja so progressiv!

Zölibatäres Leben ist „ein mächtiges Zeichen des Vorrangs der Verbindung mit Christus" (K 1619). Der Vorrang ist moralischer Natur, aber er ist praktischerweise auch hierarchischer Natur. Wenn die Kleriker schon so tun müssen, als enthielten sie sich fleischlicher Genüsse, können sie immerhin ihre Machtansprüche ungehindert ausleben.

In die oberste Kaste der ganz Reinen gehören freilich nur diejenigen, welche lebenslange Enthaltsamkeit freiwillig auf sich genommen haben. Nach jesuanischer Typologie gibt es nämlich solche, die „sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht, und manche haben sich selbst dazu gemacht - um des Himmelreiches willen. Wer das erfassen kann, der erfasse es" (Mt 19,12). Wir erfassen sogar noch mehr: Einige sind wohl zur Ehe fähig, doch die Partnersuche gestaltet sich schwieriger als der Kauf eines Esels. Weiterhin gibt es solche, die einfach nur ihre Unfähigkeit zur Ehe unter einer Kutte verstecken. So schätzten vor einigen Jahren Fachjournalisten

den Anteil der Homosexuellen im katholischen Klerus auf 20 %, im evangelisch-freikirchlichen sogar auf 40 %[92]. Die Rate läge in beiden Fällen deutlich über dem Durchschnitt.

Nach den höchstlehramtlichen Lobhudeleien über die Ehe, deren irdischer Hauptzweck in der Mehrung des Gottesvolkes besteht, müssen sich die Verheirateten plötzlich anhören, daß sie nicht die rechte himmlische Orientierung haben, „daß die Ehe der Weltzeit angehört, die vorübergeht" (K 1619), daß die geweihten Eunuchen und Ordensleute auf einer ganz anderen, höherwertigen Hochzeit tanzen, nämlich der „eschatologischen Hochzeit Christi mit der Kirche" (FC 16). Zu welch wilden Phantasien der himmlische Bräutigam sexuell frustrierte Ordensfräulein anregt, kann bei Deschner nachgelesen werden[93]. Übrigens sollten Eltern, wenn sie bei ihren Kindern „Zeichen einer göttlichen Berufung erkennen, der Erziehung zur Jungfräulichkeit eine besondere Aufmerksamkeit und Sorge widmen und in ihr die höchste Form jener Selbsthingabe sehen, welche den Sinn der menschlichen Geschlechtlichkeit bildet" (FC 37).

Jetzt haben wir's: Der Sinn der menschlichen Geschlechtlichkeit besteht darin, so zu leben, als hätte man keine. Konsequenterweise hat die christliche Strömung der Gnostiker einen generellen Verzicht auf Sexualität und Fortpflanzung propagiert. Katholischerseits war man klug genug zu erkennen, daß religiöser Imperialismus am wenigsten durch Überzeugungskraft, mehr noch durch Gewalt, am meisten aber durch massenweise Erzeugung und Indoktrination von Nachkommenschaft auf seine Kosten kommt. Darum durfte insbesondere der katholische Geschlechtsverkehr nicht zum Erliegen kommen. Damit er auch garantiert katholisch blieb, mußte er als sakramentale Ehe vollständig kirchlichem Reglement unterworfen werden.

Nicht von ungefähr lehrt noch Tertullian, die Ehe basiere „auf dem selben Akt wie die Hurerei"[94]. Origines gar kastrierte sich selbst, um ganz keusch sein zu können.[95] Wenn man später dazu übergegangen ist, die Ehe zu loben, lag es daran, den „Glanz der

Jungfräulichkeit“ als Ergebnis des Vergleichs zur Ehe hervorzuheben: „Was nämlich nur durch den Vergleich mit Schlechterem gut erscheint, dürfte kaum besonders gut sein; was jedoch, verglichen mit anerkannt Gutem, noch besser ist, das ist im Übermaß gut“ (FC 16).

Laut Paulus „ist es für den Mann gut, wenn er keiner Frau sich naht. Aber wegen der Gefahr zur Unzucht soll jeder Mann seine Frau und jede Frau ihren Mann haben“ (1Kor 7,1-2). Es ist hier weder von Liebe die Rede noch von einem natürlichen Streben der Geschlechter zueinander, sondern von einem lästigen, aber unausrottbaren Verlangen, das man - in Gottes Namen! - am besten so behandelt, indem man Männlein und Weiblein hin und wieder zusammenkommen und das tun läßt, was sie ohnehin nicht lassen können. Doch nur, wenn es unbedingt sein muß, denn noch besser „sollten die, die eine Frau haben, so leben, als hätten sie keine“ (1Kor 7,29).

Den Unverheirateten empfiehlt der heilige Schriftsteller, ledig zu bleiben wie er (1Kor 7,8). „Wenn sie aber nicht enthaltsam leben können, dann sollen sie heiraten. Es ist doch besser, sie heiraten, als daß sie vor Begierde brennen“ (1Kor 7,9). Wenn man sich die unkeuschen Schweinereien nicht aus dem Kopf schlagen kann, ist die Ehe immer noch das kleinere Übel. Natürlich sollten sich die Eheleute zeitweise Entziehungskuren auferlegen, doch „dann kommt wieder zusammen. Sonst führt euch der Satan in Versuchung, da ihr doch nicht enthaltsam leben könnt. Das verstehe ich als *Zugeständnis**, nicht als Gebot“ (1Kor 7,5-6). Die eheliche Gemeinschaft wurde demnach konzipiert als Kanalisationssystem für sündhafte Energien, als leidiges „Zugeständnis“ an das brünstige Tier im Menschen.

Paulus fordert zwar nicht ausdrücklich den später von der Kirche förmlich eingeführten Zölibat, bereitet aber den Boden dafür und läßt unschwer erkennen, daß er der Sache Gottes durch Unverheiratete besser gedient sieht (1Kor 7,32-35). Das Tridentinische Konzil faßte schließlich die Zölibatverpflichtung in

dogmatische Form: Unter Androhung des Kirchenbanns wird verboten, zu behaupten, Kleriker könnten eine Ehe eingehen, wenn sie „nicht spüren, daß sie die Gabe der Keuschheit haben, auch wenn sie gelobt haben“ (NR 743). Das Argument, die „Gabe der Keuschheit“ nicht (mehr) zu haben, greift natürlich ins Leere, „denn wenn sie Gott richtig darum bitten, dann verweigert er sie nicht; er duldet es nicht, daß wir über unsere Kräfte versucht werden“ (NR 743). Wer wirklich will, dem hilft Gott, daß er kann. Wer nicht kann, will sich von Gott nicht helfen lassen. Kein Grund also, die Zölibatsschraube zu lockern, zumal lebenslange Enthaltsamkeit mit Gottes Hilfe nur ein süßes Joch darstellt, unter dem „Opfer, Abtötung und Selbstverleugnung“ (FC 16) übernatürliche Orgasmen auslösen.

Angesichts des Dogmas vom Vorrang des zölibatären Standes (NR 744), des Dogmas über das Ehehindernis der Zölibatsverpflichtung (NR 743) und zahlreicher anderer Zeugnisse in Geist und Buchstaben dürfte es der Kirche schwer fallen, Reformen einzuleiten, die der tatsächlichen Unfähigkeit der Priester zur Enthaltsamkeit entgegenkommen und den weitverbreiteten Priestermangel lindern könnten. Selbst wenn sie wollte, die Kirche, wie könnte sie sich von den Ketten befreien, an die sie sich selbst gelegt hat und die ihr Aushängeschild sind?

Erinnern wir daran, daß sich das II. Vatikanum, das katholische Progressisten als reformfreudig verkaufen wollen, in seiner Schlußabstimmung über das Priesterdekret mit einer überwältigenden Mehrheit von 2 390 Stimmen gegen nur 4 Nein-Stimmen für die Beibehaltung der priesterlichen Ehelosigkeit entschieden hat[96]. Keine Fehlentscheidung übrigens, die den heutigen Priestermangel heraufbeschworen hätte. Denn die Zahl der praktizierenden Katholiken ist in den Jahren nach dem Konzil viel stärker abgefallen als die der Priester.[97] So gesehen haben wir heute eher einen Priesterüberschuß!

Wohl weiß man aus der Kirchengeschichte, daß Priesterehen bis ins dritte Jahrhundert, sofern sie vor der Ordination (ohne

entgegenstehenden zölibatären Eid) bestanden, weit verbreitet waren.[98] Doch schon auf den Synoden von Elvira (um 306), Orange (441), Arles (515) und auf dem Konzil von Toledo (527) wurde der Zölibat den Priestern eingeschärft.[99] Im frühen Mittelalter schließlich wurden Geschlechtspartnerinnen von Geistlichen - ob Ehefrau oder Konkubine - öffentlich gedemütigt, verkauft und versklavt.[100] Die von den geweihten Funktionären geforderte Enthaltsamkeit hat selten funktioniert. Darum sahen sich mehrere Konzilien genötigt, auch Priesterkinder zu versklaven oder zu entrechten.[101] Luther trat dann zwar später für die Klerikerehe ein, vergaß aber nicht zu betonen, daß „keine Ehepflicht ohne Sünden geschieht“[102]. Im moralischen Rigorismus noch päpstlicher als der Papst.

119. Zölibatäre Perversitäten

Dort wo es der Zölibat geschafft hat, Priester psychosexuell zu terrorisieren (freilich nicht ohne Komplizenschaft der Opfer), glitten sie ab in Psychopathologie oder Ersatzhandlungen. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß Geistliche beider Konfessionen überdurchnittlich häufig suchtkrank sind[103]. Ob sie der geglückte oder mißglückte Versuch zölibatären Lebens zu Alkohol und Tabletten greifen läßt oder ob schon die Wahl des Priesterberufs eine prämorbide Persönlichkeit vorraussetzt, bleibt offen. Daß es sich hier nicht nur um eine zeitgenössische Entgleisung des Klerus handelt, weiß Deschner zu berichten, der Belege für klerikale Sauforgien ab dem 3. Jahrhundert anführt. Bis ins 17. Jahrhundert hinein rügen Konzilien den allgemein bekannten, exzessiven Alkoholgenuß des geweihten Personals.[104]

In den letzen Jahren haben wir eine Enttabuisierung eines weiter als geglaubt verbreiteten Übels, des sexuellen Mißbrauchs an Kindern, beobachten können. Auch im Wirkungsbereich sexuell frustrierter Kuttenträger. Anläßlich seiner Reise in die USA hat

Johannes Paul II. 1993 zum ersten Mal unter dem Druck zahlreicher bekannt gewordener sexueller Übergriffe an Minderjährigen durch Priester zu dem brennenden Thema Stellung genommen. Immerhin liefen dort zu dem Zeitpunkt ca. 400 Prozesse gegen Männer der Kirche, die sich an Kindern der Kirche vergriffen hatten. Das ist die Spitze des Eisberges; bei diesem Delikt gibt es bekanntlich eine hohe Dunkelziffer. Der Papst ist zwar ein strenger Moralprediger, aber für seine straffällig gewordenen Mitbrüder fand er jede Menge Worte der Entschuldigung: „Man muß sich fragen, ob der wirklich Schuldige nicht eine unverantwortlich permissive Gesellschaft ist, mit Sexualität überfüttert und in der Lage, Umstände zu schaffen, unter denen selbst Menschen mit solidem moralischem Gerüst zu schwerwiegenden amoralischen Handlungen verführt werden."[105]

Wie bitte? Wehrlose Kinder sexuell ausbeuten und vergewaltigen - aber ansonsten ein „solides moralisches Gerüst"? Sich einen solchen Klerus zu leisten und ihn auch noch, besonders wie in der BRD, finanziell zu mästen, muß in der Tat „unverantwortlich permissiv" genannt werden. Früchte der Permissivität auch die zu milde ausfallenden Strafen gegen sexuell ausbeuterische Geistliche: Für vierfachen gewaltsamen Mißbrauch an zwei minderjährigen Mädchen mit schwerwiegenden psychischen Folgen bis hin zu Suizidversuch kommt ein deutscher Priester mit einer zweijährigen Bewährungsstrafe davon, also ohne Freiheitsentzug.[106] Besonders skandalös, daß die Vorgesetzten des Täters bereits 13 Jahre zuvor auf dessen Sexualstraftaten aufmerksam gemacht worden sind.[107] Das ist kein Einzelfall. In Belgien schickte man einen wegen sexuellen Mißbrauchs zu drei Jahren Haft verurteilten Priester ins Kloster anstatt ins Gefängnis. In England trieb sexueller Mißbrauch katholischer Geistlicher die Anwalts- und Schadenersatzkosten in solche Höhen, daß eine geheime Arbeitsgruppe vorschlug, den Klerus gegen derartige Risiken künftig pauschal zu versichern.[108]

Schon im Mittelalter waren Priester für Inzestbeziehungen,

unter anderem zu (unehelichen) Töchtern, bekannt. Noch exotischere Objekte der Begierde fanden die Diener des Herrn in Tieren, wenngleich darauf für Bischöfe eine zwölfjährige Buße stand.[109]

120. Unzucht mit sich selbst

„*Masturbation* ist die absichtliche Erregung der Geschlechtsorgane, mit dem Ziel, geschlechtliche Lust hervorzurufen" (K 2352). - Hätten wir hier nicht eine diskrete Ausweichmöglichkeit für unfreiwillige Singles, frustrierte Eheleute, berufsbedingte Zölibatäre und Jungfrauen? Eben nicht! Auch wer zum Zwekke des Lustgewinns Hand nur an sich selbst anlegt, macht sich des „ungeregelten Genusses der geschlechtlichen Lust" (K 2351) schuldig. Außerdem könnte einem dabei passieren, daß man einen mentalen Ehebruch begeht, indem man eine phantasierte „Frau auch nur lüstern ansieht" (Mt 5,28).

Nach dem bereits zitierten Weltkatechismus ist Masturbation neben Unzucht, Pornographie und homosexuellen Praktiken ein schwerer Verstoß gegen die Keuschheit (K 2396). Ein Übel, von dem man mit kirchlichem Nutzen lange noch behauptete, es führe zu allerlei Krankheiten, triebe schließlich in Wahnsinn und Selbstmord. Wenn das tatsächlich manchmal eingetreten ist, beweist dies, wie gut die Kirche die Technik des Woodoo-Todes, eine Form der sich selbst erfüllenden Prophezeihung, beherrscht. Damit die armen Sünder nicht in Wahnsinn verfallen, schnürte man sie schon als Kinder fest, „konstruierte rückwärts zu schließende Zwangsjacken und Onanieverhinderungsgürtel mit Leib- und Schenkelriemen und Vorhängeschlössern".[110]

Barbarische Auswüchse? Ja - aber sie wurzeln im Boden kirchlicher Sexualmoral. Laut Glaubenskongregation ist es eine Tatsache, „daß sowohl das kirchliche Lehramt in seiner langen und stets gleichbleibenden Überlieferung als auch das sittliche

Empfinden der Gläubigen niemals gezögert haben, die Masturbation als eine zumindest schwere ordnungswidrige Handlung zu brandmarken“ (PH 9)[111]. Logisch. Der „Gebrauch der Geschlechtskraft“ ist ja nur in einer rechtsgültigen Ehe und in Offenheit für den Hauptzweck derselben, nämlich der Zeugung, erlaubt. In den göttlichen Heilsplan wurde die Geschlechtskraft als Garant für die Mehrung des Gottesvolkes eingearbeitet. Nicht zum egoistischen Lustgewinn.

Stellt der verbindliche Weltkatechismus Unzucht und Masturbation auf eine Stufe, hielt noch Thomas von Aquin leztere für schlimmer als Hurerei[112]. Andere Kirchenväter sahen sogar in Schlafpollutionen eine Sünde. Das Heilige Offizium verbot noch 1929, eine Pollution auch nur zu medizinischen Zwecken hervorzurufen (DS 3684).

Selbst wenn wir die bis heute gültige Lehre von geschichtlichen Verschnörkelungen reinigen, bleibt das Urteil über die Masturbation als „schwerer Verstoß gegen die sittliche Ordnung“ (PH 9), die somit eine schwere Sünde (=Todsünde) darstellt. Die drei Bestimmungsstücke dieser Sündenkategorie: Bezüglich einer „schwerwiegenden Materie“ wird „mit vollem Bewußtsein und bedachter Zustimmung“ die Tat begangen (K 1857). Solange Männer oder Frauen ohne Reue und Besserung im Sündenzustand auch nur gelegentlicher Masturbation verharren, sind auch sie nicht berechtigt, „an den Tisch des Herrn“ zu treten. Nur hat der im Verborgenen agierende Lüstling den Vorteil, daß ihn wahrscheinlich keiner als Todsünder identifizieren kann, was es ihm leicht macht, dem Priester illegitimerweise doch noch einige Hostien abzuluchsen.

Heute wird sich wohl kaum mehr ein Jugendlicher oder Erwachsener von lehramtlichen Schlägen unter die Gürtellinie in die Sexualneurose treiben lassen. Der Teufelskreis von Schuld, Lossprechung, Rückfall und erneuter Schuld mit Verschärfung der psychischen Abhängigkeit vom Sündenabwaschzauber greift nicht mehr. Vielleicht hat das etwas zu tun mit dem „Ver-

lust der Gottbezogenheit und mit der Verwilderung der Sitten"; das jedenfalls seien, zusammen mit der Erbsünde, die Ursachen für die „Häufigkeit des Auftretens der betreffenden Handlungen" (PH 9).

121. Schwule bald am Traualtar?

Natürlich nicht. Allein die Idee einer rechtlichen Besserstellung homosexueller Paare in der politischen Gemeinschaft erregt bei der Kirche Abscheu. Scharf wandte sich der Papst 1994 gegen Bemühungen des Europarats um juristische Gleichstellung dieser Personengruppe. Dogmatisch korrekt, wie wir noch sehen werden, warf er dem Parlament vor, die „moralische Unordnung" zu legitimieren und mit seiner Resolution im Widerspruch zum göttlichen Schöpfungsplan zu stehen. Einer seiner deutschen Statthalter bezeichnete ähnliche Vorschläge der damaligen Bundesjustizministerin in erzbischöflicher Manier als „widernatürlichen Unfug".[113] Der Vorsitzende der argentinischen Bischofskonferenz gar sprach sich für die Schaffung eines eigenen Staates für Homosexuelle aus, um einen „Schandfleck" aus der Gesellschaft zu entfernen.[114] Dagegen befindet das von einer Landesbehörde herausgegebene *Sexheft für Jugendliche:* „Homosexualität ist eine der Heterosexualität gleichwertige Lebens- und Liebesform".[115]

Was nun? Was sagt das Lehramt? Von wegen „gleichwertig": „Nach der objektiven sittlichen Ordnung sind homosexuelle Beziehungen Handlungen, die ihrer wesentlichen und unerläßlichen Zuordnung beraubt sind. Sie werden in der Heiligen Schrift als schwere Verirrung verurteilt" (PH 8). Es fehlt also, abgesehen vom göttlichen Eheband, das wesentliche und unerläßliche Element der Kinderzeugung. Diese Norm läßt keine Ausnahmen zu, weil „homosexuelle Handlungen in sich nicht in Ordnung sind und keinesfalls in irgendeiner Weise gutgeheißen

werden können" (PH 8).

Der Terminus „in sich nicht in Ordnung" kennzeichnet die sogenannten Todsünden, welche einer schweren persönlichen Beleidigung Gottes gleichkommen. Das 1986 erschienene Schreiben der Glaubenskongregation *Über die Seelsorge für homosexuelle Personen* wiederholt diese Bewertung.[116] Nichts anderes tut der Weltkatechismus, der gleichgeschlechtliche Aktivitäten gestützt auf zahlreiche biblische Zeugnisse als „schlimme Abirrung" outet, die „in keinem Fall zu billigen" sind (K 2357). Schrift und Tradition nennen die solcherart inkriminierten Praktiken „widernatürlichen" Geschlechtsverkehr.

Was ist nun mit jenen, die ihre Veranlagung unterdrücken, nicht ausleben, nur diskret darunter leiden? Ihre spezifische Neigung ist zwar „in sich nicht sündhaft, begründet aber eine mehr oder weniger starke Tendenz, die auf ein sittlich betrachtet schlechtes Verhalten ausgerichtet ist. Aus diesem Grunde muß die Neigung selbst als objektiv ungeordnet angesehen werden"[117]. Vor modernen Menschenrechtsideen, nach denen Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung als „in Ordnung" akzeptiert werden, wird gewarnt: Sie sind „über die Maße wohlwollend"[118]. Für die vatikanischen Moralideologen ist ein Homosexueller nur dann noch einigermaßen Mensch, wenn er seine Neigung nicht aktuiert[119]. Anormal (PH 8) ist er allemal.

Man würde das Wesen der Kirche und der christlichen Religion mißverstehen, wollte man die moralische Verurteilung der Homosexualität als willkürliche Normsetzung einer verkrusteten Hierarchie abtun, die von ihrem eigentlichen Verkündigungsauftrag abgekommen wäre. Das Gegenteil ist der Fall: Die krankhafte und krankmachende, die diskriminierende und aufhetzerische Moral der Kirche ist ein direkter Ausfluß dessen, was den Glauben wesentlich ausmacht. Zwar ist der Papst und mit ihm das Lehramt - wie inzwischen auch „progressive" Katholiken posaunen - von gestern; doch die Kirche samt ihren „heiligen" Schriften ist von vorgestern. Wenn die Kirche heute

in Sachen Sexualität Positionen vertritt, die kein Soziologe, Psychologe, Mediziner oder Jurist nachvollziehen kann, dann liegt es nicht nur daran, daß sie den Anschluß an die moderne Zeit verpaßt hat, sondern den Anschluß an den Menschen. Im Falle der Sexualität drückt sich das so aus, daß das, was die Humanwissenschaften als psychohygienisch gesundes Verhalten nahelegen, von der Kirche als im Gegensatz zur göttlichen Schöpfungsordnung stehend verurteilt wird. So wird homosexuelles Tun als „traurige Folge einer Verleugnung Gottes" dargestellt (PH 8), als ein Aufbegehren gegen seine schöpferische Weisheit[120]. Schon Paulus lehrt über den Zusammenhang zwischen Gottesglauben und homosexuellen Praktiken: „Weil sie es verschmähten, Gott anzuerkennen, gab sie Gott ihrer verworfenen Gesinnung preis" (Röm 1,28).

Die Verquickung von Sex und Heilsordnung ist, wie mehrfach dargelegt, höchst eng. Der Unkeusche vergeht sich nicht nur am Nächsten, an sich selbst und der sozialen Ordnung insgesamt, sondern er sündigt schwer, „weil der Unkeusche Christus beleidigt, der ihn mit seinem Blut erlöst hat" (PH 11). Der enge Zusammenhang zwischen zentralen Glaubensinhalten und dem rechten Gebrauch der Geschlechtskraft ist auch biblisch bestens fundiert. Mit Recht wendet sich die Glaubenskongregation gegen die leicht zu widerlegende Behauptung „moderner" Interpreten, wonach die Bibel nichts Negatives über die Homosexualität sage. Solche Ansichten sind „zutiefst irrig und abwegig"[121]. In der Tat spricht der Römerbrief von „schändlichen Leidenschaften", was die Frauen dazu treibt, „den natürlichen Verkehr in den widernatürlichen" zu verkehren, und die Männer „entbrannten in ihrer wilden Gier zueinander" (Röm 1,26-27). Menschen, die solch Schändliches tun, sind natürlich auch sonst „voll jeglicher Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit ..., voll Neid, Mordlust" usw. (Röm 1,29). - Nichts ist lächerlicher als die These, die Bibel diskriminiere die Homosexuellen nicht.

Es kommt noch schlimmer. Die offene moralische und

psychosexuelle Disqualifizierung der Homosexuellen durch die Kirche ist im Vergleich zu biblischen Ekel-Äußerungen und Strafandrohungen fast schon wieder zurückhaltend. Klar dürfte sein nach der „Satzung Gottes, daß des Todes schuldig ist, wer solches begeht“ (Röm 1,31). Die „widernatürlich“ Unzüchtigen stehen im Neuen Testament mehrfach auf der Liste jener Kapitalverbrecher, die „am Reiche Gottes keinen Anteil haben“ (1Kor 6,9-10)[122]. Wer „widernatürlicher Wollust“ nachgeht, ist mit einer „ewigen Feuerstrafe“ gerecht bedient (Jud 7)[123].

Die für das Neue Testament charakteristische „unbedingte Ablehnung außerehelichen und widernatürlichen Geschlechtsverkehrs“[124] weiß sich selbstverständlich im Einklang mit dem Alten Testament. Wegen des Vorkommens homosexueller Praktiken „ließ der Herr auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer vom Himmel herabregnen und vernichtete von Grund auf jene Städte, die ganze Umgebung, alle Einwohner der Städte und was auf dem Erdboden wuchs“ (Gen 19,24-25). Denn gleichgeschlechtliches Verhalten ist dem Herrn „ein Greuel“ (Lev 18,22). Wenn zwei solches tun, „haben beide Abscheuliches getan; sie sollen des Todes sterben“ (Lev 20,13).

Welch verheerende Folgen mußte eine Religion, die auf solcher Grundlage fußt, für die Menschheit haben? Über eineinhalbtausend Jahre lang belegte die christliche Gesellschaft homoerotische Aktivitäten mit schwersten Strafen, unter anderem Feuertod und Kastration.[125] Das, obwohl Homosexualität unter Klerikern immer weit verbreitet war und obendrein durch den Zölibat kräftig gefördert wurde.[126] Fachjournalisten schätzten vor einigen Jahren den Anteil der Homosexuellen im katholischen Klerus auf 20 %. In diesem Zusammenhang sei auch die ungewöhnlich hohe Aids-Rate bei US-Geistlichen genannt.[127]

Hitler, auch sonst ein potenter Vollstrecker biblischer Flüche (gegen die Juden als „Christusmörder“ beispielsweise), setzte die Tradition des brutalen Sexualrassismus durch eine Verschärfung des berüchtigten Paragraphen 175 fort, so daß zwischen

1937 und 1939 weit über 20 000 Männer wegen Homoerotik abgeurteilt wurden[128]. Die Bedrohung durch diesen Paragraphen dauerte in der Bundesrepublik bis 1969 an.

Was rät nun die Kirche jenen, die an „dieser Anomalie leiden" (PH 8)? Sie müssen ihre widernatürlichen Regungen unterdrükken; denn „wie bei jeder Umkehr vom Bösen kann ... das von der göttlichen Gnade erleuchtete und gestärkte Mühen es jenen Personen gestatten, homosexuelles Tun zu lassen"[129]. Obwohl die homosexuelle Neigung nicht *immer* als selbstverschuldet und in sich noch nicht als sündhaft angesehen wird, liegt in ihr ein auf die Sünde ausgerichtetes Streben. Darum die Rede von der Umkehr vom *Bösen,* welches im Empfinden des Homosexuellen als Tendenz vorliegt. Doch ist gegen diese Form wie gegen alle anderen Arten von Unzucht ein Kraut gewachsen: das Kreuz. Die „anormal" Veranlagten brauchen nur „die Schwierigkeiten, die ihnen aus ihrer Veranlagung erwachsen können, mit dem Kreuz des Opfers des Herrn zu vereinen" (K 2358). Gemäß der gottessprichwörtlichen Leibfeindlichkeit „könnt ihr nicht zu Christus gehören, wenn ihr nicht das Fleisch mit seinen Leidenschaften und Begierden gekreuzigt habt" (Gal 5,24)[130]. Nur so können wir aus dem „'Todesleib' errettet werden" (PH 12).

Doch die Seelsorger sind ehrenwerte Herrn. Ihnen wird aufgetragen, den Homosexuellen mit „Achtung, Mitleid und Takt zu begegnen" (K 2358). Die Achtung dafür, daß die von bösen Neigungen Heimgesuchten schließlich auch Menschen sind; das Mitleid für den Makel ihrer „objektiven Ungeordnetheit"; den Takt als Taktik, die Kirche im Lichte der Toleranz erscheinen zu lassen. Bei allem Mitleid muß jedoch in pastoralen Programmen für Homosexuelle darauf geachtet werden, „daß zweifelsfrei daran festgehalten wird, daß homosexuelles Tun unmoralisch ist"[131].

Auch der Superkatechismus warnt davor, diese Personengruppe „ungerecht zurückzusetzen" (K 2358), eine „gerechte" Zu-

rücksetzung jedoch ist allemal ratsam. Zum Beispiel in Form von Kündigung des Arbeitsplatzes, wenn man in einer der zahlreichen kirchlichen (d. h. vom Staat der Kirche ausgelieferten) Einrichtungen beschäftigt ist. Glücklicherweise geben staatliche Gerichte der Kirche nicht immer Recht. So geschehen in einem Fall, wo der kirchliche Arbeitgeber einen Ausbildungsplatz wegen Homosexualität verweigert hatte. Das Arbeitsgericht Lörrach argumentierte, daß die Sexuallehre der katholischen Kirche „mit wesentlichen Grundsätzen des deutschen Rechtes offensichtlich unvereinbar" sei. Das Gericht berief sich dabei auf die der kirchlichen Sexuallehre entgegenstehenden „naturwissenschaftlichen Grunderkenntnisse über die Geschlechtlichkeit des Menschen"[132]. Gegen das Urteil wurde Berufung eingelegt.

Es handelt sich hier um ein denkwürdiges Urteil, da quasi von Amts wegen auf eine Problematik aufmerksam gemacht wird, die in einem Klima der Verfilzung von Kirche und Staat, assistiert von einem in religionskritischer Hinsicht abstinenten Wissenschaftsbetrieb, unter den Teppich gekehrt wird: daß kirchliche Moral und Metaphysik sehr schnell mit modernen Verfassungen und wissenschaftlichen Standards in Kollision geraten. Dieser Widerspruch liegt in der Natur der Unvereinbarkeit zwischen menschlicher Emanzipation und religiöser Ideologie.

Inzwischen dürfte das Ausmaß der Lächerlichkeit offenbar geworden sein, die in der Vorstellung liegt, Homosexuelle könnten an den Traualtar treten. Solche Bestrebungen gibt es unter Menschen gleichgeschlechtlicher Orientierung tatsächlich. Diese Idee ist nicht nur grotesk wegen ihres himmelschreienden Widerspruchs zum christlichen Menschenbild, sondern auch wegen der Selbsterniedrigung, die sich eventuelle Interessenten/innen antäten, wenn sie ihre spezifische Eigenart und Lebensweise von einer Institution absegnen lassen wollten, die eben diese Eigenart und Lebensweise aus prinzipiellen Gründen verdammt. Ebenso widersinnig wäre es, Liebkosungen von sei-

nem Peiniger zu erbitten. Wohl kann man sich diese Konstellation in sado-masochistischen Verhältnissen leicht vorstellen, und neben dem sexuellen gibt es auch im religiösen Bereich stupende Beispiele für solche pathologischen Beziehungsmuster: die Bereitschaft der Frauen, einer Männerkirche zu dienen; das Engagement ansonsten demokratisch gesinnter Zeitgenossen, einer autoritären Hierarchie treu zu bleiben; das Lechzen wiederverheirateter Geschiedener nach der Kommunion; die selbstbetrügerischen Rationalisierungsversuche eines vom Glauben korrumpierten Verstandes und dergleichen mehr.

Homosexuelle vor den Traualtar? - Warum nicht Schwarze in den Ku-Klux-Klan, Frauen ins Priesteramt, Juden in die NSDAP?

122. Von Amoral bis Zucht: Zusammenfassung

Es gibt ein objektives Sittengesetz, universal und ewig. Gott hat es geoffenbart als Teil der gesamten Glaubenshinterlage. Glaube und Moral sind somit untrennbar verbunden. Wie in allen Bereichen des Glaubens ist die Kirche in ihrer Ausübung des Lehramtes auch in Sittenfragen die alleinige und authentische Interpretin der göttlichen Gesetze. Alle Gläubigen schulden daher dem Lehramt Gehorsam. Das Gewissen der Gläubigen ist keine autonome Instanz, sondern hat sich im Zweifelsfalle der lehramtlichen Autorität unterzuordnen. Aufgabe der Moraltheologie ist es, das Lehramt darin zu unterstützen; sie kann jedoch weder die Regel noch die Norm für die katholische Lehre bilden.

Die Kirche hat im Bereich Sexualität und Ehe eine klare, bis in Einzelheiten geregelte moralische Ordnung. Diese Ordnung ist nicht nur disziplinärer Natur, sondern Teil der göttlichen Heilsordnung. Darin ist die Ehe eine göttliche, nicht menschliche Einrichtung und somit nicht menschlicher, sondern kirchlicher Rechtsbefugnis unterstellt. Als Sakrament, das die unver-

brüchliche Treue Gottes zu den Menschen abbildet, ist die Ehe unauflöslich. Die Kirche sieht sich durch Jesu Wort und sein Engagement für die Unantastbarkeit der Ehe zu einer strengen Verkündigung der Norm aufgefordert.

Sexualität („Gebrauch der Geschlechtskraft") hat nur innerhalb der Ehe einen legitimen Platz. Außerhalb der Ehe gilt Sex als Todsünde. Vorehelicher Geschlechtsverkehr, aber auch solcher zwischen nur zivil getrauten Paaren firmieren unter Unzucht. Ehebruch liegt dann vor, wenn wenigstens einer der beiden Unzuchtspartner verheiratet ist. In gleichgeschlechtlichen Beziehungen spricht man von „widernatürlicher" Unzucht. Auch die sexuelle Selbststimulation (Masturbation) gehört zu den schwerwiegenden Verstößen gegen die Keuschheit.

Wer eine dieser oder andere Sünden begeht ohne das Gefühl einer schweren Verfehlung, ohne Beichte und den Wunsch nach Umkehr, darf die Kommunion nicht empfangen. Bei nur zivil getrauten oder wiederverheirateten Geschiedenen ist dieser Tatbestand offensichtlich. Solche Menschen leben in einem sündhaften, öffentlichen, permanenten Widerspruch zum Sakrament der Ehe. In diesem Urteil ist die Kirche nicht unbarmherziger als Jesus selbst, der schon den begehrlichen Blick auf die Ehepartner anderer als Ehebruch verdammt.

Nichtsdestoweniger gibt es, unter Ausnutzung kirchenrechtlicher Winkelzüge, Möglichkeiten, sich des Partners eventuell doch noch zu entledigen. Die Strategien beruhen im wesentlichen auf Heuchelei, Selbstbetrug und für den Partner entwürdigenden Unterstellungen vor einem kirchlichen Tribunal.

Das höchste Gut der Ehe ist die Mehrung des Gottesvolkes. Paare, die bewußt von Anfang an auf Nachkommenschaft verzichten, leben, auch wenn sie kirchlich getraut sind, in einer ungültigen Ehe. Nicht nur die Ehe als Ganzes, sondern jeder Geschlechtsakt muß offen für die Zeugung sein. Sex unter Ausschluß der Zeugungsmöglichkeit durch empfängnisverhütende Maßnahmen oder Mittel ist eine schwere Sünde. Das Verdikt

trifft also Ovulationshemmer („Pille“), Kondom, spermizide Substanzen, Diaphragma, auch die unsichere Methode des Coitus interruptus gleichermaßen. Noch verdammungswürdiger ist die Sterilisation (weil auf Dauer angelegt). Die Spirale - sie verhindert die Einnistung des befruchteten Eies - und die „Pille danach“ sind in ihrer Wirkungsweise den Abtreibungstechniken zuzuordnen. Abtreibung aber rangiert nicht nur im Sündenkatalog des II. Vatikanums neben Mord und Völkermord.

Das Konzept der „verantwortlichen Elternschaft“ beinhaltet die Beachtung dieser lehramtlichen Normen. Damit ist aber noch keine generelle Erlaubnis für sogenannte natürliche Methoden der Geburtenregelung ausgesprochen. Die gezielte Enthaltsamkeit nur während der fruchtbaren Tage, um größere Abstände zwischen den Geburten zu haben oder weitere Nachkommenschaft auszuschließen, ist moralisch nur dann zulässig, wenn „berechtigte Gründe“ vorliegen (Arbeitsüberlastung, soziale Not, medizinische Gründe). Vom Ideal permanenter Offenheit für die Zeugung darf bei christlichen Eltern nicht ohne Not abgewichen werden; diese Not allerdings rechtfertigt nur die Enthaltsamkeit als einzig legitimes Mittel.

Es gibt zwei Lebensweisen, den Bund zwischen Gott und den Menschen zum Ausdruck zu bringen: den Stand der Ehe und den der Jungfräulichkeit. Die christliche Ehe ist eine mystische Nachbildung des Verhältnisses zwischen Christus und seiner Kirche. Die Jungfräulichkeit, besonders die frei gewählte (als Priester, Ordensfrau oder Ordensmann), ist eine besondere Hingabe an die Sache des Herrn in Erwartung seiner künftigen, „eschatologischen Hochzeit“ mit der Kirche. Der zölibatäre Stand ist „seliger“ als der der Ehe, weil er eine besondere Gottnähe und Ausrichtung auf das übernatürliche Ziel der Schöpfung bezeugt.

Anhang: Der Gottesstaat im Staat

123. Staatskirchlicher Filz

Wäre die Kirche ein Club, dessen dogmatisches Gespinst weder im öffentlichen noch im privaten Leben nennenswerte praktische Auswirkungen hätte, könnten wir uns einen solch anachronistischen Luxus gerade noch leisten. Doch die verheerende Wirkung dieser Ideologie auf Denken, Fühlen und Handeln sowohl im Alltag wie auch in globalen und historischen Zusammenhängen legt eher kritische Wachsamkeit nahe. Auch politisch. Ist doch die bundesdeutsche Gesellschaft laut Kardinal Meisner „christlich zu unterwandern“[1]!

Außerdem verfügt die (katholische) Kirche selbst über einen souveränen Staat (Vatikan), dessen absolutistisch regierendes Staatsoberhaupt (Papst) direkter Vorgesetzter parastaatlicher Entscheidungsträger hierzulande (Bischöfe) ist.[2] Dies sind Worte, die im aktuellen Klima nicht gern gehört werden. Wohl spricht man von der Gefahr, die beispielsweise von Scientology ausgeht - zu Recht, wie ich meine -, aber das dient nur allzu oft der Verschleierung strukturell ähnlicher Gefahren, die von etablierten „echten“ Religionen (die „falschen“ sind immer die andern) ausgehen. Natürlich gibt es keine falschen oder echten Religionen, es gibt nur solche, deren Ideologie und Machtposition einem Staatswesen mehr oder weniger gefährlich werden.

Um so beunruhigender, daß die zutiefst *antidemokratisch* verfaßten Großkirchen in unserem Staat eine gesellschaftlich füh-

rende Rolle spielen. Wie kann das eine Demokratie verkraften? Oder sind wir schon auf dem Weg zur christlich-klerokratischen Republik? Wo bleibt der Pluralismus, wenn die öffentliche Wohlfahrtspflege weitgehend in kirchlicher Hand[3] ist? Wie halten wir es mit der Trennung zwischen Kirche und Staat? Wie mit dessen weltanschaulich-religiöser Neutralität, die in der Verfassung angemahnt (Art. 3,3 GG), an anderer Stelle durch Einräumung von Privilegien wieder verwässert (Art. 7,3 und 140[4] GG)[5] und in der gängigen Rechtspraxis oft ins Gegenteil verkehrt wird? Wie steht es mit dem Respekt vor unseren Verfassungsorganen, wenn - wie im Beispiel des sogenannten Kruzifixurteils - staatliche Exekutivorgane im Dienst klerikaler Interessen höchstrichterliche Entscheidungen unterlaufen?[6] Was bedeutet es, wenn sich in der BRD eine Million Arbeitnehmer[7] Bevormundungen bis hinein in die privatesten Lebensbereiche gefallen lassen müssen, weil sie im kirchlichen Dienst arbeiten[8] - nicht zu ihrem religiösen Vergnügen, sondern weil weite Teile des öffentlichen Lebens konfessionalisiert, zugunsten der Kirchen monopolisiert sind?

Das betrifft uns alle, zumal wir die Kirchen - mehr als wir ahnen - finanziell mästen. Auf der anderen Seite sind wir alle als Nutzer öffentlicher Dienstleistungen der kirchenschiefen Struktur unseres Wohlfahrtssystems ausgeliefert. In vielen Gegenden unserer Republik dominieren konfessionelle Kindergärten mit einschlägigem Verkündigungsauftrag die Szene[9]. Im Saarland beispielsweise beträgt das Verhältnis zwischen kirchlich betriebenen und nichtkonfessionell getragenen Kindergärten 16:1![10] Das nenne ich Strukturen für den *ideologischen Mißbrauch* schaffen und aufrechterhalten. Ebenfalls flagrant ist das Kräfteverhältnis im Bereich sozialer Beratungsstellen, was besonders angesichts der katholischen Morallehre nicht nur eine Zumutung für die Konfessionslosen ist, sondern auch für die Mehrzahl der (Taufschein-)Katholiken.

Ein ungutes Monopol, das sich von Geburt bis zum Alter durch

alle Lebensbereiche zieht. Denn auch Altenheime, Krankenhäuser und Hochschulen[11] sind zu einem skandalös hohen Anteil in kirchlicher Hand. Und da, wo die Kirche nicht selbst Herrin im Haus ist, hat sie ihren dicken Fuß in der Tür. Sei es in Form des obligatorischen Wortes zum Sonntag und anderer Sonderrechte beim Fernsehen[12], als religiöses Training in öffentlichen Schulen[13] oder als Theologie an staatlichen Universitäten usw.

Ist dieses Engagement nicht rührend? Doch die Frage sei erlaubt: Engagement wofür und zu welchem Preis? Was Kirchenkritiker wie Horst Herrmann schon lange vorrechnen, geben inzwischen auch Vertreter der Kirche kleinlaut zu[14]: Die Kosten der konfessionellen Kindergärten werden zum überwältigenden Teil aus öffentlichen Mitteln bestritten, der Eigenanteil der Kirchen liegt hier nach Berücksichtigung der Elternbeiträge bei lächerlichen 10-15 %, eher weniger, da die Kommunen inzwischen freiwillige Zusatzsubventionen zahlen[15]. Ähnlich ist die Sachlage bei Sozialstationen (12 %)[16]. In kirchlich geführten Krankenhäusern[17], Alten- und Pflegeheimen trägt die Kirche oft keinen Pfennig bei[18] - was sie jedoch nicht daran hindert, in „ihren" Einrichtungen zu bestimmen, wer eingestellt und wer gefeuert wird. (Wer wäre nicht gern Inhaber und Chef einer Firma, die zu 100 % subventioniert wird?) Man kann die Liste der Schnäppchen fortsetzen und hat dann unterm Strich eine Beteiligung der Kirchen an „ihren" karitativen Einrichtungen von 10-15 %[19] - allerdings bei 100%iger Trägerschaft, und das ist untragbar!

Hartnäckig hält sich in unserem Land das Gerücht, unser Sozialsystem würde zusammenbrechen, hätten wir nicht die Kirchen. Dagegen machte *Der Spiegel* 1994 folgende Rechnung auf: Im jährlichen Gesamtetat von ca. 40 Mrd. DM der beiden Sozialkonzerne der Kirchen, Caritas und Diakonie, stecken nur 1-2 Mrd. aus Kirchenmitteln.[20] Messen wir diesen Betrag am Jahresumsatz der gesamten freien Wohlfahrtspflege, nimmt sich die Kirchenquote mit wohlwollend geschätzten 3,7 % noch mik-

kriger aus.[21]

Das Engagement der Kirche gilt also in erster Linie der Mehrung ihres eigenen Ruhms, der Festigung ihrer gesellschaftlichen Position und der Suggestion ihrer Unentbehrlichkeit. Die Kirche engagiert sich für ihr Image als Wohltäterin der Menschheit und läßt sich dafür vom säkularen Staat bezahlen. Das kirchliche Wohltätigkeitsimperium ist, gelinde gesagt, ein Subventionsbetrieb mit deutlich parasitären Zügen.

Aber brauchen wir sie eben nicht doch, unsere teuere und unersättliche Kirche, um den neuerdings gesetzlich garantierten Kindergartenplatz wirklich bereitstellen zu können? Schauen wir über die Grenzen: In Frankreich, wo die Kirche seit langem ihre öffentlich-rechtliche Stellung (mit Ausnahme der drei elsässisch-lothringischen Departements[22]) verloren hat, und in anderen europäischen Ländern ist der Kindergartenplatz für jedes Kind schon lange eine Selbstverständlichkeit[23]. Auch sonst - in punkto Versorgungsdichte und Zahl der Beschäftigten im sozialen Dienstleistungsbereich - rangiert der kirchlich dominierte Sozialstaat Deutschland hinter Ländern wie z. B. Frankreich, Großbritannien und den USA.[24]

124. Was die Kirche einnimmt und was sie sich herausnimmt

Die Privilegien der beiden Großkirchen machen diese nicht nur reich, sondern auch einflußreich. Eine ideologische Interessengruppe, die nach dem Staat mit Abstand über den größten Grundbesitz verfügt[25], an Immobilienbesitz jedes deutsche Unternehmen weit in den Schatten stellt[26], Banken unterhält und auf Aktienpaketen sitzt[27], eine Interessengruppe, die fast eine Mil- lion Arbeitsplätze kontrolliert, deren Vermögen jährlich 5 Mrd. DM Rendite abwirft[28] und deren katholische Vertreter dem Papst - ich wiederhole: einem ausländischen Staatsober-

haupt mit diktatorischer Machtfülle - per Dogma Unterwerfung schulden (NR 430), wäre auch ohne *verfassungsrechtliche Sonderstellung* ein gefährlicher Machtfaktor. Doch dieser Sonderstatus erlaubt es den Kirchen, per Verfassung garantierte Grundrechte auszuhebeln, Wiederheirat mit dem Verlust des Arbeitsplatzes zu bestrafen, freie Meinungsäußerung in religiösen und moralischen Fragen durch Kündigungsdrohung zu unterdrücken, gewerkschaftliche Organisation zu verbieten, Erzieher, Lehrer, Sozialarbeiter, Psychologen und Ärzte, aber auch Putzfrauen auf ideologische Konformität zu verpflichten.[29] Da schlackern sogar die in ideologischer Gängelei nicht unerfahrenen Bürger aus den neuen Bundesländern mit den Ohren.

Daß laut Grundgesetz der Genuß staatsbürgerlicher Rechte und die Zulassung zu öffentlichen Ämtern unabhängig vom religiösen Bekenntnis sei (Art. 33,3)[30], klingt angesichts der oben geschilderten Rechtsanwendung, die stellenweise einem Berufsverbot gleichkommt, wie Hohn. Die Kirchen argumentieren, „ihre" Einrichtungen seien (auch wenn sie zu 100 % aus öffentlichen Mitteln finanziert werden) nicht dem Betriebsverfassungsgesetz unterworfen. Wie zahlreiche Urteile belegen, scheinen Bundesarbeits- und Bundesverfassungsgericht diese Rechtsauffassung zu teilen[31]. Dennoch hat sich 1993 das Arbeitsgericht Lörrach erlaubt festzustellen, daß die katholische Sexuallehre „mit wesentlichen Grundsätzen des deutschen Rechtes offensichtlich unvereinbar" sei (AZ: 1 Ca 125/92)[32].

Wie auch immer - die Verfassung attestiert den Kirchen den Rang von „Körperschaften öffentlichen Rechts" (Art. 140 GG)[33]. Damit verbunden ist das Recht, Steuern zu erheben. Gemeint ist das berüchtigte Kirchensteuerprivileg, welches schon das (immer noch gültige!) *Reichskonkordat von 1933* garantierte und das allein der katholischen Kirche hierzulande 12mal mehr Geld einbringt, als die traditionell sehr katholischen Italiener für den gleichen Zweck berappen[34], die übrigens, gleich den Spaniern und *ungleich* den Deutschen, längst die zwischen dem

Vatikan und dem faschistischen Regime geschlossenen Verträge aufgekündigt haben. Darum ist der deutsche Kirchensteuerzahlverein der leistungsfähigste der Welt. Die Rekrutierung der Vereinsmitglieder vollzieht sich kraft Säuglingstaufe, was nicht nur die Eingliederung in den „mystischen Körper Christi", sondern auch in diese mysteriöse Körperschaft öffentlichen Rechts bewirkt. Ein durchschnittlicher Kirchensteuerzahler übrigens arbeitet umgerechnet ein volles Lebensjahr nur für die Kirche, und einschließlich Zinsen könnte er sich von dem angesammelten Betrag eine volle Rente finanzieren[35].

Die Kirchensteuereinnahmen haben sich zwischen 1970 und 1992 mehr als vervierfacht.[36] Das entspricht einer duchschnittlichen jährlichen Steigerung von 7 %, was sowohl die Inflationsrate als auch den Lohnkostenanstieg übertrifft.[37] Und das trotz sinkender Mitgliederzahlen und einer inzwischen überwältigenden Mehrheit von Bürgern, die für eine Abschaffung der Kirchensteuern plädieren[38]. Was geschieht nun mit den ca. 17 Mrd. Kirchensteuern pro Jahr? Nicht einmal ein Zehntel davon fließt in das konfessionalisierte öffentliche Sozialwesen.[39] Der „Rest" ist für innerkirchliche Belange. Damit dürfte ein weiterer Mythos kirchlicher Wohltäterschaft zusammenbrechen.

Doch es kommt noch dicker. Die an sich schon horrend hohe, aus Kirchensteuermitteln für *kircheninterne* Anliegen einbehaltene Summe reicht nicht. Der Staat glaubt noch weitere Milliarden zuschießen zu müssen, diesmal nicht (nur) für das klerikaler Kontrolle ausgelieferte Sozialwesen, sondern zur Zahlung von Bischofsgehältern[40] und Besoldungszuschüssen für Pfarrer[41], zur Finanzierung der Priesterausbildung[42], des Religionsunterrichts[43] und anderer rein innerkirchlicher Angelegenheiten, zusammen 7,6 Mrd DM![44] Das ist der Gipfel der Ausbeutung des Staates durch die Kirche. Oder die Verhätschelung der Kirche durch den Staat im Exzeß.

Wer die rechtlichen Grundlagen dieses suizidären Verhaltens der öffentlichen Hand zurückverfolgt, muß tief in der Mottenki-

ste der Geschichte graben. Neben dem unappetitlichen Hitlerkonkordat stößt man dabei auf uralte, anläßlich der Säkularisation (1803) abgerungene Entschädigungszusagen. - „Entschädigung“ dafür, daß die Kirche heute nicht mehr wie vor hunderten von Jahren über ein Drittel des gesamten europäischen Bodens verfügt[45], den sie vornehmlich durch Gewalt (Krieg, Inquisition)[46] und Betrug („Konstantinische Schenkung“[47]) zusammengeraubt hat? Konsequenterweise forderte die Weimarer Reichsverfassung die Landesgesetzgeber dazu auf, die Staatsleistungen abzulösen (Art. 138,1). Obwohl dieser Passus ins Grundgesetz (Art. 140) übernommen wurde, ist bis heute nichts geschehen.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Auch Konfessionslose, Juden, Atheisten, Moslems und Ungläubige finanzieren den Urlaub des Bischofs mit, beteiligen sich an den Kosten christlicher(!) Glaubensunterweisung in öffentlichen Schulen, zahlen die Zeche des Militärpfarrers, garantieren das Gehalt des Theologieprofessors mit nicht geringerem Beitrag als ein lutherisch-evangelikaler Fundamentalist oder Opus-Dei-Fan.

Wer wagt es angesichts solcher Ungeheuerlichkeiten, von Konfessionslosen eine zusätzliche Sozialabgabe zu fordern[48], nur weil sie keine Kirchensteuern bezahlen? Eine Steuer, die auf einem fragwürdigen Privileg beruht und auf einer noch fragwürdigeren Eintreibungsmethode. Eine Steuer, von der nur ein knappes Zehntel (ca. 1,2 Mrd. DM) öffentlichen sozialen Zwekken zukommt, also nicht einmal ein Drittel von dem, was der Staat allein für Religionsunterricht ausgibt (4,4 Mrd. DM), und weniger als ein Fünftel dessen, was sich an Staatsgeschenken insgesamt für innerkirchliche Interessen zusammenläppert, nämlich 7,6 Mrd. DM[49]. Wohlgemerkt: Fairerweise sind hier die Subventionen für Caritas und Diakonie nicht eingerechnet, da diese Beträge ohnehin anfallen würden, wenn man sich auch deren machtmißbrauchfördernde Verwaltung durch die Kirchen sparen könnte.

Doch der Skandal ist noch nicht zu Ende. Kirchensteuern sind

absetzbar vom zu versteuernden Einkommen („Sonderausgaben“). Dadurch entstehen dem Staat jährlich immense Einbußen wegen geringerer Steuereinnahmen[50], laut Subventionsbericht der Bundesregierung 4,5 Mrd. DM in 1997[51]. Kirchenaustritt verhälfe folglich dem Staat auf alle Mitglieder hochgerechnet zu steuerlichen Mehreinnahmen in fast vierfacher Höhe dessen, was die Kirche aus eigenen Taschen für karitative Zwecke aufwendet. Das müßte zu denken geben. Und zu handeln.

Addieren wir die 7,6 und die 4,5 Mrd., haben wir unterm Strich ein krasses Mißverhältnis zwischen dem, was die Kirche nimmt (nämlich 12,1 Mrd.) und dem, was sie gibt (ca. 1,2 Mrd.): Sie nimmt zehnmal und gibt dafür einmal. *Unser Staat gibt zehnmal mehr aus für rein innerkirchliche Belange, als die Kirche für öffentliche soziale Zwecke zur Verfügung stellt.* Vor ein paar Jahren noch schätzte man das Mißverhältnis auf „nur“ 8:1[52]. In jedem Falle ein gekonnter Tausch. In Abwandlung eines chinesichen Sprichwortes könnte man sagen: Es gibt Geschenke, die man nicht nur doppelt, sondern zehnfach zurückzahlen muß. Dabei gilt es zu bedenken, daß der Staat trotz seines zahlmeisterlichen Gehabes noch keinen einzigen Bischof eingesetzt, abgesetzt oder nur einen kirchlichen Lehrsatz aufgestellt hätte. Wohl aber leistet es sich die Kirche, arbeitsrechtlich verbindliche Normen für das private Verhalten von Putzfrauen zu erlassen.

Nicht einbezogen in die Rechnung sind indirekte Staatssubventionen (weil in Haushalten nachgeordneter Behörden versteckt) und die Vorteile, die den Kirchen aus der Steuerbefreiung - in den meisten Bundesländern sogar der Befreiung von Notariatskosten und Gerichtsgebühren - erwachsen.[53]

Eine zusätzliche Sozialabgabe für Konfessionslose? Politiker, die solche Suggestionen ins Volk streuen, sind nicht nur unerträglich parteiisch, sondern schlicht inkompetent. Oder korrupt? Wenn schon ein sozialer Strafzoll, dann doch wohl eher für öffentlich-rechtliche Körperschaftschristen, die in ein Service-Unternehmen investieren, das nicht nur intern ein miserables

Preis-Leistungs-Verhältnis aufweist[54], sondern zudem der öffentlichen Hand Mittel entzieht, die so dringend für soziale Aufgaben gebraucht würden.

125. Rückblick und Ausblick

Soviel zum Erscheinungsbild der Kirche im Dunstkreis von Geld und Macht. Leider handelt es sich hier weder um eine zufällige noch flüchtige Erscheinung. Denn - so Karlheinz Deschner anläßlich der Verleihung des alternativen Büchnerpreises - die Kirche ist zwar kein notwendiges Übel, aber das Übel folgt notwendig daraus[55] Wem die Kriminal- und Krankengeschichte des Christentums nicht Beweis genug sind, betrachte den Glauben selbst. Er enthält, besonders in der katholischen Spielart, keimhaft alles, was über die Jahrhunderte von der siegreichen Heilsorganisation an Unheil praktiziert worden ist. Nicht umsonst schöpft die Kirche ihr Eigenverständnis aus diesem Glauben, ist sie selbst *Gegenstand* des Glaubens.

Die tragenden Säulen dieser Ideologie: antidemokratische Verfassung, sexistische Grundorientierung, Dogmatismus und totalitärer Anspruch, Verunglimpfung der Vernunft in Verbindung mit Wissenschaftsfeindlichkeit, alleinseligmacherische Unduldsamkeit nach innen und außen. Ob in Katechismen oder auf Konzilien, in Enzykliken, Erklärungen, Dekreten, ob heute oder gestern - aus allem weht derselbe Geist des ein für allemal von der Kirche definierten, ihr von Gott anvertrauten Offenbarungsgutes.

Da ist die Hierarchie, die „heilige Rangordnung", die den Autoritarismus als legitime Herrschaftsform installiert; da ist das aus theologischen Gründen in Analogie zum männlichen Erlösergott männlich konzipierte Priesteramt, das Frauen grundsätzlich von wichtigen Entscheidungsprozessen ausklammert; da ist das Lehramt, welchem allein zusteht, das „Wort Gottes

verbindlich zu erklären" (DV 10), und - totalitärer geht's nicht - das „öffentlich vorlegt, was *innerlich zu glauben und nach außen zu bekennen* ist" (NR 389); da lehren inspirierte Organe in ungebrochener Kontinuität bedingungslose Unterwerfung der Vernunft unter den Glauben, „damit niemand durch menschliche Wissenschaft und leeren Trug getäuscht werde" (Kol 2,8); da hagelt es Dogmen der Verfluchung gegen Ungläubige, Andersgläubige und innerkirchliche Dissidenten[56], daß sich die berüchtigtsten Vertreter weltlicher Totalitarismen unseres Jahrhunderts seltsam verwandt fühlen[57].

Die real existierende Kirche ist also nicht etwa die Pervertierung einer im Grunde guten Sache, sondern die konsequente Entfaltung ihres zugrundeliegenden ideologischen Systems. Ob als Katholizismus oder als Protestantismus - alle schwören auf das „Offenbarungsmodell der Erkenntnis"[58], hier: auf göttliche Stiftung, auf Irrtumslosigkeit unter der Führung des Heiligen Geistes. Und wenn sich zwei oder drei in seinem Namen organisieren, entstehen zwangsläufig autoritär-dogmatische Strukturen. Das jedoch ist mit Wissenschaft, Vernunft, Toleranz, Gleichberechtigung und Demokratie prinzipiell unvereinbar. Eventuelle Ausnahmen sind nur das Produkt zeitgeistbedingter Inkonsequenzen der Glaubensanwendung.

„Moderne" Christen wollen das alles nicht hören, verdrängen es in der Schublade „Amtskirche", mit der sie angeblich nichts am Hut haben. Inzwischen zahlen sie weiter, schleppen ihre Kinder zur (amtskirchlichen) Taufe, engagieren sich in den Gemeinden mit dem Schlachtruf „Wir sind auch Kirche!", monopolisieren soziale Themen, als hätten *sie* die Menschlichkeit erfunden, hängen ihre Christlichkeit noch weiter heraus als ihre „konservativen" Mitstreiter, wähnen sich Jesus näher als der Papst - und lassen bei alledem die Kirche hübsch im Dorf.

So trägt die Masse der „Progressiven" mehr zum Erhalt der sogenannten Amtskirche bei, als diese selbst es je könnte.

Weiter so!

Anmerkungen

Einleitung

1 Horst Herrmann, *Die Kirche und unser Geld: Wie die Hirten ihre Schäfchen ins trockene bringen* (München: Goldmann, 1992).

2 Josef Neuner, Heinrich Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung,* neubearb. von K. Rahner u. K.-H. Weger, 10. Aufl. (Regensburg: Friedrich Pustet, 1979), Vorwort zur 1. Aufl.

3 ebd., S. 21.

4 ebd., Vorwort zur 1. Aufl.

5 Heinrich Denzinger, Adolf Schönmetzer, *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum,* 36. Aufl. (Freiburg i. Br.: Herder, 1976).

6 Neuner, Roos, a. a. O., Vorwort zur 8. Aufl.

7 Herrmann, a. a. O., S. 65, 68, 70, 181, 190.

8 Karl Rahner, Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium: Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums in der bischöflich genehmigten Übersetzung,* 6. Aufl. (Freiburg: Herder, 1969).

9 herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz

10 Ecclesia Catholica, *Katechismus der Katholischen Kirche* (München: Oldenburg, 1993).

11 ebd., S. 32.

12 ebd., S. 34.

13 ebd,. S. 32.

14 Neuner, Roos, a. a. O., S. 24.

15 ebd., S. 25.

16 weitgehend den Recherchen des Religionssoziologen Horst Herrmann entnommen, a. a. O.; ders., *Die Caritas-Legende: Wie die Kirchen die Nächstenliebe vermarkten* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1993); Karlheinz Deschner, Horst Herrmann, *Der Antikatechismus: 200 Gründe gegen die Kirchen und für die Welt* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1991); Jürgen Leske, *Schmeißt die Kirche aus dem Staat: Sieben Lanzen gegen die Kirche* (Essen: Bettendorf, 1995).

17 Egbert Hoehl, „Paul Thiry d'Holbach", in: *Das Christentum im Urteil seiner Gegner,* hg. Karlheinz Deschner (Ismaning bei München: Hueber, 1986), S. 136.

I. Die Korruption des Geistes

1 vgl. K 159.

2 vgl. K 159.

3 Gero von Randow, Hg., *Der Fremdling im Glas und weitere Anlässe zur Skepsis, entdeckt im „Sceptical Inquirer"* (Reinbek: Rowohlt, 1996), S. 11.

4 zit. nach Wolfgang Beutin, „Heinrich Heine", in: *Das Christentum im Urteil seiner Gegner,* hg. Karlheinz Deschner (Ismaning bei München: Hueber, 1986), S. 211.

5 Steven Weinberg, *Der Traum von der Einheit des Universums* (München: Goldmann, 1995), S. 178.

6 zit. nach *MIZ - Materialien und Informationen zur Zeit: Politisches Magazin für Konfessionslose und AtheistInnen,* 1/93, S. 61.

7 Gero von Randow, a. a. O., S. 11.

8 Paul Davies, *Gott und die moderne Physik* (München: Goldmann, 1989), S. 100. Zur Selbstorganisation der Materie und wie aus Einfachheit Komplexität entstehen kann vgl. Murray Gell-Mann, *Das Quark und der Jaguar: Vom Einfachen zum*

Komplexen - die Suche nach einer neuen Erklärung der Welt (München: Piper, 1994).

9 Stephen Hawking, *Eine kurze Geschichte der Zeit: Die Suche nach der Urkraft des Universums* (Reinbek: Rowohlt, 1988), S. 148.

10 ebd., S. 148.

11 Stephen Hawking, *Einsteins Traum: Expeditionen an die Grenzen der Raumzeit* (Reinbek: Rowohlt, 1993), S. 95.

12 Peter W. Atkins, *Schöpfung ohne Schöpfer: Was war vor dem Urknall?* (Reinbek: Rowohlt, 1984), S. 30.

13 Paul Davies, a. a. O., S. 294.

14 M. Seckler, „Glaube", in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe,* hg. H. Fries (München: dtv, 1970), Bd. II, S. 163.

15 zit. nach Jörg W. Franke, *Die Entschleierung einer Illusion: Christlicher Glaube im Licht wissenschaftlicher Erkenntnis* (Dortmund: Humanitas, 1991), S. 131.

16 vgl. K 161.

17 vgl. Hans Albert, *Traktat über kritische Vernunft,* 5. verb. u. erw. Aufl. (Tübingen: Mohr, 1991), S. 112ff.

18 zit. nach Gerhard von Frankenberg, „Friedrich der Große", in: *Das Christentum im Urteil seiner Gegner,* hg. Karlheinz Deschner (Ismaning bei München: Hueber, 1986), S. 150.

19 David Hume, *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand* (Stuttgart: Reclam, 1967), S. 141.

20 ebd., S. 149.

21 ebd., S. 151f.

22 vgl. Albert, a. a. O., S. 114.

23 Paul Watzlawick, *Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn Täuschung Verstehen,* 12. Aufl. (München: Piper, 1984), S. 9.

24 ebd. S. 63.

25 Paul Watzlawick, „Bausteine ideologischer 'Wirklichkeiten'", in: *Die erfundene Wirklichkeit: Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben?,* hg. Paul Watzlawick, 5. Aufl. (München: Piper, 1988), S. 194.

26 Albert, a. a. O., S. 15ff.
27 ebd., S. 21.
28 vgl. Stanislaw Lem, *Summa technologiae,* 2. Aufl. (Frankfurt: Suhrkamp, 1982), S. 199.
29 Albert, a. a. O., S. 115.
30 vgl. LG 6; NR 1; NR 61.
31 Albert, a. a. O., S. 6.
32 Egbert Hoehl, „Paul Thiry d'Holbach“, in: *Das Christentum im Urteil seiner Gegener,* hg. Karlheinz Deschner (Ismaning bei München: Hueber, 1986), S. 135.

II. Die Hüterin der Wahrheit

1 H. Küng, „Kirche“, in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe,* hg. H. Fries (München: dtv, 1970), Bd. II, S. 461.
2 M. Seckler, „Glaube“, in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe,* Bd. II, S. 175.
3 vgl. K 182.
4 Küng, a. a. O., S. 459.
5 *Katholische Nachrichtenagentur,* 4. 9. 1995.
6 Hans Albert, *Traktat über kritische Vernunft,* 5. neubearb. und erw. Aufl. (Tübingen: Mohr, 1991), S. 116.
7 vgl. K 85.
8 vgl. LG 22.
9 vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, *Antwort auf den Zweifel bezüglich der im Apostolischen Schreiben „Ordinatio Sacerdotalis“ vorgelegten Lehre* (Rom, 28. Okt. 1995).
10 Josef Neuner, Heinrich Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung,* neubearb. von K. Rahner u. K.-H. Weger, 10. Aufl. (Regensburg: Friedrich Pustet, 1979), S. 25.
11 J. R. Geiselmann, „Dogma“, in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe,* Bd. I, S. 263.

12 vgl. K 93.
13 Geiselmann, a. a. O., S. 261.
14 vgl. FC 5.
15 Neuner, Roos, a. a. O., S. 54ff.
16 vgl. NR 73; NR 74; NR 75.
17 Geiselmann, a. a. O., S. 267.
18 Neuner, Roos, a. a. O., S. 25.
19 Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben an die Jugend in der Welt zum Internationalen Jahr der Jugend,* hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 13 (31. März 1985), S. 13.
20 ebd., Art. 6.
21 vgl. Joachim Kahl, *Das Elend des Christentums oder Plädoyer für eine Humanität ohne Gott* (Reinbek: Rowohlt, 1968), S. 125f; sogar Erzbischof Dyba sprach sich jüngst gegen das in Deutschland praktizierte System der „Staatstheologen“ aus, wenn auch aus fundamentalistischem und nicht demokratischem Interesse, vgl. *MIZ,* 3/95, S. 49f.
22 vgl. Jörg W. Franke, *Die Entschleierung einer Illusion: Christlicher Glaube im Licht wissenschaftlicher Erkenntnis* (Dortmund: Humanitas, 1991).
23 Kongregation für die Glaubenslehre, *Instruktion LIBERTATIS NUNTIUS über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“,* hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 57 (6. Aug. 1984), S. 25.
24 ebd., S. 13.
25 ebd., S. 19.
26 ebd., S. 18.
27 vgl. Karlheinz Deschner, *Das Kreuz mit der Kirche: Eine Sexualgeschichte des Christentums,* Neuaufl. (Düsseldorf: Econ, 1987), S. 212.
28 H. Fries, „Theologie“, in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe,* Bd. IV, S. 208.
29 gemeint ist der deutsche Erzbischof Dyba. Die Bischofs-

kongregation ist jene vatikanische Behörde, die sich unter anderem mit der Ernennung und Amtsenthebung von Bischöfen befaßt.

30 *Die Rheinpfalz,* 26.1.1995, Nr. 22.

31 H. Fries, „Kirche“, in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe,* Bd. II, S. 461.

32 Neuner, Roos, a. a. O., S. 555.

33 vgl. Franz Buggle, *Denn sie wissen nicht, was sie glauben: Oder warum man redlicherweise nicht mehr Christ sein kann* (Reinbek: Rowohlt, 1992).

34 s. Abschnitte 8 und 9.

35 Joachim Kahl, a. a. O., S. 42.

36 Daß man mit biblischen Scheußlichkeiten mühelos hunderte von Seiten füllen kann, beweist Franz Buggle, a. a. O.

37 zit. nach Gerhard von Frankenberg, „Friedrich der Große“, in: *Das Christentum im Urteil seiner Gegner,* hg. Karlheinz Deschner (Ismaning bei München: Hueber, 1986), S. 146.

III. Die vollkommene Gesellschaft

1 vgl. Karlheinz Deschner, *Das Kreuz mit der Kirche: Eine Sexualgeschichte des Christentums,* Neuaufl. (Düsseldorf: Econ, 1987).

2 Karlheinz Deschner, Horst Herrmann, *Der Antikatechismus: 200 Gründe gegen die Kirchen und für die Welt* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1991), S. 34ff.

3 Karl Rahner, Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium: Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums in der bischöflich genehmigten Übersetzung,* 6. Aufl. (Freiburg: Herder, 1969), „Bekanntmachungen“, 2, S. 199.

4 Art. 140 GG

5 Art. 3,3 GG

6 vgl. Horst Herrmann, *Die Kirche und unser Geld: Wie die*

Hirten ihre Schäfchen ins trockene bringen (München: Goldmann, 1992).

7 z. B. *Opus Dei* und der *Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem;* zu deren politischen Zielen und Machenschaften siehe *MIZ - Materialien und Informationen zur Zeit: Politisches Magazin für Konfessionslose und AtheistInnen,* 3/95, S. 10-21.

8 *Frankfurter Rundschau,* 20.2.1993, zit. nach *MIZ,* 4/93, S. 44.

9 zit. nach Gerhard von Frankenberg, „Friedrich der Große", in: D*as Christentum im Urteil seiner Gegner*, hg. Karlheinz Deschner (Ismaning bei München: Hueber, 1986), S. 145.

10 ebd., S. 143.

11 vgl. Herrmann, a. a. O.

12 Josef Neuner, Heinrich Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung,* neubearb. von K. Rahner und K.-H. Weger, 10. Aufl. (Regensburg: Friedrich Pustet, 1979), S. 254.

13 *MIZ,* 4/1995, S. 54.

14 s. Abschn. 12.

15 Deschner, Herrmann, a. a. O., S. 22, 159f, 233, 237ff.

16 Rahner, Vorgrimler, a. a. O., S. 117.

17 ebd., Vorwort zur 1. Aufl., S. 12.

18 ebd., Einleitung, S. 23.

19 Deschner, Herrmann, a. a. O., S. 38.

20 Wolfgang Beutin, „Ludwig Feuerbach", in: *Das Christentum im Urteil seiner Gegner,* S. 245.

21 Rahner, Vorgrimler, a. a. O., „Bekanntmachungen", 3, S. 199.

22 ebd., „Bekanntmachungen", 1, S. 198.

23 ebd., S. 198.

24 ebd., „Bekanntmachungen", 4, S. 200.

25 ebd., S. 200.

26 Richard Puza, *Katholisches Kirchenrecht* (Heidelberg: Müller, Juristischer Verlag, 1986), S. 203; vgl. K 882 und LG 22.

27 s. Abschnitt 17.
28 vgl. K 892.
29 vgl. VS 109.
30 NR 31; DV 5; LG 25; K 892.
31 s. Abschnitt 3.
32 Rahner, Vorgrimler, a. a. O., „Bekanntmachungen", 2, S. 199.
33 Karlheinz Deschner, *Kriminalgeschichte des Christentums* (Reinbek: Rowohlt, 1986ff), Bd. I, II, III, IV, ...
34 Rahner, Vorgrimler, a. a. O., „Bekanntmachungen", 1, S. 198.

IV. Die Alleinseligmachende und die Unseligen

1 vgl. Kol 2,8; NR 41.
2 Joachim Kahl, *Das Elend des Christentums oder Plädoyer für eine Humanität ohne Gott* (Reinbek: Rowohlt, 1968), S. 29, 37.
3 Karlheinz Deschner, Horst Herrmann, *Der Antikatechismus: 200 Gründe gegen die Kirchen und für die Welt* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1991), S. 22.
4 Kahl, a. a. O., S. 42.
5 zit. nach *MIZ - Materialien und Informationen zur Zeit: Politisches Magazin für Konfessionslose und AtheistInnen,* 3/94, S.61.
6 vgl. Hans Albert, *Traktat über kritische Vernunft,* 5. neubearb. und erw. Aufl. (Tübingen: Mohr, 1991), S. 114.
7 zit. nach Wolfgang Beutin, „Ludwig Feuerbach", in: *Das Christentum und seine Gegner,* hg. Karlheinz Deschner (Ismaning bei München: Hueber, 1986), S. 245.
8 siehe Abschnitt 14; vgl. Albert, a. a. O., S. 6.
9 vgl. AG 7
10 vgl. NR 35; NR 803.

11 M. Seckler, „Nichtchristen", in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe,* hg. H. Fries (München: dtv, 1970), Bd. III, S. 250.

12 Röm 1,20.

13 zitiert nach Horst Herrmann, *Die Caritas-Legende: Wie die Kirchen die Nächstenliebe vermarkten* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1993), S. 173.

14 vgl. LG 20; LG 25; Lk 10,16.

15 so Kardinal Meisner in der *Süddeutschen Zeitung,* 2. 1. 1993, zit. nach *MIZ,* 2/93, S. 42f.

16 Kardinal Wetter, 18. 12. 1992, ebd.

17 *MIZ,* 2/93, S. 43.

18 *Der Spiegel,* Nr. 40, 2. 10. 1995.

19 Deschner, Herrmann, *Der Antikatechismus,* S. 243ff.

20 Kahl, a. a. O., S. 42.

21 Josef Neuner, Heinrich Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung,* neubearb. von Karl Rahner u. K.-H. Weger, 10. Aufl. (Regensburg: Friedrich Pustet, 1979), S. 546f.

22 vgl. Kahl, a. a. O., S. 46.

23 zit. nach Kahl, a. a. O., S. 42.

24 zit. nach Franz Buggle, *Denn sie wissen nicht, was sie glauben: Oder warum man redlicherweise nicht mehr Christ sein kann* (Reinbek: Rowohlt, 1992), S. 105.

25 Kahl, a. a. O., S. 32.

26 vgl. AG 7 und K 846.

27 Kahl, a. a. O., S. 42.

28 Kahl, a. a. O., S. 47.

29 O. Karrer, „Häresie", in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe,* hg. H. Fries (München: dtv, 1970), Bd. II, S. 251; vgl. Richard Puza, *Katholisches Kirchenrecht* (Heidelberg: Müller, Juristischer Verlag, 1986), S. 400; vgl. K 2089.

30 Karrer, a. a. O., S. 251.

31 ebd., S. 255.

32 verdeckt, verborgen
33 Karrer, a. a. O., S. 258.
34 vgl. NR 434; NR 448; NR 454.
35 vgl. LG 22; LG 25.
36 *MIZ,* 1/94, S. 57f.
37 vgl. NR 389; LG 25.
38 vgl. LG 14; K 846.
39 vgl. LG 16; K 847.
40 vgl. AG 7.
41 vgl. NR 35; NR 803.
42 vgl. NR 830.
43 Seckler, „Nichtchristen", a. a. O., S. 248.
44 H. Fries, „Kirche", in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe,* Bd. II, S. 465.
45 ebd., S. 465.
46 Seckler, a. a. O., S. 250.
47 O. Semmelroth, „Heil", in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe,* Bd. II., S. 269.
48 Beutin, „Ludwig Feuerbach", a. a. O., S. 245.
49 siehe auch die Abschnitte 3 und 19.
50 vgl. NR 803.
51 vgl. NR 795 und NR 804.
52 z. B. im Fall Anneliese Michel, vgl. MIZ, 3/95, S. 25ff.
53 siehe Abschnitte 69-73.
54 Horst Herrmann, *Die Kirche und unser Geld: Wie die Hirten ihre Schäfchen ins trockene bringen* (München: Goldmann, 1992), S. 191, 208f, 212f.
55 siehe Abschnitt 53.
56 Flugblatt des *Bundes für Geistesfreiheit Augsburg,* „Die finanzielle Verflechtung von Staat und Kirche"; *diesseits* 1/97, S. 8; vgl. Herrman, *Die Kirche und unser Geld,* S. 152f, 187; Herrmann, *Die Caritas-Legende,* S. 130. Mehr darüber im Anhang „Der Gottesstaat im Staat".
57 Südwest 3, „Spur des Paten - Der Vatikan und die Mafia",

Fernsehsendung in der Reihe *Teleglobus,* 3. 12. 1993; ARD-Fernsehsendung, „Das Geheimnis der Grabesritter: Hinter den Kulissen eines katholischen Ordens", 24. 3. 1994; Lutz, Overbeck, Viola Gräfin von Bethusy-Huc, „Das QUO VADIS Syndrom: Orden vom Heiligen Grab zu Jerusalem", in: *MIZ,* 3/95, S. 14-16.

58 so äußert sich nicht nur durchgehend die Lehrverkündigung, siehe Abschnitte 55 und 56, sondern auch Jesus, vgl. Abschnitte 69 und 70.

V. Tatort Bibel

1 vgl. NR 712; s. a. Abschn. 40.

2 zit. nach Franz Buggle, *Denn sie wissen nicht, was sie glauben: Oder warum man redlicherweise nicht mehr Christ sein kann* (Reinbek: Rowohlt, 1992), S. 38.

3 *Süddeutsche Zeitung,* 30. 11. 1993, zit. nach *MIZ - Materialien und Informationen zur Zeit,* 2/94, S. 57.

4 *Frankfurter Rundschau,* 1. 10. 1994, zit. nach *MIZ,* 1/95, S. 56.

5 zit. nach Steven Weinberg, *Der Traum von der Einheit des Universums* (München: Goldmann, 1995), S. 268.

6 vgl. Micha Brumlik, *Der Anti-Alt: Wider die furchtbare Friedfertigkeit* (Frankfurt: Eichborn, 1991).

7 vgl. 1Kor 11,25.

8 vgl. LG 9; s. a. Abschn. 37.

9 vgl. Röm 1,19-20; DV 6; s. a. Abschn. 55.

10 Joachim Kahl, *Das Elend des Christentums oder Plädoyer für eine Humanität ohne Gott,* (Reinbek: Rowohlt, 1968), S. 45.

11 vgl. Apg 22,6-11.

12 Röm 1,1; Gal 1,1; 1Kor 1,1; 2Kor 1,1; vgl. 1Kor 9,1; Gal 1,11.

13 Jürgen Leske, *Schmeißt die Kirche aus dem Staat: Sieben*

Lanzen gegen die Kirche (Essen: Bettendorf, 1995), S. 20, 60f.
14 Kahl, a. a. O., S. 37-38.
15 Horst Herrman, *Die Kirche und unser Geld: Wie die Hirten ihre Schäfchen ins trockene bringen* (München: Goldmann 1992), S. 75.
16 *MIZ,* 3/96, S. 52.
17 Herrmann, a. a. O., S. 39.
18 vgl. Mk 3,29.
19 Horst Herrmann, *Die Caritas-Legende: Wie die Kirchen die Nächstenliebe vermarketen* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1993), S. 168.
20 vgl. Mt 16,28.
21 Buggle, a. a. O., S. 166.
22 vgl. ebd., S. 173ff.
23 vgl. Kahl, a. a. O., S. 55.
24 Buggle, a. a. O., S. 99f.
25 *Psychologie heute,* Heft 2, Febr. 1990, S. 54-61.
26 ebd., S. 57.
27 Karlheinz Deschner, Horst Herrmann, *Der Anti-Katechismus: 200 Gründe gegen die Kirchen und für die Welt* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1991), S. 136f; Jorg W. Franke, *Die Entschleierung einer Illusion: Christlicher Glaube im Licht wissenschaftlicher Erkenntnis* (Dortmund: Humanitas, 1991), S. 226ff.
28 zit. nach Brumlik, a. a. O., S. 107.

VI. Heilsmagie und Sakramentenzauber: Einstiegsdroge Christentum

1 Sigmund Freud, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion: Schriften über die Religion* (Frankfurt: Fischer, 1975), S. 14.
2 Friedrich Dorsch, Hg., *Psychologisches Wörterbuch,* 9. vollst. neubearb. Aufl. (Bern: Huber, 1976), S. 354f.

3 vgl. NR 519; NR 515.
4 NR 510; NR 511.
5 vgl. K 1129.
6 NR 518; NR 519; K 1118.
7 s. Abschn. 83.
8 J. Betz, „Taufe“, in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe,* hg. H. Fries (München: dtv, 1970), Bd. IV, S. 192.
9 ebd., S. 192.
10 Richard Puza, *Katholisches Kirchenrecht* (Heidelberg: Müller, Juristischer Verlag, 1986), S. 391.
11 Josef Neuner, Heinrich Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung,* neubearb. von K. Rahner u. K.-H. Weger, 10. Aufl. (Regensburg: Friedrich Pustet, 1979), Buchumschlag.
12 s. Abschn. 53.
13 vgl. K 1300.
14 vgl. NR 572; NR 578; K 1413.
15 Pietro Redondi, *Galilei der Ketzer* (München: Beck, 1989); vgl. Abschn. 10.
16 vgl. NR 577-579.
17 vgl. K 1391.
18 Freud, a. a. O., S. 91.
19 vgl. Abschn. 36.
20 vgl. K 1414.
21 s. Abschn. 71.
22 Rolf Heinrich, „Der Exorzismus von Klingenberg - eine Geschichte von gestern?“, in: *MIZ - Materialien und Informationen zur Zeit: Politisches Magazin für Konfessionslose und AtheistInnen,* 3/95, S. 25ff.
23 vgl. Krista Federspiel, Ingeborg Lackinger Karger, *Kursbuch Seele* (Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1996), S. 529.
24 *Augsburger Allgemeine,* 21. 7. 93, zit. nach *MIZ,* 3/93, S. 62.
25 Heinrich, a. a. O., S. 25ff.

26 vgl. Kap.I.

27 gemeint ist die Strategie der Immunisierung, d. h. der Abschottung gegen Kritik, vgl. Abschn. 13.

28 vgl. NR 501-503.

29 *Frankfurter Rundschau,* 6. 10. 1993, zit. nach *MIZ,* 3/94, S. 59.

30 *Augsburger Allgemeine,* 22. und 30. 10. 1993, zit. nach *MIZ,* 4/93, S. 50.

31 eine kompetente Übersicht bieten hier Gerhard Kern, Lee Traynor, *Die esoterische Verführung: Angriffe auf Vernunft und Freiheit* (Aschaffenburg: IBDK Verlag, 1995).

32 Um nur einige Beispiele der letzten Jahre zu nennen: die sich auf Jesus berufende Sekte der Davidianer, die Sonnentempler und die kometensüchtige (Hale-Bopp) Gruppierung Heavens's Gate.

33 Harald Baer, „Therapie und Geschäft: Bhagwan, Scientology und Vereinigungskirche", in: *Zwischen Psyche und Chaos: Einfluß von Psychokulten auf Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche,* hg. Günter Gehl u. a., Soziale Dienste, 4 (Saarbrükken: Dadder, 1994), S. 19f.

34 ebd., S. 19.

35 ebd., S. 19.

36 ebd., S. 19.

37 ebd., S. 19.

38 ebd., S. 19.

39 ebd., S. 19.

40 vgl. Karlheinz Deschner, Horst Herrmann, *Der Antikatechismus: 200 Gründe gegen die Kirchen und für die Welt* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1991); Horst Herrmann, *Die Kirche und unser Geld: Wie die Hirten ihre Schäfchen ins trockene bringen* (München: Goldmann, 1992); ders., *Die Caritas-Legende: Wie die Kirchen die Nächstenliebe vermarkten* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1993); Jürgen Leske, *Schmeißt die Kirche aus dem Staat: Sieben Lanzen gegen die Kirche* (Essen: Betten-

dorf, 1995).

41 Baer, a. a. O., S. 19.

42 Deschner, Herrmann, a. a. O.; Herrmann, D*ie Kirche und unser Geld;* Herrmann, *Die Carias-Legende;* Leske, a. a. O.

43 Baer, a. a. O., S.19.

44 *Die Scientology-Organisation - Ziele Praktiken und Gefahren* - hg. im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vom Bundesverwaltungsamt (Köln, 1996), S. 15.

45 Heiner Barz, *Postsozialistische Religion. Am Beispiel der jungen Generation in den neuen Bundesländern* (Opladen: Leske u. Budrich, 1993), Jugend und Religion, Bd. III, zit. nach MIZ, 3/93, S. 56; vgl. Gunnar Schedel, „Selbstverwirklichung, Synkretismus und die sieben Gebote: Eine wichtige Studie zum Verhältnis von Jugend und Religion“, in: *MIZ,* 4/93, S. 4ff.

46 J. Mischo, „Okkultismus“, in: *Handbuch der Psychologie für die Seelsorge,* hg. J. Blattner u. a. (Düsseldorf: Patmos, 1993), Bd II, Angewandte Psychologie, S. 342-349.

47 vgl. Gordon Urquhart, *Im Namen des Papstes: Die verschwiegenen Truppen des Vatikans* (München: Droemer Knaur, 1995); *MIZ,* 3/95, S. 10-21.

48 vgl. Abschn. 92-93.

VII. Kirchengewalt gegen Frauen

1 Karlheinz Deschner, *Das Kreuz mit der Kirche: Eine Sexualgeschichte des Christentums,* Neuaufl. (Düsseldorf: Econ, 1987), S. 225.

2 Benoîte Groult, *Ainsi soit-elle* (Editions Grasset & Fasquelle, 1975), S. 159.

3 zit. nach Joachim Kahl, *Das Elend des Christentums oder Plädoyer für eine Humanität ohne Gott* (Reinbek: Rowohlt, 1968), S. 58.

4 Richard Puza, *Katholisches Kirchenrecht* (Heidelberg: Müller, Juristischer Verlag, 1986), S. 181.

5 Deschner, a. a. O., S. 369.

6 Kahl, a. a. O., S. 54.

7 ebd., S. 54.

8 ebd., S. 58.

9 zit. nach Deschner, a. a. O., S. 209.

10 ebd., S. 209.

11 Kongregation für die Glaubenslehre, *Erklärung „Inter Insigniores" zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt* (15. Okt. 1976), hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 117, 2. veränd. Aufl. 1995, S. 53.

12 ebd., S. 53.

13 ebd., S. 28.

14 ebd., S. 34.

15 ebd., S. 35.

16 ebd., S. 15.

17 ebd., S. 15.

18 ebd., S. 40.

19 ebd., S. 44 und 13.

20 ebd., S. 18.

21 ebd., S. 46.

22 ebd., S. 44.

23 ebd., S. 18.

24 ebd., S. 19.

25 ebd., S. 21.

26 ebd., S. 21.

27 ebd., S. 23.

28 ebd., S. 45.

29 ebd., S. 22.

30 ebd., S. 22.

31 ebd., S. 48.

32 ebd., S. 26.

33 ebd., S. 23.
34 ebd., S. 23.
35 ebd., S. 23.
36 ebd., S. 52.
37 vgl. CIC, Can. 1024.
38 Kongregation für die Glaubenslehre, a. a. O., S. 43.
39 ebd., S. 14.
40 ebd., S. 45.
41 *Augsburger Allgemeine,* 18 u. 25. 6. 1994; vgl. *MIZ - Materialien und Informationen zur Zeit: Politisches Magazin für Konfessionslose und AtheistInnen,* 3/94, S. 60.
42 Kongregation für die Glaubenslehre, *Antwort auf den Zweifel bezüglich der im Apostolischen Schreiben „Ordinatio Sacerdotalis" vorgelegten Lehre* (Rom, 28. Okt. 1995).
43 Deutsche Bischofskonferenz, *Erklärung zum Apostolischen Schreiben „Ordinatio Sacerdotalis"* (20. Sept. 1994), hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 117, 2. veränd. Aufl. 1995, S. 67.
44 Hans Conrad Zander, *Ecce Jesus: Ein Anschlag gegen den neuen religiösen Kitsch* (Reinbek: Rowohlt, 1992), S. 83.
45 vgl. 2Kor 11,3.
46 Groult a. a. O., S. 159.
47 ebd., S. 160.
48 ebd., S. 162
49 ebd., S. 161.
50 ebd., S. 163.
51 Deschner, a. a. O., S. 219.
52 ebd., S. 206.
53 zit. nach Groult, a. a. O., S. 156.
54 Deschner, a. a. O., S. 219.
55 Puza, a. a. O., S. 181.
56 Ulrike Brockhaus, Maren Kolshorn, *Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen: Mythen Fakten, Theorien* (Frankfurt: Campus, 1993), S. 87.

57 Shere Hite, *Hite Report II: Die sexuellen Vorlieben und Praktiken des männlichen Geschlechts* (München, 1982), Bd. II, S. 220, zit. nach Brockhaus, a. a. O., S. 87.
58 Brockhaus, a. a. O., S. 92.
59 ebd., S. 78-89.
60 ebd., S. 102.
61 Deschner, a. a. O., S. 225.
62 ebd., S. 264.
63 Groult, a. a. O., S. 45f.
64 Deschner, a. a. O., S. 265.
65 ebd., S. 209.
66 ebd., S. 433.
67 ebd., S. 209.
68 zit. nach Kahl, a. a. O., S. 52.
69 zit. nach Deschner, a. a. O., S. 209.
70 ebd., S. 210f.
71 zit. nach Kahl, a. a. O., S. 54.
72 Deschner, a. a. O., S. 212.
73 ebd., S. 226.
74 zit. nach Kahl, a. a. O., S. 58.
75 Kongregation für die Glaubenslehre, *Erklärung „Inter Insigniores" zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt* (15. Okt. 1976), hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 117, 2. veränd. Aufl. 1995, S. 16.
76 Johannes Paul II., *Brief an die Frauen* (29. Juni 1995), hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 122, S. 8.
77 ebd., S. 9-10.
78 vgl. MD 19.
79 Groult, a. a. O., S. 161.
80 ebd., S. 160-163.
81 K. H. Schelkle, O. Semmelroth, „Maria", in: *Handbuch theologischer Grundbegriffe*, hg. H. Fries (München: dtv, 1970),

Bd. III, S. 119.

82 vgl. NR 195; DS 503.

83 vgl. DS 299; DS 386; DS 442; DS 571.

84 *Inter faeces et urinam nascimur,* zit. nach Deschner, a. a. O., S. 233.

85 NR 358; NR 479; NR 485 etc.

86 K 484-511.

87 vgl. NR 195 und K 493.

88 Harald Baer, „Therapie und Geschäft: Bhagwan, Scientology und Vereinigungskirche“, in: *Zwischen Psyche und Chaos: Einfluß von Psychokulten auf Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche,* hg. Günter Gehl u. a., Soziale Dienste, 4 (Saarbrükken: Dadder, 1994), S. 50.

89 vgl. K 491.

90 Horst Herrmann, *Die Caritas-Legende: Wie die Kirchen die Nächstenliebe vermarkten* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1993), S. 271.

91 Schalom Ben-Chorin, *Bruder Jesus: Der Nazarener in jüdischer Sicht,* 11. Aufl. (München: dtv, 1988), S. 29, zit. nach Jörg W. Franke *Die Entschleierung einer Illusion: Christlicher Glaube im Licht wissenschaftlicher Erkenntnis* (Dortmund: Humanitas, 1991), S. 242f.

92 Deschner, a. a. O., S. 209 und 211; vgl. Abschn. 96.

93 Groult, a. a. O., S. 90ff.

94 das ergab eine Umfrage des kirchlichen Jugendamtes der Diözese Augsburg, *Süddeutsche Zeitung,* 4. 11. 1993, zit. nach *MIZ,* 2/94, S. 57.

95 vgl. Abschn. 87.

96 zit. nach *MIZ,* 2/93, S. 52.

97 zit. nach *MIZ,* 1/94, S. 62.

VIII. Liebe, Sex und das siebente Sakrament

1 AIDS-Schulungs- und Informationszentrum der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e. V. (LZG), Hg., *Let's Talk about Sex: Ein Sexheft für Jugendliche,* Materialien zur Gesundheitsförderung, 33, S. 8.

2 ebd., S. 5.

3 ebd., S. 26.

4 ebd., S. 18.

5 ebd., S. 18.

6 *Veritatis splendor* heißt auf deutsch „Glanz der Wahrheit"

7 vgl. DV 5.

8 Johannes Paul II., *Brief an die Familien* (2. Febr. 1994), hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 112, S. 26.

9 vgl. VS 82.

10 Ethiken, die den Wert einer Handlung eher nach Absicht, Ziel und der Verhältnismäßigkeit der Mittel bemessen.

11 vgl. EV 3.

12 vgl. VS 79.

13 vgl. VS 81.

14 vgl. VS 30.

15 GS 16 und GS 50.

16 DH 3 und DH 14.

17 vgl. Abschn. 24 und 105.

18 zur Möglichkeit rationaler Kritik an normativen Auffassungen vgl. Hans Albert, *Traktat über kritische Vernunft,* 5. verb. u. erw. Aufl. (Tübingen: Mohr, 1991), S. 90-95.

19 vgl. VS 109.

20 vgl. NR 509.

21 vgl. K 1603.

22 Richard Puza, *Katholisches Kirchenrecht* (Heidelberg: Müller, Juristischer Verlag, 1986), S. 341ff.

23 Karlheinz Deschner, *Das Kreuz mit der Kirche: Eine Se-*

xualgeschichte des Christentums, Neuaufl. (Düsseldorf: Econ, 1987), S. 254.

24 vgl. K 1601; GS 50.

25 vgl. HV 12; K 2369.

26 vgl. DVe 24.

27 *le beurre et l'argent du beurre.*

28 vgl. VS 49; VS 70; VS 81; K 1855; K 1857; PH 8; PH 11; NR 814.

29 gemeint ist der Kabarettist Matthias Riechling.

30 Johannes Paul II., a. a. O., S. 26f.

31 ebd., S. 25.

32 ebd., S. 27ff.

33 vgl. VS 80.

34 vgl. EV 91.

35 Kardinal Joseph Höffner, *AIDS: Vier Aussagen des Erzbischofs von Köln,* hg. Presseamt des Erzbistums Köln, Zeitfragen, 41, S. 6.

36 ebd., S. 5.

37 ebd., S.8.

38 ebd., S. 12.

39 ebd., S. 13.

40 *MIZ - Materialien und Informationen zur Zeit: Politisches Magazin für Konfessionslose und AtheistInnen,* 4/95, S. 60.

41 Johannes Paul II., a. a. O., S. 32.

42 *MIZ,* 1/93, S. 61f; *MIZ,* 1/96, S 50.

43 =Präservativ, Kondom.

44 Kardinal Joseph Höffner, a. a. O., S. 5.

45 Johannes Paul II., a. a. O., S. 35.

46 *Die Rheinpfalz,* 7. Febr. 1994.

47 ebd., 19. Aug. 1985.

48 ebd., 10. März 1994.

49 Urteil des Landgerichts Aachen vom 10. Juli 1992, AZ: 5 S 472/90.

50 Johannes Paul II., a. a. O., S. 32.

51 *Let's Talk about Sex.*

52 *Süddeutsche Zeitung,* 23. März 1993.

53 Josef Neuner, Heinrich Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung,* neubearb. von K. Rahner u. K.-H. Weger, 10. Aufl. (Regensburg: Friedrich Pustet, 1979), S 466.

54 vgl. NR 738; Puza, a. a. O., S. 309ff.

55 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Hg., *Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse* (22. Sept. 1993), Die deutschen Bischöfe, 51, S. 17ff.

56 Art. 3,3 GG.

57 vgl. K 2382.

58 Johannes Paul II., a. a. O., S. 51.

59 vgl. Mt 19,6.

60 s. Abschn. 69 und 72.

61 vgl. NR 814.

62 CIC, c. 1141.

63 CIC, c. 1142.

64 Puza, a. a. O., S. 347.

65 vgl. NR 502; NR 730.

66 Puza, a. a. O., S. 348.

67 ebd., S. 350.

68 ebd., S 270

69 CIC, c. 1098.

70 Puza, a. a. O., S. 312.

71 ebd., S. 329f.

72 CIC, c. 1097.

73 Puza, a. a. O., S. 340.

74 ebd., S. 342f.

75 ebd., S. 290f.

76 ebd., S. 289f.

77 seit 1996 auch Irland nicht mehr.

78 *Grundordnung,* S. 17ff.

79 vgl. K 1650.

80 Puza, a. a. O., S. 357.

81 Die Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz, *Zur seelsorglichen Begleitung von Menschen aus zerbrochenen Ehen, Geschiedenen und Wiederverheirateten Geschiedenen,* hg. von den Bischöflichen Ordinariaten der Oberrheinischen Kirchenprovinz Freiburg i. Br., Mainz und Rottenburg-Stuttgart (Aug. 1993), S. 5.

82 ebd., S. 30.

83 ebd., S. 29f.

84 ebd., S. 21.

85 ebd., S. 9ff.

86 Kongregation für die Glaubenslehre, *Schreiben über den Kommunionempfang von wiederverheirateten geschiedenen Gläubigen* (15. Okt. 1994), hg. von den Bischöflichen Ordinariaten der Oberrheinischen Kirchenprovinz Freiburg i. Br., Mainz und Rottenburg-Stuttgart, Zur Seelsorge mit Wiederverheirateten Geschiedenen (Okt. 1994), S. 9.

87 ebd., S. 10f.

88 ebd., S. 12.

89 ebd., S. 12.

90 ebd., S. 11; vgl. FC 84.

91 Die Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz, *Brief an die in der Seelsorge Tätigen,* Zur Seelsorge mit Wiederverheirateten Geschiedenen, hg. von den Bischöflichen Ordinariaten der Oberrheinischen Kirchenprovinz Freiburg i. Br., Mainz und Rottenburg-Stuttgart (Okt. 1994), S. 23.

92 *MIZ,* 1/96, S. 50; *MIZ,* 1/93, S. 62.

93 Deschner, a. a. O., S. 105ff.

94 ebd., S. 236.

95 ebd., S. 238.

96 Kardinal Joseph Höffner, *Über den Zölibat der Priester,* Themen und Thesen, 1, hg. Presseamt des Erzbistums Köln, 10. Aufl. (Köln, 1985), S. 8.

97 ebd., S. 27.
98 Deschner, a. a. O., S. 152.
99 Kardinal Joseph Höffner, a. a. O., S. 17.
100 Deschner, a. a. O., S. 162ff.
101 ebd., S. 165.
102 zit nach Deschner, ebd., S. 254.
103 Horst Herrmann, *Die Kirche und unser Geld: Wie die Hirten ihre Schäfchen ins trockene bringen* (München: Goldmann, 1992), S. 209.
104 Deschner, a. a. O., S. 183.
105 *MIZ,* 4/93, S. 53.
106 *Süddeutsche Zeitung,* 4. und 11. 3. 1993, zit. nach *MIZ,* 2/93, S.44.
107 *Frankfurter Rundschau,* 11. 3. 1993, zit. nach *MIZ,* 4/93, S. 45.
108 *MIZ,* 4/93, S. 51.
109 Deschner a. a. O., S. 195ff.
110 ebd., S. 311.
111 vgl. DS 687-689.
112 Deschner, a. a. O., S. 310.
113 *MIZ,* 3/94, S. 53.
114 *MIZ,* 4/94, S. 59.
115 *Let's Talk about Sex,* S. 26.
116 Kongregation für die Glaubenslehre, *Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge homosexueller Personen* (Okt. 1986), hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 72, S. 4.
117 ebd., S. 4.
118 ebd., S. 4.
119 ebd., S. 4.
120 ebd., S. 7.
121 ebd., S. 4.
122 vgl. 1Tim 1,10.

123 vgl. 2Pet 2,6.
124 Kardinal Joseph Höffner, *AIDS...,* S. 8.
125 Deschner, a. a. O., S. 314.
126 ebd., S. 196.
127 *MIZ,* 1/93, S. 62; vgl. *MIZ,* 1/96, S 50.
128 Deschner, a. a. O., S. 315.
129 Kongregation für die Glaubenslehre, a. a. O., S. 9.
130 ebd., S. 10.
131 ebd., S. 11.
132 *MIZ,* 3/93, S. 57.

Anhang: Der Gottesstaat im Staat

1 *Augsburger Kirchenzeitung* (13. 8. 1989), zit. nach Horst Herrmann, *Die Kirche und unser Geld: Wie die Hirten ihre Schäfchen ins trockene bringen* (München: Goldmann, 1992), S. 189.

2 auf diesen Umstand hat schon Bismarck in seiner Circular-Depesche hingewiesen, wo es heißt, daß die Bischöfe „den Regierungen gegenüber Beamten eines fremden Souverains geworden“ sind, „und zwar eines Souverains, der vermöge seiner Unfehlbarkeit ein vollkommen absoluter ist, mehr als irgend ein absoluter Monarch der Welt“, zit. nach Neuner-Roos (NR 455).

3 Horst Herrmann, *Die Caritas-Legende: Wie die Kirchen die Nächstenliebe vermarkten* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1993), S. 11, 284.

4 in Verbindung mit den Artikeln 137,6 und 138 der Weimarer Reichsverfassung.

5 Herrmann, a. a. O., S. 204.

6 vgl. *Der Spiegel,* Nr. 33, 1995.

7 Herrmann, *Die Kirche und unser Geld,* S. 208.

8 ebd., S. 208-213; Herrmann, *Die Caritas-Legende,* S. 193, 200ff, 217; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Hg.,

Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse (22. Sept. 1993), Die deutschen Bischöfe, 51, S. 17ff.

9 Herrmann, *Die Caritas-Legende,* S. 11.

10 Herrmann, *Die Kirche und unser Geld,* S. 190.

11 *MIZ - Materialien und Informationen zur Zeit: Politisches Magazin für Konfessionslose und AtheistInnen*, 4/96, S. 38-44.

12 vgl. Internationaler Bund der Konfessionslosen und Atheisten, Hg., *Kirchenaustritt allein genügt nicht! Argumente für weitergehende Konsequenzen. Politischer Leitfaden des IBKA,* S. 22f.; MIZ, 4/94, S. 63f.

13 gemeint ist hier nicht nur der Religionsunterricht, sondern auch die Mitsprache bei der Aufstellung von Lehrplänen in nichtreligiösen Fächern, vgl. Jürgen Leske, *Schmeißt die Kirche aus dem Staat: Sieben Lanzen gegen die Kirche* (Essen: Bettendorf, 1995), S. 70.

14 *MIZ,* 2/93, S. 25.

15 Gerhard Rampp, „Die Kirchen und unser Geld", in: *diesseits - Zeitschrift für Humanismus und Aufklärung,* 1/97, S. 6.

16 Rampp, a. a. O., S. 6.

17 *MIZ* 2/93, S. 25.

18 Herrmann, a. a. O., S. 191; vgl. Rampp, a. a. O., S. 6.

19 a. a. O., Herrmann, S. 108.

20 Der Spiegel, 10. 1. 1994; vgl. *MIZ,* 1/94, S. 60.

21 Herrmann, *Die Caritas-Legende,* S. 121f.

22 Herrmann, *Die Kirche und unser Geld,* S. 43; *MIZ,* 4/96, S. 57.

23 Herrmann, *Die Caritas-Legende,* S. 125.

24 ebd., S. 284.

25 Herrmann, *Die Kirche und unser Geld,* S. 158; vgl. Rampp, a. a. O., S 6.

26 Karlheinz Deschner, Horst Herrmann, *Der Antikatechismus: 200 Gründe gegen die Kirchen und für die Welt* (Hamburg: Rasch und Röhring, 1991), S. 65.

27 Leske, a. a. O., S. 123f; Herrmann, a. a. O., S. 147.

28 *MIZ,* 1/94, S. 60; katholische Finanzexperten schätzen das Vermögen allein ihrer Kirche in Deutschland auf 80 bis 100 Mrd. DM, vgl. Rampp, a. a. O., S. 6.

29 s. Anmerkung Nr. 6.

30 vgl. Art.140 GG in Verbindung mit Art. 136,2 der Weimarer Reichsverfassung.

31 Herrmann, *Die Kirche und unser Geld,* S. 210f; J. Listl, „Kirchliches Arbeitsrecht: Das besondere Kündigungsrecht der Kirche", in: *Klerusblatt,* Nr. 2, 1987.

32 *MIZ* 3/93, S. 57.

33 in Verbindung mit Art 137,5 und 137,6 der Weimarer Reichsverfassung.

34 *MIZ* 3/93, S. 59.

35 Rampp, a. a. O., S. 6.

36 *MIZ,* 1/94, S. 41.

37 vgl. Herrmann, *Die Caritas-Legende,* S. 258.

38 *Augsburger Allgemeine,* 9. und 18. 1. 1993, zit. nach *MIZ,* 2/1993.

39 Herrmann, *Die Kirche und unser Geld,* S. 190; *MIZ,* 1/94, S. 56.

40 ebd., S. 65f, 70; *MIZ* 2/93, S. 25.

41 ebd., S. 71; Herrmann, *Die Caritas-Legende,* S. 126

42 Deschner, Herrmann, a. a. O., S. 264.

43 ebd., S. 256.

44 Flugblatt des *Bundes für Geistesfreiheit Augsburg,* „Die finanzielle Verflechtung von Staat und Kirche"; vgl. diesseits, 1/97, S. 8; vgl. MIZ, 4/93, S. 21.

45 Herrmann, *Die Caritas-Legende,* S. 93.

46 Herrmann, *Die Kirche und unser Geld,* S. 75

47 ebd., S. 73.

48 so 1992 der Vorsitzende der Jungen Union in Baden-Württemberg, da nach seiner irren Meinung die Kirchensteuer überwiegend für soziale Zwecke verwandt würde, zit. nach Herr-

mann, *Die Caritas-Legende,* S. 124f.

49 Flugblatt des *Bundes für Geistesfreiheit Augsburg,* „Die finanzielle Verflechtung von Staat und Kirche"; *diesseits* 1/97, S. 8; vgl. Deschner, Herrmann, a. a. O., S. 256; vgl. Leske, a. a. O., S. 35.

50 Herrmann, a. a. O., S. 217.

51 Flugblatt des *Bundes für Geistesfreiheit Augsburg:* „Die finanzielle Verflechtung von Staat und Kirche".

52 Deschner, Herrmann, a. a. O., S. 265

53 Rampp, a. a. O., S. 6.

54 *MIZ* 3/93, S. 64.

55 *MIZ* 3/93, S. 22.

56 NR 375; NR 381; vgl. LG 14; K 846; K 848.

57 H. Albert, *Traktat über kritische Vernunft,* 5. verb. u. erw. Aufl. (Tübingen: Mohr, 1991), S. 118.

58 ebd., S. 21, 118.

Register

A

B

C

D

E

F

G

H

I

J

K

L

M

N

O

P

R

S

T

U

V

W

Z

Finngeir Hiorth

Ethik für Atheisten

Dieses Buch unterscheidet sich von anderen Ethikbüchern dadurch, dass es von einem explizit atheistischen Standpunkt aus geschrieben wurde. Das erste Kapitel ist dem ethischen Atheismus und seiner Entwicklung gewidmet. Der ethische Atheist verneint den Nihilismus, die Ansicht, dass es keine Werte gibt. Er akzeptiert im Allgemeinen die moralischen Werte seiner Gesellschaft, aber er mag einige dieser Werte verwerfen, wenn sie einer kritischen Untersuchung nicht standhalten. Das Buch möchte grundlegende moralische Orientierung durch Betonung alterprobter Moralgesetze geben. Zusätzlich gibt es eine Einführung in die ethische Theorie.

271 S., kart., ISBN: 978-3-933037-21-3 € 14,00

Earl Doherty

Das Jesus-Puzzle

Basiert das Christentum auf einer Legende?

Warum sind die Ereignisse des Evangeliums und Jesus von Nazareth nicht in den Episteln des Neuen Testaments zu finden? Warum scheint der göttliche Christus des Paulus keine Verbindung zum Jesus des Evangeliums zu haben, während er jedoch den vielen heidnischen Göttern jener Zeit ähnelt, die nur in Mythen lebten? Warum, wenn man die große Verbreitung des Christentums über das römische Reich im ersten Jahrhundert in Betracht zieht, schrieb nur eine einzige christliche Gemeinde die Geschichte von Jesu Leben und Tod nieder - im Markusevanglium - während jedes andere Evangelium dieses erste lediglich kopierte und überarbeitete? Die Antwort auf solche Fragen rund um das Neue Testament wird alle schockieren, die glauben, dass die Ursprünge des Christentums und die Gestalt Jesus unbestreitbare Fakten sind. Mit Beginn des 3. Jahrtausends muss man sich der Tatsache stellen, dass die Christenheit einer Glaubensikone gehuldigt hat, die wahrscheinlich nie existiert hat.

488 S., kart., ISBN: 978-3-933037-26-8 € 25,90

Helge Nyncke

Heiliger Bimbam - Gepfefferte Satiren und gesalzene Erkenntnisse über Gott und die Welt

Ein Satireband der ganz besonderen Art mit köstlich hintergründig frechen Perspektiven auf den gesammelten religiösen Wahnwitz, esoterischen Mumpitz und zwischenmenschlichen Aberwitz in den vernebelten Zeiten des so genannten interreligiösen Dialogs. Ein Buch für alle, die statt immer nur brav und multitolerant zu diskutieren endlich mal richtig befreiend lachen wollen. Scharfsinnig und wunderbar humorvoll zugleich, immer aufgeschlossen gegenüber den menschlichen Schwächen aber konsequent und schonungslos direkt gegenüber ihrem dumpfen und abgründigen Wahn.

205 S., kart., ISBN 978-3-943624-08-3 € 14,90

Otto Diendorfer

Befreiungen - Gedanken und Gefühle eines Erwachten

„Was hat man bloß deinem Kinderherzen angetan?", fragt der Autor und lässt seine Erfahrungen mit der christlichen Erziehung Revue passieren. „Du warst nur ein ängstlicher, mit Schuld beladener irdischer Zwerg, angewiesen auf allmächtige Zwischenhändler und auf einen eitlen Gott. ... Jetzt warst du einer der Ihren ... Ihre Marionette, dort und da verbogen, manches weggehobelt, woanders etwas angekleistert, gefühlsarm, wenig Freude und Frohsinn am Leben, das Denken auf ihr Minimum reduziert ... Nur Aufschauen zu den Zwischenhändlern und zum leidenden Jesus. Dein Gehirn haben sie ausgewaschen ... Du durftest dein Leben nicht leben, nein, du wurdest gelebt." Auch als Erwachsener stieß er immer wieder auf (be)trügerische „Weisheiten" und selbstgefällige Gurus. Eine rigorose Abrechnung mit der christlichen Religion und all den anderen ungezählten „Glücklichmachern", weil sie nicht halten, was sie versprechen. Zudem eine Reise durch den modernen „Gesellschaftsdschungel", die dennoch viel Erheiterndes birgt.

293 S., kart., ISBN 978-3-933037-78-7 € 19,90

Paul Kurtz

Verbotene Früchte - Ethik des Humanismus

Auch und gerade ohne Religion ist es möglich, ein sinnvolles Leben zu führen und moralisch verantwortlich zu handeln. Die Geschichte hat gezeigt, dass der Glaube an einen Gott keine Garantie moralischer Tugenden ist. Wir können eine rationale Ethik entwickeln, die auf einer realistischen Bewertung der Natur und einem Bewusstsein moralischer Anständigkeit basiert, die allen Menschen zu eigen ist. Es bringt uns weiter, von den „verbotenen Früchten" vom Baum der Erkenntnis zu essen und uns für Grundprinzipien der Vernunft einzusetzen. Kurtz umreißt die Eigenschaften und Verantwortlichkeiten, die uns helfen, die traditionelle theistische Moral zu übertreffen und eine glaubwürdige humanistische Ethik zu erreichen. Dann lernen wir unsere eigene Kreativität zu schätzen sowie Wert und Würde jedes anderen Menschen als Teil der Weltgemeinschaft.

380 S., kart., ISBN: 978-3-9804597-8-5 € 18,40

Rainer Schepper

Denn es steht geschrieben - Predigten eines Ungläubigen
Kritische Gedanken zum Neuen Testament

„Auch dieses Buch von Rainer Schepper ist getragen und durchdrungen vom unbestechlichen Geist eines ethisch geprägten Humanismus, der die Evangelien engagiert, aber vorurteilsfrei unter einem einzigen Gesichtspunkt würdigt: dem der integren Menschlichkeit und der für alle ohne Ausnahme geltenden Menschenrechte. Auch dort, wo der Autor die Waffe der Satire, der Ironie, des Spotts einsetzt, geschieht dies ausschließlich aus humanen Beweggründen, um die Fassaden und Illusionen falscher Christlichkeit, die sich in zwei Jahrtausenden Christentumsgeschichte gebildet haben, abzubauen. Die Fragestellung und Zielsetzung des Autors war es, die uns vorliegenden Evangelien ... auf ihren humanen und sittlichen Wert hin zu untersuchen."
(Prof. Dr. Hubertus Mynarek)

185 S., kart., ISBN 978-3-933037-83-1 € 14,90

Warum angesichts der Fülle von kompromittierenden Fakten, die bis heute über die Kirche zusammengetragen worden sind, ein weiteres christentumskritisches Buch? Eine Kritik an den gesellschaftlichen Ausdrucksformen der Kirche ist nötig. Wichtiger aber ist, die geistigen Strukturen und Potentiale aufzudecken, die solche Giftblüten hervorbringen. Thema dieses Buches ist also weniger, *was* die Kirche tut, sondern *warum* sie es tun *muß*. Nicht so sehr ihr Erscheinungsbild interessiert, sondern ihr Wesen. Nicht ihre Entgleisungen, sondern ihre Stoßrichtung. Nicht was sie verbrochen, sondern was sie dabei beseelt hat.

Der Leser sei vorgewarnt:-Hier tun sich Abgründe auf, wovor ihm vielleicht bisher Halbwissen, Auswendiggelerntes, fromme Fiktion und Desinteresse den Blick verstellt haben. Scheinbar trockene dogmatische Zusammenhänge erweisen sich als abenteuerliches Labyrinth, lehramtliche Statements klingen plötzlich wie Regieanweisungen zu einem Actionthriller, biblische Slogans verschlagen selbst Hartgesottenen die Sprache, theologische Details erhalten ein bedrohliches Gewicht. Alles fügt sich zu einem unheilschwangeren Ideensystem, das aber paradoxerweise weniger von den linientreuen Funktionären dieser Ideologie als vielmehr von den sogenannten modernen Christen am Leben gehalten wird.

Doch sind die Verheißungen dieser Religion nicht gar zu tröstlich, um falsch zu sein? Oder ist der christliche Glaube gefährlich?

ISBN 3-933037-01-8